



<36700081100014

Heinrici

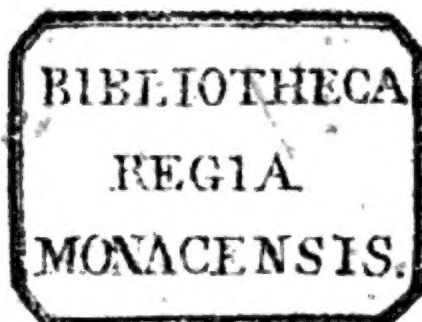
Picanders
bis anhero herausgegebene
Ernst=Scherzhafte
und
Satyrische
Gedichte,
auf das neue übersehen,
und in einer bessern Wahl und Ordnung
an das Licht gestellet.
Vierte Auflage.

Zweyter Band.



Mit Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächs. allergnädigstem Privilegio.

Leipzig,
bey Johann Gottfried Dyck, 1748.



Scherzhafte
und
Satyrische
Gedichte.



I.

Die verborgene Kraft der Liebe.

Auf die S. und H. Hochzeit

in Großenhayn, den 18. April 1724.

Es war einmal ein Mann, der sich Solander schriebe,
Und in der Einsamkeit die meiste Zeit vertriebe;
Er baute sich ein Haus in einem düstern Wald,
Und ward in selbigem mit Ruh und Frieden alt.
Vorhero hatt er zwar drey Weiber sich genommen,
Und war auch allemal darbey zu kurz gekommen:
Die erste war zu schön, und blieb ihm nicht getreu;
Sie liebte Pracht und Putz und trieb Verschwenderey.
Die andre war zwar reich, doch böse, wie ein Drache;
Das war denn wiederum auch keine gute Sache.
Solander ward darbey, gleich wie ein Schimmel, grau;
Doch endlich kam der Tod, und holte diese Frau.
Nach diesem hat er sich zum dritten mal vermählet,
Und eine stille Braut zu seiner Frau erwählet;
Dieselbe hatt er lieb, weil sie gelassen war,
Und ihm das erste mal den ersten Sohn gebahr.
Doch seine Herzenslust ward zeitig abgebrochen,
Sein allerliebstes Weib starb leider! in den Wochen.
Solander starb fast nach vor lauter Herzeleid,
Und suchte seinen Trost bey stiller Einsamkeit.

Er ließ sich Tag und Nacht von keinem Menschen sehen,
Und hörte weiter nichts, als wilde Vögel, krähen.
Das wurd er nun gewohnt, so, daß es ihn bewog,
Und er, sein Sohn und Knecht, den stillen Wald bezog.
Er ließ sein ganzes Vieh, von Ochsen, Schaaf und Kühen,
Und was dergleichen mehr, aus seinen Ställen ziehen;
Das nahm er mit sich fort, und ließ das Haus allein,
Und zog mit alle dem tief in den Wald hinein.
Er lebte mäßiglich, die Milch von Küh und Ziegen
War seine Mittagskost; und ließe sich begnügen,
Wenn nur (es ward doch oft ein junges Kälbgen lahm,)
Ein Bisgen Kälberfleisch auf seine Tafel kam.
Und wenn was übrig blieb von Butter, Käs und Eyern,
So mußte Hans, der Knecht, damit zu Markte leyern.
Ob der nun treu gewest, das bleibt dahin gestellt,
Wahr ist es, Hans, der Schelm, versoff das halbe Geld.
Solander konnte nur die Lust zehn Jahr genießen,
So mußt er unverhofft die Augenlieder schließen;
Doch aber eh ihm noch der letzte Hauch entwich,
So rief er seinen Knecht, den alten Hans, zu sich.
Komm, schwöre mir, mein Knecht, (so waren seine Worte:)
Laß du mir meinen Sohn nicht aus dem stillen Orte,
Es sey wohin es sey, damit ihm nicht die Welt
Und zwar absonderlich das Weibesvolk gefällt.
Er soll mir so, wie ich, vergnügt und einsam leben,
Und sich zu keiner Zeit in Ehestand begeben,
Ja! stell ihm allemal mich zum Exempel dar,
Und sag ihm, was vor Kreuz bey meinen Weibern war.
Hans schwur: ich halte das euch alles mit einander,
Und gab ihm seine Hand; darauf verschied Solander.
Der Knecht beförderte den todten Leib zur Ruh,
Und Hampelmann, der Sohn, sah voller Thränen zu.
Inzwischen ward das Haus sehr wohl in Acht genommen,
Hauptsächlich suchte Hans dem Eyde nachzukommen,
Er ließ den Hampelmann nicht aus der Hütte gehn,
Und gab ihm läppisch Zeug von allen zu verstehn.

Er mußte seine Lust mit Rübenschneiden büßen,
Und wenn der Abend kam, die Federn helfen schließen;
Doch ob gleich Hampelmann noch ziemlich albern sah,
So war doch dann und wann ein kleiner Vorwitz da.
So listig war er doch, wenn Hans zu Markte gienge,
So machte Hampelmann zu Hause krumme Sprünge.
Er wär ihm manchesmal von weiten nachgerannt,
Wenn ihm die Straße nur nicht gar zu unbekannt;
Doch einmal gieng der Knecht mit einem Sack voll Korne
Zum Jahrmarkt in die Stadt, der hinten oder vorne
Ein kleines Loch gehabt, da ward der Weg entdeckt,
Und unserm Hampelmann ein Weiser aufgesteckt.
Er eilte glücklich fort, und kam zu seinem Hansen,
Potz Stern! wie fieng der Knecht erschrecklich an zu gransen;
Er war als wenn der Blitz ihn durch und durch gerührt,
Und sprach: Wer hat euch dann zu mir herein geführt?
Der lose Hampelmann fieng herzlich an zu lachen,
Er sprach: Ich wollte sehn, was hier die Leute machen.
Kaum hatt er ausgeredt, so kam von ungefähr
Ein artig Jüngfergen, das Korn zu kaufen, her:
Herr, rief der schlaue Knecht, seht doch auf jene Seite!
Nein! fragte Hampelmann, was seyn denn das vor Leute?
Und sah die Jungfer an; darauf versetzte Hans:
Je Herr, es hilft euch nichts, das Ding ist eine Gans!
Das Ding wär eine Gans! sprach Hampelmann, und lachte,
Und that, als wenn es ihm zugleich Verwundrung machte:
Die Gans gefällt mir wohl; Hans, kaufe sie vor mich!
Da sagte dieser drauf: Herr, seyd nicht wunderlich!
Die Kinder spielen mit; Ihr werdet euch ja schämen,
Ich will, sprach Hampelmann, sie mit zu Bette nehmen.
Je! sagte Hans zu ihm: Herr, seht nur was ihr thut!
Er sprach: Hans, halt mirs Maul! ich bin dem Gänsgen gut.
Hans sahe, daß das Spiel nun anders nicht zu karten,
Und hieß den Hampelmann bey seinem Sacke warten;
Er gieng dem Mägdgen nach und trug den Hampelmann
Zu ihrem Bräutigam mit eignen Worten an.

Die Jungfer, da sie nur vom Manne hörte sagen,
Nahm sich nicht die Geduld, die Mutter erst zu fragen;
Sie sagte Ja! zu ihm; verließ ihr eigen Haus,
Und zog mit Hampelmann in seinen Wald hinaus.
Sie waren kaum ins Haus, so sprach er zu Lisette:
(Die junge Braut hieß so) Schatz! gehn wir bald zu
Bette?
Nein! sagte sie, mein Kind, ich bin noch nicht recht Braut,
Es ist noch viel zu früh, wir sind noch nicht getraut.
Den Morgen schickten sie darauf zum Hochzeitfeste,
Man lud den Priester ein, und bat verschiedne Gäste;
Des Mittags wurden sie zusammen copulirt,
Und als sie wiederum vom Priester weggeführt,
So sagte Hampelmann zu seiner Braut Lisette:
Mein auserwählter Schatz! Nun! gehn wir bald
zu Bette?
Ach nein! sprach seine Braut, vor Essens wird es nicht.
Und da die Malzeit nun vollkommen ausgericht,
So sprach er wiederum zu seiner Braut Lisette!
Wenn wird es denn einmal? Schatz! gehn wir nun
zu Bette?
Nein! sagte sie darauf: Es ist noch lange Nacht;
Es wird nun allererst ein Ehrentanz gemacht.
Und da auch das geschehn, so schrie er laut: Lisette!
Mich schläfert gar zu arg, komm doch einmal zu
Bette!
So komm nur, sagte sie; Es ist nunmehro Zeit.
Darauf verschwanden sie in größter Erbarkeit.
Geehrtster Bräutigam, so heftig sind die Flammen,
Die aus dem Innersten verliebter Herzen stammen;
Es unterdrückt sie nichts, es sey auch noch so schwer,
Das macht, sie stammen [illegible] von Stern und Himmel her.
Ihr könnet, werthes Paar, hierinne selber zeugen,
Wie stark die Liebe sey. Jedoch ich will nur schweigen,
Ich halt euch doch nur auf, weil ihr schon lange Zeit,
Wiewohl im Geiste nur, in einem Bette seyd.

Drum

Drum will ich euch auch nicht die süssen Bilder stören,
Nur habt so viel Geduld, mein Wünschen anzuhören:
Der Himmel sorge selbst vor eurer Seelen Ruh,
Und deck euch, schönstes Paar, mit lauter Segen zu!
Vergnügung müsse stets mit euch zu Bette gehen,
Und neues Liebeswohl früh Morgens auferstehen!
Ja! wird das Bette selbst darzu zu kleine seyn,
So kauft euch nur fein bald etwas von Wiegen ein.

* *

II.

Die Liebe,

der beste Grund in der Ehe.

Bey der L. und N. Hochzeit

in Eisenach, den 23. Nov. 1723.

Du hast, geehrtester, bereits zu dreyen malen
Uns beyden deine Gunst in Wunsch und Reim gezeigt:
Wir aber konnten dir die Pflicht nicht wieder zahlen,
Zeit und Gelegenheit war darzu ungeneigt.
Nunmehro, da du dir ein liebes Weib genommen,
Da dir der Ehestand sein Eden offen macht,
So haben wir dadurch Gelegenheit bekommen,
Und hier, so schlecht es ist, ein Carmen ausgedacht.
Kann unser Dichten gleich nicht deine Kunst erreichen,
Soll sie an Redlichkeit doch nicht der deinen weichen.

Vor allen rühmt der Kiel der werthen Braut Vergnügen,
Daß so ein lieber Mann sie hat zur Braut erkiest,
In dessen edler Brust der Weisheit Schätze liegen,
Aus der ein reicher Strom gelehrter Sachen fliest.
Nicht minder preisen wir, Herr Bräutgam, dein Erwählen,
Ein rechtes liebes Kind giebt deiner Sehnsucht statt,
An welcher weiter nichts als nur die Mängel fehlen,
Und wo die Tadelsucht selbst nichts zu lästern hat.
Gewiß! Geehrtes Paar, ihr lasset deutlich lesen,
Die Liebe sey bey euch der Ehe Grund gewesen.

Ach leider! sieht man oft auf falsche Nebendinge,
Denn mancher nimmt ein Weib, damit er steigen kann.
Bald fragt man, was die Braut vor Mittel mit sich bringe,
Und sieht das Halsband mehr, als wie den Nacken, an.
Bald will ein grosser Mann bey Strafe gar befehlen,
Und schlägt, ich weis nicht wen, zu einem Weibe für.
Es heißt: Der Herr muß sich mit der und der vermählen,
(Vielleicht das Cammermensch,) sonst hat ers weg von mir.
Und will man Geld und Dienst mit sich nach Hause tragen,
So darf man nimmermehr was nach der Liebe fragen.

Dergleichen Ehen sind von keiner langen Dauer,
In kurzen hat sich hier der Ekel eingestellt;
Verachtung, Zank und Streit macht beyder Leben sauer;
Da wünscht und schlägt man gar einander aus der Welt.
Wie muß ein Fürste nicht das Jawort traurig geben,
Wenn nur die Staats-Raison sein Herz zum Opfer macht?
Wie wird manch liebes Kind mit Zittern und mit Beben,
Weil sie die Mutter zwingt, vor den Altar gebracht?
Und endlich siehet man, was oft daraus entstehet,
Wenn das verhaßte Paar nach fremden Speisen gehet.

Drum

Drum wer die Heirath will mit tüchtgem Grunde bauen,
Der fleh den Himmel erst um seinen Beystand an,
Hernachmals muß man nur nach reiner Liebe schauen,
Man wähle, was das Herz beständig lieben kann.
Die Schönheit zwinget zwar die Seelen zum Verlieben,
Jedoch, man prüfe wohl, wohin die Hitze zielt;
Ob nicht ein Flattertrieb die Sehnsucht angetrieben,
Ob nicht das Herz etwas von schnöder Wollust fühlt.
Kurz: Wo Beständigkeit den Ehstand soll versüßen,
Muß Lieben und Verstand das Bündniß selber schließen.

So lebt ein edles Paar vergnüget und zufrieden,
Und so genießen sie die Frucht der Einigkeit;
Ihr Wollen und ihr Thun ist niemals unterschieden,
Sie wissen beyde nicht, was Zanken oder Streit.
Es wäre dieses denn für einen Streit zu schätzen,
Wenn das vergnügte Volk sich in dem Lieben übt.
Und wenn sie gleichsam was darauf zur Wette setzen,
Wer von den Beyden wohl am allermeisten liebt.
So lang als Lieb und Treu nicht sinken und veralten,
So lange muß das Band der Ehe feste halten.

Wohl euch, geehrtes Paar, wohl euch bey euren Flammen,
Die weder geile Brunst noch Eitelkeit entzündt,
Die aus der ächten Glut der Lieb und Tugend stammen,
Und ein gerechter Trieb des Himmels selber sind.
Der Himmel ist euch selbst, (wir brauchen nicht zu flehen,
Dieweil ihr himmlisch liebt) zu aller Zeit geneigt,
Er wird auf euer Wohl mit holden Augen sehen,
Daß sich kein herbes Weh bey eurer Ehe zeigt.
So gebt ihr uns dereinst nach dreyen Vierteljahren,
Gleich wie ihr selber seyd, was Liebes zu erfahren.

* *

III.

Neu revidirte Proceß-Ordnung der Liebe.

Bey der K. und R. Hochzeit

in Lichtenstein den 25. Januar. 1724.

Wir Venus, Königinn ꝛc. Es wurden uns verwichen,
Daß in der Liebe sich viel Misbrauch eingeschlichen,
Der mein gesammtes Reich verwirrt und irre macht,
Von vielen Orten her die Klagen angebracht.
Und als wir dieses auch wahrhaftig so gespüret,
So haben wir so gleich die Ordnung revidiret,
Und was insonderheit die gute Zucht verletzt,
Nunmehro, wie hier folgt, auf bessern Fuß gesetzt:

Der I. Titel

soll

Von Freyersmännern

lehren,

Daß sie nicht fernerhin wie wir ietzunder hören,
Bey Eheweibergen nach Wucher sollen gehn,
Und niemand soll sich mehr znm Kuppelpeltz verstehn.
Auch soll kein Freyersmann sich solcher List bestreben,
Und diesen, der ihn schickt, nicht aus dem Sattel heben.
Nechst diesen gehet auch von uns Befehl dahin,
Man brauche niemals nicht ein alte Kupplerinn.

Der

Der II. Titel
soll
Vom Heyrathsgehen
schreiben,

Da soll nun dieses Recht allein dem Mannsvolck bleiben,
Und dieser ganze Grund kömmt meistens darauf an,
Dieweil ein Weibesbild zu listig schmeicheln kann.
Und wenn dasselbe nun zur Freyte dürfte gehen,
Wie übel würd es nicht um manche Heyrath stehen?
Denn ein entzückter Blick, ein Wörtgen Schmeicheley
Gilt, wenns ein Weib gebraucht, noch mehr als Zauberey.
Drum soll das Jungfervolck sich in Geduld beqvemen,
Bis selber einer kömmt, der sie begehrt zu nehmen.
Denn daß man hier und da Gevatterschaften macht,
Und nach der Compagnie durch ihre Brüder tracht,
Daß manche, wie man hört, verliebte Briefe schreiben,
Soll in das künftige hiemit verboten bleiben,
Dieweil die Liebe nichts von solcher Mode hält,
Daß man den Männern so, als wie den Vögeln, stellt.

Der III. Titel
schreibt:
Man soll nicht lange wählen.

Denn solche, welche sich zu schrecklich lange qvälen,
Und allzu überklug in ihrer Liebe sind,
Die kommen meistentheils mit ihrem Wählen blind.
Hierinne fehlen erst die lieben Junggesellen,
Die können, wo sie seyn, sich erzt-entzücket stellen,
Ein iedes Mägdgen denkt, sie meynten sie getreu,
Und wenn mans recht besieht, so ists Betrügerey;
Sie reisen hin und her, und gehn mit allen Posten,
In der und jener Stadt, die Mägdgen auszukosten,

Und kömmt es um und um, so folget der Beschluß,
Daß mancher nach der Wahl im Kopfe kratzen muß.
Ein gleiches hat man auch an Jungfern wahrgenommen,
Sie denken allemal es muß ein rechter kommen,
Dem steht der Rock nicht wohl, und den verstellt der Gang,
Der ist vor sie zu kurz, und jener gar zu lang;
Der hat ein großes Maul, der eine krumme Nase,
Der sieht zu ernsthaft aus, und jener ungestalt;
Dabey wird meistentheils die liebe Jungfer alt.

Der IV. Titel
soll
das Zaudern
unterſagen.

Denn wenn man beyderseits mit Ja! schon losgeschlagen.
So ist kein beßrer Rath, man eile, was man kan,
Der Mann bedarf die Frau, die Frau bedarf den Mann,
Die Leute bringen nur ein Haufen zu erzählen,
Bald soll dem Bräutigam, und bald der Braut was fehlen;
Da wird nur Zänkerey im Lieben angericht,
Und das verlobte Paar traut selbst einander nicht.
Zudem so stecken sie die ganze Zeit beysammen,
Und da verlodern denn die allerschönsten Flammen,
Und wenn die Hochzeit kömmt, wo man soll schöne thun,
So lässet man das Werk, wie alte Leute, ruhn.

Der V. Titel
will:
Die Braut soll nicht mehr weinen.

Wenn sie bey dem Altar zur Trauung soll erscheinen,
Dieweil der Bräutigam in seinem Herzen spricht:
Ach! meine liebe Braut liebt mich ohnfehlbar nicht.

Viel

Viel lieber soll sie Gott in ihrem Herzen danken,
Und denken, daß sich viel um einen Liebsten zanken,
Sie aber hat ihr Theil, und braucht der Sorge nicht,
Daß sie sich um den Mann noch viel den Kopf zerbricht.
Auch soll sie, wenn sie ihr den Kranz herunter langen,
Wie ofters manche thun, nicht an zu weinen fangen;
Es ist doch nicht ihr Ernst, sie sind ihn gerne los,
Und geben also sich in ihrer Einfalt bloß.

Der VI. Titel
setzt:
Man soll aus Liebe lieben.

Bis hieher hören wir mit äusserstem Betrüben,
Daß manche mit Gewalt dem Manne wird vertraut,
Für dem ihr eben so, als für der Hölle graut.
Daher entstehen denn die schönen Extrawege,
Da setzt es Zank und Streit, auch ofters gar wohl Schläge.
Wo bleibt hernach das Wort, das man dem Priester gab?
Da mehrt die Gramschaft sich, da nimmt die Freund-
schaft ab.
Das alles habet ihr hinfüro zu erfüllen,
Und das ist der Befehl von unserm ernsten Willen.
Gegeben Liebensburg, gedruckt in diesem Jahr,
Wir Venus, Königinn,

Cupido,

Secretar.

Hochwerther Bräutigam, du hast allhier gelesen,
Was sonst vor übler Brauch im Lieben ist gewesen,
Und was im Gegentheil darwider eingeführt,
Das Braut und Bräutigam in ihrer Liebe ziert.
Ihr aber, werthes Paar, habt euer reines Lieben
Auf einem solchen Fuß zusammen fortgetrieben,

Daß

Daß auch die Tadelsucht euch zum Exempel stellt,
Weil solches Lieben selbst dem Himmel wohl gefällt.
Die Liebe woll euch stets mit süssem Manna speisen,
Und nichts von Aloe und bittrer Wermut weisen!
Der Segen sey mit dir, du hochvergnügtes Paar,
Wie er mit Abraham und seinen Kindern war!

* *

IV.

Die neue Taxordnung der Liebe.

Bey der J. und P. Hochzeit

in Dreßden, den 16. Octobr. 1724.

Wir, durch der Venus Kraft, Cupido, Fürst der Liebe,
Beschützer und Patron, nach iedes Herzens Triebe,
Ein König, dessen Wink auch ieder König ehrt,
Monarche, dem der Kreis der Erden zugehört ꝛc.
Entbieten unsern Gruß, und Gnade denen allen,
Im Fürst- und Grafenstand, Prälaten und Vasallen,
Wes Standes sie auch seyn: wie auch der Ritterschaft,
Auch wer uns fernerweit mit Pflicht und Lehn verhaft:
Und fügen männiglich durch dieß Mandat zu wissen,
Daß itzt viel Irrungen im Lieben eingerissen,
Worüber sonderlich das Mannsvolk sich beschwert,
Weil manches Mägdgen oft zu viele Müh begehrt,
Auch manch verliebter Tropf sich gar zu hoch versteiget,
Und für ein Mägdgen sich, als einer Göttinn, beuget;
Dadurch wird das Geschlecht der Männer schlecht geacht,
Und wenn es möglich wär, um ihren Rang gebracht.
Dieweil Wir aber nicht die Unart leiden wollen,
Daß die, so freyen gehn, sich selbst verschleudern sollen,
Als haben Wir die Tax, wie sie hier beygedrückt,
In Unser ganzes Reich von neuen ausgeschickt.

Befeh-

Befehlen euch demnach, derselben nachzuleben,
Und wer hierinnen wird mit Willen widerstreben,
Dem wird nach Unterschied der Sachen Wichtigkeit,
Ohn Ansehn der Person, Bestrafung angedeut.
Das alles habet ihr getreulich zu erfüllen,
Und so geschicht dadurch nach Unserm ernsten Willen.
Gegeben Liebenthal, in unsrer Residenz,
Nebst Canzeley Secret.

Cupido

(L. S.)

Peter Sqvenz.

Tax-Ordnung,

Wie nunmehr die Sporteln und Gebühren Von denen Liebenden beständig abzuführen.

Im I. Titel

wird

den Händeln nachgedacht,

Von der Verliebung an, bis man die Hochzeit macht.

No. 1. Verliebte, wenn sie erst ein artig Mägdgen kennen,
Sind insgemein gewohnt den ganzen Tag zu rennen,
Dieselbe merken sich hier die gewisse Zahl,
Es soll nicht mehr geschehn, als täglich nur einmal.

Wenn

2. Wenn man Erlaubniß hat zu ihr ins Haus zu kommen,
Und wird von seinem Schatz ganz freundlich aufgenommen,
Daß sie die Gegenwart recht lieb und gütig nennt,
So machet man dafür
ein artig Compliment.

3. Zeigt sie von ihrer Gunst ihm manchmal kurze Proben,
Und sollte sie an ihm bald das, bald jenes loben;
Er wäre von Person und Reden sehr geschickt,
So werden ihr dafür
die Hände sanft gedrückt.

4. Und wenn er ihr sein Herz zur Heyrath angetragen,
Und sie nicht Ja! nicht Nein! zur Antwort sollte sagen;
In Summa, wenn ihr das nur nicht zuwider ist,
So braucht man weiter nichts, als nur
die Hand geküßt.

5. Bringt sie die Briefe für, die der und der geschrieben,
So heißt zwar solches viel; doch werden nach Belieben
die Lenden sanft geklopft.
Und wer verändern will:
die Backen zart gezopft.

6. Wenn sich Verliebte nun ganz in geheim verschreiben,
Einander Lebenslang getreu und hold zu bleiben,
Bis auf der Eltern Ja; so ist gar wohl vergunt
(Nur aber weiter nichts)
ein Küßgen auf den Mund.

7. Wenn sie ihm denn hernach von freyen Stücken schmeichelt,
Und liebreich carreßirt, ihm auf die Backen streichelt,
Und in das Kinne kneipt, so räumen wir es ein,
Es mag für solche Müh
ein Dutzend Mäulgen seyn.

Begehrt

8. Begehrt sie, daß er sich soll öfters melden lassen,
So wird sehr wohl
ein Kuß zu ihren Augen passen,
Weil jedes Lieben sich auf das Gesichte gründt,
Und ja die Augen selbst der Sehnsucht Wächter sind.

9. Wird der Geliebte nun mit brünstigem Verlangen,
Mit ausgestrecktem Arm umschlossen und umfangen,
Und noch dazu geküßt, so ist nicht ungeschickt,
Wenn er ihr gleich dafür
ein spanisch Kreuze drückt.

10. Bringt denn der Eltern Wort das ganze Spiel
zum Ende,
Verknüpfet Herz an Herz, und schließet Hand und
Hände,
So heißt dieß wohl ein Werk von ungemeiner Lust;
Vor solche liefert er
ein Küßgen auf die Brust.

11. Wann die Verlobung nun von beyden ist geschehen,
So mag der Bräutigam bey Leibe nichts versehen;
Er careßire sie, er hat dabey die Wahl,
Doch wenn er küssen will, so thu ers
tausend mahl.

12. Ist endlich Hochzeit da, so wird dem keuschen Lieben
Kein Ordnung, kein Gesetz zur Haltung vorgeschrieben,
Wenn nur das neue Paar einander liebt und ehrt,
Und, der Natur gemäß, sich in der Welt vermehrt.

Im II. Titel
sind
die Strafen zu erwegen,
Womit die Liebenden bisweilen zu belegen.

No. 1. Wer seine Liebste küßt, und hat sich nicht barbirt,
Und seinen Tobacksmund nicht reinlich auspurgirt;

Wenn er ihr auf den Arm ein blaues Mahl geknippen,
Und bisse sie wohl noch im Küssen in die Lippen,
Ja, unterließ er gar vor ihr sein Compliment,
So hilft da nichts dafür, es kostet
ein Präsent.

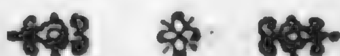
2. Wenn der, dem es erlaubt, ein Mäulgen anzubringen,
Von seinem liebsten Schatz ein mehrers wollt erzwingen,
So geht er gar zu weit, drum schließ er sich nicht aus,
Und bring ihr in der Nacht
ein Ständgen vor das Haus.

3. Wer trunken zu ihr kommt, der mag sich nur bequemen,
So stark es ihr gefällt,
den Wischer anzunehmen,

4. Wer ihr was abgewinnt, der zahle
den Gewinn, nebst dem, was er gesetzt,
geduldig wieder hin.

5. Wer in der Liebe sich zu viel erkühnen sollte,
Und mehr, als erbar ist, die Hand gebrauchen wollte,
Dem wird, nachdem er sich zu lüstern hat gewagt,
Vier, auch acht Wochen lang die *Praxis* untersagt.

6. Die Extrawege gehn, und gleich den Wetter-Hähnen,
Nachdem die Winde sind, sich links- und rechtsum dehnen,
Die haben sich allein auf Trügerey befleist,
Und werden
ewiglich von Haus und Herz verweist.



Der

Der III. Titel
soll
von baar verlegten Sachen,
Was da zu halten sey, ein kurz Gesetze machen.

No. 1. Ein Mägdgen, ob es schon gleich noch so spröde thut,
Ist doch der Löffeley von Grund der Seele gut.
Und wer sich daran kehrt, wenn sie ihm widerstreben,
So sprechen sie wohl selbst, der Mensch weiß nicht zu leben,
Er sieht zu hölzern aus; lernt doch dem albern Knoll,
Wie man in Compagnie mit Jungfern leben soll.
Der Anfang ist nur schwer; denn wer nur durchgedrungen,
Und erstlich mit Gewalt ein Mäulgen abgezwungen,
So thun sie selbst den Mund, wie junge Vögel, auf,
Und seufzen recht dazu: Ach! küsse mich doch drauf.
Die Mäulgen soll er nun einst doppelt wiederkriegen,
Wenn sie, als ich und du, im Ehebette liegen.
Auch fallen uns hierbey die Interessen ein,
Die sollen künftighin
von hundert tausend seyn.

2. Auch kostets manchen viel, wenn sie Gevatter stehen,
Geburts- und Nahmenstag wohl zwey, drey mal begehen.
Erlebt nun einst der Mann auch ein dergleichen Spiel,
So schenke sie, als Frau,
ihm wiederum so viel.

3. Was man für Mühe hat, wenn man ihr Briefe sendet,
Ihr zu Gefallen reist, und sonsten viel verwendet:
Auch wie noch weiter mehr dergleichen Kosten gehn,
Soll
in der Höflichkeit der lieben Frau bestehn.

Hochedle, schönstes Paar, hier habet ihr vernommen,
Was ietzt vor ein Befehl im Lieben raus gekommen:
Ist nun in selbigem ein Umstand mit gedacht,
Der euch mit anbetrifft, so nehmet ihn inacht.

Inzwischen lebet wohl, im Segen und Vergnügen,
Das Glücke müsse sich nach eurem Wunsche fügen.
Kein Tag erschreck euch nicht mit Sturm und Wirbelwind,
Wenn alle Nächte gleich nicht gar zu ruhig sind.
Cupido hat zwar hier die Taxa nicht berühret,
Wenn eine Frau zuerst dem Mann ein Kind gebieret;
Jedoch, geliebte Braut, sie gebe sich nur drein,
Ihr J.. wird sodann schon auch erkenntlich seyn.

* *

V.

Bey der H. und S. Hochzeit

in Dreßden, den 30. Octobr. 1724.

Kurze und vernünftige Anweisung

zu einer

CRITIQVE

über

Das verliebte Küssen.

Es kann ein junger Mensch sich nie beliebter machen,
Als wenn er accurat in allen seinen Sachen,
In allen, merkt es wohl; Es sey auch noch so klein,
Gehört sichs doch, gesetzt und ordentlich zu seyn.
Wir wollen itzund nur bey den Verliebten bleiben,
Und nur was weniges von denen Küssen schreiben.
Da glaubt wohl niemand nicht, daß bey der Lapperey,
(So niedrig schätzt man es,) was merkenswürdig sey.

Ich

Ich wette, tausend sind, die nicht zu sagen wissen,
Was für ein Unterschied bey Herzen oder Küssen?
Was ein Embrassement, und was ein Mäulgen heißt,
Und ob ein Schmätzgen auch dergleichen Wirkung leist?
Wer nur den Regeln nach, und accurat will lieben,
Und als ein weiser Mensch das schöne Handwerk üben,
Muß, wenn er sich dabey nicht gerne will vergehn,
Denselben Unterschied, recht auf ein Haar, verstehn.
Deswegen wollen wir auf diesen kurzen Zeilen,
Die ganze Wichtigkeit in wenig Puncte theilen.
Wir gehn nur oben hin; Es kan vielleicht geschehn,
Daß bald die Welt davon ein ganzes Buch wird sehn.

Der I. Punct

erwehnt, wenn man soll Küssen sprechen.
Bey solchen kan man wohl so leichte nichts verbrechen;
Ein Kuß ist so ein Wort, das sich zu allen schickt,
Ein Mäulgen und ein Schmatz wird damit ausgedrückt.

Cautela:

„ Welche sich nicht gleich besinnen können,
„ Wie sie die Schmeicheley recht eigen sollen nennen,
„ Dieselben sagen nur: Ich habe sie geküßt,
„ Weil solches, wie gesagt, ein Generalwort ist.

Doch ist absonderlich hierbey mit zu berühren,
Wer mit den Lippen will die Hände carreßiren,
Auch auf den Backen kömmt, so schickt sich Herzen nicht,
Es muß hier Küssen seyn, weil man ein Handkuß spricht.

Der II. Punct

gedenkt, wo und bey welchen Dingen
Bishero bräuchlich ist, ein Mäulgen anzubringen.
Das hat nun nirgends sonst, als auf den Lippen statt,
Wenn wiederum den Mund ein Mund berühret hat.

Observa:

„ Mäulergen will nicht recht zierlich passen,
„ Auch Mündgen ebenfalls nicht allzubräuchlich lassen,

„ Wenn Mäulgen gleich von Maul, als seiner Mut-
ter, rührt,
„ Wird Mündgen doch von Mund nicht eben eingeführt.

Im III. Puncte

wird das Schmätzgen vorgenommen,
Das pflegt bey iedem Kuß zufällig vorzukommen,
Und ist in so weit mehr als sonst ein schlechter Kuß,
Daß dieser stille gehn, und jener schmatzen muß.

„ Der Ton ist mancherley, bald gleicht es einem Schallen,
„ Wie, wenn in einen Napf die Wassertröpfgen fallen:
„ Bald aber klingt es so, wie wenn man Wein und Most,
„ Wenn man im Munde käut, mit Ueberlegung kost.

Im IV. Puncte

steht, wenn man kann Herzen sagen,
Dasselbe pfleget sich daselbst erst zuzutragen,
Wenn man, (wohin es sey,) ein liebes Mägdgen küßt,
Doch aber an ihr Herz sein Herze wieder schließt.
Ein iedes kann hierbey von selbsten leicht ergründen,
Und einen Unterschied vor allen andern finden,
Aus jenen merket man nur die Gewogenheit:
Das Herzen aber zeigt der Liebe Heftigkeit.

Der V. Punct

entdeckt, was embraßiren sage,
Das ist, wenn ich den Arm um meine Liebste schlage,
Und käme sonst bey nah mit Herzen überein,
Nur daß bey diesem Fall kein Kuß darbey darf seyn.

Der VI. Punct

verwirft das pöbelhafte Wesen,
Und Reden, so wir noch in alten Schriften lesen,
Als: Bossen; dieses Wort ist längstens ausgestört,
Kaum daß man selbiges annoch bey Kindern hört!

Ein Guschel klingt zu tumm; die Menschen sind nicht
Schweine,
Ein Tunsch, wie auch ein Maul läßt eben nicht gar feine;
Ein Schmatz ist zum Gehör der Bauern eingericht,
Weil man viel artiger ein kleines Schmätzgen! spricht.

So weit geht dieses mal mein weniges Bedünken,
Und sollt ich hier und da mit meiner Meynung hinken,
Und iemand wüßte das noch besser als wie ich,
Derselbe sey so gut, und unterrichte mich.
Ihr aber, werthes Paar, verzeihet meinem Scherzen,
Und merket, wie ihr euch sollt nach den Regeln herzen,
Damit ihr übers Jahr der ganzen Welt entdeckt,
Daß euch die Näscherey von Herzen gut geschmeckt.
Lebt, weil ihr liebt, vergnügt. Die andern Liebessachen,
Davon ich itzt nichts weiß, werdt ihr wohl selber machen;
Die Wiege hätt ich euch zwar gerne zugeschickt,
Doch weil die Fracht zu hoch, so steht sie hier gedrückt.





VI.

Die wohlbestellte Hausapotheke der Liebe.

Bey der K. und P. Hochzeit

in Sorau, den 1. Novembr. 1724.

Cupidens Hausapotheke der Liebe.

Seht! was Cupido macht, das ist ein Donnerhund!
Da hat das Rabenfell schon wieder einen Fund;
Er tritt (wer dächt es doch!) in einen neuen Orden,
Und ist vor kurzer Zeit ein Apotheker worden.
Er bindt sich einen Schurz von grüner Leinwand um,
Und gehet hin und her, in allen Winkeln, rum.
Zumal wenn er Essenz und Wasser distilliret,
Und mit den Kohlen sich, als wie ein Mohr, beschmieret.
Jedoch bey alle dem vergeht er sich doch nicht,
Sein ganzes Ziel und Zweck ist löblich eingericht,
Er will den Liebenden von allen seinen Sachen,
Die er zusammen schmelzt, ein Apothekgen machen.
Das allererste heißt ein rothes Pülverlein,
Das soll den Jungfern gut vor ihren Magen seyn;
Und zwar in solchem Fall, wenn keine Freyer kämen,
Die das geplagte Volk zu ihren Weibern nähmen.
Darzu verschreibt er nun:

No. I.

R. Tausendschön und Engelsüsse,
Silberkraut, wie auch Melisse,
Blätter von dem keuschen Lamm,
Ringelblumen und Diptam,
Knabenkraut, und was Lavendel,
Gundermann, Johannsbeer, Quendel,
Färberröthe, Sonnenthau,
Hilft der Jungfer zu der Frau.

Das

Das alles sollen sie
Früh, Mittags, und zur Nacht in fetter Hünerbrüh,
Drey Messerspitzen voll getrost hinunter schlingen,
Es wird schon Zeit genung die gute Wirkung bringen.
Zum andern richtet er auch was probates zu,
Das dienet, wie er spricht, zur Junggesellenruh:

No. II.

R. Präparirtes Menschenbein,
Frauenmünze, Brustbeerlein,
Eine Hand voll Rosmarinen,
Stöchaskraut, benebst Rosinen,
Jungferhonig siebzehn Loth
Hilft der Junggesellennoth.

Aus diesen soll man sich ein kleines Sälbgen rühren,
Und sich, um Schlafenszeit, damit den Nabel schmieren.
Zum dritten hat er auch an einen Mann gedacht,
Der, weil er gar zu fromm, die Frau verthulich macht.
Da heißt nun das Recept:

No. III.

R. Natterfett, und Storaxkörner,
Abgedörrte Schleendörner,
Sauerampfer, spansche Fliegen
Kann ein böses Weib besiegen.

Das wird so oft genommen,
Als etwan ofters wird der Paroxysmus kommen.
Allein Cupido sprach: Ich muß den Weibern auch,
Die sonsten gar zu fromm, zum täglichen Gebrauch
Ein häusliches Recept verordnen und verschreiben,
Wenn ihre Männer nicht die rechte Wirthschaft treiben:

No. IV.

R. Schlüsselblumen, Katzenfüsse,
Ausgemachte Lampertsnüsse,
Elendsklauen, Tormentill,
Brumbeersaft, so viel man will,
Täschelwasser, Eppichkräuter,
Pommeranzen, und so weiter.

Und endlich dacht er auch an unsre lieben Zwey,
Ihr braucht, so fieng er an, doch auch wohl Arzeney.
Des Abends, eh ihr noch ins weiche Brautbett steiget,
So merkt und nehmet ein, was euch der Zeddul zeiget.
Zuerst Herr Bräutigam:

No. V.

R. Mannestreu, und Wohlgemuth,
Hirschmark oder dessen Blut,
Sellerie vor einen Dreyer.
Und ein Quentgen Straußeneyer.

Hernach die Jungfer Braut:

No. VI.

R. Je länger je lieber, Storchsschnabeltinctur,
Nachtschatten, Liebstöckel von feiner Figur.

Das alles braucht so lang, als euch davor nicht graut.
Und weil in selbigen viel Süßigkeiten stecken,
So wird es auch so leicht niemanden übel schmecken.
Es hilft zur Fruchtbarkeit; wer wettet? übers Jahr
Macht das geliebte Paar die Prophezeyung wahr.
Indessen will ich hier auch kurze Regeln geben,
Nach welchen eine Frau in Wochen hat zu leben.
Sie lasse da den Trank ein bisgen häufig seyn;
Jedoch bey Leibe! nur nicht viel Coffe und Wein.
Sie lasse sich Anies, und Fenchel wohlgefallen,
Und präparire sich ein gutes Theil Crystallen!
Ein Reiß- und Mandelmuß giebt gute Nahrungskraft,
Auch ist das Taubenfleisch zur Milch sehr vortheilhaft.
Nächst diesem soll auch ihr der Mann recht fleißig wehren,
Nicht die Gesundheit sich durch Zorn und Zank zu stören.
Hier seht ihr, werthes Paar, was itzt Cupido macht,
Nehmt, wenn ihr es gebraucht, die Vorschrift wohl in acht.
Ihr dürft nicht allererst zu einem Doctor laufen,
Ihr könnt euch das Recept beym Apotheker kaufen.
Ich aber mache hier mit Wünschen meinen Schluß:
Der Segen sey bey euch mit seinem Ueberfluß,
Genießet so viel Heil, Gedeyen und Vergnügen,
Als Wurzeln, Kräuter, Oel, in Apotheken liegen!

VII.

* *

VII.

Als
Herr S = = zu Groß=Glogau
seine werthe P = =
in den Armen brünstig küßte,
schickte das ihr Bruder hin.

den 14. Nov. 1724.

Daß das Weibesvolk eher als das Mannsvolk zu heyrathen wohl befugt.

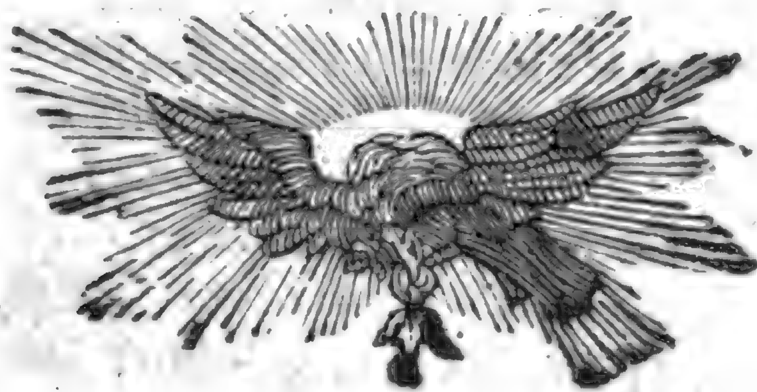
Geliebte Jungfer Braut, so sehr ich mich ergötze,
Da ich den Titel: Braut! vor deinen Namen setze,
So sehr verdrießt es mich; Seit einer kurzen Zeit
Hast du der Schwester nach auch einen Mann gefreyt,
Ich aber, armer Schelm, muß annoch einsam bleiben,
Und mir bald so und so die liebe Zeit vertreiben,
Da ihr indessen euch mit euren Männern herzt,
Und wenn es euch beliebt, wie dort Rebecca, scherzt.
Wiewohl ich will es euch nicht gar vor übel halten,
Ein Junggeselle kann so leichte nicht veralten,
Er sey so alt er will, und wie ein Schimmel grau,
Und hätte nur ein Bein, so kriegt er eine Frau.
Ein Mägdgen nicht also; denn die nach dreyßig Jahren
Noch immer ihre Brust vor einen Liebsten sparen,
Um die siehts übel aus; Zumal wo baares Geld,
Der Kalk, die Artigkeit, weg und zurücke fällt.

Ein

Ein Mägdgen, scheinet mir, ist Pflaumen gleich zu schätzen,
Die da nur den Geschmack, wenn sie noch frisch, ergötzen,
Denn wenn sie gar zu lang auf denen Bäumen seyn,
So trocknet aller Saft, nebst aller Anmuth ein.
Ich will auch keinem hier an statt der Regel sagen!
Wie alt ein Mägdgen sey? bey einer nachzufragen;
Denn erstlich hält sie das für eine Lästerung,
Zum andern macht sie sich, wenns gleich nicht wahr ist, jung.
Sie haben insgemein nicht mehr als zwey Termine,
Der erst ist: Sechzehn Jahr, wenn noch die Jugend grüne;
Der andre: Stellen sich gleich schon die Runzeln dar,
Gesteht doch keine mehr als vier und zwanzig Jahr.
Auch kann ein junger Mensch die Glut viel eher steuern,
Wenn ja die Liebe will an seinem Herzen leyern,
Er geht in Compagnie und macht sich was zu thun,
Da muß Cupido wohl mit seinen Possen ruhn.
Ein Mägdgen gegentheils bleibt in der Clause sitzen,
Und hat sie ja! was vor, so sind es ihre Spitzen;
Sie strickt, sie neht, sie flickt, wenn ihr die Zeit zu lang,
Und dieses heißt bey mir ein leerer Müßiggang.
Bald singen sie ein Lied, bald lesen sie Romanen,
Damit sie ja! noch recht den Weg zur Liebe bahnen.
Sie seufzen wo sie gehn und stehn ohn Unterlaß.
Sie härmen, sehnen sich, und wissen nicht, nach was.
Sie sind den Oefen gleich, die nicht gar zugeschmieret,
Von welchen man den Rauch in denen Stuben spüret,
Und wenn die Mutter nicht die ganze Zeit verkleibt,
So sieht man, was hernach den Augen übrig bleibt.
Gewißlich! könnte man ein Perspectiv gebrauchen,
So würde man wohl sehn, wie manche Jungfern rauchen
Wie in Italien der große Feuerberg;
Es kann nicht anders seyn, sie sind ein schwaches Werk.
Das ist das übelste, daß wir nicht zugestehen,
Daß eine Jungfer auch zur Heirath dürfe gehen,
So litte manche nicht so lange Herzensnoth,
Und bettelte den Mann, wie um das liebe Brodt.

Drum

Drum wenn ein Freyer kömmt, so kann man keine schelten,
Wenn sie nicht lange säumt. Denn manchmal trifft es selten,
Daß einer wieder kömmt. Die Jungfern sind wie Geld,
Das wie in Frankreich steigt, bald aber wieder fällt.
Ein Mannsvolk macht nichts draus; Deñ wird es abgewiesen,
So weis es weiter Rath; Es darf nur halbig niesen,
So sind, versucht es nur, schon mehr als zehne da,
Und jedes Mägdgen schreyt noch mehr, als zehnmal Ja!
So viel mal als man auch von theurer Zeit geschrieben,
So ist bey Jungfern doch wohlfeile Zeit geblieben;
Man liest von solchem Fall ein außereinzig mal,
Da Rem- und Romulus sabinsche Töchter stahl.
Drum, liebe Schwester Braut, will ich dich nicht beneiden,
Und daß du eher freyst, als ich, gar gerne leiden.
Ein Mägdgen macht aus sich zwar wohl ein großes Spiel,
Doch keine, wenn sie säumt, erhält sich gar zu viel.
Die Hoffnung führet mich indeß in ihren Garten,
Und saget mir ins Ohr: Ich hätte noch zu warten,
Sie hätte hier und da noch seine Blumen blühn,
Von diesen wollte sie mir auch ein Pflänzgen ziehn.
Ich sollte zwar zu dir auf deine Hochzeit kommen,
Und hatte mir die Lust beynahe fürgenommen;
Allein es hat die Zeit mir solches nicht gefügt,
Und ist verschiedenes, so mir im Wege liegt.
Es soll ein treuer Wunsch an meine Stelle treten,
Der soll, geliebtes Paar, vor Euer Wohlseyn beten,
Der Segen sey bey euch, wie dort bey Abraham!
Post scriptum: Grüße mir doch deinen Bräutigam.



* *

VIII.

Bey der
L. und F. Hochzeit
in Dreßden, den 25. Jan. 1725.

Herr Vetter, ich, ein junger Knabe,
Der ich nicht viel Erfahrung habe,
Und kurze Zeit gebohren bin,
Ich, sag ich, schicke meine Zeilen,
Da er jetzt will zur Trauung eilen,
Nach eingeführtem Brauche hin;
Und bitte mich nicht zu verlachen,
Wenn ich es werde kindisch machen.

Vor allen Dingen will ich fragen:
Was soll das Wörtgen, Hochzeit, sagen?
Wer giebet mir hierauf Bescheid?
Es scheint von hoch und Zeit zu stammen,
Und also hieße das zusammen:
Es ist nunmehro hohe Zeit.
Es sey nun Zeit, daß man sich paare,
Eh man was ärgeres erfahre.

Auch dieses möcht ich gerne wissen,
Was der erwachsnen Leute Küssen,
Und was die Liebe vor ein Ding?
Was ist Cupido vor Geschlechtes?
Ein ächt Kind, oder ein unächtes?
Wie? Oder gar ein Findeling?
Was braucht er? Tropfen oder Pillen,
Ein Herz mit Lieben anzufüllen?

Man

Man spricht: Die Liebe sey ein Feuer;
Warum ist denn das Holz so theuer?
Es dürfen ja die Jungfern nur
Des Winters in der Stube sitzen,
Sie würden solche schon erhitzen,
Weil sie verliebeter Natur.
Sie dürften nicht in Wintertagen
Die Giecken nach sich lassen tragen.

Wie müssen denn die Mäulgen schmecken?
Weil bey Verliebten nichts als Lecken
Den ganzen Tag gewöhnlich ist.
Ich meines Ortes kann nicht sehen,
Daß mir was Gutes sey geschehen,
So oft mich jemand hat geküßt.
Die Mägdgen müssen doch die Lippen
Mit lauter Honig übertippen.

Was hat man von dem Händedrücken
Für ein absonderlichs Entzücken?
Ist Jungfernhaut ein andre Haut?
Sie sind ja so, wie wir, gebohren,
Die Backen, Nasen, Händ und Ohren
Sind auch aus unserm Zeug erbaut.
Und griff ich mir selbst an die Wangen,
So kann ich gleiche Lust erlangen.

Ja, warum pflegen Junggesellen
Sich nicht so gegen sich zu stellen,
Als wie sie bey den Jungfern thun?
Warum muß man sie so bedienen,
Ist denn ein Unterschied an ihnen?
Worauf muß selbiger beruhn?
Und sollten denn wir armen Knaben
Noch weniger, als Jungfern, haben?

Warum

Warum zieht man die Augenlieder
Zuweilen so beweglich nieder,
Bald aber wieder in die Höh?
Was heißet es, wenn sie verstohlen
So schrecklich tief den Odem holen?
Thut ihnen denn vielleicht was weh?
Und haben sie den Krampf in Füßen,
Wenn sie sie an die Jungfern schließen?

Wenn nun das Hochzeitessen fertig,
Und auch der Abend gegenwärtig,
Schläft denn der Bräutgam bey der Braut?
Und wo ist denn die Feuermäuer,
Worein der Storch (das Abendtheuer)
Das Nest der jungen Kinder baut?
Wo kann das Kind vor allen Dingen
Die Zuckerdüten mit sich bringen?

Herr Vetter, das sind alles Sachen,
Die mir noch viel zu schaffen machen,
Denn mein Verstand begreift sie nicht;
Jedoch ich glaube, mit den Jahren
Kann man die Sachen wohl erfahren,
Denn die Natur entdeckt das Licht.
Kömmt Zeit, kömmt Rath; Ich will indessen
Nicht meinen guten Wunsch vergessen.

Der Himmel geb euch, werthe Beyde,
Durch eure Ehe lauter Freude!
Sein Segen wohne stets bey euch!
Damit der Storch vielleicht noch heuer
Durch die bewußte Feuermäuer,
(Es wäre ja ein lieber Streich!
So mir, als euerem Geschlechte,
Auch einen kleinen Vetter brächte!



IX.

Tafelmusic auf die N. und L. Hochzeit

in Leipzig, den 18. Sept. 1725.

Liebe und Gegenliebe.

Aria à duetto.

Ach wie süsse,
Sind die Küsse,
Die ein Mund dem andern raubt!
Wie entzückend!
Wie erquickend
Ist das Küssen überhaupt!
Lieben und geliebet werden,
Ist der Himmel auf der Erden.
Ach wie süsse,
Sind die Küsse,
Die ein Mund dem andern raubt!

Liebe. Ich bin vergnügt,
Weil mir das Glück im Schooße liegt;
Komm, sage mir,
Mein Engelskind,
Von deiner Liebe für,
Denn dadurch wird mein Herz entzündt.
Gegenl. Ich liebe dich!
Liebe. Ach schönes Wort! du liebest mich!
Gegenl. Und du, mein Liebstes, sollst allein
Die Weide meiner Seele seyn.

Aria.

Ein Blick von deinen holden Augen,
Ist wie ein Blitz in meiner Brust;
Doch da ich um was schönes brenne,
So kömmt es, daß ich solches Lust,
Und eine schöne Marter nenne.
Ein Blick von deinen holden Augen,
Ist wie ein Blitz in meiner Brust.

Liebe. Ich bin entbrannt;
Gegenl. Ich küsse deine Hand,
Und schwöre, daß ich aus den Flammen,
Die, süsser Mund, von deiner Anmuth stammen,
Wie Salamander, in der Glut
Allein will meine Nahrung saugen.

Ein Blick von deinen holden Augen,
Ist wie ein Blitz in meiner Brust.

Liebe. Ich liebe dich, ich soll und muß.

Gegenl. Doch da ich um was schönes brenne,
So kömmt es, daß ich solches Lust,
Und eine schöne Marter nenne.

Liebe. Ich liebe dich, ich soll, ich muß.
Hier hast du Hand und Kuß,
Und auch zum Ueberfluß
Das Wort: ich bin dir gut!
Gegenl. Ja! Ja! es bleibt der Schluß:

Ein Blick von deinen holden Augen,
Ist wie ein Blitz in meiner Brust.

Aria.

Aria à duetto.

Liebe. So willst du mich treu und beständig lieben?
Gegenl. Ja! Ja!
Doch wird mich auch dein Abfall je betrüben?
Liebe. Nein! Nein!
a 2. Die Liebe soll unendlich seyn.
Liebe. Ich bleibe dein,
Gegenl. Ja! Ja!
Liebe. Du bleibest mein,
Ja! Ja!
a 2. Nichts reisset unser Bündniß ein,
Nein! Nein!

Liebe. Wiewohl hab ich mein Lieben angefangen!
Mein Wünschen trifft mir ein.
Arioso: Die Sehnsucht, mein Verlangen;
Das dir, mein Leitstern, nachgegangen,
Hat nun dein Herz gefangen;
Was kann vergnüglicher, als meine Ruhe seyn?

Aria.

1.

Zarte Wangen, laßt euch küssen,
Sagt mir aber, wie viel mal?
Wie viel mal wollt ihr erlauben,
Daß ich euch soll Küsse rauben?
Nennt mir selber eine Zahl.
Zarte Wangen, laßt euch küssen.
Sagt mir aber, wie viel mal?

2.

Gegenl. Heisse Lippen, wollt ihr küssen,
Ach! so fordert keine Zahl;
Küßt und laßt euch wieder küssen,
Und indem ihr wollt beschließen,
Küßt noch hundert tausend mal.
Heisse Lippen, wollt ihr küssen,
Ach! so fordert keine Zahl.

Gegenl. Ihr, Hochgeehrtes Zwey,
Ihr traget selbst das Zeugniß bey,
Wie unvergleichlich das Vergnügen,
Wenn Lieb und Gegenliebe
Zwey unbekannte Triebe
In einem Sinn zusammen fügen.
Fahrt immer fort verliebt zu scherzen,
Und zeigt den annoch freyen Herzen,
Was Anmuth, Lust und Schmeicheley
In einer süssen Liebe sey.

Aria.

Schmeicheln und Herzen,
Lachen und Scherzen,
Alles, was sonsten die Seelen entzündt,
Jauchzen und Freude
Kröne die Beyde,
Welche die Treue zusammen verbindt!
Liebet und brennet,
Bis ihr erkennet,
Was ihr im Lieben vor Pfänder gewinnt.

Da Capo.



X.

* *

X.

Mein liebes Ursulgen erwählt sich einen Mann, die mir doch ehedem so lieb als Frau gewesen, doch weil ich diese Lust ihr gönnen muß und kann, so soll sie diese Schrift auf ihrer Hochzeit lesen.

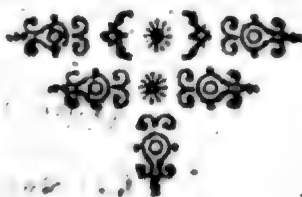
Plösen, den 25. Novembr. 1725.

Die Blätter fallen ab, der Storch ist weggezogen,
Die Schwalb und Nachtigall, der Westwind ist verflogen,
Die Augen hüllen sich in ein betrübtes Kleid,
Jedoch viel lieber kurz: der Winter ist nicht weit.
Was aber wird hierbey ein kluger Hauswirth machen?
Die rauhe Winterzeit erfordert große Sachen.
Man habe nur jetzund auf einen Bauer acht,
Was er vor einen Wall um seine Hütte macht.
Er wandert in den Wald und sammlet Mooß und Quecken,
Um sich vor Kält und Frost im Winter zu bedecken,
Schanzt einen Pfeiler auf bis oben an das Haus,
Und sieht nur, wenn es schneyt, mit halber Nase raus.
Er sammlet in dem Busch die abgebrochnen Aeste,
Und ist, wie wohl bekannt, oft nicht so Ehren veste,
Daß er ein Stämmgen Holz, das doch der Herrschaft, nimmt,
Und solches zum Gebrauch vor sein Camin bestimmt:

Im Sommer hat er schon die Kiefer eingetragen,
Die läßt er seinen Knecht in kleine Stücken schlagen,
Und trecknet sie hernach bey warmen Wetter aus,
Und wenn es Winter wird, so macht er Spähne kraus;
Er sieht nach seinem Pflug, und ist etwas in Stücken,
So ist sein erstes Werk, es wiederum zu flicken,
Verkeilet alles wohl, zieht neue Sprossen ein,
Daß alles bey der Stadt im Stande möge seyn.
Wenn dieses fertig ist, so weiß er seinen Rocken,
Mit Urseln, seiner Frau, zu hudeln und zu pflocken.
Die Spindeln fliegen da mit Murren hin und her,
Als wenn das ganze Haus voll lauter Käfer wär.
Wenn nun die Dämmrung kommt, so greift er nach der Weife,
Zählt Strähn und Zaspeln ab, stopft endlich seine Pfeife
Mit schwarz und gelben ein, die kaum des Fingers lang,
Und leget sich damit am Ofen auf die Bank.
Schläft auch wohl drüber ein, und schnarchet wie ein Racker,
Indessen ist der Hund an seiner Kette wacker.
Und schleicht ein fremder Knecht etwan zur großen Magd,
So ists der Calamuck, der es am ersten sagt.
Wie aber soll ein Mann in Städten sich bequemen,
Was ist vor eine Lust im Winter vorzunehmen?
Ein jede Gartenfrucht wird vor dem Frost verwahrt,
Wenn, saget, tauget wohl ein Schnee zur Schlittenfahrt?
Geehrter Bräutigam, mich deucht, du kannst es sagen,
Wie die Verdrießlichkeit des Winters zu verjagen.
Es scheint, du hättest dich mit gutem Vorbedacht,
Jetzt, da es Winter wird, an eine Braut gemacht.
Ja! ja! nichts bessers ist, den Winter zu versüßen,
Als eine liebe Frau an seine Brust zu schließen;
Denn wenn es in der Luft die dicksten Flocken schneyt,
Hat doch ein Mann vor sich die größte Lieblichkeit.
Verlangt sein Appetit nach einem Sommerschatten,
So schließet sich sein Arm um seinen Ehegatten.

Ihr

Ihr freundliches Gespräch, das Wort: mein Schatz! mein Licht!
Weicht keinem Zauberton der Nachtigallen nicht.
Scheint gleich die Sonne nicht, so wird das wenig machen;
Denn sieht er sein Gemahl mit zartem Munde lachen,
Und nimmt die Artigkeit von ihren Lippen wahr,
So stellt sich ja! der Glanz der schönsten Sonne dar.
Will seine Sehnsucht sich an Gartenblumen laben,
Mein! sagt, wo kann man sie doch so vollkommen haben,
Als wenn sein heisser Mund die rothen Lippen küßt,
Weil da ein fruchtbar Feld der schönsten Rosen ist.
Der Winter ist zwar kalt, das Holz auch ziemlich theuer,
Allein was hitzet mehr, als wie ein Liebesfeuer?
Und also seh ich nicht, warum ein Mann sich härmt,
Dieweil das Bette ja die Frau am besten wärmt.
Ich muß, Herr Bräutigam, dein Absicht billig preisen,
Dem Winter kannst du nun die Stirn und Spitze weisen,
Wenn alles stürmt und tobt, so ist dein liebes Weib
Die angenehmste Lust und bester Zeitvertreib.
Nichts bessers konntest du auch, werthe Braut, erwarten,
Die Ehe setzet dich in einen Rosengarten,
Das Herze, so dein Schatz dir eigen eingeweiht,
Empfänget deine Brust mit Lieb und Zärtlichkeit.
Des Segens Ueberfluß, das himmlische Gedeyen,
Müß euch, geliebtes Paar, mit stetem Glück erfreuen!
Das Schicksal sorge selbst mit Fleiß vor eure Ruh,
Und lasse dem Verdruß kein feindlich Stören zu.
Daß euer Ehestand stets fröhlich, wie im Lenzen,
Auch wenn es Winter ist, die Sonne möge glänzen!
Und sprechen übers Jahr die Störche wieder ein,
So muß bey euch zum Nest schon eingetragen seyn.



* *

XI.

Bey der S. und F. Hochzeit,

den 22. Jul. 1726.

Ich schreye sonsten meine Sachen
Nicht wie die Hühnereyer aus;
Es möchten meine Spötter lachen,
Doch heute sag ich alles raus.
Ich hab ein Mägdgen, das mich liebet,
Das mir, wenn ich nur winke, gleich
Die Mäulgen ungezählet giebet;
Mich dünkt, das ist kein Bubenstreich.

Ich könnte sie nicht schöner malen,
Nicht allzu blaß, nicht allzu roth:
Die Augen sind wie Sonnenstralen,
Ihr Herz von guten Korn und Schrot.
Nicht gar zu groß, nicht gar zu kleine,
Und wenn wir oft beysammen stehn
Und thun bekannter maßen feine,
So passen alle Glieder schön.

Ihr Alter ist in bester Blüthe,
Ein jeder Tag vermehrt die Pracht,
Sie ist von lustigem Gemüthe,
Das nichts aus Grillenfangen macht.
Ihr Wesen ist ganz ungezwungen,
Sie scherzt, sie lacht, sie tanzt, sie spielt,
Und denket, wie die Goldschmidtsjungen,
Wenn sie den Zahn der Spötter fühlt.

So sehr mein Mägdgen auch vollkommen,
So schwer und sauer ward sie mir:
Ihr Herze, das ich ihr genommen,
Schob anfangs große Riegel für.
Wie alles nun zu überwinden,
Es sey auch mehr als Eisen fest,
So wird man auch kein Mägdgen finden,
Das sich nicht überreden läßt.

Ihr Sperren machte mich nicht irre,
War sie ergrimmt, so war ich gut.
Nunmehro wird sie trefflich kirre,
So, wie ein Mayenkätzgen thut.
Sie scheuet sich nicht vor den Leuten,
Sie thut mit mir als erzbekannt,
Und kömmt, (das will etwas bedeuten,)
Auf meine Stube selbst gerannt.

Indessen kann ich nicht verschweigen,
Es ist Studentencourtesie.
Sie sieht, ich habe nicht viel eigen,
Drum zahlt sie mir vor meine Müh.
Mein Weib (geb ich ihr oft zu hören,)
Wird niemand weniger, als du;
Sie aber läßt sich doch nichts stören,
Und steckt mir manches Füchsgen zu.

So gar, ich kann michs nicht erwehren,
Sie kömmt des Nachts, und schläft bey mir.
Da kann sich jedes leicht erklären,
Die Liebe hat da etwas für.
Und was der wichtigste Artikel,
Wir bleiben Jungfern allezeit,
Und übertreffen die Canikel
An ihrer oftern Fruchtbarkeit.

Wir brauchen darzu wenig Nahrung,
Wir machen Kinder auf den Kauf.
Dabey bezeuget die Erfahrung,
Man nähme sie gar freundlich auf.
Sie reden gleich, so bald sie leben,
Und gehen steif und aufgericht;
Sie dürfen nirgends Tischgeld geben,
Sie essen nicht, sie trinken nicht.

Zum mindsten kann mich nicht besinnen,
Daß ich an ihnen Schimpf gesehn.
Laß Tadler oder Tadlerinnen
Auf sie nur immer neidisch schmähn;
Es sind nur weibische Gedanken,
Und sollt ich mich deswegen nun
Mit allen tollen Vetteln zanken,
So hätt ich warlich viel zu thun.

Herr Bräutgam, den ich längsten kenne,
Mit dem mich treue Freundschaft bindt:
Den ich auch meinen Landsmann nenne,
Hier hast du auch von mir ein Kind.
Laß es nur vor dein Bette bringen,
Wohin du mit der Braut entfernt;
So wir es dir ein Liedgen singen,
Das ich ihm, wie hier folgt, gelernt.

Schlaft wohl, ihr zwey verliebten Herzen,
Der Himmelssegen deck euch zu!
Genießet das vergnügte Scherzen
In langer und erwünschter Ruh!
Laßt mich einmal auf Ostern schauen,
Daß ihr in eurer Fruchtbarkeit
Mit mir und meiner Quasi-Frauen
In etwas zu vergleichen seyd.

* *

XII.

Catalogus

Librorum Miſcellaneorum, Rerum Mobilium, Poſſibilium & impoſſibilium, wie auch raren Manuſcripten, und andern ſehr koſtbaren, und hauptſächlich zum häuslichen Weſen dienenden Sachen, Welche Auctionis lege den 24. Febr. 1726.

wird ſeyn der Tag

der K. und B. Verbindung,

und Cupidinis Kampfjagen,

den Meiſtbiethenden überlaſſen werden.

Die Sachen, die ihr, werthes Zwey,
Anjetzo werdet leſen,
Sind von Cupidens Lumperey
Noch überley geweſen;
Der Schelme hat fallit gemacht,
Drum werden ſeine Sachen
Zum offenen Verkauf gebracht,
Um ſich bezahlt zu machen.
Sollt etwas Gutes drunter ſeyn,
Kommt Nachmittags nach Dreyen,
Früh ſtellt euch gleich nach Neunen ein,
Es wird euch nicht gereuen.
Die Sachen ſind noch ziemlich gut.
Und werd ich euch beſchmeißen,
Sollt ihr mich einen 16. Huth
Mein Lebetage heißen.

Auch

Auch Jungfernsachen sind nicht rar,
Wie auch vor Junggesellen,
Drum hat sich eine große Schaar
Von selbsten einzustellen.
Wie bräuchlich, werd ich auch dreymal
Den Hammer fallen lassen;
Versäumet eines diese Zahl,
So muß es nachmals passen.
Sucht euch bey Zeiten etwas raus;
Doch muß ich dieses sagen:
Ihr Herren, zahlt mich richtig aus,
Sonst werd ich euch verklagen.
Das wäre kurz der Vorbericht,
Nun gehts zum proclamiren;
Doch ehe dieses noch geschicht,
So muß ich gratuliren.
Ich gratulire tausendmal:
Es müsse sich der Segen
Beständig mit und ohne Zahl
Auf eure Scheitel legen.

An Büchern.

1. *Amorum Juvenum Syntagma* absolutum, axiomatibus refertum & imbutum, queis omnes virgines decipiendæ sint, utut Cupidinem semper repulerint.

2. *Asmodi tabulæ genealogicæ*, quod Dæmon stipes sit cujusvis tabulæ.

3. *Vulcani* Unterricht, wie man soll Toback schneiden, daß er sich dehnen läßt. Ist aufgelegt in Leiden.

4. Schöps-Christels Einleitung zu den galanten Sachen, besonders wie man soll die Reverenze machen. Es ist von Ewigkeit, weil es kein Titelblatt, und hinten keinen Schluß, doch feste Bretgen hat.

5. Daß

5. Paßbinders neue Kunst, in welchem zu befinden, wie man die Knöthgen soll nach neuer Mode binden.

6. Knollmichels Warnungsbrief vor alle Löffeley; Sauleders Gegenschrift ist gleichfalls mit darbey.

7. Windbeutels Poesie; Man findet hin und wieder gewiß herzbrechende und schöne Liebeslieder; Schon eines hat davon ein Wunderwerk gethan, und Flamm und Brand erweckt. Es fängt sich also an:

Holde Taube, werthes Leben, allerliebste Schäferinn :c.

8. Blaubarts Prüfung im Gewissen, ob die Jungfern bey dem Küssen schreyen oder zucken müssen?

9. Garkochs treue Handleitung, wie ein Mägdgen, das noch jung, lernen soll in wenig Wochen eine Wassersuppe kochen.

10. Angstmanns Seelenmithridat, wenn der Geist aus seinen Schranken; Oder: Wohlgemeynter Rath wider lüsterne Gedanken.

11. Hübschens Schein und Gegenschein, welche Jungfern mehr zu lieben? Ob die, welche feurig seyn, oder die kein Wasser trüben?

12. Gegründeter Beweis, recht bündig ausgeführt, daß vor ein schwarzes Haar kein Puder sich gebührt.

13. Hundert ausgeführte Gründe, daß der Toback keine Sünde, sondern auch den Jungfern stünde.

14. Mistläders Trenchicant mit Kupferstichen voll, wie man ein junges Huhn geschickt zerlegen soll. Dabey verbietet er, den Jungfern nicht die Keulen, es sey, von was es sey, unachtsam mitzutheilen. Der Flügel schickte sich vor Junggesellen nicht, denn das sey gleich so grob, als ob man Flegel spricht.

15. Mopsens artige Manieren, wie die Jungfern einzuschnüren.

16. Ein

16. Ein rares Manuscript, von alten klugen Frauen, da steht, ein Mägdgen soll Studenten niemals trauen.

17. Annoch ein Manuscript, in welchem ausgeführt, daß mit Cornetten sich schon Eva hat geziert.

18. Ein altes Protocoll, in welchem aufgeschrieben, was mancher Courtisan den Jungfern schuldig blieben.

An Hausrath.

1 Vier eingesalzne Tobacksdosen,
2 Sechs eingemachte Pluderhosen.
3 Ein Messer, dem die Klinge fehlt,
4 Citronen, die schon abgeschelt.
5 Ein Reifenrock von funfzehn Ecken,
6 Ein abgedürrter Butterwecken.
7 Ein carmesiner Caffeetopf,
8 Ein blank geschliffner Hosenknopf,
9 Ein dito, aber etwas kleiner,
10 Noch einen dito, der viel feiner.
11 Von Cammertuch ein Fingerhut,
12 Drey Puschelmützen, so noch gut.
13 Sechs Brillen, den die Scheiben mangeln,
14 Vier porcellaine Fischerangeln.
15 Ein abgekehrter Besenstiel,
16 Fünf Blätter in ein Lomberspiel.
17 Von Bley gegoßne Servietten,
18 Acht grün gefärbte Handmanschetten.
19 Ein aufgesprungnes Blaserohr,
20 Ein parfumirtes Eselsohr.
21 Ein Männerhandschuh ohne Finger,
22 Ein neu erfundner Jungferzwinger.
23 Ein abgeschmolzner Insulttacht,
24 Ein Männgen, das Ducaten macht.
25 Vier Stück zerbrochne Pontacflaschen,
26 Ein Hahmen, Flöhe mit zu haschen,

27. Ein

27 Ein übergoldter Lämmerschwanz,
28 Ein abgebrauchter Jungfernkranz,
29 Sechs corduane Hosenheben,
30 Ein Pelzcontusch von Spinneweben,
31 Ein pfefferkuchner Roquelaur,
32 Ein Hosenfutter von Drapd'or,
33 Des Pharaonis Staatsperüqve,
34 Xantippens Haus, und Oefnkrücke,
35 Ein fricaßirter Flederwisch,
36 Ein eingefallner Schreibetisch,
37 Von Leder eine Feldtrompete,
38 Ein Bettuch aus dem Lazarete.
39 Ein Tobacksstopfer von Cattun,
40 Ein ausgestopftes Haselhuhn.
41 Ein Mühlstein zu dem Pethschaftringe.
42 Zwey fett gemäste Schmetterlinge.
43 Ein ausgespieletes Clavier,
44 Mit lauter Saiten von Papier.
45 Sechs Spindeln von der Großemutter,
46 Vier Pfund zerfloßne Hasenbutter.
47 Zwey Malter guter Spaniol,
48 Von Quaderstücken ein Camsol.
49 Ein Vorrath guter Bauertachteln,
50 Zwey eingefallne Pfefferschachteln.
51 Ein unbefleckter Jungfernkuß,
Frisch eingelegt in Spiritus.
52 Ein Büchsgenrohr von Helfenbeine,
Geladt mit lauter Mondenscheine.
53 Ein Strumpf der keine Socken hat,
54 Der Bart vom großen Goliad,
55 Ein Stückgen Zeitung aus der Fremde,
56 Ein halb verbranntes Jungferhemde.
57 Von Buchsbaum ein Perüqvenzopf,
58 Ein Sceleton von einem Kropf.
59 Zwey große sammtne Feuerspritzen,
60 Zehn Ellen pferdehärne Spitzen.

61 Drey Kinderklappern von Damast,
62 Ein Quark- und Laugensack von Bast.
63 Ein Lombertisch von Schweinebraten,
64 Fünf nesseltuchne Handgranaten.
65 Ein alt paar Schuh von Marcipan,
66 Von welschen Nüssen Klunkern dran.
67 Drey alte Windeln ungewaschen,
68 Drey löschpapierene Camaschen.
69 Von Gips ein schönes Perspectiv,
70 Ein desperater Liebesbrief.
71 Ein abgekehrte Kleiderbürste,
72 Zwey ungefüllte Leberwürste.
73 Ein wohlgeschlifner Ziegelstein
Zu einem Ohrgehenkelein.
74 Ein ausgeschnittne Tobacksblase,
75 Ein Futteral vor eine Nase.
76 Ein Nachtstuhl, wenn man sich purgirt,
Mit Laub und Schnitzwerk ausgeziert.
77 Zwey neu gewesne Badewannen,
78 Vier Henkel an die Wochenkannen.
79 Ein Schächtelgen mit Hüttenrauch,
Für böse Weiber zum Gebrauch.
80 Zwey Krausen vor die Hochzeitbitter,
81 Ein Stiefel von St. Lindwurmsritter.
82 Ein erztverliebter Krautsallat,
83 Ein Bündel alter Schusterdraht.
84 Ein Rohr wodurch man aller Enden
Kan die verliebten Küsse senden.
85 Ein eingesperrter Liebesblick,
86 Ein ungebrauchter Galgenstrick,
87 Zwey Garnituren Ochsenzungen,
88 Ein Huth von einem Hüpelsjungen.
89 Ein Herz von einer Fledermaus,
90 Ein Schild zu einem Hurenhaus.
91 Ein abgeschnittner Diebesdaumen,
92 Ein Körbgen abgebackne Pflaumen.

93 Ein

93 Ein Kieselstein ins Feuerzeug,
94 Ein Quentgen frischer Sauerteig.
95 Ein plüschener Perüqvenbeutel,
96 Ein Tabackskopf von Pferdescheitel,
97 Von Buttermilch und Sauerkraut,
Ein Angebinde vor die Braut.
98 Ein Dutzend Selleriemorschellen
Für abgezehrte Junggesellen.
99 Ein Federmuff von Haberstroh,
100 Ein Jungfernmaul in folio.
101 Ein nagelneu Andräsgebetgen,
102 Ein abgemaltes Jungemädgen.
103 Der Jungfer Liesgen Strumpfenband,
104 Ein Pflaster vor den kalten Brand,
105 Von Igelshaut ein Seifensäckgen,
106 Ein wohlgemachtes Narrenröckgen.
107 Claus Narrens wahres Contrefey,
108 Ein ungelegtes Taubeney,
109 Ein Kupferstich von einem Knaben,
Frisch und natürlich eingegraben,
Worunter N. N. fecit steht,
Wird fertig, eh das Jahr vergeht.



* *

XIII.

A Monsieur Monsieur J. B. A.

Candidat du Mariage,

à Francfort. den 4. Mart. 1727.

Herr Schwager, nachdem ich dein Briefgen gelesen,
So bin ich vor Freuden im Himmel gewesen,
Ich habe die Quer und die Länge bedacht,
Warum du so plötzlich die Hochzeit gemacht.
Du bist mir sonst immer so stille geblieben,
Ich glaubte, du solltest kein Wasser nicht trüben,
Du thatest so schüchtern, so spröde, so groß,
Nun gehet der Plunder auf einmal flugs los.
Ihr Jungfern, traut niemals den jungen Gesellen,
Als welche sich heilig, wie Engel, verstellen.
Sie haben den Schelmen im Herzen versteckt,
Und wissen das Handwerk zu lieben perfect.
Zwar will ich dir itzo nicht solches verübeln,
Doch könnt ich ein wenig darüber wohl grübeln,
Es würde nichts Weises mit Eilen gethan,
Man fange was Großes mit Vorbedacht an.
Wenn Hunde zuweilen scharf laufen und rasen,
Verfehlen sie öfters die schlafenden Hasen.
Bey Sachen, die eilig und hastig geschehn,
Wird wirklich am meisten das Beste versehn.
Jedennoch so will ich dich itzo nicht schelten,
Im Freyen und Lieben mag Eilen wohl gelten.
Wer trödelt und tändelt, bedenket zu viel,
Und also verderbet sich mancher das Spiel.
Ein Mägdgen, das flicke, behängt sich mit Freyern,
Da hat nun ein Liebster nicht lange zu leyern,
Sonst flieget ein Stösser in eben das Haus,
Und nimmet dem andern das Vogelnest aus.

Die

Die heftigste Liebe hat plötzliche Flammen,
Und zwinget zwey Herzen am ehsten zusammen.
Wer langsam im Lieben, der nimmt sich die Zeit,
Das heißet, wie rostige Wittwer, gefreyt.
Was reden nicht manchmal die müßigen Leute,
Da leiden die Eltern, da leiden die Bräute,
Man schreyet die Mutter vor Drachen-arg aus,
Und nennet die Freundschaft ein diebisches Haus.
Bald heißt es: Ich wollte dem Bräutgam was malen,
Er soll noch wie vielen die Kränze bezahlen;
Da ist es am besten, behende gethan,
So fangen die Leute das Lästern nicht an.
Die Hitze der Sehnsucht macht vieles zu schaffen;
Verliebte sind eben wie Kinder und Affen,
Sie scherzen und spielen, und können nicht ruhn,
Als bis sie die ehliche Schuldigkeit thun,
Das Dahlen und Lecken macht lauter Gespötte,
Am besten mit solchem Getändel ins Bette,
Man quälet, und hermt sich die Kräfte nur ab,
Und bringet sich selber muthwillig ins Grab.
Drum lob ich, früh Morgens das Jawort empfangen,
Und endlich des Abends zu Bette gegangen,
So werden die liebenden Seelen vergnügt,
Indem sich die Leiber zusammen gefügt.
Doch eines, Herr Schwager, du soltest dein Lieben
Zum wengsten mir haben vorhero geschrieben,
So wäre voritzo mein sämmtlicher Staat,
Mein Coffre und Wagen zur Hochzeit parat.
Ich ließe mir Hausen vexirende Sachen,
Als: Klappern und Störche mit Kindergen machen,
Das schenkt ich bey Tische der Jungefrau Braut;
Du hättest dein einzig Vergnügen geschaut.
Doch dieses ist alles nun leider! zu späte,
Bekäm ich auch endlich dergleichen Geräthe,
So komm ich doch itzo nicht selber zu dir,
Und schiebe mein großes Geschäffte dafür.

Es sollten mir endlich die fliegenden Posten,
Mein lieber Herr Schwager, so vieles nicht kosten,
Alleine, sie sprechen, der Weg sey zu arg,
Und bräche der Wagen, so läg ich im Quark.
Verzeihe mir immer, und werde nicht böse,
Und hörst du noch etwas vor frohem Getöse,
So grüße, so küsse dein Weibgen von mir,
Und ließ ihr das folgende Sprüchelgen für:
Lebt, werthe Verlobte, bey stetem Gedeyen,
Es müß euch der Wechsel des Segens erfreuen,
Bald Büfgen, bald Mägdgen, bald wieder ein Sohn!
Ich bleibe

dein

Diener,

du kennest mich schon.

* *

XIV.

L' Art de baiser,

das ist:

Die Kunst zu küssen,

Nebst einem Unterricht von allen dabey vorfallenden Umständen, aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt.

Bey der M. und P. Hochzeit,

Leipzig, den 6. Mart. 1726.

Verliebte, was ihr hier auf diesen Blättern schaut,
Hat man zu Orleans in einer Eselshaut
Mit alter Nonnenschrift auf rundes Holz gewunden,
In einem Bücherschrank vor kurzer Zeit gefunden.

Das

Das Werk ist Goldes werth, drum haben wir gedacht,
Es sey so unrecht nicht, daß wir es deutsch gemacht,
Daß unser deutsches Volk, das oft von rauhem Wesen,
Zu ihrer Besserung was artigs möchten lesen.
Das übergeben wir euch, werthgeschätztes Paar,
Und legen dieses Buch zu euerm Urtheil dar;
Es handelt, wie ihr seht, von der Manier zu küssen;
Uns deucht, ihr werdet wohl dasselbe Handwerk wissen.
Durchsehet es genau; Beschützet dieses Buch,
Und wenn ein Spötter kömmt, so gebet ihm den Fluch.
Indessen wünschen wir euch, treuvermählten Beyden:
Es müß euch Glück und Wohl im Ueberflusse weiden!
So angenehm der Most, so lieblich als Confect,
So schön und engelsüß ein Liebesmäulgen schmeckt,
So und viel herrlicher sey euer Eheleben.
Die Proben werdet ihr schon jährlich richtig geben.

Das I. Capitel.

Von dem Ursprunge der Küsse.

Küssen ist uns angeerbt, und ich glaube, daß auch eben
Adam manchen lieben Schmatz seiner Eva hat gegeben.
Und wenn man auch sonst nicht wüßte, daß das Küssen üblich sey,
Fiele dennoch allen Leuten solches ohne sagen bey.
Wilde Bäre, Tiegerthier, Ochsen, Kühe, Schaafe, Kälber,
Hunde, Katzen und so fort, zeigen in Erfahrung selber,
Wenn sie sich so freundlich lecken, in der That die Aehnlichkeit
Dessen, welches bey uns Menschen einen Liebeskuß bedeut.
Ist wohl was natürlicher, als das Schnäbeln junger Tauben,
Das ist ordentlich geküßt. Und dahero kann man glauben,
Daß ein Küßgen oder Schmätzgen, auf lateinisch Osculum,
Sey ex jure naturali als auch jure Gentium.

Alle Völker küssen sich, und so gar in manchem Lande,
Hält sich das ein Ehemann, vor die allergrößte Schande,
Wenn ein Fremder seiner Frauen Hand und Lippen nicht berührt,
Ländlich, sittlich; Hier in Sachsen ists so scharf nicht eingeführt.

Das II. Capitel.

Von der Beschreibung und Wesen eines Kusses.

Soll ich meiner Meynung nach, was ein Küßgen sey, beschreiben,
Wird es ein Zusammenzug zweyer Lippen können bleiben,
Damit fährt man auf ein Fleckgen, das man kostet oder schmeckt,
Was vor angenehmes Wesen etwan in demselben steckt.
Sonsten zeigt es so viel an, daß wir dieses, was wir küssen,
Gerne haben oder sehn, lieben oder ehren müssen.
Darum ist ein Kuß die Regung, die im Herzen wird gezeugt,
Die hernach durch Kraft der Liebe folgends in die Lippen steigt.
Wenn ein Kuß gebohren ist, wird er auch so gleich verschwinden,
Und kein Tubus Opticus kann davon die Spuren finden,
Darum möchte man bald schließen, daß ein Mäulgen oder Kuß,
Weil er keinen Körper führet, sey ein Liebes-Spiritus.
Freylich muß die Einbildung und die Zärtlichkeit der Sinnen,
Einem Kusse den Geschmack allermeistens abgewinnen.
Leuten, die kein Feuer haben, und wie Eßigkrüge sehn,
Wird der schlechteste Gefallen, wenn man sie geherzt, geschehn.

Das III. Capitel.

Von dem Unterscheid der Küsse.

Einen giebt u. nimmet man; dieses kan man einfach heißen,
Aber wenn die Lippen sich nicht so gleich von sammen reißen,
Und

Und wenn bey dem Gegentheile Kuß mit Kusse streiten muß,
So, daß zwey zusammen komen, heisset es ein Doppel-Kuß.
Mäulgen saget man allein, wenn der Mund auf Lippen dringet,
Aber Schmätzgen saget man, wenn es schmatzet oder klinget.
Wenn nun von den beyden keines, schicket sich das Wort: Geküßt!
Weil das alles in sich fasset, und ein General-Wort ist.
Ehrfurcht fodert oftermal, daß man herze, daß man küsse,
Heyden küßten ihren Gott; Küßt man doch dem Pabst die Füße.
Bey den Fürsten und Patronen hat auch dieser Umstand Raum,
Denn die Diener, die sie ehren, küssen ihres Kleides Saum.
Wenn man die Gewogenheit guten Gönnern will bezeugen,
Wird sich insgemein der Mund, sie zu küssen, willig neigen.
Darum macht es Nero übel, daß er nicht zu Rom den Rath,
Wenn er ab- und zugegangen, nimmermehr geküsset hat.
Eines wird noch übrig seyn. Denn man küsset auch aus Liebe,
Zu Bezeugung steter Treu und wahrhafter Freundschafts-triebe.
Doch von dem ist unterschieden, wenn der Kuß aus Wollust rührt,
Dadurch werden wir nunmehro auf ein neues Werk geführt.

Das IV. Capitel.

Von dem verliebten Küssen.

Wenn das Küssen sich den Zweck reiner Liebe hat erwählet,
Wird es sonder allen Streit wahrer Tugend zugezählet,
Denn die Lieb ist eine Tugend; Küssen ist der Liebe Frucht,
In so fern es nur darunter kein verbotnes Absehn sucht.
Stammt ein Kuß aus Wollust her, will er eben so viel sagen,
Als wollt ich die Dorilis, willt du bey mir schlafen? fragen.
Solches stehet Eheleuten, aber sonsten niemand frey.
Darum kann man leicht erachten, wie ein Kuß gefährlich sey.

Keinem sieht man in das Herz; Und ein Mann soll seiner Frauen,
Wenn sie fremde Lippen küßt, wirklich nicht zu vieles trauen;
Denn das pfleget anzustecken, wenn die Frau nicht recht getreu,
Wird sie leicht dadurch verwöhnt, und geräth auf Näscherey.
Jungfern laufen auch Gefahr, wenn es gleich nicht übel stünde,
So befleckt es doch den Geist, und ist eine kleine Sünde;
Wenn die geilen Junggesellen in der Wollust brünstig seyn,
Gehn sie, wenn sie Küsse leiden, auch dergleichen Laster ein.
Wer sich küssen läßt, und küßt, thu es nur aus treuen Lieben,
Denn die Seelen, welche sich in dergleichen Unschuld üben,
Wachsen täglich in der Tugend, sie ergreifen ihre Bahn,
Und die Engel, die das sehen, haben ihre Lust daran.

Das V. Capitel.

Von dem unentbehrlichen Gebrauch der Küsse.

Wer bey Frauenzimmer ist, u. will ihr kein Mäulgen geben,
Wird vor hölzern angesehn, denn er wüßte nicht zu leben,
(Ist das Sprichwort bey den Jungfern) denn die Mode führt es ein,
Sollt es auch zum ersten male nur ein leerer Handkuß seyn.
Was kann abgeschmackter seyn, wenn man auf die Heirath gehet,
Und sich die erwählte Braut nicht zu küssen untersteher,
Denn woraus ist abzunehmen, daß ihr so ein Freyer gut,
Wenn er bey der Liebeswerbung gleichwohl noch so trocken thut.
Wenn die Zärtlichkeit verstummt, und der Mund nichts weiß zu sprechen,
Das der Schönen harte Brust durch die Wehmuth könnte brechen.
Oder wenn der Geist der Zunge nichts mehr schönes sagen kan,
O! so fange man statt dieses das entzückte Küssen an.

Das VI. Capitel.
Von der Freyheit zu küssen.

Küssen leidet keinen Zwang; denn es kömmt aus freyen Willen,
Und ein Junggeselle fehlt, wenn er will ein Mägdgen trillen,
Daß sie sich soll küssen lassen; Und das ist kein grober Streich,
Wenn sie auf sein Stürmen saget: Herr, was untersteht ihr euch?
Wenn es aber ihr beliebt, Küsse geben oder nehmen,
Muß sie nicht der Anfang seyn; denn ein Mägdgen soll sich schämen;
Mit Manier kann sie sich weigern, auch, nachdem der Kuß geschehn,
Wenn es ihr gleich gut gedeuchtet, etwas roth und schüchtern sehn.
Jungfern Lippen gleichen mir einem unverkauften Garten,
Da gilt noch ein Blumenraub: doch bey Weibern muß man warten,
Denn die haben ihre Herren; eh man eine Rose bricht,
Muß man erst Erlaubniß haben. Sehen mag man, nehmen nicht.
Doch das stehet auch nicht fein, wenn man Pfänder einzulösen,
Und die Jungfern wollen sich so erschrecklich drüber sprösen,
Wenn das Spiel ein spanisch Kreuze, oder sonst was anbefiehlt,
Lieber gar davon geblieben, als verdrießlich mit gespielt.

Das VII. Capitel.
Von der Süßigkeit der Küsse.

Daß ein Kuß was süsses sey, kann man leichtlich daher denken,
Weil sich mancher Liebender aus Verzweiflung will erhenken,
Wenn man ihm den Kuß versaget, ob schon jeder leicht begreift,
Daß die allergrößte Thorheit oft dabey mit unterläuft.

Unterdessen ist gewiß, wird ein brennend Herz geküsset,
Ist es, wie wenn früh der Thau das verbrannte Feld begiesset,
Herz und Seele wird getröstet, alle Wehmuth höret auf,
Und die irrenden Gedanken kommen wieder in den Lauf.
Denn die Seele, die man liebt, wird dadurch empor gezogen,
Diese macht der Sehnsucht kund, daß sie solcher auch gewogen.
Gleichsam, wie ein armer Sünder, wieder an zu leben fängt,
Wenn er von dem Fürsten Gnade auf dem Henkerplatz empfängt.

Das VIII. Capitel.
Was am besten zu küssen.

Was man liebet, küßt man gern; Manchmal wird man auch gezwungen.
Ofters wird im Spielen was zu den Küssen aufgedrungen,
Da uns alle Lust vergehet: Aber da ist dieser Schluß,
Daß man da in einen Apfel, der nicht süß ist, beissen muß.
Mancher, wenn er sonst nicht muß, wünscht sich eh das kalte Fieber,
Als ein altes Weib geküßt; Junge Mägdgen herzt man lieber.
Austern, die schon stinkend werden, machen Ekel und Verdruß,
Aber neu und frische Muscheln locken eher zum Genuß.
Große Lippen sind nicht schlimm, einen Kuß davon zu nehmen,
Denn auf selben kann man sich unvergleichlich wohl bequemen.
Klein und eng und schmale Lippen dienen auch zum Appetit,
Weil die Quintessenz der Süsse sich daselbst zusammen zieht.

Das IX. Capitel.
Wodurch ein Kuß angenehm zu machen.

Alle Jungfern habens gern. Doch man muß behutsam gehen,
Darum lasset euern Bart nicht so voller Stacheln stehen,
Hütet euch, Toback zu rauchen. Flieht die Trunkenheit dabey,
Denn bey so gestalten Sachen riechet man nach vielerley.

Knöpft den Rock nicht oben zu; Denn indem ihr voll Entzücken,
Könntet ihr das liebe Kind an ein zärtes Fleckgen drücken,
Da vergeht die ganze Freude. Wenn ihr es einmal gethan,
Ach so geht euch dieses Mägdgen weiter nicht so leichte dran.
Laßt den Mund, der küssen will, auf den Lippen grade liegen,
Daß kein Tischler Breth und Breth könnte mehr zusammen fügen.
Drückt und haltet etwas stille, ziehet endlich langsam ab,
So wird jedes Mägdgen denken: Ey! das war auch gar zu knapp.
Weiter hab ich auch gesehn, daß man auf die Backen klopfet,
Und einander bey dem Kuß an der Unterkehle zopfet,
Manche schließen sich in Armen, oder sitzen in dem Schooß,
Da vergißt man Sehn und Hören; denn die Lust ist gar zu groß.

Das X. Capitel.

Wenn man küssen soll.

Küßt nicht gleich das erste mal, wenn ihr eine Schönheit schauet,
Denn ein Kluger sucht den Grund, eh er ein Gebäude bauet.
Untersuchet ihr Gemüthe: Giebt euch das was Gutes kund,
Und erlaubt sie euch die Hände, o! so küßt ihr auch den Mund.
Wenn euch das einmal erlaubt; mögt ihr küssen, wenn ihr wollet,
Und so oft es euch gefällt, küßt nur aber, wie ihr sollet,
Thut es nicht vor allen Leuten, weil man gar gewöhnlich schließt,
Daß ihr es noch ärger machet, wenn sonst niemand bey euch ist.

Das

Das XI. Capitel.

Wie zu dem ersten Kusse zu gelangen.

Leider! findt man hin und her so viel blöde Junggesellen,
Die bey Frauenzimmer sich so erschrecklich furchtsam stellen,
Daß sie zittern und erbeben, eh ein Mäulgen wird gewagt,
Und sind doch bey alle diesem von der Löffeley geplagt.
Diese merken zum Bericht: nehmt das Mägdgen bey den Händen,
Drückt sie zärtlich wie den Sammt, lasset keinen Blick verwenden,
Den sie nicht zum Merkmal habe; Endlich wird das Auge naß,
Hohlt den Odem tief und seufzet. Dadurch merkt das Mägdgen was.
Fraget sie, was euch betrübt? O! so müßt ihr euch entfärben,
Endlich sagt gebrochen raus: Schönster Engel, soll ich sterben,
So versage diesen Lippen, einen! ... schweigt, nun saget: Kuß!
Wenn ihr nur recht kläglich sehet, ich bin sicher, daß sie muß.
Wer sonst frey und ansgeweckt, kann sich einen Schwank ersinnen,
Und ein Küßgen mit Manier einem Mägdgen abgewinnen;
Halb mit List und halb gezwungen; Putzt das Licht mit Willen aus.
In dem Dunkeln ist gut munkeln. Seht, so kommt man leichtlich raus.

Das XII. Capitel.

Was bey den Küssen unanständig.

Ach! da fehlen ihrer viel; Wenn sie einen Finger haben,
Wollen sie sich nach und nach an den ganzen Händen laben.

Flugs

Flugs zu ganzen Viertelstunden währt ein außereinz=
ger Kuß,
Daß manchmal ein armes Mägdgen drüber bald ersti=
cken muß.
Auch steht dieses wunderlich, wenn die Liebenden bisweilen
Mandeln oder Zuckerbrodt mit dem Mund in Stücken
theilen.
Und einander also küssen, daß die Zung und Zunge sich
Selbst an ihre Spitzen stossen. Ey das ist nicht erbarlich.
Manche sind auch so gewohnt, Speichel in den Mund zu
lassen;
Aber wo man also küßt, will ich lieber gänzlich passen.
Ofters beißt man in die Lippen; Was ist da vor ein
Gewinn,
Wenn ich andern Schmerzen mache? Nur ein wenig geht
noch hin.
Viele haben den Gebrauch, daß sie, wenn sie Mäulgen geben,
Die zu küssende Person selber in die Höhe heben,
Dieses ist zu unmanierlich. Außer wenn ein Theil zu klein,
Kann sich wohl das andre bücken, wenn es nicht will lose seyn.
Letztens, werthgeschätztes Paar, leget euch nur recht aufs
Küssen,
Aber lasset auch der Welt nach drey Vierteljahren wissen,
Daß ihr euch bey euern Küssen auch aufs Bette habt gelegt,
Wenn sich in dem Wochenbette auch ein kleiner Lecker regt!



* *

XV.

Cupidens Inventarium
von raren Sachen,
Bey der P. und R. Hochzeit,
in Danzig, den 14. May 1726.

Werthgeschätztes Liebespaar,
Da ich neulich müßig war,
Wollt ich unter meinen Sachen
Hin und wieder Ordnung machen.
Da ich endlich auch bald rum,
Kam das Inventarium,
Das ich euch jetzt übersende,
Ohnverhofft mir in die Hände.
Hin und wieder war was da,
Das nicht gar zum besten sah,
Solches hab ich ausgemerzet,
Und auf andre Art gescherzet.
Braucht ihr was in euer Haus,
Nun so lest euch etwas aus.
Voller Heil seyn eure Hände!
Dieses ist das Lied vom Ende.

An Büchern.

In Folio.

1 Ars probatissima pingendi os & genas butyro similes flavisque rugis plenas. Impressa litteris, Nasuti Caiphæ; Impensis venditur Schlumpsacci Viduæ.

2 *Barbaræ* Consilia, pectora sterilia ex profundis erigendi, juvenesque capiendi.

3 *Cranzii*

3 *Cranzii* monitio ad puellas cereas, ne *vi*, *clam*, *precario* pereat virginitas.

4 *Dunarri* sponsio, quod poëtarum multi, (sit verbo venia) sint appellandi stulti.

5 *Eulenspiegel varians*, hoc est: Acta studiosa, quæ eventu tristia, & interdum sunt jocosa.

6 La force de l'amour, ou Cupidon le traitre, de devenir d'un coeur, tout inflexible, maitre.

In Quarto.

7 *Γεδάνκεν, ὄϐ ἐς ῥέχτ, ȣ̃νδ οϐ ἐς κεῖνε σῦνδε, δας Πορζίεν σὸ υυειτ δὲρ βȣ̃σεν ὀφφεν ςύνδε.*

8 Ein altes Notenbuch. So viel ich draus gelesen, so ist es zum Clavier vor Cains Weib gewesen, zumal da ich darbey die Menuet befinde: Ihr angenehmen Westenwinde.

9 M. Ohnebarts Tractat von Hipperlingen: Nebst einem Urthelsspruch, wenn oft ein Mägdgen dahlt, eh sie den Hipperling dem, der ihn hat, bezahlt, so kann man sie mit Recht zu einem Kusse zwingen.

10 Gutfreundens Warnungsschrift, den Vätern übermacht. Der Innhalt heißet kurz: Habt auf die Töchter acht! Halb neun Uhr sehet nur, wie sie vor euren Thüren in stiller Dämmerung zuweilen curtisiren.

11 Cupidens Unterricht, wie ein Mägdgen auf der Gasse ihre Füßgen setzen soll, daß es steif und artig lasse.

12 Der Weg zur Höflichkeit durch neue Complimente. Es ist das ganze Buch gerühmter Sachen voll, wie jede Mannsperson, besonders ein Studente, dem artigen Geschlecht galant begegnen soll.

13 Bedenken: Ob man thöricht thut, wenn man die Hand im Muff geleget, und dennoch seinen großen Hut zugleich mit unterm Arme träget.

14 Untersuchung, wie es steht, wenn man in den Stiefeln geht, und doch keinen Ritt will wagen, ob man da soll Sporen tragen?

In Octavo.

15 Ad puellas otiosas suavis allocutio, ne patentes per fenestras videant continuo.

16 L' Homme de cour ou l' Art de plaire, jouir des filles & se taire.

17 Zetermichels bittre Klage, oder Frage: Ob es recht, daß das weibliche Geschlecht öffentlich die Taschen trage?

18 Grinzetoffels Fall der Zeit, oder, daß die auszulachen, welche, da sie sonst gescheit, sich doch selbst zu Narren machen.

19 Eine wahre Mordgeschicht, ausgestellt von Niedersachsen, wie ein Mägdgen sich gehenkt, weil ihr ist ein Bart gewachsen.

20 Beweis, daß Svavia mit Loben zu erheben, daß sie dem Coridon ein Windlicht hat gegeben, weil er ihr ein Portrait aus seiner Dose wies, das ziemlich zotenhaft und zu natürlich ließ.

21 Sechs hundert Gleichnisse, wie solche Nasen zieren, die mit dem Spaniol den Bart und Rock beschmieren.

22 Spuhr, Studenten zu erkennen, die sich von der Pleiße nennen, nemlich Lombern, Toback rauchen, öfters Spaniol gebrauchen, tanzen, täglich Coffee trinken, und wie Bisamkätzgen stinken.

In Duodecimo.

23 Kindelmanns Protocoll, wo der Storch den Sommer soll bey den Jungfern oder Frauen seine Wochenstube bauen.

24 Amurettens Kußcontor, das ist: Wer am Fenster steht, das zum Nachbar nüber geht, und will doch ein Mäulgen wagen, soll zu seiner Liebste sagen: Schätzgen zieh den Fürhang vor!

25 Ge-

25 Geheimes Liebescabinet, das ist: Florindens ganzes Leben, wie oft ihr Storax ein Bouqvet und ganze Kleider hat gegeben; worneben auch dieselbe Zahl: wie viel mal . .

26 *Veris invitatio*, hortos sæpe frequentandi, &, si vult occasio, viros bonos coronandi.

27 Evens Küchencanzeley, allen Jungfern noth zu wissen, wie sie Caffee machen müssen, daß er gut und schmackhaft sey.

28 Windmachers Staatsmanier, wie man sich soll geberden, wenn man der Mode nach ein Stutzer wollte werden; Hauptsächlich wer ein Kleid mit seidnen Futter trägt, soll sehen, wie er es im Gehen auswärts schlägt.

29 Umständlicher Bericht, wie Chloris, welche nicht, wenn sie den Baß gestrichen, den Meistern hat gewichen, von des Orpheus Leyerorden ist canonisiret worden.

30 Warnung vor die Satyristen, wenn sie ja! was tolles wüßten, das ein Frauenzimmer thut, sey es dennoch niemals gut, daß man ihrer Fehler lache, denn sie sind von großer Rache.

An Hausrath und andern Sachen.

1 Ein paar Pistolen ohne Schäfte.
2 Zwey Männerschultern ohne Kräfte.
3 Zehn Ellen feines Hosenband.
4 Vier Spannen weiblicher Verstand.
5 Sechs balsamirte Bothenfüße.
6 Ein Leinwandstrumpf voll Stachelnüsse.
7 Ein Paresol von Eselshaut.
8 Ein Zapfen Eis, der aufgedaut.
9 Ein Altenburgsche Pommeltasche.
10 Des Nimrods seine Pulverflasche.
11 Ein Bottig voll Walpurgisthau.
12 Das Maul von einer bösen Frau.

13 Der Hosenknopf vom großen Mogel.
14 Ein ungehangner Galgenvogel.
15 Ein Spiegel in ein Brunzgeschirr.
16 Ein junger Affe, welcher kirr.
17 Die Abschrift von der Irmensäule.
18 Des Cains große Hirtenkeule.
19 Ein Tragekorb voll Katzenzahl.
20 Ein aufgefangner Sonnenstral.
21 Zwey abgebrannte Feuerfecher.
22 Ein Jungfernhemde voller Löcher.
23 Ein Pfühl von Hanebuttenstroh.
24 Die Schale vom Vestibulo.
25 Ein Quark mit einem goldnen Henkel.
26 Zwey Dutzend neue Vogelsprenkel.
27 Des großen Sultans Taschenuhr.
28 Barmherzger Jungfern Badecur.
29 Ein zugerittner Haberbock.
30 Ein lebendiger Haubenstock.
31 Ein Dudelsack mit gelben Quasten.
32 Ein neu beschlagner Ehrenkasten.
33 Ein ausgestopftes Rittelweib.
34 Ein unberührter Jungferleib.
35 Den Trost im Alter vor Studenten,
Die gerne wollten, wenn sie könnten.
36 Ein angenehmer Liebestraum.
37 Verlaufner Jungfern Ehrenzaum.
38 Ein Ferneglas vor junge Leute.
39 Ein Pulver vor verliebte Bräute.
40 Ein Stiefel an das linke Bein.
41 Vor Würmer ein gut Pülverlein.
42 Die Qvintessenz vom Vogelgreife.
43 Ein Mundstück an die Wachtelpfeife.
44 Ein reformirter Janitschar.
45 Ein alter Wunsch zum neuen Jahr.
46 Zwey Mandeln Pickelheringspossen.
47 Ein Angesicht voll Sommersprossen.

48 Zwey

48 Zwey Bohrer von Pantoffelholz.
49 Ein alberner Magisterstolz.
50 Zwey abgefeimte Futtersäcke.
51 Ein Kopf von einer gelben Zwecke.
52 Ein philosophisch Angesicht.
53 Ein Staar, der gut Französisch spricht.
54 Ein Strumpf der heilgen Catharine.
55 Ein auserlesne Doctormine.
56 Ein überzinnter Stiefelknecht.
57 Ein Advocat auf krumm und recht.
58 Sechs paar geschnittne Turteltauben.
59 Drey Dutzend neue Jungfernhauben.
60 Der Valiere Bußhabit.
61 Ein Maulwurf, welcher helle sieht.
62 Des großen Alexanders Thaten.
63 Ein halb verbrannter Sauerbraten.
64 Zwey Tonnen Humectantia.
65 Ein Bäßgen, Salva venia.
66 Der Kindermuhme Hausrathslade.
67 Ein Gurgelwasser von Pomade.
68 Ein Ueberschlag von Corduan,
von welschen Nüssen Franzen dran.
69 Ein überzuckert Bonus diesgen.
70 Ein Kuß von unserm lieben Ließgen.
71 Ein wohlgerathner Jungfersohn.
72 Ein Lied in seinem eignen Ton.
73 Vier alte Zittern ohne Steffen.
74 Zwey Polzen ungezielt zu treffen.
75 Ein Trisenet von Baldrian.
76 Ein Seufzer von der Montespan.
77 Ein Schock italiänsche Schlösser.
78 Ein Stiel zu einem Hackemesser.
79 Ein alter Baccalaureus.
80 Ein wohlgestallter Jungfersuß.
81 Des Mazarini Staatsmaximen.
82 Des Scanderbergs Carbinerriemen.

 83 Der

83 Der sechste Theil von Amadies.
84 Das rechte wahre goldne Vließ.
85 Ein Unterfutter von Sardellen.
86 Ein Zippelpelz von Rattenfellen.
87 Ein Schlittenkumpt aus Africa.
88 Zwey Leipzger Lirlpipia.
89 Ein Carmen auf ein Kammerfenster.
90 Zwey eingefleischte Nachtgespenster.
91 Ein Kornsack von gecrepten Flohr.
92 Ein Futterhemde von Drapd'or.
93 Ein schöner Wagen ohne Räder.
94 Ein Wärmestein von Jungferleder.
95 Ein Angesicht von Indigo.
96 Ein Mann in Duodecimo.
97 Zwey Malter pohlnsche Reverenze.
98 Fünf eingemachte Bauertänze.
99 Ein affectirter Jungfergang.
100 Vor guten Tag! ein großer Dank.
101 Ein falsch gemünzt Zweygroschenstücke,
102 Sechs allerliebste Galgenstricke.
103 Vom Behemoth ein Federkiel.
104 Ein stets gewärmter Unterpfühl.
105 Ein Fuder saure Gurkenspiesse,
106 Zehn Ellen rothe Lampertsnüsse.
107 Ein neugebohrner Hochzeitlatz.
108 Ein abgemalter Bauerschmatz.
109 Der Rest vom alten deutschen Glauben.
110 Ein Friedensschluß gesetzt auf Schrauben,
111 Acht Centner Frauenzimmernoth.
112 Zwölf Ellen guter Haasenschroot.
113 Ein ausgepichter Tobacksgaumen.
114 Ein ungebrauchter Diebesdaumen.
115 Ein ausstafirter Hahnreyhuth.
116 Dorindens bestes Cammerguth.
117 Ein zweygebrochnes Steuerruder.
118 Schminkpflästergen zwey ganze Fuder.

119 Ein

119 Ein Jungferhund von dänscher Art.
120 Ein groß Blanquet zu einem Barth.
121 Hans Sachsens Maaß zu seinen Reimen.
122 Ein Zwiebelmuß mit Hopfekeymen.
123 Ein Relativum Qui, Quæ, Quod.
124 Ein Säckgen voller Hohn und Spott.
125 Drey Dutzend kleine Hampelmänngen.
126 Ein Vomitiv von einem Känngen.
127 Ein Decher weisser Saffian.
128 Ein Wort von Doctor Lobesan.
129 Ein Scharlachmantel ohne Falten.
130 Ein Reifrock, der sich wohl gehalten.
131 Ein Vaß sinesisch Sauerkraut.
132 Ein Stück von einer Menschenhaut.
133 Herr Polterhansens Contrefey.
134 Ein Pfund Japanscher Hiersebrey.
135 Zwey Ballen ungedruckte Bücher.
136 Ein dito ungewirkte Tücher.
137 Corderii Colloquia.
138 Zwey Doses Stimulantia.
139 Fünf Ellen ausgewaschne Butter.
140 Ein Henkel an die Großemutter.
141 Ein lebendiger Pickeling.
142 Der große Magd ihr Fingerring.
143 Ein distillirtes Bügeleisen.
144 Ein Zippelpeltz von hundert Mäusen.
145 Ein Jungfermuff von grünem Mohr.
146 Das Loch von einem Wanzenohr.
147 Ein ungelahriger Magister.
148 Zwey Bettelmönche Brodturnister.
149 Die Jungferfrage: Herr, wie stehts?
150 Ein Goliath in Duodez.
151 Ein Sprachrohr über viele Meilen
verliebte Küsse mitzutheilen.
152 Ein erzverliebter Haasensaft.
153 Ein Quentgen Junggesellenschaft.

154 Ein stumpf gerittener Poete.
155 Ein Stückgen auf die Hurenflöte.
156 Ein emaillirter Lämmerzahl.
157 Ein Liebesbrief ins Hospital.
158 Vier Nehenadeln ohne Spitzen.
159 Ein Viertelscentner Fleisch zum Sitzen.
160 Ein hinkender Studentengaul.
161 Zwölf Zähn aus einem Jungfermaul.
162 Zwälf Ellen Stoff zu einem Knaben.
163 Sechs Reste, wie die Juden haben.
164 Ein Väßgen englisch Buttelbier.
165 Ein seltsam Ding, das glaubet mir.
166 Ein Buttermilchner Vogelbauer.
167 Ein Flaschenstöpsel auf die Dauer.
168 Ein ausgelernter Molkendieb.
169 Ein undurchlöchert Narrensieb.
170 Ein Cavalier von brauner Butter.
171 Ein Kübel voll Studentenfutter.
172 Vier Centner netter Biebergeil.
173 Ein schwarz gebleichter Liebespfeil.
174 Zwey abgenutzte Friedenszweyer.
175 Drey Mandeln neue Irrwischeyer.
176 Ein Coffer voll Studentenguth.
177 Ein curiöser Funfzehnhuth.
178 Der Knebelbart von Don Quichotten.
179 Zwey Pärgen junge Hottentotten.
180 Ein Hackemesser ohne Stiel.
181 Des Moliere Doctorspiel.
182 Ein Positiv von Kalbsgeschlinke.
183 Ein neu Modell zu einer Klinke.
184 Ein Nudeltopf in folio.
185 Ein Känngen guten Persico.
186 Ein Winkelmaaß von kleinen Kindern.
187 Sechs Crania von armen Sündern.
188 Ein Armband von der Delila.
189 Ein ganzes Vaß Ratavia.

190 Drey

190 Drey Scheffel neue Flintensteine.
191 Ein Muff von einem Stachelschweine.
192 Drey kaltgebratne Gensekeulen.
193 Zwey ungemeßne deutsche Meilen.
194 Der Advocaten Schlendrian.
195 Ein gräßlicher Bacchantenzahn.
196 Des großen Rolands Hosensenkel.
197 Zwey weisse Frauenzimmerschenkel.
198 Ein Modekleid von Rommeldeis.
199 Ein Ding das weder schwarz noch weis.
200 Ein allzuscharfer Fiedelbogen.
201 Zwey Störche, so davon geflogen.
202 Zwey Linsen auf ein Bret gezweckt.
203 Ein Held von Hasen ausgeheckt.
204 Herrn Adam Riesens Rechenbuch.
205 Ein ungenehtes Modeltuch.
206 Ein ausgeflickter Kirmesranzen.
207 Ein Elixir von lauter Wanzen.
208 Ein angefangner Festungsriß.
209 Neun Pfund verliebtes Aergerniß.
210 Ein Barth von Terra sigillata.
211 Sechs Kuxe lauter Retardata.
212 Ein Abdruck einer Courtesie.
213 Vier Qventgen unbelohnte Müh.
214 Ein Schock bezahlte Wechselzettel.
215 Das Herz von einer alten Vettel.
216 Ein eingemachte Stachelnuß.
217 Ein Lied von Corrumpuntius.
218 Ein ungerißner Jungferknoten.
219 Sechs Hundetänze nach den Noten.
220 Ein spanischer verroßter Dolch.
221 Ein zahm gemachter junger Molch
222 Ein Paar gepfropfte Männerwaden.
223 Ein alter Käse voller Maden.
224 Ein frischer Hühneraugenstock.
225 Ein wohl geputzter Henkerblock.

226 Drey abgesottne Leuterungen.
227 Das Zeug zu einem Bauerjungen.
228 Cleopatrens ihr schöner Busen.
229 Ein Pelzcontusch von Mutter Susen.
230 Das Zeug zu einem Firlefanz.
231 Ein alamodscher Affenschwanz.
232 Ein Coffeezeug von rauchen Pelzen.
233 Ein Ehrenpförtgen von zwey Stelzen.
234 Ein abgetroschnes Hackebret.
235 Ein Schlüssel dem der Hahn verdreht.
236 Ein Morgengruß, gemahlt in Fresco.
237 Ein treflicher Signor Tedesco.
238 Ein abgenutzter Mantelsack.
239 Blitzblau gefärbtes Sigellack.
240 Ein Krautsallat von Dorn und Disteln.
241 Ein Pflaster vor die alten Fisteln.
242 Ein Qventgen Bologneser Salz.
243 Ein Centner Rabulistenschmalz.
244 Fünf Ofengabeln ohne Zinken.
245 Zwey wohlgebildte fette Schinken.
246 Ein altes deutsches Compliment.
247 Ein Licht das ganz und gar verbrennt.
248 Ein schöner Popanz vor die Gärten.
249 Die Lapperey von Mummelmerten.
250 Ein Säckgen schwarzer Fernebock.
251 Retorten anderthalbes Schock.
252 Ein Extrapost nach Boxtehude.
253 Ein Unterricht von Hott und Schwude.
254 Beschreibung einer Bräutgamsnacht.
255 Ein Esel der manierlich lacht.
256 Fünf Metzen treue Stephansbirnen,
257 Drey Mandeln unbefleckte Dirnen.
258 Ein zu bezahlend Capital.
259 Beschreibung von dem Rübezahl.
260 Der Klang von einer Ofenkrücke.
261 Der Fuß von einer Müllermücke.
262 Ein eingefallner Speisetisch.
263 Ein blindgebohrner Flederwisch.

264 Ein

* * * * 264 Ein umgekehrter Kälbermagen,
zum Brauch vor einen Mantelkragen.
265 Ein abgesprungner Hosenknopf.
266 Ein wohlgewachsner Weiberkropf.
267 Ein abgeschmacktes Hochzeitcarmen.
268 Ein Väsgen abgestandne Barmen.
269 Ein übereilter Ehestand.
270 Ein blind gewordner Musicant.
271 Vier Centner eingenommne Pillen.
272 Ein Galgen voll Pritschmeister-Grillen.
273 Ein trockner Schelm incognito.
274 Ein Väßgen Bier von Jericho.
275 Zehn Scheffel eingebildte Künste.
276 Drey Dutzend unterirdsche Dünste.
277 Ein Topf Egyptens Finsterniß.
278 Ein Handschuch von der Rosilis.
279 Ovidens rechte Kunst zu lieben.
280 Ein Zwickelbarth von welken Rüben.
281 Ein reich gewordner Alchimist.
282 Das Contrefait von Nicol List.
283 Ein abgekochte Leichenpredigt.
284 Ein Floresglas etwas beschädigt.
285 Ein Qvarksack voller Phantasie.
286 Ein sehr gespitztes Jungferknie.
287 Ein Seufzer aus der Apfelkammer.
288 Von Glas ein grosser Schmiedehammer.
289 Ein Frauenzimmer-Manual.
290 Ein Qventgen Junggesellenqvaal.
291 Ein Blaserohr von rothen Leder.
292 Ein Rüstungspolzen ohne Feder.
293 Ein wohlversuchter Erztfantast.
294 Ein vollgesoffner Hozeitgast.
295 Ein Mirleton von Perlenmutter.
296 Ein Löschpappiernes Hosenfutter.
297 Des Simsons sein Perüqvenkamm.
298 Ein Kerl, als wie ein Bräutigam.

* *

XVI.

Bey der G. und W. Hochzeit in Gröst,

den 16. Jul. 1726.

Ein Priester soll sich nicht beweiben,
So lehret Rom, die große Stadt,
Er könnte sonst sein Amt nicht treiben,
Wie die Gebühr verordnet hat.
Ein Weib sey immer in dem Wege,
Und machte viele Sachen rege,
Wodurch ein Priester wird gestört.
Die Frau hat immer was zu sagen,
Bald hat der Knecht die Magd geschlagen,
Bald hat der Küster sie bethört.

Allein nach unsern Glaubenslehren,
Die keine Satzung meistern kann,
Muß ich den Spruch also verkehren:
Ein Pfarr sey eines Weibes Mann.
Und wenn wir den Gelehrten gläuben,
Was sie mit einer Feder schreiben,
So hatte Petrus selbst ein Weib;
Die Eh ist aller Welt gemeine,
Ein Priester hat auch Fleisch und Beine,
Und, wie ein andrer, einen Leib.

Wahr

Wahr ist es, daß ihr am Studiren,
Ihr Weiber, oft zur Hindrung seyd;
Doch dieses muß ich auch berühren,
Der Mann studirt nicht allezeit.
Er will auch eine Stunde haben,
Die sein Gemüthe könne laben,
Kurz: Einen süssen Zeitvertreib.
Nun will ich alle Leute fragen:
Weiß iemand wohl was fürzuschlagen,
Das besser, als ein liebes Weib?

Ein Priester kann die Frau entbehren
So wenig als das liebe Brodt.
Denn soll ihn das Gesind ernähren,
So hat er seine tausend Noth.
Er kann nicht ieden Topf beriechen,
Noch in die Küch und Keller kriechen,
Das ist der Weiber Proprium.
Da steht es schlecht um seinen Magen;
Er darf nicht auf der Canzel sagen:
Hans wend einmal die Endte rum.

Die Priester haben auf den Pfarren
Gewöhnlich auch was Ackerbau;
Wenn graben oder Mist zu karren,
Darum bemühet sich die Frau.
Und wenn bey üblichen Qvartalen
Die Bauern ihren Decem zahlen,
Und das Getreid ist Unkraut voll,
So wird sich trefflich übel schicken,
Wenn sich der Mann in solchen Stücken
Mit seinen Bauern zanken soll.

Gesetzt, ein Weib krankt in den Wochen,
Die Aerzte haben ungefehr
Ihr schon das Leben abgesprochen;
So heißt es: Holt den Priester her!
Wie muß sich so ein Weib nicht grämen,
Sie möchte sich zu Tode schämen,
Daß der zu ihr ans Bette geht.
Der von den lieben Ehstandssachen,
Und was die Wöchnerinnen machen,
Der Meynung nach, noch nichts versteht.

Es ist ein Fall, der alle Tage,
Zum mindsten iedes Jahr geschicht,
Das manches Mensch aus Liebesplage
Den Cranz der Jungferschaft zerbricht.
Da kömmt das Mägdgen her gelaufen,
Wenn sie soll balde lassen taufen,
Und säget alles haarklein her.
Wie sollte mancher sich entsetzen,
Und sein unschuldig Herz verletzen,
Wenn er ein Junggeselle wär.

Herr Bräutigam, sein Sinn und Herze
Stimmt meiner Meynung völlig bey.
Doch bitt ich, daß er meinem Scherze
Voriezo nicht gehäßig sey.
Der Tag ist heute voller Freuden,
Da wünsch ich euch, geliebten Beyden,
Ein unverrückte Fröhlichkeit!
Gebt nach drey Viertel Jahr zu lesen,
Ob ihr einander nütz gewesen,
Und Mann und Weib mit Vortheil seyd.



XVII.

Auf die G. und L. Hochzeit.

Leipzig, den 5. April. 1725.

CANTATA.

Aria.

Kommt, ihr schönen Amouretten,
Und entflammt ein edles Zwey!
Euer Scherzen,
Euer Lachen
Soll die Herzen
Lüstern machen,
Daß die Sehnsucht doppelt sey.
Kommt, ihr schönen Amouretten,
Und entflammt ein edles Zwey!

Geehrtes Paar,
Verzeihet, daß ein Knecht,
Da ihr der Liebe Rosen brecht,
Zu eurer Tafel dringet,
Und von der Schuldigkeit,
Die er seit langer Zeit
Aus Unvermögen schuldig war,
Mit frohem Munde singet.
Jetzt seh ich euer Wohlergehn
Auf seiner höchsten Staffel stehn;
Die Liebe krönet eure Ruh,
Und Tugend legt den Grund darzu.

Aria.

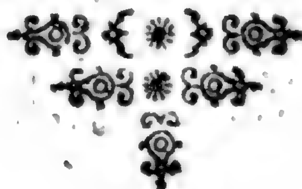
Aria.

Wenn die süssen Liebesflammen
Aus beliebter Tugend stammen,
Ist das Bündniß wunderschön.
Und das himmlische Gedeyen
Muß erfreuen,
Die auf solchen Wegen gehn.
Wenn die süssen Liebesflammen
Aus beliebter Tugend stammen,
Ist das Bündniß wunderschön.

Wohlan, vergnügten Zwey,
Der Himmel sey mit euch!
Der Ehestand,
So sonsten voll Beschwerden,
Und oft ein Wehe wird genannt,
Muß euch zu einem Himmelreich,
Zum irrdischen Paradiese werden.
Das Schicksal hörts, und schreibt darüber:
Je länger, ie lieber!

Aria.

Lebt vergnüget und erfreut!
Eure Stunden
Bleiben stets mit Heil verbunden,
Und die Zeit,
Die zu eurer Lust geweiht,
Sey von langer Süßigkeit!
Lebt vergnüget und erfreut!



* *

XVIII.

Auf die S. und L. Hochzeit.

Weissenfels, den 17. April. 1727.

Daß das Küssen ein wesentliches Stücke der ehelichen Liebe.

Bevor ich euch kan gratuliren,
Höchstangenehmes Liebeszwey,
So muß ich einen Streit berühren,
Ob dieses nemlich nöthig sey:
Daß man und Weib einander Küsse
Ganz unumgänglich geben müsse?

Es werden zwar verschiedne sagen,
Es wäre nur zum Ueberfluß;
Denn stets an einem Weibe nagen
Ist ja ein greulicher Verdruß;
Man könnte wohl einander lieben,
Wenn gleich die Mäulgen unterblieben.

Wenn man nur innerlich im Herzen
Dem Ehegatten zugethan,
So käm es eben auf das Scherzen,
Als nur ein Außenwerk, nicht an.
Ein gutes Wort, ein guter Wille
Sey eheliche Liebesfülle.

Allein, so viel ich kann erwegen,
So ist an einem Liebeskuß
Unwidersprechlich viel gelegen,
Und diesen unverfälschten Schluß
Will ich durch viele Gründe zeigen,
Daß selbst die Gegner müssen schweigen.

Die

Die Liebe bleibt den Kindern ähnlich,
Sie essen gern, was süsse schmeckt;
Wer liebet, der ist immer sehnlich,
Da ist ein Küßgen das Confect,
Das den verliebten Hunger speiset,
Und immer was zu naschen weiset.

Aus einem Kuß entspringt die Liebe,
Ein Kuß ist ihre Lagerstatt,
Wenn er hernach nun unterbliebe,
So scheints, es sey die Liebe matt,
Als wenn es erst nur Lockebeeren
Zur Trügerey gewesen wären.

Wenn sich die Seele will besprechen,
Und in die andre Seele sehn,
So muß ein Kuß die Bahne brechen.
Denn anders kann es nicht geschehn.
Allein ein Kuß muß das Vertrauen
Im ehelichen Leben bauen.

Daß ist kein rechter Fluß zu nennen,
Der manchmal nicht ein Lispeln zeigt,
Und wie kann eine Fackel brennen,
Aus welcher keine Flamme steigt?
Wie kann man was von Liebe wissen,
Wenn man einander nicht soll küssen?

Wo bleibt die Zärtlichkeit der Liebe,
Wenn nicht ein Kuß darbey soll seyn?
Wie wenn man große Littern schriebe,
Und machte keine Züge drein.
Es wäre wie bey Handwerksleuten,
Die ohne Zimmt den Brey bereiten.

Doch

Doch muß man, wie in allen Dingen,
Auch hier nicht zu verschwendrisch thun,
Denn immer Mäulgen anzubringen,
Und keine Viertelstunde ruhn,
Und gar mit fremden Leuten dahlen,
Das heißt, mit seiner Liebe prahlen.

Und also werd ich recht behalten,
Ein Kuß gehört zum Ehestand,
Es wären denn die lieben Alten,
Bey den das Feuer ausgebrannt,
Die können endlich sonder Küssen
Doch ihre Zeit vergnügt beschließen.

Ich zweifle nicht, vergnügten Beyde,
Ihr stimmet selber mit mir ein,
Und eine nicht geringe Freude
Wird euch ein zartes Küßgen seyn,
Kein Zucker kann so süsse schmecken,
Als solches euch wird Lust erwecken.

Doch, eh ich zum Beschließen eile,
Seh ich den werthen W... an,
Wie er ietzund an seinem Theile
An der geliebten Braut gethan,
So rühmet seine Treu und Güte
Sein mehr als väterlich Gemüthe.

Nun aber geht, verliebte Herzen,
Und wartet eure Flammen ab,
Treibt euer Küssen, euer Scherzen
Vergnügt bis in das späte Grab!
Und laßt fein oft und mit Erqvicken
Zu einer Püppelmutter schicken.

* *

XIX.

Auf die F. und G. Hochzeit.

Leipzig, den 28 May 1725.

Das L'ombre-Spiel der Liebe.

Nichts ist so voller List, und nichts so voller Streiche,
Nichts kann verschlagener, als wie die Liebe seyn.
Gesetzt, daß sie einmal den Endzweck nicht erreiche,
So fällt ihr Augenblicks ein ander Mittel ein.
Bald zieht sie in den Krieg, und will Soldaten werben,
Bald geht sie, wie ein Weib, im Hause trödeln rum,
Bald ist sie frisch und wohl, bald aber will sie sterben,
Und geht bey alle dem mit tausend Ränken um.
Was Wunder! daß sie sich das L'ombre hat ersonnen,
Und ihre schöne Kunst in dieses Spiel verdeckt!
Wie manchen Liebessatz hat sie dadurch gewonnen,
Wie manches freyes Herz mit Lieben angesteckt.

Die, so das L'ombre-Spiel, als gute Kenner, treiben,
Die wissen, daß man nichts bey solchem reden soll:
So spielt das Lieben auch; Man muß verschwiegen bleiben,
Man mache nicht die Stadt von seinem Absehn voll.
Oft hat ein anderer auch dieses Spiel in Händen,
Wie leichte wird man nicht cotille gemacht,
Wie zeitig kann sich da das Blat der Liebe wenden,
Ein Fremder nimmt den Satz; der Spieler wird verlacht.

Ein Spieler muß bey sich die Charte wohl erwägen,
Und ob in seiner Hand auch Matadoren sind;
Und welcher lieben will, muß bey sich überlegen,
Was seine Qualität für einen Nachdruck findt.

Denn

Denn oft wird man remis, und muß daß Spiel bezahlen;
Wer zu verwegen liebt, wird gleichfalls so berückt,
Die Hoffnung speiset ihn aus lauter leeren Schaalen,
Wenn ihm die schöne Braut ihr Ja! im Korbe schickt.
Wer aber schön und reich, gelehrt und wohl gebohren,
Berühmt und angesehn, geschickt, galant und knapp,
Der hat die ganze Hand voll schöner Matadoren,
Und spielet alsodann sein Solo glücklich ab.

Doch wem dergleichen nicht die Charte hat gegeben,
Der schafft sich doch zur Noth etwas von Forçen an.
Und kann man selber nicht das ganze Hauptwerk heben,
Legt man sich Forçen zu, das ist: ein Freyersmann.
Derselbe geht zur Braut, und sagt ein Haufen Lügen,
Bald lobt er sein Verdienst, bald rühmt er die Manier;
Da soll sie einen Mann, wie einen Engel kriegen,
Und stellt ihr sonderlich sein gut Gemüthe für.
Wer keine Forçen hat, der hält es mit den Damen,
Auf einer Muhme Wort kann wirklich viel beruhn;
Und wünschet man durch sie ein baldig Ja! und Amen!
So kann ein Kuppelpelz dabey ein großes thun.

Wer spielt, hat allemal: Est il permis? zu fragen,
Wer auf die Heyrath geht, klopft erst vom weiten an;
Vor allen muß er sich mit der Mama vertragen,
Und wenn die Mutter will, muß auch die Tochter dran.
Ein Mägdgen säh es gern, man fiel ihr vor die Füße,
Und thut noch spröde gnung, doch dieses nur verstellt,
Denn dieses deuchtet ihr im Geiste Zuckersüsse,
Wenn sich ein Freyersmann vor ihren Ohren meldt.

Am schönsten aber wird das ganze Spiel vollzogen,
Wenn man cinq premier und zwar sans prendre macht.
Ein starres Herze wird auf einmal nicht gebogen,
Und mancher harter Sturm im Anfang angebracht.

Die Stiche heißen hier in diesem Spiele: Hoffen,
Beständigkeit und Treu, Geduld, Verschwiegenheit;
Hat das die Liebe nnn beysammen angetroffen,
So macht die Gegengunst nicht große Schwürigkeit.

Im Lieben kann man sich die Farben selbst erwählen,
Wer treu liebt, sucht sich cœur, ein Geizhals caro aus.
Doch wenn es mit der Zeit will an Vergnügen fehlen,
(Wie insgemein geschicht) wird picqu und treffle draus.

Dein Spiel, hochwerther Freund, ist wohl von statten gangen,
Die Liebe liefert dir ein Herze zum Gewinn,
Ein Herze, das der Neid nicht besser kan verlangen,
Das leget sich nunmehr an deine Seite hin.
Die Liebe wird mit euch das L'ombre ferner treiben,
Vorietzo spielet ihr zwar nichts als entre deux,
Doch werd't ihr übers Jahr an gute Freunde schreiben,
Daß schon der dritte Mann in euerm Spiele steh.
Da wird die liebe Braut das: Parlez plus! gedenken,
Der Ehe Fruchtbarkeit wird niemals untergehn,
In Summa, Gott wird euch der Wünsche tutti schenken,
Und als ein Matador auf eurer Seite stehn!

* *

XX.

Auf die R. und T. Hochzeit.

Crimmitzschau, den 29. May 1725.

Es ist gewiß ein nöthig Mittel,
Daß einer, der bey Leuten ist,
Die besten und beliebten Tittel
In seinem Umgang nicht vergißt.
Denn heutigs Tages muß man schmeicheln,
Und treflich mit dem Fuchsschwanz streicheln.

Die

Die Tittel sind ietzunder Mode,
Ein Schneiderpürschgen und Laqvey
Erärgert sich bey nah zu Tode,
Wer ihm, es sey auch wer es sey,
Den Tittel: Herr Patron! versagte,
Und nicht nach Monsieur Jacob! fragte.

Auch würd es einer stark verschütten,
Wenn er nicht zu der Jungemagd,
Indem er sie um was will bitten,
Mein liebes Jungfer Ließgen! sagt.
Denn Herr! Patron! Monsieur! Mademoisellen!
Sind Tittel, welche täglich qvellen

Hauptsächlich und vor allen Dingen
Muß man der Tittel kundig seyn,
Die ein Verliebter vorzubringen,
Bey Jungfern, die wir wollen freyn.
Ein Vogelsteller muß begreifen,
Wie Vögeln süsse vorzupfeifen.

Drum habet acht, ihr Junggesellen,
Und lernt ein Werk von Wichtigkeit;
Wie ihr euch klüglich anzustellen,
Wenn ihr bey einem Mägdgen seyd:
Was ihr für Tittel sollt erwählen,
Um euch ein schönes Herz zu stehlen.

Ihr müßt Diminituva machen,
Das heißet deutsch nach dem Latein,
Es muß von allen ihren Sachen
Klein und subtil gesprochen seyn.
Da sprecht: Ihr Näßgen steht recht nette!
Wenn sie gleich einem Hemschuh hätte.

Wenn wir nun ihren Namen kennen,
Gesetzt, sie heißet Dorothe,
So sorge man, daß dieß Benennen
Auch im Diminutivo steh;
Man muß nicht Dorothea! sagen,
Mein Dorgen! wird sie wohl behagen.

Nunmehro muß ich auch berühren,
Was denn die besten Tittel sind,
Die schöne Jungfern sonst charmiren,
Dergleichen ist: Mein liebstes Kind!
Wie niemand wird ein Kind betrüben,
So soll man auch die Jungfern lieben.

Mein Engel! will auch vieles sagen,
Es zeiget die Vollkommenheit;
Drum können sie es wohl vertragen,
Weil jedes gern die Artigkeit,
Die Schönheit, und sonst andre Gaben
Der Engel an sich wollte haben.

Mein Schatz, mein auserwähltes Leben,
Mein Herz, mein Licht, mein ander Ich!
Kann auch gar großen Eindruck geben,
Es weist, wie stark, wie heftiglich
Man eine Schöne liebt und schätzet,
Und sie weit über alles setzet.

Mein Augentrost, und meine Wonne,
Mein Paradies, mein Blumenstrauß!
Mein Lamm, mein Schäfgen, meine Sonne,
Kömmt läppisch und gezwungen raus.
Mein Zuckerpüppgen, schönes Aeßgen,
Schickt sich vor affectirte Häßgen.

Geliebte

Geliebte Göttinn, Venusaugen,
Mein Sammelplatz der schönsten Ruh!
Kann noch vor die Poeten taugen,
Im Reden geb ich es nicht zu.
Mein Täubgen, Buttgen und dergleichen
Gehört zu bäurischen Gebräuchen.

Es sey davon genug geschrieben,
Ich weis von solchem selbst nicht viel;
Wenn ich in Zukunft werde lieben,
So soll mein ungeübter Kiel
Davon ein mehrers offenbaren,
Jetzt bin ich noch zu unerfahren.

Euch aber, werthgeschätzten Herzen,
Schreib ich dergleichen Zeug nicht für;
Denn wie man soll mit Titteln scherzen,
Dasselbe Werk verstehet ihr.
Herr R = = = hat zu seinen Frommen
Ein liebes Tittelbuch bekommen.

Er wird auf allen Zeilen lesen,
Wie Tugend und die Frömmigkeit,
Wie Schönheit und ein keusches Wesen,
Mit artiger Bescheidenheit,
Wie ein beständig treues Lieben
In dieses Tittelbuch geschrieben.

So blättre denn in diesem Buche,
Geliebtes Paar, mit steter Lust,
Und nach drey Vierteljahren suche,
Wie du die Tittel schreiben mußt,
Die die Gevattern sollen lesen,
Wenns heißt: Mein Weibgen ist genesen!

* *

XXI.

Auf die F. und K. Hochzeit.

Mücheln, den 12. Junii 1725.

Es ist mir, werthgeschätzten Beyde,
Um eine Gratulation
Bey eurer Hochzeit ziemlich leide,
Doch nein! ich habe solche schon;
Das Thema bleibet ausgemacht:
Der Frosch Coax schreyt Tag und Nacht.

Der Ausspruch ist von wahren Wesen,
Es zeigt es die Erfahrenheit,
Und wer in Büchern ist belesen,
Der macht mir keine Schwürigkeit;
Ich habe mein Autorität,
Weil es im A B C=Buch steht.

Man darf auch nur die Leute fragen,
Die auf dem Lande wohnhaft seyn,
Die werden mit Bestande sagen,
Daß Frösche nächt= und täglich schreyn,
Und wie sich manche Bauermagd
Um Störung ihres Schlafs beklagt.

Man will von manchen Orten wissen,
Daß alle Frösche, die dort sind,
Stockmäußgen stille schweigen müssen
Und machen diesen Fabelwind,
Ein Bischoff hätte sie verflucht,
Da er vergebens Schlaf gesucht.

Allein

Allein wenn ich es soll bekennen,
So muß ich jedes Froschgeschrey
Recht angenehm und artig nennen,
Weil ihre muntre Melodey
Mir ebenfalls so sanfte klingt,
Wie wenn man Kinder wiegend singt.

Da singt ein junges Fröschgen kleine,
Und stellt Discant und Alto vor,
Drauf folgt die sämtliche Gemeine,
Und machen ein vollstimmig Chor.
Bald quarrt ein alter Solo Baß,
Bald geht die Fug ohn Unterlaß.

Den rechten Unterscheid zu zeigen,
So sind die Frösche dreyerley;
Die einen sind dem Waldgott eigen,
Und tragen grüne Liberey,
Die haben einen reinen Schall,
Troz einer besten Nachtigall.

Die andern sitzen in den Teichen,
Und sind der Nymphen Tischmusic,
Die jenen nicht an Herze weichen,
Sie haben mit den Hechten Krieg,
Und eh dieselben sichs versehn,
So ists um ihr Gesicht geschehn.

Die dritten sitzen in den Sümpfen,
Die Gunk! nur gegen Abend schreyn,
Und damit wollen sie beschimpfen,
Die annoch alte Jungfern seyn.
Sie sagen gleichsam: Gunk! Gunk! Gunk!
Vor diesem war ich auch noch jung.

Wenn ich nun auch gedenken möchte,
Welch Art davon am ältsten wär,
So stammt das letztere Geschlechte
Gewiß von alten Zeiten her.
Denn jetzund ist es offenbar,
Daß alte Jungfern treflich rar.

Ich könnte zwar noch vieles schreiben
Von Fröschen ihrer Eigenschaft,
Allein es mag bey Seite bleiben,
Nur ihre gute Zeugungskraft,
Daß sie so reich und fruchtbar seyn,
Giebt mir etwas zu wünschen ein.

Seyd fruchtbar, ihr vergnügten Herzen,
Und rüstet euer frommes Haus,
Durch ein entbranntes Liebesscherzen,
Mit Sorge der Nachkommen aus!
Und daß, wenn der Termin vorbey,
Um euch ein kleines Fröschgen sey!

Es geh euch wohl, und denen allen,
Die euer beyder Glück gebaut!
Es müsse dem kein Wunsch entfallen,
Den ihr als euern Vater schaut;
Sein Schimmer wachse täglich an,
Daß euch sein Schatten decken kann.

Indessen schlaft vergnügt und süsse,
Und daß euch einsten das Geschrey
Von einem Fröschgen nicht verdriesse,
Kurz! Daß es fromm und stille sey!
Daß ihr nicht die Beschreibung macht:
Der Frosch Coax schreyt Tag und Nacht.

* *

XXII.

Auf die H. und S. Hochzeit.

Weimar, den 23. Augusti 1725.

Der Vortheil, einen Wittwer zu heyrathen.

So wird die Hochzeit doch gemacht,
So wird das Ehewerk vollzogen!
Das hätt ich nimmermehr gedacht,
Hast du es denn auch recht erwogen?
Ich hätte dir, geliebte Braut,
Viel lieber dieses zugetraut,
Du würdest einen Junggesellen
Zu deinem Bräutigam bestellen.

Das: gleich und gleich gesellt sich gern,
Ist jetzt bey dir nicht eingetroffen.
Ein Junggesell hat Kern und Stern,
Und ist von ihm noch mehr zu hoffen,
Als einem Wittwer, welcher schon
Den angenehmen Liebesthron
Zu vielen malen hat besessen,
Und sich am Lieben satt gegessen.

Doch nein! geliebte Schwester, nein!
Nach einem reiferen Betrachten
So fällt es mir ganz anders ein,
Ein Wittber ist nicht zu verachten.
Und wenn ich selber Jungfer wär,
So spräch ich: Laßt mir keinen her,
Kein Junggeselle soll mich kriegen,
Ein Wittwer bleibet mein Vergnügen.

Denn

Denn es ist leider! allzuwahr,
Daß ofters an den Junggesellen
Zuweilen nicht ein gutes Haar,
So fromm als sie sich immer stellen:
Die meisten haben schon gekost
Von Bartheln seinen Liebesmost,
Und leiden schon an ihren Waden
In annoch zarter Jugend Schaden.

Ein Junggesell versteht auch nicht,
Recht feurig eine Braut zu küssen,
Da ist ein Wittwer abgericht,
Und muß es als ein Meister wissen.
Ein Junggeselle thut so scheu,
Und pflegt, wie eine Katz um Brey,
Um eine Liebste rum zu gehen,
Eh er sich kann was unterstehen.

Da muß sich oft ein halbes Jahr
Und auch wohl noch mehr Zeit entfernen,
Eh so ein unversuchtes Paar
Die Kunst zu lieben kann erlernen;
Bald weis die Frau nicht, was den Mann
Am allermeissten kützeln kann,
Bald weis der Mann nicht die Caressen
Der Frau recht niedlich zuzumessen.

Und über diesen großen Berg
Ist ja ein Wittwer oft gestiegen,
Denn er versteht das ganze Werk,
Wie er soll eine Frau vergnügen;
Er weis, wo es der Frau beliebt,
Wenn er ihr tausend Mäulgen giebt,
Er weis die richtigste Methode,
Und kennt, was bey dem Weibe Mode.

Er

Er ist erfahren und geschickt,
Die Frau mit Appetit zu herzen,
Daß er sie nicht zu heftig drückt,
Und daß sie nicht der Bart kann schmerzen.
Wornach manchmal der Frau gelüst,
Und wenn es ihr gelegen ist,
Zu schlafen oder aufzuwachen,
Sind Wittwen längst bekannte Sachen.

Das weis kein Junggeselle nicht,
Drum bist du, Schwester, wohl gefahren,
Die Wahl ist löblich eingericht,
Mit einem Wittwer sich zu paaren.
Ich selbst, dein Bruder, freue mich,
Geliebte Schwester, über dich,
Daß deine Freude, dein Vergnügen
Sich so vollkommen wollen fügen.

So lasse denn, erfreutes Paar,
Der Himmel euch nach Wunsch geschehen!
Und uns, so Gott will, übers Jahr
Auch einen kleinen Zeugen sehen,
Daß eure Lieb und eure Treu
Vergnügt und auch gesegnet sey,
Und halte diese schöne Flammen
Beglückt und lange Zeit beysammen.



* *

XXIII.

Da Herr D. B. freyht, und die W. wählet,

hat auch seine Schuldigkeit auf dem Blatte hererzählet,
einer, welcher sich nicht nennt,
aber den die Braut wohl kennt.

Eytra, den 13. Nov. 1725.

Es scheint wohl vortheilhaft vor jedes Frauenzimmer,
Daß sich ein Mägdgen selbst den Bräutigam erwählt.
Allein, so viel mir deucht, so ist es vor sie schlimmer,
Weil über diese Wahl sich manche trefflich quält.
Zumal wenn oft verschiedne Freyer
Zu einer auf die Heyrath gehn,
Wen wählet sie? Wen läßt sie stehn?
Da ist der gute Rath im rechten Ernste theuer.

Gesetzt, ein Priester kömmt; Er ist nicht zu verachten,
Es ist ein frommes Volk, dem jedes Ehr erweist;
Wenn wir die Decimas und ander Geld betrachten,
So ist das schon ein Werk, das viel im Hause heißt.
Allein, das ist nun wieder sicher,
Man spricht, er liebt die Frau nicht so,
Als manchen Band in folio,
Und hinterließ ihr nichts, als Kinder oder Bücher.

Es ist auch so ein Thun um einen Advocaten,
Die Praxis träget wohl zuweilen etwas ein,
Ein Häßgen, eine Gans, ein guter Wildpretsbraten,
Und was die Küchen sonst etwan benöthigt seyn,
Jedoch das Hin- und Wiederreisen,
Und ostermals bey dem Termin
Bis in die späte Nacht verziehn,
Kann wirklich einer Frau sehr schlechte Lust erweisen.

Ein

Ein Kaufmann möchte bald ein Mägdgen an sich locken,
Weil Stoff, Damast und Band in dem Gewölbe liegt,
Die Weiber kleiden sie beständig wie die Docken,
Sie schaffen alles an, was nur die Frau vergnügt;
Allein man muß zu viel verborgen,
Dieweil das baare Geld zu rar,
Deswegen hat man die Gefahr,
Den ganzen Untergang in kurzem zu besorgen.

Geliebte Jungfer Braut, sie hat recht wohl gewählet,
Daß nun ein Medicus ihr lieber Mann soll seyn.
Denn wenn ihr unverhofft was in dem Leibe fehlet,
Giebt ihr ihr Eheschatz davor ein Mittel ein.
Gesundheit ist die beste Gabe;
Die einen Mediciner freyt,
Geht nicht in so geschwinder Zeit,
Als wie ein ander Weib von ihrem Mann zu Grabe.

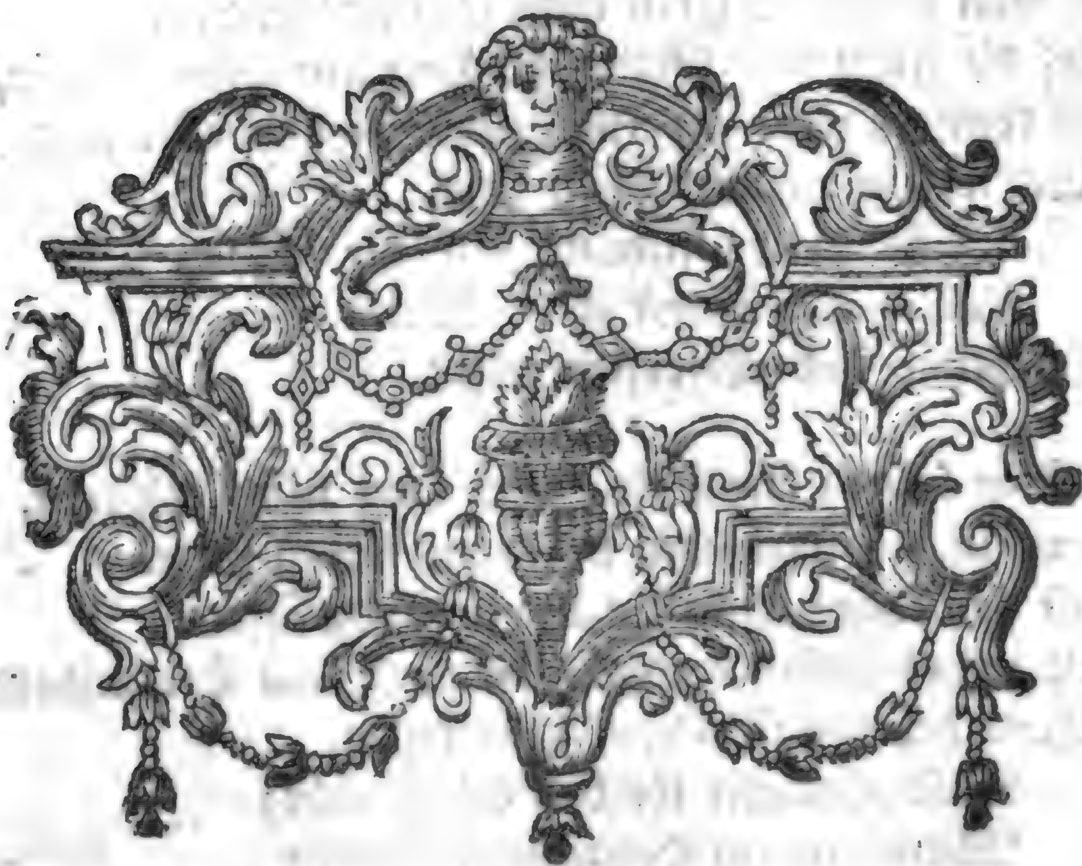
Die Weiber kränkeln stets: Oft sind es solche Sachen,
Die man aus Blödigkeit nicht fremden Leuten klagt,
Da darf die Frau dem Mann ihr Herz nur offen machen,
Dem kommts nicht lächerlich, wenn sie ihm alles sagt.
Und weil er täglich um sie sitzet,
So kömmt er leichtlich auf die Spur,
Und weiß, womit er die Natur
Am allerehesten und allerbesten nützet.

Was kann so eine Frau ein Jahr lang nicht ersparen,
Wenn sie den Medicum in Armen haben kann.
Bald ist das kleine Kind am Lippen ausgefahren,
Bald hat es Würmerangst, und bald das Herzgespann.
Bald hat das Weibgen Uebelkeiten,
Bald schmecket ihr das Essen nicht;
Wenn nun im Hause was gebricht,
So kann der Mann davor was ohne Geld bereiten.

Ein

Ein Fürst, so groß er ist, wird eifrig sich bestreben,
Daß er sich einen Arzt vor seinen Leib erwählt,
Was kann ihr, werthe Braut, wohl mehr Vergnügung geben,
Als da, indem sie sich selbst an den Arzt vermählt:
Ihr Bräutigam, den sie erkohren,
Hat nach gemachtem Eheschluß,
Als Leib- und Lebensmedicus,
Ihr alle Lieb und Treu und Sorge zugeschworen.

Der Höchste, welcher euch zusammen hat verbunden,
Verbinde, schönstes Paar, den Segen auch zugleich,
Er gönn euch, weil ihr lebt, nichts als vergnügte Stunden,
Und halte seine Hand beständig über euch!
Nichts kränke die gesunden Glieder,
Damit ihr eure Lebenszeit
Nie krank und matt gewesen seyd,
Sie käme, Jungfer Braut, denn in die Wochen nieder.



* *

XXIV.

Da Herr D. B. freyht,

und der Jungfer W. seine Brust auf ewig weyht,

wollte hier die Kühnheit wagen,
und verfaßte diese Blätter
K. beyder naher Vetter.
Extra, den 13 Nov. 1725.

L'ART DE CHARMER LES FILLES,

à Paris 1726.

Das ist:

Die Kunst, ein Frauenzimmer verliebt zu machen.

Gedruckt zu Paris.

Unter allen denen Büchern,
Vielgeliebte Jungfer Braut,
So man in den Läden schaut,
Kann ich sie gewiß versichern,
Daß dasselb am besten ist,
Da man solche Regeln list,
Daß in diesen, der sie übet,
Jede Jungfer sich verliebet.

Weil nun bey dem Hochzeitfeste,
Da ich gratuliren soll,
Alles von Vergnügen voll,
Und nichts als erfreute Gäste,
Hab ich endlich mich bedacht,
Und den Autor Deutsch gemacht,
Daß es die nicht dürfen missen,
Welche kein Französisch wissen.

Erstlich, wie im Buche stehet,
Spricht der Autor, machet euch
An Geschicklichkeiten reich,
Daß euch jedes Lob erhöhet.
Denn wenn das ein Mägdgen hört,
Daß euch Groß und Klein verehrt,
Daß ihr von so schönen Gaben,
Denkt es: Ach den möcht ich haben.

Ferner will das vieles sagen,
Wenn man fertig tanzen kann,
Denn dadurch erlernet man
Seinen Leib geschickt zu tragen.
Macht man einen Reverenz,
Und steht da, wie Peter Sqvenz,
Und macht lauter Katzenrücken,
Wird kein Mägdgen nach euch schicken.

Haltet viel auf reine Kleider,
Nicht zu köstlich, nicht zu kahl,
Und erwählt euch allemal
Einen guten Modeschneider.
Klopft den Rock fein öfters aus,
Wascht die Flecken reinlich raus.
Springt ein Knopf, so müßt ihr sehen
Wie ein andrer anzunähen.

Aber sorget auch darneben,
Daß die Wäsche weiß und rein,
Denn das wird das erste seyn,
Da die Jungfern Achtung geben.
Traget nicht die Strümpfe schlapp,
Gehet um die Füße knapp,
Haltet stets auf die Perüquen,
Nach der Mode, große Stücken.

Mit Toback die Zeit vertreiben,
Zum Geruch und auch zum Rauch,
Ist ein zwar gemeiner Brauch:
Aber besser laßt es bleiben.
Gehet glatt um euren Bart,
Denn ein Jungfermund ist zart.
Wenn sie solche Stacheln stechen,
Sind sie nicht gar wohl zu sprechen.

Schaffet euch gelaßne Sitten,
Wenn ihr mit der Jungfer sprecht,
Sagt: Ihr unterthänger Knecht!
Also seyd ihr wohl gelitten.
Stellet euch im Tod verliebt,
Thut bestürzet und betrübt,
Aechzet, lernet euch verfärben,
Als wenn ihr jetzt müßtet sterben.

Thut ihr alles zu Gefallen,
Schenkt ihr, was sie gerne sieht,
Laßt oft ein verliebtes Lied
Abends vor ihr Haus erschallen.
Rühmt kein andre Schönheit nicht,
Sondern preist ihr Angesicht,
Daß es noch viel schöner stralte,
Als man eine Sonne malte.

Annoch eine große Menge
  Bleibet noch unübersetzt,
  Denn es würde mir zuletzt
Dieser Bogen viel zu enge.
  Und es machte nur Verdruß.
  Darum denk ich an den Schluß;
Doch eh ich das kann vollführen,
Hab ich noch zu gratuliren.

Lebet, hochgeehrte Beyde,
  Ist es möglich, hundert Jahr,
  Als ein königliches Paar
In erwünschter Herzensfreude!
  Was ein Wunsch erdenken kann,
  Melde sich freywillig an.
Das Verrichten eurer Hände
Sey gesegnet sonder
E N D E!

* *

XXV.

Auf die H. und M. Hochzeit.

Leipzig, den 27. Nov. 1725.

Allerhand neue Gesundheiten.

Vor diesem, da man noch die Einfalt heilig nannte,
  Da man noch nicht den Wein mit rechter Einsicht kannte,
Da wurde dieser Satz: Ein Ehrenräuschgen gilt!
Als wie ein Glaubenspunct des Bachus vorgebildt.

Auch

Auch hatte man den Wahn, daß das Gesundheitstrinken
Unfehlbar nach der Art der Heiden müsse stinken:
Allein weil nun der Witz, die Klugheit täglich steigt,
So sind wir in der That ein anders überzeugt.
Nur dieses ist annoch von Herzen zu beklagen,
Daß dieses, welches wir bey einem Gläßgen sagen,
Oft etwas übel klingt, deswegen trag ich hier,
Geehrt-verliebtes Paar, Gesundheitsreime für.
Mich deucht, es schickt sich wohl zu euerm Hochzeitfeste,
Ihr habt doch neben euch so liebe Hochzeitgäste,
Die halten es mit mir, und ehren auch den Wein,
Und manchem wird doch wohl ein Reimgem nöthig seyn.
Nun greif ich an das Werk: Den lieben Junggesellen,
Und wer es brauchen kann, ist dieses zuzustellen:

Was man liebt, was wieder liebt,
Und sein Mäulgen gerne giebt.

Auch gienge dieses an:

Ein Mägdgen muß wie reinscher Wein,
Halb sauer und halb lieblich seyn.
Halb lieblich, daß sie an sich ziehe,
Halb sauer, daß man sich bemühe.

Noch ferner:

Was man weis, und doch nicht sagt,
Was man fühlt, und doch nicht klagt,
Was man wünscht, und doch nicht wagt.

Dieses auch:

Mit Vernunft und nichts gezwungen,
Nur aus Liebe durchgedrungen.

Noch weiter:

Demselben Alcoran zu Ehren,
Worauf die schönen Kinder schweren.

Wie denn das:

Innerlich im Lieben treu,
Vor den Leuten aber scheu,
Bey genossenem Vergnügen
Ehrlich, redlich und verschwiegen,
Kann die gänze Welt betrügen.

Auch das hat seinen Brauch:

Aller schönen armen Sünder,
Die zwar keine That gestehn;
Und je lieber je geschwinder
Doch zur Strafe selber gehn.

Vor diese, die ein Glas mit ernster Mine nehmen,
Wird sich nach meinem Sinn hier dieses wohl beqvemen:

Freund im Ernst, und Freund im Scherze!
Wie der Mund, so auch das Herze,
Treu in Worten, treu mit Rath,
Ehrlich, redlich in der That,
Ist mein angebohrner Staat.

Noch eins fällt mir ein:

Vivat! jeder Freund,
Der der Falschheit feind,
Und es also meynt,
Wie er außen scheint.

Ihr Jungfern, nun kommt ihr,
Wie hoch bedankt ihr euch vor diesen Spruch bey mir?

Allen den verliebten Herzen,
Zu Vermindrung ihrer Schmerzen,
Denen unser Mund verschweigt,
Daß wir ihnen doch geneigt!

Hier ist was anders:

Was artig scherzt, und liebenswerth,
Was sich an unser Nein! nicht kehrt,
Das merket, wenn wir uns verstellt,
Und thut doch, was uns wohl gefällt!

Wie

Wie wird euch das gefallen?
Mich deucht, ihr saget mir: am besten unter allen!

Auf die Gesundheit aller Bräute!
Wer weis denn, ob man morgen nicht
Von meinem Kranz und Hochzeit spricht;
Doch lieber Morgen, wärst du heute!

Nunmehro wend ich mich zu euch, geehrtes Paar,
Und übergeb euch auch ein kleines Formular.
Denn wird man, Jungfer Braut, den schönen Kranz erblicken,
Den sie zum letzten trägt, so wird sich dieses schicken:

Was erquickt,
Und doch drückt!

Wenn nun der Kranz geraubt, setzt man ein Häubgen auf,
Man trinkt auch wohl daraus, da schickt sich dieses drauf:

Stehe, Wandrer, alle Pein,
Welche sonst die Jungfern haben,
Hat hier dieser Leichenstein
Gänzlich unter sich begraben.

Die Frau, die Kinder hascht, wird endlich umgekehret,
Das Glas, das unter ihr gefüllt, und ausgeleeret,
Da wirft man einen Storch und kleine Kinder drein.
Da muß das folgende darzu gesprochen seyn:

Endlich nach drey Vierteljahr
Mache das verlobte Paar
Dieses Scherzen glücklich wahr!

Nun aber, eh ich noch mein ganzes Werk vollende,
So nimmt, wer euch geneigt, ein Glas in seine Hände,
Und lässet, Wertheste, vor euer Wohlergehn,
Den Seufzer in der Brust, wie hier geschrieben, stehn:

Es leben die verbundnen Beyde,
Zu ihrer frommen Aeltern Freude!



* *

XXVI.

Auf die H. und H. Hochzeit.

Schköhlen, den 4. Decembr. 1725.

Eine neue Zeitung.

Seht doch den kleinen Bärenhäuter,
Den Liebesgott, Cupido, an,
Er distillirt, und sammlet Kräuter,
Und heißt: Herr Doctor Lobesan.
Er machet Pillen und Tincturen,
Und schwatzt von unerhörten Curen.

Er wandert fleißig auf den Messen
Und auf den andern Märkten rum,
Sein Mundwerk hat er nicht vergessen;
Er zeigt sein Privilegium,
Wie er zu Amsterdam und Leiden
Den Wurm so glücklich können schneiden.

Herbey! so fängt er an zu schreyen:
Hier steht Herr Doctor Lobesan!
Und wer sich vor mir sollte scheuen,
Der werfe nur sein Schnupftuch ran.
Ich werd euch richtig alle Sachen
Zusammen in die Diete machen.

Hat jemand Stein- und Nierenschmerzen,
Nehmt hier von meinem Balsam ein;
Hat jemand Kneipen zu dem Herzen,
So reibt euch diese Wurzel klein.
Vor Sausen, Brausen in den Ohren
Ist hier mein Spiritus erkohren.

Es

Es klagen oft erwachsne Leute,
Es geht mir so im Leibe rüm;
Bald sticht es mich in meiner Seite,
Bald ist mir in dem Magen schlimm;
Ach! lieben Kinder, wollt ihrs wissen,
Es ist der Wurm, der euch gebissen.

Die Würmer plagen zwar die Kinder,
Jedennoch zweifelt nur nicht dran,
Wir treffen selbige nicht minder
Bey denen alten Leuten an.
Dergleichen Schmerzen nun zu stillen,
So brauchet meine Würmerpillen.

Ich helfe vor die Zahnwehtagen,
Und reisse gleichwohl keinen raus.
Doch eh ihr Amen! werdet sagen,
So ist der Schmerz auf einmal aus,
So bald ihr euch nur wollt bequemen,
Von meinen Tropfen einzunehmen.

Ist nun hier jemand gegenwärtig,
Der melde sich nur ohne Scheu,
Hier hab ich ein Packetgen fertig,
Der deutsche Zeddel ist darbey;
Könnt ihr das Lesen nicht verstehen,
So dürft ihr nur zum Küster gehen.

Ihr Kinder, fraget ihr, wie theuer?
Es ist ein Geld zum Brandtewein;
Ihr gebt mir nur acht gute Dreyer,
Ich will ein Dieb und Schelme seyn,
Wenn ich euch nicht an jedem Stücke
Acht Groschen in die Hände drücke.

Jedoch verzeiht mir, daß ich eile;
    Wer meiner Hülfe nöthig hat,
Der suche mich zum göldnen Pfeile,
    Ich wohne draußen vor der Stadt,
Da kann mich jedermann erfragen,
Und mir sein Leiden heimlich sagen.

Er hatte kaum sein Haus betreten,
    So kam ein Junggeselle nach;
Der sprach: Herr Doctor, seyd gebeten,
    Und helft mir doch von meiner Schmach.
Es fehlt mir was; doch meine Plagen
Müßt ihr mir erstlich selber sagen.

Cupido hat es wohl vergessen,
    Er fragte nicht nach dem Urin,
Und sprach: Er sollte nur indessen
    Ein Viertelstündgen lang verziehn.
Ich sehe, fuhr er fort, die Hitze
Ist dir, mein Freund, sehr wenig nütze.

Als er ihm an den Puls gefühlet,
    So sagt er, Herr, die große Quaal,
Die Hitze hat sich viel gekühlet,
    Ach lieber Doctor noch einmal.
Cupido aber nahm die Pillen,
In Meynung, alle Pein zu stillen.

Da er die Pillen eingenommen,
    So ward er wieder Sterbenskrank.
Will, sprach er, dir das nicht bekommen?
    Wohl! so versuche diesen Trank:
Allein das Tränkgen vor die Hitze
War jetzt nicht das geringste nütze.

Cupido merkte diesen Possen,
Und gab ihm einen Schlaftrunk ein.
Er sprach: Mein Pfeil hat ihn geschossen,
Es wird die Liebeskrankheit seyn.
Drum ließ er diesem Junggesellen
Ein Weibsbild in das Bette stellen.

Cupido gieng nun ab und nieder,
Und ließ der Wirckung ihren Lauf.
In einer Weile kam er wieder,
Und weckte seine Kranken auf.
Ach! sagten sie, ach! wie vollkommen,
Hat unsre Schwachheit abgenommen.

Cupido sprach: ihr lieben Herzen,
Schaut wie ich euch curiren kann.
Doch wisset, vor dergleichen Schmerzen,
Hilft nichts als dieses: Weib und Mann!
Ein Ehemann, ein Weibertittel,
Ist der Verliebten bestes Mittel.

Geehrte Zwey, ihr müßt bekennen,
(Es ist kein Bubenstücke nicht)
Daß öfters ein verborgnes Brennen
In euch viel Schmerzen angericht,
Daß weder Brechen noch Clystiren
Vermögend solche zu curiren.

Ihr habt die beste Cur erwählet,
Die hier Cupido hat probirt,
Ihr habet Herz mit Herz vermählet,
Und alle Plagen abgeführt.
Ein feurig Küssen hat mehr Kräfte,
Als alle theure Perlensäfte.

Hier ist mein Wunsch, lebt im Erfreuen,
Es geh euch, wie ihr selber wollt!
Der Himmel, welcher sein Gedeyen
Auf frommer Seelen Ehen zollt,
Der müsse allen seinen Segen
Auf eure Scheitel reichlich legen!

* *

XXVII.

Auf eben dieselbe.

So recht, geehrter Freund, ein liebes Weib genommen!
Es ist die Einsamkeit ja keiner Seele gut,
Wie würde manches Weib dabey zu rechte kommen,
Dieweil es ihr so wohl, als uns gefällig thut.
Denn freyen, und sich lassen freyen,
Ist ein natürlich starker Trieb,
Das Mannsvolk hat das Weibsvolk lieb;
Nur Wunder, daß man sich kann vor der Ehe scheuen.

Indeß geschicht es doch; Es sind gemeine Fälle,
Daß mancher lang genug bey sich zurücke steht;
Ja endlich Lebenssatt noch als ein Junggeselle
Zum mindsten ohne Weib in sein Begräbniß geht.
Warum? Man siehet die Beschwerden,
Die sich ein Paar oft selber macht,
Da wird denn also nachgedacht,
Viel lieber ledig seyn, als so gemartert werden.

Wie übel pflegen sich doch manche zu vertragen,
Die Katzen beisen sich so mit den Hunden nicht,
Es wird den ganzen Tag gezanket und geschlagen,
Da man Gelegenheit oft von dem Zaune bricht.
Da geben sie zu ganzen Wochen
Einander nicht ein gutes Wort,
Der Mann sitzt hier, die Frau sitzt dort,
Da möchte manchem wohl das Herz im Leibe kochen.

Wenn ich den rechten Grund hierbey entdecken möchte,
So ist der Ehestand von allem Nachtheil rein,
Es lieget gegentheils an beyderley Geschlechte,
Man liebt einander nicht, so wie es sollte seyn,
Und wenn die Liebe nicht mehr brennet,
So wird die Ehe Lebenslang
Ein Marterholz und Folterbank,
Die allerstrengeste Gefangenschaft genennet.

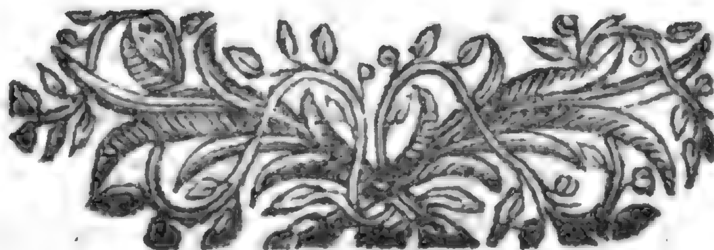
Am meisten wird es wohl zur allererst verdorben,
Wenn man, indem man freyt, zu unbedachtsam wählt;
Wo Liebe nebst Vernunft nicht um die Braut geworben,
So ist der rechte Zweck des Ehestands verfehlt.
Schönheit und Reichthum sind nur Sachen,
Die wie die Farb an Häusern seyn.
Sie geben einen schönen Schein,
Doch können sie das Haus nicht dauerhaftig machen.

Ich weiß zwar alles wohl; daß man die Ehen scheuet,
Wird euch, ihr Weibergen beständig zugedacht;
Doch wie die Lästerung auf alles Geifer speyet,
So hat sie gleichfalls euch so in Beruf gebracht.
Es heißt: die Weiber zanken immer,
Sie brauchen gar zu vielerley,
Sie sind den Männern nicht getreu;
Und was dergleichen mehr, das wohl noch zehnmal schlimmer.

Allein das macht nichts aus. Gesetzt, sie haben Mängel,
Wohl! so verbeßre sie der Mann bescheidentlich,
Sie sind ein schwaches Werk. Ein Mann ist auch kein Engel,
Die Liebe, wo sie ächt, legt alles hinter sich.
Wo Klag um eine Frau zu führen,
So ist unfehlbar auch der Mann
Den größten Theil mit Schuld daran.
Warum? er soll verstehn, wie Weiber zu regieren.

Geehrter Bräutigam, das wirst du nicht erleben,
Daß Ehe bitter sey. Denn deine liebe Braut,
Die dir die Tugend selbst zu deiner Frau gegeben,
Hat dir so Lieb als Treu, ihr Herz selbst anvertraut.
Das Feuer ihrer muntern Sinnen,
Die Artigkeit, Vernunft und Geist,
Und alles, was man lieblich heißt,
Muß lauter Süßigkeit in deiner Brust gewinnen.

So lebe, werthes Paar, in ewigem Ergötzen,
Der Höchste, welchem ihr getreu und zugethan,
Wird euer beyder Wohl auf feste Seulen setzen.
Sein Antlitz siehet euch mit seinem Segen an.
Das angenehme Liebesbrennen
Sey angenehm und wunderschön,
Damit ihr selber müßt gestehn,
Daß euer Ehestand ein Canaan zu nennen!



XXVIII.

* *

XXVIII.

Bey der
Hochadlichen L. und S. Vermählung.

Löbnitz, den 26. Januar. 1726.

Wenn ehemals zu Rom die Dichter von dem Lieben
Und ihren süssen Spiel am artigsten geschrieben,
So mußt ein schönes Feld, bald auch ein lichter Hayn,
Zum Schauplatz solcher Lust an dem beqvemsten seyn.
Die Schäfer liebeten die jungen Schäferinnen,
Zu Hause konnten sie so vieles nicht gewinnen;
Wenn aber so ein Paar im Feld und Haynen trieb,
So hatten sie daselbst einander eher lieb.
Amyntas weidete in einem grünen Hayne,
Und wachte Hylax nur vor Wölf und wilde Schweine,
So war ein dichter Strauch des armen Schäfers Ruh,
An diesem lehnt er sich, und blies ein Lied darzu.
Die Doris, so ihr Vieh in einem Felde führte,
Das Schmelz und fetter Klee, und manche Blume zierte,
Wird durch den Schall entzückt; der Ton, der sie vergnügt,
Treibt sie bis an den Ort, wo dieser Schäfer liegt.
So bald er sie erblickt, so ist er voller Freude,
Er klagt der Schäferinn von seinem Herzeleide.
Sie zeigt sich erstlich hart, wenn gleich kein Ernst dabey,
Doch endlich stellet sie dem Schäfer alles frey.
Sie fühlen beyderseits auch gleiche Liebesflammen,
Und kommen manchen Tag auf ihre Lust zusammen,
Das grün und schöne Feld, der froh und lichte Hayn,
Muß beyden Liebenden vergnügter Wechsel seyn.

Am besten kann man da den Scherz der Liebe pflegen.
Will ein verliebtes Zwey sich ruhig nieder legen,
So ist ein schönes Feld, das weich und angenehm,
Und Blumen unterstreut, zum Lager hauptbeqvem.
Ein Liebender entbrennt, wenn seiner Schönen Wangen
Mehr als der Blumenputz auf einem Felde prangen,
Wenn Rosen, Lilien beschämet müssen stehn,
Daß ihre Blätter nicht so roth, so weiß und schön.
Bald läßt ein solches Paar sich einen Hayn belieben,
O! was wird da vor Lust in Einsamkeit getrieben,
Da kömmt kein Störer hin, und die Vertraulichkeit
Ist von dem Neid und Furcht der Höhnerey befreyt.
Man sucht sich Schatten aus, und stark umwachsne Hecken,
In diese kann man sich am sichersten verstecken.
Ein kühler Westenwind kömmt öfters zwar darzu,
Jedoch sein sanfter Hauch verdoppelt solche Ruh.
Wenn sie die Bäume sehn, wie selbe sich umfassen,
So kann die Sehnsucht nicht das Nachspiel unterlassen;
Die Arme dehnen sich, man drücket Brust an Brust,
Und die Empfindlichkeit reicht kaum zu solcher Lust.
Das sieht das flüchtige, das muntere Gefieder,
Das fliehet in den Wald, und locket hin und wieder
Ein ganz vollständig Chor von frohen Zungen her,
Die stimmen darzu an, als ob schon Hochzeit wär.
Wie schlaue Hirsche sich mit guten Kräutern ätzen,
Pflegt da was Liebes sich mit Küssen zu ergötzen;
Das schmeckt wie Malvasier, wie Honig und wie Most,
Und ist vor Liebende die Fest- und Sonntagskost.
Hochwohlgebohrnes Paar, ihr müsset euer Lieben
In so vollkommnen Maaß, und noch viel süsser üben,
Als ich hier ausgedrückt; Dieweil ein lichter Häyn,
Wie auch ein schönes Feld in euch beysammen seyn.
Wer euer Scherzen sieht, wie immer neue Flammen.
In einem Augenblick aus eurer Liebe stammen,
Wie eure Zärtlichkeit ganz unersättlich heißt,
Von dem wird eure Wahl vor ungemein gepreist.

Wie

Wie hast du, frohes Haupt, beglückter können werden,
Denn du bekömmst nunmehr den Himmel auf der Erden.
Die schöne S . . . = an Glanz und Tugend reich,
Und reizend an Gestalt, ist wircklich Engeln gleich.
Nun ist, vergnügte Braut, ihr sonst beliebtes Hoffen,
(Das war, ins Stift zu gehn) vollkommen eingetroffen.
Denn itzo treten sie in so ein Stift hinein,
Wo Nonn und Mönch zugleich in einem Bette seyn.
Erlaubet, theures Paar, daß ich mich mit euch freue,
Und annoch einen Wunsch vor euer Wohlseyn streue.
Ich weiß, daß ihr die Pflicht der Treue nicht verdammt,
Dieweil mein Wohlseyn auch von euerm Glücke stammt:

1.

Lebet wohl, entzückte Beyde,
Erndtet eitel Wollust ein!
Euer Lachen, eure Freude,
Müsse sonder Ende seyn.

Da Capo.

2.

Geht, verdoppelt Kuß auf Küsse,
Weil ihr annoch Lippen fühlt,
Dieses deucht dem Herzen süsse,
Wie ein sanfter Julep kühlt.

Da Capo.

3.

Labe dein erkranktes Herze,
Höchstbeglückter Bräutigam,
Und vermehre bey dem Scherze
Weiter deinen hohen Stamm.

Da Capo.

* *

XIX.

Auf die J. und H. Hochzeit.

Leipig, den 29. Januar. 1726.

DRAMA PER MUSICA.

Liebe und Freyheit.

Aria.

Liebe. Angenehme } Ketten tragen,
Freyh. Schwere Liebes-
Liebe. Sich der Einsamkeit } entschlagen,
Freyh. Und der Freyheit sich
Liebe. Ist ein } Vorsatz, welcher schön.
Freyh. Ist kein
Liebe. Frey und ungezwungen } lieben,
Freyh. Frey und doch gezwungen
Macht die Seelenwunden los,
Macht die Seelenwunden groß,
Nichts kan mehr die Brust betrüben,
Als in Liebesfesseln gehn.
Liebe. Angenehme } Ketten tragen,
Freyh. Schwere Liebes-
Liebe. Sich der Einsamkeit } entschlagen,
Freyh. Und der Freyheit sich
Ist ein } Vorsatz, welcher schön.
Ist kein

Fr. Bethörter Schluß!
Die Liebe sich zu wählen,
Heißt mit Verdruß
Ein freyes Herz vermählen.

Der Wille wird gebunden,
Der Sinnen ungezwungner Lauf
Hört selber auf.
Wo sind da die vergnügten Stunden?

Aria.

Ich will nicht, ich mag nicht,
Cupido, geh fort.
Ich hätte die Briefe, daß ich mich verliebte,
Mein Herze mit trüglicher Hoffnung betrübte,
Nur sage kein Wort.
Ich will nicht, ich mag nicht,
Cupido, geh fort.

Betrogner Sinn,
Der vor der Liebe sich entsetzt,
Und ihre süsse Lust
Vor eine Last und Bürde schätzt!
Hat nicht der Himmel selbst das Lieben
In unsre Brust
Gezeichnet und geschrieben.
Und die Natur
Folgt ja! in allen solcher Spur.
Zwar ist es, wenn man liebt,
Daß man sein Herz
Und auch die Freyheit von sich giebt:
Allein heißt dieses nicht vergnügt,
Wenn man davor ein ander Herz
Und eines andern Freyheit kriegt?

Aria.

Ja, ja, ich will es nur gestehn,
Ich bin vergnügt in meinen Flammen,
Die Glut ist süß und wunderschön.
Wer solche Triebe will verdammen,
Der zanke selber mit den Sternen,
Warum sie uns das Lieben lernen.

Fr. Was ist die Liebe doch?
Ein schweres und verborgnes Joch.
L. Sie ist ein Qvell, der Zuckerwasser qvillt;
Ein süsser Trank,
Der Hitze macht und Kälte stillt.
Fr. Da man bey guten Tagen krank,
L. Für aller Leidenschaften Weh
Die beste Panace.

Aria.

Roth und weiche Wangen
Küssend zu umfangen,
Zarte Hände drücken,
Mund auf Mund und Brust auf Brust,
Ist die allerschönste Lust
Und ein sanft Entzücken.

Aria.

Freyh. Was ist ein Kuß? ein leerer Possen,
Der manchmal trocken, manchmal naß,
Und wenn man denkt, man kriegte was,
So hat man doch nur Wind genossen.
Vor Kinder ist es, wenn man dahlet,
Ein Kuß ist gleichsam ein Confect,
Das an den Wänden abgemalet,
Und weder gut noch übel schmeckt.

Gesetzt,
Daß das verliebte Spiel
Des Herzens Innerstes ergötzt,
Und daß in einer süssen Liebe
Die Ruhe zweyer Selen bliebe,
So heißt es doch zuletzt:

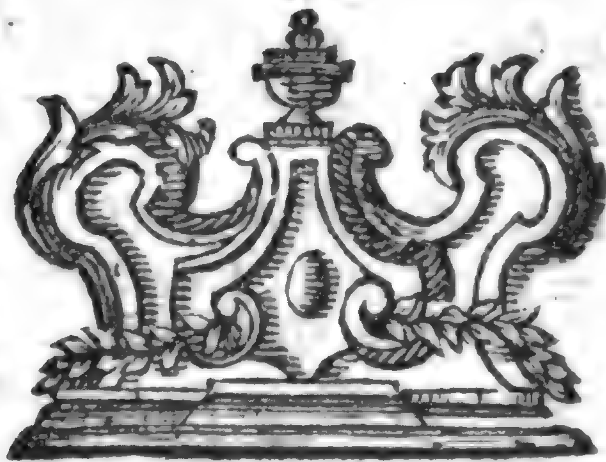
Arioso.

Es lieben ihrer viel,
Doch wenig sind getreu.

L. So schaue denn das edle Paar,
Und nimm die treuen Triebe
Der ewig unzertrennten Liebe,
An ihnen mit mir wahr.
Wie Herz und Herz zusammen brennen,
Die nichts als nur der Tod kann trennen.
Ich selber bin dabey vergnügt,
Mein Wunsch, der mir schon auf den Lippen liegt,
Soll dessen Zeuge seyn.
Fr. So stimm ich auch mit ein.

Aria.

Scherze mit Freuden, vollkommenes Paar!
Wohl und Glücke
Sey dein stündliches Geschicke,
Nur der Kummer sey dir rar!
Scherze mit Freuden, vollkommenes Paar!
Alles Segens Mildigkeit,
Blühende Zufriedenheit,
Wohne bey euch immerdar!
Scherze mit Freuden, vollkommenes Paar!



* *

XXX.

Auf die F. und W. Hochzeit.

Erfurth, den 5. Febr. 1726.

Eine Frau, der nöthigste Hausrath.

Geehrter Freund, es ist zu schliessen,
Daß dir dein aufgebautes Haus
Viel Sorg und Mühe kosten müssen,
Nun aber ist die Arbeit aus.
Die Zimmer sind bestellt, die Feuermauer brennet,
Und das Gebäude wird zum göldnen Schiff genennet.

Ein Haus will auch nicht alles machen,
Daß man ein Hauswirth heißen kann;
Man schafft ein Hausen Siebensachen
Von großen Summen Geldes an;
Es wollen Betten seyn, Gardinen, große Spiegel,
Zinn, Meßing, Kupferwerk, und Schüssel, Töpf und Tiegel.

Wiewohl ich kann unfehlbar hoffen,
Der Hausrath, den man haben muß,
Wird auch nun bey dir angetroffen,
Und noch darzu im Ueberfluß.
Allein so viel ich kann aus der Erfahrung schließen,
So hat dir doch bisher das beste fehlen müssen.

Das ist ein liebes Weib gewesen,
Das muß bey einem Hauswirth seyn.
Und wenn wir in der Bibel lesen,
So heißts: der Mann sey nicht allein!
Es ist vor ihm nicht gut in Einsamkeit zu bleiben,
Darum sind Weiber da, daß man sich soll beweiben.

Was

Was ist ein groß Gebäude nütze,
So köstlich als es aufgestellt,
Wenn solches keine feste Stütze
In steter Dauer unterhält?
Und wo die Weiber nicht die Last der Wirthschaft tragen,
So ist der Vortheil schlecht, so ist der Mann geschlagen.

Ein Mann hat vieles zu verrichten,
Die Wirthschaft bleibet meist zuletzt.
Die Frau hat aber nichts zu dichten,
Als was es in der Küche setzt;
Sie geht im Hause rum, und sieht, wie alles stehet,
Sie biegt bey Zeiten vor, wo was zu Grunde gehet.

Das ist die größte Kunst zu nennen,
Den Bau, den man hat aufgericht,
Im Stande zu erhalten können;
Das kann man ohne Weiber nicht.
Denn davor sorgen sie, und gleichen denen Schnecken,
Die allenthalben sich mit ihrem Hause decken.

Ein neues Haus kann leicht veralten,
Die Weiber aber werden das
Beständig schön und reinlich halten;
Sie putzen ja ohn Unterlaß.
Die Zimmer lassen sie, wie auch die Fenster scheuern,
Und das, was nöthig ist, der Mode nach verneuern.

Und also wenn ein Haus soll prangen,
So muß es Schmuck und Wohlergehn
Von einer Ehefrau erlangen,
Denn sie macht dauerhaft und schön.
Und wie ein Mann allein vor seine Männersachen,
So wird auch eine Frau vor ihre Wirthschaft wachen.

Drum bist du weislich angekommen,
Daß du dir, werthgeschätzter Freund,
Ein solches liebes Weib genommen,
Das deinem Hause nützlich scheint;
Die deine Wirthschaft wird mit größter Klugheit führen,
Und dein gesammtes Haus mit stetem Schimmer zieren.

Dein Schiff ist sehr beglückt gewesen,
Es gieng nach Liebesfischerey,
Es hat ein Fischgen sich erlesen,
Das deinem Herzen lieb und treu.
Die Schönheit, ihr Verstand, ihr Schatz geprießner Gaben
Wird in dem Hafen dich mit viel Entzücken laben.

So blühe denn in süsser Freude,
Und sey gesegnet, schönes Zwey,
Damit euch euer neu Gebäude
Ein Paradies der Freude sey!
Der Himmel muß ihm selbst beständig Flor versprechen!
Doch einmal könnte wohl der Ofen jährlich brechen.



XXXI.

* *

XXXI.

Da Herr T. sich vergnügt, daß die F. bey ihm liegt,

wollten ihm sein eigne Schriften dieses durch P. stiften.

Leipzig, den 10. Febr. 1726.

Ihr Herren, druckt mein Carmen bunt,
Macht eine rothe Zeile,
Denn meine Verse sind itzund
Nicht vor die lange Weile;
Herr T = = nimmt ein liebes Kind
Von roth und zarten Wangen,
Drum macht mein Carmen gleichfalls Wind,
Und muß mit rothen Prangen.
Hört an ein neues Quodlibet,
Ein Mischmasch vieler Dinge:
Da Jungfer Ließgen sich geflöht,
So fieng sie Schmetterlinge.
Der Esel hängt den Mantel um,
Und will zur Hochzeit bitten;
Ich gäbe nicht sechs Pfennge drum,
Und führ itzt auf dem Schlitten.
Was macht der liebe Vater guts?
Was gilt der Schweinebraten?
Ihr Mütterchen, seyd frischen Muths,
Der Flachs wird wohl gerathen.
Da letzt die große Kälte war,
Da ist der Mond erfrohren;
Die Kuh hat eine große Schaar
Canickelgen gebohren.

Ich bin den kurzen Mägdgen gut,
Man kann mit ihnen dahlen.
Wenn Käthgen noch mehr spröde thut,
So will ich ihr was malen.
Ach nein, ich bin kein Narre nicht,
Die Jungfern sind nicht theuer.
Was kostet so ein Insultlicht?
Je Herr, zwey gute Dreyer.
Die Ziege Käse giebt zwey Schock,
Die Kuh wird balde kalben.
Man kann sich einen Reifenrock
Im Quarge bald besalben.
Ein großer Tittel ohne Geld
Sind Sachen, welche hinken;
Wem guter Cnaster nicht gefällt,
Mag Lausewenzel trinken;
Ein Mägdgen und ein Bienensieb
Ist schwerlich zu bewahren;
Die Jungfern hab ich eher lieb,
Als wie die alten Haaren;
Ein Pfeifgen Toback bey Caffe
Sind keine Narrenspossen.
Wenn ich nicht mehr zu Fuße geh,
So fahr ich in Carossen.
Studentengut ist Gaben frey
Von Leipzig bis nach Schocher.
Wenn auf dem Breth der Zug vorbey,
So spielt man mit dem Pocher.
Das beste Merseburger Bier
Kann man in Lindnau trinken.
Ein Fontenel und ein Clistier
Giebt Frauenzimmer-Schminken.
Ein Mägdgen, das Studenten traut,
Betrügt sich aus der Weise;
Quark, Buttermilch und Sauerkraut
Ist Tagelöhner-Speise.

Das ist ein schlechter Advocat,
Dem Causemachen fremde.
Das ist ein jämmerlicher Staat,
Wenn Knothen in dem Hemde.
Der Fuchs ist zu der Fledermaus
Mit in das Nest gekrochen;
Der Storch haut Bildersäulen aus;
Die Katze liegt in Wochen.
Der Ochse lernet das Clavier,
Der Hund spielt eine Flaute,
Der Tyger und das Murmelthier
Greift zierlich auf der Laute.
Der Wolf bläst auf dem Dudelsack,
Der Löwe schlägt die Zitter.
Der Widehopfe raucht Toback,
Der Finke wird ein Ritter.
Der Affe lernt die Nätherey,
Und wäscht den Jungfern Spitzen.
Genug! das Scherzen ist vorbey,
Nun muß ich ernsthaft sitzen.
Herr T= = du geliebter Mann,
Betrachte noch die Zeilen,
Die dir, so viel die Andacht kann,
Zuletzt den Wunsch ertheilen:
Dein Alter blüh in steter Ruh,
Dein Stand sey voller Freude!
Dein Weibgen meyn ich auch darzu;
Lebt wohl, vergnügte Beyde!



XXXII.

* *

XXXII.

Auf die G. und M. Hochzeit.

Quedlinburg, den 26. Febr. 1726.

Die Sprache der Verliebten.

Nichts ist so sinnreich, als die Liebe,
Und in Erfindung so geschwind,
Daß selbst Cartouch und seine Diebe
Dagegen nur wie Kinder sind;
Sie steckt so voller Schelmereyen,
Als Vögel in den Wäldern schreyen.

Was weniges nur zu berühren,
So nehme man zum Unterricht,
Wenn sie will ein Gespräche führen,
So brauchet sie die Zunge nicht,
Und kann sich doch so gut erklären,
Als wenn es lauter Worte wären.

Ich habe zwar wohl zu befahren,
Daß mir die Lieb ein Urtheil fällt,
Wenn ich die Kunst will offenbaren,
Die sie so hoch und heimlich hält;
Doch, da ich selbst die Liebe meide,
Ist mir vor ihrem Zorn nicht leide.

Was die Verliebten sagen wollen,
Das legen sie durch Zeichen dar,
Und wenn wir das entdecken sollen,
So nehme man die Augen wahr,
Da kann man in den meisten Stücken
Den Schlüssel des Verstands erblicken.

Hell

Hell ausgespannte Augenlieder
Sind Zeugen, daß der Gegenstand
Im Lieben ihnen nicht zuwider,
Denn sie befinden ihn galant;
Darum bemühen sich die Augen,
Auf einmal alles einzusaugen.

Wenn oft die Augen finster sehen,
Und Runzeln in der Stirne sind,
So ist gewiß etwas geschehen,
Das man nicht gar zu wohl empfindt.
Dadurch verrathen die Gedanken,
Daß sich zwey Seelen müssen zanken.

Sind nun die Augen ausgedehnet,
Dreht sich der Apfel seitenwärts,
So wird geseufzet und gesehnet,
Da ist die Liebe voller Schmerz,
Und bittet durch das Augenringen
In ihrem Leiden beyzuspringen.

Wird das vom andern wahrgenommen,
Und eben so ein Blick gethan,
So ist er zur Erhörung kommen,
Denn dieses zeigt ein Beyleid an,
Und höret eines gerne klagen,
So weiß es auch nichts abzuschlagen.

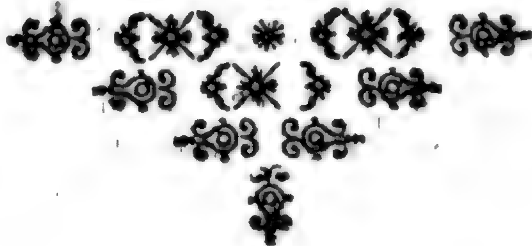
Jedoch es sind noch andre Sachen,
Mit welchen die Verliebten sich
Einander können kundbar machen:
Die Kunst ist sehr veränderlich.
Man drückt einander bey den Händen,
Das heißt, auf ewig sich verpfänden.

Auch will der Husten viel bedeuten,
Er dienet oft zum Losungswort
Der abgeredten Heimlichkeiten,
Es könnte heißen: Schatz, geh fort,
Die Mutter wird wohl feste liegen,
Da kann uns Kuß auf Kuß vergnügen.

Man machet öfters bunte Reyen,
Da man die Liebste nahe hat,
Da brauchts kein Reden oder Schreyen,
Die Knye sind an dessen statt;
Da geben sie ihr Liebesbrennen
Einander heimlich zu erkennen.

Wenn alles dieses fehl gegangen,
So setzt man seine Feder an:
Da wird das ängstliche Verlangen
In einem Briefe kund gethan,
Der ist so kläglich, daß bisweilen
Der Bothe selber möchte heulen.

Geehrtes Paar, ich mags nicht wissen
Wie ihr die Sprache habt geführt,
Ihr seyd dem Zwange nun entrissen,
Drum wird euch von mir gratulirt;
Der Segen, welcher euch wird laben,
Der müsse Händ und Füße haben!



XXXIII.

* *

XXXIII.

In Form einer Spielcharte.

Auf die S. und B. Hochzeit.

Leipzig, den 11. Sept. 1726.

I.

Alles heißt ein Junggeselle,
Weil man unbeweibet ist.
Aber, daß du einer bist,
Der du dieses Blättgen liest.
Glaub der Henker in der Hölle.

II.

Wo im Closter bey den Nonnen
Junge Mönche mögen stehn,
Ey! so bin ich auch gesonnen,
Heute noch dahin zu gehn.

III.

Daß Jungfern Flöhe haben müssen,
Macht, daß ihr Fleisch so süsse schmeckt;
Die aber keine Flöhe heckt,
An der ist auch kein guter Bissen.

IV.

Ein Mägdgen, das Studenten traut,
Auf ihre Worte Schlösser baut,
Und den Soldaten ist gewogen,
Das bleibet niemals unbetrogen.

V. In

V.

In der Jugend tanzen, springen,
Lieben und galant zu seyn,
Und im Alter Lieder singen,
Trifft bey vielen Leuten ein.

VI.

Immerhin,
Bin ich eine Kupplerinn,
Wenn ichs nur mit Ehren bin.

VII.

Jetzt baut man einen Galgen auf
Vor die mocquanten Seelen,
Doch hienge man sie alle drauf,
Wer wollte sie denn zählen?

VIII.

Ein Student
Braucht ein solches Losement,
Wo was schönes zu belecken,
Schlagt doch Zeddel an die Ecken.

IX.

Jungfern brauchen alle Männer,
In der Noth gilt alles gleich:
Krum und Lahme, Arm und Reich,
Schorsteinfeger, Kohlenbrenner.

X.

Der Caffee bleibt mein Element,
Und Lomber mein Vergnügen,
Wer dieses beydes böse nennt,
Muß wie ein Schelme lügen.

XI.

Küßt mich nur, ich mag es leiden,
Stell ich mich gleich sauer an,
O! so kehrt euch nur nicht dran:
Aber macht es fein bescheiden.

XII.

Ich bin verliebt!
Und wenn man mir ein Mäulgen giebt,
So ist mir etwan ungefähr,
Als wenn ich in dem Himmel wär.

XIII.

Wo die Apothekerinn
Sauber, schön und artig sieht,
O! so zieht der Aquavit
Noch einmal so gerne hin.

XIV.

Bis um achte,
Geht nur sachte:
Aber wenn es hat geschlagen,
Bringt mir den Caffe getragen.

XV.

Oefters denk ich in dem Bette,
Wenn ich doch was liebes hätte.

XVI.

Was gut schmeckt, will ich essen,
Was schön ist, kriegt Caressen:
Wenn ich mit Garstgen freundlich thu,
So gehet es gezwungen zu.

XVII.

Im Lieben bin ich gern aus Flandern,
Will eine nicht, geh ich zur andern.

XVIII.

Mägdgen, die sich schminken,
Juden, welche stinken,
Pferde, welche hinken,
Abgelegne Waare,
Gehn in einem Paare.

XIX.

Was ich liebe, bleibt verschwiegen,
Denn so kann ich alle Welt,
Die mich noch vor reine hält,
Meisterlich betrügen.

XX.

Semper lustig, nunquam Grillen!
Heißet mein Alltagsgebrauch;
Doch bisweilen bin ich auch
Nunquam lustig, semper Grillen!
Aber nur mit Widerwillen.

XXI.

Sanc Andräs ist itzt taub geworden;
Seit langen Jahren bitt ich ihn,
Mich meinem Joche zu entziehn,
Und bin noch nicht im Ehstandsorden.

XXII.

Wenn die Mutter wollte wissen,
Wenn mich Junggesellen küssen,
Ey so währte das Gesage
Alle Stunden, alle Tage.

XXIII.

Wer bey Jungfern ist gewesen,
Hat entweder einen Kuß,
Oder aber zum Verdruß
Was von Flöhen aufgelesen.

XXIV.

Immer mit den Mägdgen dahlen,
Vater und Gevatter seyn,
Und das Ziehgeld jährlich zahlen,
Bringet schlechten Vortheil ein.

XXV.

Deine Wangen sind verblaßt,
Deine Waden hängen runter;
Warum siehst du nicht mehr munter?
Weil du viel gelöffelt hast.

XXVI.

Du sprichst: Du wärest mir gewogen,
Allein es ist gewiß nicht so,
Mein Geld hat dich dahin gezogen,
Du bist ein Schelm in folio.

XXVII.

Du stößt mich heimlich mit dem Knye,
Und machst ein sehnlich Angesicht:
Doch mache dir nur keine Mühe,
In diesem Teiche fischt man nicht.

XXVIII.

Schwarze Augen, schöne Wangen,
Sind den Vogelnetzen gleich;
Junggesellen, lasset euch
Nicht zu euern Schaden fangen.

XXIX.

Mache dich nicht zu gemeine,
Denn du bist hier nicht alleine,
Sonsten fressen dich die Schweine.

XXX.

Du schließt aus meiner Mine,
Ich wäre dir recht grüne,
Allein schau in das Herz,
Da siehest du den Scherz.

XXXI.

Ich bin vor mich,
Ein jeder sey vor sich,
Und wer mir was zuwider thut,
Der ist ein rechter 15. Hut.

XXXII.

Ich mach es wie im Lomberspiel:
Ich sage nichts, und denke viel.

* *

XXXIV.

Bey dem G. und S. Trauactu

in Augspurg, 1726.

Jungfernliste, die gerne Männer haben wollten.

So ofters als in Leipzig Messen,
So stellt sich auch was neues ein.
Bald will ein Gaukler Feuer fressen,
Bald will ein Kerl von Eisen seyn.
Kurz, wer nur weis was Interesse,
Der kömmt nach Leipzig auf die Messe.

Cupido,

Cupido, den man wie das Hemde,
So forn als hinten finden kann,
That hier verwichen gleichfalls fremde,
Und gab sich als ein Meßgast an.
Er lief herum als wie ein Jude,
Und brauchte keine Kaufmannsbude.

Wer kauft? So fieng er an zu schreyen,
Dann schlug er einen Zeddel auf;
Ihr Herren, wer hat Lust zu freyen?
Seht, schöne Jungfern auf den Kauf!
Ein jede wünscht sich einen Freyer,
Kauft, meine Waaren sind nicht theuer.

Drauf fieng er also an zu lesen,
Lisettgen ist bald achtzehn Jahr;
Ein Kind von einem Engelswesen,
Und hat ein weich und blondes Haar;
Sie hat schon funfzig mal gebeten,
Den lieben Ehstand zu betreten.

Dorindgen ist ein frommes Mägdgen,
Sie singt und betet Tag und Nacht,
Und thut bey ihrem Spinnerädgen,
Wie es die Nonn im Closter macht.
Doch denkt sie Abends in dem Bette,
Ach! wenn ich doch was Liebes hätte.

Sabingen hat ein gut Gemüthe,
Weil sie den Nächsten gerne liebt;
Sie hält es ihr vor eine Güte,
Wenn ihr jemand ein Mäulgen giebt,
Und wollte gerne damit sagen:
Erlöst mich doch von meinen Plagen!

Charmantgen ist von munterm Geiste,
Ihr Leib ist trefflich ausgerüst;
Doch was dabey das allermeiste,
Sie hat ein Herz, das männlich ist;
Ein Mannskleid schmücket ihre Glieder,
Drum liebt sie auch die Männer wieder.

Die Erbarkeit hat bey Christinchen
In ihre Brust sich ganz versteckt,
Sie hat ein Mäulgen wie ein Biengen,
Das kaum ein Pfennig überdeckt.
Sie ist wie Marcipan gebacken,
Und hat den Schelmen doch im Nacken.

Lenorgen ist gewiß recht schöne,
Die Augen sind wie ausgepicht;
Doch sprechen alle Bürgerssöhne,
Nimm du sie hin, ich mag sie nicht;
Das macht, sie hat kein Geld im Kasten,
Und sie will doch nicht gerne fasten.

Margrethgen ist wohl ohne Zweifel
Das reichste Mägdgen in der Stadt:
Allein nur dieses ist der Teufel,
Daß sie kein gut Gesichte hat,
Und daß sie eine böse Sieben;
Wer Lust hat, mag sich hier verlieben.

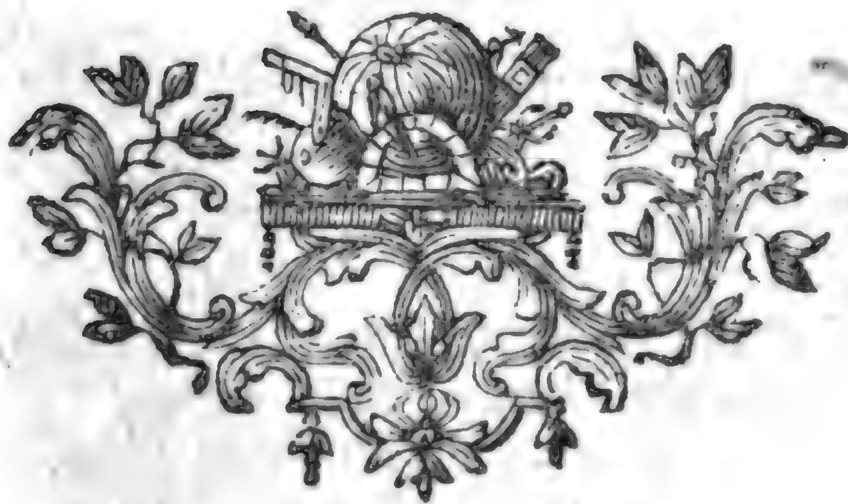
Bey Fieckgen könnt es einer wagen,
Sie ist wohl reich und ziemlich fein:
Allein, die Leute wollen sagen,
Es sollt ihr was begegnet seyn.
Doch wer nicht ekel in dem Stücke,
Findt endlich noch ein kleines Glücke.

Su-

Susanngen ist ganz ungehalten,
Daß sie zur Zeit noch unverthan;
Ihr Angesicht ist voller Falten,
Im Munde fehlt schon mancher Zahn.
Sie hätte gerne was ins Bette,
Wann auch der Mann ein Bein nur hätte.

Geehrtester, die Jungferliste
Hätt ich bey nah an dich gesandt,
Wenn ich nicht itzt erfahren müßte,
Daß du die Braut schon bey der Hand.
Sonst hättest du sie können lesen,
Ob was dabey vor dich gewesen.

So aber wünsch ich, schönste Beyde,
Euch alles Segens Ueberfluß!
Daß jeder Tag euch neue Freude
Und neu Vergnügen bringen muß.
Und endlich in den langen Wochen
Kömmts haufenweise raus gekrochen.



* *

XXXV.

Auf die

G. und A. Hochzeit.

Liste einiger Junggesellen, so gerne Weiber hätten.

Es kamen viele Junggesellen
Nächst bey der Venus schriftlich ein,
Die wußten kläglich vorzustellen,
Sie wollten gerne Männer seyn.
Kurz drauf bekam ich gar zu lesen,
Wer diese Zeißige gewesen;
Herr Bräutgam, hier ist die Copie.
Es sind bey deinem Hochzeitfeste
Doch schöne Jungfern deine Gäste,
Da sey so gut und denk an sie.

Cleander ist, das muß man sagen,
In seiner Kunst kein Stümper nicht:
Allein nur das ist zu beklagen,
Er hat ein häßlich Angesicht,
Und will gleichwohl ein Mägdgen haben,
Die voller Tugend, voller Gaben,
Und mehr als wie ein Engel schön.
Gesetzt, er könnt auch was erhaschen,
So denkt er doch, sie möchten naschen,
Und extra in der Stille gehn.

Bellando kann vortrefflich tanzen,
Und hält besonders auf den Staat,
Er trägt ein Kleid mit seidnen Franzen,
Und gehet wie ein Reichsprälat.
Das aber ist nur zu beklagen,
Der gute Mensch weiß nicht zu sagen:
Damit erwerb ich künftig Brod;
Doch wenn ein reiches Mägdgen käme,
Die ihn umsonst zum Manne nähme,
So wär er sonder aller Noth.

Crispinus kriegte tausend Frauen,
Denn er ist ein geschickter Mann:
Allein er hat ein schlecht Vertrauen,
Ob er die Frau bewahren kann.
Er gienge gern mit der zu Bette,
Die noch viel Gluth und Jugend hätte,
Doch seine Waden sind zu matt,
Dieweil er noch bey jungen Jahren
In andrer Leute Liebeswaaren
Sich allzustark vergriffen hat.

Auch dieses ist ein großer Possen,
Der den Pomponium vexirt.
Er hat einmal zu tief geschossen,
Und noch nicht alles abgeführt.
Da denkt er, geh ich auf die Freyhte,
Und krieg ein Mägdgen auf die Seite,
So ist die Kirms auf einmal aus,
Da bringet mir das Rabenstücke,
Wenn ich mich zu der Hochzeit schicke,
Das Bankbein selber in das Haus.

Sylvander wünscht nichts mehr zu küssen,
Als nur ein reich und altes Weib.
Er spricht, mit diesem guten Bissen,
Ernähr ich meinen armen Leib.
Jedoch das Liebste, was ich wollte,
Ist, daß sie zeitlich sterben sollte,
Und setzte mich zum Erben ein.
Hernachmals wollt ich mir vom neuen
Das allerjüngste Mägdgen freyen,
Und glücklich durch die Heirath seyn.

Herr Simpler will wohl gerne lieben,
Allein er meynt, er käme blind,
Weil manche Weiber böse Sieben,
Und ärger als der Popanz sind.
Sie wollen immer Caffe saufen,
Bald soll man Band und Uhren kaufen,
Bald heißt es: Gieb mir Geld zum Spiel!
Bald: Halte mir noch mehr Gesinde,
Ich brauch ein Amme zu dem Kinde,
Das wär ein Jahr lang gar zu viel.

Herr Bräutgam, reiß doch diese Leute
Aus ihrer angebohrnen Pein,
Und sieh, ob etwa hübsche Bräute
Vor sie bey deiner Hochzeit seyn.
Und endlich laß ich dir zu Ehren
Den Wunsch aus gutem Herzen hören:
Seyd stets vergnügt, geehrtes Paar!
Und zeigt, ob in dem neuen Orden
Aus euch was schönes ist geworden;
Der Himmel mache solches wahr!

XXXVI.

* *

XXXVI.

Auf die
F. und Z. Hochzeit.

Den 3. Decembr 1726.

Die Liebe kömmt von freyen Stücken,
Man darf ihr keinen Boten schicken,
Der Mensch ist von Natur verliebt.
Man sagt, sie sey ein himmlisch Brennen,
Und diesen soll man englisch nennen,
Der sich in solcher Reizung übt.
Drum ists kein Fehler unsrer Sinnen,
Wenn sie was Liebes lieb gewinnen.

So leicht als nun die ersten Triebe,
So schwer ist auch die Gegenliebe,
Weil oft ein Widerstand dabey.
Und da dergleichen Liebesplagen
Vor großer Angst nicht zu ertragen,
So brauchen manche Zauberey.
Damit ein Herz von Riesenstärke
Die Zärtlichkeit der Liebe merke.

Gesetzt es kommen ihrer viele
Durch solche Mittel zu dem Ziele,
Dahin sie ihre Sehnsucht führt.
So spührt dennoch solch Afterlieben,
Nach kurzer Zeit vor Lust Betrüben,
Dieweil es nicht vom Himmel rührt;
Doch hat man noch erlaubte Sachen,
Wodurch man kann die Liebe machen.

Man hat gleichsam zwey Kupplerinnen,
Womit die Liebe zu gewinnen:
  Das ist Music und Poesie.
Gewiß, wer sich in solchen übet,
Hat, wenn er etwas schönes liebet,
  Gewonnen Spiel und halbe Müh.
Ein großer Kasten voll Ducaten
Thut nicht so viele Heldenthaten.

Setzt sich zuweilen Naso nieder,
Und schreibt ein paar verliebte Lieder,
  So wird Corinna sonder Macht.
Das Herze fühlet zarte Regung,
Und wird in sehnende Bewegung,
  So starr es sonsten war, gebracht.
Es liebt, und möchte gerne haben
Mit Küssen ihren Durst zu laben.

Man denkt, indem man was erfindet,
Daß man allein die Reime bindet;
  Allein man bindet auch das Herz.
Es wird das Leiden ausgedrücket,
Und da man es zur Liebsten schicket,
  So nimmt sie Theil an solchem Schmerz.
Ein Dieb, der so ein Herz genommen,
Kann warlich nicht in Strafe kommen.

Jedennoch kann das todte Dichten
Im Lieben nicht so viel verrichten,
  Als eine schöne Melodey.
Zog Orpheus doch mit seiner Leyer,
Die unsern Zeiten wenig theuer,
  Vor diesem große Stein herbey;
Vielmehr kann man mit Harmonien
Ein menschlich Herze zu sich ziehen.

Wahr

Wahr ist es, unser Frauenzimmer
Wird itzt von Tag zu Tage schlimmer,
So schwaches Werkzeug als es ist.
Es weiß sich bey den Junggesellen
So spröd und ekel anzustellen,
Daß man fast alle Lust vergißt;
Allein, wenn sie Musique hören,
So kan man ihre List bethören.

Ich will nur das Clavier berühren;
Gewiß! da kann man sie verführen,
Wenn die Verstellung noch so groß,
Der Händ und Saiten zierlich Scherzen
Sind alles Griffe nach dem Herzen,
Da wird ihr ganzes Leben bloß.
Fängt nun erst an das Herz zu schlagen,
So kann die Lieb ein mehrers wagen.

Ein Mägdgen, das erst dur gespielet,
Stimmt, wenn sie solche Lockung fühlet,
Ihr ganzes Stück in lauter moll.
Sie läßt ein lustig Trillo hören,
Wenn sie dem Liebesgott zu Ehren
Ein Serenadgen bringen soll.
Mein Kind, mein Schatz, und andre Worte,
Sind ihre lieblichsten Accordte.

Sie, schönste Braut, läßt selbst uns lesen,
Wie ihr dabey zu Muth gewesen,
Als der geliebte Bräutigam,
Der sie so treulich informiret,
Und stets so bündig musiciret,
Nach seinem Wunsch ihr Herze nahm,
Ich weiß, er wird selbst in sich lachen,
Daß ers gewußt so nett zu machen.

Ihr habt demnach, geehrten Beyde,
In gegenwärtgem Stand die Freude,
Daß euch das Band der Lieb ergötzt,
Wie muß nicht Scherz und Anmuth streiten,
Wenn ihr an die gespannten Saiten
Zusammen eure Hände setzt.
Ihr habt mit nichts als Lust und Singen
Die Zeit des Lebens hin zu bringen.

So fangt denn an zu musiciren,
Der Himmel wird den Tact schon führen,
Wie denn? In dulci jubilo.
Er schreibe nie in eure Stücken,
Wenn eure Brust sich will erquicken,
Ein trauriges Adagio,
Er laß euch oft, bey viel Gedeyen,
Das Echo in den Windeln schreyen.

* *

XXXVII.

Auf die F. und H. Hochzeit.

Gera, den 5. Februar. 1727.

Ihr Acten, die ihr mein Vergnügen,
Der Umgang meiner Hände seyd,
Bleibt itzt ein wenig stille liegen,
Und pfleget der Beqvemlichkeit.
Sagt denen streitenden Parteyen,
Sie sollten heute mir verzeihen,
Daß sie umsonst gekommen seyn.
Bestellet sie auf morgen wieder,
Denn ietzo schreib ich Dichterlieder
Und kein verhaßtes Klagen ein.

Nun-

Nunmehro kommt, ihr Pierinnen,
Und flammet mich zum Dichten an;
Sagt meinen ungeübten Sinnen,
Was ich am besten setzen kann.
Mein Gönner, den ich theuer schätze,
Der das Geheimniß der Gesetze
Mir ehedessen kund gethan,
Sieht itzt sein Glück in vollem Glanze,
Die Braut in ihrem Hochzeitkranze,
Sich aber selbst als Bräutgam an.

O! wenn ich mich zurücke lencke
Nach jener edlen Lindenstadt,
Und auch dahin zurück gedenke,
Wie mich dein Mund gelehret hat,
Da ich, Patron, zu deinen Füssen,
Denselben Grundstein lernte wissen,
Worauf mein ganzes Glücke liegt,
So seh ich zwar die Schuld beschrieben,
Die ich dir noch bin Rest geblieben,
Doch aber bin ich erzt vergnügt.

Wenn meine Zunge deiner gleichte,
Und an derselben Zierlichkeit
In einem gleichen Maaße reichte,
So zahlt ich mein Ergebenheit;
Mir wird zwar stets die That gebrechen,
Doch wollt ich schöne Worte sprechen,
Die Herzenrührig sollten seyn.
So aber kann ich das nur sagen:
Du hast an mir viel beygetragen,
Davor bin ich unendlich dein.

Wenn Nacht und Schatten sind vergangen,
Wenn von Aurorens süssen Mund
Die Blumen ihren Kuß empfangen,
So freuet sich das ganze Rund,
Der holde Klang, das sanfte Lallen
Der zauberhaften Nachtigallen
Singt ein erfreutes Jubellied,
Die Vögel hüpfen auf den Zweigen,
Und sind bey hin und wieder steigen
Um einen gleichen Zweck bemüht.

Da nun, mein Gönner, mein Gedeyen
An deinem Wohlseyn feste hangt,
So soll und muß es mich erfreuen,
Da deines Glückes Wachsthum prangt;
Ich such ein Opfer zu erfinden,
Und dir zu Ehren anzuzünden;
Doch zürne, theurer Gönner, nicht,
Wenn ich zu schlechten Weihrauch bringe,
Wenn meine Lieder zu geringe,
Wenn meine Muse heiser spricht.

Mein Auge siehet iezt vom weiten
Die Braut, die edle H...
Allein ihr Pracht der Seltenheiten
Bestürzet den entschloßnen Sinn.
Ich seh an beyden solche Gaben,
Die Engel fast nicht besser haben,
Denn hier wohnt die Vollkommenheit.
Drum leg ich meine Feder nieder,
Doch, ich ergreife solche wieder,
Dieweil ihr beyde gütig seyd.

Der

Der Himmel, welcher eure Triebe,
Beglücktes Paar, zusammenfügt,
Erhalte dieses Band der Liebe
Zu allen Zeiten höchst vergnügt.
Sein Segen müsse sich ergiessen,
Und alles Wohlseyn und Erspriessen
Auf einen Wink euch dienstbar seyn.
Das Glück bleib euch zum Eigenthume,
So geht der Glanz von eurem Ruhme
Und eurem Hause niemals ein.

* *

XXXVIII.

Auf die B. und W. Hochzeit,

in Halberstadt 1727.

Zwey schöne weltliche Hochzeitlieder.

Cupido wollte nächst sein Handwerk recht probiren,
Es fiel ihm dazumal dieselbe Frage bey:
Ob Junggesellen ehr zu Liebe zu verführen,
Und ob ein Frauenvolk zu fangen schwerer sey?
Bey Jungfern fieng er an; die thaten eisenfeste,
Geh, Schelme, sagten sie, zum Galgen und ans Rad,
Du nimmst uns unsern Kranz, der doch das allerbeste,
Das allertheuerste, weil es kein Kramer hat.
Doch dieses konnte nicht den kleinen Gott betrüben,
Er bat, er seufzete, beynahe weint er gar;
Er schwur Zeit Lebenslang ächt und getreu zu lieben,
Letzt sang er dieses Lied, das schön zu hören war:

1.

Ihr seyd zu schön, ihr holden Augen,
 Vollkommen schön ist eure Pracht.
Soll ich verstummen oder sprechen?
Wiewohl es ist nicht mein Verbrechen,
 Ihr habet mich verliebt gemacht.

Da Capo.

2.

Ich bin zu schlecht, ihr holden Augen,
 Ich bin zu schlecht, und zwar vor euch.
Ach! diesen Vorwurf muß ich hören:
Euch aber ewig zu verehren,
 Ist niemand meinem Eifer gleich.

Da Capo.

3.

Ich hab euch lieb, ihr holden Augen,
 Ihr seyd mein Wunsch, mein Trost allein.
Ihr seyd mir alles unter allen,
Nichts kann mir so, wie ihr, gefallen,
 Nichts kann, wie ihr, so schöne seyn.

Da Capo.

4.

Ich bin euch treu, ihr holden Augen,
 Ich bin euch treu bis in den Sand.
Durchsucht mein Herz; da steht geschrieben:
Ich will getreu und edel lieben,
 Das nehmt zu euern Unterpfand.

Da Capo.

5.
Ich bin zu schlecht, ihr seyd zu schöne,
Ich halt euch werth; ich bin zu frey.
Ach sagt, soll ich mich ferner kränken,
Laßt euer Herze selbst bedenken:
Ich hab euch lieb, ich bin euch treu!

Da Capo.

Cupido hatte kaum das Stückgen ausgesungen,
So war der Jungfern Herz, als wär es umgewandt;
Sie kamen selbst um ihn, wie Böckgen, rum gesprungen,
Sie küßten ihm den Mund und drückten seine Hand.
Das lose Venuskind fieng herzlich an zu lachen,
Und sagte: Beist mir nur kein Loch in Mund hinein.
Nunmehro will ich auch verliebtes Mannsvolk machen,
So dann will ich vor euch auch schon besorget seyn.
Cupido gieng hierauf zu denen Junggesellen,
Dieselben hörten ihn noch gar gelassen an:
Allein indem er sie will auf die Probe stellen,
So will kein einiger mit guten Willen dran.
Sie wurden wohl verliebt, sie fingen an zu scherzen,
Sie dahlten, wenn etwas vor ihren Schnabel kam;
Doch sollten sie ein Kind aus Heyrathsabsicht herzen,
Und einer eigen seyn; so gieng ein jeder lahm.
Der sprach: der Ehestand ist wie ein Vogelbauer,
Die Freyheit ist verscherzt, die gute Zeit verhaust.
Parbleu! wie sieht die Frau wie Eßigbraten sauer,
Wenn ihr der Mann im Wein ein Thälergen verschmaust.
Ein andrer sagte so: Die Weiber sind zu theuer,
Thun sie die Lippen auf, so heißt es: Gieb mir Geld;
Bald vor ein neues Kleid, und bald vor Speck und Eyer,
Bald wird ein Namensfest, bald sonst was angestellt.
Das war nun allerdinds Cupido sehr zuwider,
Er schalt erschrecklich arg auf solchen Eigensinn,
Und setzte sich hierauf an einen Schreibtisch nieder,
Und schriebe folgendes in lauter Bosheit hin:

1.

Die Liebe fängt vom Himmel Flammen,
Ihr Wesen ist gerecht und rein.
Die Engel lieben sich zusammen,
Wie kann es Menschen schädlich seyn?
Drum wählet diesen edlen Trieb,
Und habet schöne Kinder lieb.

2.

Ein liebes Weib in Armen haben,
Heißt in dem Himmel selber seyn?
Da wird die Traurigkeit begraben,
Da schläft ein Herz auf Schwanen ein.
Die Seele deckt sich in der Ruh
Mit zärtlichem Vergnügen zu.

3.

Das Streicheln, Pflegen, Lieben, Küssen,
Das sanfte Drücken an die Brust,
Kann nicht allein den Leib versüssen,
Es machet selbst dem Geiste Lust,
Und stellt uns in der Schwachheit hier
Den Nectar aller Götter für.

4.

O! sammlet euch doch wie die Bienen,
Und speist der Ehe Honigseim;
Gewöhnt euch an entzückte Minen,
Und führet euch was Liebes heim,
Verschenket eure freye Brust,
Und tauschet dafür tausend Lust.

Als nun verschiedene hier dieses durchgelesen,
So fand in ihnen sich des Ehestandes Trieb.
Seht, unser Bräutigam ist auch dabey gewesen,
Er hat ein schönes Kind, als seine Seele, lieb.

So recht, geliebter Freund! Du wirst nunmehr erleben,
Daß Ehe süsse sey. Denn deine liebe Braut,
Die dir die Tugend selbst zu deiner Frau gegeben,
Hat dir so Lieb als Treu, ihr Herz selbst anvertraut.
Und dich, geliebte Braut, wird keine Reue kränken,
Daß dich der Ehestand mit seinem Kitzel plagt.
Du selbst wirst künftighin in deiner Seele denken:
Ach! warum hab ich denn nicht lange Ja! gesagt.
So bleibe, werthes Parr, in ewigem Ergötzen,
Der Höchste, welchem ihr, so wie er euch getreu,
Woll euer beyder Wohl auf feste Seulen setzen,
Daß euer Ehestand ein Stand des Segens sey!

* *

XXXIX.

Auf die G. und V. Hochzeit.

Dreßden, den 27. May 1727.

Es bleibt dabey, ich freye nicht,
Ich eß und trink alleine;
Wenn mich der Liebeskitzel sticht,
So still ich ihn mit Weine.
Die Weiber brummen fort und fort,
Und ist der Mann zum Schmause,
So höret er kein gutes Wort
Von seiner Frau zu Hause.

Nun Mägdgen, biß nicht wunderlich,
Komm her, und laß dich küssen;
Du weißt es ja, ich habe dich
Noch nie in Mund gebissen.
Ein plumper Fuß braucht knappe Schuh,
Die Amme läßt sich schnüren;
Cathringen mach das Mäulgen zu,
Es geht ein Qvark spatzieren.

Ey! Schade, Ließgens Angesicht
Hat schon zu zeitig Falten.
Ein Junggeselle kann sich nicht
Stets an den Himmel halten.
Mein Herr, wo sind die Waden hin?
Wir sind all arme Sünder.
So wahr ich keusch und ehrlich bin,
Ich liebe schöne Kinder.

Pastet und Braut ist einerley,
Das Best ist in der Mitten,
Und wenn drey Vierteljahr vorbey,
So wird sie angeschnitten,
Der Großknecht führt die Magd ins Heu,
Und legt sie an den Schober.
Schatz, bist du mir nicht stets getreu,
Thu ich dir was in Kober.

Wer wird denn so ein Pinsel seyn,
Und sich vor Jungfern scheuen?
Ihr Bauern, thut die Rüben ein,
Bald fängt es an zu schneyen.
Nun weiß ich, was ein Baladin
Soll um den Hals rum heißen;
Die Fliegen möchten sonsten ihn
Zu ärgerlich beschmeißen.

Ihr Leute, dünget doch das Feld,
Sonst bleibt der Acker wüste.
Um Dorgen ist es schlecht bestellt,
Denn sie hat magre Finger.
Der Schnupftaback ist gar galant,
Man muß den Stockfisch bläuen.
Ach eine Junggesellenhand
Ist dienlich zum Gedeyen.

Wer

Wer auf die Jungfern schimpft und schmählt,
Der kann nicht sanfte sterben.
Das Mägdgen, das ich mir erwählt,
Das soll mein Bestes erben.
Der Hund hat so viel Flöhe nicht,
Als manche Jungfern Mängel.
Doch meines Schätzgens Angesicht
Gleicht selber einem Engel.

Was soll der Kuh Muscatennuß,
Sie frißt wohl Stroh und Hechsel,
Es ist kein ärgerer Verdruß,
Als Bürgschaft oder Wechsel.
An einem Mägdgen an der Brust
Und einer schönen Ode
Hätt ich die allergrößte Lust,
Und labte mich zu todte.

Es schmecket mir kein Bissen gut,
Als den ich selbst genieße.
Ey! seht doch, was der Henker thut,
Die Katze hat vier Füße,
Die Mauß trinkt mit ihr Brüderschaft,
Der Esel bläst die Flöthe,
Die Saue macht Rhabarbersaft,
Der Fuchs wird ein Poete.

Der Staat muß doch geführet seyn,
Wer leiht mir einen Dreyer.
Mein Kind, säufst du denn Brandtewein,
Je reitt dich denn der Geyer?
Der Mönch zum Bethen ist verpflicht,
Doch liebt er auch die Nonne.
Des Nachtes scheint das Mondenlicht,
Am Tage leucht die Sonne.

Wir haben alle Menschenhaut,
Die ist voll Liebeshitze:
Davor ist eine liebe Braut
Am allerbesten nütze.
Das wisset ihr, geehrtes Paar!
Wie dieser Schmerz zu mindern.
Gott mehr euch nun von Jahr zu Jahr
Mit wohlgebildten Kindern!

* *

XL.

Auf die L. und H. Hochzeit.

Budißin, den 27. May 1727.

Was sind die Jungfern? Herzensdiebe,
Baut schöne Galgen, henkt sie dran!
Ihr Junggesellen, flieht die Liebe,
Flieht wie ihr wollt, es geht nicht an.
Ein Mägdgen hat zu viele Sachen,
Die uns die Liebe können machen.

Wie der Geschmack sonst unterschieden,
So geht es auch im Lieben her.
Nicht jedes schicket sich vor jeden,
Es käme der Natur zu schwer,
Wenn sie Gesichter, Mund und Brüste
Nach einem Leisten machen müßte.

Der eine liebt ein rund Gesichte,
Dem andern soll es länglich seyn;
Den nimmt ein Haar, das weiß und lichte,
Und jenen mehr ein schwarzes ein.
Oft liebet man ein knappes Füßgen
Von einem kleinen Pompernüßgen.

Bald

Bald ist man der Natur geneiget,
Die dick und fett, und aufgebrüst,
Die bis in halben Himmel steiget,
Und größer als der Roland ist.
Bald will man so ein Mägdgen küssen,
Das eine Spanne kann umschliessen.

Der eine hat die Jungfern gerne,
Bey denen der geschloßne Mund
Nicht größer, als die Mandelkerne,
An dem die Lippen weich und rund;
Ein andrer pflegts damit zu halten,
Wenn Mund und Lefzen aufgespalten.

Die zarte Haut kann auch entzücken,
Zumal wenn man den blauen Strich
Der Adern auswärts kann erblicken,
O! da geräth man außer sich.
Das gleicht dem schönsten Regenbogen,
Der an dem Rande roth umzogen.

Ein Mund, der schöne Lieder singet,
Und lispelt, wenn er sprechen soll,
Den ein polirter Zahn umringet,
Der ist von lauter Honig voll,
Von blassen oder rothen Wangen
Wird manches freyes Herz gefangen.

Ein blaues Aug ist hoch zu schätzen,
Es stellt den Himmel selber für,
Doch kann ein schwarzes mehr ergötzen,
Es ist mehr Geist und Leben hier.
Wohin dergleichen Blicke dringen,
Da muß ein Felsenherze springen.

Ein weisser und ein glatter Nacken,
Und wenn der Mund manierlich lacht,
Ein Grübgen auf den beyden Backen,
Ein Näßgen nach der Kunst gemacht,
Ein Unterkehlgen an dem Kinne,
Bezaubern aller Menschen Sinne.

Ein stiller Blick, ein treu Gemüthe,
Ein muntrer Tanz, ein kluger Scherz,
Ein aufgeräumt und frisch Geblüthe,
Ein keusch und tugendhaftes Herz,
Sind Sonnen, die zu heftig brennen,
Die schon den Augen schaden können.

Und o! wer weiß sich da zu lassen,
Wenn es die Hand und Mund erlaubt,
Daß man die Schönheit darf umfassen,
Daß man ein Küßgen flüchtig raubt.
Da muß der ganze Kreis der Erden
Der Seele wie zum Joche werden.

Es mag sich wer da will bemühen,
Es geht nicht an; Er muß gestehn,
Man kann der Liebe nicht entfliehen,
Die Jungfern sehen gar zu schön.
Zu viel sind ihre Herrlichkeiten,
Die uns zur Liebesgluth verleiten!

Nur nimmt mich, lieber Bruder, wunder,
Daß du so säumig blieben bist,
Daß deine Hochzeit erst jetzunder,
Und nicht schon längst gewesen ist.
Dein junger Bruder war geschwinder,
Und du bliebst wie ein armer Sünder.

Doch

Doch gutes Ding braucht gute Weile,
Es ist zur Zeit noch nichts versäumt;
Hat doch das Glück zu deinem Theile
Dir jetzt was Liebes eingeräumt.
Nun wirst du doppelt das geniessen,
Was du vorher entbehren müssen.

Ich habe nichts mehr zu gedenken,
Als daß ich deiner Braut und dir
Will einen treuen Glückwunsch schenken,
Der heißt: Seyd glücklich für und für.
Setzt es dereinst Gevatterkuchen,
So will ich euch schon auch besuchen.

* *

XLI.

Auf die T. und L. Hochzeit.

Dreßden, den 10. Jun. 1727.

Das liebenswürdige Sächsische, besonders Dr = = Frauenzimmer.

Unter allen schönen Sachen,
Welche Sachsen kostbar machen,
Stehn die Jungfern oben an.
Wer mit den entfernten Schönen
Unsre Töchter will verhöhnen,
Ist wahrhaftig übel dran.
Holland ist zu eigennützig,
Frankreich, England zu gemein:
Und Italien zu hitzig,
Sachsen nur muß schöne seyn.

Auch

Auch das allerkleinste Städtgen
Hat zum wenigsten ein Mägdgen,
  Welches liebenswürdig ist.
Und der muß von Herzen lügen,
Wenn sein innerlich Vergnügen
  Weder Blick noch Kuß versüßt.
Doch man muß auch überlegen:
  Alles ist nicht einerley,
Und daß also dieser wegen
  Oft was auszusetzen sey.

Hände, welchen die Narcissen,
Schnee und Kreide weichen müssen,
  Ziehn im Hause Handschuh an.
Um die allerliebsten Wangen
Wird ein zarter Flor gehangen,
  Daß der Rauch nichts schaden kann.
Ja! aus Liebe zu der Mode,
  So die Backen weiß bestimmt,
Eilet manche nach dem Tode,
  Wenn sie etwas schädlichs nimmt.

Hat das Hälsgen zugenommen,
Läßt man alte Weiber kommen,
  Denn man denkt es ist ein Kropf.
Selbst bey kühlen Sommertagen
Brauchen sie, mit Gunst zu sagen!
  Giecken oder Kohlentopf!
Schönheit ist wohl keine Sünde,
  Aber gar zu zart zu seyn,
Bringt, so viel als ich befinde,
  In der Wirthschaft wenig ein.

Will man schöne Kinder sehen,
So den tollen Schein verschmähen,
O! so kommt nach Dr .. hin.
Alles ist da auserlesen,
Da ist kein gezwungnes Wesen,
Weder Stolz noch Eigensinn.
Die sie sehen, die sie kennen,
Werden ihre Seltenheit
Schön, doch auch vollkommen nennen,
Weil sie sonder Eitelkeit.

Wenn sie in die Tempel treten,
Ist das Herze voller Beten,
Voller Andacht das Gesicht;
Und es scheinen aller Augen
Trost und Lehren einzusaugen,
Die der Mund der Priester spricht.
Und aus diesem kann man ziehen,
Daß in dieser Stadt allein
Alle Jungfern sich bemühen,
Engel auf der Welt zu seyn.

Sind sie wieder in dem Hause,
Bleiben sie in ihrer Clause,
Und der Wirthschaft zugethan.
Eine hat die Kellersachen,
Diese muß das Essen machen,
Jene nimmt sich sonst was an.
Und bey so gestalten Dingen,
Kann ein Weibgen in der Welt
Groschen auf viel Thaler bringen,
Wenn sie einsten Hochzeit hält.

In der Schnürbrust bey den Spitzen,
Als geputzte Puppen sitzen,
Ist ein Werk, das man verlacht.
Solches schadet einst dem Weibe,
Weil man sich an seinem Leibe
Zu den größten Sünder macht.
Man ist schön im Haushabite,
So, daß auch ein Medicus
Bey frühmorgender Visite
Sich daran ergötzen muß.

Pflegen sie den Mannspersonen
In Gesellschaft beyzuwohnen,
Sind sie alles Tadelns frey.
Nicht zu trotzig, nicht zu höhnisch,
Nicht zu klug und aberwöhnisch,
Nicht zu keck und allzuscheu.
Und besonders sich zu herzen,
Lassen sie gar schwer geschehn,
Wenn sie nur verliebtes Scherzen
Und nicht ernste Heyrath sehn.

Alles auf der Welt wird schlimmer,
Nur das Dr - - Frauenzimmer
Bleibet unverändert gut.
Und der muß gesegnet bleiben,
Dem, wenn er sich will beweiben,
Solch ein Kind im Schooße ruht.
Darum kannst du prophezeyen,
Werther und geehrter Freund,
Wie sich muß mein Herz erfreuen,
Da dir so ein Glücksstern scheint.

Was man schön und artig nennet,
Was die Tugend ehrt und kennet,
Wohnt in deiner treuen Braut;
Denn durch Pflanzen edlen Saamens,
Und durch Erben großen Namens,
Wird die feinste Frucht erbaut.
Wenn nun zwey so schöne Sinnen
Durch den heissen Liebesschein
Wie ein Wachs zusammen rinnen,
Muß die Fügung lieblich seyn.

Zwar ich rühme deine Triebe,
Himmel, und Verstand und Liebe
Führt sie zum Altare hin.
Doch du wirst mich nicht verdenken,
Daß es mich muß schmerzlich kränken,
Weil ich noch alleine bin.
Unterdeß will ich mich fassen,
Und mich mit Zufriedenheit
Stiller Hoffnung überlassen;
Jedes Ding hat seine Zeit.

Nun mein Herz wird frohen Muthes,
Und erbittet alles Gutes
Ueber euch, geehrtes Paar;
Gott, der Stifter aller Ehen,
Geb euch tausend Wohlergehen,
Und ein fruchtbar Liebesjahr!
Dein Bemühen wird sich üben,
Denn mir sagt ein altes Blat,
So du mir einmal beschrieben,
Daß du . . . Sapienti sat!

* *

XLII.

Auf die H. und H. Hochzeit.

Chemnitz, den 2. Sept. 1727.

Nein! jagt mir doch die Käfer weg,
Sie sind aus eurem Scheitel:
Der Esel träget schwere Säck,
Doch nicht Peruquenbeutel.
Mein Töchtergen, nimm dich in acht,
Bewahre deine Schanze.
Sieh, wie der Hund sich lustig macht,
Er spielet mit dem Schwanze.

Die Zeiten sind nicht überein,
Man kann nicht immer lachen,
Wenn wir bey alten Weibern seyn,
So muß man Grillen machen;
Bey Jungfern muß man freundlich thun,
Sie lieben Zeitverkürze.
Du loses Kind, du kannst nicht ruhn,
Was machst du bey der Schürze?

Wie steht es in Schlaraffenland?
Da fängt der Löwe Ratten,
Der Fuchs hat Acten in der Hand,
Und soll Bericht erstatten.
Der Haase wird ein General,
Die Frösche sind Trabanten,
Der Ochse spielet das Cymbal,
Der Esel tanzt Couranten.

Daß

Daß ich ein Junggeselle bin,
Hör ich von vielen Leuten:
Allein ich denk in meinem Sinn,
Ich soll es nur bedeuten:
Ey! hast du nicht ein Loch gemacht,
Sprach jene Magd zum Bader,
Ein andermal nimm dich in acht,
Und laß behutsam Ader.

Zum Treschen müssen Flegel seyn,
Zu einem Giebel Sparren,
Geduld gehört zum Zipperlein,
Die Welt ist voller Narren.
Ich armes Ding erwarte hier,
Was mir das Glück beschieden,
Halt Katze, du vertracktes Thier,
Laß mir die Wurst zufrieden.

Zu Jungfern kann man eher gehn,
Als zu den jungen Frauen,
Der Commendante zu Athen
Läßt jetzt ein Hornwerk bauen.
Das thut mir in der Seele weh,
Der Cnaster ist zu theuer,
Der Bettelvogt zu Ninive
Spielt eine gute Leyer.

Studenten, die nichts schuldig sind,
Ein Jäger ohne Hunde,
Ein junger Doctor ohne Wind,
Ein Fleischer ohne Pfunde,
Ein Jungferhemde sonder Flöh,
Ein Degen ohne Klinge,
Ein kalter Winter ohne Schnee,
Sind unerhörte Dinge.

Wo kleine Wochenkinder seyn,
Da ist nicht gut studiren,
Ihr Leute thut die Rüben ein,
Sie möchten sonst erfrieren.
Ich höre viel, und schweige still,
Die Spötter mögen lachen,
Doch kann ich, wenn ich endlich will,
Auch gute Pillen machen.

Nun auch einmal etwas vom Staat,
Wird auch der Flachs gerathen?
Mit Speck ein warmer Krautsallat
Schmeckt gut zum Kälberbraten.
Die Practica ist vielerley,
Ducaten zu erwerben,
Studentengut ist Gaben frey,
Hört! wie die Jungfern sterben.

Mein Engel, hast du heute Lust,
Wer wird sich denn so schonen,
Lisettgen, deine treue Brust
Gilt mehr als Millionen.
Ein Acker, der zwölf Jahr pausirt,
Muß gute Früchte tragen,
Wer eine Braut zu Bette führt,
Darf nicht nach Fischbein fragen.

Potz stern! Jetzt denk ich an die Braut,
Bald hätt ich sie vergessen:
Viel Glücks zur neuen Weiberhaut,
Viel Glücks zum Hochzeitessen.
Es geh euch wohl, geliebtes Paar,
Je länger und ie lieber,
Der Himmel mache solches wahr!
Aus! Punctum, Streusand drüber.

* *

XLIII.

Auf die S. und F. Hochzeit.

Wurtzen, den 21 Octobr. 1727.

Vigilantibus jura sunt scripta.

Ein Advocate darf nicht träumen,
Er muß gewandt und wachsam seyn,
Es laufen grosse Sachen ein,
Die soll und darf er nicht versäumen.
Besonders muß er den Termin
In fleißiges Erwegen ziehn,
Wenn er nicht will den Streit verliehren.
Wer einmal eine Saue macht,
Ist bald um seinen Ruhm gebracht,
Und wird nicht viel Processe führen.

Herr Bräutigam, du wirst erwegen,
Daß dieser angeführte Schluß
Nach alten Rechten gelten muß,
Drum braucht es nicht Beweiß zu pflegen.
Jedennoch merk auch das darbey,
Daß dieß nicht bloß in Foro sey,
Es muß auch so in Thoro heissen.
Ein ieder Mann ist Advocat,
Wenn nun die Frau zu streiten hat,
So muß er sich darauf befleissen.

Ein Weib hat eben auch Termine,
Wenn nun der Mann zu schläfrig ist,
Und meldt sich nicht zur rechten Frist,
So wird sie ihm so bald nicht grüne.
Es ist ein schleuniges Gericht,
Es leidet keinen Aufschub nicht.
Zumal ein Weib, das voller Hitze,
Gedenkt, wenn sich der Mann nicht meldt,
Er wär in seiner Kunst nichts nütze,
Weil er sich zu verschlafen stellt.

Drum macht es, wie ein Haushahn pfleget,
Als der zu früher Tageszeit
Sein Weibgen weckt, und munter schreyt,
Und sich des Abends zeitig leget.
Es ist zur Lust, wer sich gewehnt,
Daß er sich Glocke zehne dehnt:
Das aber heißt gesund gelebet,
Wenn man bey grauer Morgenzeit
Der Frau den guten Morgen beut,
Und sich hernach vom Bett erhebet.

Doch wie nach üblichen Gesetzen
Ein Zeugniß von dem Medico:
Man sey zu krank zum Termino,
Entschuldgenswürdig ist zu schätzen,
So nimmt es gleichfalls eine Frau
Mit ihrem Mann nicht so genau;
Vielmehr sie wird ihn ruhen lassen,
Damit sie ihren kranken Mann,
Der wieder muß ein Herze fassen,
In Zukunft länger brauchen kann.

Drum

Drum will ich alle diese bitten,
  Die in den lieben Ehestand,
  Der freylich ein gelobtes Land,
Bald schreiten, oder schon geschritten;
  Nehmt eure Sachen wohl in acht,
  Daß ihr die Frau nicht schwürig macht.
Denn wenn ihr nicht bey euch gerathen,
  So sucht sie in Verschwiegenheit
Sich einen andern Advocaten,
  Da seht, was ihr geworden seyd.

Dir, werther Freund, darf ich nicht sagen,
  Was Eh- und Advocatenpflicht,
  Zum mindsten hast du dir noch nicht
Jemand durch dein Versehn verschlagen,
  Drum wirst du richtig den Termin
  Bey deiner jungen Braut vollziehn;
Denn es ist selber dein Vergnügen,
  Des Himmels Segen sey euch treu,
  So werdt ihr, eh ein Jahr vorbey,
Die Sporteln schöner Liebe kriegen.



* *

XLIV.

Auf die

B. und F. Hochzeit

in Ulm, 1727.

Die Jungfernbibliotheck.

Ihr Jungfern, fangt nicht an zu lachen,
Ich will in Scherz und Ernst mit euch
Ein wohlgerathnes Gleichniß machen:
Ihr seyd den lieben Büchern gleich.
Wenn man ein Buch vor allen Dingen
Will unter viele Hände bringen,
So thuts ein gutes Tittelblatt:
Das ist bey euch ein schön Gesichte,
Ein Leben, das ein gut Gerüchte
Bey tugendhaften Leuten hat.

Gleichwie nun auch nicht alle Bücher
Dem Innhalt nach zu preisen seyn,
So ist bey meiner Ehre sicher,
Das trifft auch bey den Jungfern ein.
Von außen sind sie wie die Engel,
Im Herzen aber voller Mängel,
Das macht, die Tugend ist defect.
Die Laster und die Eitelkeiten
Die haben gleichsam alle Seiten
In solchen Seelen voll gekleckt.

Cri=

Crispingen ist den Junggesellen,
  Von Grund der Seele zugethan,
So gar, sie kann sich nicht verstellen,
  Und beut sich selbst zum Löffeln an.
Sie hält sich oft ein alte Vettel,
Und die bestellt die Liebeszettel
  Von Bethlehem nach Nazareth.
Die kann ich wohl nicht anders nennen,
Als dieses Buch, das alle kennen:
  Talanders Liebescabinet.

Blandingen redt von allen Leuten,
  Sie weiß, was in der ganzen Stadt,
Vom Größten bis zum Kleinigkeiten,
  Sich täglich zugetragen hat.
Sie kann sich nicht zu Hause lassen,
Sie liegt beständig auf den Gassen,
  Und spricht bey guten Schwestern ein.
Die mag bey so gestalten Sachen,
(Wer kann den Tittel besser machen?)
  Die Europäsche Fama seyn.

Laurettgen geht beständig naschen,
  Da sie doch Wirthschaft treiben soll;
Deswegen sind auch ihre Taschen
  Von Mandeln und Rosinen voll.
Sie geht die Stube hin und wieder,
Und singt beständig Liebeslieder,
  Sie trinket Wein und Brandtewein.
Den Caffe kann sie nicht vergessen,
Die wird, so viel ich kann ermessen,
  Der erzpolitsche Näscher seyn.

Allein nun kömmt ein andre Sorte:
 Calliste liebt die Häuslichkeit;
Ihr schöner Mund macht wenig Worte,
 Denn er ist voll Bescheidenheit.
Es müssen ihr die holden Minen
Zu einer größern Zierde dienen,
 Als einem Buch ein neuer Druck.
Ein solches Herz ist nicht zu schätzen,
Drum mag man nur darüber setzen,
 Das ist: der Frauenzimmer Schmuck!

Judithgen ist ein recht Exempel,
 Ihr Jungfern spiegelt euch daran;
Sie gehet fleißig in den Tempel,
 Und ist der Andacht zugethan.
Sie thut dem Nächsten alle Güte,
Und hat ein christliches Gemüthe,
 Das wirklich! nicht kann schöner seyn.
Die Eitelkeit ist ihr zuwider,
Deswegen nenne sie ein ieder:
 Ein schönes Paradiesgärtlein.

Und wenn ich an die Braut gedenke,
 Herr Bruder, so du dir erwählt,
So seh ich vor mir ein Geschenke,
 Dem nichts, was schön und kostbar, fehlt.
Sie trägt den Preis vor vielen allen,
Die artig seyn und wohlgefallen,
 Ohn allen Widerspruch davon.
Ich bin zu schwach, ihr Lob zu schreiben,
Drum mag ihr nur der Titel bleiben:
 Sie ist ein Tugendlexicon.

O! schö-

O! schönes Buch, das dir zu eigen,
O! unvergleichlicher Verlag!
Der wird dir so viel Vortheil zeigen,
Als deine Handlung ganz vermag.
Ich wünsche dir so viel Vergnügen,
Als Bögen in den Büchern liegen,
Als Bücher in den Läden feil:
Mit Freuden aber will ich hören,
Wenn euer Werk sich wird vermehren
Mit II. III. IV. V. VIten Theil.

* *

XLV.

Auf die
F. und D. Hochzeit.

Dreßden, den 20. Jan. 1728.

Die Schönheit der schwarzen Haare.

Virgil.
Alba ligustra cadunt, vaccinia nigra leguntur.

Die Mode herrscht in allen Sachen,
Sie gilt mehr als der Großsultan;
Was die Pariser neues machen,
Nimmt Deutschland als ein Wunder an.
Wie oft muß man die Kleider ändern,
Bald kömmt der Schnitt von Engelländern,
Bald gar aus Mißisippi her.
Man siehet ja zu allen Tagen
Die Kleider immer anders tragen,
Als wenn es stets Redoute wär.

So eine Mode möchte gehen,
So herb als sie dem Beutel schmeckt;
Doch dieses kann ich nicht verstehen,
Warum man sie so weit erstreckt,
Daß wir die menschlichen Gestalten
Auch selber nach der Mode halten;
Fein ist nicht alle Tage fein.
Bald liebet man die großen Augen,
Bald soll ein kleines besser taugen,
Bald soll es schwarz, bald blaulicht seyn.

Gewiß! bey so gestalten Dingen
Ist das ein nöthiges Bemühn,
Daß Eltern darnach fleißig ringen,
Wie Kinder modisch zu erziehn.
Wie sprach man nur vor kurzen Jahren
So rühmlich von den weissen Haaren,
Davon man jetzo wenig hält?
Die schwarzen haben sie verdrungen,
Und sich davor ans Breth geschwungen,
Weil es der Mode so gefällt.

Doch soll ich sagen, was ich meyne,
So red ich unerschrocken raus:
Die schwarzen Haare sehen feine,
Und besser als die weissen aus.
Wie herrlich prangt es im Gesichte,
Wenn einen Hals, der weis und lichte,
Ein schwarzer Nacken schattich macht?
Ein weisser Grund mit schwarzen Zügen
Ist aller Schützen ihr Vergnügen,
Doch wird das Schwarze mehr geacht.

Auf weisse Blätter weiß zu schreiben,
Muß ja beständig einerley,
Und wenn es noch so zierlich, bleiben,
Wo gar kein schwarzer Strich dabey.
Die Milch schmeckt noch einmal so lieblich,
Wenn man, wie allerwegen üblich,
Corinthen nicht dabey vergißt.
Ein weisser Fisch, mit schwarzer Brühe,
Verlohnt sich warlich auch der Mühe,
Daß man ihn appetitlich ißt.

Die, welche die Natur ergründet,
Bekennen, daß die Hudeley,
Die sich bey weissen Haaren findet,
Den schwarzen ganz verborgen sey.
Blondinen, sagt man, kranken immer,
Bald sind sie wohl, bald wird es schlimmer,
Das thun die schwarzen Mägdgen nicht.
Die Ehe wird nie unterbrochen,
Sie sterben nicht so leicht im Wochen,
Sie sind zur Dauer zugericht.

Ein jede Farbe wird verschiessen,
Die schwarze bleibet einerley,
Drum will ich von den Haaren schliessen,
Ihr liebend Herze bleibt getreu.
Ja! wenn die Schönheit der Gestalten
In späten Jahren muß veralten,
Sind schwarze Haare dennoch schön.
Und die erhalten eine Liebe,
Daß die entbrannten Sehnsuchtstriebe
Vor Ekel niemals untergehn.

Geliebter Freund, was ich geschrieben,
Ist deiner Meynung überein.
Du konntest dich in nichts verlieben,
Es mußt ein schwarzes Köpfgen seyn.
Ich wünsche darzu tausend Freude,
Bleibt ewig, angenehme Beyde,
Mit Scherz und Wollust ausgerüst!
Und unter diesem Süsseschmecken
Müß euch kein solcher Fall erschrecken,
Der schwarz und misvergnügend ist!

* *

XLVI.

Auf eben dieselbe.

Ursachen, warum das Frauenzimmer selber sollte auf die Heyrath gehen.

Ich sinne nach der Läng und Quere,
Ob es nicht besser sollte stehn,
Wenn es bey Jungfern Rechtens wäre,
Daß sie selbst dürften freyen gehn?
Denn Adam hats nicht angefangen,
Das Weib kam erst zu ihm gegangen,
Und stellte sich ihm selber dar,
Als er vom Schlaf erwachet war.

Hat kaum ein Mann ein Bein am Leibe,
Und nur noch einen halben Zahn,
So kommt er doch zu einem Weibe,
Das geht bey Jungfern schon nicht an.
Denn fehlt es nur an einem Stücke,
So bleibt der Freyersmann zurücke,
Und so verschimmelt manche Kraft
Der höchstgeprießnen Jungferschaft.

Auch

Auch darauf wäre nicht zu schauen,
Es trüge mehr den Kirchen ein,
Der Priester hätte mehr zu trauen,
Es würd auch mehr zu taufen seyn.
Der Glöckner würd es gleichfalls spühren,
Wenn die gewöhnlichen Gebühren
Sich würden alle Jahr erhöhn,
So könnt er mehr zu Weine gehn.

Die Jungfern haben schwache Herzen,
Und stellt sich nun Cupido tumm,
So wollen sie es zwar verschmerzen,
Und werfen doch am ersten um.
Sie dürfen sich den Mann nicht hohlen,
Drum näschen sie nur im verstohlen,
Und bringen einen Honigseim,
Der bitterer als Galle, heim.

Man wird bey männlichen Personen
Oft schrecklich blöde Seelen sehn;
Sie wollten gerne zehnfach lohnen,
Wenn nur der Antrag schon geschehn:
Wenn nur das Mägdgen selber käme,
Das Pürschgen bey den Händen nähme,
Und spräche: Schätzgen, nimm mich doch,
So hätt die Pauke flugs ein Loch.

Auch steht ein Freyer oft zurücke,
Wenn niemand was von Mitgift sagt.
Denn das hat freylich kein Geschicke,
Daß man die Liebste selber fragt.
Da dächt ich, würd es so gehoben,
Sie sollte die Gerade loben,
Und daß ihr auch ihr Muttertheil
Um keine Pfeffernüßgen feil.

Ein reiches Mägdgen wäre gerne
Dem, welcher arm ist, zugethan,
Allein ein solcher bleibt von ferne,
Und sie bringt auch ihr Wort nicht an.
Gewiß! da müssen vielmal Ehen
Aus Furcht und Schaam zurücke stehen,
Mit denen es doch in der Welt
Vielleicht am glücklichsten bestellt.

Man sollte noch dabey gedenken,
Ein Mann ist ja! von hohem Werth.
So etwas muß man nicht verschenken,
Bis jemand bittet und begehrt.
Man kriegt gar oft mit einem Weibe
Ein Haufen Kreuz an seinem Leibe,
Wie sollten denn zu eigner Pein
Noch gute Worte nöthig seyn?

Aus diesen angeführten Gründen
Wird jeder, wer es will verstehn,
Gar deutlich und erwiesen finden,
Daß Jungfern möchten freyen gehn,
Und sey es nur den Junggesellen
Im Ueberflusse frey zu stellen,
Wenn keine Jungfer kömmt und spricht:
Gebraucht der Herr kein Weibgen nicht?

Geehrtes Paar, ihr seyd verbunden;
Doch traget das den Jungfern für,
Die sich bey euch jetzt eingefunden,
Und endlich hinterbringet mir:
Ob sie dabey was anzugeben,
Ob sie darnach auch wollen leben,
Und ob die Junggesellenschaar
Mit allem wohl zufrieden war.

Ich sollt euch, werthes Zwey, indessen
Mit einem Wunsch entgegen gehn,
Allein ich hab es ganz vergessen,
Worinne solcher soll bestehn.
Ich dächte so: Blüht im Gedeyen,
Bis einsten eure Kinder freyen,
Da ihr in Ruh und Fröhlichkeit
Auch bey der Hochzeit wieder seyd!

* *

XLVII.

Auf die
W. und Br. Hochzeit.

Leipzig, den 20. Jan. 1728.

**Wie brummet doch der wilde Bär,
Wenn er vom Honigbaum kömmt her.**

Der Bär ist zwar ein böses Thier,
Der auf der Menschen Schaden lauert,
Er schleicht und brummet für und für,
Daß einem Haut und Haare schauert.
Jedoch der Wolf ist sonder Streit
Von einer größern Häßlichkeit,
Er ist der größte Straßenräuber;
Er frißt und nimmt, was er erblickt,
Und gräbt, wenn ihn der Hunger drückt,
Selbst aus dem Kirchhof todte Leiber.

Beson-

Besonders ist die Schäferey
Ein Werk vor seine Schnabelweide;
Er schleichet sich des Nachts herbey,
Und findt ein Loch in das Gebäude.
Ja! wenn er nur ein einzigs mal,
Als Spaniens Erzgeneral,
Letzt vor Gibraltar sollen liegen,
So hätt er, wenn ein Lämmerheer
In dieser Stadt gewesen wär,
Die Mauern längstens überstiegen.

Er ist ein ungerechtes Vieh,
Weil es ein Schäfgen niederreisset,
Das dennoch keinen Menschen nie
Beschwert, verletzet, oder beisset.
Ein Schaaf ist ihm noch nicht genung,
Er nimmt zu seiner Sättigung
Oft halbe Mandeln in den Magen.
Er frißt das fette Fleisch hinein,
Und säuft doch keinen Brandtewein,
Und hat auch keine Mutterplagen.

Ey friß, du ungerathnes Thier,
Du Todtengräbers Spießgeselle,
Du wüster Wälder beste Zier,
Ey friß, daß dir der Hals zerschwelle.
So gar verbittert ist er auch,
Denn geht nichts mehr in seinen Bauch,
So ist er noch so ehrenveste,
Und beist die andern Schaafe todt,
Denn geht er von dem Gastgeboth
Als wie der Fuchs vom Hühnerneste.

Doch

Doch seht ein Wunder unsrer Zeit,
Hier ist ein Wolf von andern Wesen,
Der sich die holde Freundlichkeit
Zu seiner Eigenschaft erlesen.
Er hat ein Herz, das gütig ist,
Das keinen beist, das keinen frißt,
Das immer voller Sanftmuthstriebe.
Er geht dem Schaafe gerne nach,
Doch das geschicht aus keiner Schmach,
Vielmehr aus sonderbarer Liebe.

Und das ist unser Bräutigam,
Der ist kein Wolf in seinem Herzen,
Drum hohlt er sich ein liebes Lamm,
Damit er könne freundlich scherzen.
Das ist die angenehme Braut,
Seht wie der Wolf doch so vertraut
Das Schäfgen in den Schooß genommen.
Die Braut weis selber nicht die Zahl,
Wie viel sie und wie oftermal
Entzückte Küsse hat bekommen.

Ey seht ein wunderwerthes Paar,
Das sich so schöne kann vertragen.
Ein Wolf, der grimmig immerdar,
Ist gänzlich aus der Art geschlagen,
Und der ganz ungemeine Sinn
Der angenehmen B • •
Weis von dem Brummen nichts zu nennen;
Da beist kein Wolf, da geht kein Bär
Im Hause brummend hin und her,
Hier ist nichts wildes zu erkennen.

So lebt beglückt, ihr werthes Zwey,
Ihr habt an euch selbst ein Ergötzen!
W . . meynt es mit dem Schäfgen treu,
Er will, er kann es nicht verletzen;
Die Bärinn trägt den Honigseim
Von den geliebten Lippen heim,
Und läßt sich alles süsse schmecken,
Sie ist vergnügt, sie scherzt, sie lacht,
Denn diese Kost muß Tag und Nacht
Ein Paradieß in ihr erwecken.

Ward ehmals Rem- und Romulus
Von süsser Wolfsmilch groß gesäuget,
So daß ihr Saamensüberfluß
Ein Reich von vielem Volk gezeuget,
So müß auch euch zu seiner Zeit,
Vergnügtes Paar, die Fruchtbarkeit
Den Ehestand gesegnet pflanzen,
Daß Söhn und Töchter um den Tisch
In großer Zahl gesund und frisch
Gleichwie die jungen Lämmer tanzen!



XLVIII.

* *

XLVIII.

Auf die
W. und H. Hochzeit.

Leipzig, den 5. Febr. 1728.

Die Pleiße und Neiße.

Aria à Duetto.

Pleiße. { Vergnügte Pleißenstadt, }
Neiße. { Beglückte Neißenstadt, }
Pleiße. / Neiße. Dein { Labsal / Blühen } wächst und glänzt vor andern allen.
Pleiße. / Neiße. Wer seine Lust an { deinem Prangen / deiner Schönheit } übt
Pl. N. Der wird und bleibt in dich verliebt,
Dem kann es nirgends mehr gefallen.
Da Capo.

N. So angenehm auch mein Revier,
So weicht mein Schönstes doch von mir,
Wohin?
Du Anmuths-volle H..
Pl. Da, wo sie selber die Najaden
An Pleißens Ufern eingeladen.
N. Ach Pleißenstrand, verhaßter Pleißenstrand!
Wer hat dich ihr
So eingelobt und schön genannt?
Du hast ja selbst bey dir
An schönen Kindern Ueberfluß,
Was willst du sie aus meiner Gegend holen?
Drum sag ich mit Verdruß,
Du hast mein Bestes mir gestohlen.

Aria.

Angenehme H = = =
Deine Seel ist sonder Mängel,
Dein Gesicht ist wie der Engel,
Englisch ist dein ganzer Sinn,
Angenehme H = =
Allerliebste H = =
Du, du warest meine Zier,
Aber seit du nicht bey mir,
Ist auch meine Krone hin.
Allerliebste H = =

Da Capo.

Pl. Erspare den Verdruß,
Beliebter Neißenfluß,
Und sende deine H . .
Zu mir mit guten Willen hin.
Komm, wähle hier
Auch unter meinen Söhnen.
Gesetzt nun, es gefiele dir
Darunter auch ein Bräutigam
Vor eine deiner Schönen,
So hast du allemal
Hierinnen eine freye Wahl.
Genung, daß ich will alle Morgen
Dein schönes Kind mit Glück und Heil versorgen.

Aria.

Mit Lachen und Scherzen,
Mit Küssen und Herzen
Verbindet die Liebe das ewige Band.
Da scheinen die Jahre wie Tage verschwunden,
Da werden auch selber die Stunden
Minuten genannt.

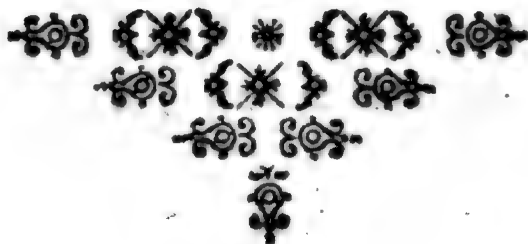
Da Capo.

Wie

Wie lieblich wird sie nun
Von meinen Weibern aufgenommen?
Schau, wie sie freundlich mit ihr thun?
Sie heißen sie durch mich willkommen.
N. Es sey, nachdem ich überführt,
Daß meine H = =
An ihrer Freude nichts verliehrt.
Geliebter W = = der ihr geneigt und treu,
Nimm sie in ihrem Kranze hin!
Pl. Die Haube wird sie morgen kriegen.
N. Das ist ja! so der Jungfern ihr Vergnügen.
Pl. Indessen schließ ich dieses Zwey
In mein getreues Wünschen ein.
N. Mein Sinn soll wie der deine seyn.

Aria à Duetto.

Pl. Heil und Segen
Müß euch, werthes Paar, verpflegen,
Wie mein Fluß die Auen labt.
N. Und die Wonne, die ihr habt,
Soll und wird sich mit Erspriessen,
Reicher als mein Strom ergiessen.
Pl. } So werden { die Selen } mit { Wollust } geziert,
N. } So werden { die Wiegen } mit { Kindern } geziert,
à 2. Und solches je länger, je lieber gespührt.



* *

XLIX.

Auf die W. und W. Hochzeit.

Plauen, den 10. Febr. 1728.

Die Vortrefflichkeit der Music.

So schön als auch die Lieder klingen,
So kräftig wird ein zierlich Singen
Auch in der Herzen Abgrund seyn.
Ein süsser Ton, durch Kunst gebohren,
Bezaubert die erweckten Ohren,
Und schläfert selbst die Seelen ein.
Er setzet selber den Gedanken
Auch wider Willen feste Schranken.

Aus diesem kann man deutlich lesen,
Daß der Music ihr erstes Wesen
Kein Kunstgriff der Erfindung sey;
Die Schöpfung zeiget uns die Spuren,
Gott brachte selbst den Creaturen
Den Trieb zum Melodeyen bey.
Denn da die Vögel nur entsprungen,
So haben sie ein Lied gesungen.

Die ganze Welt, so weit sie gehet,
Ist, wer nur was Music verstehet,
Nach solchen Regeln abgericht.
Der Mond, die Sonne, die Planeten,
Sind eben so, wie die Moteten,
Nach ihren Tacten eingericht.
Aus seinem Ziel weicht nichts zurücke,
Gleichwie ein musicalisch Stücke.

Weil

Weil also denn die Melodyen
Den Ursprung selbst vom Himmel ziehen,
Muß ihre Kraft auch himmlisch seyn.
Bey Menschen, die ihr Wesen lieben,
Und sich mit Lust darinnen üben,
Stellt sich ein Zug des Himmels ein:
Die aber, die sie niedrig schätzen,
Sind selbst den Thieren nachzusetzen.

Wenn Saul sich mit der Schwermuth plagte,
Wenn ihn der Wurm der Seele nagte,
Was half ihm da vor Arzeney?
Nichts war in seinem weiten Lande,
Das seinen Schmerzen widerstande,
Als Davids Harfenmelodey.
Wer glaubte, daß ein Zug der Saiten
Kann Seelenpflaster zubereiten?

Ein heller Ton ist wie die Sonne,
Der die vergnügte Tageswonne
In ein verfinstert Herze bringt,
Und der den Mund, der traurig scheinet,
Das Auge, welches ängstlich weinet,
Zu einem frohen Lachen zwingt;
Er ist ein Zucker aller Sachen,
Die sonst das Leben bitter machen.

Ein sanfter Ton lockt fremde Sinnen,
Daß sie dem, was sie lieb gewinnen,
Mit Huld und Treue zugethan;
Lockt doch der Höchste die Gemüther
Zu dem Genuß der Himmelsgüter
Durch ein bewegend Singen an.
Oft mußte das in ersten Zeiten
Die Heiden zur Bekehrung leiten.

Der Himmel mag es dem verzeihen,
Der den Gebrauch der Melodeyen
Zu einem Spiel der Wollust macht.
Der Himmel hat sie, sich zu ehren,
Hernach der Welt zur Lust zu hören,
Bey ihrer Drangsal ausgedacht,
Die brauchet auch, geehrten Beyde,
Zu einem Zeichen steter Freude!

Wie Giquen und Courranten springen,
Wie Arien entzückend singen,
So sey auch euer Wohlergehn!
Und spielte ja! das Ungelücke
Aus dur ein misgefällig Stücke,
So müsse bey euch tacet stehn.
Liebt forte, bis ihr mit Vergnügen
Piano werdet müssen wiegen.

* *

L.

Auf eben dieselbe.

Warum die Jungfern die Masern bekommen?

Das wird wohl niemand von mir denken,
Daß so viel Mitleid in mir steckt;
Ich habe bald vor Harm und Kränken
Zeither ein Junges ausgeheckt,
Und dieses um der Jungfern wegen,
Weil sie an Masern krank gelegen.

Ich habe hin und her studiret,
Und finde doch den Trichter nicht,
Woher der Jungfern Kopfweh rühret,
Warum sich oft der Magen bricht,
Und was die häufig rothe Flecken
An ihrem Leibe muß erwecken.

Erst wollt ich auf die Flöhe schelten,
Sie beissen sonst verzweifelt ein,
Zumal die Thiergen niemals selten
Bey einem Frauenzimmer seyn.
Dieweil das Fleisch, das Jungfern tragen,
Wie Honigseim in ihren Magen.

Allein das kann ich wohl nicht sprechen,
Daß es von Flöhen kommen kann,
Wenn sie sich an den Jungfern rächen,
Geschiehet es nur dann und wann.
Sie müßten denn zu Millionen
Bey einem solchen Mägdgen wohnen.

Deswegen hab ich so geschlossen,
Die Flecke würden ganz allein
Als Liebesblasen aufgeschossen,
Und darum roth geworden seyn,
Weil sie sich in der Seele grähmen,
Daß sie nicht können Männer nehmen.

Jedoch wenn dieses gelten wollte,
So wäre gar kein Mägdgen nicht,
Das nicht die Masern haben sollte,
Weil sie der Kitzel alle sticht,
Und weil sie noch in Kinderkappen
Nach einem bisgen Mannsvolk schnappen.

Nunmehro werd ich es entdecken,
Die Jungfern trotzen die Natur,
Schaut, ihr Gesicht ist voller Flecken,
Von unterschiedlicher Figur.
Da sollen roth und weisse Wangen
Durch schwarze Pünctgen Pracht erlangen.

Das mußte die Natur verdrießen,
Daß Jungfern wollten klüger thun,
Ihr sollt mir, sprach sie, davor büßen,
Ich will nicht eher sanfte ruhn.
Ich will aus Jungfern keine Raben
Mit solchen schwarzen Flecken haben.

Sie ließe sich Zinnober geben,
Und machte schöne Farben draus.
Und wo sie sah was schwarzes kleben,
So mahlte sie es röthlich aus,
Und sprach: das wird sich besser schicken,
Ein schön Gesichtgen auszuschmücken.

Doch sind nicht alle zarte Kinder,
So die Natur so zugericht,
Deswegen auch die größten Sünder,
Nein! dieses ist die Meynung nicht.
Die Unschuld muß oft Strafe leiden,
Daß sie die Schuldigen vermeiden.

Und dieses ist das allermeiste,
Was, werther und vergnügter Freund,
In Leipzig als das allerneuste,
An Jungfern alle Tag erscheint:
Das wollt ich dir erst hinterbringen,
Und dann mein Lied zur Hochzeit singen.

Kein Blitzen, Donnern oder Wittern
Wird dir der Liebe Süßigkeit
Bey deiner lieben Braut verbittern,
So wohl zur Nacht als Tageszeit,
Noch weniger wird deinen Rücken
Die schwarze Kreuzesfahne drücken.

Die Leyer hast du in den Fingern,
Das ist dein neuer Ehestand,
Jedoch das sonst bekannte Ringern
Sey dir beständig unbekannt,
Hingegen Segen und Gedeyen
Sey dein alltägliches Erfreuen.

* *

LI.

Auf die
S. und K. Hochzeit.

Hoyerswerda, den 25 May 1728.

Den dem Sommer nöthigen Bach.

Gleichwie der allerbeste Jäger
Nichts ohne Spuhr und Hunde findt;
Wie einem jeden Harfenschläger
Die langen Nägel nöthig sind;
So muß der Sommer sich erklären,
Daß er den Bach nicht kann entbehren.

Die Sonne macht mit ihren Stralen
Der ganzen Erde gar zu heiß,
So daß man sich zu vielenmalen
Vor Hitze nicht zu lassen weiß.
Wenn nun nicht alles soll ersticken,
So dient ein Bach zu dem Erqvicken.

Wie würd es manchen Gärten gehen,
Wenn weder Fluß noch Bach um sie?
Wie würden die Rapinzgen stehen?
Wo bliebe denn der Sellerie?
Die Schothen würden selbst verderben,
Und noch als junge Täschgen sterben.

Man weidet sich an denen Auen
Wo Gras und fette Blumen stehn,
Doch sind die schöner anzuschauen,
Durch welche solche Bäche gehn,
Die Abends über glatte Kieseln
Mit angenehmen Tönen rieseln.

Der Schnitter kann den Bach nicht missen,
Indem er seine Garben bindt,
Es würde manches Band zerrissen,
Weil seine Halmen dürre sind.
Er muß es, eh es zu gebrauchen,
Fein fleißig in die Bäche tauchen.

Die Heerde muß in fetten Weiden
Von Kälbern an bis auf die Küh,
Von Wespenstechen vieles leiden,
Wie hilft sich nun das arme Vieh?
Es hebt den Schwanz, fängt an zu rennen,
Und kühlt im Bache Stich und Brennen.

Wenn

Wenn eine Bauermagd am Tage
Den Leib bestäubet und beschweist,
So hat sie Abends eine Plage,
Die ärger als der Popanz beist.
Um sich des Juckens zu entladen,
So muß sie Hanns im Bache baden.

Der Krebsfang ist ein schön Vergnügen;
Wenn nun kein Bach im Lande wär,
Wo sollte man denn Krebse kriegen?
Wo nähme man die Augen her?
Was würde nicht zum tausend Velten!
Ein Krebsschwanz, der voll Eyer, gelten?

Verliebte Leute sind voll Hitze,
Als wie die Welt zur Sommerszeit,
Die Liebe brennt wie heisser Grütze,
Und wirket tausend Bangigkeit,
Da muß man freylich etwas haben,
Ein ausgetrocknet Herz zu laben.

Ein Bach, wo Rosen und Narcissen
Auf beyden Ufern sich erhöhn,
Ein Bach, wo Honigtropfen fliessen,
Die aus der Zärtlichkeit entstehn,
Den die Entzückung selbst erfunden,
Stärkt die verliebten Ungesunden.

Doch wozu dient das Räthselschreiben?
Es fällt mir ietzo klärer ein.
Ein Bach, wo Lippen Ufer bleiben,
Wo Zähne statt der Kiesel seyn,
Und wo das Wasser sanfte Küsse,
Der schmeckt entzückten Seelen süsse.

Wohl euch! Ihr neuverlobten Beyde,
Ihr trefft das Fleckgen wunderschön;
Voll Durst war eure Sommerweide,
Drum müßt ihr nun zu Bache gehn,
Das ist, ihr liegt wie eine Kette,
Wie er und sie, im Ehebette.

Der Himmel geb euch so viel Segen,
Als mancher Bach auf Erden fleußt!
Das wünschet euch von Freundschafts wegen
Ein Herz das redlich denkt und heißt,
Es bleibet, wird gleich alles schlimmer,
Einmal gut Freund, und dieses immer!

* *

LII.

Auf die R. und S. Hochzeit.

Leipzig, den 25 May 1728.

Es hat dir, wertheste und angenehmste Braut,
Vor deinem Ehestand wohl nicht so arg gegraut,
Als ietzund eben mir, da ich aus Freundschaftspflichten,
Zu Ehren deiner Lust will eine Seite dichten.
Vor diesem, da ich noch der Jugend mehr verwandt,
War mir der Helicon nicht eben unbekannt,
Ich habe dann und wann, (wo es erlaubt zu sagen)
Wenn ich zum Musen schlich, manch Räuschgen heimgetragen:
Nun aber da die Gluth der besten Zeit verraucht,
Ist auch mein Dichtertrieb verrenket und verstaucht.
Ja! es gedenkt mir nicht, wie man sich zu bezeigen.
Wenn man den Pegasum kunstmäßig soll besteigen.
Und wenn mich auch einmal ein guter Einfall rührt,
So wird wohl angespannt, und doch nichts fortgeführt.

Gesetzt,

Gesetzt, es würde was durch ein Zusammenflicken,
So würde solches sich doch nicht vor Leipzig schicken.
Wie Mägdgen möcht es mir von kleinen Städten gehn,
Sie thun nach ihrem Sinn vernünftig, klug und schön,
Und wenn sie manchesmal in große Städte kommen,
Wie wird ihr Einfalt da erbärmlich rum genommen?
Ihr Herren Leipziger, nehmt alles zu genau,
Im Urtheil seyd ihr scharf, und im Geschmacke schlau,
Und wenn ihr einen Reim nicht ganz vollkommen findet,
So ist schon iemand da, der ihm die Ruthe bindet.
Wer zierlich dichten will, muß darzu ruhig seyn,
Und also fällt ihm auch der schönste Beyfall ein:
Allein wo wäre denn ein Geistlicher vom Lande
In einem ruhigen und ungekränkten Stande?
Es ist kein kleines nicht, ein Priesteramt versehn,
Was pflegt den Tag hindurch, was nächtlich zu geschehn?
Bald hat sich Mann und Weib gezanket und geschlagen,
Da soll man Mittler seyn, und ihren Streit vertragen;
Oft eh es Morgens früh noch sechse schlagen soll,
So heult mir eine Magd schon Kopf und Ohren voll,
Und bittet voller Furcht und lächerlichen Schämen,
Daß sie ihr Ehrendieb, der Großknecht, möchte nehmen.
Bald schickt ein Sterbender, und ruft mich in sein Haus;
Wie übel riecht es da? wie gräßlich sieht es aus?
Hier seh ich einen Hund, dort ein paar junge Ziegen,
Und da ein ganzes Nest voll toller Katzen liegen.
Das bisgen Haushaltung, die man nur so weit treibt,
Daß man Jahr aus und ein bey seinem Brodte bleibt,
Belästet ebenfalls vom Abend bis zum Morgen,
Wenn man das Seinige will eigentlich besorgen.
Bey nahe thät es Noth, man gienge selbst aufs Feld,
Und sähe hier und da, ob alles recht bestellt,
Zerschlüge mit dem Stock die ganz gelaßnen Schollen,
Woran der faule Knecht das Pferd nicht strengen wollen.
Und endlich wenn ich auch mit allem fertig bin,
So setz ich müd und matt mich zwar zu Tische hin,

Allein

Allein mit Landmannskost, die wohl den Hunger stillet,
Doch keinem Lüstern schmeckt, ist solcher angefüllet.
Und also, liebste Braut, bin ich nicht schuld daran,
Daß meine Dichtkunst nichts zu Markte bringen kann.
Denn wenn man nicht ein Ding kann warten und verpflegen,
So folget freylich draus, es wird zuletzt verlegen.
Doch daß ich etwas thu, so sehet, werthe Zwey,
Ob auch in diesem Wunsch etwas poetisch sey;
Ihr müsset selbigen nach meinem Willen schätzen,
Und was der Zierde fehlt, das wird mein Herz ersetzen;

Wie der angenehme May
Voller Blühen, voller Sonne,
Also sey auch, schönes Zwey,
Eure ganze Lebenszeit
Eine stete Fröhlichkeit,
Und ein ungestörte Wonne.
Wenn ihr schlafet, wenn ihr wacht,
Wenn ihr küsset, wenn ihr lacht,
Wenn ihr sitzet, wenn ihr liegt,
Wenn ihr Ehepflänzgen kriegt,
Und in Summa: alles sey
Wie der angenehme May!



* *

LIII.

Da Herr M. sich vermählt, und die W. erwählt,

wünschte, daß er blühen möge, sein bekannter Schulcollege.

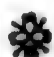
Leipzig, den 28 Jun. 1728.

Du hast, geliebter Freund, wohl nicht daran gedacht,
Daß du auch deiner Braut vorhero beygebracht,
Wie sie sich künftighin in G - - soll geberden,
Denn einmal muß sie doch nach unsrer Stadtart werden.
Und wer den Schlendrian nicht wie die andern führt,
Wird bey uns nimmermehr recht naturalisirt;
Drum will ich deiner Braut die Nachricht selbst ertheilen,
Wie sie nach unsrer Art soll mit den Wölfen heulen.
Früh Morgens schläft man hier, bis es wird zehne seyn,
Dann schenkt die Jungemagd ein Schälgen Caffe ein,
Das bringet sie der Frau ganz leise vor das Bette,
Und fragt noch, ob sie denn schon ausgeschlafen hätte?
Nach diesem steht sie auf, nimmt Kamm und Spiegel vor,
Und stösset sie die Magd nur etwas an das Ohr,
So will sie ihr die Hand bald in die Fresse schlagen,
Und kömmt sie noch einmal, gar aus dem Dienste jagen.
So bald sie angeputzt, so geht das Fenster auf,
Ein Pulster liegt daselbst, da stemmet sie sich drauf,
Zieht andre Leute durch, und macht sich ein Vergnügen,
Wenn sie ein halbes Schock kann Complimente kriegen.
Indessen wird der Tisch nach aller Kunst gedeckt,
Da fragt sie nicht den Mann ob ihm das Essen schmeckt;
Das ist kein Werk vor sie, der Köchinn nachzugehen,
Denn diese muß es schon auch ohne sie verstehen.

Und dieses fordert auch der Mann vom Weibe nicht,
Sie würde sonst zu arg vom Rauche zugericht,
Und das bedeut nicht viel, wenn gleich auf allen Treppen
Die Kuppelweiber sich mit guten Neigen schleppen.
Es ist so eingeführt, das hochgeehrte Weib
Braucht eine Klätscherinn zu ihrem Zeitvertreib,
Die muß die Zeitungen von allen Häusern sagen,
Und durch die dritte Hand nach dem und jenem fragen.
Den Handschuh ziehet sie den ganzen Tag nicht aus,
Und kömmt der gute Mann voll Sehnsucht in das Haus,
So muß er, (lachet nicht,) bey hungrigen Caressen,
Wenn er die Hände küßt, den dürren Handschuh fressen.
Wer hier nicht Caffe trinkt, wird schrecklich ausgelacht,
Man fängt des Morgens an, und kocht bis in die Nacht,
Und wenn wir nicht drey Pfund im Wochenzettel lesen,
So ist gewiß iemand im Hause krank gewesen.
Im Zimmer kann man auch nicht alle Tage seyn,
Und stellt die Dame sich bey guten Freunden ein,
So schicket sie die Magd nach Senften oder Wagen,
Warum? dieweil sie nicht das Pflaster kann vertragen.
Sie nimmt zwar manchesmal das Knöthgenschiff mit sich,
Allein dergleichen Müh ist ihr zu ärgerlich,
Sie schneidt Figuren aus, und will es mit probiren,
Ob es nicht besser sey, ein Tischgen zu lackiren.
Auch das gefällt ihr nicht; Sie ruffet: Karten her!
Streut Gelder auf den Tisch, als wenn es Hechsel wär,
Hohlt mit den Blättern aus, und zählt die Matadoren,
Und flucht als ein Soldat, wenn sie das Geld verlohren.
Zur rechten steht Caffe, und zu der linken Hand
Hat sie den Schnupftaback zum Nachbar sich ernannt,
Da sieht der zarte Mund mit gelben Rand umzogen,
Wie eines Sperlings Maul, der erstlich ausgeflogen.
Vor eilf Uhr gehet sie nicht wieder in das Haus,
Und schläft der Liebste schon, so richtet sie ihn aus,
Daß er sich gegen sie so kühnlich hat vergangen,
Und sie nicht mit dem Licht noch auf der Trepp empfangen.

Haupt-

Hauptsächlich sieht sie das vor kein Verbrechen an,
Wenn ihre Liebe gleich mehr Leuten zugethan,
Sie weiß die Höflichkeit und Freundschaft vorzuzeigen,
Da muß der gute Mann nothwendig stille schweigen.
Wenn sie in Wochen liegt, sind schon zehn Weiber da,
Die schreyen: Seht, das Kind gleicht gänzlich dem Papa!
Es sieht, als wär es ihm zum Augen raus geschnitten,
Und unter diesem Trost läßt er Gevattern bitten.
Indessen fraget sie nach ihrem Kinde nicht,
Daß ist der Muhmen Amt, und ihrer Amme Pflicht,
Und hört sie manchesmal das arme Würmgen schreyen,
So möchte sie vor Grimm im Zimmer Feuer speyen.
Da muß der arme Mann beständig freundlich sehn,
Und sollte seiner Frau was widriges geschehn,
So muß er selbige, wie einen Engel, bitten,
Sie möge doch auf ihn nicht ihre Boßheit schütten.
Er giebt geduldig her, so lang er etwas hat,
Macht Schulden, weil er kan, weicht endlich aus der Stadt,
Inzwischen greifet sie nach ihrem Leibgedinge,
Macht ihr Vermögen groß, und ihres Manns geringe.
Wiewohl, geliebter Freund, ich überleg es nun,
Das wird wohl deine Braut in keine Wege thun,
Denn welches so, wie sie, die Tugend sich erkohren,
Dem ist vor dieser Art der Abscheu angebohren.
Sie weiß schon mit Vernunft ein Eheweib zu seyn,
Wohl dir! du erndtest nun vom Höchsten Segen ein:
Ihr Lieben wird dein Herz in dem Verlangen stillen,
Und ihre Frömmigkeit die Vorrathskammern füllen.
Deswegen freu ich mich, vergnügter Freund, mit dir,
Und stelle deinen Stand mir nun recht blühend für,
Der Himmel fahre fort an deinem Wohl zu bauen,
So wird dein werthes Haus bald edle Früchte schauen!

* *

LIV.

Auf die
Z. und G. Hochzeit.

Dreßden, den 15. Sept. 1728.

Nachdem vor nicht gar langen Tagen,
Geehrtes und vergnügtes Haupt,
Dein Haus zu sehen mir erlaubt,
Gefiel dir, so zu mir zu sagen:
Ich werde bald nach Dreßden gehn,
Um im Termine vorzustehn.
Da zweifelt ich in keinem Stücke,
Und wünschte dir zur Reise Glücke.

Nun aber hab ich erst gelesen,
Du fuhrest wohl nach Dreßden hin,
Doch bey der schönen G..
Ist damals der Termin gewesen.
Cupido, der verliebte Sohn,
Hat selber die Citation
An dich zu bringen übernommen,
Da mußtest du unfehlbar kommen.

Es kratzt sich mancher in den Ohren,
Wenn der Termin ist abgewart;
Denn öfters hat der Gegenparth
Sich vom Processe los geschworen.
Der Advocate meldet sich,
Und spricht: Mein Herr, bezahlet mich,
Und hat auf einem langen Bogen
Ein trefflich Facit ausgezogen.

Jedoch

Jedoch ich spühr in allen Sachen,
Dein Werk muß gut gegangen seyn.
Zu Hause stellest du dich ein,
Und bist voll Freude, voller Lachen.
Du hast erlangt, was du gewollt,
Und was sonst keinem hat gesollt.
Ein Kind von ungemeinen Gaben
Soll deine Brust zur Beute haben.

Die G.. will mit dir ziehen,
Jedoch sie ist der Geyer nicht;
Denn schau ihr holdes Angesicht,
Voll Anmuth und voll Sanftmuth blühen.
Mit Namen eine G..
Ein Täubgen aber nach dem Sinn,
Und selbst ein Engel in dem Herzen,
Da muß sichs unvergleichlich scherzen.

Ich bin zu schwach, ihr Lob zu preisen,
Doch wenn du etwas hören willt:
Sie ist der Tugend Ebenbild,
Ein Tisch voll lauter Mannaspeisen.
Hier kannst du wie in Eden ruhn,
Und deiner Seele gütlich thun,
Da findest du weit mehr Entzücken,
Als ich vermögend auszudrücken.

Dich mußte so das Glück beschenken;
Wie dein Verdienst ganz ungemein,
So mußt es auch nicht sparsam seyn,
Und dir etwas besonders schenken.
Du schließest nichts, du fängst nichts an,
Es sey denn immer wohl gethan,
Und eben dieses ist der Segen,
Von deiner frommen Eltern wegen.

Der Höchste, der, vergnügte Beyde,
Die Lieb in euch hat angebrannt,
Erhalte dieses schöne Band,
In langer unzerstörter Freude!
So breitet euer beyder Haus
Sich in die späten Zeiten aus,
So kann ich auch bey dem Ersprießen
Wie ietzt, noch ferner, Schirm genießen.

Nun wäre der Termin beschlossen;
Du hast von deiner lieben Braut
(Ihr hat auch nicht davor gegraut,)
Statt Sporteln, Kuß auf Kuß genossen.
So bald drey Vierteljahr entfliehn,
So kömmt ein anderer Termin,
Da wird der Mann die Frau belangen,
Daß sie ihm Zobel hat gefangen.

* *

LV.

Auf die S. und F. Hochzeit.

Leipzig, den 23. Sept. 1728.

CANTATA.

Aria.

Hochzeit ist die größte Freude,
Hochzeit ist der beste Scherz.
Hört ein Mägdgen Hochzeit sagen,
So bewegt sich Lung und Magen,
So zappelt die Seele, so tanzet das Herz.
Hochzeit ist die größte Freude,
Hochzeit ist der beste Scherz.

Ja! Hochzeit ist das beste Wort,
Ihr lieben Kinder, macht nur fort,
Den Jungfertittel zu verlachen,
Denn was erspart ihr euch daran?
Darum sind Jungfern auf der Erden,
Daß daraus sollen Weiber werden;
Der Preiß der Jungferschaft ist einerley,
Denn was sie heuer gelten,
Das steigt zu Jahre selten.
Und dem sey wie ihm sey,
Wie lang geblühte Nelken,
So müssen auch die Jungferkränze welken,
Und werden sie vom Tode hingerafft,
Wem nützt da was die Jungferschaft?
Drum müßt ihr, wem zu rathen steht,
Wenn iemand zu euch freyen geht,
Ihm nicht das Werk zu sauer machen.

Aria.

Den Freyern ist warlich recht übel dabey,
Sie gehen von ferne wie Katzen um Brey,
Und scheuen sich lange, den Angrif zu wagen.
Man wählt sich zwar erstlich was artiges aus,
Doch will man hernachmals zum Schätzgen ins Haus,
So braucht man das Mittel nach = = zu fragen.
Den Freyern ist warlich recht übel dabey,
Sie gehen von ferne wie Katzen um Brey,
Und scheuen sich lange den Angrif zu wagen.

Und wenn sie nun
Bey der Geliebten seyn,
So soll vielmal ein Gläsgen Wein
Der Seele, die noch nicht entzückt,
In ihrer Kälte Beystand thun.
Allein was habt ihr da vor Freude,
Wenn ihr sie gar in Wamst und Kleide

Mit einem Räuschgen schlafen schickt?
Ach nein! ihr bleibet dennoch keusch,
Wenn ihr der Liebe gleich geneigt,
Wofern ihr nicht, wie Katzenfleisch,
Selbst in die Töpfe steigt.
Das Mäulgen nur fein hingereckt,
Ihr werdt schon sehn, wie süsse Mannshaut schmeckt.

Aria.

Unvergleichlich muß es seyn,
In geliebten Armen liegen.
Unvergleichlich schläft man ein,
Wenn sich Mund und Lippen fügen.
Wenn der Bart gleich etwas sticht,
O! das schadt der Liebe nicht,
Sondern mehret das Vergnügen.
Unvergleichlich muß es seyn,
In geliebten Armen liegen.

Nicht wahr, vergnügtes Zwey,
Ihr stimmt auch meiner Meynung bey?
Denn wie ihr die verwichne Nacht
Vergnügt zusammen zugebracht,
Könnt ihr nicht selbst genung erzählen.
Zwar dieses konnte wohl nicht fehlen,
Weil eurer Liebe Lagerstatt
Durch solcher Hände Fleiß sich aufgerichtet hat,
Die ebenfalls vor kurz und langen Jahren
Auch diese Lust erfahren,
Und denen noch in den Gedanken schwebt,
Wie man die Jungfer Braut am füglichsten begräbt.
Und endlich kommt, ihr Jungfern, her,
Und wünscht: Wenn doch fein bald auch meine Hochzeit wär.
Doch müssen wir indessen
Also zu singen nicht vergessen.

Aria.

Seyd zufrieden, lebet froh,
Geht, umfaßt euch, werthe Beyde!
Wiederholet eure Freude,
Einmal wie das andre so.
Endlich wird es schöne klingen,
Wenn die Kinderfrau wird singen:
Proye Nine sause was raschelt im Stroh!
Da Capo.

* *

LVI.

Auf eben dieselbe.

Ja! ja! wie Tauben sind die Töchter,
Sie fliegen, wenn sie reif sind, aus.
Die Söhne mehren die Geschlechter,
Und zieren ihres Vaters Haus;
Gleich wie ein Garten ist die Ehe,
Die Töchter wachsen in die Höhe,
Doch anders, als die Blumen, nicht.
Wie leichtlich ist es da geschehen,
Weil sie so schön und lieblich sehen,
Daß man sie von dem Stengel bricht.

Bald kann man die Gedanken führen:
Ihr Herz ist voller Wankelmuth,
Sie meynen es mit denen Ihren,
Auch selbst nicht mit den Eltern gut.
Mit Sorgen werden sie erzogen,
Mit Liebe werden sie verpflogen,
Doch pocht ein Freyer an das Haus,
So steht das Herze voller Flammen,
Sie packen ihren Kram zusammen,
Und ziehen, wie die Tauben, aus.

Kommt, laßt uns unsre Braut beschauen,
Seht doch, wie eilt sie aus der Stadt,
Da doch der Vater sein Vertrauen
So lang auf sie gesetzet hat.
Sie strebt mit aller Macht von hinnen,
Es kann kein Bitten nichts gewinnen,
In G = = spricht sie, bleib ich nun.
Da find ich Lippen, die mich küssen,
Und Arme, welche mich umschliessen,
So oft mein Herz will sanfte ruhn.

Doch, Werthe, laß dich nicht betrüben,
Was meine Feder scherzend sprach;
Geh nur, und folge deinem Lieben,
Dem Winke deines Schicksals nach.
Wenn eine Pflanze soll gedeyen,
Und ihren Saamen ferner streuen,
So bleibt sie nicht an einem Ort:
Und soll die Schönheit deiner Gaben
Auch Früchte gleicher Tugend haben,
So pflanzt dich erst der Himmel fort.

Unfehlbar weichen nun die Triebe,
So Blut und Freundschaft sonst erweckt,
Weil der Genuß der Eheliebe
Viel herrlicher und zarter schmeckt;
Jedennoch bleibet dein Gemüthe
Von einer so besondern Güte,
Als es sonst vor die Deinen war,
Darum blüht auch dein Angedenken,
So sehr sie wird dein Abschied kränken,
In ihren Seelen immerdar.

Empfange nun von unsern Linden,
Vergnügter Bräutgam, alle Zier,
Du wirst nichts angenehmers finden,
Denn selbst die Tugend wohnt in ihr.
Der Neid, der auch das Beste höhnet,
Ist jetzund gleichsam ausgesöhnet,
Weil er sie selbst vollkommen nennt,
Und meine Feder will nicht wagen,
Von ihrem Ruhme was zu sagen,
Weil sie sich allzuschwach bekennt.

Doch dieses kann ich nicht verhehlen,
Daß Häuslichkeit und Sittsamkeit
In ihrer wohlgezognen Seelen
Der Gottesfurcht die Hände beut,
Was ihre Großmama gewesen,
Was wir von ihrer Mutter lesen,
Das schließt ihr Herz zusammen ein,
Und was wir sonsten Laster nennen,
Da wird sie kaum den Namen kennen,
Und kurz: Ihr Lob ist ungemein!

So ziehet hin, ihr edlen Herzen,
Und labet die entzückte Brust,
Das Glücke sey bey euern Scherzen,
Die Freude mitten in der Lust!
Der Himmel reichte seinen Segen,
Den er auf euer Haus wird legen,
So, wie ihr selbst verdienet, ein!
So werdet ihr von allen Gaben
Des Ueberflusses Fülle haben,
So wird euch nichts zu wünschen seyn!

* *

LVII.

Auf die
B. und C. Hochzeit.

Altenburg, den 19. Octobr. 1728.

Der Henker glaub es in der Hölle,
Daß einer kann ein Junggeselle,
Und auch zugleich ein Vater seyn.
Denn das vertrüge sich zusammen,
Wie Wasser mit den Feuerflammen,
Wie Mitternacht und Sonnenschein:
Und wäre möglich das zu gläuben,
So könnten Mütter Jungfern bleiben,
Und dieses, deucht mir, reimte sich
Gleich so wie Marsch und Friederich.

Es ist zwar leider! eingerissen,
Daß manche Junggesellen wissen,
Wie es ihr Vater hat gemacht,
Und manche Jungfer hat erfahren,
Worüber in vergangnen Jahren
Auch ihre Mutter hat gelacht:
Und dennoch darf es niemand wagen,
Dergleichen ihnen nachzusagen,
Und auf die Weise träf es ein,
Daß Väter Junggesellen seyn.

Allein

Allein es ist nun so ein Handel,
Es streitet mit dem Tugendwandel,
Und kömmt ganz widersinnig raus.
Zwar Vater seyn nach dem Geschlechte,
Nicht aber nach dem Ehstandsrechte,
Schließt nicht den Junggesellen aus;
Jedoch wenn man sich höret nennen,
Bey Leuten, die uns sonst nicht kennen,
So wissen sie nicht, was man gilt,
Ob man uns lobet oder schilt.

Bald kommt ein kleiner Bettelknabe,
Und spricht: Herr Vater, eine Gabe,
Zu Brodte nur ein Dreyerlein!
Hört nun ein fremdes das darneben,
So muß es ihm den Argwohn geben,
Das wird gewiß ein Bankbein seyn.
Er hat vielleicht, wie er versprochen,
Das Ziehgeld nicht seit wenig Wochen
Der Mutter treulich zugestellt,
Weil sich der Bube selber meldt.

Bald kommt ein schwangres Frauenzimmer,
Und spricht: Herr Vater, helft mir immer,
Ich soll die Kirchenbuße thun;
Bald klopft der Schinder an die Thüre,
Hält in der Hand die Marterschnüre,
Und spricht: Herr Vater, soll ich nun?
Und wer sich bey dergleichen Fällen
Die Sache nicht weis vorzustellen,
Dem fällt am Ende dieses ein:
Das mag der rechte Vater seyn!

Ist man in Compagnie gebeten,
So möcht es bis ans Herze treten,
Wenn manche schöne Jungfer spricht:
Herr Vater, wollen sie es glauben,
Herr Vater, wollen sie erlauben,
Herr Vater, Ey! bey Leibe nicht,
Gewiß, da wär es wohl kein Wunder,
Wenn man den Junggesellenplunder
Auf einmal aus den Augen setzt,
Und an den Vätern sich ergötzt.

Herr Bräutgam, was jetzt angezogen,
Das hat unfehlbar dich bewogen,
Daß du so einen Schluß gefaßt.
Ein Vater in der That zu heissen,
Und dich dem Tittel zu entreissen,
Der deinem Namen nur zur Last.
Wir loben selber dein Entschliessen,
Nun kannst du, und die Leute wissen,
Daß du, so bald die Zeit verfließt,
Ein Vater heißt, und Vater bist.

Wir wünschen euch, ihr lieben Beyde,
Viel hundert tausend Glück und Freude
Zur Vater- und zur Mutterey!
Der Segen krön euch aus der Höhe,
Damit die Frucht in eurer Ehe
Ein Stammhaus vieler Väter sey!
Jedennoch stellt bey eurer Liebe
Die ewig treuen Freundschaftstriebe
Nunmehro nicht auf einmal ein,
Denn beydes kann beysammen seyn.

LVIII.

* *

LVIII.

Auf die V. und B. Hochzeit.

Leipzig, den 19. Octobr. 1728.

Der Vorzug des kurz und dicken Frauenzimmers, vor dem langen und hagern.

Man spricht, ein Mägdgen kurz und dicke
Hab immer nicht gar viel Geschicke;
Doch meines Ortes sag ich: Nein!
Soll mich die Zeit zur Heyrath bringen,
So muß die Braut vor allen Dingen
Ein wenig kurz und dicke seyn.
Die dicken Kirschen schmecken feine,
Die magern kostet niemand gern,
Und in den Leuten, welche kleine,
Ist lauter Geist und lauter Kern.

Das will ich zwar nicht widerstreiten,
Die Arbeit kömmt den dicken Leuten
Beschwerlicher, als andern, an.
Allein hier ist zu überlegen,
Ob man die Dicken dieserwegen
Vor ungeschickt erkennen kann.
Ein Bauer könnte wohl so denken,
Daß Griethe, welche stark und klein,
Zum Schobern und zum Flegelschwenken
Nicht allzuflüchtig würde seyn.

Drum will ich, wie ich schon geschrieben,
Die kurz und dicken Mägdgen lieben,
Sie sind manierlich und galant.
Der Anblick ihrer schönen Gaben
Kann ein entzücktes Auge laben,
Und füllet endlich auch die Hand;
Sie sind die Engel auf der Erden,
Weil ihnen dieser Welt Genuß
Zu lauter Milch und Blute werden,
Und allemal gedeyen muß.

Das lang und magre Frauenzimmer
Mag also nach Befinden immer
Bey unsern Jungfern unten stehn.
Ich will selbst ihr Gewissen fragen,
Was sie zu ihrer Köchinn sagen,
Wenn sie soll in die Fleischbank gehn.
Es heißet: Nehmt bey Leib und Leben
Kein ausgedorrtes Stückgen an,
Und laßt euch keine Knochen geben,
Sonst brauchen wir noch Butter dran.

Drum nennt man sie, es thut mir leide,
Nichts mehr, als eine Knochenfreude,
Die ist zum Knaupeln kaum genung,
Und muß sich ein erhitzter Magen
Mit dem verliebten Hunger plagen,
So kommt er nie zur Sättigung.
Oft kann den Mann ein Traum erwecken,
Er greift im Schlafe neben sich,
Und seufzet voller Angst und Schrecken:
Ach lieber Tod, verschone mich!

Als Pharao von theuren Jahren
Die Prophezeyung sollt erfahren,
So mußt er magre Kühe sehn.
Doch da er fette Kühe sahe,
So war die Zeit der Freude nahe,
Und um die theure Zeit geschehn.
Drum erndtet man nur Ungelücke
Von lang und magern Jungfern ein;
Da Mägdgen, welche kurz und dicke,
Ein Zeichen guter Zeiten seyn.

Ein Windhund kann nur Haasen hetzen,
Doch einen Hauer zu verletzen,
Darzu gehört ein starker Hund:
Auf Betten, die voll Federn stecken,
Kann man die Glieder sanfte strecken,
Ein Strohsack macht den Rücken wund.
Und einem ieglichen Soldaten
Gereichet dieses zum Verdruß,
Wenn er, nachdem der Streich verrathen,
Auf einem Esel reuten muß.

Wenn ich ein Mägdgen, welches dicke,
Mit einem Auge nur erblicke,
So seh ich ein gelobtes Land.
Soll ich der magern Gleichniß sagen?
Sie sind ein Hering ohne Ragen,
Und wie ein Dorf, das abgebrannt.
Man braucht Laternen anzuzünden,
Eh man was Artiges entdeckt,
Das ist, wenn ja etwas zu finden,
Wie Linsen auf ein Bret gezweckt.

Man frage nur in kleinen Städten,
Wenn Bürger zu der Rathswahl treten,
So ist der eingeführte Brauch,
Daß sie sich eher nicht bequemen,
Den Bürgermeister anzunehmen,
Er hab erst einen rechten Bauch.
Ein dicker Leib und starke Glieder
Macht, daß das Ansehn doppelt blüht,
Und die Person verlacht ein jeder,
Die wie ein Schwefelhölzgen sieht.

So kommt, ihr lieben kleinen Dicken,
Und laßt euch in die Backen zwicken,
Gebt euer Unterkehlgen her.
Auf euern Wangen küssend liegen,
Ist so ein reizendes Vergnügen,
Als wenn es Sammt und Seide wär.
Wo in so angenehmen Auen
Die Liebe Weid und Nahrung stifft,
So kann sie sich ein Eden bauen,
Das Milch und Honig übertrifft.

In diesen Ort, der so ergötzet,
Wirst du, Herr Bräutigam, versetzet,
Wohl dir, und deiner B - -
Die Wollust wird kein Ende sehen,
Und würde dieses nicht geschehen,
So sprecht, daß ich ein Lügner bin.
Ich weis gewiß, das Ungelücke
Spricht gar nicht, oder mager ein.
Hingegen wird der Segen dicke,
Und corpulent die Liebe seyn.

LIX.

* *

LIX.

Auf die K. und K. Hochzeit.

Den 16. Novembr. 1728.

Herr Doctor, Bräutigam, Herr Bruder, und desgleichen,
Nimm hier von meiner Hand ein unverfälschtes Zeichen,
Ein schlechtes Blatt Pappier, von meiner Freundschaft an,
Und schaue, daß ich dir noch herzlich zugethan.
Das Schicksal fällt mir ein, das uns zusammen brachte,
Da uns der Schuster noch die Knabenschuhe machte,
Es führte dich zuerst nach S = = hin zu mir,
Und mich hernach durch dich nach L = = her zu dir.
Es ist recht wunderlich, du bist dahier gebohren,
Und doch hat dich das Glück wo anders hin erkohren:
Ich aber sprach nur hier auf wenig Zeiten ein,
Und soll doch, wie es scheint, allhier beständig seyn.
Das Sprichwort fehlt bey uns: Man saget, gleiche Brüder
Empfingen von dem Glück auch gleiche Kappen wieder;
Du bist ein Ehemann, Doctor und Practicus,
Und ich ein Junggesell und Actuarius.
Dem sey nun, wie ihm sey, so bin ich doch zufrieden,
Mit dem, was mir das Glück bis hieher hat beschieden,
Und ob dein Doctor gleich mir in die Augen sticht,
Tauscht doch mein Krummer oft mit manchem Gradu nicht.
Du hast, geliebter Freund, ein artig Weib genommen,
Es wird auch auf die Kirmst in meine Charte kommen,
Wenn Zeit und Wille kömmt, so wird es wohl geschehn,
Auch so wie du, mein Freund, die neue Welt zu sehn.
Ich habe tausend Lust. Viel sind schon, welche wissen
Was ich vor eine Frau in Zukunft werde küssen,
Und wenn ich ehedem ein Mägdgen nur gekannt,
So wird sie meine Braut von aller Welt genannt.

Zehn Jungfern hätt ich schon das Kränzgen abgebrochen,
Wenn es der Ernst gewest, was man von mir gesprochen.
Bald hatt ich da bald dort mein Werkgen angebracht,
Und will ein Schelme seyn, wenn ich daran gedacht.
Doch da ich jetzo nun bald ein bejahrter Knabe,
Und alle Tage fast die Vaterplage habe,
So muß ein Wärmstein mir die größte Güte thun,
So lang ich ohne Weib soll in dem Bette ruhn.
Darum verhehl ich nicht, bald werd ich mich entschließen,
Daß eine Braut von mir was Gutes soll genießen;
Jedennoch geh ich nicht zu schlechten Lippen hin,
Dieweil ich ohne Ruhm ein guter Bissen bin.
Doch da das Jungfernvolk, wie man mir hat entdecket,
Kaum vor dem bösen Feind so, wie vor mir, erschrecket,
So will ich, werther Freund, hier öffentlich gestehn,
Wie es ins Künftige soll meiner Frau ergehn.
Zuerst erklär ich mich: Dem Mägdgen, die gezogen,
Bin ich viel zärtlicher, als wie mir selbst, gewogen.
Viel Wunder hat bey mir ein schöner Blick gethan,
Die Keuschheit hab ich lieb, die Tugend beth ich an;
Und werd ich künftig mich mit einer gar beweiben,
So bin ich viel zu schwach, die Liebe zu beschreiben.
Das aber ist gewiß, daß nimmermehr ein Mann
So, wie ich, einer Frau vergnügen schaffen kann.
Mein Engel, will ich stets zu allen Worten sagen,
Mein Engel, willst du dich in Senften lassen tragen?
Mein Engel, willst du Wein? Mein Engel, willst du Thee?
Mein Engel, küsse mich; mein Engel, thut es weh?
Die Weiber sehnen sich, im Hause zu regieren,
Gar gerne soll bey mir die Frau das Zepter führen,
Ich werde meine Lust an ihrem Willen sehn,
Doch wenn ich etwas will, so muß es auch geschehn.
So hoch die Menschen sich aus eigner Liebe schätzen,
So wollt ich doch mein Blut vor meine Frau versetzen.
Ich legte mich vergnügt in meinen Sarg hinein,
Wofern ihr Leben so gerettet möchte seyn.

Bey

Bey Tische wollt ich erst nur von den Brühen essen,
Bis sich mein liebes Weib am Fleische satt gegessen;
Wenn auch sodenn vor mich kein Knochen übrig blieb,
So nähm ich herzlich gern mit trocknem Brodt vorlieb.
Mit Aergern dürfte sie sich nicht im Hause plagen,
Warum? ich würde sie auf meinen Händen tragen,
Wär auch vor sie und mich das Bette gar zu klein,
So sollte meine Ruh auf einer Lade seyn.
Vermuthlich würd es uns an Kindern auch nicht fehlen,
Da möchte meine Frau die Pathen selber wählen.
Ich wiegte dann und wann ohn einigen Verdruß,
Wofern ich ihr nur nicht die Windeln waschen muß.
Auch wollt ich ohne Scheu dereinst in ihren Wochen
Den kräftigsten Caffe ihr eigenhändig kochen.
Ich würde Tag uud Nacht bey ihrem Bette stehn,
Und in der größten Noth nur aus dem Hause gehn.
Gleichwie ich ohnedem das Geld nicht weis zu halten,
So soll die Frau bey mir den Cassendienst verwalten,
Sie halte damit Haus, so gut es ihr beliebt,
Wenn sie mir wöchentlich nur Geld zu Cnaster giebt.
Zu Weine geh ich nicht; Ich kann nicht viel vertragen,
Auch soll sie über mich, wenn ich berauscht, nicht klagen,
Es kann, im Fall es auch zu seltner Zeit geschehn,
Kein Mayenkätzgen nicht, wie ich, so freundlich sehn.
Verdreust mich etwas hoch, so beiß ich in den Nagel,
Und sage nur das Wort: Der Donner und der Hagel!
So hält den Augenblick das ganze Stürmen an,
Und bitte noch wohl ab, wenn ich gleich recht gethan.
Ich bin kein Zärtling nicht; Aal, Austern, Brücken, Schnecken,
Sind Speisen, welche mir von Herzen bitter schmecken,
Und hab ich Schöpsenfleisch mit Kraut und Kohl vor mir,
So dank ich meiner Frau wohl tausendmal dafür.
Bey solchen Sachen nun, die sich auf Wahrheit gründen,
Sollt eine Frau bey mir einst wohl ihr Glücke finden,
Auch fällt der Argwohn weg, der vielen glaublich scheint,
Als wär ich in der That dem Frauenzimmer feind.

Inzwischen wünsch ich dir, du Freund vor alten Zeiten,
Der Segen wolle dich und deine Braut begleiten,
Und trifft, wie ich gewünscht, das Glücke bey dir ein:
So wird dir auf der Welt kein Wunsch mehr nöthig seyn.
Ich aber trage noch, den Vogeln gleich, zu Neste,
Und schick ich mich dereinst zu meinem Hochzeitfeste,
So mache du mir auch ein lustig Carmen drauf,
Wo nicht, so führe dich sonst Doctormäßig auf.

* *

LX.

Bey der Hochgräflichen S. und D. Vermählung.

Pouch, den 26. Decembr. 1728.

Durchaus vergnügte Braut, so wahr ich dir gewogen,
So wahr ergötz ich mich recht innerlich an dir;
Der Schmuck, der schöne Glanz, so heute dich umzogen,
Stellt mir die Bildungen der Freude selber für.
Wie herrlich ist der Kranz auf deinen Kopf gebunden,
Wie freudig gehest du zum Liebestempel ein;
Zum Schauen hab ich mich dabey nur eingefunden,
Und sieh, ich soll so gar statt deiner Mutter seyn.
Dein Wählen irret nicht, du kennest meine Triebe,
Daß ich nunmehro dich als eine Mutter liebe.

Ich schätze deine Lust, als wär es mein Vergnügen,
Das Schicksal, so dich trifft, nehm ich als eigen an!
Kaum kann der Leib so nah sich an die Seele fügen,
Als, Werthe, meine Brust der deinen zugethan.
Ich liebe dich um dich, weil du seit zarter Jugend
Was fein, was löblich heißt, unausgesetzt geehrt,
Dein Sehnsuchts voller Trieb nach jeder edlen Tugend
Verdienet, daß dir auch ein ewig Glück gehört,
Und Seelen, welche sich in solchen Schranken üben,
Die muß der Himmel auch unfehlbar wieder lieben.

Und sieh! Er liebt dich auch. Bey diesen frohen Tagen,
Da jedes, was sich liebt, einander was beschert,
Bringt er dir ein Geschenk in deinen Arm getragen,
Das mehr, als alles Gold des reichen Moguls, werth.
Es ist dein Bräutigam, ein Herze voll Vertrauen,
Das liebend gegen dich vor Zärtlichkeit zerfließt;
Ein Grund, auf welchen du kannst deine Ruhe bauen,
Ein Strom, der Huld und Treu auf deine Seele gießt.
Wer einen solchen Schatz, wie du, davon getragen,
Verschwöret lebenslang mehr Reichthum zu erjagen.

Er ist auch, Wertheste, bey dir wohl aufgehaben;
Zwar schließest du ihn nicht in feste Kasten ein,
Noch minder wirst du ihn in eine Gruft vergraben,
Nein! nein! in deiner Brust soll das Behältniß seyn.
Du wirst ihn an dein Herz mit Gegenliebe drücken,
Bald stellst du ihn vor dich, bald hebest du ihn auf,
Wenn ihn dein Auge sieht, so wirst du voll Entzücken,
So drückt dein treuer Mund viel tausend Küsse drauf.
Schwebt dieser edle Schatz in solchem Angedenken,
Wie gerne muß er sich nunmehr an dich verschenken.

Sagt jemand, ob ein Paar so herrlich ist gewesen,
Sagt, ob die Liebe wohl, wie hier, so schön gebrannt?
Die Liebe hat es selbst zusammen auserlesen;
So hat sie ihren Fleiß kaum jemals angewandt.
Ich seh von ferne zu, und bin voll zarter Freude
Bey eurem Liebeswohl selbst außer mich gebracht,
Da so ein edle Gluth, ihr allerliebsten Beyde,
Ein Herz und einen Sinn aus zweyen Seelen macht.
Ja! ja! entzückte Braut, du sollt mich Mutter nennen,
Mehr Freude hätte mir kein Kind erwecken können.

Zieh hin, ich will dich auch an statt der Mutter segnen,
Zieh allen Segen an, wie man ein Hemd anzieht!
Kein Schicksal müsse dir, so widrig ist, begegnen,
Und keine Kümmerniß sey um dein Haupt bemüht!
Es müsse dein Gebeth um nichts vergebens schreyen,
Noch eh der Mund sich rührt, sey die Erhörung da.
In Summa: Was ich dir kann wünschend prophezeyen,
Zu solchem sage Gott in seinem Himmel: Ja!
Unfehlbar wird der Wunsch erhörlich aufgenommen,
Weil er recht mütterlich aus meiner Brust gekommen.

Nimm, holder Bräutigam, die Braut von meinen Händen,
Du hast dein Herz bey ihr gewißlich wohl verwahrt,
Du konntest selbiges nicht löblicher verpfänden,
Du kriegst, nichts sag ich mehr, ein Kind von guter Art.
Der Muttersegen hat ihr Haus schon fest gegründet,
Und ihres Vaters Fluch hat solches nie verletzt.
Wohl dem! der ein Gemahl von frommen Saamen findet,
Der hat zu seinem Glück den Grund recht wohl gesetzt.
So brennt denn, theures Paar, in euren keuschen Flammen,
Seyd fruchtbar und vergnügt, vermehret euch zusammen.

LXI.

* *

LXI.

Auf eben dieselbe.

Der Winter ist nun angegangen,
Der Schäfer hat schon lange Zeit
Sein allzulustig Sommerkleid
An einen Nagel aufgehangen:
Er gehet wie ein alter Bär
In einem rauchen Belze her,
Daß sich die Lämmer möchten scheuen.
Nun läßt der Landmann manchen Stoß
Von warmen und von weichen Mooß
Den Ziegen in die Ställe streuen.

Die langen Nächte sind vorhanden,
Nach vier Uhr sieht man Sterne stehn,
Und soll man gleich zu Bette gehn,
So schliefe man sich gar zu schanden;
Soll man des Abends auch allein
In den versperrten Zimmern seyn,
So möchte man ein Fieber kriegen.
Drum ist ein jeder jetzt bedacht,
Wie er sich bey der langen Nacht
Mit Zeitvertreiben kann vergnügen.

Man lässet sich Romanen holen,
Bald ist man recht im Ernst betrübt,
Wenn einem diese, so er liebt,
Ein andrer Ritter hat gestohlen.
Bald aber ist man wieder froh,
Wenn man dem Prinz von Persico
Die schöne Fürstinn wiederbringet,
Und wenn hernach das liebe Zwey
Ein angenehme Melodey
Bey einem Strauch im Garten singet.

Ein andrer fällt auf andre Sachen,
Und wer etwas von Noten kennt,
Erwählet sich ein Instrument,
Darauf er sich kann lustig machen.
Er spielt ein Clavicordium,
Bald zankt er sich mit Fugen rum,
Bald aber spielt er Liebeslieder.
Wenn er nun hier genung gethan,
So steckt er sich ein Pfeifgen an,
Und geht im Zimmer hin und wieder.

Hierneben ist nicht zu verneinen,
Wer sich der lieben Wirthschaft weiht,
Demselben muß die lange Zeit
Doch kurz genung im Winter scheinen.
Bald sieht er, was der Trescher macht,
Bald hat er auf das Wetter acht,
Wenn es am besten umzupflügen;
Zuweilen giebt er sich die Müh,
Und sieht, ob Rind- und Lämmervieh
Auch ihr gehörig Futter kriegen.

Allein es ist nun so ein Wesen;
Ich lobe mir den Zeitvertreib,
Wenn man sich hat ein liebes Weib
Zu seinem Umgang auserlesen,
Das andre wird man alles satt,
Doch wer ein Weib in Armen hat,
Der hat beständig frische Quellen,
Womit er seinen müden Geist,
Wenn ihn der langen Zeit verdreußt,
Vollkommen kann zufrieden stellen.

Was

Was ist das nicht vor ein Vergnügen,
Wenn Kuß auf Kuß kann wieder ruhn?
Wenn man kann immer freundlich thun,
Wenn man stets kann im Schooße liegen.
Wo man einander hold und treu,
So ist die Zeit nicht überley,
Da will es stets an Stunden fehlen;
Wenn ein vertrauter Scherz vorbey,
Hat schon das angenehme Zwey
Was neues wieder zu erzählen.

Ihr macht es recht, entzückte Beyde,
Daß ihr zusammen ehlich seyd;
Nun ist euch vor der langen Zeit
In Wintertagen gar nicht leide.
Ihr selber seyd dem Frühling gleich,
Die Jugend, so an Blumen reich,
Führt eure Seelen stets im Grünen.
Und wenn das Auge sich entzückt,
Wenn eines nach den andern blickt,
So kann es euch zur Sonne dienen.

Drum müssen eitel Sonnenstralen
Das Vorbild eures Glückes seyn,
So, daß man einen Frühlingsschein
Nicht angenehmer könne malen.
Kein Winter sey euch nicht bewußt,
Noch störe die erwählte Lust:
Die Kälte schickt sich nicht zum Lieben;
Zeigt aber auch, vergnügtes Paar,
Wie ihr im ersten Ehejahr
Die Zeit im Bette habt vertrieben.

* *

LXII.

Auf eben dieselbe.

Muß ich denn allemal, geliebter Herzensfreund,
So oft ein neuer Stern von deinem Glück erscheint,
Voll Wunder und voll Lust mit meinen Augen zeugen,
Daß Herrlichkeit und Glanz bey dir unendlich steigen?
Ja! ja! wie dein Verdienst, wie du selbst ungemein,
Muß wiederum der Lohn von deinem Glücke seyn;
Die Zeit verlanget selbst mit ihrem Lauf zu eilen,
Dem Lichte, das dich zeigt, mehr Stralen zu ertheilen.
Du ludest jüngsthin mich zu deiner Huldigung,
Da sah ich mich nicht satt, da hört ich nicht genung,
Wie dein getreues Volk selbst nach der Pflicht gerungen,
Wie oft der hinterste den vordern weg gedrungen.
Die Greiße drückten dir die Hände zwar erfreut,
Allein sie seufzeten, daß ihre Lebenszeit,
Der Menschen Rechnung nach, in kurzem werde schließen,
Und gleichwohl wünschten sie, dich lange zu genießen!
Ein Jüngling aber lief voll Springen in sein Haus.
Und zog das beste Lamm aus seinem Stall heraus,
Lud seine Nachbarn ein, sprach: Eßt und trinkt, ihr Brüder,
So einen guten Herrn erleben wir nicht wieder.
Das macht, vergnügtes Haupt, sie kannten deine Huld,
Die liebende Gewalt, die mildeste Geduld,
Und irrten freylich nicht, wenn sie sich prophezeyten,
Es würde dieser Tag manch gutes Jahr bedeuten.
Da diese Huldigung nunmehro kaum vorbey,
So hör ich schon die Post, daß noch ein andre sey;
Der Hymen hätte sie zu feyern vorgenommen,
Dabey befiehlst du mir, ich sollte gleichfalls kommen.

Dein

Dein Wort ist mir ein Wink. Ich mache mich gefaßt,
Und bin, der Meynung nach, dein angenehmer Gast.
Doch als ich kaum dein Schloß von weiten angesehen,
So sah ich auch im Geist, was bey dir soll geschehen.
Die Venus hatte sich vortrefflich ausgeschmückt,
Es ward zum Opferheerd begierig zugeschickt,
Cupido hatte sich die Härgen aufgebunden,
Wie man in Frankreich iezt die Mode hat erfunden.
Indeß gieng eine Glut von diesem Altar auf,
Da lagen, wo mir recht, zwey schöne Herzen drauf:
Es war, als freuten sie sich über diese Flammen,
Und schmolzen nach und nach nur in ein Herz zusammen.
Drauf zeigte Hymen sich, besahe diesen Brand,
Und als er selbigen recht wunderschön befand,
So gab er einen Wink: Die Winde schwiegen stille,
Und endlich fieng er an:

Es ist der Götter Wille,
Daß dieses Herzenspaar, voll Tugend, Lieb und Treu,
Ein unauflöslich Band zum Trotz der Zeiten sey,
Doch, daß ihr diesen Schluß des Himmels möget ehren,
So sollt ihr, sprecht mir nach, den Eid der Liebe schwören:

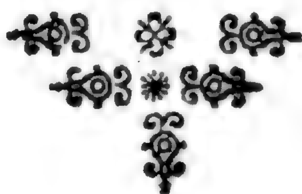
So lang ein Tropfen Blut sich in den Adern rührt,
So lange noch den Leib der edle Geist regiert,
So lange wollen wir zusammen uns verschreiben,
Und auch im Tode noch einander treu verbleiben.
Mein Mund, der ihren Mund mit Küssen ietzund deckt,
Soll niemals lüstern seyn, wie fremdes Küssen schmeckt,
Die Sehnsucht, die in uns zu lieben angefangen,
Soll fremde Ruhe nicht zu seinem Zweck verlangen.

Kein Auge soll von uns das andre fehlen sehn,
Es mag nun öffentlich, auch heimlich nur geschehn.
Und das ohn Argelist und einigen Geferden,
So wahr wir auf der Welt höchstglücklich wollen
werden.

Ich ward so gleich gewahr, daß du und deine Braut
Einander euer Herz zusammen anvertraut.
Ha! dacht ich, ist denn das, worzu er mich verschriebe,
Die neue Huldigung, die Huldigung der Liebe?
Ich wünschte, theurer Freund, in meiner treuen Brust
Dir und der holden Braut viel tausend Glück und Lust.
Es schien, als wär der Geist aus mir entzückt gegangen,
Als dieses Lied darauf die Amouretten sangen:

Brennet, ihr geweihten Flammen,
Solche Lieb ist Engeln gleich.
Wo die Triebe keusch und rein,
Und der Tugend Endzweck seyn,
O! so erndtet man zusammen
Auf der Welt ein Himmelreich.
Brennet, ihr geweihten Flammen,
Solche Lieb ist Engeln gleich.

Labet euch, vergnügten Beyde,
Werdet aber niemals satt,
Liebet, schmeichelt, scherzet, lacht,
Und wenn noch die Sehnsucht schmacht,
Wiederholet eure Freude,
Wo sie angefangen hat.
Labet euch, vergnügte Beyde,
Werdet aber niemals satt.



* *

LXIII.

Auf eben dieselbe.

Das kann ich nimmermehr begreifen,
Die Kirmst ist lange Zeit vorbey,
Hier hängen Geigen dort sind Pfeifen,
Da strotzt die neue Liberey;
Der Puder stäubet aus den Haaren,
Wer ist der fremde Cavalier?
Da kömmt ein Extrapost gefahren,
Was wollen so viel Leute hier?

Man läuft die Treppen hin und wieder,
Hier steht ein Krug, dort liegt ein Vaß,
Das eine rennt das andre nieder,
Bald poltert da, bald dort etwas.
Hier liegt ein Haufen todte Hühner,
Die Gänse können auch nicht ruhn,
Ey! seht doch, wie der Kammerdiener
Kann überaus geschäfftig thun.

Es muß was zu bedeuten haben,
Weil so viel Gäste bey uns sind,
Nur Schade, daß man einem Knaben
Nicht alles auf die Zähne bindt.
Gleichsam als wär uns Kindern eben
Die Welt zu lernen untersagt;
Doch halt! ich will nur Achtung geben,
Vielleicht errath ichs ungefragt.

Das

Das schöne Fräulein, das dort sitzet,
Soll künftig meine Tante seyn.
Seht, wie sie oft die Lippen spitzet,
Wie oft macht sie die Augen klein.
Mein Vetter sitzet ihr zur Seite,
Und bleibt so stille wie ein Lamm,
Da sprechen nun die andern Leute:
Das wäre Braut und Bräutigam.

Ich kann es aus den Fingern saugen,
Daß er das Fräulein herzlich liebt,
Dieweil er ihr bald auf die Augen,
Bald auf den Mund ein Mäulgen giebt,
Und da er ihr nun so gewogen,
So hab ich daraus diesen Schluß,
So viel, als ich versteh, gezogen,
Daß ich sie Tante heißen muß.

Ich habe nun die lieben Beyde
Beysammen oft verliebt gesehn,
Da glaub ich, daß nach dieser Freude
Noch etwas bessers muß geschehn.
Wenn ihrer Zwey beysammen liegen,
So läßt es überaus vertraut.
Huy! etwan wird aus dem Vergnügen
Ein Bräutigam und eine Braut.

Vielleicht wird dieses vor sich gehen,
So bald es Zeit wird schlafens seyn;
Dort seh ich schon ein Bette stehen,
Da gehen ihrer Zwey hinein;
Doch ehe sie sich niederlegen,
Soll sie vielleicht die Gasterey
Mit guten Leckerbisgen pflegen,
Damit die Ruhe sanfte sey.

Sonst

Sonst wenn man will das Leid vergessen,
Wenn uns ein Todesfall betrübt,
So weiß ich, daß man Traueressen
Bey einem Leichbegängniß giebt.
Hier soll es auf was anders deuten,
Man tanzt, man ißt, man schenkt sich ein,
Das soll ein Vorbild froher Zeiten
Bey zwey verlobten Seelen seyn.

Und weil ich da und dort erblicke,
Daß man ein Haufen Wünsche macht,
So wünsch ich gleichfalls lauter Glücke,
Vergnügtes Zwey, zur ersten Nacht.
Der Himmel schmück euch mit Gebeyen,
Es müß euch, was ihr wollt, geschehn!
Wie wird es euch und mich erfreuen,
Wenn ich bald werde Vettern sehn.

* *

LXIV.

Auf die F. und H. Hochzeit

in Lauban, 1728.

Des Frauenzimmers Tugendspiegel.

Ein Mägdgen soll nicht runzlich seyn,
Wer wird sich sonst in sie verlieben,
Wenn sie schon dreyßig Jahr alt ist?
Gebacknes Obst und welke Rüben
Sind Speisen, die ein Bauer frißt;
Wenn auf den Lippen Haare stehen,
Und durch die Haut die Knochen gehen,
So spricht die Sehnsucht selten ein.
Ein Mägdgen soll nicht runzlich seyn.

Ein Mägdgen soll fein häuslich seyn.
Wenn manche vor dem großen Spiegel
Sich mehr als drey vier Stunden ziert,
Und vor die Küche, Töpf und Tiegel
Nicht die geringste Sorge führt,
Die kann dem Mann in kurzen Zeiten
Aus Thalern Groschen zubereiten,
Und dieser Ruhm ist gar nicht fein,
Drum soll ein Mägdgen häuslich seyn.

Ein Mägdgen soll nicht schlumprig seyn.
Die Hände muß man sauber halten,
Und um den Hals fein nette gehn.
Die Strümpfe müssen sich nicht falten,
Auch muß die Schleppe grade stehn.
Und wenn ein Mägdgen sich bemühet,
Daß ihre Wäsche reinlich siehet,
So läßt es warlich ungemein.
Ein Mägdgen soll nicht schlumprig seyn.

Ein Mägdgen soll gefällig seyn,
Das ist: Sie soll sich artig stellen,
Und gegen niemand höhnisch sehn,
Besonders denen Junggesellen
Die Worte nicht zu Polzen drehn,
Und wird im Spiel was aufgegeben,
So soll sie dem nicht widerstreben.
Sie zieret sich doch nur zum Schein.
Ein Mägdgen soll gefällig seyn.

Ein Mägdgen soll kein Närrgen seyn.
Sie soll sich nicht mit Balsam streichen,
Noch lassen, wie es oft geschehn,
Den Mond und alle Himmelszeichen,
Als Mouchen im Gesichte sehn.
Und wer mit Schminke sich beschmieret,
Und sich in Gang und Mienen zieret,
So fällt mir gleich der Ausspruch ein:
Das Mägdgen muß ein Närrgen seyn.

Ein Mägdgen soll auch christlich seyn.
Sie muß oft in die Kirche gehen,
Und sey der Tugend zugethan.
Hingegen soll sie nicht verstehen,
Was Lomberspielen und Roman.
Der Mode nach galant zu leben,
Kann freylich großes Ansehn geben,
Viel Seegen bringt es nur nicht ein,
Drum soll ein Mägdgen christlich seyn.

Ein Mägdgen soll nicht läufisch seyn,
Ein Mägdgen soll nicht selber küssen,
Ein Mägdgen soll das Klatschen fliehn,
Ein Mägdgen soll nicht alles wissen,
Ein Mägdgen soll sich selber ziehn,
Ein Mägdgen soll nicht alles gläuben,
Ein Mägdgen soll nicht albern bleiben.
Und jedes Mägdgen insgemein
Soll eine reine Jungfer seyn.

Wo wird denn so ein Mägdgen seyn?
So möchte leider! mancher fragen,
Allein man geh nach L.. hin,
So werden alle Leute sagen:
Es ist die Jungfer H..
Seht, wie Herr F.. sich ergötzet,
Daß ihn das Glück so werth geschätzet,
Daß so ein Kind, das fromm und fein,
Sein liebes Weib hat sollen seyn.

So lebe wohl, du werthes Paar!
Ein treuer Freund zeigt seine Freude,
Durch einen Scherzensvollen Reim,
Und wünschet euch, geliebten Beyde,
Der Liebe steten Honigseim.
Der Himmel sey bey euren Flammen;
Seyd fruchtbar, mehret euch zusammen!
Und wird mein treues Wünschen wahr,
So werden drey aus einem Paar.

* *

LXV.

Da Herr D. B. freyte,

und die

Jungfer R. sich zur Schlafgesellin weihte,

schickten diese Blätter hin,
und lobten die Leute, die schmächtig und mager,
der eine sein Bruder, der andre sein Schwager.

Den 1. Febr. 1729.

Kommt her, ihr kleinen magern Leute,
Ich bin ietzund auf eurer Seite,
Hört euer Lob von mir erhöhn.
Den dicken sag ich in die Augen,
Es mag verdriessen oder taugen,
Sie sind nicht halb, wie ihr, so schön.
Der erste Mensch war dünn und kleine,
Denn Adam hieß ein Männelein;
Das ist, er muß an Fleisch und Beine
Nicht lang und stark gewesen seyn.

So lang die Welt ist fromm gewesen,
Wird man kein Wort von Riesen lesen;
Doch als die Sündfluth kommen war,
So wurden auch die großen Leute,
Von einer untersetzten Breite,
Bey andern Menschen offenbar;
Dieselben hieß man Enackskinder,
Dahero fällt mir dieses ein:
Das müssen rechte große Sünder
Vor aller Welt gewesen seyn.

Man

Man saget zwar, das Tobackrauchen,
Wie auch das Schnupfstoback-Gebrauchen,
Gebähre solche Trockenheit;
Allein, ich will den Satz verstreiten,
Der Toback wirkt bey magern Leuten
Nur eine größre Festigkeit;
Die Feuchtigkeit, die sonst nichts nütze,
Wird dadurch füglich fortgebracht,
Und durch dergleichen Balsamshitze
Der Körper tauglicher gemacht.

Ein Mensch, der mager und nicht dicke,
Hat mehr Gelenk und mehr Geschicke,
Als der viel Fleisch und Knochen hat.
Denn wird des Geistes Wirkung rege,
Und steht ihm so viel Fleisch im Wege,
So wird er, eh er anfängt, matt.
Bey Leuten, welche klein und schmächtig,
Ist alles Kern, ist alles Saft,
Die Seel ist aller Sachen mächtig,
Und was sie thut, hat Macht und Kraft.

Ein großer Krebs macht vieles Prahlen,
Doch sollt ich ihn vor Geld bezahlen,
So halt ich ihn nicht handelns werth;
Man macht sich bald die Hand zu schanden,
Und ist ja! etwas Fleisch vorhanden,
So schmeckt es wie ein Stücke Pferd.
Ein kleiner Krebs hat mehr zu sagen,
Die Scheeren sind gedrungen voll;
Den will ich sehn, der es kann wagen,
Und ihm das Schwänzgen tadeln soll.

Die Haselnuß ist voll und süsse,
Hingegen seht die Pferdenüsse,
Die Schaalen füllen nur die Hand.
Klein sind die besten Caffebohnen,
Je magrer Manns- und Weibspersonen,
Je herrlicher ist der Verstand.
Es sieht wie ein zerstört Gehäuse
In langer Leuten Köpfen aus.
In unterm Stocke hecken Mäuse,
Und oben fliegen Eulen raus.

Ihr Jungfern, wem zu rathen stehet,
Wenn jemand zu euch freyen gehet,
So nehmt doch keinen dicken Mann;
Dieweil er, wie die Aerzte schreiben,
(Und diesen Leuten muß man gläuben,)
Eh, als ein magrer, sterben kann.
Das macht, sie haben wenig Feuer,
Sie schlafen, wo sie sitzen, ein,
Und schnarchen ärger, als der Geyer,
Wenn sie des Nachts im Bette seyn.

Am Tage nach dem Mittagsessen
Macht oft die Frau dem Mann Caressen,
Und spricht: Komm, Schatz, in meinen Schooß;
Doch weil er ihr zu schwer und dicke,
So zieht sie bald den Arm zurücke,
Und machet sich der Bürde loß.
Dadurch wird Küssen und Umfassen
In der vergnügten Lust verrückt,
Da ist ihr, wenn er sie verlassen,
Als hätte sie der Alp gedrückt.

Ein

Ein Mägdgen, welches stark vom Leibe,
Erwählet nicht zu eurem Weibe,
Sie tauget in die Wochen nicht;
Bald will sie eine Senfte haben,
Bald soll der Mann ihr Bleyweiß schaben,
Wie Cicero der Weise spricht.
Sie lieben die Gemächlichkeiten,
Und gehn, statt vor, nur hinter sich.
Und bey den warmen Sommerszeiten
Da riechen sie gemeiniglich.

Man saget von den kleinen Leuten,
Ich will es auch nicht widerstreiten,
Daß manches balde böse thut.
Allein das muß man wieder loben,
Eh man die Hand hat aufgehoben,
So sind sie wieder fromm und gut.
Die großen Dicken schmollen lange,
Sie sind wie Eisen, Stahl und Stein,
Und wollen mit der Feuerzange
Zur Einigkeit gezogen seyn.

Den Dicken ist die Luft gefährlich,
Und endlich auch der Tod beschwerlich,
Die Seele kann so leicht nicht raus.
Ein magrer Leib wird bald durchbrochen,
Und wenn der Geist ist ausgekrochen,
So sieht er doch noch lieblich aus.
Ein Leib von großer Dick und Breite
Geht kaum ins Paradieß hinein;
Drum glaub ich, daß die kleinen Leute
Allein nur werden Engel seyn.

Klein ist geschickt zu allen Sachen,
Was klein ist, das kann artig lachen,
Was klein ist, hat ein jedes lieb.
Mit kleinen Dingen läßt sichs scherzen.
Du kleines Närrgen, laß dich herzen.
Je bist du nicht ein kleiner Dieb.
Ein Hündgen nimmt man mit zu Bette,
Man trägt, man hebet es empor;
Ein Hund gehöret an die Kette,
Dem wirft man harte Knochen vor.

Geliebte Braut, es braucht kein Fragen,
Sie wird es selber müssen sagen,
Sie ist von einem gleichen Schluß,
Ihr Bräutigam, den sie erkohren,
Ist eben von der Art gebohren,
Die klein und artig heißen muß.
Wie fröhlich wird sie sich nun schätzen,
Da ihr ein schöner Tag entdeckt,
Daß noch ein großes Hauptergötzen
In einer kleinen Quelle steckt.

Wir lassen euch bey dem Vergnügen,
Und haben das nur beyzufügen,
Der Kummer müsse bey euch klein,
Der Segen aber desto größer,
Wie große Berg und große Schlösser,
Bey euch, verlobte Seelen, seyn.
Schafft doch, daß wir es bald erfahren,
Ein wohl beglaubtes Zeugniß her,
Und wenn es nach drey Vierteljahren
Anfänglich nur was kleines wär.

* *

LXVI.

Auf die S. und K. Hochzeit.

Den 17. Febr. 1729.

Schon sieben Jahr im Priesterkragen,
Und dennoch keine Braut erwählt,
Herr Bruder, das will vieles sagen,
Woran hat dir es denn gefehlt?
Roch denn in deinem ganzen Leibe
Kein Tröpfgen Blut nach einem Weibe,
War dir das Freyen eine Last?
Daß du, da so viel Zeit verstrichen,
Dich erst mit Fleisch und Blut verglichen,
Und eine Braut genommen hast.

Es ist vielleicht an diesem allen
Der Brunnengörge Schuld daran;
Es hat dir gar zu wohl gefallen,
Wie er mit seiner Braut gethan,
Da er von dir nach funfzig Jahren
Sich mit der Frau ließ wieder paaren,
Und thate dennoch immer fein;
Ohnfehlbar gieng es dir zu Herzen,
Da du die Alten sahest scherzen,
So fiel dir auch das Lieben ein.

Du sahest den Gesundheitsbronnen,
Und hörtest Winseln und Geschrey,
Dabey nun hast du dich besonnen,
Daß Einsamkeit oft Krankheit sey.
Beständig auf den Büchern liegen,
Ist in der That ein Misvergnügen,
Man wird des Staubes endlich satt;
Da geht man denn zu halben Tagen,
Als sey man vor den Kopf geschlagen,
Wenn man kein Weibgen um sich hat.

Die Liebe bleibt doch nicht zurücke,
Es fehlt uns was, das man nicht weiß:
Bald zieht es uns in dem Genicke,
Bald wird man an der Stirne heiß;
Man seufzet, man hat tausend Grillen,
Man nimmt mit lauter Widerwillen
Des Mittags Trank und Essen ein,
Und wenn man sich will schlafen legen,
So muß das Bettgen allerwegen
Ein Vorbild oder Wüsten seyn.

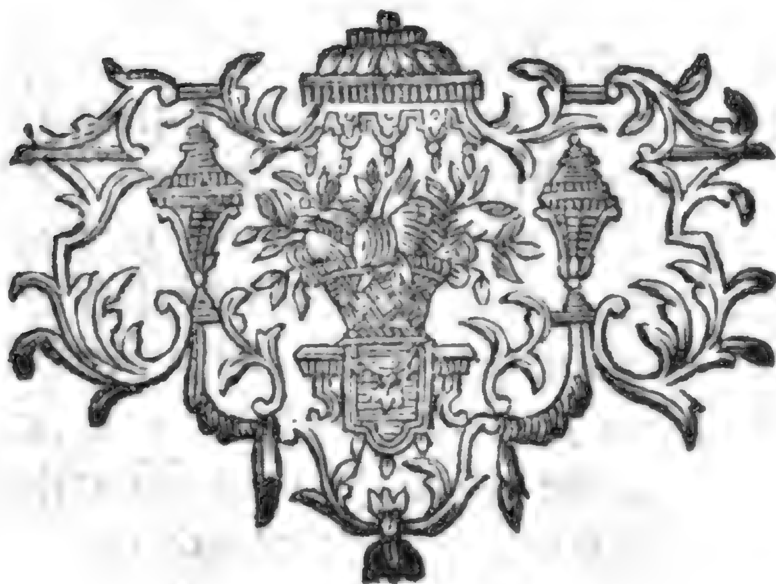
Das Herz ist matt, der Seel ist bange,
Verdrießlich sieht das Angesicht,
Der Puls behält in seinem Gange
Die angewiesne Ordnung nicht.
Wem soll man nun die Schmerzen klagen,
Der Docor weis viel vorzusagen,
Das aber wenig Hülfe leist,
Mixtura simplex ist vergebens,
Und Scherzers Balsam langen Lebens
Wird eben nicht probat gepreist.

Soll man darum nach Bibra eilen?
Der Brunnen hilft nur vor den Leib,
Doch wer sich will von Grund aus heilen,
Der nehme sich ein liebes Weib;
Das ist ein Born heilsamer Quellen
Vor halb verzagte Junggesellen,
Die mit der Liebe sind behaft;
Ein Kuß auf Lippen oder Wangen,
Nebst einem zärtlichen Umfangen,
Hilft mehr, als Apothekersaft.

Nicht

Nicht wahr? Herr Bräutgam, meinen Lehren
Bist du von Herzen zugethan,
Ein Kuß in Züchten und in Ehren
Schmeckt besser, als der Marcipan.
Ich hab es dir schon abgemerket,
Wie du seit kurzen dich gestärket,
Wie du so frisch und munter bist;
Das macht, seht wie in wenig Tagen
Die Liebesmittel angeschlagen!
Daß du die K - - geküßt.

Sie ist der Kirchhof alles dessen,
Was deinen Geist mit Unruh schreckt,
Durch sie wird alles das vergessen,
So viel das Schicksal Angst erweckt.
Wiewohl ich will euch prophezeyen,
Ihr erndtet Segen und Gedeyen,
Höchstangenehmes Brautpaar, ein.
Die Tugend brennt in euern Flammen,
Darum wird euer Glück zusammen
Wie Obed-Edoms, ewig seyn.



* *

LXVII.

Auf eben dieselbe.

Der Kirchhof der Liebe.

Es träumte mir einmal, als wär ich wo spatzieren,
Ich gieng, als wollt ich mich fast aus der Welt verliehren,
Und da ich nach der Zeit des Gehens müde war,
So stellte sich ein Platz mir in der Ferne dar.
Es war ein weiter Ort in Mauren eingeschlossen,
Um welche hier und da geschwinde Bäche flossen,
Es war da Blum und Klee, und Linden überall,
Und fast auf jedem Zweig saß eine Nachtigall.
Ich kam bald an das Thor, weil mich die Sehnsucht triebe,
Darüber stand die Schrift: Der Kirchhof süßer Liebe.
Ich klopfte nur einmal mit halben Finger an,
So wurde mir das Thor gutwillig aufgethan.
Es war ein kleines Kind, das mir entgegen gienge,
Und mich, als kennt es mich, mit Freundlichkeit empfienge:
Ich bath, ob mir erlaubt, den Kirchhof zu besehn,
Und eh ich ausgeredt, so mußt es auch geschehn.
Der Platz war, wie gesagt, von einer großen Weite,
Doch sah ich meistentheils nur Gräber an der Seite,
Ich stand und wußte nicht, obs recht zu fragen sey,
Bis selbst der Knabe sprach: Was denkest du dabey?
Es sind, so fing ich an, nur etwan kleine Kinder:
Nein! widersprach er mir, es sind verliebte Sünder,
Den räum ich nur ein Grab in denen Winkeln ein,
Dieweil sie nicht so gut als andre Leute seyn.
Komm her, so fuhr er fort, die Grabschrift giebt zu lesen,
Was die Begrabenen vor Sünder sind gewesen.

Ich

Ich las verschiedenes, so wieder aus der Acht,
Doch halt! jetzt hab ich mich auf folgende bedacht:

No. I.

Dieweil es die Mama nicht wollte,
Daß ich den Schreiber nehmen sollte,
So hat, eh es ein Mensch gedacht,
Mich Hannß, der Knecht, zur Frau gemacht.

No. II.

Verliebt und schön, und keinen Dreyer,
Sehr wenig Nehmer, viele Freyer,
Einmal versucht, und das verlohren,
Was auch nur einmal wird gebohren.

No. III.

Fort ist fort, und bleibet fort.
Um ein einzig gutes Wort.

No. IV.

Zu leicht geglaubt,
Zu viel erlaubt,
Zu bald gewogen,
Verfluchter Schelm, so hast du mich betrogen.

No. V.

Man hieß mich wohl Jungfer, und war nicht so,
Ich war schon ein Weibgen incognito,
Es fing mich ein Vogel in folio,
Und dieses vi, clam & precario.

No. VI.

Weil es der Pathenzettel spricht,
Muß ich es vor der Wahrheit lesen,
Sonst aber glaubt ich selber nicht,
Daß ich Jungfer sey gewesen.

Als ich hier fertig war, so sprach der kleine Knabe,
Nunmehro weis' ich dir, was ich dort hinten habe,
Ich gieng; und da ich recht die Augen aufgethan,
So war von hinten zu kein bisgen Mauer dran.
So weit ich konnte sehn, so fand ich Grabestellen,
Das seyn, sprach dieses Kind, verdorbne Junggesellen,
Und weil vorlängst darzu der Kirchhof gar zu klein,
So riß ich hinten her die ganze Mauer ein.
Schon zehnfach hab ich sie zusammen lassen schmeissen,
Und hätt ich einen Platz von Bibra bis nach Meissen,
So wett ich, ehe noch ein Jahr vergehen soll,
Ist alles Schritt vor Schritt mit Junggesellen voll.
Wie kömmt es, fragt ich ihn, daß sie kein Grabmal haben,
Er sprach, wo könnte man denn allen Schriften graben:
Wir haben allezeit bey Junggesellen Pest,
Da man die Zierlichkeit der Leichen unterläßt.
Ich sprach: Wo pflegt man denn die alten Junggesellen,
Wenn sie gestorben seyn, zur Ruhe hinzustellen?
Was alt? versetzt er mir; der, so am ältsten war,
War, weil es mir gedenkt, nicht mehr als vierzehn Jahr.
Nunmehro giengen wir, die Mitten zu betrachten,
Da fragt ich: Was denn da die vielen Kreuze machten?
Warum das eine groß, warum das andre klein?
Unfehlbar müsse hier was vorzustellen seyn.
So viel du, war sein Wort, allhier wirst Kreuze schauen,
So viel sind Männer auch mit so viel bösen Frauen;
Die stellet einen Bär, und jen' ein Murmelthier,
Und diese ganz und gar das Fegefeuer für.
Hier aber, rechter Hand, wo eitel Blumen stehen,
Das sind die lieblichen und angenehmen Ehen:
Ich wandt den ersten Blick zu einer Grabschrift hin,
Da stand Herr B = = drauf und Jungfer K = =
Ich trat noch näher zu; Da fand ich eingeschrieben:
„Die so, wie dieses Zwey, getreu und redlich lieben,
„Sehn, weil sie können sehn, ihr Glück, ihr Wohlergehn,
„In ungestörter Lust und steter Blüthe stehn.

„Sie

„Sie nehmen der Natur zwar ihre Kostbarkeiten,
„Doch um was kostbarers aus selben zu bereiten;
„Denn eh ein kleines Jahr bey ihnen wird vergehn,
„So wird ein Ebenbild aus ihnen auferstehn.

Wird es kein Söhngen seyn? So fing ich an zu fragen,
Allein er soll mir noch darauf die Antwort sagen.
Die Stundenglocke schlug, dadurch ward ich gestört,
Sonst hätt ich mehr geträumt, und noch mehr angehört.

* *

LXVIII.

Auf die K. und B. Hochzeit
in Zerbst, 1729.

Das hätt ich nimmermehr gedacht,
Geliebter Freund, von langen Jahren,
Daß ich auf einmal sollt erfahren,
Daß dich ein Blick verliebt gemacht.
Nicht zwar, als könnt ich dir erweisen,
Daß deine Brust von Stahl und Eisen,
Und hätte stets, was schön, verlacht;
Ach nein! Daß du so hingegangen,
Und alles heimlich angefangen,
Das hätt ich nimmermehr gedacht.

Wiewohl man denket vieles nicht,
Was doch die Wahrheit Wahrheit heißet,
Das macht, der Schein, der außen gleißet,
Betrügt die Seel und das Gesicht.
Denn öfters in gestickte Kleider
Hüllt sich der größte Hungerleider,
Der niedrigste Betrüger ein.
Doch denket man zu vielen malen,
Das muß ein Herr von Capitalen,
Ein Hofrath oder Doctor seyn.

Cathringen sieht gar artig aus,
Sie wird auch stets zu Hause bleiben,
Und gucket durch die Fensterscheiben
Nur mit der halben Nase raus.
Wer sie wird in dem Tempel sehen,
Wie sie die Augen kann verdrehen,
Der sieht sie vor die Andacht an;
Und gleichwohl kann ich das versichern,
Daß sie in den Romanenbüchern,
Und sonsten wo, sehr viel gethan.

Hingegen nehmt Charlottgen wahr,
Aus ihrem ungezwungnen Wesen
Wird jeder Fremde dieses lesen,
Es sey an ihr kein gutes Haar;
Sie spielt, sie lacht, sie fährt spatzieren,
Sie läßt sich in die Gärten führen,
Und trinket ihren Römer Wein.
Und dennoch will ich vor sie schwören,
Daß sie in Züchten und in Ehren
Nicht feiner kann zu wünschen seyn.

Wir wollen auf das Rathhaus gehn,
Seht, wie Herr Krumfax hurtig schreitet,
Seht, wie er mit sich selber streitet,
Jetzt bleibt er in Gedanken stehn.
Da wird nun freylich jedes sagen,
Der Herr hat heute viel zu klagen,
Das ist ein starker Practicus.
Allein er hat in seinem Leben
Kein einzig Schreiben übergeben,
Er macht den Brethern nur Verdruß.

Nehmt

Nehmt die Gewölber wohl in acht,
Hier sind Schabracken aufgehangen,
Dort siehet man Brocate prangen,
Wie prahlt der Leuchter bey der Nacht?
Da dächte man, daß solche Waaren
Durch Schiffe wären hergefahren.
Jedoch ich gebe hier mein Wort:
Es führte dieses ganze Lager
Ein Kerl, der noch so schwach und mager,
Auf einem Schiebekarne fort.

So unrecht denkt wohl niemand nicht,
Als wie das liebe Frauenzimmer;
Die armen Dinger denken immer,
Was in der That doch nie geschicht.
Wenn sich die losen Junggesellen
Zum Schein nur etwas freundlich stellen,
Und artig nach der Mode seyn,
So denkt ein Mägdgen in der Stille,
Es ist doch wohl der rechte Wille,
Daß mich der Herr will heuer freyn.

Ein Junggeselle denkt auch viel,
Er hat ein Mägdgen, das er liebet,
Die ihm, dem Schein nach, Hoffnung giebet,
Ihr Herz sey ein gewonnen Spiel;
Allein, da er will näher schreiten,
So hört er von gewissen Leuten,
Das Thiergen wär ihm ungetreu,
Daß öfters an den Treppenthüren
Ein unerlaubtes courtisiren
Ihr täglich Zeitvertreiben sey.

Viel junge Leute denken nicht,
Daß in der Ehe so viel Plagen,
Und daß man seinen guten Tagen
Den Hals und Beine gleichsam bricht;
Doch, werther Freund, in deinem Wählen
Kannst du den Endzweck nicht verfehlen,
Weil dich ein edler Trieb geführt.
Die Braut, die du nunmehr bekommen,
Ist von der Tugend eingenommen,
Und von der Erbarkeit geziert.

Ein Freund, der deine Treue liebt,
Erfreuet sich bey deiner Freude,
Und wünschet euch, geliebten Beyde,
Den Segen, welcher alles giebt.
Vergnüget euch in euern Flammen,
Der Himmel bind euch fest zusammen,
Bis selbst der Tod die Trennung macht.
Es müß euch also wohl ergehen,
Daß selbst der Neid muß zugestehen,
Das hätt ich nimmermehr gedacht.



* *

LXIX.

Als dem Bräutigam die Braut heute glücklich angetraut, wollten diese schlechte Zeilen einen Wunsch nach Pflicht ertheilen.

1729.

Wir haben zwar vor zwanzig Jahren
Theils selbst gefühlt, theils auch erfahren,
Daß großer Frost gewesen sey:
Allein der Kälte, die verwichen
So schneidend durch die Luft gestrichen,
Kömmt jener Winter gar nicht bey.
Fast möchte man die Meynung hegen,
Die Welt spatzierte hin und her,
Daß jetzt Europa da gelegen,
Wo sonsten Novazembla wär.

Der Sperling, der sonst ziemlich munter,
Fällt jetzund von dem Dache runter,
Und ist vor Kälte steif und todt.
Das Wild, der Jäger größte Freude,
Schleicht in der zugefrornen Heyde,
Und klaget über Hungersnoth.
Der Dachs befindet sich am besten,
Und pfleget sich in seiner Ruh:
Er denkt: Von meinen losen Gästen
Spricht mir doch keiner jetzund zu.

Ob schon das Brennholz ziemlich theuer,
So macht man doch ein solches Feuer,
Als wenn man Bier und Cofent braut.
Und dennoch sind die schönen Risse,
Als: Blumen, Bäume, Wälder, Flüsse,
Das zehntemal nicht aufgethaut.
Wenn Sterne selbst nicht Feuer hätten,
Wenn keine Gluth im Sonnenschein,
So wollt ich hundert Thaler wetten,
Sie müßten halb erfroren seyn.

Wir dürfen uns nicht wundern lassen,
Daß auf den Straßen oder Gassen
Nicht eben gar viel Leute gehn;
Daß sie sich meist in Pelz verstecken,
Und daß die Mägdgen an den Ecken
Nicht mehr beysammen klatschen stehn.
Ein Bauer in den besten Jahren,
Wenn er jetzt Holz zu Markte führt,
Hat einen Kopf mit grauen Haaren,
Und seinen Rock weiß ausgeziert.

Es fängt wohl wieder an zu thauen,
Allein wer will dem Wetter trauen,
Es hat mit wechseln einen Bund;
Der Hornung ist annoch zurücke,
Der ist ein Köpfgen voller Tücke,
Und überhaupt ein schlimmer Hund.
Wir haben oftermals gelesen,
Es kann auch heuer noch geschehn,
Daß bey ihm weit mehr Frost gewesen,
Wie man im Jenner kaum gesehn.

Wenn

Wenn wir der Prophezeyung gläuben,
So wird der Frost nicht zubeschreiben,
Noch weniger zu dulden seyn.
Man sagt: (Es wär ein groß Exempel,)
Die Jungfern frören in dem Tempel
Noch auf den warmen Giecken ein;
Den Jungfern und den Junggesellen,
Die denen Schlitten zugethan,
Den frören endlich auch die Schellen
An Kopf und an Peruquen an.

Drum eilt, vergnügtes Paar, zusammen,
Erhitzet euch an denen Flammen,
So euch die Liebe hat entzündt,
Damit ihr bey dem Bettegehen,
Der Kälte könnet widerstehen,
Und ein gewärmtes Bette findt.
Nach Bethleheim sich zu verfügen,
Ist Winterszeit der beste Rath:
Doch schmeckt es, wer muß einsam liegen,
Wie ungemachter Krautsallat.

Ein treuer Freund, der voll Erfreuen,
Wünscht tausend Glück und viel Gedeyen,
Da ihr das Band der Liebe macht;
Der Himmel woll euch stets verpflegen,
Und nehm euch Zwey mit seinem Segen
Als wie ein Auge wohl in acht!
So wird euch nichts gebrechen müssen,
So habt ihr allen Ueberfluß.
Wollt ihr auch meinen Namen wissen?
Ich heiße Serpentarius.

* *

LXX.

Auf die W. und N. Hochzeit

in Hof, 1729.

Recht so, vergnügte Jungfer Braut,
Daß du dich aus der Stadt begeben;
Es hat mir selbsten oft gegraut,
Beständig in der Stadt zu leben.
Die Luft ist gar zu selten rein,
Drum werden unter den Personen,
Die immer in den Städten wohnen,
Die meisten Patienten seyn.
Zu Lande gehet nichts im Schwange,
Man ist gesund dabey, und lebet auch fein lange.

Wo klatscht man mehr, als in der Stadt?
Wenn man vor einen halben Stüber
Des Abends Wein getrunken hat,
So spotten früh schon zehne drüber.
Es heißt: denkt doch, Frau Nachbarinn,
Der Mensch versäuft wohl alle Heller,
In Brandtewein und auf dem Keller,
Er gieng schon gestern wieder hin.
Die Nachbarinn sagts ihren Schwestern,
Und endlich hört man gar die kleinen Kinder lästern.

Es läßt uns nichts in Frieden ruhn,
Da will uns der, dort jener zopfen,
Und dieser hätte viel zu thun,
Der jedes lose Maul will stopfen;
Wer sich der Artigkeit bestrebt,
Muß sich Prahlsachte! nennen lassen,
Und der heißt Hannß auf allen Gassen,
Der frey und ungezwungen lebt.
Und Mägdgen, die nicht Grillen fangen,
Die hätten, spricht der Neid, in sexto sich vergangen.

Man macht es keinen Menschen recht,
Bald fehlet es an der Perûque,
Bald sind die Waden gar zu schlecht,
Bald ist die Nase gar zu dicke;
Der hat das Kleid nicht ausgekehrt,
Dem steht der Huth auf einem Ohre,
Der prahlt mit seinem spanschen Rohre,
Der geht, wie ein Carossenpferd.
Und wer ein Mägdgen gerne siehet,
Der hat sich schon um sie, als seine Braut, bemühet.

Die Jungfern müssen auch gestehn,
Wenn sie der Andacht obgelegen,
Und fleißig in die Kirche gehn,
So heißt man es der Freyer wegen.
Die eine hat ein großes Maul,
Die andre kann kein Süppgen kochen,
Die dritte sey voll Trotz und Pochen,
Die vierte wie der Guckuck faul.
Bald sind sie frech in ihren Sitten,
Bald fehlet oben was, und bald was in der Mitten.

Drum immer aus der Stadt hinaus,
Höchstangenehme Braut, geflogen;
Du findest ein vergnügtes Haus,
Ein Haus, das selbst die Lust bezogen.
Wie oft hab ich mich da ergötzt,
Wenn ich in einer kühlen Stille,
So manche Zeit, so manche Grille,
In die Vergessenheit gesetzt.
Wenn da dein Schatz, und ich, im Schatten
Ein frisches Glas mit Bier und Pfeifgen Toback hatten.

Dich stöhrt kein Misvergnügen nicht,
Dich hindert keine Lästerzunge:
Wer in der Stadt was Böses spricht,
Dem giebt die Antwort Goldschmids Junge.
Drum zieh in dein Erfreuen ein,
Dahier wird Milch und Honig fliessen;
Die Anmuth, so du wirst geniessen,
Wird wie im Paradiese seyn.
Zwar anders konnt es nicht geschehen,
Ein Engel, so wie du, muß auch das Eden sehen.

Herr Bräutgam, Freund von alter Zeit,
Was soll ich jetzund zu dir sagen?
Du raubst uns alle Kostbarkeit,
Die ganze Stadt wird dich verklagen.
Geh nun zur Recht und Linken hin,
Wo wirst du so viel Tugend finden,
Wo wird dich so viel Schönheit binden,
Als bey der holden N = =
Sie ist galant, sie ist vollkommen,
Hier wird ein Meisterstück der Tugend wahrgenommen.

Wohl deiner Braut, und wohl auch dir!
Ein Paar, das selbst der Neid muß loben.
Der Himmel hat euch für und für
Ein ewig Labsal aufgehoben.
Es wird und muß euch wohl ergehn!
Der Segen fügt euch selbst zusammen,
Und aus den treuen Liebesflammen
Wird auch was Liebes auferstehn.
Legt euch in Ruh und Freude nieder,
Und sinnet unterdeß auf frohe Wiegenlieder!

Und

Und endlich, werther Herzensfreund,
Vergiß nicht meiner treuen Triebe;
Ein Schelme, der es böse meynt,
Du weist, daß ich dich redlich liebe.
Mit nächstem sprech ich bey dir ein,
Du wirst doch nicht das Haus verschliessen;
Ich will dich sehn dein Schätzgen küssen,
Und eurer Liebe Zeuge seyn.
Das Pfeifgen lege nur zu rechte,
Doch sag es, wenn ich dir zur Unzeit kommen möchte.

* *

LXXI.

Auf die G. und K. Hochzeit

in Leipzig, 1729.

Ein Ehekauf.

Im Namen Veneris.

Sey allen hier zu wissen, die diesen offnen Brief sehn oder lesen müssen, wie salvo titulo Herr G = = sich bedacht, und mit der K = = den Kaufcontract gemacht.

Dieweil Her Käufer längst bey sich zu Rathe gangen, wie ein geliebtes Herz als eigen zu erlangen, ihr aber keines nicht vorher in seinem Sinn so lieb gewesen ist, als wie die K = = so hat er sich mit ihr deshalben nur

verwichen, zwar Anfangs nur beredt, doch nun, wie folgt, verglichen:

Nemlich, Verkäuferinn giebt ihren Willen drein, ihr Herze solle nun Herr Käufern eigen seyn. Sie übergiebt es ihm hiermit aufs allerbeste, nebst allem, was daran Erd-Nieth-Wied-Nagelfeste. Dabey bedingt sie sich in keinem etwas frey, und will, daß er allein der Herr darüber sey. Nächst diesem will sie ihm auch die Gewehr versprechen, es sollte den Besitz kein Fremder unterbrechen. Das ist gewiß, daß sich Herr Käufer nicht betrügt, denn sie verkauft es ihm, wie alles steht und liegt. Die Güte des Verkaufs will sie mit Fleiß verschweigen, die Wahrheit soll davon die Uebergabe zeigen, was ein getreues Herz vor Tugend haben muß, das bringet sie zu ihm in vollem Ueberfluß.

Hierauf hat Käufer sich im Gegentheil verbunden, weil er nach seinem Wunsch so einen Kauf gefunden, so hab er herzlich sich deswegen zwar erfreut, doch sey sein Kaufgeld nicht den Augenblick bereit. Ein angenehmer Schatz von ungemeinen Gaben muß zur Bezahlung auch was ungemeines haben, deswegen möchte wohl der Kauf nicht vor sich gehn, und die Verkäuferinn vielleicht zurücke stehn.

Jedennoch und dieweil der Kauf schon halb getroffen, o wollte Käufer nicht viel Schwierigkeiten hoffen; Und endlich kam er so mit der Erklärung rum: Wohlan, sie kriegt davor mein Patrimonium. Das ist: sein Haab und Guth, nebst allem, was sein eigen, und was er sonsten mehr kann von dem Vater zeigen, das soll, verbindt er sich, der Jungfer K.. und gab darauf die Hand, und sie die ihre hin.

Und also ward das mal der Kauf in Bausch und Bogen, und unbesehnes Dings von beyderseits vollzogen; Doch daß der Kauf besteh, so renuncirte man der Ausflucht

des Betrugs, und was sonst hindern kann: Auch wenn der Kauf ja nicht als Kauf bestehen sollte, und ein Krumpificus darwider fechten wollte, daß ein gewisser Preis nicht ausgedrücket sey, so fügen beyderseits das noch ausdrücklich bey: Es solle der Contract so viel zu allen Zeiten, als sonst Novation und ein Convent, bedeuten. Urkundlich haben sie den Kauf selbst unterschrieben,

hier schrieb sich G = = her, die K = = da drüben,

(L. S.) Und eben diesen Brief hab ich, Notarius aus Kayserlicher Macht

Johann Scribacius

mit dem Original in allen gleich bemerket, und durch mein groß Signet zu mehrer Kraft bestärket, und will so vieles Glück den Beyden prophezeyn, als sonst Notarien im Römschen Reiche seyn.

* *

LXXII.

Auf eben dieselbe.

Als ich verwichen mich ergötzte,
Und die und jene Phantasey
Zum Endzweck der Gedanken setzte,
So fiel mir endlich dieses bey:
Was man, im Fall man freyen wollte,
Sich vor ein Weibgen wählen sollte.

Die

Die reichen Mägdgen sind zu rathen,
Dieweil sie zu ernähren seyn,
Man speist ein gutes Stücke Braten,
Und trinket seinen Römer Wein.
Allein das ist nur zu berühren,
Ein reiches Weib will auch regieren.

Ein armes Mägdgen, denkt man immer,
Hält eher einen Mann vor gut,
Und macht es doch wohl zehnmal schlimmer,
Als eine Frau mit Gelde thut.
Darbey nun ist nicht zu vermeiden,
Daß man bey ihr muß Hunger leiden.

Ein Mägdgen schön von Angesichte,
Von Gliedern artig aufgestellt,
Ist wohl ein reizend Schaugerichte,
Das trefflich in die Augen fällt;
Wenn nur nicht dieses zu betrachten,
Daß schöne Weiber Schwäger machten.

Was Häßliches erweckt nur Grauen.
Und wenn der Mann mit andern spricht,
So schreyt die Frau voll Misvertrauen:
Seht, wie der Schelm die Ehe bricht.
Man kann ihr nichts zu taugen machen,
Und brummt und keift bey allen Sachen.

Mit Jungfern, die sich freundlich stellen,
In deren Wangen Grübgen stehn,
Ist es vor alle Junggesellen
Gewiß gefährlich umzugehn,
Denn die von außen immer scherzen,
Sind falsche Katzen in den Herzen.

Hingegen die den Eßigkrügen
Und sauern Aepfeln ähnlich sind,
Die hindern alle das Vergnügen,
So ein verliebtes Herz empfindt.
Wiewohl auch das nicht zu verneinen,
Daß sie nicht sind, und nur so scheinen.

Ein kluges Mägdgen ist zu ehren,
Doch wenn sie klüger als der Mann,
Daß sie die Flöhe husten hören,
Und Sonnenstäubgen zählen kann,
So will sie nur den Doctor spielen,
Und an dem Mann ihr Müthgen kühlen.

Ein Mägdgen, das die Einfalt drücket,
Wird nirgends gar zu hoch geacht,
Dieweil sie sich in gar nichts schicket,
Und alle Welt zu lachen macht.
Der Mann kann sie nicht mit sich nehmen.
Warum? er muß sich ihrer schämen.

Die Modemägdgen sind wie Engel,
Man siehet sie mit Freuden an,
Allein sie haben so viel Mängel,
Daß man sie kaum erzählen kann.
Sie sitzen täglich vor dem Spiegel,
Und sorgen nicht vor Küch und Tiegel.

Ein Mägdgen, das viel Gluth in Augen,
Thut in dem Hause gar zu toll,
Und möchte gut zum Kriege taugen,
Wo alles Prügel leiden soll.
Wenn nun der Mann von gleichem Schlage,
So hätte keines gute Tage.

Ein stilles Mägdgen gehet allen
An Tugend und an Liebe für.
Was sich der Mann läßt wohlgefallen,
Dasselbige gefällt auch ihr,
Da kann die Liebe nicht veralten,
Und da wird auch wohl Haus gehalten.

Du hast, Herr Bräutgam, nicht gefehlet,
Indem du eine stille Braut
Zu deinem Weibe dir erwählet,
Hast du dein Glück recht wohl gebaut.
Gelassenheit und fromme Triebe
Sind Zeichen dauerhafter Liebe.

So lebet wohl, vergnügten Beyde,
Fangt euern Stand gesegnet an,
Daß eurer frommen Eltern Freude
Bey euerm Blühen jauchzen kann;
Zumal wenn bald aus euern Flammen
Gerathne Kindeskinder stammen.

* *

LXXIII.

Quodlibet
Auf die S. und L. Hochzeit.

1729.

Alle gute Geister
Loben ihren Meister!
Nun sey es auch gewagt,
Nachdem der Spruch gesagt,
Der die Gespenster kann bezwingen,
Die Wahrheit trocken vorzubringen.

Du

Du lieber Himmel du,
Wie geht es auf der Welt
So tolle zu?
Daß Leute, welche wenig nützen,
In großen Ehrenstufen sitzen.
Daß ungeschickt und wüste Fliegen
Die allerschönsten Mägdgen kriegen.
Daß nur der Arme muß verliehren,
Wenn Arm und Reiche proceßiren.
Daß Narren stets nach Weine stinken,
Daß Kluge müssen Rastrum trinken,
Daß man, die in der Hölle brennen,
Doch vor der Welt hört selig nennen.
Daß niemand große Diebe kränket,
Daß man allein die kleinen henket,
Daß Esel Löwenhäute tragen,
Daß Tumme stets was Kluges sagen,
Daß Pferde müssen Ochsen führen,
Daß viel Studenten nichts studiren,
Und daß man die gelehrte Welt
Nicht nach Gebühr in Ehren hält,
Das macht das liederliche Geld.

Nun aber möchte mancher fragen,
Durch was vor Wege man
Sich Geld verdienen kann?
Geduld, ich werd es ietzo sagen:
Lügen ohne roth zu werden,
Mit dem Judenspiesse gehn,
Sich wohl auf pro Cent verstehn,
In der Noth die Leute schinden,
Eine Frau mit Gelde finden,
Wenn man in dem Rohre sitzet,
Und sich manche Pfeife schnitzet,

Wenn man sich mit Kernen mäst,
Und dem Fürsten Schaalen läßt,
Und dabey beständig knickt.
Wer nun dazu geschickt,
Der wird ein reicher Mann auf Erden.

Indessen geht es an,
Es sey recht oder nicht gethan.
Das macht, die Zeiten sind verdorben,
Die Lieb ist kalt,
Die Treu ist alt,
Die Redlichkeit ist gar gestorben,
Das Recht liegt an dem Podagra,
Die gute Wahrheit ist wohl da,
Doch alles, was sie schreibt und spricht,
Das gilt nicht viel, das hört man nicht.
Sie spricht, es wird in Ewigkeit
Nicht beßre Zeit,
Als bis man wird erleben,
Daß Pursche nicht nach Huren streben,
Daß Handelsleute nicht betrügen,
Daß Zeitungsschreiber nicht mehr lügen,
Daß arme Schlucker nicht mehr prahlen,
Daß alle Schuldner richtig zahlen,
Daß niemand mehr den Fuchsschwanz streicht,
Daß keine Frau mehr extra schleicht,
Daß niemand mehr denunciirt,
Daß niemand mit Geschenken schmiert.
Daß niemand mehr dem König stiehlt,
Daß niemand falsche Streiche spielt.
Daß jeder hält, was er verspricht,
Daß niemand Schwur und Treue bricht,
Daß man gedenket, was man sagt,
Daß niemand nach dem andern fragt.
Daß Dichter mögen sicher lachen,
Wenn Leute tolle Händel machen.

Daß

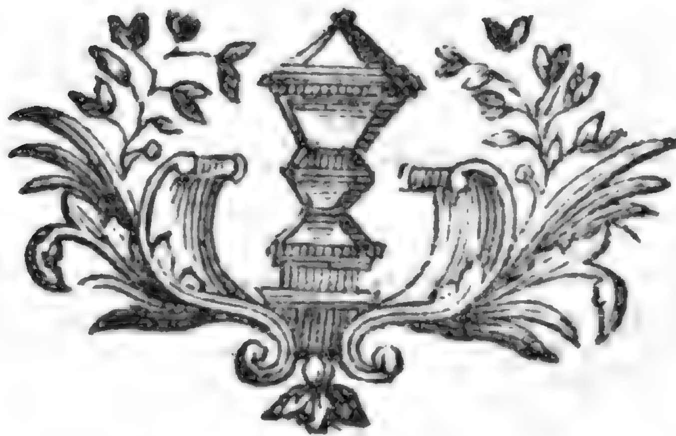
Daß Jungfern werden Jungfern bleiben,
Daß niemand mehr wird Wucher treiben.
Daß keines wird das andre neiden,
Daß niemand wird Spione leiden,
Daß niemand wird complimentiren,
Daß niemand wird Projecte schmieren,
Alsdenn so stellen sich die guten Zeiten ein,
Wenn nicht mehr Advocaten seyn,
Wenn alle Doctors weise seyn,
Wenn Freunde nicht mehr Heuchler seyn,
Wenn großer Staat kein Wind wird seyn,
Wenn Christen nicht mehr Juden seyn,
Wenn Huren nicht mehr Jungfern seyn,
Wenn Schelmen nicht mehr ehrlich seyn,
Wenn alle Dieb an Galgen seyn.

Es ist nicht fein,
Daß solche Pferde Futter kriegen,
Die auf der faulen Streu im Stalle liegen.
Es ist nicht fein,
Daß Weiber wollen Männer seyn.
Es stehet schlecht,
Wenn Hannß, der Knecht,
Mit seiner Gutsche weit mehr werth,
Als wie der Herr, der drinne fährt.
Diß ist nicht gut,
Wer mehr verthut,
Als seine Renten tragen,
Der mag sich selbst das Lami klagen.

Jedoch wer will die Welt verrücken,
Man singt und sagt,
Man lacht und klagt,
Sie bleibet dennoch einerley,
Da ist kein besser Rath dabey,
Man muß sich in die Welt und in die Zeiten schicken.

Nichts geredt, und viel gedacht,
Und nur in geheim gelacht,
Wenn man albern Zeug gemacht.
Es ist ein sonderlich Vergnügen,
Wenn man sich muß vor Leute schmiegen,
Da aller Welt bekannt,
Man habe mehr, als sie, Verstand.
Ihr Diener, Serviteur,
Und was dergleichen mehr,
Fließt wie ein Honig von der Zunge,
Allein indem man spührt,
Daß dieses nur aus falschen Herzen rührt,
So denkt man auch wie jener Junge.
Mit Falschen wieder falsch gemeynt,
Doch ehrlich allemal, mit dem, der unser Freund.

Drum handeln wir
Auch ehrlich, werther Freund, an dir,
Und wünschen dir viel tausend Glücke,
Durch Berg und Thal, durch dünn und dicke.
Indessen siegle du
Dein Liebesfelleis selber zu,
Und zeige, daß du auch nach dreyen Vierteljahren,
Der Töbel holmer, wohl gefahren.



* *

LXXIV.

Auf die
V. und F. Hochzeit.

Oppurg, den 1. Mart. 1729.

Der Vortheil, einen Priester zu heyrathen.

Gewiß! man sollte gar nicht schmählen,
Wenn unsre Jungfern insgemein,
Eh sie sich einen Liebsten wählen,
Mit ihrem Jawort schwierig seyn.
Denn was sich einmal hat genommen,
Das kann nicht von einander kommen,
Es hat allhier kein Reukauf statt.
Drum müssen sie auch wohl bedenken,
Ob der, dem sie das Herz verschenken,
An sich nichts auszusetzen hat.

Man findet zwar wohl allerwegen
Nie einen Stand, der so vergnügt,
Daß nicht, wie wir zu reden pflegen,
Der Knittel bey dem Hunde liegt.
Ich hielte nichts von Advocaten,
Von Medicinern und Soldaten,
Wenn ich ein Frauenzimmer wär;
Doch wenn ein lieber Priester wollte,
Daß ich sein Weibgen werden sollte,
So gäb ich Ja! und Hände her.

Man saget zwar, ein Frauenzimmer,
Hab eben nicht viel Zeitvertreib;
Die Geistlichen studirten immer,
Und dächten wenig an das Weib.
Doch das ist leicht zu widerlegen,
Man darf ja dieses nur erwegen,
Daß mancher Priester in der Stadt
Die meisten Töchter oder Knaben,
(Und das sind alles Liebesgaben)
In seiner Zucht und Brodte hat.

Ich irre nicht, wofern ich sage,
Daß Priester fromme Leute seyn.
Da hat ein Weib die schönsten Tage,
Und ist im Hause Herr allein.
Ja wenn sie noch so viel versehen,
Und dieses kann gar oft geschehen,
So kriegt sie kaum ein scheel Gesicht:
Noch weniger wird sie erleben,
Daß er ihr würde Schläge geben,
Denn das erbaut und schickt sich nicht.

Den Herren Priestern wird von allen
Viel Ehr und Ansehn angethan.
Das muß der Frau auch wohlgefallen,
Wenn sie fein oben sitzen kann.
Kein Hochzeitschmaus wird angefangen,
Und kein Geburtstag wird begangen,
So heißt es: Geht zur Pfarrinn hin.
Und wird man sie von weiten inne,
So schreyt eins grob, das andre dünne:
Willkommen, Frau Magisterinn.

Ein Priester darf kein Brod nicht kaufen,
Das Korn kömmt selber in das Haus.
Der Decem füllet große Haufen,
Und hält das Jahr und drüber aus.
Ich will von denen kleinen Sachen
Nicht eben große Rechnung machen,
Womit man sie fast stets beschenkt;
Es wird kein Fleisch im Rauch gehangen,
Kein Vogel und kein Fisch gefangen,
Daß man den Priester nicht bedenkt.

Wenn ihnen bey den Handwerksleuten
Zur Wirthschaft etwas nöthig thut,
So machen sie zu allen Zeiten
Sich ihren Kauf vor andern gut.
Sie haben sich nicht zu befahren,
Daß an den eingekauften Waaren
An Guth und Wage was gebricht.
Denn wenn man andre gleich betrüget,
Und um ein Pfund zu leichte wieget,
So thut mans doch den Priestern nicht.

Dich wird also die Wahl nicht reuen,
Geliebte Braut, du trifft es gut.
Der Priesterstand ist voll Erfreuen,
Ein Stand, worauf der Segen ruht.
Ein treuer Bruder ist voll Freude,
Und rufet, werthgeschätzte Beyde,
Jetzt über euch den Glückwunsch aus:
Der Himmel segne Tisch und Bette,
Und wo es sonst noch Mangel hätte,
Da mach er alles voll im Haus!

* *

LXXV.

Auf eben dieselbe.

Heute hab ich Feyertage,
Bleibt, ihr Bücher, immer ruhn,
Heute hab ich mit der Frage
Und der Antwort nichts zu thun.
Geh, du liebes Dintevaß,
Vor mich hin, und lerne was.

Bindet mir die Krause feste,
Pudert mir das Köpfgen ein,
Denn es werden viele Gäste
Bey uns auf der Hochzeit seyn,
Und daneben muß ich nun
Nicht wie Schlimpschlampschlodi thun.

Wie ein Reverenz soll zieren,
Dieses weis ich wie ein Tauß,
Aber um das gratuliren
Sieht es bey mir windig aus.
Denn die liebe Poesie
Giebt sich mit mir keine Müh.

Wenn ich gleich gedenken sollte,
Da ich nun nicht reimen kann,
Wenn es sich nur schicken wollte;
Doch auch dieses geht nicht an,
Und der schimmlichte Donat
Weis mir weder Trost noch Rath.

Mann,

Mann, Weib, Ding, find ich geschrieben,
Damit wird nichts ausgericht,
Und Amare heißet lieben,
Aber das versteh ich nicht:
Doch daß es das Brautpaar kann,
Glaubet nun wohl jedermann.

Halt! jeßt bring ich was zu Zothe,
Höret zu, geliebtes Paar:
Vos æternum amatote,
Conjungirt euch immerdar,
Seht, ich schreib auf euren Bund:
Semper amaturi sunt.

Doceo sey unvergessen,
Lehret die gesammte Welt,
Daß die ehlichen Caressen
Glück und Seegen unterhält,
Und daß zarte Lieb und Treu
Bey euch unverleßet sey.

Aber nach drey Vierteljahren,
Liebste Schwester, Legimus,
Dieses heißt, man wird erfahren,
Daß der herrliche Genuß
Von der ersten Hochzeitnacht
Eine schöne Frucht gebracht.

Drauf besuchen wir euch Beyde,
Und hört man ein Kleines schreyn,
So wird uns dieselbe Freude
Suaviter auditu seyn.
Mehr zu wünschen weiß ich nicht,
Nehmt vorlieb mit meiner Pflicht.

* *

LXXVI.

Auf die K. und K. Hochzeit.

Leipzig, den 25 April 1729.

Schreyt, wie ihr wollet, ihr Verächter,
Die Liebe vor ein Laster aus,
Und macht ein übereilt Gelächter
Und einen Jugendfehler draus.
Ich folge doch nicht euren Lehren,
Und merke hier zu ihren Ehren
Das Kleinod ihres Wesens an.
Versammlet die verirrten Sinnen,
Und werdet durch die Wahrheit innen,
Wie ihr euch selber weh gethan.

Die Perlen hat man werth gewonnen,
Und eben darum hoch geacht,
Dieweil die Kraft erhitzter Sonnen
Den Schooß der Muschel schwanger macht.
Der Ursprung einer edlen Liebe
Ist eine Macht verborgner Triebe,
Vom Himmel rühret ihre Spur.
Sie ist das Band der weiten Erden,
Dadurch sie muß erhalten werden,
Die erste Tochter der Natur.

Die Milch der Mütter, die uns zeugen,
Flößt Lieben unsern Seelen ein,
Und das Gestirne, dem wir eigen,
Will dem nicht ungehorsam seyn.
Ein Kieselstein giebt kleine Flammen,
Und Kinder, die von Tygern stammen,
Empfinden auch die Liebesgluth.
Das heißt, den Himmel selbst verletzet,
Wer sich der Liebe widersetzet,
Und härter als ein Felsen thut.

Nicht

Nicht durch ein langes Ueberlegen,
Und Wehen einer großen Pein,
Darf unsre Liebe, so wir hegen,
Wie sonst ein Kind gebohren seyn.
Das Schicksal, welchem nicht zu weichen,
Schlägt, wie das Blitzen in die Eichen,
Das Feuer in die freye Brust.
Zwey schöner Augen erste Blicke,
Sind unsrer Freyheit erste Stricke,
Und unsrer Seelen Himmelslust.

Eh man was Liebes lernen kennen,
Und dessen Werth und Tugendruhm
Nach seiner Güte höret nennen,
Ist man desselben Eigenthum.
Die Seele fühlt, die Augen sehen,
Daß in dem Herzen was geschehen,
So vor der Zeit noch unbekannt:
Der Scharfsicht ist das Licht vergangen,
Der Wille selber liegt gefangen,
Und die Vernunft ist gar verbannt.

O! edle Macht geheimer Stärke,
Die niemand nicht begreifen kann,
Wer sieht dich nicht vor Wunderwerke
Der himmlischen Verfügung an?
Wer will die reinen Liebesflammen
Als einen irrdnen Dampf verdammen,
Da ihre Kraft von oben rührt,
Die uns zum liebenden Entschliessen,
Noch ehe wir es selber wissen,
Gleichwie an einem Faden führt.

Bekennt es nun, verliebten Beyde,
Wie durch der Liebe Macht allein
Das Labsal eurer Ehefreude
Von Anfang wird entsprungen seyn.
Entdecket selbst, wie euer Brennen,
Vergnügt und angenehm zu nennen,
Wie euer Herz voll Reizung ist.
Wofern ihr endlich das Entzücken,
Mit lauten Worten auszudrücken
Und eure Lust zu zählen wißt.

So muß die Ehe wohl bekleiben,
Wenn sie die Liebe selber gründt:
So muß die Liebe feste bleiben,
Wenn sie die Tugend selber bindt.
So wird die Tugend mit Erquicken
Das Scherzen eurer Sehnsucht schmücken,
Worinnen ihr die Seelen übt,
Und also könnt ihr auf der Erden
Den Sterblichen ein Fürbild werden,
Wie man vergnügt und edel liebt.



LXXVII.



LXXVII.
Bey der P. und H. Vermählung
in Leipzig, den 1. Junii 1729.

Die Welt erkennt die Sünde nicht,
Wenn man die Liebe so verachtet,
Und sie als einen Wurm und Gicht
Den Seelen vorzumalen trachtet.
Der Himmel flößt sie selber ein;
Wer will nun so verwegen seyn,
Und etwas vor ein Laster schätzen,
Woran die Engel sich ergötzen?

Es ist mir zwar nicht unbekannt,
Man sagt, daß ehemals die Liebe
Gar aus dem Himmel sey verbannt,
Dieweil sie lose Händel triebe.
Allein das war ein Afterfrucht,
Die nur die Brunst zur Geilheit sucht,
Und welche von den Tugendwegen
Wie Tag und Nacht entfernt gelegen.

Die Liebe, die der Himmel liebt,
Läßt sich von Treu und Tugend leiten,
Und ihrer Macht, die sie verübt,
Mag kein Verwegner widerstreiten.
Sie stiftet einen Himmelsbrand,
Und knüpft ein unauflöslich Band,
Daß die Gemüther auf der Erden
Einander angefesselt werden.

Der

Der Mensch, den jeder Anblick droht
In tausend Quaalen zu verschliessen,
Weis anders nicht die stete Noth
Als nur durch Liebe zu versüssen.
Das ist die Wohlthat aller Welt,
Und wenn auch jede Tugend fällt,
Wenn alle Tröstungen vergehen,
So bleibt die Liebe dennoch stehen.

So fliehet doch, ihr Seelen, nicht
Der holden Liebe keusche Schwellen,
Kommt, lasset euch von eurer Pflicht
Ein Beyspiel guter Folge stellen;
Seht unser neuverlobtes Paar
Vor dem geweiheten Altar
Das Heiligthum der Liebe küssen,
Und Herz und Herz zusammen schliessen.

Wohl dir, vergnügter Bräutigam,
So ein Entschluß wird dich vergnügen,
Das ist der Grund, das ist der Stamm,
Worauf dein Glück wird sanfte liegen.
Wiewohl wird deiner Sehnsucht seyn,
Die Seele schläft auf Schwanen ein,
Und das sonst krankende Verlangen
Wird über wünschen Kraft empfangen.

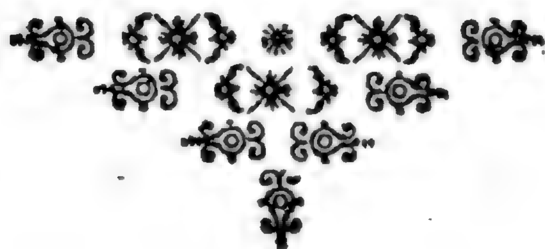
Ein Kuß von deiner H = =
Wird dir nun erst recht süsse schmecken,
Und deinen sonst belebten Sinn
Die Geister heftiger erwecken.
Die Lippen sind den Blumen gleich,
An Anmuth voll, an Honig reich,
Da wirst du dich, wie Bienen laben,
Und Honigseim die Fülle haben.

Du

Du wählest nichts, du nimmst nichts für,
Es sey denn alles mit Vertrauen;
Unfehlbar mußt du also dir
Ein Gosen in Gedanken bauen.
Ihr seyd zu gleichem Theil vergnügt,
So oft das Schicksal etwas fügt,
Und darum sind die größten Plagen
Euch, Werthe, leicht zu übertragen.

Wiewohl die Zeit erlaubt es nicht,
Daß euch was widriges geschehe,
Weil ich das Heil, so euch erricht,
In unverrücktem Wohlseyn sehe.
Selbst eure Tugend ist es werth,
Daß euch das alles wiederfährt,
Wornach sich eure Seele sehnet,
Noch eh es erst den Wunsch erwehnet.

Drum ist mein Wunsch auch überley,
Ich brauch es nicht, viel zu erzählen.
Das Glücke stellt euch alles frey,
Ihr dürft es ja nur selber wählen.
Mir aber bitt ich dieses aus,
Daß ihr und euer hohes Haus
Mir ferner Huld und Güte gönnen,
So hab ich, was ich wünschen können.



LXXVIII.

* *

LXXVIII.

Bey der S. und H. Eheverbindung,

den 5. Jul. 1729.

Es ist nun einmal eingerissen:
 Wer nicht mit macht, wird ausgelacht.
Und der muß nicht zu leben wissen,
 Wer sich nichts aus der Mode macht.
Die Mode hat sehr viel zu sagen;
 Und wenn sie ein Gesetze giebt,
So darf sich keiner nicht entschlagen,
 So wahr er seinen Wohlstand liebt.
Wir Männer oder Junggesellen
 Sind eben auch damit gequält,
Wir müssen uns gehorsam stellen,
 So bald die Mode was erwählt,
Bald muß das Kleid in Falten dicke,
 Bald kurz, bald lang, bald leichte seyn,
Bald ziert ein Knoten die Peruque,
 Bald führt man Schwanz und Beutel ein:
Allein das weibliche Geschlechte,
 Das Edelste der kleinern Welt,
Kömmt mit der Mode schlimm zurechte,
 Weil es der Zwang zu strenge hält.
Sie stehen oft zu halben Tagen
 Dem Spiegel und sich selbst zur Last,
Und müssen sich da Raths erfragen,
 Ob alles nach der Mode paßt.
Ein Mägdgen muß halb Hungers sterben,
 Dem Magen geht es bitter ein;
Sie will sich nicht die Brust verderben,
 Und schmächtig wie ein Püppgen seyn.

Selbst

Selbst die Natur wird hier betrogen,
Denn setzt sie Fleisch mit Willen an,
So wird mit Schnüren zugezogen,
Damit das Werk nicht wachsen kann.
Ein Angesicht mit rothen Wangen
Steht nur gemeinen Leuten fein;
Um nun ein blasses zu erlangen,
So schluckt man Caffeebohnen ein.
Ja manche läßt sich Kreide schaben,
Nimmt Schnuppe von dem Inseltlicht;
Und da es will die Mode haben,
So fragt man die Gesundheit nicht.
Und kurz, die allerliebsten Kinder
(Verzeihet mir, ich scherze nur,)
Gehn immer, wie die armen Sünder
In einer täglichen Tortur.
Besonders sind an denen Ohren
Die zarten Läppgen übel dran,
Sie müssen lassen Löcher bohren,
Das geht nicht ohne Seufzen an.
Ja schreyet nur, ihr lieben Herzen,
Es legt euchs niemand übel aus.
Das Ding muß ja entsetzlich schmerzen,
Das Blut fließt Strömenweise raus.
Jedoch Geduld! es ist so Mode,
Das Loch muß doch gebohret seyn,
Der Schmerz davon ist nicht zum Tode,
Und ziert nach überstandner Pein.
Die Mode wird euch auch gefallen,
Wenn sich jemand in euch verliebt,
Der euch hernach von andern allen
Sein Herze zu besitzen giebt.
Ein gut Gemüth ist zwar zu lieben,
Doch wenn der Leib galant geschmückt,
So wird die Sehnsucht mehr getrieben,
Und in der Reizung mehr entzückt.

Wenn

Wenn ihr das Bette nun beschritten,
Und eine Braut mit Ehren seyd,
So wißt ihr nicht, was ihr gelitten,
Und lachet, wenn ein anders schreyt.
Das Leiden eurer Jungferplagen
Wird auf einmal damit versüßt,
Wenn ihr die Haube dürfet tragen,
Und einen Schatz in Armen küßt.
Ich mag es, werthes Paar, nicht wissen,
Ob euch die Mode Tort gethan?
Ich wünsche tausendfach Erspriessen
Dem angefangnen Orden an.
Es wird euch beyderseits nicht reuen;
Wird gleich die Braut die erste Nacht
Vor Freuden etwas helle schreyen,
Der Anfang wird stets so gemacht.

* *

LXXIX.

Auf die K. und L. Hochzeit,

Leipzig den 29. Julii 1729.

Ob man sich, ein Frauenzimmer zu gewinnen, große Mühe geben solle?

Als Adam noch im Paradieße
Der Einsamkeit ergeben war,
Und ihn der Schlaf erwachen ließe,
So stellte sich die Eva dar.
Aus diesem schließen viele Freyer,
Die Jungfern wären gar nicht theuer,
Es braucht es auch kein gutes Wort;
Denn wenn es eine nicht bedächte,
Was ihr der Mann vor Vortheil brächte,
So stünde schon die andre dort.

Es ist zwar wahr, das Frauenzimmer,
Das eben nicht das größte Heil,
Gedenkt in ihrem Herzen immer,
Ihr Ja! sey lange noch nicht feil.
Allein wenn man erwegen sollte,
Wer gerne Hochzeit machen wollte,
So würden vielmehr Jungfern seyn,
Die gerne wollten Männer nehmen,
Als Junggesellen sich bequemen,
Ein Frauenzimmer zu erfreyn.

Das ist ein Fehler ihrer Sinnen,
Sie denken, etwan kömmt jemand,
Der mich noch mehr wird liebgewinnen,
Von dem ein größer Glück bekannt;
Allein die lieben armen Dinger
Sehn öfters schrecklich durch die Finger,
Und lassen etwas aus der Acht,
Das bey verweigerndem Entschließen,
Sich über ein vergnügter Küssen
Ein glücklicher Ergötzen macht.

Indessen ist nicht zu verschweigen,
Was liebes läßt das andre nicht.
Die Führung ist dem Himmel eigen,
Die kein Verhängniß unterbricht.
Der Riegel, welcher dem Entschließen
Die frohe Hoffnung zum Genießen
Zu fest und unauflöslich macht,
Wird nach dem spröden Widerstreben
Als wie ein Strick von Spinneweben
Am Ende dennoch ausgelacht.

Doch muß man freylich sich bemühen,
Und um ein wohlgerathnes Kind
Als wie ein Pferd am Berge ziehen,
Eh man das Ziel der Sehnsucht findt.
Die Kostbarkeit und das Ergötzen
Ist warlich nicht genung zu schätzen,
So man durch eine Frau erhält;
Und wenn man einen Schatz will heben,
Muß man sich lange Mühe geben,
Eh sich die Beute vor uns stellt.

Und dieses wär ein schlecht Vergnügen,
Wenn in das aufgesperrte Maul
Gebrathne Lerchen sollten fliegen,
Das hieße gar zu häßlich faul.
Was Mühe macht, giebt auch Entzücken,
Wenn man will schwarze Kirschen pflücken,
So wird man keines Steigens matt.
Dem Tagelöhner schmeckt die Speise
Auf eine ganz besondre Weise,
Wenn er sich stark getummelt hat.

Deswegen rennet, lauft und steiget
Zum Mägdgen, dem ihr zugethan,
Und wenn sich was im Wege zeiget,
So kehret euch nur nicht daran.
Gebt Worte, die das Herze brechen,
Droht mit Erhenken und Erstechen,
Und was sonst mehr verliebter Wind.
Die Jungfern haben weiche Herzen,
Und wisset, daß sie nur zum Scherzen
So theuer mit der Waare sind.

Wir wollen euch daran nicht denken,
Geehrtes und verlobtes Zwey,
Genung, das erst verliebte Kränken
Ist überstanden und vorbey.
Ihr habet Herz und Herz verbunden,
Und löschet die verhaßten Stunden
Mit hundert tausend Küssen aus.
Wir wünschen euch zu dem Erfreuen
Von Herzen himmlisches Gedeyen,
Seyd fruchtbar, mehret euer Haus!

* *

LXXX.

Als Herr E. sich verbande mit der Jungfer H. wünschte Glück zum Ehestande, und schrieb diese Zeilen hin M. E. E.

Virgil.
Olim meminisse juvabit.

Da ich in deiner Fröhlichkeit,
Vergnügter Bruder, dich erblicke,
So geh ich die vergangne Zeit
Als wie ein Krebs im Geist zurücke.
Da fällt mir unsre Jugend ein,
Wie wir bey Sonn- und Mondenschein
Uns mit einander wohl vertragen;
Es ist mir nicht einmal bewußt,
Daß wir uns, außer nur zur Lust,
Gezanket oder gar geschlagen.

Wir beyde hatten einen Sinn,
Es war auch keinem was zuwider.
Wo mirs gefiel, da giengst du hin,
Und kurz: wir waren mehr als Brüder.
Drum zog uns auch ein gleicher Trieb,
Wir hatten das Studieren lieb,
Ein Meister hat uns aufgenommen;
Ich gieng voran, du folgtest nach,
Und wo ich dir die Bahne brach,
Da bist du treulich nachgekommen.

Ich war der Bibel zugethan,
Du aber giengest da zurücke,
Und suchtest bey dem Ulpian
So wohl Verdienst als auch Gelücke.
Wiewohl es fällt mir jetzund ein,
Wie ich nebst dir, da wir noch klein,
Das Pult vor dem Altare setzte,
So bliebest du von ferne stehn,
Und wenn ich wollte wieder gehn,
So bliebst du stets der allerletzte.

Das hat damals schon angedeut,
Daß ich dereinst den Priesterkragen,
Und du mit mehr Gemächlichkeit
Das Amt des Richters sollen tragen,
Doch liebt ich dich; Ich half dir fort.
Verzeihe, Bruder, dieses Wort
Ist nicht aus Ruhmsucht her geschrieben;
Was ich gethan, ist bloß geschehn,
Daß du mit Grunde solltest sehn,
Wie ich dich gerne wollte lieben.

Wir assen beyde mühsam Brodt,
In Hoffnung beßres Glück zu kriegen,
Und endlich ward auch Müh und Noth
Von beyden fröhlich überstiegen,
Der Himmel hieß mir eine Schaar,
Da Wiese sonder Hirten war,
In Bächen reiner Lehre tränken,
Und ließ mir auch ein liebes Weib
Zum Augentrost, zum Zeitvertreib
Bey meinen sauren Sorgen schenken.

Nunmehro kömmt auch deine Zeit,
Der Himmel lässet dir in Plauen
Die Aufsicht der Gerechtigkeit
Zu treuen Händen anvertrauen;
Da gehts dir eben so wie mir,
Denn das Verhängniß schenket dir
Ein Kind von angenehmen Wesen,
Das selber Tugend und Verstand,
So viel sie Fleiß auch angewandt,
Nicht besser können auserlesen.

Es geht uns wohl, und dieses zwar,
Weil alles unser Glück und Segen
Das treue fromme Elternpaar
Mit ihrem Bethen läßt erregen.
Und sie genießen nun die Frucht
Von ihrer wohlgemeynten Zucht,
Da sie in ihren grauen Haaren
An ihrer Kinder Wohl und Heil,
Das doch ihr allermeistes Theil,
Vor ihrem Ende Freud erfahren.

Nun, lieber Bruder, bis hieher
Hat uns der Höchste wohl geleitet,
Wir zogen aus, und waren leer,
Nun aber sind wir ausgebreitet;
Er sorge ferner vor uns Zwey,
Und stehe deiner Ehe bey!
Er segne dich mit Lust und Lachen;
Er gebe dir und deiner Braut
Nur eine stets gesunde Haut!
Das andre wird Gott alles machen.

* *

LXXXI.

Glückwunsch auf die M. und N. Hochzeit,

Leipzig den 6. Septembr. 1729.

Unerkannte Junggesellensünden.

Nur prahlet nicht, ihr Junggesellen,
Auf eure große Heiligkeit,
Hier will ich euch vor Augen stellen,
Was ihr vor feine Früchtgen seyd.
Ich will der Sünden nicht erwehnen,
Die alle Welt abscheulich nennt,
Ich rede nur allein von denen,
Die kaum ein einziger erkennt.
Ihr sprecht bey manchen Frauenzimmer,
Und das ist auch nichts Böses, ein.
Bey solchem stellet ihr euch immer,
Vor Liebe ganz entzückt zu seyn.

Das

Das arme Mägdgen läßt sich fangen,
Sie ist euch wieder zugethan:
Allein so bald ihr fortgegangen,
So denkt ihr weiter nicht daran!
Indessen hat das gute Herze
Mehr als der Hiob auszustehn,
Und manche muß bey solchem Schmerze
Verschmachten und zu Grunde gehn.
Das ist nun eine große Sünde,
Und ein Betrug, der nicht erlaubt,
Ihr stellet einem schwachen Kinde,
Das ohne dem flugs alles glaubt.
Ach! es gehört ein groß Gewissen,
Mit denen Jungfern umzugehn,
Die Leute pflegen gleich zu schließen,
Es würde bald ein Paar entstehn.
Zieht man sich nun nicht gleich zurücke,
So ist ein Wurm, der an uns nagt,
Wenn man dem Mägdgen ihr Gelücke
Durch unsre Gegenwart verjagt.
Ein Junggeselle kann nicht sparen,
Er liebet jeden Zeitvertreib,
Fliegt gleich das Geld zu großen Schaaren,
So denkt er: Hab ich doch kein Weib!
Er lebet, wie Hanns ohne Sorgen,
Um neun Uhr Abends legt er sich,
Und schläft bis an den lichten Morgen,
Allein das heißt, fein liederlich.
Man siehet ofters Eheleute
Einander in den Armen ruhn,
Da sieht man lüstern auf die Seite,
Und wollte gern auch schöne thun.
Wer will das nicht zum Fehler machen,
Man martert Seele, Leib und Geist;
Und ärgert sich an solchen Sachen,
Die doch die Tugend löblich heißt.

Galant und artig aufzuziehen,
Ist jedes Junggesellen Art,
Vor solches heftiges Bemühen,
Wird weder Zeit noch Geld gespart.
Man lernet tanzen, spielen, singen,
Und was sonst einem Tolles träumt,
Und mit dergleichen eiteln Dingen,
Wird oft das nöthigste versäumt.
Nichts aber ist mir mehr zuwider,
Als wenn man schlecht von Jungfern spricht.
Da heißt es: Dorgen kennt ein ieder,
Und Liesgen kennt den Vater nicht.
Bald sieht die, wie ein Ofenblase,
Bald jene, wie ein Insultdacht,
Bald stinkt der Mund, bald trieft die Nase,
Das heißt den Schöpfer selbst veracht.
Doch ist auch das nicht zu verschweigen,
Es reißt je mehr, je weiter ein;
Man muß den Jungfern Ehr erzeigen,
Selbst aber nicht ihr Hader seyn;
Man muß sich nicht so niedrig setzen,
Der Vorzug kömmt den Männern bey;
Ein Mägdgen über alles schätzen,
Heißt in der That Abgötterey.
Wenn manchem sein verliebtes Hoffen
Bey einer, die er liebet, fehlt,
So glaubet man, es sey getroffen,
Wenn man sich bis zum Schatten quält;
Allein das ist ein tolles Wesen,
Wer hat denn Lust an eigner Pein?
Man hat ja Mägdgen auszulesen,
Die gerne wollen Weiber seyn.
Und das ist gar nicht zu verbethen,
Wenn man nicht als ein junger Mann
Will in den lieben Ehstand treten,
Da man ein Weib ernähren kann;

Man

Man läßt die beste Kraft verrauchen,
Da gehet manches Pflänzgen ein,
Das öfters in der Welt zu brauchen,
Und vieles könnte nütze seyn.
Aus diesem Stande voller Sünden
Bist du, Herr Bräutigam, gebracht,
Da dich das heutige Verbinden
Zum wohlgerathnen Manne macht.
Ich wünsche dir von treuem Herzen,
Und deiner Braut viel tausend Lust,
Daß du die Frucht von deinem Scherzen
Mit Bademulden messen mußt.

* *

LXXXII.

Bey der Hochadlichen O. und W. Vermählung

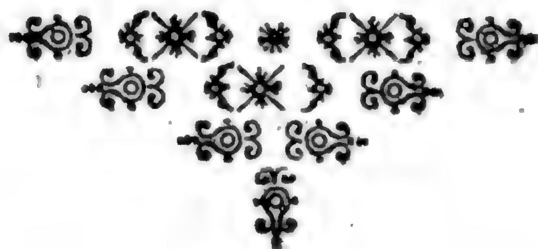
in Gleßina, den 5. Octobr. 1729.

Daß Augen, daß gemalte Wangen
Ein freyes Herze können fangen,
Das ist den Kindern auch bekannt.
Es steht in der Natur geschrieben,
Was Schönes soll und muß man lieben,
Aus einem Blick entspringt der Brand.
Wenn nun in solchen Kümmernissen
Ein angeflammtes Herze schmacht,
So hat das angenehme Küssen
Die Liebe heilsam ausgedacht.
Wenn nur das artige Geschlechte
Die Kunst zu küssen recht bedächte,

So unterbliebe manche Pein.
Drum lernet, es ist gut zu wissen,
Wie eures Orts das zarte Küssen
So eingerichtet möge seyn,
Daß euer Kuß bey allen denen,
So sich nach eurer Liebe sehnen,
Zu einer Lindrung dienen kann.
Dem, der euch das Bekänntniß giebet,
Daß er euch wie sein Herze liebet,
Gebt nicht so gleich die Lippen her;
Zieht euern Kopf und das Genicke,
Wenn er euch küssen will, zurücke,
Als ob es euch zuwider wär.
Doch aber, wenn ihr werdet sehen,
Daß Lieb und Sehnsucht brennend ist,
So laßt es endlich nur geschehen,
Daß man euch halb verstohlen küßt.
Mit Fleiß sag ich nur halb verstohlen,
Denn kömmt es hier zum Wiederholen,
So wird die Lieb auf einmal satt,
Es ist sehr gut vor einen Magen,
Der schwach und krank an Liebesplagen,
Wenn er nur halb zu essen hat.
Ein ieglicher verliebter Wille
Muß der Diät ergeben seyn.
Denn bey zu überhäufter Fülle
Stellt sich gar bald ein Eckel ein.
Doch wenn euch das versichert scheinet,
Daß man euch ohne Falschheit meynet,
So führt euch nicht so sparsam auf.
Begegnet zur entzückten Stunde
Dem treuen Sehnsuchtsvollen Munde
Und drücket selbst die Küsse drauf.
Laßt eure Lippen angeschlossen,
Verdoppelt Kuß mit Gegenkuß,
Bis der Geliebte satt genossen,

Und

Und nur aus Ohnmacht weichen muß.
Und will nun Hoffnung und Vertrauen
Den Grund zum Ehebette bauen,
So breitet eure Armen aus;
Umfasset, scherzt, und lasset scherzen,
Schließt Brust an Brust und Herz an Herzen,
Und macht euch kein Gewissen draus.
Das eben sind die Balsamsoele,
Der Zucker und der Lebenssaft,
Der einer Liebes-kranken Seele
Das allerbeste Labsal schafft.
Und gleichwie sonder zarte Bisse
Zwey Paar verliebter Lippenküsse
Wie Eyer ohne Dotter seyn,
So fasset Mund und Mund zusammen,
Und flößet denen Liebesflammen
Ein unauslöschlich Feuer ein.
Wenn ihr nun so, wie vorgeschrieben,
In euern Küssen achtsam seyd,
So erndtet ihr aus euern Lieben
Die allergrößte Lieblichkeit.
Bekennt es selbst, ihr edlen Beyde,
Was ihr vor Zärtlichkeit und Freude
In eurn Küssen habt gespürt.
Und rühmet allen diese Lehren,
Die zu der Fahne wollen schwören,
So zu dem Kampf der Liebe führt.
Euch aber ist nichts dran gelegen,
Küßt euch so, wie ihr selber wollt.
Küßt aber auch den Liebessegen,
Den Amor in der Wiege zollt.



LXXXIII.

* *

LXXXIII.

Bey dem
G. und U. Hochzeitfeste
in Wahren, den 1. Novembr. 1729.

Nur schweigt mit allen Reden stille
Und martert mir nicht den Verstand,
Das ist mein Schluß und letzter Wille,
Ich kann und mag nicht auf das Land.
Was sollt ich bey den groben Bauren
In einer Sudeley versauren,
Die wenig Anmuth bey sich hat?
Nein! nein! man mag sich auch bemühen,
Mit Pferden mich dahin zu ziehen,
Ich weiche doch nicht aus der Stadt.
Es ist ja nichts als lauter Placken,
Bald muß man in das saure Heu,
Bald muß man Kraut und Pflanzen hacken,
Bald bricht ein Wagenrad entzwey;
Bald geht das Futter auf die Neige,
Bald stehn die besten Kühe treuge,
Bald schlägt der Knecht die große Magd.
Ist man zu scharf und zu gelinde,
So hat man stets nach dem Gesinde
Jahr aus Jahr ein die Katherjagd.
Und pfui, daß ich es muß erwähnen!
Wie stinkt es durch das ganze Haus,
Wenn sie den Mist von ander dehnen,
Und führen ihn zum Hofe raus!
Auch schämt ich mich, mit Hofeleuten
Um einen Harken rum zu streiten,

Wenn

Wenn sie ihn besser ausgetauscht,
Und darzu ließ ich mich nicht treiben,
Daß ich sollt in Kalender schreiben,
Zu welcher Zeit das Schwein gerauscht.
Sollt ich nun auf der Hühnersteige
Nach den gelegten Eyern sehn,
Wie würd ich Kopf = und Haubenzeuge
Verruscheln und zu Schanden drehn!
Pantoffeln, Schue, nebst den Strümpfen,
Würd ich mir lästerlich beschimpfen,
Wenn ich so oft im Kothe wär;
Mit Käsemachen mich zu plagen,
Und grosse Klümpe Butter schlagen,
Fiel schwachen Händen gar zu schwer.
Dieß war, geliebte Braut, dein Denken;
Wer aber hätte wohl gedacht,
Daß du dich anders sollen lenken,
Daß du dich auf das Land gemacht.
L = = hat dich erst dahin bewogen,
Daß du die Fluren hast bezogen,
Daß du der Stadt entwichen bist.
Und nun ist W = = dein Ergötzen,
Wo sich dein Fleiß will niedersetzen,
Wo Au und Feld dir günstig ist.
Mit Recht erwegst du, auf dem Lande
Stellt sich das beste Leben dar,
Man lebet in dem Unschuldsstande
Wie Adam und wie Eva war.
Hier wird man fromm, wenn wir erwegen,
Es kömmt des Himmels reicher Segen
Mit wenig Sorgen in das Haus;
Man lebt vergnügt in seiner Clause,
Und niemand trägt uns aus dem Hause
Mit Klatschen und mit Höhnen aus.
Die Städter brauchen großes Prangen,
So auf dem Lande nicht geschicht,

Es wird nur schlecht und recht gegangen,
Hier preßt man sich und schnürt sich nicht.
Das beste Korn ist unser Bissen,
Da Städter erstlich warten müssen
Bis wir zu dem Verkauf geneigt.
Und das ist auch ein Hauptvergnügen,
Wenn Brodt und Fleisch, und was sie kriegen,
Von unsrer Hand und Fleiß erzeugt.
Doch liebe Braut, dein bestes Laben,
Ist, daß mit dir ein treuer Mann,
Wenn Sorg und Müh geschlossen haben,
Des Abends schlafen gehen kann.
So zieh nur hin und laß dich pflegen,
Der Himmel stelle seinen Segen
Bey euch Verlobten reichlich ein.
Seyd fruchtbar, mehret euch auf Erden,
Und wenn es bald wird Frühling werden,
So will ich Gast zu Milche seyn.

* *

LXXXIV.

Auf die Hochadeliche R. und U. Vermählung,

Leipzig, den 9. Novembr. 1730.

Hochwohlgebohrner Herr, vergnügter Bräutigam,
Picander saget dir Salutem plurimam,
Und wünschet deiner Braut zehn Wispel voll Gedeyen,
Besonders auf die Nacht ein ganz geduldig Schreyen.

Ver-

Verhehlen kann ichs nicht, nachdem es dir gelückt,
Da doch ein Riese selbst vor deinem Bauch erschrickt,
Daß dich was Artiges zu einem Mann genommen,
So denk ich, muß es wohl mir noch viel besser kommen.
Sonst aber ist bekannt, und fällt noch täglich für,
Es ist ein Frauenvolk ein eigensinnig Thier,
Und soll ein Mägdgen sich zur Freyerey erklären,
So kann sie nicht genung beschreiben und begehren.
Doch sie vergehen sich zuweilen gar zu weit,
Und manche hat es schon viel hundert mal bereut.
Sie werden alt dabey; Mund, Wangen, Brust und Nabel,
Verschrumpelt, wie ein Blitz, nach Innhalt dieser

Fabel:

Es war einmal vor dem ein Insel auf dem Meer,
Die stammte, wie man sagt, noch von der Sündfluth her;
Zwey Städte stunden drauf, doch in sehr weiter Lage,
Und wer zu Pferde saß, ritt ganzer vierzehn Tage.
Es hielt ein iede Stadt ihr Regiment allein,
Und keine ließ sich nicht mit ihren Nachbarn ein;
Sie zankten sich zwar nie, doch wenn mans recht soll sagen,
Ein innerlicher Neid war Schuld an dem Vertragen.
Lisopel hieß die Stadt, da das, was folgt, geschehn:
In allen konnte man Recht, Zucht und Ordnung sehn.
Dieweil daselbst der Rath die Tugenden belohnte,
Und, wo es nöthig war, die Strafe nicht verschonte.
Doch einsmals satzte sich die Bürgemeisterinn,
Das war ein Höllenweib, zu ihrem Manne hin,
Und sprach: Mein lieber Schatz, hier hab ich schöne Sachen,
Die sollt du morgen mir im Rathe gültig machen.
Du weißt, wir haben nur ein außer einzig Kind,
Und wenn zwey Jahre noch ins Land gekommen sind,
So werden Freyer satt nach unsrer Tochter streben,
Doch sollst du mir vorher erst dieß Gesetze geben.

Gieb

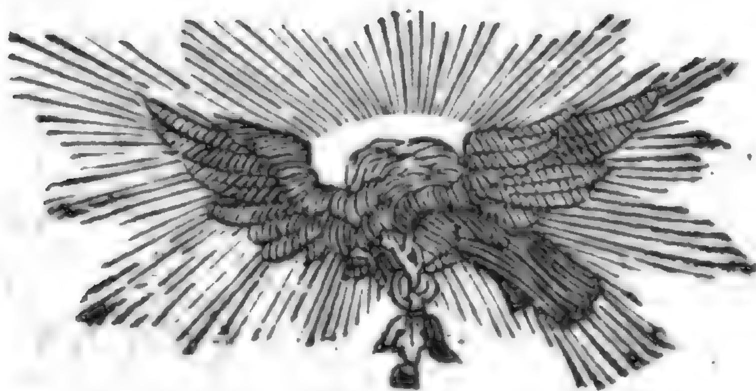
Gieb Achtung: Ueberhaupt, wofern ein Freyersmann
Der Braut nicht dreymal mehr voraus versichern kann,
Als was die Eltern ihr im Tode wollen lassen,
So sey ihm nicht erlaubt, ein Mägdgen anzufassen.
Hernach befiel du auch, daß unser Physicus
Den Freyern einen Schein nach Pflichten geben muß,
Daß er sie innerlich und äußerlich betrachtet,
Und Glieder und Natur vor tauglich hab erachtet.
Noch weiter: Wenn ein Kerl nicht wie gedrechselt geht,
Und die Galanterie nicht auf den Grad versteht,
Sich auch nicht stellen kann, in Scherzen oder Minen,
Der soll, so lang er lebt, vor einen Sclaven dienen.
Zuletzt: das merke ja! Wem eine Braut gefällt,
Und er sich nicht zuerst bey ihrer Mutter meldt,
Und durch den Vater nur die Sache denkt zu treiben,
Der soll zwey Jahre noch zur Strafe ledig bleiben.
Hierauf ließ sie den Mann nicht eine Stunde ruhn,
Als bis er ihr versprach: Mein Kind, ich will es thun.
So bald als morgen nur der Sitztag angebrochen,
Soll diß das erste seyn, wovon du itzt gesprochen.
Da nun der gute Mann nach Hause wieder kam,
So rief sie: Lieber Schatz, wie steht denn unser Kram?
Er sprach: Vortrefflich gut, es geht nach deinem Willen,
Doch sollt ihr Weiber auch erst das Gesetz erfüllen:
Euch soll der Schnupftoback, der Wein und Brandtewein,
Besonders der Caffe durchaus verbothen seyn.
Ihr sollt kein Lomberspiel mehr in die Hände nehmen,
Und weder Kopf noch Hand mit Spitzenzeug verbrähmen.
Es wird euch der Besuch im Wochen auch verwehrt,
Noch weniger erlaubt, daß man euch trägt und fährt.
Wofern ihr nun versprecht, in diesem nachzuleben,
So wird in jenem auch der Rath Gesetze geben.
Was Donner! fluchte sie, plagt euch der böse Feind,
Daß ihr es doch so gut mit euern Weibern meynt,
Wofür seht ihr uns an? Der Henker muß euch blenden,
Ich schwere, heute noch soll sich das Blätgen wenden.

Es

Es war dasselbe mal gleich Topfmarkt in der Stadt,
Und weil ein iede Frau da was zu kaufen hat,
So eilte sie dahin voll Schäumen, wie ein Drache,
Und zeigte die Gefahr der ietzt erzählten Sache.
So arg und schmetternd sonst der Mühlen Raserey,
So übertraf sie doch dieß klatschende Geschrey.
Bis endlich diese Schaar zusammen schlüßig worden,
Sie wollten auf einmal was männlich wär, ermorden.
Und endlich schwuren sie: Wer heut in dieser Nacht,
Mann, Bruder oder Sohn nicht völlig umgebracht,
Und wirft die Köpfe nicht des Morgens auf die Gassen,
Soll ohn Entschuldigung das Leben selber lassen.
So, wie geredt, gethan. Die Nacht war kaum dahin,
So kam, als im Triumph, die Bürgemeisterinn,
Und lud die ganze Stadt zu einem Freudenessen,
Da ward bis in die Nacht gesoffen und gefressen.
Die Hunde, sagten sie, sind alle glücklich fort.
Nunmehro sind wir Herr, nun gilt doch unser Wort.
Nun soll das Regiment aus andern Augen sehen,
Was eine Frau befiehlt, das gilt, das muß geschehen.
Sie wählten einen Rath, und wenn nun diese Schaar,
Nach eingeführter Art, beysammen täglich war,
So kann ein iedes leicht aus seinen Fingern lesen,
Wie richtig und wie klug ihr ganzes Thun gewesen.
Bald trug die eine vor, was ihr die Nacht geträumt,
Die andre, wie sie sich den Magen ausgeschleimt,
Die dritte, daß es ihr so auf dem Herzen liege,
Die vierte, daß ihr Hund den Schwanz so artig trüge.
Kam ein Verklagtes vor, und schwieg und weinte nur,
So wußte sie gewiß, daß ihr nichts wiederfuhr.
Und die gewonnen auch, die trefflich konnten schwatzen,
Und wo die Güte schwer, so half man sich mit kratzen.
Allein so hoch man erst von diesem Glücke sprach,
So ließe dennoch bald das Jubiliren nach,
Es weinte manche Frau an ihrem Spinnerocken:
Ich kann ja keinen Hund nicht aus dem Ofen locken!

Am meisten hörte man durchgängig in der Stadt,
Das Mark verzehre sich, die Glieder würden matt,
Sie müßten in der Nacht verschmachten und verderben,
Und aus Verzweiflung fast vor schweren Träumen sterben.
Der Rath schrieb endlich aus: Wer wieder einen Mann
In unsre kranke Stadt lebendig schaffen kann,
Der soll zu seinem Lohn so vieles Geld empfangen,
Als ihm beliebig ist, von selbsten zu verlangen.
Ein armes Bettelweib, das in der bösen Nacht,
Den Mann, der Stelzen trug, nicht hatte todt gemacht,
Erfuhr den neuen Schluß, und gab den großen Frauen,
Den noch verschonten Mann zur Probe nur zu schauen.
So bald man ihn erblickt, so ward ein großer Zank,
Ein iede schrie und sprach: Ich bin am meisten krank,
Er muß zu mir zuerst; bis endlich unter allen
Der Bürgemeisterinn das Looß zuerst gefallen.
Und weil der gute Mann, dieweil er schwach und lahm,
Nicht gleich in einer Nacht zu zwanzig Weibern kam,
So ließ man ihm viel Geld in seine Hände drücken,
Er möchte nur voraus die Hosenhebe schicken.
Allein was half es ihm, daß er so viel erwarb,
Vier Nächte hielt er aus, drauf legt er sich und starb.
Es fand sich niemand mehr, drum mußten sie entschließen,
Nunmehr die andre Stadt um Männer zu begrüßen.
Es war ein starker Frost, und weil sonst offenbar,
Daß die entfernte Stadt nicht wohl zu sprechen war,
So gieng ein großes Volk, und zwar in bloßen Beinen
Das mußte vor der Stadt um Männer bittend weinen.
Man ließ sie grausam an, doch weil man klagt und bath,
So schaffte man der Noth noch endlich diesen Rath:
Man schloß das Siechhaus auf, und gab die Spittelbrüder,
Mit diesen giengen sie vergnügt die Wege wieder.
Theils waren stumm und taub, theils aber waren blind,
Theils waren um den Kopf nicht allzuwohl gesinnt,

Dem war die Nase weg, der hatte keine Füße,
Und jener hockte stets ein Bündel Stachelnüsse.
Da nun die ganze Stadt den Schwarm von ferne sah,
So rufte Groß und Klein vielmal: Victoria!
Man gieng und fuhr voraus, lud manchen auf die Wagen,
Und manchen sahe man auf denen Armen tragen.
Die Weiber thaten gleich mit denen Gästen fein,
Und schrieben das Gesetz noch auf dem Rathhaus ein:
Die Weiber haben wohl, wie andre Menschen, Köpfe,
Doch ist und bleibt ein Mann das edelste Geschöpfe;
Und hat ein Mannsvolk auch nur noch ein halbes Bein,
Und wäre bald zu groß, bald wieder gar zu klein,
So ist er dennoch werth, daß man ihn ehr und liebe,
Und wenn man gleich die Braut vom Himmel her verschriebe.
Ihr Jungfern, spiegelt euch, wo euch zu rathen ist,
Daß ihr nicht mit der Zeit um Männer betteln müßt,
Jedoch was gehts uns an? Du hast schon dein Vergnügen,
Und ich will eben auch wohl noch das meine kriegen.
Der Himmel lasse dich, und deine werthe Braut,
Bey einem langen Wohl und bey gesunder Haut.
Von Kindern wünsch ich nichts, du würdest doch nur lachen,
Und denken: Solchen Kram will ich schon selber machen.



* *

LXXXV.

Bey der L. und S. Hochzeit

in Leipzig, den 20. Novembr. 1729.

Ein Schäfgen, welches ohne Hirten
In einem weiten Walde lief,
Und unter Buchen oder Myrthen
Des Abends still und einsam schlief,
Das kam zu einer finstern Laube,
Die rief: Sprich, Schäfgen, bey mir ein,
Du kannst ja! hier vor Hitz und Staube,
Vor Kält und Frost geborgen seyn.
Ein Brombeerstrauch, der kurtz und dicke
Und sonst kein Freund von Lauben war,
Der sprach: Mein Schäfgen, bleib zurücke,
Du findest hier kein gutes Haar.
Ich bin ein Nachbar, ich kanns sagen,
Ich weiß, was man vor Wirthschaft hält,
Und der ist auf das Haupt geschlagen,
Der sich allhier Qvartier bestellt.
Der Wirth, der hier zuweilen bleibet,
Ist ein erschrecklich wilder Mann,
Der es so bunt und häßlich treibet,
Daß man es nicht beschreiben kann.
Bald soll was oben, unten liegen,
Bald soll der Boden oben seyn,
Bald will er durch die Wände fliegen,
Bald reißt er dieß, bald jenes ein.
So eine wunderliche Grille
Findt man in ganz Europa nicht,
Bald lauft er rum, bald sitzt er stille,
Und macht ein freundlich Angesicht;

Doch

Doch sieht er ungefehr die Wände,
Wo eine matte Fliege klebt,
So fährt der Gift in Füß und Hände,
Daß alles zittert und erbebt.
Und suchet man ihn zu bedeuten,
So lacht er nur, und spricht darzu:
Was mach ich mir denn aus den Leuten,
Wenn ich nach meinem Willen thu?
Drum folge, Schäfgen, meinem Rathen,
Und meide diesen schlimmen Ort,
Schon viele rochen hier den Brathen,
Und giengen alle wieder fort.
Das Schäfgen war schon auf dem Sprunge,
Und dachte: Laube, gute Nacht!
Jedoch es ward die Lästerzunge
Bald wiederum zum Spott gemacht.
Der Wirth war selbst indeß erschienen,
Der sprach das Schäfgen freundlich an;
Da sah es gleich an seinen Minen,
Daß er ihm herzlich zugethan.
Du liebstes Schäfgen, war sein Bitten,
Was willt du denn da draußen stehn?
Komm her in meine Lauberhütten,
Es soll dir hier nach Wunsche gehn.
Werd ich an deinen Augen sehen,
Daß deiner Sehnsucht etwas fehlt,
So soll es alsofort geschehen,
Noch ehe du es mir erzählt.
Ich will dich wie ein Engel leiten,
Dich geb ich von der Hand nicht loß,
Und laß ich Essen zubereiten,
So sitzest du in meinem Schooß;
Aus meinem Becher sollt du kriegen,
Und wenn wir Abends schlafen gehn,
Sollt du in meinen Armen liegen;
O! bleib du immer stille stehn.

 Das

Das Schäfgen war ganz voller Freude,
Und gieng zuletzt den Handel ein,
Es sprach: Das muß doch gute Welde
Bey so gestalten Sachen seyn;
Hier hast du mich, geliebte Laube,
Zu deinem Willen eigen hin,
Bey diesem allen aber glaube,
Daß ich dir gleichfalls günstig bin.
Die Bäume hießen von den Zweigen,
Da dieser Schluß so wohl gerieth,
Die Vögel in die Gipfel steigen,
Die sangen dieses schöne Lied:
Wachst, grünt, vermehrt euch im Gedeyen,
Und steigt im Glücke hoch empor,
Blüht in beständigem Erfreuen,
Doch bringt auch jährlich Früchte vor!

* *

LXXXVI.

Bey der B. und S. Vermählung in Leipzig, 1729.

Mein Gönner, welcher mir gewogen,
Und dem ich vieles schuldig bin,
Nimm hier den ungeschmückten Bogen
Zu deinem Liebesfeste hin:
Verzeih mir aber, da ich dichte,
Daß mir ietzund in das Gesichte
Die angenehme Wohnung fällt,
Die dein Geliebtes in sich hält.
Ich meyne nicht den Stamm und Namen,
Den Leipzig schon vor Alters preist,
Denn dieses ist ein solcher Saamen,
Den Zeit und Tugend edel heißt.

Ich

Ich ziele hier auf das Gebäude,
Das Stein und Kalk zu einem Kleide,
Und oben auf an Hutes statt,
Ein Dach von festen Ziegeln hat.
Und dieses Haus, das Leipzig zieret,
Fällt darum mir besonders ein,
Weil, wenn sich bald der Frost verlieret,
Allhier die ersten Störche seyn.
Da erstlich nach sehr langen Tagen
Die andern Dächer können sagen,
Daß sie dergleichen Ehre werth,
Und ihre Gästgen eingekehrt.
Drum hab ich oft bey mir erwogen,
Der Störche König wohnet hier,
Denn dieser ist voran gezogen,
Und nimmt das herrlichste Quartier.
Dasselbe läßt sich daher zeigen,
Wenn andre dieses Dach besteigen,
O! so entsteht ein größrer Streit
Als aller Weiber Zwistigkeit.
Zum wenigsten ist dieß zu gläuben,
Es muß hier gut zu wohnen seyn.
Wenn andre Häuser ledig bleiben,
So spricht allhier der Storch doch ein.
Und Leute, die von hundert Jahren
Erzählen hören und erfahren,
Besinnen sich doch keiner Frist,
Daß hier kein Storch gewesen ist.
Und weil uns unsre Mütter sagen:
(Ich glaub es auch die Stunde noch,)
Die Störche müßten Kinder tragen,
Die fielen durch das Schorsteinloch;
So glaub ich, daß du unter allen,
Mein Gönner, bist darauf gefallen,
Daß du dich an ein Haus gewandt,
In dem der Storch sehr wohl bekannt.

Nur eine Pflanze siehst du stehen,
Darauf kömmt dein Vergnügen an,
Und sollte diese nun vergehen,
So wär es um dein Haus gethan.
Deswegen willst du dich bemühen,
Mehr Erben künftig zu erziehen,
Und suchest dir ein solches Haus,
Wo immer Störche hecken, aus.
Dein Vorsatz wird dich auch nicht trügen,
Die Hoffnung wird erfüllt geschehn,
Wenn du in denen sanften Wiegen
Alljährlich wirst die Erben sehn.
Der Storch, der auswärts sich verweilet,
Hat mir jetzund Befehl ertheilet,
Und schickt dir die Versichrung ein,
Er wolle bey dir fleißig seyn.
So bald Gertraude würde kommen,
So würde, schwört er heilig her,
An allen Enden wahrgenommen,
Daß etwas unterweges wär,
Und eher kehrt er nicht zu Hause,
Als bis bey dem Gevatterschmause,
Er selbst das Zeugniß mit belacht,
Daß er sein Werk recht wohl gemacht.
Hier brauch ich gar kein Händefalten,
Und keiner langen Wünsche nicht,
Der Storch wird es gewißlich halten,
Dieweil er nichts umsonst verspricht.
Ich rufe darzu tausend Glücke,
Und wäre noch ein Wunsch zurücke,
So geht es mich nur selber an,
Und heißt: Verbleib mir zugethan!



LXXXVII.

* *

LXXXVII.

EXTRACT
Aus denen verliebten Acten, nebst den Bescheiden, bey der J. und S. Hochzeit,
Leipzig, den 19. Febr. 1730.

Vorrede.

Das ist wohl ganz gewiß, bey Leuten, die verliebt,
Fällt immer etwas für, das Zank und Klagen giebt.
Das Kesselflickervolk (es ist betrübt zu sagen,)
Weis sich viel freundlicher zusammen zu vertragen.
Wenn man es überlegt, kann es nicht anders seyn,
Verliebte kommen ja! mit Kindern überein;
Sie zanken immerfort; Und wer die Welt verstehet,
Der weis auch, daß nichts guts mehr in dem Schwange gehet.
Wer daran zweifeln will, besehe diesen Plan,
Und lese, wie er hier vernünftig abgethan:
Ich hab es hier und da ex Actis ausgezogen;
Man spiegle sich daran, und bleibe mir gewogen.

No. I.

Herr Amtmann, weil ihr doch zum Richter seyd bestellt,
Wenn ein verliebter Punct euch in die Augen fällt,
So hab ich mich erkühnt, euch mich zu offenbaren,
Mit Bitte, lasset mir, was recht ist, wiederfahren.
Ich bin nun wohl ein Weib, das bald an sechzig reicht,
Und wie die Pestilenz so matt und sachte schleicht.
Ich halte keine Hand vor Zittern fest und stille,
Und brauche lange Zeit schon eine scharfe Brille;

Doch da, es ist nunmehr schon über Jahresfrist,
Mein erster Ehemann zu Grabe gangen ist,
So hab ich noch einmal zu freyen mich entschlossen,
Dieweil ich ohnehin vorher nicht viel genossen.
Celindo heißt der Mensch, ein jung und armes Blut,
Dem ward ich nach und nach in meiner Seele gut,
Und weil ich gar hübsch Geld von meinem Mann gefunden,
So hat er sich mit mir versprochen und verbunden.
Da nun der lose Schelm das Jawort von mir hat,
So ist er, wie mirs scheint, schon lange meiner satt:
Und küß ich ihn einmal, so kann er sich geberden,
Als wenn ihm Augenblicks todt übel sollte werden.
Herr Amtmann, krieget doch den jungen Lecker vor,
Und saget ihm mit Ernst die Regel in das Ohr,
Daß er sich nun zu mir mit Lieb und Treu geselle,
Dadurch verpflichtet ihr

die leidende Schabelle.

Bescheid.

Schabelle, bedenke dein ehrliches Alter,
Und stelle die Possen der Liebe nur ein;
Studiere dagegen fein fleißig im Psalter,
Das wird dir gesünder und löblicher seyn.
Vermache den Armen dein übriges Geld,
So wirst du mit Ehren zu Grabe bestellt.

No. II.

Herr Amtmann, lasset euch mit Thränen doch erzählen,
Indem ich im Begriff, mich wirklich zu vermählen,
So hör ich, daß mein Schatz, der mich als Bräutgam küßt,
Kein Junggeselle mehr in seinen Gliedern ist.
Man hat mir hinterbracht, daß er zu öftern malen
Vor Ziehgeld, vor den Kranz viel Summen müssen zahlen,
Da ich, ich armes Kind, mir so viel Noth gemacht,
Daß ich mein Ehrlichkeit ganz habe fort gebracht.

Wie

Wie manches gutes Wort ist fruchtloß abgelaufen,
Was hätt ich mir davor nicht Schönes können kaufen.
Man stund mir ohnedem vor jegliche Gefahr,
Nunmehro reut es mich, daß ich so ehrlich war;
Deswegen bitt ich nun, in Rechten zu erkennen,
Daß ich mit gutem Fug mich wieder könne trennen,
Ich hoffe schon voraus ein richterliches Ja!
Und bin unausgesetzt davor

Simplicia.

Bescheid.

Daß Junggesellen oft zuvor darneben stechen,
Ist keine Tugend nicht, doch auch kein Hauptverbrechen.
Die Sitten unsrer Zeit sind dahin überein,
Sie dürfen nicht so keusch als wie die Jungfern seyn.
Die Junggesellenschaft, so oft sie wird verlohren,
Wird eben auch so oft von neuen angebohren,
Und weil man so dadurch nichts wesentlich verliert,
So wird Simplicia vor dießmal abgeführt;
Es wäre, daß sie noch und mit Bestand der Rechte
Die Unvermögenheit an ihm beweisen möchte,
So würde freylich wohl der Bräutgam fortgejagt,
Und ihm in Ewigkeit das Freyen untersagt.

No. III.

Herr Amtmann, helft mir doch, und daß ich meine Sache,
Die zwar sehr wichtig ist, ganz kurz und deutlich mache,
So wißt, ich habe mich in Sylvien verliebt,
Die aber weder Ja! noch Nein zur Antwort giebt.
Sie ist mir zwar nicht gram, doch auch nicht recht geneiget,
Weil sie sich gegen mich am meisten kalt bezeiget,
Da denk ich, stellte sich indeß kein beßrer ein,
So möcht ich gut genung zum Lückenbisser seyn.
Doch gleichwohl, da ich sie mir einmal auserkohren,
Und ihr in meiner Brust die Liebe zugeschworen;

Fragt mein Gewissen an, (denn dieses hält mich scharf:)
Ob ich die Sylvien mit Fug verlassen darf?
Um mich hierinnen nun des Zweifels zu entschütten,
So wollt ich euch hierdurch, Herr Amtmann, fleißig bitten,
Bescheidet mich hierauf, und macht die Sachen aus,
Ich bin nach der Gebühr

Ihr Diener

Fledermauß.

Bescheid.

Dieweil sich Sylvia in nichts gewiß erklärt,
So hält sie euch wohl nicht vollkommen liebens werth.
Deswegen mögt ihr euch auf gleiche Weise rächen,
Und auf beliebten Fall euch anderwerts versprechen.
Ihr seht, daß eure Gunst bey ihr nicht angewandt,
Drum wird euch alle Schuld Kraft dieses aberkannt;
Der Wechsel steht euch frey. Merkt, was die Alten sagen,
Daß sich zehn Jungfern oft um einen Mann geschlagen.

No. IV.

Herr Amtmann, Zweifels frey ist euch zu Ohren kommen,
Daß ich von Tappinsmus den Brautring angenommen,
Dabey versprach er mir, gutwillig einzugehn,
Und noch ein Vierteljahr zur Hochzeit anzustehn.
Nunmehr erlaub ich ihm, mich, wenn er will, zu küssen,
Allein er will noch mehr von mir verstattet wissen;
Ruf ich gleich die Mama, so sitzt er doch nicht still,
Er will, ihr wißt es schon, Herr Amtmann, was er will.
Dieweil ich ihm nun nicht kann seinen Willen lassen,
So bitt ich den Bescheid nachdrücklich abzufassen,
Und schicket selbigen noch heute zu ihm hin,
Davor beharr ich stets

Cathrina Härtsgerninn.

Bescheid.

Weil Tappinsmus so unbescheiden,
So soll er diese Strafe leiden:
Er geh in vierzehn Tagen nicht
Der Liebsten vor das Angesicht.
Er soll nächst diesem unterdessen
Ein Stückgen Brodt gesalzen essen,
Auch soll ihm nichts als Gänsewein
Vor seinen Durst gewiedmet seyn:
So wird sich wohl die Hitze legen.
Und alles das von Rechtes wegen.

No. V.

Herr Amtmann, wie ihr seht, bin ich nicht ungestalt,
Und wie das Taufbuch zeigt, nicht eben gar zu alt,
Deswegen könnt ihr leicht aus meinen Augen spiegeln,
Daß mich Cupido noch verzweifelt müsse prügeln.
Ich bin nicht gar zu reich, doch was zur Wochenzeit
An Hausrath nöthig ist, das lieget schon bereit,
Und ist gleich mein Gesicht nicht von der besten Güthe,
So hab ich doch an mir gewiß ein gut Gemüthe.
Dem allen ungeacht giebt sich kein Freyer an,
Da ich doch keinem nie was in den Weg gethan;
Dahero sagt es doch den Herren Junggesellen,
Noch heute, könnt es seyn, sich bey mir einzustellen.
Uebt doch Barmherzigkeit an mir Verlaßnen aus:
Führt einen, der nicht will, mit Haaren in mein Haus;
Ihr werdet auch bey mir zum ersten Kinde Pathe,
Und bin zu euerm Dienst

Rosina Desperate.

Bescheid.

Arme Mägdgen, die nicht schön,
Müssen oft zurücke stehn,

Doch

Doch der Trost bleibt unbenommen,
Daß demselben ungeacht
Dennoch einer werde kommen,
Der sich froh und glücklich macht.
Freylich ist das großer Schmerze,
Wenn man ein verliebtes Herze
Und kein schön Gesichte hat.
Aber selber auszuschreyen:
Kommt, ich habe Lust zu freyen,
Findet keine gute Statt.

No. VI.

Herr Amtmann, gestern früh fing meine Mutter an:
Mein Sohn, ich hab an dir das Meine nun gethan,
Du bist ein großer Kerl, du solltest dich bequemen,
Zu deiner Mutter Trost, bald eine Frau zu nehmen.
Ich hab es überlegt, und leugne selber nicht,
Daß mich zu mancher Zeit der Liebeskützel sticht.
Da möcht ich eine Frau; doch wenn es übergangen,
So wollt ich keine nicht um wie viel Geld verlangen.
Doch lebt man ohne Weib auch so im Sode hin,
Und da die Mutter will, so hätt ich in dem Sinn,
Mit Jungfer Tausendschön mich endlich zu beweiben,
Wofern sie mir nur erst will dieses unterschreiben:

Es mag nur was mir will geschehn,
So will ich niemals sauer sehn.
Ich will im Hause sparsam leben,
Und bis zum Heller Rechnung geben.
Ich miethe keine neue Magd,
Wenn ich dich nicht zuvor gefragt.
Ich will das nicht von dir begehren,
Daß du mir ließest was bescheren.
Du sollst bey mir alleine ruhn,
Ich will mit keinem freundlich thun:

Ich

Ich will zu keinem andern lachen,
Noch dich zum Hörnerträger machen.
Nächst dem versprech ich dir hiermit,
Wenn mich die Wochenzeit betritt,
So darfst du mir kein Amme halten,
Ich will das Aemtgen selbst verwalten.
Wenn du mich nun drey Jahr gehabt,
Und dich an mir schon satt gelabt,
So will ich alsobald versterben,
Da sollst du alles von mir erben.

Allein nachdem ich ihr den Aufsatz überbracht,
So hat sie mich damit erbärmlich ausgelacht,
Und rund darzu gesagt, daß ich nur gehen sollte,
Wenn ich solch häßlich Zeug von ihr begehren wollte.
Deswegen bitt ich euch, Herr Amtmann, seyd so gut,
Und saget, ob sie nicht hierinnen unrecht thut;
Ein Mannsvolk ist gleichwohl auch eine schöne Sache.
Hiermit verbleib ich euch zu dienen

Caspar Hache.

Bescheid.

Was zu scharf ist, ist zu scharf,
Weiber sind auch Menschenköpfe
Und ein köstliches Geschöpfe,
Das man nicht so schinden darf,
Und das sind des Mannes Pflichten,
Tag und Nacht darauf zu dichten,
Wie er seiner Frau gefällt.
Was sie wünscht, soll er ihr geben,
Sie verpflegen, warten, heben,
Wie man sonst ein Auge hält.

No. VII.

No. VII.

Herr Amtmann, wie man mir vor ganz gewiß gesagt,
So hättest du nur jüngst ein Liebesreh erjagt;
Das wäre dir so lieb, das schmeckte dir so süsse,
Wie lauter Marcipan und eingemachte Nüsse.
Du weist, ich hab jetzund ein ziemlich leeres Haus,
Und bäte gerne mir davon ein Brätgen aus:
Allein ich weis gewiß, es wird mir abgeschlagen,
Drum will ich dir davon kein Wörtgen weiter sagen.
Ich freue mich vielmehr, daß dich der Fang vergnügt,
Daß so was Artiges vor deinen Augen liegt,
Daß so was Niedliches die Lippen eingenommen.
Der Himmel lasse dir die Mahlzeit wohl bekommen!
Du und dein liebes Reh vereine sich in sich,
So bleibet eure Lust stets unveränderlich:
Es schmeck, es geh euch wohl, lebt lange mit einander!
Das wünschet zum Beschluß
Dein alter Freund
Melander.

* *

LXXXVIII.

Bey der Vermählung Mademoiselle S. L. von E.

Liebstes Sußgen, immer lustig!
Heute kriegt das Leid ein Loch;
Ist ein Schmidt gleich öfters rustig,
Ey so putzet er sich doch.
Wenn die Dämmrung sich verkrochen,
Oeffnet sich der Sonnenschein,
Und nach langen Winterwochen
Stellt sich froher Frühling ein.

Alles

Alles Ding währt eine Weile,
Wechseln sieht man überall;
Bald erschrecket uns die Eule,
Bald singt eine Nachtigall.
Dieses hört man freylich lieber,
Und der thäte ganz verkehrt,
Welcher stets das Grillenfieber,
Und die Freude nicht begehrt.
Sorgen kommen ungebethen,
Welchen ein belebter Geist,
Wenn sie noch von ferne treten,
Hinten rum die Thüre weist.
Wenn wir in das Alter steigen,
Und auf schwachen Waden gehn,
Werden freylich keine Geigen
An dem lieben Himmel stehn.
In der Jugend muß man lachen,
Ehe man zum Ernste reif;
Denn da werden alle Sachen,
Theils zu schlapp und theils zu steif.
Darum wem zu rathen stehet,
Mach es wie die heutge Welt,
Welche stets auf Rosen gehet,
Und von Trauren wenig hält.
Gehet, wo die Saiten klingen,
Pflegt daselbsten eure Ruh,
Fanget selber an zu singen,
Tanzt auch eines mit darzu.
Fahret da und dort spatzieren,
Und verbannt die Einsamkeit,
Laßt euch bey den Händen führen,
Bleibet, wo ihr gerne seyd.
Lasset scherzend euch umfangen,
Denn durch einen zarten Kuß
Wird kein Schandfleck aufgehangen,
Dessen man sich schämen muß.

Setzet euch zum Spielen nieder,
Nennt die Stangen euer Ziel;
Oder ist euch das zuwider,
Machet ein Pantoffelspiel.
Rummel, Lomber und dergleichen
Sind jetzund zu gar gemein,
Und es muß bey solchen Streichen
Immer etwas neues seyn.
Lustig! lustig! will ich sagen,
Wenn ich noch so unpaß bin;
Lustig, wenn mich Grillen plagen,
Lustig! wenn ich böse bin.
Wär auch sonsten mein Gemüthe
Wie zerstreutes Haberstroh,
O! so wäre mein Geblüte
Dennoch heute völlig froh.
Und wer wird nicht heute lachen,
Da man so ein holdes Zwey
Sieht den Bund der Liebe machen,
Da die Freude selbst dabey?
Hier ist alles sonder Mängel,
Hier ist Labsals Ueberfluß,
Hier ist Himmel, hier sind Engel:
Alles geht in Floribus.
Dieser Anfang ist schon schöne,
Schöner wird das Mittel seyn,
Wenn bald Töchter oder Söhne
In der Wiege werden schreyn.
Endlich wünsch ich, edle Beyde,
Glück und Segen steh euch bey,
Daß in eurer Ehstandsfreude
Nimmermehr ein Ende sey.
Bleibt mir aber auch geneiget,
Wenn euch Heil und Sonne scheint,
Denn ihr selbst seyd überzeuget, daß ich

Cöthen, Euer Knecht und Freund
den 22. May 1730. M. v. S.

LXXXIX.

* *

LXXXIX.

Bey dem von P. und von E. Hochzeitfestin

in Lindau, den 22. May 1730.

Vor diesem, da noch gute Zeiten,
Bekam man eher eine Frau.
Denn wenn die lieben Jungfern freyten,
So nahmen sie es nicht genau.
Sie wählten nicht, wie jetzt, so lange,
Und sahen nicht nach Geld und Range,
Genug, wofern es nur ein Mann,
Sie wußten wohl, daß das Vergnügen,
Bey einem Ehemann zu liegen,
Nicht satt vergolten werden kann.

Allein die Zeiten sind verlaufen,
Denn stellet sich ein Freyer ein,
Und will sich Zeug zur Hochzeit kaufen,
So wird viel zu bedenken seyn.
Bald will sich keine nicht entschließen,
Daß sie ein andrer sollte küssen,
Als der ein Junggeselle heißt.
Bald will ein andre keinen Knaben,
Der sich noch nichts versucht hat, haben,
Weil sie die Wittwer schöne preist.

Ein Wittwer, spricht sie, weis zu leben,
Man darf es ihm nicht an die Hand,
Wie einem Junggesellen, geben,
Weil ihm schon Weg und Steg bekannt.
Er weis die Zeit, er weis die Stunde,
Wenn mir ein Kuß aus seinem Munde
Am allerangenehmsten schmeckt.
Er weis auch, was das zu bedeuten,
Wenn mir das Herz voll Uebelkeiten,
Und wenn der Kopf voll Schwindel steckt.

Was ist nicht dieses vor Ergötzen,
Da man sich gleich von Anfang an
In eine volle Wirthschaft setzen
Und nach Gefallen schalten kann.
Da findt man Schüsseln, Töpf und Teller,
Da liegt schon Wein und Bier im Keller,
Da sieht man eitel Ueberfluß,
Da hat man Wäsche, Schmuck und Kleider,
Wenn solche gleich hernach der Schneider
Von neuen etwas ändern muß.

Es spricht auch wohl das Frauenzimmer,
Die Junggesellen sind genau,
Sie knicken, wie der Guckguck immer,
Und quälen eine junge Frau.
Ja bäte sie um einen Dreyer,
So hieß es: Schatz, das ist zu theuer!
Du hast mir schon viel Geld verthan.
Ein Wittwer aber, welcher wüßte,
Was man im Hause haben müßte,
Nähm sich der Sachen besser an.

An eben eine solche Stelle
Gehörst du auch, geliebte Braut,
Was schadts, wenn gleich kein Junggeselle
Den ersten Grund zur Haube baut?
Ein Wittwer ist auch appetitlich.
Die Junggesellen thun zwar niedlich,
Allein sie seyn gar selten keusch,
Und denkt man sich mit dem zu laben,
Das niemand soll gekostet haben,
So findt man abgekochtes Fleisch.

Die Jugend sucht hier wieder Jugend,
Und liest sich etwas gleiches aus.
Du liebest deines Bräutgams Tugend,
Vielmehr als ein bestelltes Haus.
Du weist die Wirthschaft schon zu pflegen,
Drum ist dir nicht viel dran gelegen,
Was hier und da vor Vorrath hängt.
Dein Fleiß, dein unverdroßnes Wachen
Wird alles schaffen, alles machen,
Weil ja dein Schatz dein Herz empfängt.

Soll euch mein Wunsch von Glücke sagen,
Ihr angenehmes liebes Zwey,
So muß ich euch vorhero fragen,
Was euch zu wünschen nöthig sey?
Ihr liebet euch in treuen Flammen;
Daraus muß ein Vergnügen stammen,
Das kein Betrüben unterbricht.
Ihr lebet fromm, drum wird der Segen
Sich über euch beständig legen,
Drum brauchet ihr mein Wünschen nicht.

* *

XC.

Bey der H. und H. Hochzeit

in Auma, den 23. May 1730.

Wenn mich ein Mägdgen fragen sollte,
Zu was ich ihr doch rathen wollte,
Das angenehm zu freyen sey,
So würd ich unter andern allen
Auf keinen Stand so gerne fallen,
Als auf die liebe Jägerey.
Das ist ein Stand, der allen Tagen
Ein wechselndes Vergnügen giebt,
Der Häuptern, welche Purpur tragen,
Zu einer Fürstenlust beliebt.
Die Jäger sind recht muntre Leute;
Noch wenn sich auf die andre Seite
Die Sonne halb im Schlafe regt,
So schleichen sie schon in der Heyde,
Und haben ihrem grünen Kleide
Das Horn und Fessel angelegt.
Sie gehn und folgen denen Spuren,
Wo stark und feiste Hauer stehn,
Und fragen nicht erst nach den Uhren,
Wenn sie zum Vogelheerde gehn.
Es ist ein Volk, dem alle Sorgen
Von früh an bis zur Nacht verborgen,
Sie graben alles in das Mooß;
Sie sind gewandt und immer fertig,
Wenn was zu pürschen gegenwärtig,
Und schießen, wenn sie wollen, los.
Kein Jäger heißet Peter Steffen,
Weil der wohl abgezielte Schuß
Den Vogel in dem Fluge treffen,
Und Reh im Laufen fällen muß.

O! Jung-

O! Jungfer Braut, wie wirst du lachen,
Denn wie dein Schatz in seinen Sachen,
In seinem Jagen ungemein,
So wird er auch in den Gehegen,
Wo Federn sich statt Sträucher regen,
In seiner Kunst ein Meister seyn.
An dem, da er dir nachgegangen,
Erkennst du den geschickten Trieb,
Er mußte dich unfehlbar fangen,
Die Wittrung war ihm gar zu lieb.
Das ist gewiß kein schlechter Possen,
Wenn man ein Mägdgen angeschossen,
Und machet es nur Weide-wund:
Die armen Dinger gehn und hinken,
Vergessen Schlafen, Essen, Trinken,
Und werden nimmermehr gesund.
Das sind verdorbne Jägergixe,
Ein Fußknecht hat es kaum im Brauch;
Allein dein Schatz verstund die Büchse,
Er schoß dich recht, und traf dich auch.
Und da ihm nun der Schuß gerathen,
So trägt er diesen schönen Braten
In seine Liebesküche heim:
Er thut sich was darauf zu gute,
Und tauscht mit keinem Zuckerhute,
Mit keinem süssen Honigseim.
Das treue Herz, das Eingeweide,
So ihm nach Jägerrecht vergönnt,
Macht seiner Seele so viel Freude,
Daß er sich selber kaum erkennt.
Drum raus, du Hirschgen, aus der Heide,
Und gehe nur auf diese Weide,
Wohin dich dein Geliebter führt,
Und wisse, daß nun deinem Schatze,
Bey dir auf einem jeden Platze,
Die Hoh- und Mitteljagd gebührt;

 Doch

Doch stehet dir auch nichts im Wege,
Wenn dir die Jägerey behagt,
Denn du hast über sein Gehäge,
Auch, werthe Braut, die Koppelsjagd.
So schreitet demnach zum Behengen,
Und eilet nach den frohen Fängen,
Wohin euch Glück und Liebe treibt.
Der Himmel gehe selbst revieren,
Und laß euch aller Orten spüren,
Daß ihr dem Segen einverleibt,
Sonst weis ich nichts mehr zuzufügen,
Als dieses, angenehmes Zwey,
Daß eurem wirkenden Vergnügen
Kein Weidemann im Wege sey.

* *

XCI.

Bey dem
N. und L. Hochzeitfeste
in Dreßden,

Leipzig den 28. Julii 1730.

Geehrter Freund, sollt ich hier schweigen,
Da dir die Liebe Rosen streut,
Sollt ich dir nicht mein Herze zeigen,
So wie es meine Pflicht gebeut,
Gewiß! so wollt ich dich ersuchen,
Dieselbe Stunde zu verfluchen
Die dich und mich bekannt gemacht.
Ich wollt es mir selbst nicht verzeihen,
Es sollte dich der Gunst gereuen,
Die du mich damals werth geacht.

Wohlan!

Wohlan! ich freue mich von Herzen,
Daß dein Vergnügen völlig blüht,
Daß ein verliebt und zartes Scherzen
Die Seele zum Entzücken zieht.
Der Himmel mehre dein Gedeyen,
Er gebe, was euch stets erfreuen
Und deiner Braut gefallen kann;
Seyd fruchtbar in den Liebesflammen,
Und wendet allen Fleiß zusammen,
Zu Zeugung frischer Pflanzen an!

Es konnte wohl nicht anders kommen,
Du mußtest um was Liebes seyn.
Das Amt, so du längst übernommen,
Flößt dir dergleichen Vorsatz ein;
Des süssen Bacchus edle Säfte
Sind ja dein tägliches Geschäfte,
Du bist an Pflegevaters statt.
Man liest in römischen Registern,
Daß Bacchus gleichsam zu Geschwistern
Die Venus und die Ceres hat.

Wer Bacchum ehrt, der kanns nicht lassen,
Er ist der Venus zugethan.
Die erstlich einen Becher fassen,
Die greifen auch was Liebes an.
Wenn diese Wirkung außen bleibet,
Wen sie nicht zum Verlieben treibet,
Der schimpft der Reben Stärk und Macht;
Der hat das Herze ganz verlohren,
Der hat, ein Mensch zu seyn, verschworen,
Und alle Sinnlichkeit verpacht.

Schätzt nicht, ihr Salb- und Wurzelgeister,
Alkermes in so hohem Kauf.
Seht, Bacchus ist ein größrer Meister,
Der richtet alle Schwachheit auf.
Wer mit beschämtem Angesichte
Von dem verliebten Halsgerichte
Sonst immer muß zurücke gehn,
Der trinke Bacchus edle Säfte,
So wächst der Muth, so kommen Kräfte,
So wird er ohne Schimpf bestehn.

Wenn die gefüllten Gläser läuten,
So muß der Lieb ein Dienst geschehn.
Denn dieses ist ein Vorbereiten,
Ihr Heiligthum bald anzusehn.
Die Glut, von der die Augen glühen,
Ist mehr als ein magnetisch Ziehen,
Dem eine Seele folgen muß,
Und dieses brennende Verlangen
Eilt nach dem küssenden Umfangen
Und nach dem labenden Genuß.

Die nun kein eigne Werkstatt halten,
Verfallen auf das Bettelbrodt.
Allein das macht dem Beutel Falten
Und dem Gewissen tausend Noth.
Und wenn man alle das Vergnügen
Nach der Vernunft will überwiegen,
So ist es eitel Flickerey;
Denn die so aufgebrachten Triebe
Sind weiter nicht als blinde Liebe,
Wo keine wahre Lust dabey.

Von allen den Versuchungssorgen
Bist du, geehrter Bräutgam, los;
Du brauchst zur Liebe nichts zu borgen,
Du braucheſt keinen fremden Schooß.
Nun kannst du deinen Wunsch und Willen,
So oft die Sehnsucht kömmt, erfüllen,
Hier ist dein eigner Feuerherd.
Ich wiederhole meinen Segen,
Sey glücklich, sey es deinetwegen,
Denn du bist alles Guten werth.

* *

XCII.

Bey der
H. und N. Hochzeit
in Leipzig, den 22. August 1730.

Die Erndt ist da, geliebte Braut,
Den Furchen wird der Bart geschoren,
Die Mandeln stehen aufgebaut,
Das Feld hat seinen Schmuck verlohren.
Die Scheuren werden aufgethan,
Die Aepfel, die am Baume prangen,
Bekommen roth und weiche Wangen,
Und sehn den Gärtner lüstern an.
Kurz: alles was zur Reifung kommen,
Wird zum Genießen abgenommen.

Drum

Drum iedes Ding an seinen Ort!
So sagten schon die lieben Alten,
Das ist das Ziel, das Losungswort,
Wodurch die Ordnung wird erhalten.
Die Frucht muß abgebrochen seyn,
Die Pfirsche muß herunter steigen,
Die Aepfel müssen von den Zweigen,
Die scharrt man in das Bettstroh ein;
Und wenn wir Lust und Hunger haben,
So speisen wir die edlen Gaben.

So ist es auch mit euch bestellt,
Ihr liebenswürdiges Geschlechte;
Ihr blüht und schmücket zwar die Welt,
Daß man euch stets so wünschen möchte:
Allein der allgemeine Schluß,
Daß alles muß sein Ziel erlangen,
Macht, daß das Blühen eurer Wangen
Auch Ziel und Erndte haben muß.
Ihr blüht, und reifet auf der Erden,
Damit ihr sollt genossen werden.

Drum wenn ihr reif geworden seyd,
So stehet nicht so eisenfeste,
Und wartet nicht von Zeit zu Zeit;
Die Jugend ist das allerbeste.
Die Frucht, die man läßt lange stehn,
Wird oft von einem Wurm durchstochen,
Fällt endlich selbst unabgebrochen,
Und muß verächtlich untergehn.
Man saget: allzureife Früchte
Sind ungesalzene Gerüchte.

Oft ist es nur ein Eigensinn,
Oft aber ein vergebnes Kränken;
Allein, so wahr ich redlich bin,
Ihr solltet nicht so viel bedenken.
Das Warten bringt euch nichts mehr ein,
Als daß ihr euch die Anmuth stehlet,
Und wenn ihr lang genung gewählet,
So muß es doch gewaget seyn.
Mit Jungfern und mit Modewaaren
Muß man geschwind zu Markte fahren.

Wohl dir, du angenehme Braut,
Dein Erndtezeit ist nun erschienen.
Dein Eden ist dir schon erbaut,
Wo dich die Wonne soll bedienen.
Dein Schatz, der deine Seele liebt,
Freut sich der Früchte deiner Jugend,
Noch aber mehr der edlen Tugend,
Die dir den größten Zierath giebt.
Geh! eile! laß ihn durch dein Küssen
Den Vorschmack deines Labsals wissen.

Verlaß die Linden - Vaterstadt,
In Dreßden sollst du Manna finden,
Der, so dein Herz in Händen hat,
Wird deine Ruhe zärtlich gründen.
Dein werthgeschätztes Elternpaar
Läßt dich mit Segen von der Seite,
Der Himmel sey dir zum Geleite,
Sey im Gedeyen immerdar!
Ich rufe nach: Zieht, werthe Beyde,
Sät Lieben aus, und erndtet Freude!

* *

XCIII.

Glückwunsch
auf den andern
H. und R. Hochzeittag,
von dem sogenannten Brautdiener,
Leipzig den 23 August 1730.

Ich armer Brautknecht habe nun
Mein Aemtgen übernommen:
Ich soll galant und artig thun,
Wie wird mir das bekommen?
Ich sollt ein knapper Junker seyn,
So wüßt ich noch mein Werk zu machen;
Allein nunmehro leg ich ein,
Das ist: Es will sich nicht mehr lachen.

Was hilfts? Ich muß mit aller Kraft
Mich meiner Pflicht bestreben,
Ich darf nun die Gevatterschaft
Doch nicht zurücke geben;
Dem allen sey es, wie es sey,
Ich nehm es auf die leichte Seite,
Und habe diesen Trost dabey:
Ich brauch auch wieder solche Leute.

Doch nein! bekomm ich eine Braut,
So schick ich nicht nach ihnen;
Ein Schelm, der einem andern traut,
Ich kann sie selbst bedienen.
Denn wenn ein Mädgen einmal spürt,
Daß andre Leute gleichfalls kräftig,
So wird sie leicht dadurch verführt,
Man weis: der Teufel ist geschäftig.

Des.

Deswegen bild ich mir auch ein,
Weil ich den Dienst erhalten,
Ich muß der Allerfrömmste seyn,
So etwas zu verwalten.
Dabey betrügt sich niemand nicht,
Von mir darf man sich nichts besorgen,
Nur auf mein ehrlich Angesicht
Wollt ich mir Millionen borgen.

So fang ich nun zu wünschen an:
Und greife zu mit Fäusten,
Und wer es besser machen kann,
Der mag mir Hülfe leisten.
Der Kranz muß ab, das Jungferjoch,
Ich thäte sonsten ein Verbrechen,
Und sollt ich mir gleich manches Loch
Darüber in die Finger stechen.

Jedoch ich seh es hier und dort,
Ich soll mich nur so dahlen,
Der rechte Kranz ist lange fort,
Ich kriege nur die Schaalen.
Der Bräutgam hat schon dran gedacht,
Ich soll es hier nur also sagen,
Daß er die Braut die erste Nacht
Zu einer jungen Frau geschlagen.

Deswegen will ich überlaut
Vor aller Welt bekennen,
Daß nun die liebe Jungfer Braut
Frau H - - zu nennen.
Dieß alles bringt mein Amt mit sich.
Und eh ich das kann niederlegen,
So wünsch ich: Lebet ewiglich
Geehrtes Paar, in eitel Segen!

* *

XCIV.

Das einmal Eins bis auf Dreyßig, bey der D. und S. Hochzeit in Halle, den 30. August 1730.

Eingang.

Mein Leser, schaue hier was ich von Ziffern meyne.
Eins, zwey, drey, vier, fünf, sechs, und sieben, acht und neune,
Die gelten flugs vor sich, die Null steht hinten an,
Und braucht die andern erst, eh sie was gelten kann.
Hierüber hab ich nun dieß Bildniß anzustellen,
Die Ziffer, so selbst gilt, gleicht einem Junggesellen,
Der hat gleich seinen Werth auch schon vor sich allein,
Und kann ohn eine Frau, ein Mann von Ansehn seyn.
Allein das Weibesvolk, so lang es Jungfer heißet,
Ist nur wie eine Null, die rund und artig gleißet,
Die aber gar nichts gilt, bis sie an Mann gebracht,
Der nach Beschaffenheit erst etwas aus ihr macht.
Soll euch, ihr Jungfern, nun nicht euer Nichts beschämen,
So müßt ihr einen Mann an eure Seite nehmen.
Folgt unsrer Braut bald nach, so bald ihr nur geschickt,
So wünscht man euch, wie ihr: Sey immerdar beglückt!

Einmal Eins ist Eins.

Einmal eins ist keins.

Sprechen manche Jungfern zwar,
Wenn sie einmal das verlohren,
Was nur einmal wird gebohren:
Aber dieses ist nicht wahr;

Rosen,

Rosen, die man heuer bricht,
Blühen wohl zu Jahre wieder,
Aber nur bey Jungfern nicht.
Denn was liegt, das liegt darnieder.

Zweymal zwey ist viere.

Mann und Weib soll einig seyn,
Und sich niemals nicht entzweyn:
Immer aber gehts nicht an,
Daß man Friede halten kann;
Müßt es also doch geschehn,
Soll man es nur viermal sehn:
Wenn die Frau nicht Wirthschaft führt,
Wenn sie nicht der Mann berührt,
Wenn der Mann nicht Vater ist,
Wenn er spielt, versäuft und frißt.

Zweymal drey ist sechse.

Zweymal drey ist gar nicht viel,
Denn der ächten Treue Ziel
Hat ein unverändert Lieben
Bis zum Ende vorgeschrieben.
Unterdessen bleibts dabey,
Man ist oft nur zweymal treu,
Einmal bey der Heyrathsfrage,
Und einmal am Hochzeittage.

Zweymal vier ist achte.

Acht Dinge kann man leicht errathen:
Ein frisch gebratner Schweinebraten,
Studenten, die erst ausgeflogen,
Zwey Leutgen, welche sich gewogen,
Wer sich muß mit der Schwindsucht plagen,
Die Esel, die nicht Schellen tragen,

Die Jungfern, welche gerne lecken,
Die Hunde, die voll Flöhe stecken,
Die Pferde, die die Würmer beißen,
Denn alles fällt in das Gesicht,
Nur aber dieses nicht,
Was reine Junggesellen heißen.

Zweymal fünf ist zehne.

Zehnmal hab ich schon gesagt,
Bleib mir von der Jungemagd,
Denn ihr kommt einander weiter.
Aber zehnmal gehst du hin,
Wenn ich nicht zu Hause bin.
Ey! du zehnmal Bärenhäuter!

Zweymal sechs ist zwölfe.

Eilf Jungfern und ein Junggeselle
Trägt ein vollkommnes Dutzend aus,
Fehlt aber nur die letzte Stelle,
So kömmt nicht das geringste raus.

Zweymal sieben ist vierzehn.

Sieben Mägdgen, vierzehn Lippen
Können manchmal Engel seyn,
Aber wenn sie Männer freyn,
Werden daraus insgemein
Sieben rasende Xantippen.

Zweymal acht ist sechzehn.

Sechzehn Groschen gilt ein Gulden,
Dieses ist verliebter Schulden
Insgemein der Mittlpreis:
Aber wer die Schliche weis,
Kriegt vor wohlbewiesnen Fleiß,
Öfters mehr als Dutzend Gulden.

Zweymal neun ist achtzehn.

Achtzehn Jahr ist nicht zu jung,
Hat ein Mägdgen die am Leibe,
So ist sie zu einem Weibe
In der That schon reif genung.
Denn es heißet: Jung gefreyt,
Hat noch keine nie gereut.

Zweymal zehn ist zwanzig.

Wenn alle Jungfern in der Welt
Nur zwanzig tausend Thaler Geld
Baar oder sonst in Mitteln hätten,
So könnte sich noch mancher retten,
So blieben auch zum Schimpf und Scheu
Kein alten Jungfern überley.

Dreymal drey ist neune.

Nein! heißt bey Jungfern allzeit ja!
Und spricht man zu der Sylvia:
Willst du dich von mir küssen lassen?
Soll ich dich da und dort anfassen?
So spricht sie zwar zum Schein
Mit vollem Halse: Nein!
Allein im Herzen denkt sie noch:
Mein lieber Engel, thu es doch.

Dreymal vier ist zwölfe.

Wenn was soll ein Ansehn machen,
Muß es dutzendmäßig seyn,
Und ein Weib nimmt ihre Sachen
Gerne nach dem Dutzend ein.
Dutzend feine Servietten,
Dutzend Teller, Dutzend Betten,

Dutzend Hemden, Dutzend Pfühle,
Dutzend Strümpfe, Dutzend Stühle;
Will der Mann ein Küßgen stehlen,
So muß sie ein Dutzend zählen,
Und ein Weib vollkommner Gaben
Will auch Dutzend Kinder haben.

Dreymal fünf ist funfzehn.

Wer der Frau die Kinder wiegt,
Wenn sie vor dem Spiegel liegt,
Und sich nur damit vergnügt,
Wenn er satt zu essen kriegt.
Wenn er gleich mit Händen greift,
Daß die Frau nach andern läuft,
Und doch alles das nicht gläubt,
Was man davon redt und schreibt,
Sondern alles leidt und thut,
Dieser ist ein funfzehn Hut.

Dreymal sechs ist achtzehn.

Nur drey Weiber können schon
So ein stark Geschnatter machen,
Daß von solchem Rausch und Ton
Selbst ein Todter möcht erwachen.
Hörte man nun eine Schaar
Achtzehn solcher Plappermühlen,
Würde man ein ganzes Jahr
Nichts mehr vor den Ohren fühlen.

Dreymal sieben ist ein und zwanzig.

Wer gerne leugt, der redt von sieben,
Auf sieben aber schickt sich lieben,
Deswegen fällt mir ietzund ein,
Daß Junggesellen, welche lieben,
Die größten Lügner müssen seyn.

Drey=

Dreymal acht ist vier und zwanzig.

Vier und zwanzig ist die Zahl,
Aller alten Jungfern Jahre,
Aelter werden sie niemal,
Gleichen sie schon jener Sare;
Doch man muß es nicht so gar
Ihnen zum Verbrechen deuten,
Denn zuweilen ist es wahr:
Aber nur auf einer Seiten.

Dreymal neun ist sieben und zwanzig.

Hier lach ich die Rechnung aus;
Denn wer ein Gehöre hat,
Setzt an sieben zwanzig statt:
Dreymal nein ist dreymal raus.

Dreymal zehn ist dreyßig.

Wär ich dieser Zahl nicht gut,
Wollt ich sie vonander reißen,
Und so würde Dreyßig heißen
Ein zwiefacher Zuckerhut.
Aber das vergeß ich gar,
Dreyßig zählet unser Jahr,
Dreyßig zählet der August,
Da Herrn D = = Hochzeitlust.
Und deswegen wünsch ich hier,
Seyd gesegnet für und für!
Machet euch, verlobte Beyde,
Euch und euren Eltern Freude,
Lebt, so lang es menschlich sey,
Einmal eins und niemals zwey,
Und hingegen allzeit treu!

Esset wie die Engelgen
Lauter Zuckerstängelgen,
Schnäbelt euch, wie Täubigen,
Paaret eure Leibigen,
Seyd im Bette Fleißige,
Zeiget muntre Zeißige,
Kleine liebe Dreyßige!

* *

XCV.

Als der
Edle, Vest und Hochgelahrte
Herr J. G. L.
auf der Universität Leipzig,
am 17. Febr. 1730.
den Gradum Doctoris Medicinæ erhielte.

Die Welt, die über alles höhnet,
Führt einen Spruch, der lautet so:
So oft man einen Doctor krönet,
So oft wird auch der Kirchhof froh;
Man sagt darzu noch ohne Schämen,
Es stehe denen Aerzten frey,
Das Leben einem gar zu nehmen,
Wenn es nur nach den Regeln sey.

Und das zwar ungereimte Schließen
Ist öfters doch nicht ungegründt,
Das macht, daß zu Galeni Füßen
Nicht alle Schüler fleißig sind,
Man erndtet in den frischen Jahren
Die Wissenschaften sparsam ein,
Und dennoch will man hoch erfahren
Und, ein bewährter Doctor seyn.

Wie

Wie mancher tritt zum Krankenbette,
Und greift den Puls behutsam an,
Fragt, ob man was gegessen hätte,
Und ob man sanfte schlafen kann?
Schreibt ein Recept, macht Rabenkrallen,
Und wenn es der Provisor list,
So schwöret er, daß unter allen
Das a. und o. am besten ist.

Schmerzt einen der verderbte Magen,
So muß es gleich die Schwindsucht seyn.
Und hört der Doctor Stechen klagen,
So giebt er vor das Friesel ein,
Das macht, er weiß kein Übergänge,
Wie sich ein Theil zum andern fügt,
Noch, ob die Leber in die Länge,
Und etwan nicht der Qvere liegt.

Das Aderlassen und Purgiren,
Ist der gemeine Schlendrian,
Und sollten diese sich verlieren,
So wäre mancher übel dran;
Und durch dergleichen feine Brüder
Wird nur das Übel mehr erregt,
Und mehr der Beutel, als die Glieder
Durch das Purgiren ausgefegt.

Ein andrer will den Schimpf vermeiden,
Und handelt ein Arcanum ein;
Das soll vor all und iedes Leiden,
Recht heilsam und probatum seyn.
Fällt einer nun in solche Hände,
So bleibt wohl der gewisse Schluß,
Daß er sein frühes Lebensende
So einem Doctor opfern muß.

Doch weg mit solchen Menschenfressern,
Nennt heute nicht das böse Thier,
Seht hier Hygäens Glanz vergrößern,
Und rühmet T - - neue Zier!
Hier ist ein Meisterstück zu schauen,
Hier sehet einen Helfer an,
Dem man sich in der Noth vertrauen,
Und ohne Furcht ergeben kann.

Ich will dich nicht, Geehrter, loben,
Weil unsre Freundschaft zärtlich ist,
Es zeugen schon die vielen Proben,
Wie du bewährt gewesen bist;
Wiewohl der Schluß hat nie betrogen:
Wo Schachers weise Stimme lehrt,
Da wird ein solcher Mann erzogen,
Den Kunst, Verdienst und Klugheit ehrt.

So geh nun hin, du edler Saame,
Und sey zum Heil und Dienst der Welt!
Schau! wie durch dich des Vaters Name
Den wohlerlangten Ruhm erhält;
Ich wünsche darzu tausend Glücke!
Jedoch vergiß die Freundschaft nicht,
Und denke dann und wann zurücke,
Was wir von Jugend auf gericht.



* *

XCVI.

Als der Hochedle, Vest und Hocherfahrne Herr M. J. E. H. den 5. May 1730. in Leipzig die Doctorwürde erhielte.

Geliebter Freund von alten Zeiten,
Jetzund Herr Doctor H = = ,
Vernimm von meinen schlaffen Saiten
Ein Liedgen der Ergebenheit.
Ich wünsche deinem Doctorhute
Von treuen Herzen alles Gute
Und alles Segens Ueberfluß!
Das Glück begleite deine Spuren,
Damit dir unter deinen Curen
Auch keine misgerathen muß!

Wie glücklich sind die Mediciner!
Wohl dir! daß du dergleichen bist,
Sie sind zwar allgemeine Diener,
Wo Noth und Tod vorhanden ist;
Allein das dient zu keiner Schande,
Und träget diesem edlen Stande
Flugs Hände voll Ducaten ein.
Da könnt ihr lachen, wenn hingegen
Die, so sich auf die Bibel legen,
Von Herzen arme Leute seyn.

Man sagt zwar, daß ein Rechtsgelehrter
Mehr Ehrenstufen haben soll,
Allein was hilft das: Mehr geehrter?
Es macht doch nicht den Beutel voll;
Von Sporteln, die oft ohne Segen,
Läßt sich nicht viel zurücke legen,
Sie gehen, wie sie kommen, fort.
Was helfen wohl die Excellenzen?
Das Scharren tiefer Reverenzen
Thut nur dem reinen Zimmer Tort.

Ein Medicus sitzt im Gedeyen,
Es ist, als sähe man das Geld
Durch Thüren und durch Fenster schneyen,
Gleich wie der Schnee im Winter fällt.
Bald kommen Becher angestiegen,
Die voller alten Thaler liegen,
Bald kömmt ein silbern Theezeug an,
O! da gelanget man zu Schätzen,
Die man im Hause nicht mehr setzen
Und sich davor verbergen kann.

Sie gehen nur dabey spatzieren
Und ziehen viel durch Sparen ein.
Denn wo sie kommen und curiren,
Da finden sie Coffee und Wein.
Will sich ein Edelmann befragen,
So wird ein wohl geziërter Wagen
Mit Dienern vor das Haus geschickt;
Da sieht man sie wie Fürsten sitzen,
Und fahren, daß die Funken spritzen,
Daß selbst der Gaul davor erschrickt.

Sie brauchen wenig aufzuwenden,
Und haben dennoch viel Gewinn.
Sie schreiben spielend mit den Händen
Ein Alpha und Omega hin.
Sie malen ihre Peters Sqvenze,
Der Henker weis es, ob es Schwänze
Und ob es Stelzen sollen seyn.
Wenn das nun fertig, heißt es: Detur,
Commisceatur & signetur:
Ein präservirend Herztränklein.

Und endlich ist es ein Vergnügen,
Wenn ein noch frischer Medicus
Den Jungfern, die zu Bette liegen,
Oft nach dem Pulse fühlen muß.
Es muß dem Doctor kirre deuchten,
Wenn er die Jungfern höret beichten:
Hier sitzt es; ach! hier hab ich Quaal,
Herr Doctor, setzen sie sich nieder,
Herr Doctor, gehen sie schon wieder?
Sie kommen heute noch einmal!

Deswegen hat dir unter allen,
Geehrt-gelehrter H - -,
Hygäens Heiligthum gefallen,
Weil es so voll Ergötzlichkeit.
Dein Fleiß, den du dabey erwiesen,
Wird von der Göttinn nun gepriesen
Und in den Purpur eingekleidt.
Du bist es werth, daß man dich ehret,
Und, daß man heute rufen höret:
Es blühe Doctor H - - !

* *

XCVII.

Auf die Einweihung des neuen P. Gartenhauses

in Friedrichsstadt, den 6. August 1730.

Ja, ja! nur schenkt gestrichen ein,
Wir lassen uns nicht lange bitten;
Das Räuschgen ist schon zugeschnitten,
Wir müssen heute lustig seyn.
Wer diesen Tag will Grillen machen,
Der soll Zeit Lebens nicht mehr lachen.

Wir weihen jetzund diesen Ort,
Der aus dem Bau empor gestiegen,
Dem immerwährenden Vergnügen.
Ihr Sorgen, merkt das; Packt euch fort.
Der Wirth im Hause heißt Ergötzen,
Der läßt euch hier nicht niedersetzen.

Willkommen, spricht Herr P . .
Willkommen zu mir in dem Grünen!
Sagt, und befehlt, womit ich dienen,
Und wie ich euch bewirthen kann.
Hier ist die Quelle guter Gaben;
Was ihr verlangt, das könnt ihr haben.

Sagt: Wollt ihr den und jenen Wein,
Thee, Caffee, braun und weiß Bier trinken?
Hier habt ihr Wurst, Sallat und Schinken,
Füllt euch ein Pfeifgen Knaster ein.
Schaut Tanzen, Kegel, Charten, Massen:
Wer nicht will spielen, der kann passen.

Fehlt

Fehlt euch, ihr Leute, Zeitvertreib,
Wollt ihr bekannte Freunde schauen,
Macht euch der Wechsel Angst und Grauen,
Verjagt euch euer böses Weib,
Hat jemand Lung- und Milzbeschwerden,
So kommt, hier wird euch besser werden.

Und wem es hier nun wohlgefällt,
Der pfleg und labe sein Gemüthe,
Zahl aber vor genoßne Güte
In Ruhe seinen Groschen Geld,
Und lasse hundert tausend Glücke
Dem Wirth zur guten Nacht zurücke.

Heut aber, da der Tag erscheint,
Da er zuerst die Welt betreten,
So fange mit ihm an zu bethen,
Wer es mit mir von Herzen meynt:
Es geh ihm wohl und seinem Saamen!
Vivat der P - - Namen!

Wohlan! so weihen wir dich ein,
Bleib im Gedeyen reich und feste,
Gesegnet müssen deine Gäste,
Der Ausgang und der Eingang seyn!
Dich wird man, wer dich nur wird kennen,
Zum neuen Dreßdner Gohlis nennen.

Und weil ein Haushund nöthig ist,
So nimm den Neid an dessen Stelle,
Damit er dir zur Freude belle,
Wenn du vollkommen glücklich bist.
Und sollt er keine Maaße wissen,
So tritt die Bestje selbst mit Füßen.

* *

XCVIII.

Bey der J. und S. Hochzeit

in Pegau, den 19. Septembr. 1730.

Unerkannte Jungfersünden.

Die Mode nennt die Jungfern Engel:
Allein es trifft gar selten ein,
Daß ihre Seelen sonder Mängel
Und ohne Tadel sollten seyn.
Wenn ich nur schon zum voraus wüßte,
Daß ich nicht Strafe leiden müßte,
So redt ich einmal in die Welt,
Und wollte kürzlich her erzählen,
Worinnen viele Jungfern fehlen,
Das manches nicht vor Sünde hält.

Doch frisch gewagt, ist halb gewonnen,
Es kostet ja! das Leben nicht.
Das ist zu keinem Schimpf ersonnen,
Wo man der Tugend Bestes spricht.
Ich muß es sagen: Es ist Sünde,
Wenn man schon einem zarten Kinde
Den Leib mit Schnüren preßt und drückt.
Denn die Natur wird nur gehindert,
Die beste Lebenskraft gemindert,
Und der gesunde Wuchs erstickt.

Wenn

Wenn endlich mit dem Lauf der Jahre
Die Glieder zum Gedeyen gehn,
So muß die ungetaufte Waare
In Hitz und Frost zur Schaue stehn.
Das ist ein Anstoß schwacher Seelen,
Der lieber sorgsam zu verhehlen,
Als offenbar zu machen ist.
Der größte Fehler unter allen,
Ist, wer der Mode zu Gefallen
Selbst seines Leibes Wohl vergißt.

Man spricht: Ihr Jungfern, seyd von Flandern,
Wenn ihr des einen Liebstens satt,
So suchet ihr euch einen andern,
Den eure Sehnsucht gerne hat.
Es ist euch zwar natürlich eigen,
Ihr könnt es selber nicht verschweigen,
Daß ihr sehr ofters ungetreu:
Allein ein jedes muß gestehen,
Daß dieses übliche Vergehen
Ein Fehler edler Seelen sey.

Wie scharf ist ofters eure Hechel,
Wenn ihr von Junggesellen sprecht?
Bald steht der Kopf und bald der Knöchel,
Bald aber nicht die Nase recht.
Gesetzt, daß manche, wie die Sachen,
Die man zu Augspurg lässet machen,
Nicht eben so gedrechselt sind;
So müßt ihr doch nicht dieses lästern,
(Wie ihr nicht alle schöne Schwestern)
Was Gott und die Natur erfindt.

Oft

Oft wird euch Freyens angetragen,
Ihr liebt auch herzlich den Galan,
Allein ihr wollt es doch nicht sagen,
Und stellt euch halb erfroren an:
Ihr habet Lust ein Herz zu quälen,
Und lachet, wenn ihr hört erzählen,
Daß alles Sorg und Jammers voll.
Da denkt ihr nicht, was dort geschrieben,
Daß man den Nächsten nicht betrüben,
Wohl aber herzlich lieben soll.

Und sitzt ihr über den Romänen,
So sagt, ob ich nicht rathen kann?
Kömmt euch nicht das verliebte Sehnen
Und ein entbrannter Kummer an?
Dem hängt ihr nach, und dürft nicht sagen,
Daß der Verdruß der Eheplagen
Euch Mark und Bein zu Stoppeln macht.
Da wird die Zeit der edlen Jugend,
An statt der Uebung wahrer Tugend,
Mit leeren Träumen zugebracht.

Schaff dir die Jungfer nur vom Leibe,
Du mir von Herzen liebe Braut,
Weil man bey einem jungen Weibe
Nicht so viel solche Sünden schaut.
Der Himmel segne dein Entschließen,
Und lege dem, der dich wird küssen,
Die Fülle des Vergnügens bey!
Und laß mich nach drey Vierteljahren
Durch einen frohen Brief erfahren,
Ob dir der Tausch bekommen sey.

XCIX.

* *

XCIX.

Bey der S. und L. Hochzeit,

Leipzig, den 19. Sept. 1730.

Wer sich will auf das Freyen legen,
Der hält, wie wir zuweilen pflegen,
Ein musicalsch Collegium.
Wenn wir uns an das Pult verfügen
Und sehen eine Stimme liegen,
So kehren wir sie fleißig rum,
Wir sehen nach, ob schwer zu spielen;
So muß man auch erst insgemein
Den Mägdgen auf die Zähne fühlen,
Wie sie gesetzt im Herzen seyn.

Man stimmt, man muß die Saiten zwingen,
Eh sie im Tone richtig klingen.
So gehts auch bey der Liebste her;
Man sucht, man ehret sie vor allen,
Man thut ihr alles zu Gefallen,
Und wenn es auch mit Schaden wär.
Darzu gehört Geduld und Glücke,
Und wenn man denkt, man ist zum Schluß,
So geht der Wirbel doch zurücke,
Daß man von neuen stimmen muß.

Man präludirt, fängt an zu küssen,
Und kann hierbey der Freyer schließen,
Daß man das gerne läßt geschehn,
So kömmt er mit der Ouverture,
Das heißt: Mein Endzweck, den ich führe,
Ist, dich als meine Braut zu sehn.
Da gehts mit vollen Instrumenten,
Die ganze Freundschaft rühmt hierbey,
Daß sie nichts bessers finden könnten,
Das ihrem Hause lieber sey.

Das beste wäre bald verschwiegen,
Wenn einem soll der Bogen fliegen,
So brauchet man Calsonium.
Das ist: Herr Bräutgam, spickt die Casse,
Denn alle Kinder auf der Gasse
Gehn euch jetzt um den Beutel rum.
Bald muß man zu dem Goldschmidt laufen,
Bald aber zu dem Kaufmann gehn.
Und sollte man sonst Wasser saufen,
So darf man hier nicht arm bestehn.

Es ist nicht ohne, bey dem Spiele
Vergreifen sich oft ihrer viele,
Die man bedauert und belacht.
Oft ist man in der Kunst nichts nütze,
Oft ist es eine blinde Hitze,
Die lauter Uebereilung macht.
Die Lieb ist blind, pflegt man zu sagen;
Allein wer die Parthie erwählt,
Der muß es mit Verstande wagen,
Sonst wird die Lieblichkeit verfehlt.

Man

Man denkt, man hat ein Arioso,
Und kömmt doch wohl ein Furioso
In rasenden Concerten raus,
Da keist die Frau zu ganzen Tagen,
Und schlägt den Mann, will er was sagen,
Allegro aus der Stube naus.
Im Anfang hofft man Violinen
Von einem angenehmen Ton,
Und sind, wenn wir sie uns bedienen,
Wie ein verdorbner Violon.

Vergnügter Freund, du kennst das Wesen,
Und da du eine Braut erlesen,
Wird sie auch musicalisch seyn.
Das heißt so viel: In allen Dingen,
Die löblich sind und lieblich klingen,
Kömmt sie mit dir auch überein.
Was du verlangst, das ist ihr Wille,
Aus einem Ton geht euer Lied;
Pausirest du, so schweigt sie stille,
Bis sie den rechten Tact ersieht.

So lebe wohl mit deinem Schäzgen,
Und gönn ihr nun dasselbe Pläzgen,
Das deine Gambe sonst gehabt,
Laß nur den Rumpelkasten liegen,
Du findest hier schon ein Vergnügen,
Das dich vor jenem besser labt.
Spielt mit einander ein Duettgen,
Und stellt sich was Gedrittes ein,
So singt es in dem Windelbettgen
Ein artiges Cantatgen drein.

* *

C.

Da Herr K. die S. herzte, wünscht darzu Glück und scherzte M.

Meissen den 16. Octobr. 1730.

Der frohe Bacchus ladet ein,
Besucht ihn doch, ihr lieben Gäste,
Laßt alles stehn, laßt alles seyn
Und eilet zum Octoberfeste.
Da, wo der Elbstrom Berge sieht,
Und Meissens Ufer fruchtbar feuchtet,
Da ist es, wo der Weinstern leuchtet
Und uns so trefflich an sich zieht,
Da laßt uns hin, da laßt uns springen
Und mit den Winzern lustig singen.

Schaut, wie beynah der Pfahl zubricht,
Die schwere Last zwingt ihn zu weichen,
Seht milde Trauben, welche nicht
Mit Honigseime zu vergleichen.
Die Presse blickt sie lüstern an,
Es will ihr fast zu lange währen,
Daß sie die abgelesnen Beeren
Nicht schon zu Moste machen kann.
Hier ist es gut; hier laßt uns trinken,
Bis uns der Rausch läßt niedersinken.

Doch

Doch, werther Freund, wo steigst du hin?
Das hohe Schloß pflanzt keine Reben.
Bist du allein der Eigensinn,
Der jetzt will eingemauert leben?
Ach nein! es fällt mir erstlich bey,
Es ist darum von dir geschehen,
Du wolltest aus der Höhe sehen,
Welch Weinberg dir am liebsten sey;
Da wählest du in einer Kürze
Die dir bekannte weisse Schürze.

Und das ist deine liebe Braut,
Die willst du zum Vergnügen haben;
Die Tugend hat hier selbst gebaut,
Und eitel Anmuth eingegraben.
Der Tod, der alles nimmt und frißt,
Der dir jüngst einen Berg verschlungen,
Der schämt sich wie die Betteljungen,
Daß du so wohl versorget bist;
Nun kannst du wieder freundlich lachen,
Und dir ein süsses Mäulgen machen.

Denn euch, ihr Jungfern, können wir
Mit einem Weinberg wohl vergleichen;
Das Labsal kann kein Malvasier
Wie euer Mund mit Küssen reichen;
Jedoch so lang ihr ledig seyd,
So müßt ihr euch zur Bürde hangen,
Und seyd bey allen euern Prangen
Ein ungenoßne Lieblichkeit;
Da ist kein Winzer, der euch pfählet,
Noch darnach sieht, wo euch was fehlet.

Ey! ey! wie wird die Jungfer Braut
Vor Freuden aus sich selber kommen,
Da sie den, der sich ihr vertraut,
Zum Eigenthümer angenommen.
Ihr Labsal wird nun erst entdeckt,
Da sie die Früchte, die man liebet,
An treue Lippen übergiebet,
Und sich selbst im Genießen schmeckt.
Ey! ey! ich kann es leicht ermessen,
Wie gern wird sie sich lassen pressen?

Ich wünsch euch, angenehmes Paar,
Zu euerm neuen Berge Glücke,
Daß ich denselben übers Jahr
Vermehret und vergnügt erblicke.
Der Himmel geb euch Sonnenschein,
Daß eure Trauben wohl gerathen!
Das heißt: Daß ihr mit denen Pathen
Oft mögt zusammen fröhlich seyn.
Und woll euch endlich wie den Reben
Ein immer grünend Wachsthum geben.



* *

CI.

Das verliebte Bergmannslexicon,

bey der

S. und F. Hochzeit

in Oppurg, den 24. Octobr. 1730.

Herr Bräutgam, nachdem du zur Hochzeit geschritten,
Will Dannberg und Africa böse darauf seyn,
Sie schicken den Bothen aus Oesterreich ein,
Und lassen sich selber zur Tafel mit bitten.
Erwege nur jetzund, was hast du gemacht,
Indem du die alte Bekanntschaft veracht.
Das Lusthaus, worein du vor diesen geschlagen,
Steht nicht mehr, wie sonsten, so munter und frisch,
Und eilet mit Wehmuth, den steinernen Tisch
Das Unrecht der Zeiten beweglich zu klagen.
Die Windmühl erstaunet, und bildet sich ein,
Wie Sonntagsverderbern zu Muthe muß seyn.
Doch, werther Herr Bräutgam, was kann dir das schaden,
Du fährest in deine vergnügende Schacht,
Bey der dich die Liebe zum Steiger gemacht,
Da steige nur wacker und schmiere die Wagen;
Durchfahre die Klüfte und haue frisch drauf.
Ich rufe von ferne: Mein Bergmann, Glück auf!
Gefällt dir noch ferner, vom Bergwerk zu hören,
So hab ich hierinnen der Hochzeit zu Ehren
Bergmännische Reden und Arten erklärt,
So gut mir der Himmel den Einfall beschehrt.

A.

Abgenieselt.

Abgenieselt heißt man die,
So sich auf die Courtesie
Schon in solchen Jahren legen,
Eh sich Haar am Barte regen.
Freyen sie nun mit der Zeit,
Sieht die Frau ihr Herzeleid,
Denn sie merkt im ersten Jahre
Eitel abgenützte Waare.

Altermann.

Das sind Wittwen, so die Kraft
Der beliebten Jungferschaft
Nicht in ihren Flötzen tragen.
Darum heißt es, wer hier baut,
Und unedle Gänge schaut,
Einen todten Mann erschlagen.

Ansteckkiel.

Wenn man ein Mägdgen haschen will,
So braucht man einen Ansteckkiel,
Das heißt: Wir suchen Mittelsleute
Zu allererst auf unsrer Seite.
Die reden denn der Jungfer ein,
Wie ihr geholfen könnte seyn,
Wenn sie sich einen Liebsten wählte,
Und sich mit dem und dem vermählte.

Anstossen.

So bald man nun von weiten findet,
Daß uns ein Mägdgen zugethan,
So stößt man wie ein Bergmann an;
Das heißt: man machet sie entzündet,

Man

Man schmeichelt und beschenket sie,
Und giebt sich sonsten alle Müh,
Bis wir ihr mit so vielen Sachen
Das Mäulgen nach uns wäßrig machen.

Aufgethan.

Wenn ein Mägdgen schön und jung,
Ist ihr niemand gut genung,
Denn sie ist wie zugeschlossen,
Oder besser halb geschossen:
Rückt das Alter aber an,
Bleibt der Erste gleich der Beste,
Denn ihr Ja! sitzt nicht mehr feste,
Und ihr Herz steht aufgethan.

Auslausen.

Auslausen heißt bey Bergwerksleuten,
Den Anfall also zubereiten,
Daß man den Zapfen treiben kann.
So fängt es auch ein Freyer an.
Denn wenn er einen Fremden spürt,
Der mit ihm gleichen Endzweck führt,
So fängt er trefflich an zu brausen,
Er schafft, daß er daselbst allein
Der Hahn im Korbe möge seyn,
Das heißt: Ein Mägdgen auszulausen.

Ausstechen.

Ein Bergmann sticht den andern aus;
Verliebte thun desselben gleichen:
Ein Mägdgen ist ein Taubenhaus,
Da muß bald der, bald jener weichen;
Und wer es nun am besten kann,
Steht bey der Jungfer oben an.

B.

Balggerüste.

Das entzückte Balggerüste,
Wo der Athem steigt und fällt,
Ist in der verliebten Welt
Eine Sammlung zarter Lüste.
Solcher Lockung, welche schön,
Kann man leicht nicht widerstehn.

Belegen.

Die Strosse, die man sich beleget,
Das Füchsgen, das man sich beschläget,
Das Mägdgen, das man sich erkohren,
Das laß ein andrer ungehudelt.

Bauch.

Der Gang wirft einen Bauch.

Man spricht, der Gang wirft einen Bauch,
Das ist nur bey den Weibern Brauch.
Die Jungfer läßt es Leibgen nennen;
Doch wenn drey Monden nur vorbey,
So läßt die Braut ohn allen Scheu
Auch ihre Weiberart bekennen.

Bergmännische Quintessenz.

Das ist die Hoffnung guter Sachen.
Wer liebt, ist voller Ungeduld:
Allein das Glücke hat die Schuld,
Durch dieses muß man alles machen.
Durch Tugend und Beständigkeit
Bringt man es in der Liebe weit.

Blinde

Blinde Namen führen.

Viel wollen Junggesellen seyn,
Allein es trifft sehr wenig ein,
Und dieses ist daran zu spüren,
Daß manches Söhngen in der Stadt,
Das fremder Fleiß gezeuget hat,
Muß einen blinden Namen führen.

C.

Compaß.

Daß man in Gängen nicht verlieret,
Wie und wo er sein Streichen führet,
So nimmt ein Bergmann den Compaß.
Die Freyer machen eben das;
Sie untersuchen erst das Wesen:
Wer nun was Guts im Schilde führt,
Das wird zum Lieben auserlesen;
Das heißt ein Mägdgen ausstudirt.

D.

Dingherren.

Dingherren werden insgemein
Vernaschte Junggesellen seyn;
Sie gehen nach verliebten Dingen,
Und wenn sie etwas vor sich bringen,
So rühmen sie sich auf die letzt,
Daß sie ein Mägdgen aufgesetzt.

E.

Edler Gang.

Hat eine Jungfer Geld die Menge,
So hat sie lauter edle Gänge,
So giebt sich der und jener an,
Und fragt, ob man sie muthen kann?

Wo aber nicht viel Geld zu graben,
Da will auch niemand Arbeit haben,
Das macht, weil man ietzund das Geld
Allein für etwas edles hält.

F.

Fuchslöcher machen.

Das heißt, wer nicht nach Bergart baut,
Das Ertzt bald da, bald dort abhaut,
Wodurch man sich nur selber kränket,
Und nicht auf seine Kinder denket.
Mit solcher bösen Eigenschaft
Ist unsre Jugend auch behaft;
Sie schwächt das Mark in frühen Jahren,
Das sie zum Alter sollte sparen.

G.

Gaugel an die Kau nageln.

Das heißt, in denen Bergwerkssachen
Viel Unfug auf den Zechen machen.
Das ist in der verliebten Welt,
Wenn uns die Frau nicht Farbe hält,
Wenn sie beständig zankt und keifet,
Dem Manne nach den Hosen greifet,
Und ihr und ihres Mannes Guth
Versäufet oder sonst verthut.

H.

Halde.

Einen auf die Halde setzen.

Die Welt ist falsch, sie liebt Betrügen;
Ihr Jungfern, glaubt doch nicht so gleich.
Die Junggesellen können lügen,
Sie dahlen nur zum Spaß mit euch.
Sie sind nur solche Löffelkrämer,
Das heißt, viel Freyer, wenig Nehmer.

K.

Kuxlohn davon bringen.

Wenn uns ein Mägdgen, das man liebt,
Und das man künftig in dem Bette
Von Grund der Seelen gerne hätte,
Das Jawort mit dem Korbe giebt,
Das heißt, wie sonst die Knappen sagen,
Den Kuxlohn mit nach Hause tragen.

L.

Einen Lochstein in die Grube fällen.

Den Lochstein fället man,
Damit man wissen kann,
Ob man des Nachbars Feld berühret.
Ein Weib, das sonst getreu,
Wird durch die Schmeicheley
Der bösen Nachbarn oft verführet;
Drum sorge man genau,
Und lasse zu der Frau
Nicht all und iede Spielgesellen,
Der Henker trau in allen Fällen.

M.

Matzhammeln.

Manches Mägdgen streuet aus,
Daß sie ein bezahltes Haus,
Daß sie eine Morgengabe
Von viel tausend Thalern habe.
Ist die Heyrath nun vorbey,
Muß der Mann an allem lesen,
Daß es eitel Wind gewesen,
Und er ein Matzhammel sey.

N.

Nase.

Ihr Jungfern, nehmt euch wohl in acht,
Die Freyer stellen sich wie Engel,
Allein so bald das Band gemacht,
So zeigen sich die vielen Mängel.
Sie gehn im Hause hin und her,
Und brummen wie ein toller Bär,
Da sie doch freundlich erst gesehen,
Das heißt, euch eine Nase drehen.

P.

Drückelpumpe.

Will sich ein schönes Kind zu lange Zeit besinnen,
Und räumet sie ihr Herz zu keiner Hoffnung ein,
So muß ein Liebender die Mutter nur gewinnen,
Die wird sodann bey ihr die Drückelpumpe seyn.

Q.

Qvetschwerk.

Das Qvetschwerk gilt nicht gar zu viel.
Wenn sich ein Paar nicht wohl verträget,
Sich qvetschet, rauft und keift und schläget,
So ist es ein verlohrnes Spiel:
Da ist so Stern als Glück verdorben;
Viel besser hingelegt, gestorben.

R.

Retardat.

Jungfern, die zu rechter Zeit,
Eckels halber nicht gefreyt,
Sind wie Kuxe, die verstanden:
Und die Hoffnung zu der Schacht,
Da die Liebe Beute macht,
Ist bey ihnen nicht vorhanden.

S. Schacht=

S.

Schachthütgen.

Der Schachthut ziert des Bergmanns Haupt;
Doch das ist keiner Frau erlaubt,
Des Mannes seinen Hut zu nehmen,
Und ihn mit Federn zu verbremen.

T.

Taschenkunst.

Eine Frau muß sich befließen,
Das, was Taschenkünste heißen,
Als ein Meister zu verstehn;
Sie muß gute Wirthschaft führen,
Und nicht über die Gebühren
Uber Geld und Cassen gehn,
Sondern möglichst sich bemühen,
Große Kosten einzuziehen.

U.

Unverliehen Feld.

Jungfern, die beständig noch
An dem schweren Freyheitsjoch
Wie an Centnerlasten ziehen,
Sind nichts anders, als ein Feld,
Das sich niemand hat bestellt,
Das zur Zeit noch unverliehen.
Junggesellen muthen sie,
Und wenn sie die Zeche bauen,
Machen sie mit leichter Müh
Aus den Jungferschlacken Frauen.

W. We-

W.

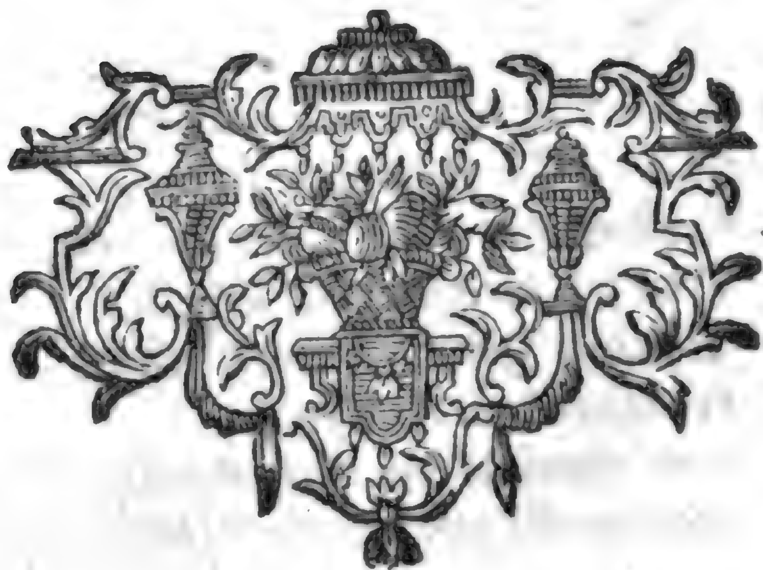
Wecker.

In dem allerersten Jahr
Kann ein neu gebundnes Paar
Ungestört im Schlafe liegen;
Läßt man aber Kinder wiegen,
Ist die Ruhe schon gestört,
Weil man kleine Wecker hört.

Z.

Zubußzettel.

Ofters sind die Zeiten schlecht,
Der Verdienst kömmt auch nicht recht,
Und man will doch gleichwohl leben,
Was ist da vor Rath zu geben?
Fahrt zum Schwiegereltern aus,
Zeigt, wo euch die Schuhe drücken,
Und laßt ihnen in das Haus
Einen Zubußzettel schicken.



* *

CII.

Bey dem
B. und G. Hochzeitfeste
in Braunschweig, den 7. Nov. 1730.

Qvodlibet.

Ein Pfeifgen Toback ist eben so gut,
Als wenn man die Thaler bey Jungfern verthut!
Ey! das klingt jämmerlich!
Ihr armen Jungfern, dauert mich,
Ihr seyd wohl recht ein Marterholz auf Erden.
Denn jedes will an euch zum Ritter werden.
Die böse Welt erkennt es nicht,
Wenn wir kein Sonn- und Mondenlicht,
Kein Bier und Brodt,
Und keine Jungfern hätten,
So wären wir schon lange todt,
Und niemand wüßte sich zu helfen und zu retten.
Denn wenn wir keine Jungfern hätten,
Was machten wir vor langer Zeit,
Wo lernten wir die Artigkeit,
Was trieb uns zu der Tugend an,
Wer wär uns hold und zugethan,
Wo wär denn unser Compliment
So wohl und löblich angewendt,
Wem schmeichelten, wen küßten wir,
Wem trügen wir die Sehnsucht für,
Wer wärmt uns unsre kalten Betten,
Wenn wir gar keine Jungfern hätten?

Die Seidenwaaren giengen ein,
Es würden keine Spitzen seyn,
Die Bänder würden kahl bestehn,
Die Schneider müßten betteln gehn,
Das Fischbein hätte keinen Werth,
Kein Caffe würde mehr verzehrt,
Kein Hündgen würde mehr geacht,
Kein Palladin nicht mehr gemacht,
Kein Lomber spielte niemand mehr;
Ach! ja wann keine Jungfer wär,
So giengen Menschen, Vieh und Hunde
Gar bald zu Boden und zu Grunde.
Das ist verwünscht!
Daß die Juden Geld beschaben,
Daß man doch muß unrecht haben,
Wenn ein Mägdgen an dem Zwist
Gleich selbst Schuld gewesen ist.
Das ist verwünscht!
Daß der Guckguck alles Geld
Solchen Leuten zugestellt,
Die es in den Kasten schließen,
Und nicht recht zu brauchen wissen;
Daß die Jungfern, welche züchtig,
Aber nicht am Gelde wichtig,
Lange müssen brache liegen,
Eh sie einen Freyer kriegen.
Das ist verwünscht!
Wenn ein Junggeselle flucht,
Ewig und getreu zu lieben,
Und dadurch nichts anders sucht,
Als ein Mägdgen zu betrüben.
Das ist verwünscht!
Wenn etwas, das uns gefällt,
Allen Lippen stille hält,
Und auf die geschenkten Sachen
Andre sich läßt lustig machen.

Gedul.

Geduldig ist das Lämmelein,
Die bösen Weiber schelten;
Wem nun die Hosen löchrig seyn,
Wer muß es da entgelten?
Man denke doch, wer wird denn stets
So dahlen und so lecken?
Die große Magd zu Windischgrätz
Macht gute Butterwecken.
Die Schnecke lief dem Hasen nach,
Und bracht ihm die Staffette,
Daß man vor ietzund in dem Haag
Die besten Brillen hätte.
Ein Mägdgen und ein Lautenzug
Muß man beständig stimmen;
Ein alt Weib, und ein Endtenflug
Taugt auf der See zu schwimmen.

Ein iedes Ding an seinen Ort!
Der Stockfisch in die Feuermauer,
Der Esel in den Vogelbauer,
Der Honig in das Eßigglas,
Der Streusand in das Dintefaß,
Die Ehrlichkeit an Galgen fort.
Das war ein umgekehrtes Wort
Ein iedes Ding an seinen rechten Ort.
Der Degen in die Scheide,
Der Jäger in die Heyde,
In Schaafstall muß das Lamm,
Zur Braut der Bräutigam,
Zur Hochzeit schicket sich die Gratulation
Die Frau zum Mann ins Ehebette,
Und übers Jahr, und eher noch,
Gehört darzu ein kleiner Sohn.
Ihr Jungfern kommt, und saget doch:
Wenn doch ein iedes Ding sein Plätzgen hätte!

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

CIII.

Strohkranzrede,

Bey der

A. und B. Hochzeit

in Dreßden, 1730.

Von Herzen liebe Braut, hier bring ich ihn gebracht,
Sieh, ob ich alles hier nach Handwerksbrauch gemacht;
Nimm diesen Strohkranz an, den dir dein Bruder bringet,
Und deiner Jungferschaft damit zu Grabe singet.
Nur gestern hießest du die Jungfer B = = =
Und eh es heute ward, so war die Zierath hin.
So gehts? Die Eitelkeit herrscht über alle Sachen,
Wer kann die Jungferschaft davor gesichert machen?
Nur gestern war dir noch ein Blumenkranz erlaubt:
Allein da dir die Nacht dein Kostbarstes geraubt,
So ist der Kranz verwelkt, und gar zu Strohe worden,
Das heißt, man findet dich nun in dem Weiberorden.
Die Jungfern sehn es dir an deinen Augen an,
Daß du schon nach der Art der Weiber hast gethan,
Und haben mir ietzund bedachtig aufgetragen,
Den Jungfertitel dir auf ewig abzusagen.
Du selbst gestehst zwar nichts; allein der Bräutgam lacht,
Und du wirst roth darbey. Das ist genung Verdacht;
Das ist den Rechten nach so gut als eingestanden,
Daß von dem Jungferkranz kein Blümgen mehr vorhanden.
Ihr Jungfern stoßt sie aus! Was aber lacht ihr so?
Ihr gleicht doch allerseits dem abgemeihten Stroh.
Ihr würdet übel thun, wofern ihr böse wäret,
Verziehet, bis ich euch das Räthsel erst erkläret.

So

So bald die frische Saat dem Acker einverleibt,
Und aus dem zarten Keim die grünen Halmen treibt,
So muß der Lerche schon der Anbiß süsse schmecken,
Und fängt deswegen gar darinnen an zu hecken.
Ein Mägdgen, wenn es kaum steif auf die Beine tritt,
Bringt schon die Artigkeit, bringt schon die Anmuth mit;
Ihr Scherzen und ihr Spiel, ihr noch gebrochnes Lallen
Muß iedem, der es hört, von Herzen wohl gefallen,
Das merkt sich Hännsgen schon, der noch im Käppgen schleicht,
Wenn seine kleine Hand das liebe Mühmgen streicht,
Wenn er voll Unschuld noch die weichen Lippen küsset,
Daß er was niedliches, was reitzendes genießet.
Und wenn man nun den Halm empor geschossen sieht,
Wenn ihn die Aehre krönt, und wenn sie bitter blüht,
So steht er stolz und steif, und wird sich nicht bewegen,
Es thät es denn der Wind, und ein geschwinder Regen.
So sind die Jungfern auch; Wenn sie erwachsen seyn,
So bilden sie sich viel auf ihre Rosen ein,
Und wenn wir uns um sie beliebt und freundlich machen,
So wollen sie wohl gar von Herzen drüber lachen.
Die Jugend, die sie ziert, die Freyheit, die sie schmückt,
Wiewohl sie bitter schmeckt, und nur die Seele drückt,
Sind doch nach ihrem Sinn so unschätzbare Gaben,
Daß sie was gültiges dargegen wollen haben.
Sucht nun ein kleiner Sturm die stolze Schönheit heim,
Und fällt die Sehnsucht selbst auf Liebeshonigseim;
So läßt sie endlich noch den Eigensinn bezwingen,
Daß man ihr den und den zum Freyer möge bringen.
Bricht ein besaamtes Feld in reife Körner aus,
So spitzt sich ieder Spatz auf einen fetten Schmauß;
Desgleichen will sich auch das Wild zu Gaste laden,
Das thut denn künftighin der Erndte großen Schaden.
Wer nun ein Hauswirth ist, der läßt das nicht geschehn,
Steckt alte Lumpen auf, womit der Wind muß wehn,

Auf daß die diebische und unverschämte Heerde
Von solcher Näscherey zurück gehalten werde.
Ist etwas in der Welt, wornach ein iedes strebt,
Und das in steter Angst, beraubt zu werden, schwebt,
So hat es in der That wohl keine Sache schlimmer,
Als das so artige so liebe Frauenzimmer.
Nur lachet mich nicht aus, ihr werthen Jungfern ihr,
Jetzt sag ich euch den Schimpf selbst meines Ordens für:
Die Näscher, die auf euch die meisten Fallen stellen,
Das sind die lüsternen und losen Junggesellen.
Allein indem euch selbst das Spiel nicht misgefällt,
Indem ihr euch dabey nie ungeduldig stellt,
So kann man eher noch ein Sieb voll Flöh bewachen,
Als einen festen Zaun um eine Jungfer machen;
Indessen muß man doch mit Ernste sich bemühn,
So viel als möglich ist, die Töchter einzuziehn.
Wir müssen auf ihr Thun mit größter Sorgfalt schauen,
Und dieses schwache Werk vorsichtig unterbauen.
Im Sommer erndtet man die reifen Saaten ein;
Und wenn die Jungfern reif, das heißet, mannbar seyn,
Muß man mit ihnen auch nur bald zur Erndte schreiten,
Das heißet, fein geschwind die Hochzeitglocke läuten.
Das Korn, das überreif, fällt endlich selber aus,
Da bringt man weiter nichts als leeres Stroh ins Haus;
Läßt man die Jungfer nicht bald etwas Liebes küssen,
So wird sie wie ein Nichts zuletzt verderben müssen.
Die Hochzeit gleicht demnach der frohen Erndtezeit,
Da nimmt der Bräutigam der Liebe Fruchtbarkeit,
Die muß zur Tenne hin, das ist, ins Bette kommen,
Da wird das beste Korn der Jungfer abgenommen.
Ihr Jungfern, sagt mir nun, trifft hier nicht alles ein?
Und müßt ihr alle nicht ein Bild des Strohes seyn?
Kann auch wohl unsre Braut sich über mich beklagen,
Indem ich ihr nunmehr den Strohkranz vorgetragen?
Ihr Schmuck und Glanz, der sie als Jungfer sonst verklärt,
Hat ein verliebter Schlaf nunmehro ganz verzehrt.

Nun

Nun ist sie leeres Stroh, das noch den Nutzen heget,
Daß man dasselbige nur in das Bette leget.
O! Bette, da die Frau nun auf der Jungfer ruht,
Wo sich der Bräutigam, mein werther A...
Wenn er sich müd und matt in Acten rum gestiegen,
So sanft, so angenehm die Geister kann vergnügen.
Gehabt euch wohl dabey! der Segen sey bey euch,
So wie ein fruchtbar Jahr an Halm und Aehren reich.
Sät über Winter aus, erlebt selbst das Gedeyen,
Daß eure Pflanzen einst ein Strohkranz wird erfreuen!

* *

CIV.

Bey der
D. und G. Liebesverbindung,

Zeitz, im Monat Octobr. 1730.

Meister Schuster, seyd ihr drinne?
Kommt doch fein geschwind heraus,
Seht doch! eine große Spinne
Kriecht zur Tochter in das Haus,
Seht euch doch bey Leibe für,
Denn es ist ein giftig Thier,
Jedoch wer will sich auch in alle Sachen mengen?
Was gehts mich an?
Daß Liesgen muß die Flügel hengen,
Die sonst so munter hat gethan.
Was gehts mich an?
Daß manches Mägdgen ohne Geld
Sich doch nach ieder Mode hält;
Daß manche Mutter gar nicht keift,
Wenn ihre Tochter täglich läuft!
Was gehts mich an?

Daß mancher ohne Müh und Fleiß
Zu Mitteln zu gelangen weiß,
Daß mancher, der es nicht verdient,
Dem Glücke doch im Schooße grünt.
Was gehts mich an?
Daß manche Frau die Jungemagd
Deswegen aus dem Dienste jagt,
Weil sie den Mann mit ihr verdenkt,
Da er ihr dieß und das geschenkt.
Daß mancher vor sein vieles Geld
Sich lieber eine Köchinn hält,
Und weil er sich niemals beweibt,
Ein alter Junggeselle bleibt.
Was gehts mich an?
Daß Fromme vielmals Heuchler sind,
Daß großer Staat oft leerer Wind,
Daß das nicht Gold, was außen gleißt,
Daß frech seyn, ietzund artig heißt.
Was gehts mich an?
Ob sich mein Nachbar ehrlich nährt,
Ob er erwirbt, was er verzehrt,
Ob er sich mit der Frau verträgt,
Ob er sich zeitlich niederlegt.
Ob seine Frau gesegnet geht,
Wer künftighin Gevatter steht,
Wie viel er Geld zu Markte giebt,
Ob er Thee oder Caffe liebt,
Ob seine Frau was mitgebracht,
Ob sie ihn auch zum H. R. macht.
Ob er sein Bisgen bald verthan,
Das alles geht mich gar nichts an.
Hört, wie in der verkehrten Welt
Die Muttersprache klinget,
Wenn ein geübter Liederheld
Ein Qvodlibet besinget;

Die

Die Treppe lief der Ratte nach,
Und fieng der Katzen viere,
Und als der Krug die Magd zerbrach,
So lag der Qvark im Biere.
Ein Wagen auf dem Bauer saß,
Und fuhr den Markt zum Rüben,
Eh noch das Heu die Pferde fraß,
So war der Kram vertrieben.
Du liebe Zeit!
Wie wird es mit dir in der Länge?
Vor diesem hielt man enge,
Jetzunder aber weit!
Enge ward das Haus bestellt,
Enge war auch das Gewissen,
Enge hielt das Frauenzimmer;
Allein nachdem die Welt
Den engen Knothen hat zerrissen,
Da man die Verschwendung sucht,
Um ein leichtes schwert und flucht,
Da man viel complimentirt,
Da die Jungfer sich nicht schnürt,
Und den Steifrock dieser Frist
Nach Erffurthschen Glocken mißt,
So werden auch die Zeiten schlimmer.
Geduld! die Zeit ist wandelbar;
Denn sie behält nicht eine Leyer,
Sind ietzund gleich die Lerchen theuer,
So wird man dennoch übers Jahr
Den guten Bissen
Vor wenig Geld genießen.
Nur einen frischen Muth,
Es geht in Zukunft alles gut,
Die schlechte Münze fällt,
Die Batzen werden ehstens fliegen,
Man wird das grobe Kaysergeld
Nicht mehr so eigennützig wiegen,

Die Falschheit teuscht sodann die Freunde nicht.
Man nimmt es, wie man spricht,
Die Leute werden züchtig leben,
Und keinen Streit noch Zank erheben,
Ein Will und Herz wird überein
Im Lieben und Vertragen seyn.
Da wird sich Heil und Segen küssen,
Und das wird auch die Braut genießen,
Die heute sich dem Manne weiht.
Viel Glücks zu solcher guten Zeit!

* *

CV.

Bey dem M. und W. Hochzeitfeste

in Großenhayn, den 20. Novembr. 1730.

Qvodlibet.

Herr Bräutigam, vergnügter Freund,
In Ehren und in Züchten,
Gleichwie die liebe Sonne scheint,
So muß ich dir auch dichten.
Die Hochzeit muß besungen seyn,
Die Gäste müssen lachen,
Das Licht geputzt; Es fällt mir ein,
Ein Qvodlibet zu machen.

Jüngst ließ der Storch die Fledermaus
Zu seiner Tafel laden,
Und da bestund der ganze Schmauß
Aus fetten Gänsewaden.
Zu Strasburg hat ein toller Hund
Den größten Thurm verschlungen.
Mein! sagt, was gelten denn ietzund
Ein Dutzend Ochsenzungen?

Klein-

Kleinprage hat gar gutes Bier
Zum Schenken eingenommen;
Herr Bruder, aber wie ist dir
Damals der Rausch bekommen?
Dem Gelde gilt es einerley,
In oder aus dem Beutel.
Die Schmerzen sind nun schon vorbey,
Und es ist alles eitel.

Als gestern früh der Monden schien,
Ließ mich die Jungfer wecken,
Ich soll mit ihr die Dame ziehn,
Das muß früh nüchtern schmecken.
Kein Pfeifgen Cnaster zum Caffe
Schmeckt ebenfalls so süße,
Als wenn ich bey der Jungfer steh,
Und sie nicht einmal küsse.

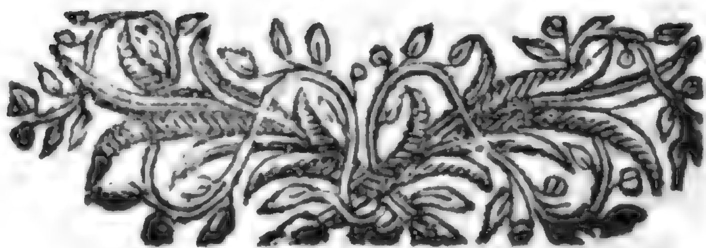
Nichts ungerechters hat die Welt,
Nichts ist so zu beklagen,
Daß schöne Mägdgen wenig Geld
In ihrer Casse tragen.
Der Frosch Coax! schreyt Tag und Nacht,
Die Jungfern wollen freyen.
Wer hätte denn das Ding gedacht,
Daß es soll Butter schneyen?

Der große Hund ist mause todt,
Nun kann die Katze lachen.
Fünf kleine Kinder und kein Brodt,
Das sind betrübte Sachen.
Der Rabe hüpft zur Meise hin,
Und lernt ihr Briefe schreiben.
Ich aber bin so, wie ich bin,
Und werd auch so verbleiben.

Pfui! sagte Liesgen, soll ich wohl
Von dir mich lassen küssen,
Die Nase starrt mit Spaniol,
Der Bart mit Stachelnüssen.
Die Herzoginn aus Mohrenland
Speißt gerne welke Rüben,
Und hat sich Schnecken aus Braband
Zum Carviol verschrieben.

Der Esel hat Manchetten an,
Und will den Haber messen.
Gebratner Speck und Butter dran
Ist ein galantes Fressen.
Drey Schüsseln warmes Sauerkraut
Sind vor das kalte Fieber,
So bald der Magen das verdaut,
So ist die Qvaal vorüber.

Von Leipzig bis nach Großenhayn
Sind hundert tausend Schritte,
Da sollt ich auf der Hochzeit seyn,
Nach der ergangnen Bitte.
Allein hier ist ein kleines Blatt,
Das ich indessen schicke,
Das wünscht der Braut an meiner statt
Zur neuen Haube Glücke!



* *

CVI.

Dem Doctor,
dem Bruder, den artigen Bräuten,
die Schwäger und Schwestern
auf einmal bedeuten,
wird dieses am Tage der Hochzeit bestellt.
Das Franco ist richtig, ihr zahlet kein Geld.

Ihr Herren, die ihr alle beyde
Den Tag der lieben Hochzeitsfreude
Zu gleicher Zeit habt angestellt,
Da sich der Bruder daran weidet,
Was seine Schwester gerne leidet,
Was beyden auf einmal gefällt,
Verzeiht, hier habt ihr was zu lesen,
Und fraget ihr nach meiner Hand,
Ich bin der Prinz im Mond gewesen,
Und bin daselbst noch wohl bekannt.

Es ließ mich neulichst iemand fragen,
Ich sollte doch die Nachricht sagen,
Wenn es am besten freyen sey?
Ob es nicht da am besten gienge,
Indem der Mond neu Licht empfinge,
Ob oder, da es bald vorbey?
Und weil ich nun von diesen Sachen
Den besten Ausschlag geben kann,
So will ich hier die Antwort machen,
Nur höret mich geduldig an.

So

So fruchtbar als die Sonne scheinet,
So gut es ihre Wärme meynet,
Und das Gedeyen häufig macht,
So nimmt ein Hauswirth doch auf Erden,
Wenn Pflanz und Saat soll fruchtbar werden,
Den lieben Mondenschein in acht.
Doch wenn er arm und klein am Lichte,
So ist er gar ein schwacher Held,
Hingegen mehren sich die Früchte,
So bald er in das Wachsthum fällt.

Aus diesem kann man leichtlich deuten,
So oft man will zur Hochzeit schreiten,
So muß es zu der Zeit geschehn,
In der der Monden zugenommen,
Denn da geräth und wächst vollkommen,
Was Eheleute gerne sehn.
Es ist ein Zeichen, daß ihr Segen
Je länger und ie lieber blüht,
Und daß ihr künftiges Verpflegen
Ein stetes Wachsen vor sich sieht.

Man frage Land- und Gartenmänner,
Denn diese sind des Mondens Kenner,
Und wissen die beqvemste Frist,
Wenn man soll Blumenzwiebeln stecken,
Wenn man die Gans soll lassen hecken,
Und wenn gut Pflanzenstecken ist,
Wenn Haare nützlich zu verschneiden,
Wenn Kraut und Sallat soll gedeyn?
Nicht wahr, sie werden uns entscheiden:
Der Monden muß im Wachsen seyn.

Ach

Ach freyt nicht, wenn der Monden bleichet,
Weil alle Kraft zurücke weichet,
Weil es zur Unzeit ist geschehn;
Die Söhne werden Spindel-mager,
Die Töchter aber werden hager
Wie Linsen auf den Bretern sehn.
Denkt nicht, daß eure Kinder erben,
Die Schwindsucht gehet auf sie loß,
Und ehe noch die Eltern sterben,
So deckt sie schon ein Erdenkloß.

Ihr aber seyd beglückt zu preissen,
Die ihr der Liebe süsse Speisen
Im Monden, da er zunimmt, schmeckt.
Ihr werdet wachsen und gedeyen,
Ihr werdet euch der Kraft erfreuen,
Die in dem Bild des Monden steckt.
Gewiß! ihr pflanzet euren Saamen
Zu einer guten Wittrung ein,
Daher muß euer Glück und Namen
Beständig und recht schöne seyn.

Und ihr thut wohl, ihr werthen Leute,
Ihr nehmet eure lieben Bräute
Zu einer rechten Mondenzeit.
Jetzund da Licht und Schein im Steigen,
Was kann die Hoffnung anders zeigen,
Als wachsende Zufriedenheit?
Ihr werdet mit Vergnügen scherzen,
Wie einer, der im Himmel schwebt;
Und dieses wünscht von ganzen Herzen

Heumondstädt, den 17. Tag
der Regierung, 1730.

Der Prinz,
der in dem Monden lebt.

* *

CVII.

Gedanken über das Reisen in fremde Länder, aus dem Französischen.

1.

Ihr Leute, lasset euch doch sagen,
Ihr seyd versichert unrecht dran,
Wer wird sich mit den Reisen plagen,
Ihr treffet doch nichts neues an.
Ihr möcht zu Land und Wasser fragen,
So bleibt die Nachricht für und für,
Es ist dort alles, so wie hier!

2.

Hat England denn viel Seltenheiten?
Die Jugend raset gar zu arg;
Erwachsne haben stets zu streiten,
Der Alte fürcht sich vor dem Sarg,
Mensch bleibet Mensch zu allen Zeiten,
Sind Canaden denn mehr, als wir?
Es ist dort alles, so wie hier!

3.

Man frißt und säuft in deutschen Städten,
Auch Frankreich hat denselben Brauch.
Lißbon liebt Rach und kann doch bethen,
Das thun hier ihrer tausend auch.
So manches Land man wird betreten,
So manches mal befinden wir:
Es ist dort alles, so wie hier!

Was

4.

Was wollet ihr im Welschen Reiche,
Ihr feyert wohl das Carnavall,
Was seht ihr aber? Affenstreiche,
Verkleidung, Schmausen, Spiel und Ball;
Ihr flieht vom Haus als einer Seuche,
Da doch Paris ein Lustrevier,
Es ist dort alles, so wie hier.

5.

Neuspanien kann schlecht vergnügen;
Da geht ein reicher Amtmannssohn,
Vor dem sich zehn Laquaien biegen,
Und heißt Marquis und Herr Baron.
Das Land, wo Kälberbraten fliegen,
Ist auch parisische Manier;
Es ist dort alles, so wie hier.

6.

Ein Petit Maitre will regieren,
Sagt aller Orten, seht auf mich!
Sich weis er nur zu ästimiren,
Dieweil er glaubt, er kenne sich;
Doch wird man ihn nach Hofe führen,
So höhnt man so ein schwülstig Thier,
Es ist dort alles, so wie hier.

7.

In Peru fährt man in die Schachten,
Und hat das Gold und Silber lieb,
Ich mag auch, was ich will, betrachten,
So find ich eben diesen Trieb,
Die so zum Spaß den Geiz verachten,
Die sprechen doch im Ernst zu mir,
Es ist dort alles, so wie hier.

8.

Die Indianer ehren Götzen,
Auch andre bethen Götter an.
Man muß die Leute theuer schätzen,
Die großen Staat um sich gethan,
Man darf nicht durch die Erde setzen,
Schaut, wie viel Götzen haben wir?
Es ist dort alles, so wie hier!

9.

Drum merket nur zu euern Frommen,
Das Reisen ist kein Honigseim.
Die Gans, so übern Rhein geschwommen,
Kömmt doch, als Gickgack, wieder heim.
Sprecht nicht: Es ist so aufgekommen,
Behalt den Schluß, den stellt euch für,
Es ist dort alles, so wie hier.

* *

CVIII.
Bey der
P. und K. Hochzeit,
in Frankfurth am Mayn,
den 16. Jan. 1731.

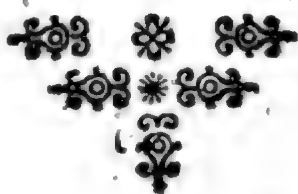
Ein Mägdgen muß wie rheinscher Wein,
Halb sauer und halb süsse seyn;
Halb sauer, daß sie an sich ziehe,
Halb süsse, daß man sich bemühe.

Wer nach geflickten Hosen streben,
Und sich was liebes will erfreyn,
Der fällt nicht in die Spinneweben,
Wie eine Fliege, blind hinein.

Man

Man überlegt, man denkt und sinnet,
Was man verlieret und gewinnet,
Und düstelt alles Haar klein raus.
Und kurz: die Herren Junggesellen,
Die sich auf Freyersfüße stellen,
Die kosten erst die Jungfern aus.
Die allerbesten Jungferzeichen,
Die gut und wohl zu merken seyn,
Sind mit dem Weine zu vergleichen,
Was hier bewährt, trifft auch dort ein.
Ein gut Glas Wein muß Farbe haben,
Und nicht allein die Zunge laben,
Die Nase hat auch darauf acht.
Will man sich also wohl bewahren,
So muß ein Freyer so verfahren,
Wie man es mit dem Weine macht.
Man muß sich erst im Herzen fragen,
Ob die Person und ihr Gesicht,
Der man sich hoffet anzutragen,
Nach unsern Augen eingericht.
Man nimmt ein Weib nur seinet wegen,
Nicht weil den Leuten dran gelegen,
Und weil es der und dem gefällt;
Denn soll man etwas öfters küssen,
Was wir nicht wohl zu leiden wissen,
So ist der Handel schlecht bestellt.
Aus dem Geruch ist viel zu schauen,
Je stärker Zug, je schöner Wein.
Und soll man einem Mägdgen trauen,
So muß sie guten Rufes seyn.
Die Tugend muß vor Augen liegen,
Daß alle sich daran vergnügen,
Die ihre feinen Stralen sehn;
Denn denkt man einst sich zu bemühen,
Was ungerathnes noch zu ziehen,
So ist es wirklich schon geschehn.

Das Schmecken ist das allerbeste,
Denn dieses macht den Wein beliebt:
Und dieß ist bey dem Hochzeitfeste,
Wenn Liebe Gegenliebe giebt;
Wenn der Genuß der Zärtlichkeiten
Ein Labsal auf den beyden Seiten
In einem gleichen Ziel erweckt:
Wenn ein entzückendes Umfassen
Nicht wieder will von andern lassen,
Wenn alles nach der Treue schmeckt.
Doch, wer die Kunst beglückt zu wählen,
Lebendig will im Spiegel sehn,
Der darf auf euch, vergnügte Seelen,
Sein Auge nur bedächtig drehn.
So edel, schön, getreu, vollkommen,
Hat wohl die Liebe nie vernommen,
Daß sich zwey Herzen so gefügt.
Der Himmel, dem es eine Freude,
Ruft über euch, geehrte Beyde:
Hier ist es, wo mein Segen liegt!
Wenn Wünschen etwas könnte nützen,
So schwör ich euch, ich wollte nun
An eurer Hochzeittafel sitzen,
Und wie in einem Himmel thun;
So aber bitte zu verzeihen,
Und höret durch die Lüfte schreyen,
Was euer Freund und Diener spricht:
Lebt und gedeyt im Sonnenscheine,
Damit es euch nie an dem Weine,
Wie dort zu Canaan gebricht.



* *

CIX.

Zu dem D. und von W. Liebesfeste in Dreßden, den 5. Febr. 1731.

Quodlibet.

Ey! Schade doch vor alles in der Welt,
Ja! wem es wohl gefällt,
Daß man hintern Berge hält,
Und sich stellet und verstellt,
Das Gesichte freundlich zieht,
Und im Herzen sauer sieht,
Fünfe gleich und grade nennt,
Und sich nicht das Maul verbrennt,
Wenn man gleich die Narrheit kennt.
Leuten zu Gefallen rühmt,
Was sich dennoch nicht geziemt,
Und der Ja! zu allen spricht,
Der sagt mit mir freylich nicht:
Ey! Schade doch vor alles in der Welt;
Doch wie ein rechtes deutsches Blut
Der Falschheit gram, der Wahrheit gut,
Dem Narren an die Schellen rührt,
Sein Amt und Wirthschaft also führt,
Wie es nach Recht und Pflicht gebührt,
Den Esel einem Löwen gleicht,
Und niemals mit dem Fuchsschwanz streicht,
Und Ehre, Reichthum, Guth und Geld,
Vor eitel und vergänglich hält,
Der denket tausend mal: Ey schade vor die Welt.

Schade vor die Rabulisten,
Denn sie sind nicht gute Christen,
Schade vor die Mediciner,
Welche nur des Kirchhofs Diener,
Und Doctores insgemein
Vor gesunde Beutel seyn.
Schade für die Caffeschenken,
Die das Unrecht nicht bedenken,
Wenn sie Gerst und Erbsen sengen,
Und sie in den Caffee mengen.
Schade vor die Bacchusgeister,
Vor die Herren Kellermeister,
Denn sie mischen schlechten Wein,
In die guten Sorten ein!
Schade vor die leichten Gulden,
Schade vor die übeln Schulden,
Schade vor verderbte Leiber,
Schade vor die bösen Weiber,
Schade vor die leeren Tittel,
Schade vor verlohrne Mittel,
Schade vor das Hanrey werden,
Und endlich schade doch vor alles auf der Erden!

Es muß so seyn,

Jungfern oder Junggesellen
Müssen sich schamhaftig stellen,
Wenn sie gleich von Ehesachen
Viel Beschreibens könnten machen.
Schwarze Wäsche muß man seifen,
Alte Weiber müssen keifen,
Löcher muß man lassen flicken,
Podagristen gehn an Kricken,
Wilde Sauen muß man sengen,
Wer lang hat, der läßt lang hängen,
Wer viel pacht, hat viel zu sorgen,
Wer kein Geld hat, der muß borgen,

Grobe Klötze muß man keilen,
Mit den Wölfen muß man heulen.

Der Vogelsteller früh aufsteht,
Die Meisen zu berücken;
Wer gerne zu den Mägdgen geht,
Muß seinen Beutel schmücken.
Wie sieht es um die Waden aus,
Wo ist der Kern geblieben?
Dort sitzt die arme Fledermaus,
Und schabet welke Rüben.
Der Hamster auf die Katze schalt,
Wer heißt dich Mäuse haschen?
Ein Mägdgen, das zwölf Jahr kaum alt,
Fängt heimlich an zu naschen.
Nunmehro hat der Großsultan
Den Fischbeinrock verbothen,
Sieh da! was Henker kömmt hier an,
Ein Buch voll Jungferzothen.

Ein jedes Ding hat seine Zeit;
Der Schelm entläuft dem Galgen nicht,
Die Wahrheit kömmt noch an das Licht,
Die Unschuld bleibet nicht verschwiegen.
Da ihren Lohn die Lästrer kriegen,
Ein jedes Ding hat seine Zeit:
Das macht den Bräutigam erfreut,
Die liebe Braut hat auch gelacht,
Da sie das Bette wieder macht,
Wo sie einmal das hat begraben,
Was sie will gerne wieder haben.
Ein guter Freund in fremder Luft
Erhebet seinen Mund und ruft:
Gehabt euch wohl, geliebtes Paar,
Der Segen komm euch immerdar
Jahr aus, Jahr ein in volle Hände!
Und dieses ist das Lied vom Ende.

* *

CX.

Als Herr M. R. lachte, daß er die Jungfer G. zu seiner Frau Magisterinn in Züchten und in Ehren machte, macht ich auch beyden ungenannt mein gut Gemüthe hier bekannt.

1731.

Ein Mägdgen, welches reif geworden,
Und zu den jungen Weiberorden
Die Anwartschaft im Herzen hat,
Fällt, wie ein Kirschbaum voller Früchte,
Den Leckern in das Angesichte,
Und macht die Sehnsucht krank und matt.
Da stellen sich die Liebesvettern
Wie Bettler bey den Spenden ein,
Und wollten gern auf solchen Blättern
In einen Spaß verwandelt seyn.
Ein Mägdgen, das man niedlich nennet,
Und das die Art zu leben kennet,
Ist sich wahrhaftig selbst zur Last;
Es kommen gar zu große Haufen,
Und wollen sich ein Mützgen kaufen,
Das nur zu einem Kopfe paßt.
Was ist zu thun? Man muß es leiden;
Denn jedem höhnisch anzusehn,
Das hieße gar zu unbescheiden,
Und darf von Jungfern nicht geschehn.

Ver-

Verliebte haben ihre Sparren,
Gleichwie in allen Ständen Narren,
Und Leute voller Schwachheit sind,
Man kann ja wohl ein bisgen schwören
Mit eben solchen Ohren hören,
Als einen kleinen Stoppelwind:
Man kann es ihnen auch erlauben,
Daß Hoffnung ihre Göttinn sey,
Und wenn sie gar zu vieles glauben,
So schweiget man, und lacht dabey.
Ha! ha! denkt der verschmitzte Steffen,
Ich will das Ding schon anders treffen,
Das Mägdgen muß mir besser dran!
Er läßt sich Hut und Rock beblechen,
Fängt an vortrefflich groß zu sprechen,
Und geht als ein gespannter Hahn.
Ein Kerl, wie ich, vor tausend Teufel,
Spricht er, besorgt kein spöttisch: Nein!
Sie müßte denn ohn allem Zweifel
Im Schnupfen ganz versunken seyn.
Und wenn er denkt: Ich bin der beste,
Ich bin der Hahn im Hünerneste,
Kein andrer darf mir in das Haus!
So fällt der wohl gespickte Haase
Mit einer großen langen Nase
Durch den geflochtnen Korb heraus.
Ey! spricht die Braut, du armer Geyer,
Hast du dir nicht das Maul verbrannt!
Nimm dir, ich bin vor dich zu theuer,
Ein ander Hölzgen in die Hand.
Er kratzt den Kopf zu beyden Seiten,
Und schleicht als wie der Fuchs von weiten,
Den man vom Hünerstall gescheucht.
Er führt sich ab in aller Stille,
Und spricht: Es war so nicht mein Wille,
Es ist mein Art, ich scherze leicht.

Und endlich wird er doch wohl böse,
 Er schimpft, er schwört, er flucht, er dräut;
Allein das ist ein solch Getöse,
 Das Eseln zum Begraben läut.
Nun gute Nacht! ihr lieben Leute,
Ich wünsch euch allen schöne Bräute,
 So gut, so bald sie mögen seyn.
Schmiert eure Ketten, eure Bande,
Die Blasen von dem Liebesbrande
 Mit Balsam beßrer Hoffnung ein.
Jetzt hab ich unsrer Braut zu singen,
 Die sich den rechten hat erwählt,
Der mußte sie zum Jawort bringen,
 Warum sich viel umsonst gequält.
Ein Priester, ja! von rechtes wegen,
Ein Mann, der selbst mit Heil und Segen
 Das edle Bündniß feste macht,
Der ist es, den sie sich erkohren,
Dem sie getreu zu seyn geschworen,
 Wohl euch! das Werk ist schön vollbracht!
Die Braut taugt gleichfalls zum Studieren,
 Auch sie ist eine Concordanz;
Und wenn wir sehn die Wiege rühren,
 So ist auch eine Predigt ganz.



CXI.

* *

CXI.

Dem Herrn D. J. H. V.

gratulirte

zu erhaltener Doctorwürde

ein guter Bekannter.

Dölitzsch, den 3. August 1731.

Herr Vetter, sey mir schön willkommen!
Ich habe schon das alte Schild
Von deiner Thüre weggenommen,
Du brauchest ganz ein ander Bild.
Denn als Herr Doctor mußt du nun
Ganz anders seyn, und anders thun.
Der Schlafrock, der voll Schmutz und Kohlen,
Der nach Mixtur und Pulvern schmeckt,
Wird eine Frau mit nächsten holen,
Die immer Pfannenkuchen bäckt,
Und Calamang ist zu gemein,
Er muß nun von Damaste seyn.
In diesem geh auf deinem Saale
Mit schweren Tritten hin und her,
Als ob in einer solchen Schaale
Ein großer Elephante wär,
So wirst du nun von dem Urin
Gar gerne zween Groschen ziehn.
Die Sackuhr ist ein nöthig Stücke,
Das einem Doctor dienlich ist,
Die ziehest du aus deiner Ficke,
Wenn du bey Patienten bist,
Und sprichst: Ey! ey! wie eilt die Zeit,
Bey meiner vielen Emsigkeit.

Die

Die Kleidung magst du nicht vergessen,
Der Rock muß wohl aus Holland seyn,
Den fasse dir mit breiten Dressen,
Und dichte mit Balletten ein,
Denn wenn du schlecht in Kleidern gehst,
So glaubt man, daß du nichts verstehst.
Ich muß dir auch vom Stocke sagen,
Den schaffe dir recht sauber an,
Den mußt du so in Händen tragen,
Daß man das Knöpfgen sehen kann,
Und der muß, nota bene, fein,
Von Silber oder Golde seyn.
Vertausche deine Sackparücke,
Und wirf den Stutz, wohin du willt,
Denn beyde haben kein Geschicke
Vor einen, den man Doctor schilt.
Deswegen folge meinem Rath,
Und nimm ein Werk, das Knothen hat.
Verwünscht, ich hätt es bald verschwiegen,
Du hast noch keinen Famulum;
Sieh, daß du kannst ein Pürschgen kriegen,
Den jage zu den Kranken rum,
Zumal wo einer übel wohnt,
Und dir die Gänge nicht verlohnt.
Gewöhne dich zu muntern Schritten,
Zu einer Faust, die hurtig schreibt,
Und lässet dich ein Kranker bitten,
So renne, daß der Puder stäubt,
Greif an den Puls, und sprich ein Wort,
Schmier ein Recept, und damit fort.
Beflecke nicht dein gut Gewissen,
Methodice fang alles an,
Wenn gleich die Kranken sterben müssen,
So hast du doch darbey verthan,
Fahr auch mit auf den Kirchkof naus,
Und schick den Auszug in das Haus.

Wenn

Wenn sich dir einer anvertraut,
So sprich: Bey solcher Maladie
Hat mancher Erde schon gekaut,
Es kostet hier viel Fleiß und Müh;
Da kriegt der Patient Verstand,
Und kömmt dir mit der krummen Hand.
Und soll ich dir noch etwas rathen,
So geh zu einem Mägdgen hin,
Die fein und wichtig an Ducaten,
Und mache sie zur Doctorinn,
In allen aber, wo es sey,
Steh dir das gute Glücke bey!

* *

CXII.

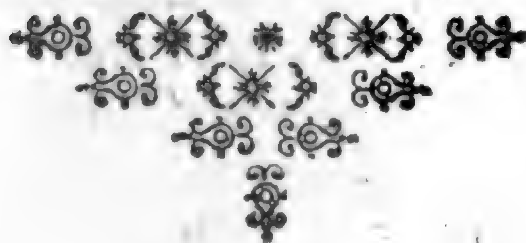
Bey der B. und P. Hochzeit,

in Belzig, den 17. Septembr. 1731.

Wahr ist es, eine Frau zu wählen,
Erfodert viel Behutsamkeit,
Denn wenn wir in der Heyrath fehlen,
So schade! vor die Lebenszeit.
Ein Weib, das man einmal genommen,
Das frißt sich wie ein Kobelt ein,
Man kann nicht wieder von ihr kommen,
Man muß ein Kreuzholz ewig seyn.
Wein kann man erst zur Probe trinken,
Und wenn er schmeckt, so kaufet man,
Quark, Käse, Butter oder Schinken,
Sind Sachen, die man kosten kann,
Und gilt der Handel einem Gaule,
So weis man sich geschwinde Rath,
Man sieht, und findet in dem Maule,
Was man sich zu versprechen hat.

Die Mode pflegt viel einzuführen,
Das aber führt sie doch nicht ein,
Daß man ein Mägdgen darf probiren,
So nöthig als es sollte seyn.
Ein langer Umgang kann was sagen,
Allein, es will nicht allezeit
Trieb und Gelegenheit vertragen,
Daß man als wie ein Jacob freyt.
Die Jungfern sind wie Kaufmannswaaren,
Das Schönste wird nur aufgedeckt,
Daß man so gleich nicht kann erfahren,
Ob innen auch ein Fehler steckt.
Denn in der Kunst, sich zu verstellen,
Hat jede Jungfer was gethan;
Und darum sind die Junggesellen
In ihren Lieben übel dran.
Jedoch dem Uebel zu entweichen,
So ist der Rath nicht zu verschmähn;
Wenn man ein Mägdgen will erschleichen,
Muß man ihr nach den Augen sehn.
In Augen steht es angeschrieben,
Was jedes in dem Schilde führt,
Da wird der beste Grund zu lieben,
Und selbst ein Mägdgen ausstudirt.
Sabingen siehet mit den Augen
Beständig finster, steif und stier;
Die wird zu keinem Weibe taugen,
Sie ist gewiß ein böses Thier.
Lisettgen macht zu kleine Blicke,
Wie Gänse, wenn es blitzen soll,
Bey der versprech ich schlechtes Glücke,
Sie ist verstockt und Einfalts voll.
Cathringen läßt die Augen fliegen,
Und siehet ganz wie gläsern aus;
Mit der wird sich ein Mann betrügen,
Er führt die Geilheit in das Haus.

Clarindgen wechselt mit den Minen,
Gefährlich, spitzig, frech und schnell;
Die möchte gleichfalls wenig dienen,
Es ist ein höhnisch Rabenfell.
Ein schwarzes Auge, das gelassen,
Doch munter und erfreulich sieht,
Und wenn ein Blick soll was erfassen,
Sich sanfte von einander zieht,
Das Feuer zwar nicht unterdrücket,
Jedoch mit süsser Anmuth paart,
Das zeigt ein Herz, das Tugend schmücket,
Das ist ein Mägdgen guter Art.
Und siehe! von so edlen Wesen,
Ist, werther Freund, auch deine Braut.
Bedenke selbst, ob im Erlesen
Du auf den rechten Grund geschaut.
Ja! wohl, du wählest eine Beute,
Die über alles dich vergnügt,
Indem ein Weib an deiner Seite,
Das schön und tugendhaftig, liegt.
Versprechet euch, geehrten Beyde,
Des Segens reichen Ueberfluß,
Versprechet euch, daß stete Freude
Euch immerdar begleiten muß,
Ja! brennt getreu in eurer Flamme,
In welcher euer Herze glüht,
Daß man bey eurem jungen Stamme
Die Kohlen noch in Augen sieht!



* *

CXIII.

Da der von E. sich vergnügt, daß seine S. bey ihm liegt, so wünschte Glück durch dieses Blatt auch einer, der es gerne hat,

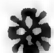
Obereissa den 16. October 1731.

Wie jedes Ding sein eigne Weise,
Bald kurz und lang, bald laut und leise,
Das eine rauch, das andre glatt;
So geht es auch durch alle Stände,
Daß gleichfalls jedes Ding sein Ende,
Gleichwie der Hund ein Schwänzgen hat.
Dem Anfang aller unsrer Sachen
Ist dieser Saamen einverleibt,
Daß unser Dichten oder Machen
Nicht immer eine Leyer bleibt.
Das aber ist nicht zu vergessen,
Die Dinge sind nicht gleich gemessen;
Oft findet man den Zipfel früh,
Und oft muß man sich lange steifen,
Eh man das Ende kann ergreifen,
Und spart doch weder Fleiß noch Müh.
Da hat denn das vertracte Glücke
Die allermeiste Schuld daran,
Doch Eigensinn und Ungeschicke
Hat oft auch viel darbey gethan.

Die

Die Sache deutlicher zu machen,
Das Frauenzimmer darf nicht lachen,
Ich stelle das Exempel für:
Clorindgen spricht bey sich verholen:
Ich sitze wie auf lauter Kohlen,
Und warte meines Dinges hier.
Seit achtzehn Jahre sind verflossen,
Spricht Amor öfters bey mir ein,
Und will, zu meinem größten Possen,
Des Dinges noch kein Ende seyn.
Ich bin nicht ekel, nicht verwegen,
Es ist auch nicht an mir gelegen,
Daß meine Brache so muß ruhn.
Ich bin es, spricht sie, wohl zufrieden,
Wenn nur das Theil, so mir beschieden,
Ein bisgen hurtig wollte thun.
Das geht bloß durch des Glückes Hände;
Das gute Kind ist fromm und zahm,
Und sucht sie mit Gewalt das Ende,
So schade! vor den ganzen Kram.
Sempronius hat Lust zur Freyte:
Allein er fängt auf keiner Seite
Das Werk am rechten Zipfel an;
Er redt und thut so unbescheiden,
Da muß er denn die Schande leiden,
Wenn man ihm was im Korb gethan.
Der hat sich selber auszulachen,
Wenn er mit beissenden Verdruß,
Wie Leute, welche Hecheln machen,
Von Dorf zu Dorfe laufen muß.
Cornelius ist nicht zu klagen,
Daß er den Zweck nicht kann erjagen,
Es macht es bloß der Eigensinn.
Bald hat er die Blondingen lieber,
Und wenn der erste Trieb vorüber,
So geht er zu Brunettgen hin.

Auch der will er sich nicht vermählen,
  Sie ist zu hitzig und zu frey,
Und über solchem langen Wählen
  Verfällt er auf die Trödeley.
Wer nun dem Trödeln sich ergiebet,
Und das vernaschte Kosten liebet,
  Der kömmt zu keinem Ende nicht.
In allen bleibt er unentschlossen,
Und wenn der Jugend Kraft verflossen,
  So taugt er nicht zur Liebespflicht.
Er trocknet ein, wie welke Rüben,
  Und wenn er endlich dennoch freyt,
So muß der Lehnstamm sich betrüben,
  Wenn weder Blatt noch Ast gedeiht.
Die Lieb ist ein geschwindes Feyer,
Und eilet, wie ein schneller Reyher,
  Dem angenehmen Raube nach.
Die allzuvieles überschlagen,
Und bald nach dem und jenem fragen,
  Die thun sich selbst die größte Schmach.
Wer sich am besten will verwahren,
  Der lese sich was Liebes raus,
Und damit hurtig zugefahren,
  So ist das Spiel auf einmal aus.
Wohl euch! ihr neu entzückten Beyde,
Jetzt blühet erstlich eure Freude,
  Da euer Ja! das Ende bringt.
O schöner Schluß! o schönes Ende!
Das Brust und Brust und Händ und Hände
  Vergnügend in einander schlingt.
Nun fanget frölich an zusammen,
  Und trifft das schwere Mittel ein,
So wird das Ende keuscher Flammen
  In Badewannen lustig seyn!

* *

CXIV.

Tafelmusic.

Als der
Hochedle Herr J. D. K.
den 1. Novembr. 1731.
auf der Weltberühmten Universität zu Leipzig,
die längstverdiente Doctorwürde
rühmlichst erhielte.

CANTATA.

Aria.

Holde, stille Dämmrungsschatten,
Zeiget von der frohen Lust;
Sagt von dem vergnügten Munde,
Von der angenehmen Stunde,
Saget von der treuen Brust.
Da Capo.

Geehrter und geliebter Freund,
Hier bring ich dir mein ganzes Herze,
Das es mit dir
Im Ernst und Scherze,
Nach alter deutscher Art gemeint.
Vergönn es mir,
Daß ich vor heute deinetwegen
Die Sorgen mag bey Seite legen.
Dein Doctorhut und dessen Schmuck und Pracht,
Den dein Verdienst und Fleiß erstiegen,
Gebiert in mir so viel Vergnügen,
Und hat mich so erfreut gemacht.

Aria.

Wie ein Verliebter sich erqvickt,
Wenn ihn ein sanfter Kuß entzückt,
Wenn seine Schöne ja gesprochen;
So zärtlich bin ich auch erfreut,
Da dir und deiner Würdigkeit
Die Themis Lorbern abgebrochen.

Jedoch
Eh und bevor dir noch
Der Doctor recht in das Geblüte tritt,
So komm und schwöre mir,
Daß deine Freundschaft für und für,
Wie ietzund, noch so künftig auch soll bleiben.
Versprich es mit der Hand,
Ich will vor dieses theure Pfand,
Auch Schuldigkeit und Pflicht
In meine Seele schreiben.
Und da dich bald
Dein ferner Aufenthalt
Von unsern Augen trennet,
So denk an Leipzig und an mich,
Denn ich bin dieser, welcher dich:
Mein werther Freund und Gönner nennet.
Sonst alles, das vergiß nur nicht.

Aria.

Vergiß mich nicht!
Gedenke noch an mich zurücke
Bey einem größern Ehrenlicht,
Bey einem aufgegangnen Glücke
Vergiß mich nicht!

Da

Da ich nun des versichert bin,
So zieh in Heil und Seegen hin!
Und ist dir angenehm ein Wort von mir zu hören:
So will ich auch in mir so heilig und so tief
Wie eine Wechselschrift und einen Liebesbrief,
Dein Denkmahl hegen und verehren.
Indeß soll dich zu allen Zeiten
Mein Herz wie dieser Wunsch begleiten.

Aria.

Das Schicksal der Jahre vermehre die Freude,
Und lasse die Erndte der Früchte bald seyn.
Das Glücke bestimmt dir ein herrliches Looß,
Es breitet die Armen, und öffnet die Schooß,
Da senke, da lege dich, Werther, hinein.
Da Capo.

* *

CXV.

Der Streit zwischen Phöbus und Pan.

in einem Dramate aufgeführet.

Personen:

Phöbus, Pan, Mydas, Tmoles, Mercurius und Momus.

Aria Tutti.

Geschwinde,
Ihr wirbelnden Winde,
Auf einmal zusammen zur Höhle hinein!
Daß das Hin- und Wiederschallen
Selbst dem Echo mag gefallen,
Und den Lüften lieblich seyn. Da Capo.

Phöb. Und du bist doch so unverschämt und frey,
Mir in das Angesicht zu sagen,
Daß dein Gesang
Viel herrlicher als meiner sey?
Pan. Wie kannst du noch so lange fragen?
Der ganze Wald bewundert meinen Klang;
Das Nymphenchor,
Das mein von mir erfundnes Rohr
Von sieben wohl gesetzten Stufen
Zum Tanzen öfters aufgerufen,
Wird dir von selbsten zugestehn:
Pan singt vor allen andern schön.
Phöb. Vor Nymphen bist du recht,
Allein die Götter zu vergnügen,
Ist deine Flöthe viel zu schlecht.
Pan. So bald mein Ton die Luft erfüllt,
So hüpfen die Berge, so tanzet das Wild,
So müssen sich die Zweige biegen.
Und unter denen Sternen
Geht ein entzücktes Springen für:
Die Vögel setzen sich zu mir
Und wollen von mir singen lernen.
Mom. Ey! hört mir doch den Pan,
Den großen Meistersänger an!

Aria.

Patron, das macht der Wind!
Daß man prahlt und hat kein Geld,
Daß man das vor Wahrheit hält,
Was nur in die Augen fällt,
Daß die Thoren weise sind,
Daß das Glücke selber blind,
Patron, das macht der Wind!

Merc.

Merc. Was braucht ihr euch zu zanken?
Ihr weichet doch einander nicht.
Nach meinen wenigen Gedanken
So wähle sich ein iedes einen Mann,
Der zwischen euch das Urtheil spricht;
Laßt sehn, wer fällt euch ein?
Phöb. Der Tmolus soll mein Richter seyn,
Pan. Und Mydas sey auf meiner Seite,
Merc. So tretet her, ihr lieben Leute,
Hört alles fleißig an;
Und merket, wer das beste kann.

Aria.

Phöb. Mit Verlangen
Drück ich deine zarte Wangen,
Holder, schöner Hyacinth.
Und dein Augen küß ich gerne,
Weil sie meine Morgensterne
Und der Seele Sonne sind.

Da Capo.

Mom. Pan, rücke deine Kehle nun
In wohlgestimmte Falten.
Pan. Ich will mein Bestes thun,
Und mich noch herrlicher, als Phöbus, halten.

Aria.

Zu Tanze, zu Sprunge,
So wackelt das Herz.
Wenn der Ton zu mühsam klingt,
Und der Mund gebunden singt,
So erweckt es keinen Scherz.

Da Capo.

Merc. Nunmehro Richter her.
Tmol. Das Urtheil fällt mir gar nicht schwer:
Die Wahrheit wird es selber sagen.
Daß Phöbus hier den Preis davon getragen.
Pan singet vor dem Wald,
Die Nymphen kann er wohl ergötzen.
Jedoch so schön als Phöbus Klang erschallt,
Ist seine Flöthe nicht zu schätzen.

Aria.

Phöbus, deine Melodey
Hat die Anmuth selbst gebohren.
Aber wer die Kunst versteht,
Wie dein Thon verwundernd geht,
Wird dabey aus sich verlohren.

Da Capo.

Pan. Komm, Mydas, sage du nun an,
Was ich gethan.
Mydas. Ach Pan! wie hast du mich gestärkt,
Dein Lied hat mir so wohl geklungen,
Daß ich es mir auf einmal gleich gemerkt.
Nun geh ich hier im Grünen auf und nieder,
Und lern es denen Bäumen wieder,
Der Phöbus macht es gar zu bunt.
Allein dein allerliebster Mund
Sang leicht, und ungezwungen.

Aria.

Pan ist Meister, laßt ihn gehn,
Phöbus hat das Spiel verlohren,
Denn nach meinen beyden Ohren
Singt er unvergleichlich schön.

Da Capo.

Mom. Wie, Mydas, bist du toll?
Merc. Wer hat dir den Verstand verrückt?
Tmol. Das dacht ich wohl, daß du so ungeschickt.
Phöb. Sprich, was ich mit dir machen soll?
Verkehr ich dich in Raben,
Soll ich dich schinden, oder schaben?
Mydas. Ach plaget mich doch nicht so sehre,
Es fiel mir ja
Also in mein Gehöre.
Phöb. Sieh da,
So sollst du Eselsohren haben.
Merc. Das ist der Lohn
Der tollen Ehrbegierigkeit,
Pan. Ey! warum hast du diesen Streit
Auf leichte Schultern übernommen?
Mydas. Wie ist mir die Commißion
So schlecht bekommen?

Aria.

Merc. Aufgeblasne Hitze,
Aber wenig Grütze,
Kriegt die Schellenmütze
Endlich aufgesetzt.
Wer das Schiffen nicht versteht,
Und doch an das Ruder geht,
Ertrinket mit Schaden und Schanden zuletzt.

Da Capo.

Mom. Du guter Mydas, geh nun hin
Und lege dich in deinem Walde nieder,
Doch tröste dich in deinem Sinn,
Du hast noch mehr dergleichen Brüder.
Der Unverstand und Unvernunft
Will ietzt der Weisheit Nachbar seyn,
Man urtheilt in den Tag hinein,

Und die so thun,
Gehören all in deine Zunft.
Ergreife, Phöbus, nun
Die Leyer wieder,
Es ist nichts lieblichers als deine Lieder.

Aria Tutti.

Labt das Herz, ihr holden Saiten,
Stimmet Kunst und Anmuth an.
Laßt euch meistern, laßt euch höhnen,
Sind doch euern süssen Tönen
Selbst die Götter zugethan.

Da Capo.

* *

CXVI.

Der Frauenzimmer Taschenkalender auf das Jahr 1731.

mit Kupfern.

Januarius.

Cupido hat ein Frauenzimmer an dem Bratspiese stecken, mit der Uberschrift:

Aut sic, aut nunquam.

Seladon, der arme Tropf,
Stieß sich bald ein Loch in Kopf,
Daß er niemals bey Melinden
Gegenliebe konnte finden.

Wenn

Wenn er noch so ängstlich that
Und sie oft mit Thränen bat,
Blieb sie doch an Herz und Ohren
Wie ein Klumpen Eis gefrohren.
Als Cupido dieses sah,
Gieng es ihm durchdringend nah,
Schickte gleich nach Holz und Kohlen,
Und ließ die Melinde holen.
Weil sie sich noch kalt erwies,
Steckt er sie an einen Spieß:
Ich muß, fieng er an zu lachen,
Was Gebratnes aus dir machen:
Eine Katze, die nicht maust,
Und ein Affe, der nicht laust,
Jungfern, ohne Liebeshitze,
Sind der ganzen Welt nichts nütze.

Februarius.

Die Versammlung derer Hanreye:

Inevitabile Fatum.

Schöne Weiber machen Schwäger,
Schämt euch nur, ihr Männer nicht!
Denn die Zunft der Hörnerträger
Ist von hoher Hand erricht.
Hört und seht nicht, seyd zufrieden,
Und verbüßt die alte Schuld;
Wen das Glück darzu beschieden,
Dem verleiht es auch Geduld.
Merkt ihr was, so sprecht zur Frauen:
Fang es nur behutsam an,
Daß es nicht die Leute schauen,
Daß ich selbst nicht sehen kan:
Aber, wenn ihr zankt und klaget,
Heißet es, selbst ausgestreut,
Daß ihr Federhüte traget,
Und ein dummer Hanreh seyd.

Martius.

Eine Jungfer vor dem Spiegel, so sich schminket:

Simia est Simia.

Flavia, was hilft es dir,
Daß du immer für und für
Deinen Spiegel so bemühest,
Und darein fast Löcher siehest;
Koche das und jenes Kraut,
Pudre deine gelbe Haut,
Laß dir Kreid und Bleyweis langen,
Und den Schnee im Merzen fangen;
Alles dieses macht dir nicht
Ein verbessert Angesicht;
Aber soll ich dir was rathen,
So bestreu dich mit Ducaten.
Durch dieselben wirst du schön,
Denn sonst mußt du selbst gestehn,
Die Natur, die dich geschaffen,
Macht kein Engel aus dem Affen.

Aprilis.

Ein Frauenzimmer hat auf der Brust eine Wanduhr, mit herabhengenden Perpendicul:

Varium & mutabile semper fœmina.

Lisettgen, du bist gut genung,
Gefällig, artig, schön und jung,
Der Engel sieht dir aus den Augen.
Allein dein Herz, das in dir ist,
Mit dem du so verändert bist,
Will nicht vor einen Heller taugen;

Denn

Denn denk ich gleich schon manches mal,
Ich halte dich mit beyden Enden,
So wischest du mir wie ein Aal
Doch endlich wieder aus den Händen.
Und frag ich denn, ich armer Dieb,
Mein Schätzgen, hast du mich noch lieb?
So spricht sie: Sonder allen Zweifel;
Allein wenn sie ein andrer fragt,
So wird auch so zu ihm gesagt,
Lisettgen, traue dir der Teufel.

Majus.

Eine Schäferinn zeiget ihrem Schäfer ihre Blumen.

Nimium ne crede colori.

Ach Mägdgen, thu doch nicht so rar,
Schön siehest du, das ist wohl wahr,
Allein ich will es noch erleben,
Daß du es noch sollst näher geben.
Die Aepfel, die am schönsten seyn,
Sind voller Maden insgemein,
Und wenn sie wenig Tage liegen,
So müssen sie die Fäulung kriegen.
Fällt dich ein kleines Fieber an,
So ist dir in den Kram gethan,
So müssen die verwelkten Falten
Der Schönheit Leichenpredigt halten.
Jetzt ehrt man dich; da stellst du dir
Die Wahl zu großen Dingen für;
Allein vergehen nur die Wangen,
So wird dich niemand mehr verlangen.

Junius.

Eine Wittfrau, traurig an einem Tisch stehend, und in der Ferne eine Scheibe und gesatteltes Pferd.

Datur vacuum.

Schaut, die ihr hier vorüber geht,
Wie es um eine Wittfrau steht,
Wie sie sich bis zur Erde schmieget!
Ich bin wie ein verlaßnes Feld,
Das niemand achtet und bestellt,
Das eine Zeitlang braache lieget.
Den Nectar und den Liebesmost
Hab ich nun einmal schon gekost,
Das Wasser läuft mir stets im Munde.
Ich schwör es euch, hier ist mein Wort,
Ich jage keinen wieder fort;
Doch kommen keine Lumpenhunde.
Erbarmt euch doch! hier ruf ich aus:
Es fehlt mir etwas in das Haus,
Es fehlt mir etwas in das Bette!
Ach! wer doch Lust zu hören hätte!

Julius.

Ein mit der Latte laufender Mensch, in der Ferne jagt der Hund einen Haasen.

Petrus currit.

Du guter Mensch, du dauerst mich,
Der Wurm der Liebe quälet dich,
Der Hundstag martert deine Glieder;
Du schickst mir manchen Liebesbrief,
Verbeugest dich, wer weis wie tief,
Und läufst die Gasse hin und wieder.

Allein

Allein ein Bürsgen, so wie du,
Darf mir nicht einmal an die Schuh,
Geschweige noch was weiter kommen.
Geh, klag es meiner Jungemagd,
Wenn dich noch mehr der Kitzel plagt,
Die hat schon manchen angenommen.
Vor dein und meiner Liebespein
Muß ganz ein ander Hölzgen seyn.

Augustus.

Ein Frauenzimmer im Hemde suchet Flöhe, die ein Satyr auf dem Amboß todt schläget.

Amare lues inimica puellis.

Ihr Jungfern, ärgert euch nur nicht,
Wenn euch ein Floh zuweilen sticht,
Denn euer Fleisch, das süsse schmecket,
Macht, daß solch Völkgen bey euch hecket.
Und wär ich selbst ein kleiner Floh,
So macht ich euch es eben so;
Ich würde mich an euern Gaben
Niemals zu satt und ekel laben.
Das aber bitt ich nur von euch,
Verstöret mich, verjagt mich gleich,
Wenn ich euch sollte weidlich zwicken,
Nur drückt mir nicht den Hals in Stücken.
Wiewohl ich wette, was ihr wollt,
Daß ihr mich doch nicht kriegen sollt,
Ich hätte denn zu viel gesogen,
Daß mich ein süsser Schlaf betrogen.

September.

Ein Schäfer, so vor der Schäferinn, die ihm einen Korb mit Aepfeln zeiget, fliehet.

Rusticus est Corydon nec munera curat.

Holder Schäfer, mein Verlangen,
Eile nicht, von mir zu gehn.
Siehst du nicht auf Brust und Wangen
Reif und milde Früchte stehn?
Schau, die Tafel ist gedecket,
Lieb und Sehnsucht ladet ein,
Nimm, was dir am besten schmecket,
Nichts soll dir verbothen seyn.
Ach! du eilest aus der Weise,
Warum bist du so verstockt,
Da dich zu verliebter Speise,
Selbst die Anmuth zärtlich lockt?
Hat dich denn Natur und Himmel
Ganz in Felsen eingehüllt?
Ey! so geh, du Bauerlimmel,
Wenn du mich nicht lieben willt.

October.

Drey Jungfern schlagen sich um ein Paar Junggesellenhosen.

Tanquam pro aris & focis.

Ach ihr Junggesellenhosen,
Die ihr schöner, als die Rosen,
Süsser, als wie Zucker seyd,
Laßt mich euer Labsal merken,
Laßt ein krankes Herze stärken,
So nach euch mit Schmerzen schreyt.

Frost

Frost und Kälte schreckt das Bette,
Und ich brauch euch auf die Nacht,
Daß ich einen Wärmstein hätte,
Wenn mir etwas Händel macht.
Hängt doch immer nicht so feste,
Seht, ich lade schon die Gäste
Auf den lieben Hosenschmauß,
Keine dringt mich von der Waare,
Raufte sie mir gleich die Haare,
Und ein Stück vom Ermel aus.

November.

Ein Frauenzimmer kniet nackend vor dem Bette, und verrichtet das Andreasgebeth.

Nil nostri miserere.

Andreas, du gepriesner Mann,
Ich bitte, was ich bitten kann,
Verleih mir doch in kurzer Frist,
Warum du oft gebethen bist.
Errette mich aus meiner Noth,
Und nimm mir lieber Bier und Brodt,
Hingegen gieb mir einen Mann,
Den ich zu was gebrauchen kann.
Er mag nun kurz, dick oder klein,
Arm, häßlich und ein Krüpel seyn,
Er habe gar kein Bein nicht mehr,
Er sehe nicht, er höre schwer,
Ach! ja er sey auch noch so schlecht,
So ist er doch vor mich schon recht.
Fällt dir nur bald ein Freyer für,
So schick ihn doch zuerst zu mir!
Zu dir steht meine Zuversicht,
Vergiß es ja bey leibe nicht!

December.

Ein Vogelfänger, so im Netze Jungfern gefangen.

Facilis captura puellae.

Locket uns nur, ihr Junggesellen,
Bildet euch nur sicher ein,
Wenn wir uns gleich spröde stellen,
Daß wir doch auch kirre seyn.
Pfeifet nur ein wenig süsse,
Und bestellt den Vogelheerd.
Das Vergnügen eurer Küsse
Ist schon unsrer Freyheit werth.
Darum thun wir Anfangs sauer,
Da wir euch doch herzlich hold,
Daß ihr nicht, als wie ein Bauer,
In die Stiefeln fahren sollt.
Merket nur, daß wir bisweilen
Ueberaus genäschig seyn,
Wenn ihr nun da wollet eilen,
Gehn wir ungebethen ein.

* *

CXVII.

Hochedler Herr Doctor, Herr V. genannt, hier hast du ein Carmen von redlicher Hand.

Leipzig, den 2. Aug. 1731.

Herr Bruder, wär es dir so gut als mir bekannt,
Wie ich auf dich geschimpft, und wie ich dich genannt,
Gewiß! du liessest dir ein Glas mit Wasser geben,
Um unsre Brüderschaft auf einmal aufzuheben.

Allein

Allein ich hab es Fug; der Henker gab dirs ein,
Hat es die Woche denn nothwendig müssen seyn?
Du hättest dir den Weg bis weiter können sparen,
Und, da es ohnehin so hieß, nach Erfurt fahren,
Kaum bist du vor das Thor, so klopft das Fieber an;
So höflich als ich nun mit diesem Gast gethan,
So garstig hat er mir vor meine Müh gelohnet,
Und weder Kopf noch Bauch noch sonsten was verschonet.
Ich bin dir auch so matt, daß wenn ein Mägdgen käm,
Das wie ein Engel wär, und mich in Armen nähm,
Und wollte mich darzu herzstärkend schöne küssen,
Parol! ich würde mich gleich übergeben müssen.
Ein Carmen hab ich dir vorlängsten zugesagt,
Allein so lange mich das böse Fieber plagt,
So hat mein Pegasus, gleichwie mein Kopf, verschlagen,
Ich darf es nicht, mein Freund, so gern ich wollte, wagen.
Ich hab dich aber lieb; Es muß gesungen seyn,
Und sieh! es fällt mir gleich ein lustig Liedgen ein.
Ich hätte, wenn ich auch gleich ganz gesund geblieben,
Dir doch nichts schwülstiges, nichts trocknes hingeschrieben.

Im Ton:

Ach heilger Bonifacius, dich bitt ich um ein Weib ꝛc.

1.

Ich bin der Arzt, ich bin der Mann,
Herr Doctor Theriac,
Der alles, alles heilen kann,
Was man erdenken mag.
Und was der größte Practicus
Verstehen und curiren muß;
Das hab ich auch curirt.

2.

Seht, dieser Mensch, der bey mir ist,
Ein armes Bettelkind,
Der lag bey einem Haufen Mist
Stock-Pech-schwarz-Raben-blind;
Im Kopfe saß das Podagra,
In Füßen war die Colica;
Den hab ich auch curirt.

3.

Verwichen kam ein altes Weib,
Und grunzte wie ein Bär;
Sie that, als ob ihr ganzer Leib
Ein Nest voll Humsen wär,
Weil ihr schon auf ein Vierteljahr
Der Scharbock eingetreten war,
Das hab ich auch curirt.

4.

Kennt ihr Magister Lobesan?
Der kam zu mir gerannt:
Herr Doctor, nehmt euch meiner an,
Mich plagt der kalte Brand,
Es beißt, es brennt, es juckt, es sticht,
Das zehnte Mägdgen merkt es nicht;
Den hab ich auch curirt.

5.

Charlottgen sah mich kläglich an,
Und klagte mir die Quaal,
Hier schlägt der Puls, hier greift mir dran,
Herr Doctor noch einmal.
Es ist kein Schnitt, es ist kein Loch,
Ihr wißt es schon, ach! helft mir doch!
Die hab ich auch curirt.

6.

Herr Dickkopf legte seinen Sack
Voll mit Ducaten für,
Allein, sprach er, Herr Theriack,
Da oben fehlt es mir,
Und allen Leuten fällt gleich ein,
Ich müßt ein tummer Junge seyn,
Den hab ich auch curirt.

7.

Herr Gernegroß entdeckte sich,
Und sprach: mich quält der Wind,
Von außen prahlt es meisterlich,
Im Beutel sieht es blind.
Und wenn man mich zu Gaste bitt,
So muß mein großes Messer mit;
Den hab ich auch curirt.

8.

Knollmichel kam verwichen hin,
Und sprach: Ihr kennt mein Art,
Daß man, wo ich beschlagen bin,
Das Feine sehr gespart,
Und kurz und gut mit einem Wort:
Schafft mir das Ochsenfieber fort;
Den hab ich auch curirt.

9.

Sempronius, ein Cavalier,
Der nur zu allerletzt
Auf ein gemaltes Blatt Papier
Sein Ritterguth gesetzt,
Der bey Basset und Matador
Sein Weib und Kind wohl gar verlohr;
Den hab ich auch curirt.

 10. Den

10.

Den wohlbekannten Torstensohn,
Den früh bis in die Nacht
Die durstige Complexion
Zum Patienten macht,
Und den der Weinzahn immer quält,
So sehr die Frau zu Hause schmählt;
Den hab ich auch curirt.

11.

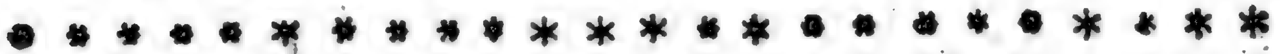
Crumpificus, ein Advocat,
Der fette Klagen fraß,
Und als wie ein geheimer Rath
Bey seinen Bauren saß,
Der sprach: Ach! schafft mir einen Mann,
Der mein Gewissen flicken kann!
Den hab ich auch curirt.

12.

Zuletzt kam noch Herr Peter Sqvenz
Und klagte mir die Noth:
Ich mache Pillen und Essenz,
Und habe doch kein Brodt;
Da merkt ich gleich an einer Haar,
Daß es ein Herr College war;
Den hab ich nicht curirt.

Nimm so damit vorlieb; Und wenn es Wahrheit ist,
Daß du mit Ehr und Ruhm zum Doctor worden bist,
So mache flugs an mir dein neues Meisterstücke,
So wünsch ich dir und mir von Grund der Seelen Glücke.
Indeß versprech ich dir, wenn mich dein Hochzeitfest
Das Fieber und der Schmerz annoch erleben läßt,
So will ich dir ein Lied im bessern Tone singen,
Und allen meinen Kram daselbst zu Markte bringen.
Noch eines, Brüdergen, das Pulver ist verthan,
Die Tropfen schlugen auch vollkommen bey mir an,
Ich bin das Fieber los. Tu dignus es intrare
In docto corpore, Vir & Amice clare.

CXVIII.



CXVIII.

Auf die H. und M. Hochzeit.

1731.

Entfernet euch, ihr eiteln Blicke,
Zieht den verwegnen Fuß zurücke,
Der sich zu dieser Schwelle dringt!
Hier ist das Heiligthum der Liebe,
Wo man den Ursprung reiner Triebe
Ein unverfälschtes Opfer bringt,
Entweihet nicht das edle Feuer;
Die Gottheit, welche hier regiert,
Bestraft und rächet allzu theuer,
So oft sie einen Frevel spürt.
So hör ich, angenehmen Beyde,
Da ich zu eurer Hochzeitfreude
In meine Leyer singen will;
Die Muse, die ich mir erbethen,
Mir heute kräftig beyzutreten,
Schweigt selbst bey dieser Warnung still;
Jedoch die Ehrfurcht, die ich hege,
Und welcher meine Pflicht bekannt,
Macht mir den Antrieb wieder rege,
Und nimmt mich selber bey der Hand.
Ich will bey allen Göttern schweren,
Dieß Heiligthum nicht zu entehren,
Das ietzund eure Herzen ziert;
Erlaubt mir nur, daß ich von ferne
Das Wesen solcher Tugend lerne,
Die Gunst und Gegengunst gebührt.
Und daß ich endlich auch die Stärke,
Die auch der Tod nicht überwiegt,
An eurer zarten Seele merke,
Wenn sie der sanfte Kuß vergnügt.

O! hold-und reizendes Entzücken!
Schaut, wie ein Blick mit Gegenblicken
Geschäfftig hin und wieder spielt!
Die Liebe wuchert in Gedanken,
Daran das Herz in stillen Schranken
Die Kost des Himmelsmanna fühlt;
Und da der Kuß die Lippen feuchtet,
So ruft ein Geist dem andern Geist,
Der ihm mit stummer Andacht beichtet,
Was Sehnsucht und Verlangen heißt.
So holdreich kann kein Frühling sehen,
So freundlich nicht der Zephyr wehen,
So lieblich ist kein Sonnenschein,
Als, Wertheste, das süsse Scherzen,
Als das Vertrauen eurer Herzen,
Als eure Seelentriebe seyn.
Gewiß! die Engel, die auch lieben,
Bekennen, da sie euch so zart
In euern Flammen sehen üben:
Sie lieben sich nach unsrer Art!
So edel und so treu zu brennen,
Ist nur allein der Zweck zu nennen,
Worauf das höchste Wohl beruht.
So bleibt, so fahret fort zusammen,
Und nährt euch in so schönen Flammen,
Wie Salamander in der Glut.
Umfaßt euch feurig in dem Leben,
Daß auch dereinst nach dessen Schluß,
Der Himmel woll ihn späte geben!
Annoch die Asche glimmen muß.
Und nun erlaubt mir, daß ich sage,
Daß ich auch hier ein Rauchfaß trage,
Das voll geweihter Kohlen brennt;
Ich bin der Knecht, der euch verehret,
Der euerm Schatten zugehöret,
Und der sich euch verbunden nennt.

Hier

Hier ist mein Herze zum Altare,
Auf dem ein solches Opfer glüht,
Das nur das Schicksal unsrer Jahre
Der Höchste bey den Wolken sieht.
Eröffnet euch, ihr Segensgüsse,
Daß eure Ströme reich und süsse,
Wie die in Eden, mögen seyn;
Erquicket diese holden beyde,
Und wässert ihre Wonn und Freude
Mit ewigem Gedeyen ein.
Laßt ihre Häuser feste gründen,
Schreibt ihren Schwellen Wohlfahrt an,
Daß sie selbst ihr Vergnügen finden,
Und ich da Zuflucht nehmen kann!

* *

CXIX.

Bey dem doppelt W. Hochzeitfeste in Leipzig, den 10. Sept. 1731.

Wer sich um ein vergnügtes Leben
Und schöne Tage will bemühn,
Der muß sich auf das Land begeben,
Und sich der Wirthschaft unterziehn.
Dem ersten Menschen unter allen
Hat selber nichts so wohl gefallen,
Als da er hackt und Eva spann.
Die Städte, nehm es niemand übel,
Erbauten Leute, die die Bibel
Die Stunde noch nicht loben kann.
Wenn eine Stadt was hegen sollte,
Woran annoch was süsses haft,
So wär es, wenn man wählen wollte,
Die angenehme Kaufmannschaft:

Allein was ist das vor Vergnügen,
Wenn Conto und Laus Deo trügen,
So macht es nur das Herze schwer;
Man reist nach Amsterdam und Leyden,
Und statt die Pfeife sich zu schneiden,
Macht man sich nur den Beutel leer.
Besäen, pflanzen, ackern bauen,
Und alles, was ein Hauswirth treibt,
Sind Sachen, welche das Vertrauen
Der Himmelsvorsicht einverleibt.
Da muß am Ende das Gedeyen
Die Hoffnung ganz gewiß erfreuen,
Da mehret sich ein Capital.
Wenn auch ein Jahr schon umgeschlagen,
So darf man darum nicht verzagen,
Es scheffelt schon ein ander mal.
Was hat ein Landmann nicht vor Freude,
Wenn er, eh noch der Himmel graut,
Den Ochsenjungen nach der Weide
Mit seiner Heerde ziehen schaut.
Der alte Hönze geht von vorne,
Und schleicht mit seinem krummen Horne,
Als ob er matt vom Fieber wär;
Doch wenn sie alle satt geworden,
So springt der ganze Kühstallorden,
Und tanzt im Hofe hin und her.
Wenn man des Morgens früh erwachet,
Und etwas durch die Fenster guckt,
So sieht man, was der Entrich machet,
Und wie die Henne lustig gluckt;
Man zählt die Eyer in den Nestern,
Und freuet sich, daß seither gestern
Die Zahl derselben sich vermehrt.
Man steiget nach den Käsekörben,
Die werden, daß sie nicht verderben,
Fein oft und fleißig umgekehrt.

Bald

Bald geht der Großknecht in die Scheune
Und wirft den Flegel wie ein Tauß;
Die Mittelmagd besorgt die Schweine,
Die Kleinemagd treibt Kälber aus.
Um zwölf Uhr tafelt das Gesinde,
Das frißt, das würget so geschwinde,
Bis es den Boden leer gemacht:
Und wenn das Essen nun zum Ende,
Legt Hanns den Kopf in beyde Hände,
Und seufzet, daß das Fenster kracht.
Wenn Sonntag oder Kirmst erschienen,
Ey wie bestrebt sich da der Knecht,
Des Nachbars Mägde zu bedienen,
Da putzt er sich, da lärmt er recht.
Er faßt die Miecke bey dem Leibe,
Er dreht sie rum wie eine Scheibe,
Daß Hembd und Kittel überschlägt;
Schleicht heimlich mit ihr auf die Seite
Und herzet, daß sich in der Weite
Der Ton von seinem Schmatzen regt.
Ja! ja! es ist nichts ausgenommen,
Da nicht ein Hauswirth Freude sieht.
Bald hat die Kuh ein Kalb bekommen,
Bald hat der Garten voll geblüht;
Bald bringt die Aussaat, bald das Futter,
Bald Eyer, Käse, Milch und Butter,
Und der Flachs, was schönes ein.
Und kurz und gut: In Wirthschaftssachen
Muß alles Thun und alles Machen
Voll Lust und voller Segen seyn.
Geliebter Freund, dein Art zu leben,
Hat sich was Gutes auserwählt;
Allein, du mußt es uns vergeben,
Das Beste hat dir doch gefehlt.
Es ist gewiß! kein kleines Uebel,
Es ist nicht gut, spricht selbst die Bibel,

Wenn man allein und einsam lebt,
Man soll nach einer Gattinn gehen,
Die sich, dem Menschen beyzustehen,
So viel als möglich ist, bestrebt.
Und diese hast du nun gefunden,
Du hast, Herr Bräutgam, wohl gethan.
Die Braut, mit der du dich verbunden,
Nimmt sich auch deines Handwerks an.
Sie braucht es nicht, erst zu studiren,
Wie sie soll eine Wirthschaft führen,
Denn alles bringt sie schon mit sich.
Wir, die wir dir geneigt verbleiben,
Wir wollen darzu wünschend schreiben:
Der Himmel segne sie und dich!

* *

CXX.

Bey der
L. und N. Vermählung
in Leipzig, den 16. Ocobr. 1731.

Wie ändern doch die lieben Zeiten!
Fein ist nicht alle Tage fein.
Mir und dergleichen alten Leuten
Fällt manches zu erzählen ein.
Was Henker hat man ehedessen
Vor Zimmt und Ingber eingefressen,
Denn dieses färbte das Gesicht;
Und wenn ein Mägdgen auf den Wangen
Kein rothes Fleckgen hatte prangen,
So hieß es: Sie gefällt mir nicht.

Jetzt

Jetzt gehts aus einem andern Basse,
Ihr rothen Backen, legt nur ein;
Es müssen ietzund lauter blasse
Und lauter weiße Jungfern seyn,
Selbst die Natur muß es gewohnen,
Man kauet rohe Caffebohnen
Und Kreide, wie ein täglich Brodt.
Denn roth zu sehn, wär eine Schande,
Es sehe, spricht man, auf dem Lande
Ein iedes Bauermägdgen roth.
Jedoch ich muß der Thorheit lachen,
Aus blassen Jungfern kann ich mir
Gewiß! nicht das geringste machen,
Und ziehe mir die rothen für.
Die blassen Mägdgen sehn wie Groschen,
Woran Gepräg und Schrift verloschen,
Die man zur höchsten Bitte nimmt:
Ja! ja! es lohnt sich nicht der Mühe,
Sie sind wie eine magre Brühe,
Worauf kein fettes Auge schwimmt.
Blaß sehen alle todte Leichen,
Blaß sieht der, so am Fieber liegt:
Roth aber ist ein solches Zeichen,
Das alle Sinnlichkeit vergnügt.
So oft ein Abendroth entstanden,
So ist die Hoffnung auch vorhanden,
Der Morgen sey unfehlbar schön;
Die Bauern haben groß Vertrauen,
Wenn sie in den Kalender schauen,
Und rothe Zeichen sehen stehn.
Warum muß die Narcisse leiden,
Daß eine Ros ihr König ist?
Und wenn sich große Fürsten kleiden,
So wird der Purpur auserkießt.
Roth ist die allerbeste Waare,
Und wären keine rothen Haare,

Und

Und keine rothen Sechser mehr,
So wüßt ich, wie ich schimpfen wollte,
Wenn einer mit mir streiten sollte,
Daß rothe nicht am schönsten wär.
Ein roth und muntres Angesichte,
Zeigt ein gesundes Wesen an.
So einer steht sich selbst im Lichte,
Der blassen Jungfern zugethan.
Wie lange währt dergleichen Freude,
Es kann das Bisgen leichte Kreide
Ein kleiner Wind von dannen wehn;
Es sey denn dieses ein Vergnügen,
Daß man, bey solcher Frau zu liegen,
Den Tod kann stets vor Augen sehn.
Hingegen ein paar rothe Wangen
Und Lippen, dit voll Rosen sind,
Ist so ein reitzendes Verlangen,
Das sich selbst auf die Anmuth gründt.
Hier ist der Frühling steter Wonne,
Hier scheint die ewigliche Sonne,
Hier fällt kein blasser Winter ein;
In solcher Lust, in solchen Auen
Will sich die Liebe Hütten bauen
Und unverrückt zu Hause seyn.
Herr Bräutigam, so wird dein Glücke
Nunmehr auf eitel Rosen gehn;
Schau deine Braut und ihre Blicke,
Schau, wie die Gluth so wunderschön.
Versprich von ihren Lieblichkeiten
Von nun an dir vergnügte Zeiten,
Verhoffe nur auf keine Qvaal.
Der Himmel giebt dir Ja und Amen,
So nimm sie auch in dessen Namen
Mit dir in deinen rothen Thal!

* *

CXXI.

Bey dem
N. und L. Hochzeitfeste
in Jüterbock 1731.

Die Liebe saß mit ihrem Sohne
Auf ihrem großen Götterthrone
Und lud ihr Unterthanen ein;
Euch, sprach sie, die mir treu und eigen,
Und Dienste meinem Reich erzeigen,
Euch soll ein Lohn bescheret seyn.
Kommt, nahet euch, hebt an zu sagen,
Rühmt euren Fleiß und Tapferkeit,
Ich will euch ietzt zu Rittern schlagen,
Nachdem ihr selbst beschaffen seyd.
Hierauf kam Stax mit großen Flüchen,
Und sprach: Es klagten mich verwichen
Zwölf Mägdgen bey den Müttern an;
Sie schwatzten viel vom Ehrendiebe,
Da ich es doch aus lauter Liebe
Und mit sehr guter Art gethan.
Ey, sprach die Venus: schlimme Sachen!
Dergleichen Thaten sind nicht fein;
Doch soll ich dich zum Ritter machen,
So muß der Hacksch dein Orden seyn.
Mops sprach: der strengen Schönen wegen
Hab ich mir oft Pistol und Degen
An die verliebte Brust gesetzt;
Ich will auch noch so lange brennen,
Bis die Geliebte wird bekennen,
Daß sie mich ihrer würdig schätzt.

Die Venus sprach zu diesem Knaben,
Mich jammert deine große Noth,
Dafür sollst du den Orden haben
Des Ritters von Sanct Hasenschrot.
Ich bin, sprach Damon, zu beklagen,
Wie vielmal hab ich fehl geschlagen,
Wenn ich mir etwas zugedacht;
Ich selber bin etwas geringe,
Deswegen such ich große Dinge,
Und werde dennoch ausgelacht.
Da hieß es: Damon ist ein Hase,
Sie haben ihm gar recht gethan,
Der Ritter von der langen Nase
Steht ihm am allerbesten an.
Und als Fideno also redte:
Daß er ein artges Mägdgen hätte,
Dem er von ganzen Herzen treu,
Das aber durch kein sehnlich Zeichen
Zur Gegenliebe zu erweichen,
Und immer wankelmüthig sey;
So lobte man die Art zu lieben,
Und darauf folgte der Bescheid:
Die, welche so getreu verblieben,
Sind Ritter der Beständigkeit.
Florinde sprach: ich geh zu allen,
Die meinen Augen wohlgefallen,
Und ieden mach ich etwas weiß;
Allein so oft ich was versprochen,
So oft hab ich es auch gebrochen,
Was wird mir vor ein Ehrenpreis?
Die Antwort hieß: Es wäre Sünde
Und schändliche Betrügerey;
Doch wär es billig, daß Florinde
Des süssen Löffels Ritter sey.
Letzt kam iemand; Soll ich ihn nennen?
Man wird wohl unsern Bräutgam kennen,

Der zeigte sich und seine Braut.
Seht, sprach er, wie wir Zwey zusammen
Den edlen und getreuen Flammen
Ein Ehrendenkmahl aufgebaut!
Da rief die Venus voller Freude:
Euch, die ihr so gepaaret seyd,
Euch schlag ich ietzund alle Beyde
Zu Rittern der Zufriedenheit.
Die Schaar, so mit zugegen stunde,
Erfreute sich bey diesem Bunde,
Und phrophezeihte schon gewiß:
Dieß Paar wird sich in seinem Lieben
So ritterlich und tapfer üben,
Als sonst der Ritter Amadis.
Der Himmel laß es wohl gerathen,
So wird, so muß es auch geschehn,
Daß wir die neuen Ritterthaten
Bald werden in der Wiege sehn!

* *

CXXII.

Bey der L. und N. Eheverbindung in Erfurth den 26. Dec. 1731.

Ey muß dich denn der Henker plagen,
Daß du den Flohr so bald zerreißt?
Was werden denn die Leute sagen,
Daß du schon wieder Bräutgam heißt?
Ich dachte, sollte Lentin freyen
Und wieder vor die Schmiede ziehn,
So muß es wohl erst zweymal schneyen
Und zweymal auf den Bäumen blühn.

Jedoch das besser zu bedenken,
Ich thue dir gewiß zu viel,
Wenn ich dich, werther Gönner, kränken
Und dich zum Sünder machen will.
Ein Weib von Herzen zu beweinen,
Kömmt auf die lange Zeit nicht an;
Und dieses hast du an der Deinen
Aufrichtig und genug gethan.
Im Ernst ein Wort darzu zu fügen,
Die Sorgen, welche Tag und Nacht
Auf deinen Schultern häufig liegen,
Entreissen dich aus dem Verdacht.
Dein liebes Weib, das schon begraben,
Ist dir annoch im Sarge hold,
Und will durchaus von dir nicht haben,
Daß du darunter leiden sollt.
Ja! ja! man wird wohl Männer finden,
Die ganze Jahre traurig gehn;
Allein man weiß auch was vor Sünden
Aus solchem äußern Schein entstehn:
Man bleibt zwar in dem schwarzen Kleide,
Da wird die todte Frau beklagt,
Und sucht doch Trost in solchem Leide
Bey seiner Köchinn, oder Magd.
Gewiß! wer einmal Honig lecket
Und findet, daß ihm der Genuß
Auf angenehme Weise schmecket,
Der strebt nach dessen Ueberfluß.
Und wer das Manna holder Küsse
Vorher mit treuen Lippen brach,
Dem schmecket es noch immer süsse,
Dem wässert stets das Maul darnach.
Ich kann und will von dir nicht sagen,
Daß dir der Adam aufgewacht;
Allein ich möchte gleichwohl fragen,
Was hättest du vor Rath erdacht?

Ein

Ein Hospital, mit einem Worte,
Ist ja! der Runzeln Sammelplatz.
Man findet an dergleichen Orte
Nicht leichtlich einen feinen Schatz.
Und kurz von deinem Schluß zu sagen,
Was gehet er die Tadler an?
Pflegst du doch andre nicht zu fragen,
Warum sie das und das gethan?
Daher wenn eine falsche Zunge
Dir deine Wahl vor übel hält,
So denke nur wie Goldschmiedsjunge,
Es ist genug, daß dirs gefällt.
Ich habe zwar nicht das Vergnügen,
Daß ich mit deiner Braut bekannt,
Allein ich schwör dir ohne Lügen,
Sie hat ihr Herz wohl angewandt:
Ihr Eheschatz hat ein Gemüthe,
Das von getreuer Liebe voll,
Das durch und durch die lautre Güte,
Und so beschaffen, wie es soll.
Mein Lentin ist kein Freund von Grillen,
Die Freundlichkeit hält bey ihm Haus,
Und siehet auch bey Widerwillen,
Als wie der frohe Sonntag aus.
Ja! wollt es auch die Frau nicht sagen,
Was sie sich wünschte zu geschehn,
So wird er, ohne sie zu fragen,
Ihr alles an den Augen sehn.
O schöner Bund! der selbst der Liebe
Zu einem Muster dienen muß.
Der Himmel segne diese Triebe
Mit unverrücktem Uberfluß!
Gehabt euch wohl in euerm Spittel,
Doch mich laßt unvergessen seyn,
Und bin ich alt und ohne Mittel,
So räumt mir auch ein Zellgen ein.



CXXIII.

Auf die F. und H. Hochzeit,

Lauban, den 26. Octobr. 1728.

Des Frauenzimmers Tugendspiegel.

Ein Mägdgen soll nicht runzlich seyn,
Wer wird sich sonst in sie verlieben,
Wenn sie schon dreyßig Jahr alt ist?
Gebacknes Obst und welke Rüben
Sind Speisen, die ein Bauer frißt;
Wenn auf den Lippen Haare stehen,
Und durch die Haut die Knochen gehen,
So spricht die Sehnsucht selten ein.
Ein Mägdgen soll nicht runzlich seyn.

2.

Ein Mägdgen soll fein häuslich seyn.
Wenn manche vor dem großen Spiegel
Sich mehr als drey vier Stunden ziert,
Und vor die Küche, Töpf und Tiegel
Nicht die geringste Sorge führt,
Die kann dem Mann in kurzen Zeiten
Aus Thalern Groschen zubereiten,
Und dieser Ruhm ist gar nicht fein,
Drum soll ein Mägdgen häuslich seyn.

3. Ein

3.

Ein Mägdgen soll nicht schlumprig seyn.
Die Hände muß man sauber halten,
Und um den Hals fein nette gehn.
Die Strümpfe müssen sich nicht falten,
Auch muß die Schleppe grade stehn.
Und wenn ein Mägdgen sich bemühet,
Daß ihre Wäsche reinlich siehet,
So läßt es warlich ungemein.
Ein Mägdgen soll nicht schlumprig seyn.

4.

Ein Mägdgen soll gefällig seyn.
Das ist: Sie soll sich artig stellen,
Und gegen niemand höhnisch sehn,
Besonders denen Junggesellen
Die Worte nicht zu Polzen drehn.
Und wird im Spiel was aufgegeben,
So soll sie dem nicht widerstreben.
Sie zieret sich doch nur zum Schein.
Ein Mägdgen soll gefällig seyn.

5.

Ein Mägdgen soll kein Närrgen seyn.
Sie soll sich nicht mit Balsam streichen,
Noch lassen, wie es oft geschehn,
Den Mond und alle Himmelszeichen,
Als Mouchen im Gesichte sehn.
Und wer mit Schminke sich beschmieret,
Und sich in Gang und Mienen zieret,
So fällt mir gleich der Ausspruch ein:
Das Mägdgen muß ein Närrgen seyn.

6.

Ein Mägdgen soll auch christlich seyn.
Sie muß oft in die Kirche gehen,
Und sey der Tugend zugethan.
Hingegen soll sie nicht verstehen,
Was lomberspielen und Roman.
Der Mode nach galant zu leben,
Kann freylich großes Ansehn geben,
Viel Segen bringt es nur nicht ein;
Drum soll ein Mägdgen christlich seyn.

7.

Ein Mägdgen soll nicht läufisch seyn,
Ein Mägdgen soll nicht selber küssen,
Ein Mägdgen soll das Klatschen fliehn,
Ein Mägdgen soll nicht alles wissen,
Ein Mägdgen soll sich selber ziehn.
Ein Mägdgen soll nicht alles gläuben,
Ein Mägdgen soll nicht albern bleiben,
Und jedes Mägdgen insgemein
Soll eine reine Jungfer seyn.

8.

Wo wird denn so ein Mägdgen seyn?
So möchte leider! mancher fragen;
Allein man geh nach Lauban hin,
So werden alle Leute sagen:
Es ist die Jungfer H = =.
Seht, wie Herr F = = sich ergötzet,
Daß ihn das Glück so werth geschätzet,
Daß so ein Kind, das fromm und fein,
Sein liebes Weib hat sollen seyn.

9. So

9.

So lebe wohl, du werthes Paar!
Ein treuer Freund zeigt seine Freude
Durch einen Scherzens-vollen Reim,
Und wünschet euch, geliebten Beyde,
Der Liebe steten Honigseim.
Der Himmel sey bey Euren Flammen;
Seyd fruchtbar, mehret euch zusammen!
Und wird mein treues Wünschen wahr,
So werden drey aus einem Paar.

* *

CXXIV.

Auf die S. und B. Hochzeit,

Leipzig, den 17. Jul. 1730.

Guten Morgen, Jungfer Ließgen, der Tag bricht an:
Es wird bald ausgejungfert heißen;
Das Häubgen ist fertig, der Kranz muß dran,
Nur laß ihn nicht in Stücken reissen,
Daß einst die Töchter können sehn,
Was mit der Mutter ist geschehn.

Guten Morgen, Jungfer Ließgen, es muß so seyn,
Es ist so bräuchlich auf der Erden,
Ihr wachset gewiß nicht vor euch allein,
Aus Jungfern müssen Weiber werden,
Und welche keinen Mann begehrt,
Ist nicht drey Körngen Salzes werth.

Guten Morgen, Jungfer Ließgen, ihr müßt es noch
Den Junggesellen dankend wissen,
Dieweil sie euch endlich das schwere Joch
Von euren Herzen abgerissen,
Sprecht: Liebes Kind, mein Lebenlang
Weis ich dir diese Wohlthat Dank.

Guten Morgen, Jungfer Ließgen, nur höre zu,
Wir könnten euch gar wohl entrathen.
Wir machen uns Kleider, wir flicken Schuh,
Wir können sieden, kochen, braten,
Ihr seyd uns nur zum Zeitvertreib,
Denn sonst gebrauchen wir kein Weib.

Guten Morgen, Jungfer Ließgen, an dieser Lust
Ist ja der größte Bissen euer,
Der Ehmann entkräftet sich Geist und Brust
Und kömmt ihm ganz verzweifelt theuer;
Die Frau, die Magd, das Kinderspiel
Kost in der That ein Jahr lang viel.

Guten Morgen, Jungfer Ließgen, der Hochzeittag
Heißt darum euer Tag der Ehren,
Daß jemand vorhanden, der euch noch mag,
Der euch will Menschenweise lehren,
Damit ihr eure Lebenszeit
Doch noch zu etwas nütze seyd.

Guten Morgen, Jungfer Ließgen, es ist bekannt,
Die alten Jungfern, wenn sie sterben,
Die werden als Frösche vors Thor verbannt;
Und müssen in dem Sumpf verderben,
Da fällt es ihnen erstlich ein,
Wenn sie Gungk! Gungk! des Abends schreyn.

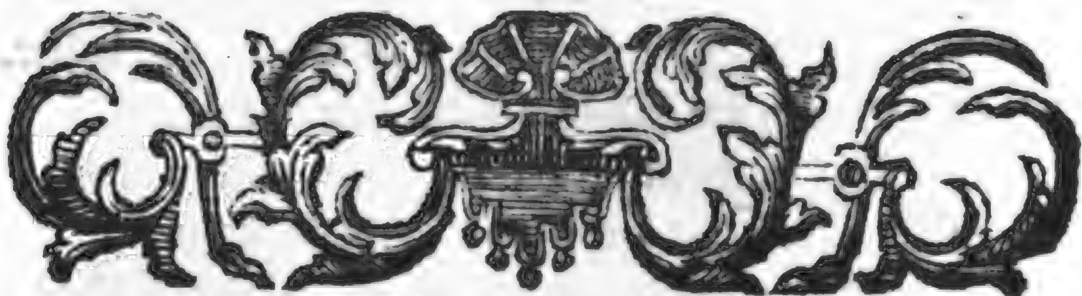
Guten

Guten Morgen, Jungfer Ließgen, drum lehre die,
Die noch in ihrem Irrthum tappen,
Sprich: Spürt ihr die Freyer, so müßt ihr sie
Als wie ein Fisch das Brodt erschnappen.
Sagt selbst: Mein Schatz, steh ich dir an,
So schlag nur zu und sey mein Mann.

Guten Morgen, Jungfer Ließgen, das sage darbey,
Wenn sie sich also haschen lassen,
So herzt sie, so drückt sie, so liebt sie treu,
Und lasset sie in Gold einfassen,
Verehrt, und nehmet sie in acht,
Wie mans mit rohen Eyern macht.

Guten Abend, Jungfer Ließgen, die Nacht fällt ein,
Der Bräutgam will zu Bette schleichen,
Wie wird dir dein Herze so leichte seyn,
Wenn du wirst deinen Zweck erreichen,
Was wirst du dir zu gute thun,
Wenn du wirst bey dem Manne ruhn.

Guten Morgen, Frau S . . , es ist nun aus,
Viel Glücks zur neuen Weiberfreude,
Gesegnet, beglücket sey euer Haus,
Gesegnet seyd ihr, werthen Beyde,
Die andern Jungfern wünschen sich:
Komm, guter Morgen, bald an mich!



* *

CXXV.

Auf die F. und V. Hochzeit,

Dreßden, 1732.

Der Teich fuhr in das Netz hinein,
Und wollt daraus den Fischer langen,
Da sprach der Fuchs: Das steht nicht fein,
Daß man dahier will Vögel fangen.
Der Käficht pfeift im Finken schön,
Das Futter frisset seinen Schnabel,
Und will im Wasser Brand entstehn,
So löscht man mit der Ofengabel.

Das Bett in einer Jungfer schlief,
Die stach den Flöhen große Flecke,
Und als das Fleisch zur Katze lief,
So hieng der Schorstein in dem Specke.
Der Haber frißt die Gänse gern,
Und als die Magd anfieng zu schreyen,
So grif der Prügel nach dem Herrn,
Und schlug den Tod fast zum Laqueyen.

Das Dintvaß dunkt im Schreiber ein,
Und mit dem Kiel schnitt er das Messer.
Ihr Pillen, wenn ihr klug wollt seyn,
Nehmt Jungfern ein, so wird euch besser.
Das Loch im Dachse beist den Hund,
Die Eicheln fressen von den Schweinen,
Ein Kalb hat sechs und neunzig Pfund,
Wie kommen zehn, auf vierzig Beinen?

Der

Der Wagen auf dem Bauer saß,
Und fuhr die Stadt zu seinem Korne,
Beym Becker er das Wasser fraß,
Und soff das Brodt bey einem Borne.
Zwölf Ellen Schneider kauft er ein,
Die trug er hin zu einem Tuche,
Und sprach: das soll mein Mägdgen seyn,
Wenn ich einmal ein Röckgen suche.

Jedoch das klingt zu gar verkehrt,
Es will mir heute gar nichts passen,
Ich habe zu viel Geld verthan,
Das hätt ich mögen lassen bleiben.
Nun geht es mir im Kopfe rum,
Nun hab ich aller Orten Grillen,
Und darum schrieb ich auch so toll,
Weil sich der Kummer nicht läst bergen.

Ich bin so, wie Hans Hildebrand,
Und wie ein abgeleckter Kuchen,
Ich lehne mich wohl an die Mauer,
Und will allda zu ruhen trachten:
Allein da ist kein Bisgen Muth,
Weil alles will den Krebsgang gehen,
Da bleib ich wie ein Lappenkerl
In meiner bangen Mine kleben.

Doch jetzund fällt mirs anders ein,
Ich will die Hudeley verjagen.
Denn wo die Leute lustig thun,
Da muß man nichts verhaßtes sprechen.
Ich bin auf einmal wieder froh,
Wer weis, wo mir es noch glücket;
Der ist ein Narr in Duodetz,
Der sich nicht in die Zeiten findet.

Wohlan! wie siehts zu Oran aus,
Was macht die Jungfer Pathe?
Du loses Mägdgen, halt doch Haus,
Und nimm ein Ding zurathe.
Constantinopels Großvezier
Will alle Jagden pachten,
Und also habt, ihr Jungfern ihr,
Kein schwarz Wild mehr zu schlachten.

Ein Mandel Lerchen, ein Glas Wein
Und ein bequemes Plätzgen,
Das muß wohl zehnmal süsser seyn,
Als tausend Jungfernschmätzgen.
Doch wer mir auf den Cnaster schilt,
Und thut dem Caffe leide,
Der ist ein rechtes Sündenbild,
Und ärger als ein Heyde.

Die Ziege Käse giebt zwey Schock,
Die schmecken nach dem Bocke.
Was ist ein weiter Reifenrock?
Ein arme Sünderglocke.
Mein Engel, unser Zeitvrrtreib
Ist ganz und gar verloschen:
Zwey Brummer und ein böses Weib
Gilt einen guten Groschen.

Doch, liebes Brautpaar, daß der Schluß
Auch etwas von euch sage:
So sey bey euch der Ueberfluß
Des Segens alle Tage!
Seyd fleißig in der Fischerey
Mit Hamen und mit Netzen,
Es wird schon, wenn die Zeit vorbey,
Ein kleines Hechtgen setzen.

* *

CXXVI.

Auf die
A. und K. Hochzeit,

Dreßden, 1732.

Mein Gönner, hier kommt noch ein Gast,
Den du zwar nicht gebeten hast,
Und also nach den alten Lehren,
Zur Stubenthüre soll gehören.
Allein, ich bin nun, wie ich bin,
Ich lasse mir nichts übel deuten,
Und setze mich, vor allen Leuten,
Im Geiste zu den Jungfern hin.

Doch eh ich etwas sag und thu,
So ruf ich dir, mein Gönner, zu:
Vergnüge dich, schau dein Erziehen
Im Segen und Gedeyen blühen!
Der Himmel mehre deinen Geist
An Kräften und an langen Jahren,
Damit du völlig mögst erfahren,
Was Lust an seinen Kindern heißt.

Rückt zu, ihr Jungfern! mitten ein
Will ich bey euch zum Nachbar seyn,
Jedoch in Züchten und in Ehren,
Und merkt, ich will von euch was hören,
Verschweiget nichts, gesteht es mir,
Worüber ich euch werde fragen,
Denn sonsten wird euch für und für
Der Wurm an dem Gewissen nagen.

Ihr

Ihr Kinder, sagt mir in geheim,
Hat euch der Liebeshonigseim
Nicht öfters Lüsternheit erwecket,
Und sagt, hat es nicht gut geschmecket?
Gedenkt ihr nicht zu mancher Zeit
Bey eurem Nehpult oder Rähmen:
Ach möchte doch mein Herzeleid
Ein lieber Freyer von mir nehmen!

Ey Lieber, fing Camillgen an,
Das hab ich niemals nicht gethan,
Und glaubet, daß ich von dem Küssen
Mit Fleiß nichts habe wollen wissen;
Ich spare diesen Marcipan
In Zukunft vor mein liebes Schätzgen,
Damit ich sicher schwören kann:
Mein Kind, das ist mein erstes Schmätzgen!

Ey! ey! so sag ich ihr darauf:
Mein Töchtergen, dein Lebenslauf
Steckt durch und durch voll Ketzereyen,
Die man, wie eine Pest, zu scheuen.
Ein solch Bekänntniß ist nicht fein.
Wer wird sich denn des Küssens schämen?
Die Einfalt giebt dir solches ein,
Und diese muß ich dir benehmen.

Nein! sage mir, wer schließt daraus,
Daß niemals in dem Blumenstrauß
Deswegen eine Rose tauget,
Wovon ein Biengen hat gesauget?
Ach nein! die ungeküsset bleibt,
Und zwar durch eignes Widerstreben,
Die machet, daß man von ihr gläubt,
Es muß an ihr nichts süsses kleben.

Weil

Weil nun dein Fehler gar zu groß,
So laß ich dich nicht eher los,
Als bis du Besserung beweisest,
Und mich mit sechs paar Mäulgen speisest.
Das that die kleine Sünderinn,
Und sagte nach vollbrachtem Werke:
Ach! nehmt euch doch ein Dutzend hin,
Weil ich nun erst den Irrthum merke.

Ich fing hierüber ferner an,
Daß nach dem Liebesalcoran
Dieß gute Werke heißen müßten,
Wenn Jungfern Junggesellen küßten.
Potz Stern! wie drang der Lehrpunct ein:
Ein jedes kriegte mich zu fassen,
Und wollte nur an mir allein
Die guten Werke sehen lassen.

Die Jungfer Braut sieht dieses auch,
Und folgt dem angefangnen Brauch,
Jedoch den Kuß von Mund und Wangen
Muß nur ihr Bräutigam empfangen.
Denn merkt, ihr Jungfern, wenn ihr nun
Die Haut dem Bräutigam verliehen,
So muß das schön und freundlich Thun
Die andern fremden Lippen fliehen.

Nun, Kinder, seyd ihr Engeln gleich,
Sitzt wieder still, und lasset euch
Das Scherzen und die holden Minen,
Die ihr hier findt, zur Wonne dienen;
Wünscht aber auch mit mir dabey,
Daß unsern treu-verlobten Beyden
So eine Lust zu eigen sey,
Die kein Verstören könne leiden.

Im Geist und Wahrheit thu ich dar,
Und bitte nur mein Dintevaß
Um eine Feder, welche schreibe,
Daß man mir hold und günstig bleibe,
Und daß mein Gönner fernerweit
Mich möge zu denselben zählen,
Die es an Ehrerbietigkeit
Zu keinen Zeiten lassen fehlen.

* *

CXXVII.

Auf die
R. und B. Hochzeit,

Dreßden, den 15. Julii 1732.

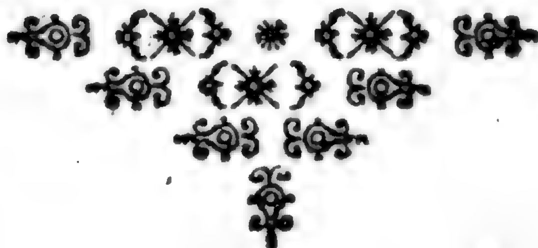
Wie sich ein Bauer bückt und schleicht,
Wenn er in den Gehorsam kreucht,
Und wenn er an das Thürgen tritt,
Den Landknecht noch beweglich bitt;
So macht auch meine Poesie
Ein steif und ungelenktes Knie,
Und zieht als wie die Pestilenz,
Indem sie einen Reverenz,
Der größten Zierlichkeiten voll,
Vor dich, Herr Bräutgam, machen soll.
Gewiß, die Freundschaft, die uns bindt,
Die Treu und Liebe, die sie gründt,
Hat dir auf deine Hochzeitnacht
Ein Sonntagscarmen zugedacht.
Allein es ist dasmal gefehlt,
Das böse Fieber, das mich quält,
Und mich annoch zu Boden drückt,
Hat mir das ganze Ziel verrückt.

Und

Und denke nur, es macht aus mir
Zum Hohn und Spott ein dreyfach Thier.
Erst bin ich einem Storche gleich,
Und werd auf einmal blaß und bleich;
Darauf fang ich zu klappern an,
Daß es mein Nachbar hören kann.
Geht die Figur allmählich ein,
Muß ich ein Salamander seyn,
Da brat ich in der ärgsten Glut,
Wie man mit jungen Hühnern thut.
Zuletzt werd ich zum Fisch gemacht
Und schwimme durch die ganze Nacht
In einem großen matten Schweiß,
Daß ich mich kaum zu lassen weis.
Und da es nun sechs Wochen währt,
So bin ich gänzlich abgezehrt;
Denn eh ich zwanzig Schritte thu,
So bring ich eine Stunde zu.
Der arme Kopf wankt hin und her,
Und sieht so, wie mein Beutel, leer;
Die guten Backen sind labeth,
Wie armer Leute Gerste steht;
Von wegen großer Fettigkeit
Wird auch das kleinste mir zu weit.
Seh ich denn meine Waden an,
So übertrifft sie mancher Hahn,
Der doch, wie ihm die Köchinn zeugt,
Auf seine Werkstatt fleißig steigt.
Ja! kauft ich mir ein Kästgen ein,
Und legte meinen Leib hinein,
Deckt ihn, zu Pflegung sanfter Ruh,
Mit frischen Lorbeerblättern zu,
So spräch ein fremdes ganz gewiß:
Ey! kommm doch her, schau, was ist dieß!
Ach! eine schöne Mumie!
Dergleichen hat man wenige!

Und also, Herzens-lieber Freund,
So wahr die liebe Sonne scheint,
So wahr bin ich nicht Schuld daran,
Daß ich nichts kluges dichten kann.
Und könnt es ja noch etwas seyn,
So wär es ein gut Seufzerlein;
Die hab ich, seit ich so vexirt,
Als wie ein Meister ausstudirt,
Denn nach dem Sprichwort heißt es so:
Dat dic cur hic vexatio!

Das Schicksal, das dich hat betrübt,
Dich aber jetzund wieder liebt,
Und eine tugendhafte Braut
An deine fromme Seite traut;
Das zeige deiner Lebenszeit
Die völlige Zufriedenheit!
Der Segen, den du würdig bist,
Dieweil dein Herz rechtschaffen ist,
Kehr also richtig bey euch ein,
Als wie des Tages heller Schein!
Und daß ihr dieser Gütigkeit,
Geehrtes Paar, recht fähig seyd,
So lebet lang, gesund und frisch,
Im Bette so, wie an dem Tisch.
Der Himmel stärk den kleinen Sohn!
Und wird es wohl im Hause stohn,
So werd ich, wird Gott Leben geben,
Das andre Söhngen auch erleben!



CXXVIII.

* *

CXXVIII.

Auf die S. und L. Hochzeit,

Leipzig, den 5. Aug. 1732.

Mit Nutzen wollen Handlung treiben,
Und doch ein Junggeselle bleiben,
Das reimet sich und schickt sich nicht.
Denn Kaufmannschafts- und Wirthschaftssachen
Nach Ordnung und Gebühr zu machen,
Darzu gehört ein scharf Gesicht.
Die guten Zeiten gehn zu Ende,
Man hat mehr Schaden als Genuß,
So daß man es in beyde Hände
Mit beyden Zipfeln nehmen muß.

Wird nun der Diener nebst den Jungen
Zum Gastwirth in die Kost verdungen,
So kömmt ein schlechter Vortheil raus:
Ein Weib, das selbst zu Markte gehet,
Und auf die Küche sich verstehet,
Das hält genau und sparsam Haus.
Und nimmt die Frau dieselben Posten,
Und kaufet selber davor ein,
So wird es eben so viel kosten,
Und doch das Haus versorget seyn.

Es giebt zwar Leute, die gedenken,
Den Aufwand dadurch einzuschränken,
Wenn man sich eine Köchinn mieth:
Allein ein solcher Wahn ist eitel,
Weil sie doch mehr auf ihren Beutel,
Als auf des Herren Nutzen sieht.
Ich schweige noch von dem Gehöne,
Was man von solcher Wirthschaft sagt,
Zum wenigsten klingt das nicht schöne:
Der Herr behilft sich mit der Magd.

Und wenn auch alles das nichts thäte,
So muß das beste Hausgeräthe,
Die Frau, doch im Gewölbe seyn;
Den Männern wird das Reden sauer,
Die Weiber handeln viel genauer,
Und reden es den Käufern ein.
Wer nicht kann gute Worte geben,
Bey Misgeboten freundlich thun,
Der wird den Kram nicht hoch erheben,
Und Ell und Waare lassen ruhn.

Sitzt eine Frau nun im Gewölbe,
So spricht sie: nehmen sie dasselbe,
Es ist gewiß ein feines Stück.
Mein Kind! sie kann es leicht begreifen,
Ein Calemang von solchen Streifen
Leg ich vor Freunde nur zurück.
Hier haben sie die Mustercharte:
Ob man was schöners haben kann.
Mein Engel, seyn sie nicht so harte,
Es gehet vor das Geld nicht an.

Mit diesen Worten so zu scherzen,
Das gehet ofters mehr zu Herzen,
Als wenn der Mann viel Donner flucht.
Und eben durch dergleichen Fratzen,
Wenn man ein Ding weis einzuschwatzen,
Wird in der Handlung viel gefrucht.
Den Weibern ist ein Wort nicht theuer,
Und ist schon etwas das man findt,
Wenn man auch oft nur einen Dreyer
Auf eine Elle mehr gewinnt.

Wohl dir! Du bist mit deinen Waaren,
Herr Bräutigam, erst wohl gefahren,
Da du dein liebes Weib erwählt;
Ein Kind, das Gott und Tugend liebet,
Und sich in alle dem geübet,
Was man zu guter Wirthschaft zählt.
Nun wirst du erstlich können sagen:
Nunmehro leb ich recht vergnügt!
Nun darf ich nur zur Hälfte tragen,
Was jetzt im ganzen auf mir liegt.

Ich nehme Theil an solcher Freude,
Und wünsche, werthgeschätzten Beyde,
Daß euer Ehstand glücklich sey!
Der Himmel wird der Väter Segen
Auf eure Häupter reichlich legen,
Denn eure Herzen lieben treu.
Ihr könnet meinen Worten trauen,
Ihr werdet zu gerechter Frist
So einen wackern Bürgen schauen,
Der lieb und unverwerflich ist.

* *

CXXIX.

Auf die H. und G. Hochzeit,

Leipzig, den 18. Nov. 1732.

Das dacht ich wohl, vergnügte Braut,
Du würdest so ein Kloster meynen,
Das nicht mit Kalk und Mauersteinen,
Wie ein Gefängniß, aufgebaut.
Ein weiches Bettgen, da die Küssen
Vor zwey Personen liegen müssen,
Davor zwey Paar Pantoffeln stehn,
Das ist die rechte Klosterstelle
Und die so sehr belobte Zelle,
Worein die Jungfern gerne gehn.

Die Jungfern sind darzu allein,
Daß sie den lieben Ehstand ehren,
Daß sie Geschlecht und Stamm vermehren,
Und eines Mannes Hülfe seyn:
Des Satzes sind sie überzeuget,
Und von Natur dazu geneiget,
Die Weiberhaube bald zu sehn;
Doch wenn wir sie darum befragen,
So will es keine gerne sagen,
Man mag es, wie man will, verdrehn.

Lisett.

Lisettgen spricht, und lacht darbey:
Wer will sich denn so wohlfeil geben?
Und glaubet, daß kein besser Leben,
Als wie der Jungferorden sey.
Was, fährt sie fort, hätt ich vor Plage?
Ich habe die erwünschten Tage,
Nichts bindet mich, nichts hält mich ein.
Die Männer haben immer Grillen,
Da muß man ihrem tollen Willen
Gehorsam wie ein Sclave seyn.

Claringen aber stellt sich an,
Sie wüßte gar nichts von der Liebe,
Denn alles, was man davon schriebe,
Das hätt ihr noch nicht weh gethan.
Die Unschuld sey noch in den Jahren,
Drum hätte sie auch nicht erfahren,
Was herzen oder brennen hieß;
Da doch das lose Ding, die Bisse
Der gestern noch empfangnen Küsse
Annoch auf ihren Lippen wies.

Blandingen spricht: das den erbarm!
Wer würde sich doch wohl bequemen
Und ein so schlechtes Mägdgen nehmen?
Ich bin nicht schön, ich bin zu arm.
Vielleicht werd ich in Zeiten sterben,
Da mag der Tod mein Kränzgen erben,
Und dieser Freyer bleibt mir treu.
Die Junggesellen sind von Flandern,
Sie gehn von einer zu der andern,
... ...lich heißt es Löffeley.

Wenn gar kein Loch mehr offen steht,
So muß das gute Klosterleben
Den Jungfern einen Vorwand geben,
Das ist ihr Alletagsmagnet.
Doch dieses heißt: Ich wills erwarten,
Bis mir die Lieb in ihrem Garten
Ein artges Pflänzgen wachsen läßt,
Und wenn es mir die Zeit wird geben,
So schade vor das Klosterleben,
Da lob ich mir das Hochzeitfest.

Nicht wahr? Geliebte Jungfer Braut,
Der Text ist also recht erkläret,
Weil dein Exempel selbst bewähret,
Daß dir nicht vor der Liebe graut.
Den Jungfern kann man alles gläuben,
Nur aber dieses laß ich bleiben,
Wenn ein verstelltes Mägdgen spricht:
Ich mache mir nichts aus dem Küssen,
Ich mag von keinem Manne wissen,
Ich will ihn nicht, ich mag ihn nicht!

Du sprichst: Das hätt ich nicht gedacht,
Daß so viel Guts im Manne steckte,
Und daß es mir so süsse schmeckte,
Wenn er sein Mäulgen angebracht.
Das hör ich auch mit tausend Freuden,
Und wünsch euch, angenehmen Beyden,
Ein immerwährend Himmelreich!
Liebt euch, und zeiget durch das Lieben,
Daß auch bey euch das Wort beklieben,
Seyd fruchtbar und vermehret euch!

* *

CXXX.

Auf die

K. und H. Hochzeit,

Weissenfels, den 15. Nov. 1729.

Da schickt mich meine Muhme her,
Und läßt euch schöne grüßen,
Wenn sie euch nichts mehr nütze wär,
So möchte sie es wissen,
Sie spricht, es sind schon andre hier,
Die bey mir lassen flicken,
Und kurz und gut: Ihr solltet ihr
Das alte Restgen schicken.

Ach! hütet euch, mein guter Freund,
Vor der bekannten Sünde,
Auf daß euch nicht der böse Feind
Im Bette doppelt finde.
Wo muß doch wohl der Meister seyn?
Hierauf sprach der Geselle:
Er nimmt ein Gläsgen Tropfen ein,
Und sitzt in der Capelle.

Ein Landtuch, und die Jungferngunst,
Sind beydes leichte Waaren,
Dieweil sie ohne Müh und Kunst
Die Farbe lassen fahren.
Ein Kalbsdarm und ein Advocat
Sind zwey verwandte Sachen,
Dieweil sie alle beyde Staat
Mit ihren Quinten machen.

Es ist kein Mensch, der niemals fehlt,
Wir müssen alle rasen,
Und wer mir auf mein Hörngen schmählt,
Mag in den Ermel blasen.
Vom Thomsthurm bis nach Lindenau
Sind funfzehn hundert Schritte;
Hanß, geh und pügle deine Frau,
Und pügle meine mitte.

Wenn doch um die gestorbnen Küh
Die Bauern nicht so thäten,
Wir haben ja! von Rindervieh
Viel Vorrath in den Städten.
Die Uhr ist fort, wer wird denn mir,
Nunmehr die Stunden sagen?
Halt Schnaacke, du getreues Thier,
Dich werd ich künftig fragen.

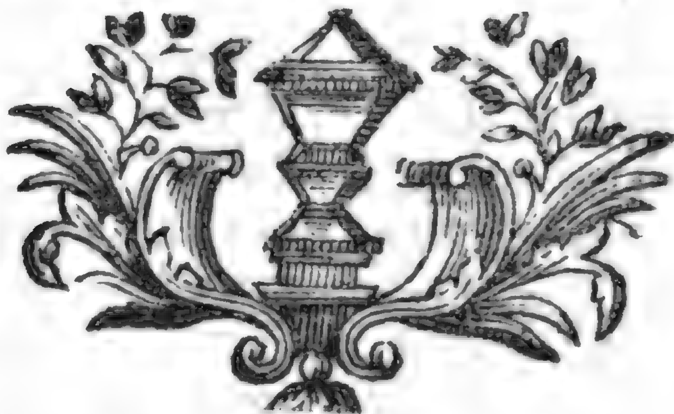
Als ich ein Kornverwalter hieß,
Hab ich sonst nichts getrieben,
Als über Arndtens Paradieß
Erklärungen geschrieben.
Der Haderlump kauft wohlfeil ein,
Die Waaren sind nicht selten;
Wenn Jungfern wollen theuer seyn,
Was soll ein Mannsvolk gelten?

Du lieber Bruder, geh nur mit,
Und hilf mir etwas halten,
Wie bald geschicht ein übler Tritt,
So muß die Lippe spalten.
Ein höhnisch Maul, ein Eigensinn,
Gehört vor Tagediebe.
Doch aller Tugend Königinn

Vor henkrischer Barmherzigkeit,
Und vor den Baderschienen,
Vor Zahnschmerz und vor Weiberstreit,
Vor Advocaten dienen,
Vor Waldheim, vor das Lazareth,
Und vor dergleichen Blätter,
Wo Sola und Laus DEO steht,
Behüten uns die Götter!

Im Fall der Noth schmeckt Landwein gut,
Und mischt man ihn mit Biere,
So dient er, wenn er Wirkung thut,
Zur Wagenräderschmiere.
Das Brechen macht die Glieder stumpf,
Und hindert am Vergnügen.
Was Henker! kann ich doch den Strumpf
Nicht wieder gleiche kriegen.

Ey! Fritzgen, hör auch einmal auf,
Hier stehn schon siebzig Zeilen,
Sonst gehet gar kein Wort mehr drauf,
Den Segen mitzutheilen.
Dein Glücke müsse, werthes Paar,
Sich nimmermehr vermindern,
Vermehret euch von Jahr zu Jahr
An Gütern und an Kindern.



* *

CXXXI.

Auf die S. und S. Hochzeit,

in Chemnitz, 1733.

Hierdurch wird den gelehrten Leuten
Zu ihrer Nachricht kund gemacht,
Herr Stössel, der seit langen Zeiten
Auf einen guten Druck gedacht,
Hat steif und feste vorgenommen,
An ein so wichtig Werk zu gehn,
Und wenn es wird zur Presse kommen,
So hofft er wohl dabey zu stehn.

Er hat sich ein Pappier erlesen,
Das man nach denen Jungfern nennt,
Und wem das angenehme Wesen
Der Jungfer Seyferthin bekennt,
Der sieht im ersten Augenblicke,
Daß es mit dieser Druckerey
Auf ein berühmtes Meisterstücke
Mit allem Fleiß gezielet sey.

Das wird er erstlich feuchte machen,
Sonst drücket sich die Schrift nicht ein;
Und dazu müssen andre Sachen,
Als sonst das kahle Wasser seyn.
Er muß es mit dem Thau besprengen,
Der anders nicht zu haben ist,
Als wenn sich Mund und Mund vermengen,
Wenn er sein liebes Schätzgen küßt.

Die

Die Schrift hat zwar schon dort gelegen,
Sie stammt von seinem Vater her,
Und dennoch ist sie dieserwegen,
Als wenn sie erst gegossen wär.
Er hat ja sonst in keinen Fällen
So viel man weiß, was mit gethan,
Drum sehn ihn auch die Junggesellen
Noch vor ihr würdig Mitglied an.

Und wie er niemals was verzettelt,
Und gleichfalls seinem Nachbar nicht
Die Farben heimlich abgebettelt,
So lebet er der Zuversicht,
Sein Werk werd auch die Farbe halten,
So wie es schon der Anfang zeigt;
Darüber mag er selber schalten,
Daß ihn der Ferniß nicht betreugt.

Jedoch das Buch, das er will drücken,
Ist nicht der ganzen Welt gemein;
Es soll zu seinem Hauserqvicken,
Und kurz gesagt, sein Leibbuch seyn.
Er will darinn alleine lesen,
Kein andrer darf darein nicht sehn,
Er möchte dabey nicht genesen,
Und sich wohl gar den Kopf verdrehn.

Der Innhalt ist von alten Dingen
Und zeiget dieses klärlich an,
Was man vor eine Jungfer bringen,
Und wieder von ihr nehmen kann;
Wie sie soll ihren Kranz verlieren,
Wenn sie die Weiberhaube kriegt,
Und wie sie sich hat aufzuführen,
Wenn sie im Wochenbette liegt.

Nun-

Nunmehro eilt er mit der Presse
Und lässet keine Zeit vorbey,
Damit die Michaelismesse
Das ganze Werk zu Stande sey.
Octo & adhuc unus mensis
Maturant partum pueri,
Qui progressurus est impensis
Et litteris Stœsselii.

Und weil es längstens eingeführet,
Daß man nach dem gelehrten Fuß
Zu neuen Büchern gratuliret,
So thu ich solches zum Beschluß.
Der Himmel gebe sein Gedeyen
Und fördre deines Werkes Lauf!
Dann aber lege du von neuen
Denselben jährlich wieder auf!

* *

CXXXII.

Auf die N. und N. Hochzeit,

1733.

Es ist darüber nicht zu streiten,
Man suchte schon in alten Zeiten
Was großes in der Dritten Zahl.
Denn Zweymal, heißt es, ist nicht immer,
Es wird nichts besser oder schlimmer,
Und einmal stehet gar zu kahl.
Soll also nichts an etwas fehlen,
So daß es ganz vollkommen sey,
So muß man können Dreye zählen,
Sonst ist es eitel Stümperey.

Wenn

Wenn Zweene sich zusammen setzen,
So haben sie ein schlecht Ergötzen,
Der eine spricht, der ein ist stumm:
Und was sie sagen und beschliessen,
Daraus kann nichts verbindlichs fliessen,
Tres Faciunt Collegium.
Mit Zweyen läßt es sich nicht lachen,
Die Kurzweil ist zu zeitig aus,
Und Lomber entre deux zu machen,
Kommt einsam und zu trocken raus.

Es müssen ja! die Schneiderknaben
Drey Jahre lang zu lernen haben,
Sonst spricht sie nicht der Meister frey;
Kein Advocat darf practiciren,
Er wisse denn erst anzuführen,
Daß er drey Jahr Studente sey.
Wer mit Verstand will Schätze graben,
Der muß, wenn er was haschen will,
Ein Messer mit drey Kreutzen haben,
Sonst geht die Kunst nach dem April.

Kein Deserteur wird aufgehangen,
Wenn er nicht dreymal durchgegangen;
Seht, was doch dreymal nach sich zieht.
Die ärmste Jungfer hat drey Röcke,
1. Zu einer saubern Oberdecke,
2. Zum Sperrwerk und 3. zum Appetit.
Ein Büsgen von dreymal fünf Jahren
Thut dem Donate nicht mehr gut,
Und wünschet sehnlich zu erfahren,
Was Mann, Weib, Ding zusammen thut.

Ver-

Verliebte drücken ihre Schmäzgen
In diese drey gewisse Pläzgen
Als: Augen, Brust und Lippen ein.
Und soll man den Geschmack von Küssen
Nicht auf die Flucht, und gründlich wissen,
Muß es zu dreyen malen seyn.
Denn einmal heißt es nur gestohlen,
Das andre mal wird halb geschmeckt,
Jedoch im dritten Wiederholen
Das rechte Labsal aufgedeckt.

So geht es auch im Ehestande;
Denn bey dem allerersten Bande
Lernt man ein bißgen Dahlerey.
Es ist ein Feuer, das nur lodert,
Und wenn man davon Kohlen fodert,
So sieht es, wie verbrannte Spreu:
Im andern Bunde kömmt man weiter,
Weil sich da was gesetztes zeigt,
Und dieses ist nun auch die Leiter,
Wo man zur dritten Ehe steigt.

Wer also dreymal sich beweibet,
Der ist versichert, daß man gläubet,
Er sey ein recht vollkommner Mann,
Der seine Frau in allen Dingen,
Die sie wird aufzurathen bringen,
Bescheid und Antwort geben kann.
Der kann das rechte Fleckgen treffen,
Daß eine Frau darüber lacht,
Da sonst ein Lehrling an dem Steffen
Sich oft vergebne Griffe macht.

Drum, holde Braut, sey wohl zufrieden,
Daß dir ein solcher Mann beschieden,
Der dreymal nun zu Felde zieht.
Er ist versucht, er wird die Sachen
So unvergleichlich niedlich machen,
Daß man es gerne hat und sieht.
Der Himmel lade das Gedeyen
Zu dieser Lust beständig ein,
Damit aus euch, vollkommnen Zweyen,
Bald etwas Drittes möge seyn!

* *

CXXXIII.

Auf die K. und N. Hochzeit
in Nauen.

Die Venus saß auf ihrem Throne
Und hielt dem kleinen Göttersohne
Mit Eifer diese Frage für:
Wie kömmt es, daß die Jungfern schreyen,
Daß sie nicht können Männer freyen?
Liegt etwan gar die Schuld an dir?
Ich werde dir den Bogen nehmen,
Und deinen Kopf damit verbrehmen.

Cupido sprach: Auf mein Gewissen!
Ich bin so Tag als Nacht beflissen,
Der Jungfersorge nachzugehn;
Daß aber viele ledig bleiben,
Ist ihnen selber zuzuschreiben,
Weil sie sich in dem Lichte stehn.
Und darauf fieng er an zu lesen,
Was mancher hinderlich gewesen.

Louisgen ist ein feiner Engel,
Und hat auch sonsten wenig Mängel,
Nur daß sie so der Hochmuth plagt;
Der Mann soll nebst den Leibesgaben
Auch einen großen Titel haben,
Sonst wird ihm aller Trost versagt.
Wer nicht kann Pferd und Wagen schaffen
Soll sich nur nicht in sie vergaffen.

Charlottgen hätte längstens Freyer,
Wenn sie nur nicht als wie der Geyer
So höhnisch und so spitz gethan.
Sie hat ein Maul wie eine Breche,
Und hänget iedem eine Zeche
Recht beissender Verachtung an.
Und diesen, welcher ihr soll passen,
Muß sie sich erstlich drechseln lassen.

Sabingen hat ein gut Gemüthe,
Und wenn ich meinem Bruder riethe,
So führ er trefflich wohl dabey:
Allein die Leute wollen sagen,
Daß mit ihr, weil sie so verschlagen,
Ein Thorweg aufzurennen sey,
Und daß sie wie ein Holtzbock thäte,
Wenn man sie in Gesellschaft bäthe.

Hingegen lebt Cathringen wilde,
Und führet nichts in ihrem Schilde,
Als Moden und Galanterie,
Kann Rind- und Kalbfleisch nicht errathen,
Giebt Butter an den Schweinebraten,
Ißt Kümmelbrey vor Hühnerbrüh;
Und einer so geübten Frauen
Will niemand Wirthschaft anvertrauen.

Justingen ist vollkommen niedlich,
Frisch, lebhaft reizend, appetitlich
An Farbe, Mine, Haut und Fleisch.
Doch bey so schönem Angesichte
Entstehet ein bekannt Gerüchte,
Sie lebte nicht vollkommen keusch.
Und sich in weite Freundschaft stecken,
Will auch nicht allen Leuten schmecken.

Die alle sind nicht zu beklagen,
Was aber soll man diesen sagen,
Die arm und doch nicht schöne seyn?
Denn ob sie gleich Verstand besitzen
Und sich mit frommer Tugend schützen,
So spricht dennoch kein Freyer ein;
Und ob sie gleich nach solchen ringen,
So läßt es sich doch nicht erzwingen.

Da heißt es: sie hat schmale Backen
Und Finger wie die Gabelzacken,
Bald hat sie einen schwarzen Zahn,
Bald ist sie voller Sommersprossen,
Bald ist sie gar zu lang geschossen,
Bald ist die Haut mit Schuld daran,
Und wie dem Uebel vorzubeugen,
Das weis mir niemand anzuzeigen.

Die Venus mußte drüber lachen,
Und sprach: ich werde diese Sachen
Mit nächsten in Betrachtung ziehn;
Indessen sollst du im Vertrauen
Zu jener Hochzeit dort in Nauen,
So bald dir immer möglich, fliehn,
Und der Verliebten Scherz und Küssen
Je länger und je mehr versüssen.

Du findest da schon Heil und Glücke,
Komm aber eher nicht zurücke,
Bis du vollkommen fertig bist,
Und bis du aus den treuen Flammen
Ein liebes Söhngen siehest stammen,
Das auch, wie du, so artig ist,
Das mit dem Wachsthum seiner Zeiten
Wie du, die Jungfern kann verleiten.

* *

CXXXIV.

Auf die H. und F. Hochzeit,

in Leipzig, den 1. Jun. 1733.

Cupido, der kein Mediciner,
Noch sonst das Kräuterhandwerk treibt,
Jedennoch ein getreuer Diener
Verliebter Seelen gerne bleibt,
Hat über den Gebrauch zu küssen
Nachfolgendes erinnern müssen.

Er sprach: Ich hab es wohl erfahren,
Man thut des Guten gar zu viel.
Und Herzen, die sich wollen paaren,
Gedenken niemals an ein Ziel,
Und wo sie nur beysammen stecken,
So fangen sie sich an zu lecken.

Allein man kann sich leicht betrügen,
Die Lieb ist wie der Mondenschein,
Wenn er am höchsten ist gestiegen,
So nimmt er ab, und macht sich klein;
Und wenn man alles darf erhalten,
So kann die Sehnsucht leicht erkalten,

Drum

Drum hab ich denen, welche lieben,
Hier eine heilsame Diät
Zu ihrem Besten vorgeschrieben;
Und wer die Medicin versteht,
Muß ohne Heucheln mir bekennen,
Daß dieß die halbe Cur zu nennen.

Das meiste hat das Frauenzimmer
Hierbey zu merken und zu thun:
Das Mannsvolk kömmt und bettelt immer,
Und kann vor Ungeduld nicht ruhn,
Da muß man denn mit Widerstreben,
Und doch nur halb Gehöre geben.

Dadurch erhält man sich die Hitze;
Denn wenn man Lust zu lieben hat,
So ist die Fülle gar nichts nütze,
Sie macht den Hunger gar zu satt.
Die Liebe ist wie Zuckerspeise,
Die braucht man nur auf Näscherweise.

Drum mögen alle Jungfern wissen,
Wenn man sie auch schon Weiber nennt,
Daß sie nicht selber sollen küssen,
So sehr sie auch das Feuer brennt.
Sonst denkt der Mann zu euerm Schaden,
Er thu es euch nur aus Genaden.

Wenn ein Verliebter sich will stärken,
Und hat den Kuß nach euch gestreckt,
So müßt ihr euch nicht lassen merken,
Daß es euch selber gut geschmeckt;
So wird er wollen seine Sachen
Durch Wiederholen süsser machen.

Wiewohl der Kuß der Eheleute
Schränkt sich wohl nicht so sparsam ein,
Doch muß es auf der Männer Seite
Noch immer, wie erbettelt seyn;
Und wenn die Frau den Mann will küssen,
So hat sie folgendes zu wissen:

Eh sie früh Morgens auferstehet,
Küßt sie den Mann, der aufgewacht,
So dann, wenn sie vom Tische gehet,
Und noch einmal zur guten Nacht.
Die andern Küsse muß darneben
Der Mann als noch ein Freyer geben.

Wer in der Liebe so verfähret,
Verjünget täglich Lust und Eh,
Der hat den Qvell, der ewig währet,
Der liebet auch recht medice;
So wird man mitten im Beweiben
Bey gutem Appetite bleiben.

Nur euch alleine, holden Beyde,
Hat hier Cupido nicht gemeynt,
Weil ihm die ewig süsse Freude
Von eurer Treu entgegen scheint,
Und daß ihr euer zartes Lieben
Mit kluger Anmuth werdet üben.

Ist noch darzu ein Wunsch zu setzen,
So sey es dieser nur allein,
Daß euer küssendes Ergötzen
Von langen Jahren möge seyn!
Damit ihr wieder könnet lachen,
Wenn eure Kinder Hochzeit machen!

* *

CXXXV.

Auf die N. und G. Hochzeit,

Magdeburg, den 16. Jun. 1733.

Geehrtester, vor wenig Tagen
Hast du mir einen Bri.f gesandt,
Der mir, in rechtem Ernst zu sagen,
Die Finger fast hat angebrannt;
Weil iedes Wort, das ich gelesen,
Voll Gluth und Feuer ist gewesen.

Es hieß, ich bin ein Bräutgam worden,
Es wird so lange nicht mehr seyn,
So tret ich in den Männerorden
Mit allen beyden Beinen ein.
Da will ich denn, man soll mich preisen,
Mein Meisterstücke recht beweisen.

Herr Vetter, hieß es, sey zugegen
Und schaue mit Vergnügen zu,
Wenn ich mit äußerstem Vermögen
Die letzte Hand zum Werke thu,
Und wie ich mir das Mäulgen spitze,
Daß ich in Männerhosen sitze.

Ich sagte: Ja, ich will erscheinen,
Dieweil ich doch so ohnehin
Seit langer Zeit bey denen Meinen
Zu Hause nicht gewesen bin,
Und schickte mich auf solche Weise
Mit vieler Lust zu dieser Reise.

Doch da im Kalender suche
Und deinen Tag zur Hochzeit fand,
So war nach Riesens Rechenbuche
Die Zeit zu kurz schon angerannt,
Daß ich auf so viel langen Meilen
Nicht konnte meinen Zweck ereilen.

Auch dacht ich, ist es mir wohl nütze,
Daß ich soll mit zugegen seyn?
Vielleicht nähm mich die Liebeshitze
Von dem vergnügten Brautpaar ein,
Und wenn mich denn nichts schönes küßte,
So wüßt ich, was ich leiden müßte.

Und was das meiste zu bedenken,
So ist jetzund die Kräuterzeit,
Die muß man nicht am Nagel henken,
Denn sonst vergeht die Fruchtbarkeit,
Und wenn sie ihre Kraft verlieren,
So taugen sie nicht zum curiren.

Jetzt ist die Medicinererndte,
Die Fieber bringen Geld und Brodt,
Wenn ich mich nun jetzund entfernte,
So litte mancher Kranke Noth;
Drum muß ich wohl zu Hause bleiben,
Und fleißig helfen Pulver reiben.

Doch ob ich gleich nicht selbst erschienen,
So soll doch dieses schlechte Blatt
So, als wie ich persönlich, dienen,
Nimm solches nur an meine statt,
Es wird zu zeigen sich bestreben,
Wie ich von Herzen dir ergeben.

Ver-

Verachte nicht die armen Reime,
Daß sie nicht sinnreich, ächt und rein,
Und deinem Dichterhonigseime
Vollkommen gleich und ähnlich seyn,
Denn willst du solche schöne Sachen,
So kannst du dir sie selber machen.

Gehabt euch wohl bey euren Küssen,
Geehrtes und vergnügtes Paar,
Und eh drey Vierteljahr verfliessen,
So macht den Wunsch der Eltern wahr,
Daß sie mit frohen Augen schauen,
Wie sie ihr Haus gesegnet bauen.

Der Himmel weihe diese Freude
Mit Ueberfluß und Wohlseyn ein,
Damit ihr möget, werthen Beyde,
Auf Erden, wie im Himmel seyn!
So geht, und füget Brust und Hände;
Und dieses ist das Lied vom Ende.

* *

CXXXVI.

Auf die B. und P. Hochzeit,

Leipzig, den 13. Sept. 1733.

Quodlibet.

Der Stockfisch zu dem Krebse sprach:
Wir wollen reiten lernen,
Und uns mit Sack und Pack hernach
Aus dieser Welt entfernen.
Ein jedes pfuscht uns in den Kram,
Sie haseliren alle.
Wie theuer, Meister Abraham,
Flickt ihr mir diese Schnalle?

Dreу Messerspitzen Löffelkraut
Vertreibt die lange Weile;
Mein Engel, schrey doch nicht so laut,
Hier kömmt die beste Zeile.
Ich glaube, du hast einen Schuß,
Wer wird mit Nadeln stechen,
Und über einen kleinen Kuß
Den Nacken fast zerbrechen.

Der Wind regieret dieses Jahr,
Man muß ein bisgen prahlen.
Der jüngste Tag wird alles baar
Auf einem Brete zahlen.
Der führt gewißlich schlechten Staat,
Den keine Wechsel drücken,
Und täglich früh nicht nöthig hat,
Die Strümpfe selbst zu flicken.

Du loses Kind, wo gehst du hin?
Es wird bald neun Uhr schlagen.
Seit wenn hat die Frau Schwägerinn
Die Hosen schon getragen?
Die Katze naschet, wo was ist,
Wer will es ihr verbieten,
Und wer versteht sich auf die List,
Ein Mägdgen recht zu hüten?

Es ist zwey gute Stunden nur
Von Leipzig bis nach Tauche;
Der Künstler feilt an seiner Uhr,
Der Kirschner klopft das rauche.
Der Tischler hobelt auf der Bank,
Der Bauer keilt die Pflüge,
Der Hufschmidt nagelt kurz und lang,
Die Magd melkt an der Ziege.

Hinc practica est multiplex,
Die Jungferhaut heißt cutis,
Da hat das liebe Wörtlein ex
Im Genitivo utis.
Es währt ein Ding nicht hundert Jahr,
Daher ist alles eitel.
Am meisten werd ich das gewahr
An meinem leeren Beutel.

Ich weis wohl, wo der Knoten sitzt,
Die Schälke zu entdecken:
Deswegen aber strebt man itzt
Nach weiten Reifenröcken.
Ein Reifrock gleicht der Pferdenuß,
Die Schaalen sind das größte.
Daß man nicht sehn, und sagen muß,
Das ist das allerbeste.

Doch stille mit der Hudeley!
Hört, wie die Bienen summen;
Wer in der Liebe nicht getreu,
Dem soll man auch was brummen.
Das Zählbret hält der Ziegenbock,
Die Jungfern sind nicht selten;
Und unter einem ganzen Schock
Wird doch wohl eine gelten.

Und träfe dieses auch nicht ein,
So hätten wir nicht Gäste!
Wer nur ein guter Freund will seyn,
Der wünsche hier das beste.
Es binde Bräutigam und Braut
Das Glück wie eine Kette.
Ich seh, es juckt euch schon die Haut,
Macht nur, geht bald zu Bette!

* *

CXXXVII.

Auf die
A. und P. Hochzeit,
Zerbst, den 22. Sept. 1733.

Und also hilft nun kein Erbitten?
Du ziehest aus, vergnügte Braut,
Du sehnest dich nach niedern Hütten,
Die man aus Mooß und Stroh erbaut.
Wie hat es unser Zerbst verdorben,
Wo doch die Anmuth reichlich ist,
Daß du ihm gänzlich abgestorben,
Und auf das Land entschlossen bist?

Wiewohl laß dir nicht bange machen,
Ich spreche, du hast recht gethan.
In Städten trifft man eitle Sachen,
Und Quellen vieler Thorheit an.
Doch wer, wie du, der Tugend eigen,
Der siehet diesen Abscheu ein,
Und folgt die Wege, die ihm zeigen,
Wo man kann ohne Reizung seyn.

Drum eile nach dem stillen Lande,
Hier ist die Spur noch offenbar,
Was in der Menschen ersten Stande
Der Unschuld süsses Wesen war.
Ist gleich noch Unart hier zu finden,
So fehlet doch der Bosheit Gift,
Der durch Erfindung neuer Sünden
Der Wollust neue Höllen stift.

Das

Das große Licht, Gott zu erkennen,
Das vielen sonsten dunkel scheint,
Muß dem wie eine Fackel brennen,
Der mit dem Lande sich vereint;
Wie Allmachts-voll das höchste Wesen,
Wie sorgsam seine Liebeshand,
Kann niemand so im Spiegel lesen,
Als dem des Feldes Bau bekannt.

Wenn Stengel aus den Saaten steigen,
Und wenn die Garben schwanger stehn,
Wenn Laub und Blätter von den Zweigen
Im Herbste welkend untergehn,
Im Frühling aber wieder grünen,
Und Wachsthum Frucht und Lust beschert,
So muß es zur Erweckung dienen,
Daß uns ein milder Vater nährt.

Und das genießt man in den Städten,
In einer eingeschlafnen Ruh,
Als flöß es uns nur ungebethen,
Und nach gewohnter Weise zu.
Dahero pflegt es zu geschehen,
Wenn man die Sache recht ergründt,
Daß wir in Städten Heyden sehen,
Da auf dem Lande Christen sind.

Und überhaupt auf glattten Auen
Wohnt nur allein Vergnüglichkeit,
Da ist ein redliches Vertrauen,
Da martert kein erhitzter Neid.
Hier ist man mit sich selbst zufrieden,
Ein jedes gönnt des andern Theil;
Und wem der Segen was beschieden,
Der dankt vor sein genoßnes Heil.

Ge-

Geliebte Braut, bey diesen allen
Muß dir das angenehme Land
Auch dieserwegen wohl gefallen,
Dich führt dahin des Höchsten Hand.
Dein Bräutigam, der dich erkohren,
Und der dir alle Lieb und Treu
Mit ganzen Herzen zugeschworen,
Verzuckert alle Wüsteney.

Zieh, holde Braut, mit deinem Schatze
In Segen auf das stille Land.
Denn eben auf so einem Platze
Erdachte man den Ehestand.
Die Liebe ward hier angefangen,
Hier war ihr erstes Himmelreich.
Zieht! dieser Wunsch wird euch empfangen:
Seyd fruchtbar und vermehret euch.

* *

CXXXVIII.

Auf die
B. und N. Hochzeit,
Berlin, 1753.

Mein Gönner, mein ehrlicher und alter Bekannter
Und sonsten von wegen des Handwerks Verwandter,
Du hast mir, noch eh mir die Hochzeit bekannt,
Die Carmina jüngstens zwar alle gesandt;
Jedennoch vermag ich dir gar nicht verhelen,
Es kränkt mich wahrhaftig von Grunde der Seelen,

Indem du mir gar nicht ein Wörtgen erwehnt,
Daß du dich schon wieder nach Fleische gesehnt.
Ohnfehlbar ist alles per Posta gegangen,
Sonst hätt ich von sachten die Nachricht empfangen;
Da hätt ich mich selber zur Hochzeit gemeldt,
Und deinem Mariegen das Häubgen bestellt.
Nun bleib ich zurücke mit Schanden und Lachen;
Und wollt ich gleich jetzund ein Carmen noch machen,
So schickt sichs, so reimt sichs doch nirgends nicht fein,
Post Festum bey jemand zu Gaste zu seyn.
Doch komm ich zu späte, so komm ich zu späte,
Ich muß doch wohl einmal mit meinem Gebete,
Herr Nachbar und werther College, herfür,
Und dieses nach löblicher Freundschaftsgebühr.
Die Liebe hat eben der Posten Gebräuche,
Sie hasset und fliehet das sachte Geschleiche,
Und eilet geschwinder, als mancher Courier,
Das seh ich, das lob ich vollkommen an dir.
Wahrhaftiges Lieben ist ohne Getrödel,
Das Brennen ist heftig, die Zeiten sind edel,
Und wenn man zuweilen viel tändelt und träumt,
So werden besten Gewinnste versäumt.
Deswegen schießt eben Cupido mit Pfeilen,
Zum Zeichen, man müsse nicht lange verweilen;
Denn sinnt man im Freyen zu lange herüm,
So läuft es am Ende gemeiniglich schlimm.
Die hurtigen Sprünge gerathen am besten,
Man nimmt sich nur Weile, die Gänse zu mästen,
Hingegen die Liebe, die mager will seyn,
Bedenket das innre Vergnügen allein.
Und also, mein Werther, genieße die Freude,
Und führe dein Herze noch einmal zur Weide,
Verzuckre das Trauren, das letzthin erschreckt,
Und koste das Labsal, das lieblicher schmeckt.
Bezeige dich munter und hurtig im Küssen,
Und laß mir auch eben so unverhofft wissen,

Es hab es der Segen des Himmels gefügt,
Daß Hänßgen im Keller die Wirthschaft vergnügt.
Ich wünsche dir schließlich so vieles Ergötzen,
Als Franco und Porto die Charten besetzen!
Erhalte die Freundschaft noch redlich und ächt,
Ich bleibe beständig

Dein

Diener und Knecht.

* *

CXXXIX.

Auf die

F. und H. Hochzeit,

Budißin, den 30. Sept. 1733.

Die verliebte Rechnungsmethode.

Laß nur die Landesrechnung liegen,
Vergnügter und geehrter Freund,
Du sollst jetzt was zu rechnen kriegen,
Das nicht so schwer und mühsam scheint.
Die werthe Braut, der Tugendtempel,
Die aller süssen Anmuth voll,
Verlanget selbst nach dem Exempel,
Wie eins und eins addiren soll.

Ich

Ich weis es zwar wohl nicht zu sagen,
Wenn sie von alten Zeiten her
Nach ihrer Rechnung sollte fragen,
Ob dir dabey auch bange wär;
Doch wollt ich selber vor dich sprechen,
Denn wer dich kennt, der stimmt mir bey,
Daß von Defecten und Gebrechen
Bey dir nichts anzutreffen sey.

Die liebe Braut wird es erfahren,
Wenn sie mit dir zu Bette geht,
Wie es mit den verwichnen Jahren
Und die verliebte Rechnung steht.
Das Frauenzimmer ist zuweilen
In solchen Fällen treflich schlimm,
Drum lasse dich nicht übereilen,
Und sinne fein vorhero rüm.

Gesetzt, sie fragt, da sie dich küsset,
Wie oft wohl dein entzückter Mund
Dergleichen Labsal schon genießet?
So sprich: das erste mal jetzund.
Wenn sie auf das Gewissen dringe,
Und sagte: Kind, du fehlest hie;
So sprich: es sind vergeßne Dinge,
Es ist ein Error calculi.

Wär aber manche nicht zufrieden,
Und spräche, das gehöret mein,
Wie kann es Fremden denn beschieden,
Und mir zugleich gewidmet seyn?
So muß man sich nicht lange quälen,
Es sey nun Argwohn oder wahr,
Und sagen: Sollte ja was fehlen,
Wohl! so ersetz ich solches baar.

Die Rechnung wird zwar abgenommen,
Wenn man die Braut zu Bette führt;
Doch wer kann hinter alles kommen,
Ob alles sich justificirt?
Will man sich also nicht betrügen,
So warte man drey Vierteljahr;
Setzt es so dann etwas zu wiegen,
So ist die Rechnung gut und klar.

Und dieses glücklich zu erlangen,
So rege dich mit Hand und Fuß,
Dein Auserwähltes zu umfangen,
Multiplicire Kuß mit Kuß;
Addire Zeitvertreib und Scherzen,
Und subtrahire niemals nicht
Das Labsal, das entbrannten Herzen
Das zarte Zagen unterbricht.

Und bey so angenehmen Ueben
Versichert euch den festen Schluß,
Daß eure Rechnung in dem Lieben
In Termino paßiren muß.
Ihr kommt, es hat nichts zu bedeuten,
Bald auf die Regulam de Tri,
Und nach dem Quatuor zu schreiten,
Gebraucht ihr nur die halbe Müh.

So nehmt je länger und je lieber
Das Rechnungswesen wohl in acht!
Laus Deo schreibet oben drüber,
Und wenn ihr einst das Facit macht,
So steht, ich seh es in der Weite,
Als wär es in der Nähe schon,
Nichts anders auf der letzten Seite,
Als: Ueberschuß: Ein lieber Sohn!

CXL.



CXL.

Auf die
H. und L. Hochzeit,

Hannover, den 11. Octobr. 1733.

Cupido saß einmal im Dichten
Und sanne hin und wieder her,
Ob etwan noch was anzurichten,
In seinem Reiche nöthig wär,
Und endlich fuhr er in die Höhe,
Und sprach: ihr Leute, denket doch,
Es fehlt mir, da ich in mir gehe,
An einer Cassenordnung noch.

Drum sprach er: Hiermit sey zu wissen
Den allen, welche meiner Macht
Hold und gewärtig bleiben müssen,
Was ich zu eurem Wohl erdacht.
Ich will, daß unter meiner Fahne
Die Cassen sollen richtig seyn,
Drum richtet, wie ich euch ermahne,
Nach solchem eure Sachen ein.

Vor allen Dingen laßt euch rathen,
Und schont der frischen Jugend Saft.
Denn aufgewärmter Kälberbraten
Hat lange nicht die halbe Kraft.
Seyd nicht verschwendrisch, wenn ihr wollet
Zur Unzeit auf die Messe gehn,
Damit ihr künftig, wenn ihr sollet,
Mit eurer Casse könnt bestehn.

Und sprächt ihr gleich: ich will ersetzen,
Was mir in meiner Casse fehlt,
Und geht, und leihet von den Schätzen,
Die dort Alkermes her erzählt,
So schwer ich euch, mit solchem Borgen
Behelft ihr euch nur kurze Zeit.
Denn es entdeckt es doch ein Morgen,
Was ihr vor Alters schuldig seyd.

Nächst diesem muß ich auch erwehnen,
Daß sich die Jungfern dann und wann
Nach etwas einzunehmen sehnen,
Was man doch nicht vertreten kann;
Sie lassen sich Geschenke machen,
Sie nehmen Schmeichelreden ein;
Das aber sind dergleichen Sachen,
Die meistentheils gefährlich seyn.

Sie denken, Küsse lassen zahlen
Sey, wie es scheinet, wohl erlaubt;
Allein nach aufgemachten Schaalen
Wird öfters auch der Kern geraubt.
In Küssen und verliebten Worten
Ist kein Gehalt nicht ausgeprägt;
Es sind nicht steuerbare Sorten
Die man in eine Casse legt.

Das beste hab ich noch im Basse,
Wie es soll in der Ehe gehn;
Ein jedes soll sein eigne Casse
In seinem Hause haben stehn.
Weil Mann und Weib ein Paar betragen,
So ist auch nur ein fremder Gast,
Der sich hierunter wollte wagen,
Auf beyden Theilen eine Last.

Dieß

Deß Cassenwerk wohl zu regieren,
So muß der Mann Caßirer seyn,
Der soll allein die Rechnung führen,
Der hat den Schlüssel auch allein.
Doch treibt die Frau aufs allerbeste
Den Mann zum Fleiß und Ordnung an,
Daß das Kapitel alter Reste
Sich nicht zu hoch erstrecken kann.

So oft drey Vierteljahr vergangen,
Muß man den Schluß der Rechnung ziehn.
Wer nun sein Werk recht angefangen,
Der hält auch über den Termin.
Dann hat die Frau den besten Zeugen,
Daß sie den Mann von Herzen liebt,
Und daß er alles, was sein eigen,
Getreulich zu der Casse giebt.

Will jemand ein Exempel wissen,
Schloß endlich dieser lose Gast,
So schauet der Verlobten Küssen,
Wie zart ein Arm den andern faßt.
Ahmt ihnen nach also zu lieben,
Umarmt euch auch so treu und schön,
So wird euch kein Defect betrüben,
So wird die Casse wohl bestehn.

Komm, fuhr er fort, du süsse Freude,
Komm, Labsal und Vergnüglichkeit,
Erfülle diese treuen Beyde
Mit währender Zufriedenheit:
Ich aber zünde dieses Brennen
Mit neuer Innbrunst täglich an,
Daß es der kalte Tod nicht trennen
Und vor der Zeit verlöschen kann.

* *

CXLI.

Auf die B. und K. Vermählung,

Leipzig, den 2. Nov. 1733.

Der Venus neues Forstpatent.

Da, wo der erste Mensch sich von der Liebe träumen
Und aus sich selbst das Weib zur Seite kommen ließ,
Das war ein kleiner Wald von angenehmen Bäumen
Und heißt bis diesen Tag das schöne Paradieß.
Was Wunder? daß den Ort die Liebe noch verehret,
Ein jedes liebet ja! sein erstes Vaterland;
Jedennoch da sie da von übler Wirthschaft höret,
So ist sie allerdings erzürnet und entbrannt.
Sie kann ihr Heiligthum nicht so verwüsten lassen,
Und darum foderte sie jüngst ihr Protocoll,
Und hieß in selbiges mit kurzen abzufassen,
Wie ein Verliebter sich im Forst verhalten soll:

Wir von unsrer eignen Macht,
Venus, Königinn der Liebe,
Herrscherinn bey Tag und Nacht,
Leiterinn verborgner Triebe,
Herzoginn der Jugendlust,
Und der Alten Abendtheuer,
Fürstinn über Geist und Brust
Und derselben Brand und Feuer,

Grä-

Grafinn über Nein! und Ja!
Frau von Springen, Singen, Tanzen,
Stifterinn des Podagra,
Schutzfrau der verliebten Schanzen,
Gönnerinn der Freyerey,
Und dabey erhaltner Siege,
Pröbstinn über Kinderbrey
Und Vermehrerinn der Wiege, ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Thun kund, befehlen auch; Nachdem von unserm Orden,
Der Forst und Jagen liebt, uns einberichtet worden,
Daß es so hier als da nicht gar zum besten steht,
Und mancher der Gebühr zuwider sich vergeht;
Als haben wir hierdurch nicht länger können schweigen,
Und den empfundenen Unwillen müssen zeigen,
Verordnen auch hierbey, daß jeder, der uns treu,
Das, was nunmehro folgt, zu thun gehalten sey.

CAP. I.

Holzet sparsam in dem Walde.
Denn er wächset nicht so balde.

Wir kennen unsern Trieb, der zwar die Herzen rühret;
Jedoch so bald jemand den Trieb zur Liebe spüret,
So sey er nicht so gleich dem Brennen zugethan,
Und lege seiner Brunst die Flammen selber an.
Was schönes möget ihr zwar wieder schöne nennen,
Jedoch nicht allemal das Herz daran verbrennen.
Man quälet sich zu früh; Was schön ist, das thut stolz,
Jedoch bey dieser Quaal verderbt ihr nur das Holz.
So lang als man zum Scherz mit schönen Kindern spielet,
Nicht aber auf den Ernst des steten Bundes zielet,
So lange lasset auch den Geist in Ruhe stehn,
Als wolltet ihr im Wald nur wie spazieren gehn.

CAP. II.

Das Bast- und Rindeschälen
Ist selten zu erwählen.

Nächst diesem haben Wir bishero wahrgenommen,
Daß oft das beste Holz durch Schälen umgekommen,
Das heißt nach unsrer Art: Ein oft geübter Kuß
Schlägt endlich übel aus, und hinterläßt Verdruß.
Deswegen rathen wir dem weiblichen Geschlechte,
Daß es sich künftighin im Küssen sparen möchte.
Man denket zwar ein Kuß sey keine böse Gicht,
Man ziehe doch das Bast von keinem Munde nicht:
Allein es steckt ein Gift in dem verliebten Küssen,
Man will nach dem Geschmack noch etwas mehrers wissen;
Es findt ein gutes Wort oft einen guten Raum,
Und dadurch fällt auch oft der allerbeste Baum.

CAP. III.

Niemand soll sich unterstehen,
Mit Taback in Wald zu gehen.

Wir wissen zwar voraus, daß unsre Junggesellen
Dem Frauenzimmervolk sich angenehm verstellen:
Allein Wir sehen auch dieß als ein Laster an,
Daß sie durchgängig fast dem Taback zugethan.
Wer nun des Umgangs sich der Jungfern will gebrauchen,
Derselb enthalte sich von allem Tabacksrauchen.
Denn sonder allem Scherz, ein riechend Tabacksmaul
Schmeckt wie ein alter Schwamm am holen Weyden faul.
Nächst diesem soll man sich des Schnupftabacks enthalten,
Denn dieser edle Schaum legt sich in alle Falten,
Da sieht man anders nicht als wie ein Hirtenhaus,
Wie ein versengtes Feld von alten Stoppeln aus.
Mit solcher Ungestalt wird keine Lust erwecket,
Und ein gesuchtes Herz zum Finden abgeschrecket.
Wer also in der That will wohlgefällig seyn,
Der halte Nas und Mund vor allen Dingen rein.

CAP.

CAP. IV.

Leute, welche Körbe schneiden,
Sind im Walde nicht zu leiden.

Man nennt das Frauenvolk, und zwar mit allem Rechte,
Das allerniedlichste und artigste Geschlechte;
Doch man erhebet sie zuweilen gar zu weit,
Und dadurch bringt man sie zur Unerbittlichkeit;
Man macht durch solches Lob das liebe Frauenzimmer
In dem gefaßten Wahn nur störrischer und schlimmer;
Denn wenn ein bisgen sich nur in die Quere lenkt,
So wird der Freyersmann mit einem Korb beschenkt;
Deswegen können wir in keine Wege leiden,
Daß Jungfern, wer sie seyn, zu Körben Ruthen schneiden:
Sie schaden sich nur selbst und unsrer Försterey.
Aus eitelm Eigensinn bleibt manches überley.

CAP. V.

In Gehegen oder Heyden
Soll man keine Hunde leiden.

Will sich ein junges Paar zusammen lieb gewinnen,
So fehlt es insgemein niemals an Klätscherinnen;
Bald wird dem Bräutigam etwas ins Ohr gesetzt,
Und bald der zarten Braut was herbes vorgeschwätzt.
Dergleichen böses Volk ist ärger als die Hunde,
Denn sie verjagen nur die Sehnsucht von dem Bunde;
Thun die Verliebten gleich in ihrem Eyfer blind,
So weis man, daß sie doch leicht zu verscheuchen sind.
Deswegen wollen wir hier die Verfügung treffen:
Hört man so einen Hund in den Revieren kleffen,
So schlaget oder schießt mit Pulver oder Schrot
So einen Störenfried ohn alle Gnade todt.

CAP. VI.

Wie mit Aeschern umzugehen,
Daß kein Schaden kann entstehen.

So nöthig als Wir sonst das Aeschern eingeführet,
So haben Wir dabey doch viel Verlust gespüret,
Man greift zu weit um sich, und äschert manches ein,
Das dennoch lange Zeit verschonet sollte seyn.
Wir haben hier ein Wort dem Tode zuzusprechen,
Er pfleget manchen Reiß zu zeitig abzubrechen,
Der grobe Sensenmann nimmt gar nicht sich in acht,
Wenn er sich eine Streu aus unserm Walde macht.
Wir wollen ihm hiermit zu überlegen geben,
Ob es nicht besser sey, daß junge Leute leben,
Die besser in dem Arm als in dem Grabe ruhn,
Darinne können sie der Welt nicht Dienste thun.
Drum braucht er Winterholz, so weis er ja! den Spittel,
Der ist sein Deputat, und aus desselben Mittel
Nehm er sich, was er will, zu eigenem Gebrauch;
Das junge Holz brennt schlecht, und macht nur Dampf
und Rauch.
Dieß alles soll man Uns genau und stracks erfüllen,
Denn wir befehlen es mit Unserm ernsten Willen.

Gegeben Liebenau

VENUS,

von Süssekuß.

Hannß Adam Dunketief,
der Secretarius.

Und, da ihr, Liebstes Paar, jetzt so ein Fest begehet,
Das ihr der Venus selbst mit Danke zugestehet,
So ist es eure Pflicht, daß ihr dieß publicirt;
Euch aber wird von uns darbey so gratulirt:

Wie

Wie die hohen Eichenäste
Fruchtbar, angenehm und feste,
Wie die Tannen immer grünen,
Wenn auch schon der Frost erschienen,
Wie die Vögel lustig singen,
Wie die Rehe munter springen,
So entzückend, froh und schön
Sey auch euer Wohlergehn!

* *

CXLII.

Auf die G. und E. Hochzeit,

Johanngeorgenstadt, den 26. Octobr. 1733.

Qvodlibet.

Wer kauft mir meine Waaren ab?
Zwey Junggesellenwaden,
Von forne, krumm, von hinten schlapp,
Nebst einem alten Schaden.
Die Lerchen gehen häufig ein,
Das macht das warme Wetter;
Daß so viel Jungfermuhmen seyn,
Das macht der liebe Vetter.

Herodes war ein feiner Mann
Und aß nicht gerne Grütze;
Wer keinen Taback rauchen kann,
Ist auf der Welt nichts nütze.
Ey! bist du denn schon wieder da?
Was hast du hier zu suchen?
Der Schuster in Calabria
Bäckt gute Pfefferkuchen.

Steh

Steh stille, Wandersmann, und liß,
Wo nicht, so setz dich nieder;
Hier liegt die schöne Margaris,
Ein Abriß feiner Glieder,
Sie hörte nicht, sie sahe nicht,
Und lebte sechzig Jahre,
Des Abends brauchte sie kein Licht,
Sie hatte rothe Haare.

Ja freylich! kömmt ein rother Bart
Den Jungfern nicht zu passe,
Drum streichet ihn fein oft und zart
Mit weissem Cannifasse.
Der Vogelsteller früh aufsteht,
Ich muß der Köchinn pochen,
Daß sie mir, eh die Zeit vergeht,
Kann meinen Caffe kochen.

Mein Stübgen, wo ich ietzund bin,
Laß ich mir nicht verbauen,
Weil ich die fremde Nachbarinn
Kann in dem Hemde schauen.
Die Sehnsucht macht den Jungfern Noth,
Wenn gleich die Mütter bremmeln,
Und fremdes und gestohlnes Brodt
Schmeckt besser als die Semmeln.

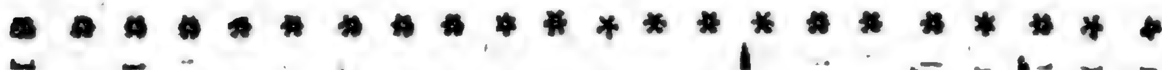
Wo brennt denn wiederum ein Haus?
Jedoch das will nichts sagen,
Cathringen geußt das Becken aus,
Ihr dürft kein Wasser tragen,
Man hengt nun bald die Schinken ein,
Seht, wie die Giecken rauchen!
Wie leichtlich kann man sich ein Bein
Im Bette gar verstauchen?

Gebratne Hasen sind nicht bös,
Und dürft ich etwas rathen,
So müßte Meister Anderes
Die halbe Welt noch braten.
Es ist kein Häusgen nicht so klein,
So braucht es einen Giebel,
Und eine Frau ist insgemein
Ein unvermeidlich Uebel.

Die Schelme sind so selten nicht,
Darf man sie gleich nicht nennen;
Herr Nachbar, langt mir doch das Licht,
Mein Pfeifgen anzubrennen.
Aprillengunst und Jungferntreu,
Verliebte Schwür und Flüche,
Sind eben des Zerreissens frey,
Wie weite Schneiderstiche.

Was hat man guts in Publicis?
Was gilt die Kanne Butter?
Gebt doch der Welt kein Aergerniß,
Dort sieht es ja die Mutter.
Der Krebsfang taugt im Winter nicht,
Man hat zu kalte Löcher;
Herr, wenn er noch ein Bißgen bricht,
So gilts ein neuer Fecher.

Knick knack cum Scheris Schneidria!
Das sind gelehrte Sachen.
Wir sollten wohl zwey Carmina
Auf G = = Hochzeit machen;
Allein so viele Reimerey
Beschwert nur die Gewölber.
Lebt wohl zusammen, liebt getreu,
Das andre wünscht euch selber!



CXLIII.

Auf die
C. und C. Hochzeit,

Leipzig, den 3. Nov. 1733.

Heute triumphirt das Glücke,
Heute sehen seine Blicke
Lustig wie der Sonntag aus.
Ziel und Anschlag, Wunsch und Hoffen,
Das vollkommen eingetroffen,
Bauet und erhöht ein Haus.
Jetzund qvillt aus seinem Bunde
Aller Sachen Ueberfluß!
Jetzund führt es nichts im Munde
Als den Namen Clodius.

Werther Bräutgam, dein Vergnügen
Sieht, da es so hoch gestiegen,
Weiter keine Stuffen stehn.
Frage selber das Gedeyen,
Wie? und ob es dein Erfreuen
Annoch besser kann erhöhn?
Curtius, ein Mann von Segen,
Welchen West und Osten kennt,
Hat dich deiner Tugend wegen
Seiner Seite werth genennt.

Wenn

Wenn Gewerk- und Zunftgenossen
Einen neuen Bau beschlossen,
Wird der Gipfel ausgeziert;
Siehe! da das Glücke fertig,
Steht die Liebe gegenwärtig,
Welche dich zum Kranze führt.
Und die angenehme Blume,
Die zu solchem dienen muß,
Stammet wieder von dem Ruhme
Deines werthen Curtius.

Solche Blumen, die da zieren,
Und ein Herz so zärtlich rühren,
Wachsen aller Orten nicht.
Viele Gärten stehen offen,
Und wie oft hat es getroffen,
Daß ein Näscher etwas bricht.
Du nur bist die erste Biene,
Die sich auf die Blume setzt,
Der sich an der keuschen Mine
Seiner holden Braut ergötzt.

Diese Blume wirst du warten,
Wie Herr Curtius den Garten
Alle Jahre reicher macht.
Pflege sie, gleich einem Kinde,
Nimm sie vor dem rauhen Winde
Und vor Ungestüm in acht;
Hülle sie der Fröste wegen,
Und bey langem Mondenschein,
Wie sorgsame Gärtner pflegen,
In die Federcasse ein.

Wem dein Herz und dein Gemüthe
Und dein redliches Geblüte
Eben so wie mir bekannt,
Der wird sich mit dir ergötzen,
Und der Braut dich würdig schätzen,
Die ihr Herz an dich gewandt.
Glück und Liebe sind voll Freude,
Und vergnügen sich an euch;
Denn sie sehen vor euch Beyde
Ein gewisses Himmelreich.

Dieses seh ich auch von weiten;
Und dich dahin zu begleiten,
Stehet hier mein Wunsch bereit.
Lebe wohl! so ruf ich immer,
In Vergnügen, Lust und Schimmer
Und in der Zufriedenheit.
Folge nach den weisen Tritten,
Die dein Curtius gethan,
Denn die Spur von seinen Schritten
Führt zu eitel Segen an.

Durch die Klugheit, so dein eigen,
Wird dereinst dein Name steigen,
Und sich in die Ferne ziehn!
Also wirst du bey den Linden,
Da sich so viel Fremde gründen,
Gleichwie eingewurzelt blühn.
Und so tritt dein liebes Schätzgen,
Das der werthen Mutter gleich,
Auch dereinst auf dieses Plätzgen,
Das an frohen Erben reich.

CXLIV.

* *

CXLIV.

Auf die
W. und W. Hochzeit,
Rochlitz, den 9. Nov. 1733.

Quodlibet.

Gebt doch dem Hunde Tropfen ein,
Er hat das kalte Fieber.
Was hat man gutes von dem Rhein,
Sind die Franzosen über?
Doch eh es noch um Kehl gethan,
Wird mancher müssen tanzen.
Ihr Jungfern, spiegelt euch daran,
Und sorgt vor eure Schanzen.

Ja wohl! es geht viel neues für,
Und wird doch nichts geschrieben.
Der Winter stehet vor der Thür,
Der Sommer wird vertrieben.
Der Tag vertreibt die finstre Nacht,
Die Hüneraugen drücken,
Und alle Löcher, die man macht,
Kann doch kein Schneider flicken.

Es schmeckt an einem jeden Ort
Gut, Brodt und Fleisch zu essen,
Der eine geht nach Preußen fort,
Der andre zieht nach Hessen.
Es tödtet nicht ein jeder Stich,
Verschwiegen sind die Wände:
Doch dieses alles zeiget sich,
Mein lieber Herr, am Ende.

Wer keinem Menschen schuldig ist,
Wer Lomber nicht verstehet,
Wer keine schöne Jungfer küßt,
Wer nicht zu Weine gehet,
Und welcher wegen Schlägerey
Im Carcer nicht gesessen,
An diesem ist, bey meiner Treu!
So Hopf als Malz vergessen.

Ach! wäre doch das Wörtlein: Wenn,
Nicht auf der Welt gebohren,
So hätte man in Persien
Das Treffen nicht verlohren,
So hielte man, was man verspricht,
So würde nichts gelitten,
So hätt auch wohl der Henker nicht
Die junge Magd geritten.

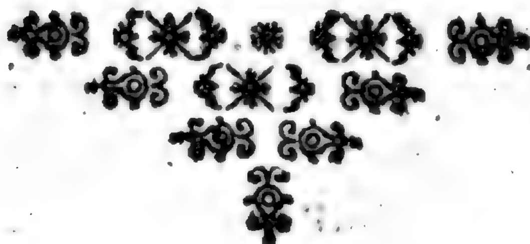
Es hilft davor kein Kläglichthun,
Der Bock muß Hörner tragen,
Und ein gebratnes Haselhuhn
Ist leichte zu erjagen.
Zu viel ist gar zu ungesund,
Auf einmal sieben Freyer:
Wer sagt mir doch, was gilt ietzund
Die halbe Mandel Eyer?

Die schlechte Zeit hat hie und da
Abscheulich zugenommen,
Die weiblichen Stipendia
Sind gänzlich abgekommen.
Davor kann keine Seele nicht,
Daß alte Käse stinken,
Daß mancher Stummer gar nichts spricht,
Daß lahme Leute hinken.

Ein iedes Ding nach seiner Art,
Der Maulbeerbaum trägt Beeren,
Ein Junggeselle muß den Bart
Fein öfters lassen scheeren,
Die frommen Lämmer schweigen still,
Die Wolle muß man krempeln,
Und wer nicht Strafe geben will,
Der läßt die Karte stempeln.

Ein schlimmer Lauf ist in der Welt,
Die Katze hat vier Pfoten,
Der Vater schickt zu wenig Geld
Mit unserm alten Boten.
Credit, sonst gar ein wackrer Mann,
Will doch nicht gerne borgen,
Wer aber nicht bezahlen kann,
Laß andre Leute sorgen.

Du selbst, Herr Bräutgam, sorge nun,
Wie mit der Braut zu lachen.
Ich habe nichts darbey zu thun,
Als meinen Wunsch zu machen.
Es geh euch wohl, indem ihr küßt!
Und thut ihr es zu selten,
So will ich nach neun Mondenfrist
Recht weidlich auf euch schelten.



* *

CXLV.

Auf die H. und H. Hochzeit,

Hamburg, den 19. Nov. 1733.

Da ich will euer Fest besingen,
 Geehrtes und vergnügtes Zwey,
So fällt mir noch vor allen Dingen
 Hier dieser Herzensseufzer bey:
Ach wenn ich doch in Hamburg sässe,
Und ietzund frische Austern ässe.

Doch geht der Wunsch gleich zu den Winden,
 So giebt er mir doch so viel an,
Daß ich ein artig Gleichniß finden
 Und mit den Jungfern scherzen kann.
So tolle kann es keinem träumen,
Es läßt sich doch zu Jungfern reimen.

Vor Austern muß man viel bezahlen,
 Das trägt ein Jahr lang vieles aus;
Jedoch das meiste sind die Schalen,
 Die wirft man auch nur vor das Haus.
Und was man daraus noch kann machen,
Das sind gewißlich schlechte Sachen.

Die Jungfern machen groß Gepränge,
 Wenn sie noch in den Kleidern sind,
Doch wer sie nach der Breit und Länge
 Einmal in seinem Bette findt,
So sieht er Fleisch nach Pfunden liegen,
Das er mit Centnern wollen wiegen.

Die Auster, wenn sie gut soll schmecken,
Muß frisch und zugeschlossen seyn,
Denn wenn sie offen an den Ecken,
So kann die Fäulniß leicht hinein:
Sie muß noch pfeifen oder singen,
Und daraus noch das Wasser springen.

Drum ist das keine gute Weise,
Daß man die Jungfern lange hegt.
Denn sie sind eine solche Speise,
Die leichte zu verderben pflegt;
Und kommen dann die lieben Falten,
Muß man sie unverkauft behalten.

Nächst diesem hab ich hören sagen:
Wie sonst die Austern angenehm,
So wären sie auch einem Magen
Gesund und überaus beqvem.
Sie hielten ihn in seiner Wärme,
Und scheuerten auch die Gedärme.

Mich deucht, den Beutel auszufegen,
Sind manche Jungfern treflich gut,
Weil der Galan doch ihrentwegen
Bald da, bald dort sein Geld verthut.
Doch gehen gleichwohl ihrer viele
Auch wieder klüger aus dem Spiele.

Denn bey den Jungfern oft zu leben,
Macht höflich, artig, aufgeweckt,
Denn diese Pillen, die sie geben,
Wenn man den Pflock darneben steckt,
Thun in der That weit größre Curen,
Als sonst die besten Goldtincturen.

Die, so die Austern niedlich essen,
Die speisen keine Kämme mit;
Das mag ein solcher nicht vergessen,
Der in den Stand der Ehe tritt,
Daß er im ersten Vierteljahre
Der Frau flugs durch die Sinne fahre.

Man kann die Austern nicht entrathen,
Sie schmecken an den Speisen fein,
Sie mögen frisch, gekocht, gebraten,
Gestopft, und sonst noch anders seyn;
Und wer nicht den Geschmack kann leiden,
Der ist viel ärger als die Heiden.

Nichts angenehmers kann man haben,
Nichts ist, das so die Sehnsucht stillt,
Nichts kann ein Herz so zärtlich laben,
Als ein geliebtes Weibesbild;
Und die, so sich daran ergötzen,
Sind denen Engeln gleich zu schätzen.

Nicht wahr? allein in diesem Stücke
Hab ich, Herr Bräutgam, nicht gefehlt,
Du selber siehest dein Gelücke,
Da sich dein Herz sowohl vermählt.
Ich seh es schon, ein Kuß schmeckt besser,
Als hundert tausend Austervässer.

Wohlan! so gehe hin und fische
An deiner Liebesausterbank;
Da hast du immer neu und frische,
So oft als dein Verlangen krank.
Schau! was du in drey viertel Jahren,
Einmal in Schalen wirst erfahren.

CXLVI.

* *

CXLVI.

Auf die
S. und B. Hochzeit,
Hamburg den 19. Nov. 1733.

Das wohlgereimte Dintenvaß.
Ein Fremder fragt: Was ist denn das?
Allein der Bräutgam wird wohl lachen,
Es rührt von alten Versemachen.

Komm her, mein liebes Dintenvaß,
Und mache meine Feder naß,
Ich soll ein Carmen schreiben;
Doch um den Einfall sieht es kahl,
Drum wirst du wohl für diesesmal
Mein Thema müssen bleiben.
Ich will doch sehen, ob ich nicht
Ein lang und angenehm Gedicht
Von dir zu Markte bringe,
Hilf, daß es mir gelinge,
Du allerliebstes Dintenvaß!

Seh ich nun selbst in dich hinein,
So ist kein Sonn- und Mondenschein
In einem Dintenvasse.
Bey diesem Umstand stell ich mir
Die höchstbetrübten Zeiten für
Der ausgeleerten Casse.
Denn ist die ganze Baarschaft hin,
So ist kein bisgen Muth noch Sinn,
Da scheint kein hell Gestirne,
Da sieht es im Gehirne
So schwarz als wie ein Dintenvaß.

Und dieses bleibt doch einmal wahr,
Ein kohlpechschwarzes Augenpaar
Ist eine schöne Waare.
Und manche Jungfer macht sich bloß
Vor andern Nachbarstöchtern groß
Mit ihrem schwarzen Haare.
Schwarz steht zu allen Zeiten fein;
Nur dieses fällt mir dabey ein,
Allhier am schwarzen Brete
Ist keine gute Stätte,
Doch braucht man da das Dintenvaß:

Das Dintenvaß braucht alle Welt,
Es hat es Kayser, Fürst und Held
Oft in die Hand genommen.
Wie schaffte sich ein Kaufmann Rath?
Wie könnte sonst ein Advocat
Zu so viel Sporteln kommen?
Den Jungfern dienet es nur nicht,
Weil sie nur, wie die Mutter spricht,
Verliebte Briefe schreiben;
Und das kann unterbleiben,
Nicht wahr? mein gutes Dintenvaß.

Wer von verliebten Herzen ist
Und gerne Frauenzimmer küßt,
Der folge zwar dem Triebe;
Allein er sey auf seiner Huth,
Denn man vertieft sich unvermuth
In die vertrackte Liebe.
Und tunkt man tiefer, als man soll,
So wird die Feder gar zu voll,
Daraus entspringen S = =
Und ein verhaßtes Grauen,
Vor das unschuldge Dintenvaß.

Ein

Ein guter Hauswirth ist bedacht,
Daß er bey Tag und bey der Nacht
Sein eignes Schreibzeug finde.
Das Borgen stehet liederlich,
Und stielt jemand, der ladt auf sich
Nicht eine kleine Sünde.
Hieraus wird diese Lehr entstehn,
Daß niemand extra solle gehn,
Und fein zu Hause bleibe,
Und aus nichts anders schreibe
Als seinem eignen Dintenvaß.

Da du dir nun zum Eigenthum
Ein Kind von Tugend, Zucht und Ruhm,
Mein Herzensfreund, erwählet;
So schließ ich mit dem Dintenvaß,
Und wünsche dir nun alles das,
Was dir zu wünschen fehlet.
Es geh euch wohl! und wenn die Braut
Ihr Wochenbette künftig baut,
So öffne bey dem Feste
Alsdenn das allerbeste
Und so genannte Muttervaß.



* *

CXLVII.

Auf die H. und G. Hochzeit,

Leipzig, den 18. Jan. 1734.

Wie stehts, wie gehts? Herr Schlendrian,
Was hat man guts aus Pohlen?
Ich brauche selber meinen Hahn,
Die Hühner zu versohlen.
Mein Violingen, das gestimmt,
Hat Hummeln in dem Rücken,
Und wer ein liebes Weibgen nimmt,
Muß lernen Hosen flicken.

Es ist nun schon einmal geschehn,
Der Bock liebt seine Ziegen.
Der Maulwurf lernet helle sehn,
Die Hamster können fliegen.
In Welschland geht es wilde zu,
Man macht und schleist die Schanzen,
Was Wunder! die sehr plumpe Kuh
Lernt doch französisch tanzen.

Wenn man den Wein nicht mehr vermengt,
Wenn alles Geld, was gleißet,
Wenn keine Jungfer sich versengt,
Wenn falsch nicht höflich heißet,
Wenn endlich auch der weite Schlag
Des Reifrocks abgenommen,
So wird gewiß der jüngste Tag
Mit allernächsten kommen.

Die

Die Austern schmecken gut genung,
Wenn sie nur nicht zu theuer,
Wenn Jungfer Käthgen nur noch jung,
So hätte sie noch Freyer.
Der Esel sprach zur Eselinn:
Du kannst vortrefflich dichten.
Die Welt lebt im verkehrten Sinn,
Wornach man sich zu richten.

Die Jungfern sind zu sehr gepreßt,
Die Zeiten werden schlechter,
Und wenn man jetzund taufen läßt,
So sind es dutzend Töchter.
Wie manches Hembde wird verbrannt,
Die Giecke wärmt in kalten,
Und wer kann immer seine Hand
So feste drüber halten.

Von hier aus bis Großhartmannsdorf
Sind sieben Jahr zu reisen,
Da kann man, (ey! hier reimt sich nichts)
Sich mit Forellen speisen.
In Braunschweig sind die Würste gut,
Und sättigen den Magen.
Davidgen, jeder Tropfen Blut
Liebt deinen schönen Kragen.

Und wenn ein Ding vier Jahr lang währt,
So muß doch wohl was werden,
Wer mit der Hand in Schubsack fährt,
Erspart sich viel an Pferden.
Sechs Pfennge vor ein Inseltlicht
Ist eine kleine Summe;
Die alte Liebe rostet nicht,
Auch nicht Braunschweigsche Mumme.

Wer gar kein bisgen nicht verliebt,
Ist auch kein Mensch zu nennen,
Und wo es nichts zu löschen giebt,
Da muß es freylich brennen.
Nam juvenis, ein Bündel Stroh,
Cum virgine, am Feuer,
Der zündt und brennet lichterloh
Nach allgemeiner Leyer.

Ach! Feuer! Feuer! seht die Braut
Sitzt ja in eitel Flammen,
Ach, Herr Magister, aufgeschaut,
Rückt nicht so nah zusammen.
Löscht in der Nacht euch selber aus,
Und brennt darauf von neuen,
Fahrt also fort, vermehrt das Haus
Und lebet in Gedeyen!

* *

CXLVIII.

Auf die
M. und H. Hochzeit,
Wonnsiedel, den 9. Febr. 1734.

Glück auf! Glück auf! Herr Hanns Christoph,
Nun geht es an ein Schnabelwetzen;
Es wird wohl einen freyen Soff
An euerm Ehrentage setzen.
Ich selber, Herr, getraue mir
Allein ein halbes Viertel Bier
In den Caldaunensack zu fassen,
Und sollt ich einen fahren lassen.

Ihr

Ihr nehmt euch wohl ein liebes Weib,
Und darein hab ich nichts zu sagen.
Denn dieses kostet euren Leib,
Was schiert es also meinen Magen?
Das Mädel ist ein niedlich Ding,
Schwarzäuglicht, munter, frisch und flink;
Und daß ihr sie habt auserlesen,
Seyd ihr kein Narre nicht gewesen.

Allein darunter steckt der Knack,
Daß ihr den Hammer übernommen.
Wer Henker! läßt euch in den Plack,
In solche Sorg und Arbeit kommen?
Denn wenn der Vater ja gewollt,
Daß ihr ein Kreuzholz werden sollt,
So wär ich ihm davon gelaufen,
Und hätt ich sollen Wasser saufen.

Ein solcher hübscher Herr, wie ihr,
Wär auf dem Miste nicht gestorben.
Ihr hättet euch so Wein als Bier
Mit euer Feder schon erworben.
Das heißt ein leichter Bissen Brodt;
Nunmehro schlept ihr Last und Noth,
Als wie ein Sclav in eisern Ketten;
Ey! daß euch die Soldaten hätten!

Was hilft euch nun in Ewigkeit
Das schöne Schreiben, Rechnen, Lesen,
Und daß ihr auch so lange Zeit
Auf der Studierge seyd gewesen.
Wozu habt ihr das Licht verbrannt,
Das euch die Mutter hat gesandt;
Wiewohl ich hab es hören sagen,
Daß ihr den Ball dabey geschlagen.

Das Geld, das ihr da habt verthan,
Ist wie zum Fenster naus geschmissen;
Die gute Mutter grif sich an,
Und ließ es nicht den Vater wissen.
Ach hätten wir die Thaler noch!
Sie machten oft ein großes Loch.
Drum schmälten auch die Herren Brüder,
In Leipzig sind sie; holt sie wieder.

Was hat euch doch das Rabenaas,
Das Lehngen, nicht vor Geld vertragen,
Die euch den Zucker immer fraß,
Und der ihr doch nichts dürfen sagen.
Im Sonnenweiser und im Bär
Gieng es gewiß nicht schuftig her,
Und was nicht in das Maul gekommen,
Das hat Zinckprime weggenommen.

Wie ihr so gar gelahrig that,
Mit euern Reden und Geberden,
So dacht ich: Ein geheimer Rath
Muß unser Hannß Christoffel werden.
Das Maul redt da Französisch her,
Als wenn ein Rädgen drinne wär:
So einen Purschen kann man hetzen,
Der seine Dinge so kann setzen.

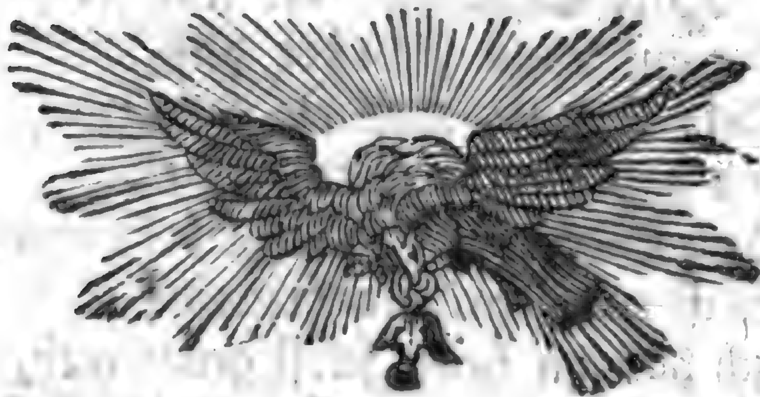
Ein schöner Quark kömmt aber raus,
Wie wir gemeinen Leute sprechen,
Ihr setzt euch in des Vaters Haus,
Und handelt nun mit Vässelblechen;
Ich bin zwar wohl ein armer Tropf,
Doch hätt ich solche Streich im Kopf,
So wollt ich mich vom Ofen welzen,
Und andre lassen Eisen schmelzen.

Jedoch

Jedoch ihr seyd kein Schindhund nicht,
Ein Hammerherr will was bedeuten;
Ihr könnt, wenn euch der Kitzel sticht,
Spatzieren fahren oder reiten.
Und ihr verdient viel eher Geld,
Als einer, der viel Schreiber hält,
Und der bey seinen Doctorminen
Sich oft des Kosends muß bedienen.

Wird euch der Kopf gleich manchmal warm,
Wenn euch die Sorgen werden scheuern;
So nehmt das Weibgen in den Arm,
Und herzt sie, daß die Backen feuern.
Ja! küsset sie mit solchem Fleiß,
Und machet ihr so warm und heiß,
Bis daß sie selbst wird schmelzen müssen,
Und euer Ebenbildniß küssen.

Das rühm ich euch in das Gesicht,
Die Jungfer Braut wird nicht betrogen;
In Leipzig seyd ihr niemals nicht
Den Näschereyen nachgezogen.
Hier habt ihr auch gar keusch gelebt,
Und nicht nach fremden Guth gestrebt,
Das ist das allererste Löffeln,
Viel Glücks zu jungen Hannß Christöffeln!



* *

CXLIX.

Auf die
K. und R. Hochzeit,

Nauen, den 17. Febr. 1734.

Amyntas war ein jung Gemüthe,
Und als er nun das erste mal
In das verliebte Netz geriethe,
So fühlt er eine fremde Quaal.
Er sprach: ich weis nicht, wo ich bleibe,
Das Haupt ist matt, das Herz ist schwer;
Mir ist, als wenn in meinem Leibe
Ein ganzes Nest voll Hummeln wär.

Da er sich nun mit solchen Plagen
Und mit dem Mangel seiner Ruh
Geraume Zeit herum getragen,
So sprach er dem Aptheker zu.
Und sonder etwas anzumelden,
Was seines Uebels Ursprung sey,
So sprach er zu den Kräuterhelden:
Ihr Herren, gebt mir Arzeney!

Herr Sassafras, der Altgeselle,
Der auf Latein Provisor hieß,
Rief: Junge, mach ein Gläsgen helle,
Und gieb vom doppelten Anies.
Dem Herren mög es wohl bekommen,
Es ist ein guter Brandtewein;
Ich hab ihn heute selbst genommen,
Adieu! Sie sprechen ferner ein.

Nein!

Nein! sprach Amyntas, mit den Tropfen
Habt ihr noch nicht genung gethan,
Und meine Schmerzen ganz zu stopfen,
So müssen wir noch besser dran.
Gebt mir von allen euern Sachen,
Probiret euer ganzes Reich,
Mich muß doch eines besser machen,
Denn eher geh ich nicht von euch.

Herr Sassafras ergriff die Leiter,
Und klätterte die Wände rum.
Bald stört er die bestäubten Kräuter,
Bald die verdorrten Wurzeln um.
Bald hieß es: Gieb die Büchsen runter,
Bald Gläser, Flaschen und so fort;
Und that der Junge nicht recht munter,
So setzt es manches loses Wort.

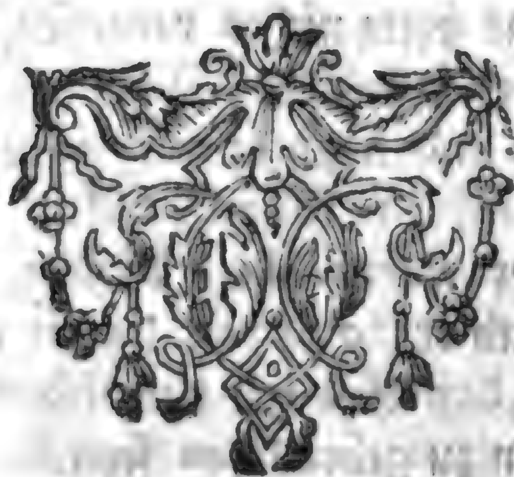
Itzt grif er an die kleine Wage,
Da gieng es dem Gewichte schlimm;
Der Drachma hatte seine Plage,
Bald hieß es tres, bald undecim.
Die Unzen hatten es nicht besser,
Bald ward hinein, bald raus gethan.
Denn endlich kamen auch die Wässer,
Der Julep, und die Säfte dran.

Amyntas hatte nichts vergessen,
Und nach der so beliebten Zahl
Wohl neun und neunzig mal gefressen,
Und doch behielt er seine Quaal.
Die Pflaster waren übrig blieben,
Drum sprach er: gebt mir davon ein,
Vielleicht, daß diese vor das Lieben
Mit Nutzen zu gebrauchen seyn.

Die hätt er wirklich eingenommen,
Wenn nicht zum Glück von ungefehr
Ein liebes Kind darzu gekommen,
Und vor ihn hingetreten wär.
Dieß küßt Amyntas unvermerket,
Und sprach: Nun hab ich meinen Zweck,
Hier ist es, was das Herze stärket,
Thut nur die andern Büchsen weg.

Laß mich dich noch einmal umfangen,
Ich schmachte noch, geliebter Mund,
Ein Kuß auf deine schöne Wangen
Macht nach und nach das Herz gesund.
Sey nicht zu sparsam, mich zu laben,
Da mir es nie an Schmerzen fehlt;
Ich muß die Dosin stärker haben,
Weil mich das Recidiv so quält.

Sein Wunsch und Hoffnung ward erfüllet,
Nun hat er sie zu seiner Braut,
Die ihm den alten Schaden stillet,
Und Schlösser der Vergnügung baut.
Ein guter Freund, der abgelegen,
Wünscht darzu Glück und Wohlergehn,
Und hofft, es werd auch seinetwegen
Einst Felix im Calender stehn.



* *

CL.

Auf die
J. und B. Hochzeit,

Halberstadt, den 9. Mart. 1734.

Es sprechen zwar die meisten Leute,
Wenn man in jungen Jahren freyte,
So wär es klug und wohl gethan.
Denn sich verliebt und artig stellen,
Das stünde frischen Junggesellen,
Und keinem alten Schnurrbart an.
Besonders weis man aufzurücken,
Es lernte sich ein junges Paar
Viel eher in einander schicken,
Als wie ein mitgelaufner Staar.

Allein, so viel ich von der Ehe
In meiner Unschuld noch verstehe,
So bin ich anders unterricht.
Ein Mann zu seyn, will vieles sagen,
Und einen solchen Sprung zu wagen,
Ist vor die jungen Leute nicht.
Wer einmal blind ist angekommen,
Bleibt in der Falle, wie die Maus;
Es heißt: Schelm, hast du mich genommen,
So halte redlich bey mir aus.

Ein junger Mensch von zwanzig Jahren,
Dem kaum der Bart heraus gefahren,
Ist trefflich auf die Liebe schlimm;
Es ißt und trinkt nicht bey den Schmerzen,
Und darf er nur das Händgen herzen,
So giebt er viel Ducaten drüm;
Allein es liegt nur an dem Treffen,
Und mancher hat genung Verdruß,
Wenn er hernachmals hinterm Steffen
Sein Lami musiciren muß.

Um sich nun also vorzusehen,
So muß es mit Verstand geschehen;
Der kömmt nun vor den Jahren nicht.
Man muß nicht blind ins Wesen rennen,
Und erst Gemüth und Umstand kennen,
Und hören, was der Beutel spricht.
Das Rasejahr ist abzuwarten,
Und wer quid juris lernt verstehn,
Der kann sodann im Rosengarten
Das heißet: auf die Heyrath gehn.

Ein junger Mann will vor Caressen
Das Weib mit Haut und Haare fressen,
So hitzig greifet er sich an:
Das deuchtet zwar dem Weibgen kirre,
Daß er sich so in das Geschirre
In ihre Sehnsucht finden kann;
Doch bey so brünstigem Verlangen
Verkehrt sich oft das liebe Blatt;
Wenn sich der gute Mann verfangen,
Und in das Grab befördert hat.

Drum,

Drum, werthe Braut, wird dein Vergnügen
Nun eine beßre Dauer kriegen:
Da dich ein solcher Mann ergötzt,
Der, wenn er dir dein Recht ertheilet,
In keinem sich nicht übereilet,
Und gar zu wohl dabey gesetzt.
Du wirst den Unterschied belachen,
Ein jung und flatterhafter Sinn
Kann nie ein tüchtig Stücke machen,
Er pfuschet nur so drüber hin.

Drum küsse deinen Advocaten,
Es ist dir mehr mit ihm gerathen,
Als einem, der Recepte schreibt.
Dein Bräutgam ist schon in Terminen
Mit unerschrocknem Muth erschienen,
Wo man die größten Händel treibt.
Mit gleichen Herzen und Gewichte
Geht er auch an das Protocoll,
Wenn er das Kammeralgerichte
Noch diesen Abend halten soll.

Ich will mich unter euch nicht mengen,
Noch mit in euern Streitpunct drängen,
Vertragt euch selber, liebstes Paar;
Es wird sich bald zum Ende kehren,
Denn länger kann es doch nicht währen,
Als etwan noch drey Vierteljahr.
Es wird sich keines übel betten,
Die Braut gewinnt den besten Lohn,
Das ist, ich wollte drauf verwetten,
Ein wohlgerathner lieber Sohn!

* *

CLI.

Auf die B. und L. Vermählung,

den 29. Apr. 1734.

Fabel.

Es war einmal ein Mann, bey welchem Sonn und Mond
Nach Schließung ihres Laufs zu herbergen gewohnt;
Und als er matt und alt zu seinem Grabe schritte,
So wagt er an sie Zwey noch seine letzte Bitte:
Ich sterbe: Nehmet euch hier meiner Kinder an;
Besonders sorget mir vor meinen Sohn, Ascan,
Bereichert seinen Geist, und bildet seine Triebe,
Er ist mein letzter Zweig, den ich ausnehmend liebe.
Die Bitte hieß gewährt; Ascan, der werthe Sohn,
Ward witzig und geschickt. In seiner Jugend schon
Verband sich ihm das Glück, und mehrer Treue wegen,
Schwur es, sein schlüpfrig Rad, und Kugel abzulegen.
Inzwischen hat Ascan die Zeit vor sich gebracht,
Zu welcher Fleisch und Blut sich gerne rege macht;
Und weil man insgemein das übelste befahret,
So wurd er Tag und Nacht hierwider wohl verwahret.
Die Sonne sprach zu ihm: Ein Kuß ist eitel Gift,
Der wie ein Thau voll Pest die jungen Pflanzen trifft;
Er raubt die edle Zeit, zerreißt und stört die Schranken
Der zu was nützlicherm geordneten Gedanken.
Ascan zur Zucht geneigt, vernahm das alles zwar:
Allein er ward hernach an einem Strauch gewahr,
Daß da ein loses Zwey ein Spiel mit Küssen triebe,
Und doch nach langer Zeit noch immer lebend bliebe.

Drum

Drum als die Sonn einmal des Abends mit ihm sprach,
So bracht er dieses vor, und fragte bey ihr nach:
Was diese Leute wohl, die so viel Gift bekommen,
Vor einen Gegengift darwider eingenommen?
Die Sonne sprach bey sich: Du wirst zu schlau, Ascan,
Deswegen fieng sie es mit ihm noch anders an,
Und um ihm Lieb und Glut beyzeiten zu verjagen,
Nahm sie ihn Morgens früh zugleich mit auf den Wagen.
Sie zeigt ihm, wie ein Mensch ein altes Armband trug,
Bald küßte, bald besah, bald an das Herze schlug,
Bald gar in Mond verschlang. Was ist das vor Beginnen?
Was saugt er, sprach Ascan, da doch kein Saft darinnen?
Er sah, wie einer dort sich fast den Rücken brach,
Von Abgott, von Altar und von Erhörung sprach,
Und hörte, daß er sich noch heute henken wollte,
Wenn er sein Herz umsonst der Göttinn opfern sollte.
Ein andrer war verdorrt, verbleichet und verblaßt,
Und schrie, so leicht er gieng, doch über große Last;
Gab vor, er litte Brand, er schleppte schwere Ketten,
Und sprach vom Paradies und weichen Rosenbetten.
Noch tausend andre mehr bekam Ascan zu sehn,
Und fragte: Was doch wohl den Leuten wär geschehn,
Daß es so mancher Mensch so wunderbarlich triebe?
Da sprach die Sonne drauf: Mein Sohn, das wirkt die Liebe.
Hier überfiel ihn gleich ein Ekel und Verdruß,
Und schwur, ich meide nun von Stund an Scherz und Kuß,
Daß ich mich nicht zu früh nach einer Schwachheit sehne,
Und eine Schläfrigkeit der Tugend angewöhne.
Er hielt! was er versprach. Von früh bis in die Nacht
Ward täglich allezeit geschäfftig zugebracht,
So, daß die Liebe wohl den Weg verschlossen fande,
Wenn sie sich dann und wann zu melden unterstande.
Nach einer langen Zeit fiel doch dem Monden ein,
Und wünschte, daß Ascan verliebet möchte seyn:
Allein es war umsonst; Er sagt es tauben Ohren,
Die Liebe hatte hier so Hopf als Malz verlohren.

Des Tages war bey ihm vor Arbeit nichts zu thun,
Drum fieng der Monden an: Wenn er des Nachts wird ruhn,
So will ich ihm den Schlaf gewiß so sauer machen,
Daß er wohl hundert mal darüber soll erwachen.
So wie geredt, geschehn. Er schloß die Augen kaum,
So kam ein bänglicher und fürchterlicher Traum:
Bald stunde Haus und Hof in hellen lichten Flammen,
Bald war, als sah er sich zum Feuer selbst verdammen.
Er brachte seine Noth alsbald der Sonne für,
Und die begriff es auch, und sprach: ich werde dir
Nun eine Nachbarinn im Bette selbst bescheren,
Die, wenn dir so was träumt, kann flugs den Traum erklären.
Die Sonne, der bekannt, was in der Welt und Zeit
Das Allerartigste an Preis und Seltenheit,
Las eine Schönheit aus, und brachte sie Ascanen,
Um ihm mit ihr zur Nacht den Weg zur Ruh zu bahnen.
Zur Nacht nur? sprach Ascan; Und bat die Sonne sehr,
Es möchte, wenn es ihr nur anders möglich wär,
Doch lieber zweymal Nacht am Himmel und auf Erden,
Als nur ein einzigmal Tag oder Morgen werden.
Er stellte sich so gleich von Herzen schläfrig an,
Und sein erwähltes Theil errieth und traf die Bahn,
Und da sie beyderseits zusammen schlafen giengen,
So hörte man also die Liebesgötter singen:

Sanfte stille holder Schatten,
Weihe Lust und Anmuth ein;
Laß die Seelen, wenn sie spielen,
Wenn sie ihre Flammen kühlen,
Zärtlich und entzückend seyn.
Sanfte Stille holder Schatten,
Weihe Lust und Anmuth ein;
Wirst du aber sie erwecken,
Ey! so laß sie wieder schmecken,
Wie das Labsal ungemein.
Sanfte Stille holder Schatten,
Weihe Lust und Anmuth ein!

* *

CLII.

Auf die W. und H. Hochzeit,

Leipzig, den 12. Sept. 1734.

Jetzt steht die ganze Welt in eitel Kriegesflammen,
Und will ein Land und Reich unangefochten seyn,
So tritt man hier und da mit Rath und Macht zusammen,
Und gehet unter sich ein festes Bündniß ein.
Die Liebe, die gewohnt, in allen nachzuahmen,
Trug gleichfalls einen Bund der Gegenliebe für,
Und den vollzogen sie mit Schreibung ihrer Namen,
Und mit geschloßner Hand; die Puncte stehen hier:

1.

Zwey Herzen, die wir in uns tragen,
Vereinigen sich so getreu,
Daß man mit Rechte könne sagen,
Als ob es nur ein Herze sey.
Dieweil ein Herz, ein Sinn und Geist,
Die Losung unsers Bundes heißt.

2.

Wie unsre Seelen sich verbinden,
So sollen auch die Leiber thun,
Wir wollen uns zusammen finden,
Und nahe bey einander ruhn,
Das halten wir nie anders so,
Nec clam, vi, nec precario.

3.

Deswegen hat auf beyden Seiten
Die Sehnsucht eine freye Hand;
Ein Kuß soll seinen Kuß begleiten,
Und dieses ohne Widerstand.
Von beyden Theilen soll geschehn,
Was Augen an den Augen sehn.

4.

Wir theilen Glück und Ungelücke,
Denn alles ist bey uns gemein;
Drum muß bey uns durch dünn und dicke
Ein Gang und ein Empfinden seyn,
Weil keines seinen Ueberrest
Nicht ganz allein im Stiche läßt.

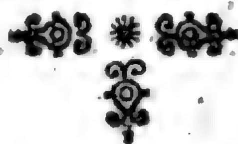
5.

Ein nie zerstörliches Vertrauen
Und ein zufriedenes Begehn,
Soll diesen Bund stets fester bauen,
Und alle Tage mehr erhöhn;
Kein fremder Feind zerrütte dieß,
Wir beyde stehn vor einen Riß.

6.

Wir gehen off- und defensive,
Es komm uns, wer nur will, in Lauf.
Hier sehet unsre Händ und Briefe,
Hier steht auch unser Siegel drauf,
Das bricht kein Glück und keine Noth,
Es thät es denn ein später Tod.

Und dieses, werthes Paar, habt ihr bey euerm Bunde,
Worzu euch ächte Gunst und wahre Tugend trägt,
Hauptsächlich ebenfalls zu einem guten Grunde,
So weit es euch beliebt, gar heilsamlich gelegt.
Der Himmel hat darzu sein Jawort auch gegeben
Und der Bestätigung den Segen einverleibt:
Ich sättige dieß Zwey mit einem langen Leben,
Das ruhig und vergnügt bis an das Ende bleibt!



* *

CLIII.

Auf die
H. und B. Hochzeit,
Dreßden, den 16. Nov. 1734.

Ihr guten Jungfern, laßt euch rathen,
Tragt euer Kränzgen, weil ihr könnt,
So lang euch euer Stückgen Braten
Die Mutter noch zu Hause gönnt.
Denn ihr vertauscht die guten Tage
Wahrhaftig mit der größten Plage.

Bedenkt, ihr habt vor nichts zu sorgen,
Ihr eßt, und trinkt, und schlaft nur ein.
Die Köchinn muß am frühen Morgen
Bey ihrer Arbeit stille seyn;
Es heißt, das Mägdgen möcht erschrecken,
Und sich ein blaß Gesicht erwecken.

Wie bücken sich die Junggesellen,
Wie thun sie nicht so fein und schön,
Wenn sie nur über eure Schwellen
Mit Furcht und Zittern dürfen gehn,
Da werdet ihr gelobt, geehret,
Als wenn ihr Heiligthümer wäret.

Ihr mögt sie recht tyrannisiren,
Ihr lacht sie aus, ihr schickt sie fort,
Und dennoch darf sich keiner rühren,
Ihr habet stets das letzte Wort,
Und habt ihr gleich selbst übertreten,
So wird es euch noch abgebeten.

Wenn

Wenn sie mit euch ein Lomber machen,
So rechnet nur auf baares Geld.
Ihr habet stets gewonne Sachen,
Wenn euch gleich keine Karte fällt.
Ihr mögt bekennen, oder stechen,
So wird euch niemand widersprechen.

Wiewohl ich merk es an euch allen,
Ihr stimmt mit mir nicht überein;
Ihr denkt, was unsrer Braut gefallen,
Das muß doch nicht so böse seyn,
Und wünscht, ich möchte doch erzählen,
Wie gut es sey, sich zu vermählen.

Die Jungfern, weil sie Jungfern heißen,
Sind in der That genung geplagt.
Sie müssen freylich viel verbeißen,
Was ihnen an den Herzen nagt.
Die auf den Raub genaschten Küsse
Vermehren nur die Kümmernisse.

Ein Mann ist eine Vorrathskammer,
Da findt ein Weib zur Sättigung
Vor den erwachten Liebesjammer
An Labsal, Kraft und Saft genung.
Dahin ist ihr das Wiederkommen
Zu allen Stunden unbenommen.

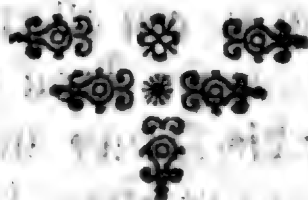
Der Mann liebt sie, wie seinen Engel,
Er thut, was nur ihr Herz begehrt;
Er übersieht ihr alle Mängel,
Und sorgt, wenn ihr was wiederfährt,
Daß ihr bey häuslichen Beschwerden
Die Jahre wie zu Stunden werden.

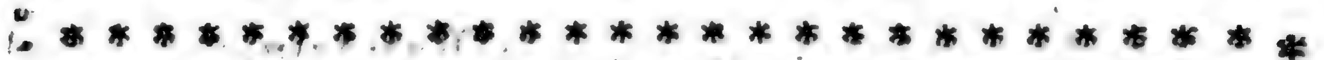
Er schenkt ihr Ansehn und Vertrauen,
Und fällt was anzuordnen für,
So heißt es: Geht zu meiner Frauen,
Wie sie befiehlt, so folget ihr
Was sich mit ihr nicht will vertragen,
Das kann sie selbst zum Henker jagen.

Und was die allerschönste Waare
Vor ein geliebtes Schätzgen ist,
So schafft er, das sie alle Jahre
Ein Büsgen oder Mägdgen küßt.
Sein Ebenbildniß sehen wiegen,
Darüber gehet kein Vergnügen.

Darum, ihr Jungfern, wenn sichs schicket,
Des Krantzes euch befreyt zu sehn,
Des Krantzes, der abscheulich drücket,
So lasset es doch nur geschehn.
Wollt ihr nicht meinen Worten glauben,
So fragt die Weiber in den Hauben.

Fragt unsre Braut auch morgen drüber,
Und wünscht ihr heute wohl zu ruhn;
Sie wird ie länger und ie lieber
Die angefangne Weise thun,
Und nach verflossenen Qvartalen
Mit ihrem Weiberrechte pralen.





CLIV.

Auf eben dieselbe.

Eilt doch nicht so, ihr lieben Leute,
Ihr kommt darzu noch Zeit genung!
Ich schwör es euch, zu einer Freyhte
Sind alte Leute noch zu jung.
Auf Lebenszeit sich zu verschenken,
Darzu gehöret viel Bedenken,
Ein Neunmalkluger sticht vorbey.
Ein Weib ist ein betrüglich Wesen,
Und wer kann an der Stirne lesen,
Ob nicht ein Schelm im Herzen sey.

Doch nein! ich will euch nicht betrüben,
Vergnügtes Paar, ihr macht es recht,
Daß eure Seelen sich verlieben,
Da ihr noch Jugendrosen brecht.
Gemachten Blumen fehlts an Kräften,
Gedreugtes Obst ist außer Säften,
Wenn es nicht erst die Brühe thut.
Und weil die Schüsseln annoch rauchen,
Muß man sie vor den Magen brauchen,
Was Aufgewärmtes schmeckt nicht gut.

Die Liebe will zu spielen haben,
Sie scherzt und dahlet wie ein Kind;
Das ist kein Werk vor alte Knaben,
Weil sie zu kalt und ernsthaft sind.
Der Geiz plagt sie am allermeisten,
Der, was der jungen Frau zu leisten,
Gar selten vor die Hände nimmt;
Und eine Frau nicht öfters herzen,
Und nur des Jahres einmal scherzen,
Ist wie ein Reißmus ohne Zimmt.

Und überhaupt sich zu verlieben,
Und mit der Frau ein Paar zu seyn,
Muß man nicht bis ins Alter schieben,
Denn alte Vögel gehn nicht ein.
Sie sind zu schlau und gar zu witzig,
Hingegen nicht so flink und hitzig
Auf das verliebte Possenspiel.
Und ehe sie den Schluß erfüllen,
So fangen sie wohl tausend Grillen,
Kurz: sie bedenken gar zu viel.

Das Sprichwort unsrer lieben Alten
Wird also seine Richtigkeit
Noch ferner unverrückt behalten:
Denn jung gefreyht, hat nie gereut.
Man lernet sich in allen Stücken
Viel eher in einander schicken,
Das eine lernt des andern Art;
Jedoch ein Mann, der schon bey Jahren,
Der läßt sich durch den Sinn nicht fahren,
Der bleibt ein alter Knasterbart.

Ein junges Paar kann Söhn und Töchter
Vor ihrem Ende groß erziehn,
Und ihren Stammbaum und Geschlechter
In Kindeskindern sehen blühn;
Hingegen, die sich spät beweiben,
Die haben sicherlich zu gläuben,
Sie lassen kleine Wayselein,
Die ihnen in den letzten Zügen
Am meisten an dem Herzen liegen,
Und ihres Sterbens Marter seyn.

Drum

Drum lasset uns in jungen Jahren
Nur immer auf die Heyrath gehn.
Spricht mancher gleich, ich will mich sparen,
Um meiner Frau recht vorzustehn,
So ist das Wort doch keine Brücke;
Des alten Adams List und Tücke
Läßt Fleisch und Blut gar selten ruhn,
Und vor den Rest der leeren Schalen
Wird niemand gerne viel bezahlen,
Noch sich was drauf zu gute thun.

Ein Beyspiel seht an denen Flammen,
Die unser werthes Zwey umringt,
Seht hier noch Kern und Kraft beysammen,
Das Herz und Herz einander bringt.
Aus ihrem feuervollen Küssen,
Wird iedes prophezeyen müssen:
So eine Liebe muß gedeyhn!
Wir wollen nach drey Vierteljahren,
Die Probe ganz gewiß erfahren;
Frau Mutter, kauft nur Wiegen ein.



CLV.

* *

CLV.

Auf die S. und R. Hochzeit,

Dreßden, den 24. Nov. 1734.

Der verliebte Anzeiger dessen, was in der Haushaltung der Liebe vorfällig und zu wissen nöthig ist.

Vorrede.

Wenn man auch von der zarten Liebe
Gleich tausend Folianten schriebe,
So würde sie doch wie ein Meer,
An reichem Vorrath niemals leer;
Und weil demnach und sintemalen
Oft nicht mit Golde zu bezahlen,
Wenn iemand würde sich bemühn,
Zuweilen Nachricht einzuziehn,
Was ein verliebtes wünscht und dächte,
Und solches zu Pappiere brächte,
Damit es denn vor allgemein
Zu einer Nachricht könnte seyn;
So hab ich mir zu diesem Frommen
Die Arbeit vor die Hand genommen,
Und melde hier durch dieses Blat,
Was man vielleicht sehr nöthig hat.

I.

Courszettel mannbarer Jungfern.

Die Jungfern, welche hier zu lesen,
Sind jüngsthin selbst bey mir gewesen,
Und brachten mir die Nachricht bey,
Wie iegliche beschaffen sey,

Desselben gleichen auch wie theuer;
Damit sodann ein ieder Freyer,
Vorläufig daraus könne sehn,
Wie sich sein Glücksstern werde drehn.

§. 1.

Neringen ist ein Kind wie lauter Milch und Blut,
Trägt kohlpechschwarzes Haar, besitzt ein Rittergut;
Wer nun Belieben trägt, so einen Schatz zu graben,
Der muß betittelt seyn, und Kutsch und Pferde haben.

§. 2.

Dorindgen ist geschickt, braunäugigt und noch jung,
Scherzt artig, tanzt galant, und hat auch Geld genung;
Allein ihr soll der Mann zweymal so viel bedingen,
Als sie ihm Heyrathsguth wird in die Casse bringen.

§. 3.

Die Jungfer Sylvia ist lang und wohlgebaut,
Hat eine volle Brust, und weiß und klare Haut,
Und weiß der Freyer nur sich artig aufzuführen,
So soll er auch bey ihr kein Wort umsonst verliehren.

§. 4.

Callisten thut der Mann, so wie das liebe Brodt,
Und noch viel ängstlicher seit langen Zeiten noth;
Doch wenn kein Doctor kömmt, will sie sich nicht zerreißen,
Weil ihre Mutter auch Frau Doctorinn geheißen.

§. 5.

Rehböckgen, welche wohl an ihrer Sehnsucht fühlt,
Daß die verliebte Glut nicht sachte mit ihr spielt,
Ist zwar nicht ungeneigt, sich heute zu verlieben,
Doch wie der Mann soll seyn, hat sie selbst vorgeschrieben:
Nicht wäßrichter Natur, nicht schläfrig oder matt,
Nicht langsam oder stumpf, und der nicht nöthig hat,
Daß sie es ihm vorher ausdrücklich sagen müsse,
Wenn es ihr Wille sey, daß er sie herzlich küsse.

§. 6.

Lisettgen ist gar schön, und eines Mannes werth,
Allein das muß er thun, was sie zu thun begehrt.
Die Gelder mag er wohl, ob sie auch richtig, zählen,
Sie aber hat allein darüber zu befehlen.

§. 7.

Lucinde, welche zart, will anders keinen Mann,
Als den, der ihr voraus versprechen will und kann,
Daß sie kein Fingergen soll in das Wasser tauchen,
Daß er sie wie ein Bild von Wachse will gebrauchen.
Dahero wär es ihr von Herzen angenehm,
Wenn iemand ohne Bart um sie zu werben käm;
Unmöglich könnte sie die harten Stacheln leiden,
Wie bald doch könnte man die Haut damit zerschneiden.

§. 8.

Lockringen, die galant, voll Scherz und aufgeweckt,
Und gerne trinckt und ißt, was ihrem Mäulgen schmeckt,
Will keinen solchen Mann, der gar zu kärglich spahret,
Und ihr den Brandtewein- und Caffetopf verwahret.
Weil sie auf Compagnie und Lomber vieles hält,
So braucht sie wöchentlich ihr Spiel- und Kartengeld,
Und kömmt sie wohl berauscht von ihren Spielgesellen,
Muß sich der Mann dabey durchaus nicht böse stellen.

§. 9.

Marsillis ist was frey, und flüchtigen Geblüts,
Und dannenhero auch veränderten Gemüths.
Die will zwar einen Mann; doch der soll ihr verschwören,
Wenn sie mit andern spricht, nicht etwann zuzuhören.
Auch steht es ihr nicht an, daß er von ihr begehrt,
Daß sie ihm sagen soll, wenn sie spatziren fährt,
Wer die Gesellschaft ist, die sie hat mitgenommen,
Und ob sie auf die Nacht wird späte wieder kommen.

§. 10.

Laurinde, welche selbst die Unschuld erbar nennt,
Die von der Haushaltung und Küche wenig kennt,
Begehrt auch einen Mann, doch soll er sich beqvemen,
Ihr Amme mit in Dienst als Köchinn anzunehmen.

§. 11.

Climene hat sich auch mit Thränen fast beschwert,
Daß ihr das liebe Glück noch keinen Mann beschert.
Sie lebt nicht unbekannt, sie weiß auch wohl zu leben,
Und viele werden ihr davon ein Zeugniß geben;
Der erste, der sie sucht, den will sie gerne freyn,
Und wenn auch hier und da ein Häckgen sollte seyn,
So würde sie sich doch darüber nicht bedenken,
Wo nicht, so will sie sich noch heute selbst erhenken.

§. 12.

Johanngen, die sich ganz der Tugend hat geweiht,
Die selbst ein Ebenbild bescheidner Sittsamkeit,
Ist willens, einen Mann zum Liebsten zu erlesen,
Der eben so wie sie, von einem gleichen Wesen.
Der Leser merke hier, indem ich das erzählt,
So hör ich, daß sich schon dieß fromme Kind vermählt,
Herr S = = wird sie nun als Braut zu Hause führen,
Und darzu will ich ihm von Herzen gratuliren.
Es gehe Beyden wohl! lebt friedlich und gesund!
Zur Hochzeit komm ich nicht, ich habe nicht gekunt.
Die Arbeit hielt mich ab. Seyd nur nicht ungehalten,
Es bleibt deswegen doch ohn Zweifel bey dem alten.

II.

Worinnen und wie vielerley noch die verliebte Policey zu ändern und verbessern sey.

1.

Ein Mägdgen, welches reich, soll nicht nach Gelde streben,
Und einem armen Mann das Jawort lieber geben;
Hingegen die nichts hat, die soll ein Reicher freyhn,
So hätte man doch Lust ein Bräutigam zu seyn.

So

So hätte iedes doch sein eignes Stückgen Braten,
Das Zucht- und Armenhaus wär gleichfalls zu entrathen;
Man würd auch eher sich um eine Frau bemühn,
Und könnte sich wohl gar noch Kindeskinder ziehn.
2) Was Schönes sollte sich mit Häßlichen beweiben,
So würde niemand was von Hagestolzen schreiben;
Durch die Verwechselung vergieng auch mit der Zeit
Vielleicht der ganze Stamm der alten Häßlichkeit.
3) Die Jungfern sagen nicht, was sie im Schilde führen,
Drum sollte man mit Fleiß auf einen Fund studieren,
Der uns vorhero warnt, wenn uns der Schein betrügt;
Daß man kein Teufelgen vor einen Engel kriegt.
4) Gesetzt auch, daß man sich mit einer Frau betrogen,
Sie wär auch selber Schuld, daß man ihr nicht gewogen,
So soll erlaubet seyn, daß sie der Ehemann,
Aus habender Gewalt der Pflicht erlassen kann.
Nach diesem möchten sie, als erbare Matronen,
Ein ganz besonders Haus, iedoch ganz frey, bewohnen;
Zu deren Unterhalt müßt eine Casse seyn,
Da legte Haus und Haus alljährlich etwas ein.
Indessen wollte sich iemand mit Fleiß betrügen,
Der mag sich ungescheut an ihre Seite fügen;
Der aber wird sie nicht Zeit Lebens wieder loß;
Warum wagt er zu viel? der Frevel war zu groß.
Hingegen wenn es auch die Männer übel machten,
Und ohne Fug und Grund die liebe Frau verachten,
So soll es ihnen auch, wie denen Weibern, gehn;
Wiewohl dergleichen Fall wird wenig mal entstehn.

III.

Von Sachen, die verlohren gangen, und schwerlich wieder zu erlangen.

Phillis hat bis an die Ohren
Ihre Farbe ganz verlohren,
Diese läßt beweglich flehn,
Wenn sie etwan iemand sehn

Oder gar ertappen möchte,
Daß man sie ihr wieder brächte!
Und vor die Gefälligkeit
Ist das Trinkgeld schon bereit.

In Holland büßt ein Mann ein köstlich Päcktgen ein,
Der bittet, wenn es wo zu finden möchte seyn,
Man möcht ihm selbiges zu schicken doch belieben,
Es wäre, merkt es wohl, Credit darauf geschrieben.

Mit Vorbehalt, ein Advocate,
Verlohr verwichen vor dem Rathe
Nicht einen kleinen Rechtsproceß,
Und biethet ein ergiebiges,
Um selben wieder herzustellen,
Und dient auch noch in gleichen Fällen.

IV.

Von neuen und gelehrten Sachen, ist auch allhier bekannt zu machen:

Sylvesters Unterricht, nach welchem zu verspüren,
Was Junggesellen seyn, und wie sie zu probiren.

M. Knasterbarths bewährtes Kunststücklein,
Die Junfern, welche kalt und ohne Liebe seyn,
In wenig Stundenfrist doch noch so weit zu zwingen,
Daß sie sich nach und nach zum Küssen selber dringen.

Ein neues Fluchbüchlein vor einen Feldsoldaten,
Wenn ihm der Schnurrbart nicht recht dichte will gerathen.

Blandingen hat ein Buch mit Reimen voll gedicht,
In dem beweiset sie, daß Möpsgen mit ihr spricht,
Desgleichen wiß er auch, wovon sie mit ihm redte,
Nur Schade! daß das Thier nicht selbst die Sprache hätte.

V. Von

V.

Von feilgebothnen Dingen, so an den Mann zu bringen.

1) Ein durchgebrachtes Capital,
2) Ein ausgeraufter Katzenzahl,
3) Blanquet zu einem Jünglingsbart,
4) Ein Kuß in Spiritus verwahrt.
5) Ein Hund, der wie ein Amsel pfeift,
6) Und eine Sanduhr, die nicht läuft.

VI.

Zum Thoren sind herein paßirt.

1.

Ein Mann, der Korn zu Markte führt.

2.

Der Amtmann von Capernaum
Sucht einen Actuarium.

3.

Die Gräfinn von Samaria,
So kränklich an dem Podagra,
Kehrt bey dem Doctor Rundhut ein,
Und bleibt, bis sie curirt wird seyn.

4.

Elisabetha Schwarzräppinn
Will gerne vor Haushälterinn
Bey Wittwern oder Junggesellen
Sich künftig einen Dienst bestellen.

5.

M. Bernhard Plantamour
Giebt vor, daß er die Hungerkur
Sich zu bedienen vorgenommen,
Bis er Condition bekommen.

6.

Die Frau von Glaubsnicht giebet vor,
Ihr Mann sey Heßischer Major,
Sie will allhier in Wochen liegen,
Und sich sodann am Rhein verfügen.

7.

Der Cantor von Großnotenhayn
Kehrt bey dem Organisten ein,
Und will sich guten Raths befragen,
Ob er bey kurzen Wintertagen
Den Tact auch müsse schnelle schlagen.

8.

Herr Dumsom kommt mit Extrapost
Nach Hause von der Reise;
Geht bey dem Vater in die Kost,
Und hat die alte Weise.

9.

Herr Nillhorn gehet weiter fort,
Und wird hier nicht verbleiben,
Er spricht, er hab in Mühlberg dort
Sich eiligst einzuschreiben.

10.

Cathringen will auf lange Zeit
Sich hier ein Stübgen dingen,
Und wartet auf Gelegenheit,
Sich an den Mann zu bringen.

11.

Gertraud, ein altes Jüngferlein,
Stellt sich mit einem Lappen ein,
Giebt vor, daß nun an ihr die Reih,
Den Kreuzthurm abzuscheuern sey.

12.

Paul Täußgen bringt ein Schreiben mit,
In dem er unterthänigst bitt,
Daß man ihm doch sein Aemtgen lasse,
Logiret auf der Nasengasse.

VII.

Wie viel man vor die Küsse jetzund bezahlen müsse.

Zuweilen steigt der Preis, zu weilen fällt er auch;
Jedoch der mittelste und billigste Gebrauch
Ist bis anhero nur ein gutes Wort gewesen,
Nachdem man die Person darzu sich auserlesen.
Jetzt hat ein guter Freund bey einer jungen Magd
Um den bemeldten Preis vertraulich nachgefragt,
Die sprach: mein Engelgen, ein Fleckgen zu der Schleppe.
Und dieses ist der Preis von Leuten von der Treppe.

* *

CLVI.

Auf die M. und S. Hochzeit,

Leipzig, den 25. Nov. 1734.

Herr Bruder, heute wollen wir
Die Grillen ganz und gar ersaufen,
Und einen samtnen Hut dafür
Mit einer goldnen Tresse kaufen,
Damit man deinen Hochzeittag
An uns recht deutlich merken mag;
Die Welt mag immer brummen.

Es geht uns wohl, es fehlt uns nichts,
Der Segen hat uns nicht vergessen,
Und unserm Schweiß des Angesichts
Das Brodt genüglich zugemessen.
Und der berühmte Fichtelberg
Erhält noch unser Hammerwerk;
Die Welt mag immer murren.

Die lieben Eltern, die uns hold,
Die wir nach Pflicht und Dank erheben,
Vertheilen, was uns einst gesollt,
Annoch bey ihrem frohen Leben.
Es reut sie nicht, was sie gethan,
Sie haben ihre Lust daran,
Die Welt mag immer sprudeln.

Es sinnet zwar der böse Neid
Vielleicht auf Mittel oder Wege,
Wie er mit nächstem Zank und Streit
Bey unsrer Einigkeit errege.
Allein er mach es, wie er will,
Er geht bey uns nach dem Aprill;
Die Welt mag immer hetzen.

Wir gehen heut ein Bündniß ein,
Das soll auch bis zum Grabe währen:
Wir wollen fein verträglich seyn,
Und uns in Fried und Ruh ernähren.
Mein Rath und That hält es mit dir,
So meynest du es auch mit mir;
Die Welt mag immer grunzen.

Den Pfeil, der einfach, bricht man bald;
Gebundne Pfeile halten besser,
Und durch vereinigte Gewalt
Wird Holland alle Tage größer.
Wir bleiben eins, und niemals zwey,
Hingegen unverbrüchlich treu;
Die Welt mag immer sticheln.

Wir wollen auch so einig seyn,
Wie unsre Väter, Schreyer, waren,
Ihr Herz und Sinn war überein,
Und dabey sind sie wohl gefahren.
Ihr Segen ist es, der noch itzt
Auf uns und unsern Eltern sitzt;
Die Welt mag immer hähmischen.

Wir wollen unsern eignen Schweiß
Rechtschaffen vor der Welt bezeigen,
Und nach ein dürres Stückgen Reiß
Den Fichtelberg getrost durchsteigen.
Der Arbeit ist der Himmel hold,
Und macht aus unserm Eisen Gold;
Die Welt mag immer schnickern.

Der Welt zum Possen wollen wir
Auch bey der schwersten Arbeit lachen,
Und uns auch dann und wann dafür
Ein gutes Stündchen wieder machen.
Wenn man gleich dieß und jenes spricht,
So fragen wir doch darnach nicht;
Die Welt mag uns was schaben.

Drum

Drum küsse nur dein liebes Kind,
So oft, so zart es kann geschehen,
Daß es die, so uns neidisch sind,
Mit größtem Herzeleide sehen.
Behalt den kleinen schwarzen Dieb
Von Grunde deines Herzens lieb;
Die Welt mag immer keifen.

Schau! dort ist dein Vergnügungsplatz,
Dort hüpfen schon die Amouretten,
Da sie vor dich und deinen Schatz
Das angenehme Lager betten.
Dahin begebt euch, werthes Zwey,
Und treibet eure Tändeley;
Die Welt mag immer nergeln.

Der milde Segen bleibt euch doch,
Der wird euch helfen Wiegen bauen,
Daß unsre lieben Eltern noch
An Kindeskindern Freude schauen!
Ja! Bruder, alle Jahr einmal
Vermehre deiner Erben Zahl;
Die Welt mag immer poltern.



* *

CLVII.

Auf die D. und B. Hochzeit,

Heydelberg, 1734.

Geliebte Jungfer Braut, es ist mir angenehm,
Daß deine Jungferschaft mit nächsten soll erkalten;
So gern ich aber auch zu dem Begräbniß käm,
So werd ich doch davon nothwendig abgehalten.
Den Jungfern geht es so; Sie sind darzu bestellt,
Du wirst den alten Bund doch nicht alleine brechen.
Stirb also wohl vergnügt! In jener Weiberwelt
Will ich dich wiederum nach diesem Leben sprechen.
Indeß erzeig ich dir hiermit die letzte Pflicht,
Zum Zeichen, daß du mir von Herzen lieb gewesen;
Es ist ein Sterbelied, und singt sich solches nicht,
So kann man es nur schlecht und ohne Noten lesen.

1.

Die Venus fieng sich an zu klagen
Und that zum Schein voll Ungeduld:
Bald saß ihr etwas in dem Magen,
Bald war die pia mater Schuld.
Als nun die Mediciner kamen,
Und dieser Cur sich unternahmen,
So sagte sie halb schmachtende:
Ihr Herren, geht methodice.

2, Laxan-

2.

Laxantius, der Obermeister,
Sprach, meine Herren, weil anjetzt
Noch etwas frische Lebensgeister,
Und Schleim in primis viis sitzt,
So such ich diesen durch purgieren,
Hernach durch schwitzen abzuführen,
Und wird sie kränker bey dem Weh,
So wird sie es methodice.

3.

Ey: laßt uns nicht so übereilen,
Wand Doctor Digestivus ein.
Man muß das Acidum zertheilen,
Sonst möcht es ohne Nutzen seyn.
Mein Sal urinæ thut hier Wunder,
Und jagt den angeleimten Plunder
Aus seinem Lager in die Höh,
Das heiß ich recht methodice.

4.

Ich bin von euch ganz unterschieden,
Sprach Doctor Adstringentius;
Die Weiber sagen es nicht ieden,
Was man doch selbst errathen muß.
Deswegen mag sie sich bequemen,
Den Crocum Martis einzunehmen;
Verderb ich was, wenn ich so geh,
So geht es doch methodice.

5.

Mit Gunst, daß ich nun reden möge,
Fiel Herr Absorbens in das Wort.
Ihr fehlt, mein werther Herr College,
Verstopfet nicht, treibt lieber fort.
Mein Pulver, das ich selbst erfunden,
Benimmt die Schärf in wenig Stunden,
Denn, sonder Prahlen, ich versteh
Die Cur gewiß methodice.

6. Emol-

6.

Emolliens, Licentiate,
  Fuhr gehling auf: Nun seh ich es:
Man heile hier nach meinem Rathe
  Nur auf die Hæmorrhoides.
Man nehm ein gutes Kräutersäckgen
Und leg es auf das böse Fleckgen,
  Und hilft es nicht, so thuts nicht weh,
  Und heißt doch auch methodice.

7.

Confortans ließ sich endlich merken,
  Und sprach: ich treff es ganz gewiß,
Wir müssen hier das Herze stärken
  Mit Balsam de mæcha beris.
Denn hat der Krank ein frisches Herze,
Ißt, trinkt und schläft bey seinem Schmerze,
  So kömmt er wieder in die Höh,
  Nach meiner Art methodice.

8.

Ich, sprach Tinctur, ich habe Spuren,
  Und merke Reissen, Stich und Knipp,
Drum denke man auf andre Curen,
  Die Kranke hat das malum hyp.
Nein! schrie Essentius, in Nieren
Ist wohl ein polypus zu spüren,
  Zum wenigsten in inguine,
  Darauf curirt methodice.

9.

Cauterius that unbescheiden,
  Und sprach nebst einem großen Fluch:
Wir müssen sie noch heute schneiden,
  Denn sie hat einen Lungenbruch.
Wo nicht, so laßt sie trepaniren,
Man muß das äußerste probiren.
  Und stirbt sie gleich an solchem Weh,
  So stirbt sie doch methodice.

10.

Die Venus voller Gift und Feuer
Nahm einen Prügel in die Hand,
Und sagte: Reitt euch denn der Geyer,
Und habt ihr sonst nicht mehr Verstand?
Geht, packet euch von meinen Augen,
Weil eure Curen wenig taugen;
Geht, geht mit dem Methodice
Von hier aus bis nach Ninive.

11.

Ihr wißt den Stiel nicht zu der Hacke,
Noch was ein Weib curiren kann.
Der Pulß geht dicke dicke dacke,
Und gleichwohl fühlt mir keiner dran.
Und weil ihr an das Glas nicht gehet,
Das unter meinem Bette stehet,
So traut ich dem Methodice
Nicht einmal meine kranken Flöh.

12.

Ich bin verliebt von ganzen Herzen,
Mich quält die allgemeine Pein.
Und das Recept vor solche Schmerzen
Wird also leicht zu schreiben seyn.
Umarmet mich mit tausend Küssen,
Doch das füg ich hiermit zu wissen,
Daß es sich keiner untersteh,
Er könn es denn methodice.

Mit diesem tröste dich, vergnügte Jungfer Braut,
So gut dein Bräutigam in seiner Kunst erfahren,
So kann er dich doch nicht bey ganzer Jungferhaut,
Gleichwie er auch nicht will, noch länger hin verwahren.
Ruh also sanft und wohl im Sarge deiner Eh,
Dich wird dein Leichenstein vergnügt und zarte drücken,
Ruh aber, wie du stirbst, auch so methodice,
Das heißt: laß alle Jahr einmal nach Pathen schicken!

* *

CLVIII.

Auf die H. und R. Hochzeit,

Zürch, 1735.

Beglückter Bräutigam, es ist ein alter Brauch,
Es kann kein Hochzeitfest nicht unbesungen bleiben.
Das fordert unsre Pflicht; der Wohlstand will es auch,
Daß wir dir ebenfals ein klein Gedichte schreiben.
Doch da wir an der Zahl darzu selb vierte seyn,
So sind die Meynungen darüber unterschieden;
Dem einen fällt etwas von Tabackstosen ein,
Der andre aber spricht: Nehmt doch die Pyramiden.
Der dritte will das nicht, und meynt, es liesse kahl,
Das Thema wäre wohl am besten zu erwählen,
Wenn man dasjenige, was man oriental
Und capital benennt, poetisch würd erzählen.
Der vierte, der noch schwieg, fuhr endlich ernsthaft auf;
Ihr Herren, folget mir, es trifft es keiner besser,
Beschreibt vor dieses mal den wahren Lebenslauf
Von dem, ihr wißt es wohl, ganz neu verstählten Messer.
Zuletzt verglich man sich: Es sollt ein Mährgen seyn,
Die Fabeln hätten ja sonst immer wohl geklungen,
Ein solcher Einfall auch sey nicht so allgemein;
Und sieh! es ist uns nun, wie jetzund folgt, gelungen:

1.

Weil noch Cupido unerzogen,
Band ihm die Venus Flügel an.
Mit diesen ist er stets geflogen,
So oft er einen Tritt gethan,
Und damit war er wie der Wind
So schnell und überaus geschwind.

2.

Jedoch sein Vorwitz gieng bald weiter,
Er ward des Fliegens zeitig satt,
Und sprach: ich sehe, daß ein Reuter
Die Sache viel bequemer hat.
Er riß sein Flügelwerk entzwey,
Und wandt sich zu der Reuterey.

3.

Die Venus merkte das bey Zeiten,
Sie schalt: Du kleiner Bösewicht,
Daß du willst auf der Wurst rum reiten,
Gefällt mir keineswegs nicht.
Ich habe gar zu oft gesehn,
Daß manchem damit weh geschehn.

4.

Sie gab ihm endlich einen Wagen,
Und band ihm scharf und ernstlich ein:
Er sollte nicht zu heftig jagen
Und lieber fein behutsam seyn,
Dieweil man auch auf ebner Bahn
Mit einem Wagen stolpern kann.

5.

Allein Cupido, der voll Feuer,
Gedachte nicht an dieses Wort,
Er fuhr so hitzig, wie der Geyer,
Mit seinem neuen Wagen fort,
Und weil er gar zu emsig that,
Verlohr er bald sein bestes Rad.

6.

Cupido war in Angst und Zagen,
Und stund wie eine Leiche da,
Als ihn die Venus bey dem Wagen
Mit dem zerbrochnen Rade sah;
Doch als er sie beweglich bat,
So gab sie ihm ein ander Rad.

7. Drauf

7.
Drauf schmierte sie die Achse wieder,
Und steckte selbst das Rad daran,
Dann fuhr sie mit ihm auf und nieder,
Und wieß ihn selbst zum Fuhrwerk an;
Sie sprach: Das merke dir, mein Kind,
Nicht allzusacht, und zu geschwind.

Das ist, geliebter Freund, das neue Fabellied,
Mit welchem wir dein Fest nach altem Brauche schmücken,
Und weil man lauter Scherz und Unschuld daran sieht,
So wird es sich sehr wohl zu dieser Freude schicken.
Nunmehro kommt der Ernst vor dich und deine Braut,
Und ist es uns erlaubt, im Gleichniß fortzufahren,
So preisen wir dein Glück, das dir ein Rad gebaut,
Mit dem es dich gewiß vortrefflich wird verwahren.
Die Liebe, die allhier die Deichsel selber lenkt,
Wird deine Bahne selbst zu einem Eden führen;
Der Segen, der an euch der Tugend wegen denkt,
Wird sonder Unterlaß die Achsen täglich schmieren.
Und also fahre wohl, du angenehmes Zwey,
Viel Glücks zu dem noch nie vorher gebrochnen Gleise!
So oft als eure Fahrt zu seiner Zeit vorbey,
So bringt auch allemal was Liebes von der Reise!

* *

CLIX.

Auf die L. und R. Hochzeit,

Leipzig, den 8. Febr. 1735.

Man freyhe nur ein Weib aus einer großen Stadt,
So wird man es wohl sehn, was man gefunden hat.
Ein Engel, denket man, hängt sich an unsre Lippe,
Die aber wird hernach viel ärger als Xantippe.

Ach! du betrügrisch Volk! Geschmiert heißt du gemahlt!
Dort seufzet Corydon: Nun bin ich auch bezahlt,
Ach wär ich in der Wahl so eitel nicht gewesen,
Hätt ich mir in der Näh ein Weibgen auserlesen.
Früh Morgens schläft sie noch, wenn ich um acht aufsteh,
Und wenn ich ungefähr nicht auf den Zähen geh,
Und sie davon erwacht, so hab ich Ungenade,
Da ist den ganzen Tag bey ihr kein Stecken grade.
Um zehn Uhr liegt sie noch, zwar wachend, in der Ruh,
Und bring ich ihr sodann ein Schälgen Caffe zu,
In Meynung, meinem Schatz den Seiger zu vermelden,
So lieset sie ein Buch von den verliebten Helden.
Des Mittags setzt sie sich mit mir zu Tische hin;
Dabey nun muß ich ihr, so wahr ich ehrlich bin,
Was sie vor Fleisch genießt, bey jeder Schüssel nennen,
Und zwischen Kraut und Kohl die Arten lernen kennen.
Nach Tische geht sie schon, fällt auf das Cannabe,
Und klagt, es thäten ihr fast alle Glieder weh;
Das heißt so viel gesagt: Ich soll der Köchinn winken,
Daß sie das Wasser kocht, die Frau will Caffe trinken.
Nach diesem, merk ich wohl, soll es gedahlet seyn,
Doch wie ich in der Welt nicht vor die Frau allein
Zum Dienst geschaffen bin, so muß ich weiter denken,
Da untersteht sie sich mit Höhnen mich zu kränken.
Dann geh ich von ihr weg; sie sieht zum Fenster naus,
Und kömmt ein Stutzergen mit Grüßen vor das Haus,
So weis sie nicht genung, wie es die Nachbarn sehen,
Die Augen erzt verliebt zu wenden und zu drehen.
Und wenn sie endlich nichts mehr auf der Gasse sieht,
Schlägt sie das Fenster zu, singt ein verliebtes Lied,
Und dring ich denn in sie, mir solches auszulegen,
So machet sie mir weiß, sie säng es meinetwegen.
Der Henker glaub es ihr. Ist guter Sonnenschein,
So fällt ihr auch die Lust zu der Spatzierfahrt ein.
Der Himmel lasse doch den Regen stets regieren,
Denn sonst fährt meine Frau das ganze Jahr spatzieren.

Je,

Jedoch was hilft der Wunsch? Wenn sie zu Hause bleibt,
So hat sie stets Papier, worauf sie Briefe schreibt,
Und frag ich sie: Wohin? so heißt es bald an Vetter,
Bald zur Frau Muhme hin. Ey! hole dich das Wetter.
Wenn sie Visiten giebt, und ich sie dann und wann,
Wohin sie geht, gefragt, ob ich sie holen kann?
Wenn sie nach Hause kömmt, so fängt sie an zu lachen
Und will die Eifersucht bey mir zu Spotte machen.
Du reitest, spricht sie wohl, mein Kind, ein tolles Roß,
Kauf, wenn es dir gefällt, vor mich ein welsches Schloß,
Versiegle mich darzu, ich will dich doch nicht fragen!
Da bin ich armer Mann wie auf das Maul geschlagen.
Was Wirthschaft sagen will, davon weis sie nicht viel,
Hingegen destomehr von ihrem Lomberspiel;
Sie hat mich oftermals sehr übel angelassen,
Ich wüßte nicht einmal zu spielen und zu passen.
Und läuft ein Thaler Geld in meiner Wirthschaft ein,
So spricht sie: das und das muß angeschaffet seyn.
Bald will sie reiches Band, bald eine theure Spitze,
Bald Pelz und bald Contouch vom allerfeinsten Zitze.
Ich spare wie ich will, so hilft es mir doch nicht,
Ich brenne dunkles Oehl, sie hat ein wächsern Licht,
Und dieses muß ich ihr von Zelle her verschreiben,
O weh! ich armer Mann, wo will ich endlich bleiben?
Ja! wem ein solcher Wurm an seinem Herzen nagt,
Und wer mit einer Frau, wie Coridon, geplagt;
Der möcht es in der That verschwören und verfluchen,
Ein Weib an Bett und Tisch zur Gattinn auszusuchen.
Wem aber, so wie dir, vergnügter Bräutigam,
Ein angenehmes Kind, ein rechtes Tugendlamm,
Ein Kern der Häuslichkeit zu einer Braut bescheret,
Dem hat das gute Glück mehr als zu viel gewähret.
Dir ist die Ungeduld, die manchen enge spannt,
Als wie ein böhmisch Dorf, und noch mehr unbekannt,
Hingegen hast du dir in allen deinen Fällen,
Dort von dem Canaan ein Gleichniß vorzustellen.

Gehabe dich da wohl mit deiner werthen Braut,
Und glaube, wenn dem Jahr bald vor dem Winter graut,
Wird dein gelobtes Land mit Trauben oder Feigen
Dir und der jungen Frau auch einen Caleb zeigen.

* *

CLX.

Als Herr L. seine Braut,

seine S. zünftig machte,

war ein alte treue Haut,

welche dieses Berglied brachte.

Leipzig, den 21. Februar. 1735.

Herr Landsmann, und sonsten, mein werthster Freund,
Wir haben es immer zusammen gemeynt,
Wir liebten uns beyde, schon da wir als Knaben,
Die Jugend der Schule geheiliget haben.
Es regt sich noch immer das redliche Blut,
Du bleibest mir günstig, ich bleibe dir gut;
Zum Zeichen von meinem beständigen Lieben,
Sey eben dir jetzo der Bogen geschrieben.
Ich komme dahero in Bergmannshabit
Und bringe vom Handwerk ein tröstliches Lied;
Doch sollte zu solchem ein mehrers gehören.
So laß es Paul Hornen verbessern und mehren.
Was Schichte, was Klüfte, was Kobalde sind,
Da bin ich in Wahrheit der Sachen ein Kind,
Doch da man die Amseln und Staare lernt pfeifen,
So werd ich es künftig auch leichtlich begreifen.

Wenn

Wenn endlich mein Liedgen vollkommen soll seyn,
Gehören Triangeln und Zittern darein,
Drum laß dir bergmännische Sänger bestellen,
Die schreyen, daß einem die Ohren zerschellen.
Hier hast du das Liedgen; Gefällt es nun dir,
So sing es dem Schätzgen selbst heute noch für;
Erklär ihr den Grundtext, und gieb ihr zu lesen,
Das, was ihr sonst böhmische Dörfer gewesen.

1.

Mein Schätzgen soll mein Bergwerk seyn,
Und dieses kann mir sicher trauen,
Daß mir kein andrer Kux, noch Schacht,
So mancherley Vergnügen macht.
Drum will ich hier alleine bauen,
Ich muthe nirgends weiter ein,
Mein Schätzgen soll mein Bergwerk seyn.

2.

Mein Schätzgen soll mein Bergwerk seyn,
Wohin die Wünschelruthe ziehet,
Da schläget sie auch überall,
Weil sie das herrlichste Metall
An allen Orten liegen siehet;
Drum hau ich nie vergebens ein.
Mein Schätzgen soll mein Bergwerk seyn.

3.

Mein Schätzgen soll mein Bergwerk seyn;
Ich will mich an den Gäng und Flötzen,
Die Anmuth, Tugend und Verstand
Vor edel und gediegen fand,
Von früh bis in die Nacht ergötzen,
Da fahr ich aus, da fahr ich ein;
Mein Schätzgen soll mein Bergwerk seyn.

4.

Mein Schäzgen soll mein Bergwerk seyn;
Ihr Auge muß mir wohlgefallen,
Da ist der Diamanten Grund
Und der von mir geküßte Mund
Beschert mir Perlen und Corallen,
Die sammlet meine Sehnsucht ein;
Mein Schäzgen soll mein Bergwerk seyn.

5.

Mein Schäzgen soll mein Bergwerk seyn;
Das Silber wächst auf ihren Wangen,
Aus ihren Herzen, das mir hold,
Hab ich das allerfeinste Gold
In reicher Menge zu empfangen,
Und dieses ist von Schlacken rein;
Mein Schäzgen soll mein Bergwerk seyn.

6.

Mein Schäzgen soll mein Bergwerk seyn;
Die Innbrunst heißt mich weiter graben,
Die Liebe zeigt mir einen Platz,
Da ich den allergrößten Schatz,
Das beste Kleinod, werde haben,
Das mehr als Gold und Edelstein;
Mein Schäzgen soll mein Bergwerk seyn.

7.

Mein Schäzgen soll mein Bergwerk seyn.
Jetzunder schlägt der Hüttenseiger,
Geliebter Engel, siehst du nicht
Das angezündte Grubenlicht?
Wach auf! wach auf! nun kömmt der Steiger,
Und erndtet sein Vergnügen ein.
Mein Schäzgen soll mein Bergwerk seyn.

8.

Glück auf! Glück auf! mein Steigerlein,
Sey nur in deiner Arbeit fleißig
Und scheue keine Hinderniß,
Die Beute stellt sich ganz gewiß
Annoch vor Anno sechs und dreyßig
Mit angefüllten Mulden ein,
Mein Schätzgen soll mein Bergwerk seyn.

* *

CLXI.

Auf die
S. und W. Vermählung,

1735.

Teuscht ihr mich, ihr steilen Klippen,
Sagt es und verhehlt es nicht!
Sind es Worte, sind es Lippen,
Oder ist es ein Gesicht?
S = =, hör ich, ist gefangen,
Und die Fesseln, die er trägt,
Haben ihm zwo schöne Wangen
Der von W = = angelegt.

S = =, dessen Muth und Degen
Nicht vor Furien erschrickt:
S = =, welchem allerwegen
Muth und Tapferkeit geglückt,
Muß nun doch der Liebe weichen,
Und ihr Sclave willig seyn;
Heute führt sie ihm zum Zeichen
Des erhaltnen Sieges ein.

Klugheit und Verstand und Tugend,
Liebreiz, Schönheit, Schmuck und Pracht,
Anmuth, Zärtlichkeit und Jugend
Haben hier den Sieg gemacht.
So viel großen Trefflichkeiten,
Die so selten und so schön,
Kann kein Hercul widerstreiten,
Kein Achilles widerstehn.

Heute wünsch ich meinen Orden
Tausend Meilen von mir hin,
Daß ich gar zu fromm geworden,
Und ein Eremite bin.
Könnt ich die Gelübde brechen,
Wär ich meiner Regeln quitt,
Ey! so wollt ich heute sprechen:
Küsse mich, mein Engel, mit.

Aber leider! ich muß fasten;
Doch der Trieb, der aufgebracht,
Soll deswegen doch nicht rasten,
Den er hat auf alles acht.
Jetzund zählt er das Ergötzen
Und des Jauchzens Herrlichkeit,
Welche sich an allen Plätzen
Wie ein Saamen ausgebreit.

O! wie prächtig ist dein Glänzen,
Holdes und geprießnes Zwey;
Denke nicht, wie deinen Kränzen
Noch mehr Schmuck zu geben sey.
Merkt, S.., holden Beyde,
Hat an eurem Bund und Pflicht,
Und an eurem Glücke Freude;
Größern Zierrath braucht ihr nicht.

Jetzund naht ich mich den Höhen,
Wo der Weisheit Töchter seyn,
Den Apollo anzuflehen,
Seine Leyer mir zu leihn;
Daß ich möchte zierlich singen,
Und in so viel Lieblichkeit
Auch S = = Namen bringen,
Als schon dessen Seltenheit.

Doch Apollo sprach: mit nichten!
Zu so viel Verherrlichung
Würdig und geschickt zu dichten,
Bin ich selbst nicht stark genung.
Lichter, die sich selber zeigen,
Reden selbst durch ihren Schein;
Ein verehrend Stilleschweigen
Wird der beste Redner seyn.

Jetzund stellt sich das Vergnügen
Unsers tapfern T = = dar,
Dessen Heldenmuth und Siegen
Aller Enden offenbar.
Lust und Freude tritt zusammen,
Und erreget Geist und Sinn,
Denn er labt sich an den Flammen
Seiner holden Enkelinn.

Und wie sollt ich denn verschweigen,
Dem die Einsicht und Verstand,
Dem die Redlichkeit zu eigen,
Dessen Tugenden bekannt?
W = = dein gesetzt Gemüthe,
Das kein Schicksal nicht bewegt,
Sieht, wie ietzt dein Glück die Blüthe
Und bald reife Früchte trägt.

Scherzt, Verliebte, mit den Küssen;
Aber, angenehme Braut,
Solltest du vielleicht nicht wissen,
Wie sich Amor Zucker baut,
Merke drauf, ich will dir lehren,
Was die Jugend noch nicht weiß:
Mache Sehnsucht, hilf sie mehren;
Küsse, wenn du küßt, mit Fleiß.

Drücke mit umschloßnen Händen
Deine Lippen an den Mund:
Aber meide das Verschwenden,
Mache dich nicht ganz gesund.
Nimm ein wenig von der Speise;
Wiederhole den Genuß;
Und auf eine solche Weise
Schmecket und bekömmt ein Kuß.

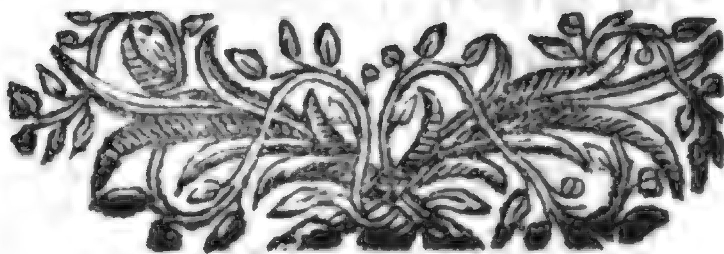
Daß ich auch nicht rathen lasse,
Wer ich sey, der also lehrt,
Wißt, ich hab an dem Parnasse
Denen Musen zugehört;
Vom Apollo lernt ich dichten.
In der Kunst der Mahlerey
Ließ Apell mich unterrichten,
Bis fünf ganzer Jahr vorbey.

Unter dem gelehrten Orden
Bin ich lang und ziemlich schmahl,
Wie auch schwarz und braun geworden;
Zwar das glaub ich nicht einmal.
Fremde machen mich zu grauen,
Denn wenn ich mit allem Fleiß
Mich im Spiegel lasse schauen,
Seh ich etwas dunkel weiß.

Zu des Voglers, Heinrichs, Jahren,
Hat mein Stamm Turnier gerennt,
Und uns hat, wie ich erfahren,
Carl der Große schon gekennt;
Unserm Wappen, unserm Namen
Hat er diesen Spruch erwählt:
Niemals hat dem frommen Saamen
Nahrung oder Brodt gefehlt.

Vierzig Jahr muß ich noch leben,
Und daß ich nicht ungesund,
Sondern wie ein frischer Reben,
Dieses zeigt mein blasser Mund.
Doch, sollt ich die Rechnung stören,
Edles Paar, so senkt mich ein:
Aber seht, euch zu verehren,
Wird die Asche rege seyn.

Weil ich lebe, sag ich immer:
Wachse, du berühmtes Haus,
Breite deinen Glanz und Schimmer,
Wie ein Oelbaum herrlich aus.
Sammle, Küsse, Spiel und Scherze,
Laß der Liebeswirkung stat,
Bis sie wieder S - - Herze
Und der W - - Schönheit hat.



CLXII.



CLXII.

Bey der G. und L. Hochzeit,

Strasburg, den 15. Junii 1735.

Der Gollenvogel, der zur Zeit
In seiner Freyheit rum geflogen,
Ward endlich durch die Einsamkeit
In einen Käficht eingezogen.
Die Absicht war, er sollte nun
Nicht mehr so wild und flattricht thun,
Und nach den Noten lernen pfeifen.
Jedoch er wollte nichts begreifen,
Und schwur, ich lerne nichts allein,
Es muß ein Vogel um mich seyn.

Der Sperling gab sich anfangs an,
Und sprach: hab ich im musiciren
Nicht eben gar zu viel gethan,
So weiß ich mich doch aufzuführen.
Ich bin ein aufgeweckter Sinn,
Ich hüpfe zehnmal her und hin,
Und bin geschickt zum Zeitvertreiben,
Drum werd ich wohl der Beste bleiben.
Doch unser Pfeifer sagte: nein!
Es muß ein andrer Vogel seyn.

Der

Der Wiedehopf, so voll Gestank,
Bewarb sich auch um diese Stelle,
Und sprach: ich weiß wohl, mein Gesang
Klingt eben nicht so schön und helle:
Allein mein bunter Federstrauß
Sieht desto angenehmer aus,
Und daß wir alle riechen sollen,
Hat die Natur so haben wollen;
Dabey wandt unser Avis ein:
Es muß ein saubrer Vogel seyn.

Der Finke dachte, zweifelsfrey
Werd ich allhier mein Glück erreichen,
An Listigkeit und Schelmerey
Ist mir wohl niemand zu vergleichen;
Allein weil man ein Sprichwort kennt,
Das dieses lose Finken nennt,
Was in der Welt nichts gutes tauget,
Und aus der Tugend Vorwitz sauget,
So sprach der Gollenvogel nein!
Es muß ein frömmrer Vogel seyn.

Der Staar kam endlich in das Spiel,
Ich, sprach er, bin geschickt zum Singen,
Ich lerne bald und pfeife viel,
Und alles kann man in mich bringen,
Doch weil ein Staar nicht gerne schweigt,
Und zu dem Schwatzen sehr geneigt,
Daher er alles würde sagen,
Was sich im Hause zugetragen,
So sprach der Gollenvogel: nein!
Es muß kein solcher Klätscher seyn.

Viel Vögel packten wieder ein,
Der Stieglitz, Zeißig und die Meise,
Die waren alle viel zu klein,
Und dienten nicht zu solcher Weise;
Bey nahe schwang sich noch der Hahn
Vor allen andern oben an;
Doch da er gar zu früh erwachte,
Und alles aus der Ruhe brachte,
So sprach der Gollenvogel: nein!
Es muß kein solcher Tollkopf seyn.

Dieweil er nun so ekel that,
Und gar kein Vorschlag wollte passen,
So war zuletzt kein andrer Rath,
Als ihm die freye Wahl zu lassen:
Er sann nicht gar zu lange nach,
Als er mit größten Freuden sprach:
Wenn ich soll etwas um mich haben,
Daß mich soll stärken oder laben,
So muß es in der That allein
Ein niedliches Cappäungen seyn.

Man gab ihm, was ihm lieblich war,
Das liebt er auf das allerbeste.
Und führt es endlich ganz und gar
Des Abends mit zu seinem Neste.
Ein Vogel, der kein Vogel heißt,
Den noch allein die Hoffnung speist,
Hat dieses Lied darbey gesungen:
Füllt wieder euer Nest mit Jungen,
Die, wie die Gollenvögelein
Nach den Cappaunen lüstern seyn.



CLXIII.

Indem Herr M. fröhlich ist, daß ihn die Jungfer J. küßt, so hat ihm dieses Blatt gesandt, ein guter Freund, der ihm bekannt.

Leipzig, den 15. Novembr. 1735.

Und wie? Du hast es können wagen,
Mein Freund, ein Bräutigam zu seyn?
Was wird darzu der Neid wohl sagen,
Wird er nicht Gift und Feuer speyn?
Das magst du dir gewiß versprechen,
Du kennst ihn schon, er kann nicht ruhn,
Und kann er was vom Zaune brechen,
So wird er es mit Freuden thun.

Allein was ist daraus zu machen?
Denn daß der Neid dein Erbfeind ist,
Das macht, daß du in allen Sachen
Ein guter alter Deutscher bist,
Und daß dein Herz und dein Gemüthe
Rechtschaffen gegen iedermann;
Daher es auch des Glückes Güte
Nicht unvergolten lassen kann.

Wenn dir es, wegen übler Sprünge
Und wegen Trug und Teuscherey
In deinem Wandel übel gienge,
So wärst du von dem Neide frey.
Die Leute würden von dir sagen:
Den armen Mann bedauren wir,
Er ist und bleibt nun schon geschlagen,
Das güte, das verdorbne Thier!

Vertrag dich nur nicht mit dem Neide,
Und sey mit deinem Glück vergnügt,
Gönn ihm die eingebildte Freude,
Daß er dir in dem Eisen liegt.
Das Glücke thut es ihm zum Possen,
Und theilt dir so viel Gutes aus.
Je mehr es hat den Neid verdrossen,
Je reicher kömmt es in dein Haus.

Der Neid ist doch ein Bärenhäuter,
Er drückt, verfolgt und schwärzet an,
Und hat am Ende doch nichts weiter,
Als daß er es umsonst gethan.
Er macht sein eigne Sinnen irre,
Frißt selber Gift im Ubermaaß,
Drum sieht die Bestie auch so dürre,
Wie ein geludert Schinderaaß,

Wohlan! so lache nur im Geiste
Das Belfern deiner Neider aus;
Sie schaden sich das allermeiste,
Und dir hingegen keine L = =
Doch wenn der Schlangen Lästerzungen
An Gift und Galle gar zu voll,
So sag es einem Goldschmidtsjungen,
Was er zur Antwort geben soll.

Wenn sich der Neid auch unterfinge,
Und wollte gern berichtet seyn,
Wie dir es in der Ehe gienge,
So lad ihn selber zu dir ein.
Da laß ihn dein Vergnügen schauen,
Wenn dich dein holder Engel küßt,
Wie treues Lieben und Vertrauen
Der Stifter eures Bundes ist.

In das Gesichte dich zu schmähen,
Ist was, das er nicht unternimmt,
Da wirst du deine Freude sehen,
Wie sich sein ganz Gedärme krümmt,
Ja! sollte sich die Galle heben,
Und machte dir sein Unflath noth,
So laß dir einen Besen geben,
Und schlag ihn auf der Stelle todt.

Ich aber wünsche, daß dein Glücke,
Daß dir in allen Sachen treu,
So feste, wie die Dreßdner Brücke,
Auch fernerhin gegründet sey!
So kann nichts dein Vergnügen hindern,
So sehr der Neid darwider sicht,
So fehlt es dir an lieben Kindern,
An Erben deines Glückes nicht.

* *

CLXIV.

Auf die L. und B. Hochzeit,

Erfurt, den 17. Novembr. 1735.

Die Fabel vom Löwen, vom Borne und von der Maus.

Ein Mäusgen, das vor langen Jahren
In einer wohlbekannten Stadt
Manch schön und liebes Loch durchfahren,
Ward endlich dieses Lebens satt.
Sie lief, als ob der Nacken brennte,
Bis sie in eine Höle kam,
Da sie ohn alle Complimente
Qvartier bey einem Löwen nahm.

Der Löwe sah es an dem Kropfe,
Daß es es ein Bürgermäusgen war.
Drum schüttelt er mit seinem Kopfe,
Und sprach: Der Guckgück plagt dich gar!
Wie wirst du manchen guten Bissen,
Die herrliche Beqvemlichkeit,
Im Walde nun entbehren müssen,
Da alles voller Hunger schreyt.

Das Mäusgen sprach: ich will es gläuben:
Allein es ist einmal geschehn,
Die Jungfern mußten mich vertreiben,
Es war nicht länger anzusehn.
Wenn ich des Nachts nach Beute gienge,
So hat mir mehr der Hausgalan,
Als wie der Katzen krumme Sprünge,
In meiner Nahrung Tort gethan.

Ja! sollt ich nicht die Schwindsucht kriegen,
Wenn ich in stiller Mitternacht
Ein Pärgen seh im Bette liegen,
Das doch vor beyde nicht gemacht;
Und gleichwohl stellt man sich beym Lichten
So mürrisch und verdrießlich an,
Als wenn man nicht einmal in Züchten
Einander freundlich zugethan.

Mit Grauen hab ich oft gehöret,
Wie manche Jungfer höhnisch spricht,
Wie sie bey allen Henkern schwöret,
Den Kerl, den Pinsel nehm ich nicht,
Denn will sich einer unterwinden,
Um mich, als seine Braut, zu freyn,
So muß er warlich vorn und hinden
Reich, schön, galant und vornehm seyn.

Und gleichwohl hab ich es erfahren,
Daß sie, wenn alles abgeschreckt,
Nach den vorher verachten Waaren
Die Finger alle fünfe leckt.
Sie wagt ein ganz verzweifelt Mittel,
Sie ist des Jungferwesens satt,
Und fragt nicht, ob man Geld und Tittel,
Noch Fleisch und Bein und Knochen hat.

Ich weis wohl, sprach die Maus noch ferner,
Ein Haus, da es vortrefflich gut,
Es wohnt in selbigen Herr B..
Der hat ein Kind, wie Milch und Blut.
Allein ich kann auf keine Weise
In dieses liebe Haus hinein;
Man sprach: Es dürfen keine Mäuse
In unserm ganzen Hause seyn.

Die Jungfer ist ganz ohne Mängel,
Im Lieben zärtlich und getreu.
Sie hat ein Herze wie ein Engel,
Und Tugend und Verstand dabey.
Nur einen Kuß von ihr zu haben,
In ihren Arm geschränkt zu seyn,
Ach! das muß stärken, das muß laben,
Viel besser als Tockayer Wein.

Dem Löwen gieng bey dem Beschreiben
Der Puls, wie ein Zwölfachtels-Tact.
Und um die Hitze zu vertreiben,
Hat er sich eiligst fortgepackt;
Und sich sodann, wie man vernommen,
Bey einem Borne eingestellt,
Wird auch wohl nicht zurücke kommen,
Weil es ihm gar zu wohl gefällt.

Dabey nun singt das Waldgefieder,
Das über die Geschichte froh,
Vom Löwen und vom Borne Lieder,
Die Worte heißen aber so:
Die Arten aller Lieblichkeiten,
Des Ueberflusses volles Horn,
Genieße nun und alle Zeiten,
Der Löwe neben seinem Born.

* *

CLXV.

Auf eben dieselbe.

Habt ihr Geld und könnt ihr schwören,
Könnt ihr die Tortur ausstehn?
Das sind drey berühmte Lehren,
Welche sehr im Schwange gehn;
Hat sie ein Cliente innen,
Muß er den Proceß gewinnen.

Diese Regeln, wie beschrieben,
Sind der Praxis größter Theil;
Aber merkt auch, in dem Lieben
Stiften sie ein gleiches Heil.
Diese muß man, wie die Knaben
Erst das A B C Buch, haben.

Wenn man liebt, so braucht man immer
Einen baaren Thaler Geld,
Weil man doch dem Frauenzimmer
Gar umsonst nicht wohl gefällt.
Einen Schinken zu erjagen,
Muß man eine Bratwurst wagen.

Ist die Liebe wo zu Schmause,
Bacchus aber nicht dabey,
Bleibt die Ceres auch zu Hause,
O so ist es Lapperey;
Und die beyde mit zu bitten,
Wird nicht ohne Geld bestritten.

Ferner muß man schwören lernnn,
Schwört bey eurer treuen Glut,
Schwört bey unbekannten Sternen,
Bey des Blutons Drachenblut.
Brecht, und haltet, schwert von neuen,
Und gedenkt an kein Bereuen.

Solches Schwur- und Eydebrechen,
Wenn es noch so hoch und tief,
Schützet wider Straf und Rächen
Ein gewisser Freyheitsbrief;
So viel Blitz wird nie gebohren,
Als Verliebte falsch geschworen,

Aber doch es ist viel besser,
Daß man Treu und Glauben steift,
Als daß man das große Messer
Nur zu Wind und Nasen schleift.
Denn ein Mägdgen zu berücken,
Sind gar schlechte Meisterstücken.

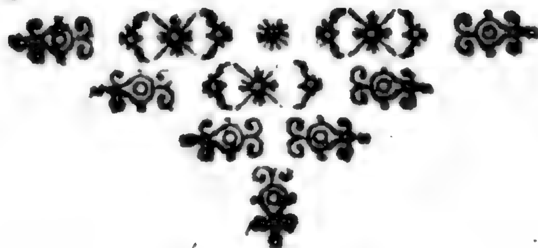
Endlich, ihr verliebten Herzen,
Müßt ihr auf die Marter gehn.
Ach! da habt ihr große Schmerzen,
Großes Leiden auszustehn.
Die Geduld muß solche Gaben
Wie der stärkste Juchten haben.

Frieren, schwitzen, seufzen, klagen,
Ohnmacht, Krampf und Hungercur
Habt ihr lange zu ertragen,
Das ist mehr als die Tortur.
Und ihr müsset so viel Qualen
Vor ein sprödes Jawort zahlen.

Wenn ihr redlich ausgestanden,
Ey! so habt ihr nicht verspielt.
Denn nun lösen sich die Banden
Und die Wunden, die ihr fühlt,
Wird die Schöne mit den Küssen
Kräftig zu verbinden wissen.

Ja! ihr werdet das Vergnügen,
Das mit Engelslust begabt,
Eben in der Maaße kriegen,
Wie es unser Brautpaar labt,
Das jetzt Mund und Mund verbindet
Und sich außer sich befindet.

Dieses holde Paar zusammen
Fülle Heil und Segen an!
Ihre Liebe sey wie Flammen,
Die kein Born verlöschen kann.
Und wie werden sie einst lachen,
Wenn sie müssen Windeln machen.



CLXVI.

* *

CLXVI.

Gesegnet sind die Augenblicke,
gesegnet ist der Gang und Tritt,
da sich Herr S = = sein Gelücke
mit seiner G = = hat geschmidt.

Leipzig, den 1. Aug. 1735.

Die Wittwer sind besondre Leute,
Sie treffen nie das rechte Ziel;
Denn fehlen sie auf einer Seite,
So thun sie anderwerts zu viel.
Besonders in den Liebessachen
Vermag es keiner recht zu machen.

Ist manchem seine Frau gestorben,
So schreyt er, was er schreyen kann:
Ich bin verlohren und verdorben,
Ich armer, ich geschlagner Mann!
Das klaget er auf allen Gassen,
Und will sich gar nicht trösten lassen.

Doch dieser Schmerzen währt nicht länger,
Als bis der Sarg ist zugethan.
Da fängt der alte Ruthengänger
Die Liebesschliche wieder an,
Und läßt in ersten vierzehn Tagen
Schon nach dem jüngsten Mägdgen fragen.

Er fluchet auf die alten Bräuche,
Und sagt mit herzlichem Verdruß:
Was hilft es doch der kalten Leiche,
Daß ich ein halb Jahr trauren muß!
Dabey nun zählt er alle Stunden,
Bis diese Trauerzeit verschwunden.

Doch manchem gehet es von Herzen,
Er kann sein treues Ehgemahl
So bald und leichte nicht verschmerzen,
Und klagt mit innerlicher Quaal:
Ein solches Weib, ein solch Vergnügen,
Kann ich unmöglich wieder kriegen.

Er läßt geraume Zeit verstreichen,
Und pimpelt in der Einsamkeit.
Er spürt nicht das geringste Zeichen
Von Lieb und von Gewogenheit,
So ihn auf die Gedanken brächte,
Daß er von neuen freyen möchte.

Er lebt in seinem eignen Sode
Und thut die ganze Zeit verzagt;
Er sorget sich fast halb zu tode,
Ist selbst im Hause Knecht und Magd,
Und spricht: Wenn was nicht recht geschehen:
Ach! sollt es meine Selge sehen.

Man braucht die allerstärksten Gründe,
Man stellt ihm vor, und redt ihm zu,
Daß er so länger nicht bestünde,
Und sich den größten Schaden thu,
Er müsse sich einmal bequemen
Und eine liebe Gattinn nehmen.

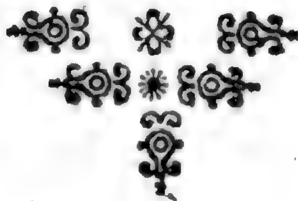
Wenn

Wenn man ihn endlich will bewegen,
So muß man in der That an ihn
Gleichsam die stärksten Schrauben legen,
Und ihn damit zu rechte ziehn;
Da muß es jährlich dreymal heißen:
Man wird dich von der Brücke schmeißen.

A mei! da schreyt er, laß ihn leben,
Ich will euch nun in kurzer Frist
Den Glauben in die Hände geben,
Daß mir noch Fleisch gewachsen ist,
Und daß ich mir mein erst Ergötzen
Mit nächstem wieder kann ersetzen.

Ihr Wittwer, die ihr brache lieget,
Macht es, wies unser Bräutgam macht.
Seht, wie ihn seine Braut vergnüget,
Und wie sein Glücke wieder lacht.
Denn was der Tod ihm hat genommen,
Ist überflüßig wieder kommen.

Wir wünschen euch von Herzen Glücke,
Geliebtes und vergnügtes Paar,
Nun ist es sicher auf der Brücke,
Nun wird jetzunder übers Jahr
Die Amme bey der Wiege singen:
Was wird dir denn dein Vater mitte bringen?



* *

CLXVII.

Auf die V. und L. Hochzeit,

Lübben, den 24. Aug. 1735.

Herr Bruder, da du nun dein Leder
An deine liebe Braut verthan,
So nimm dabey von meiner Feder
Die brüderlichen Lehren an;
Und diese Regeln stelle dir
Zeit deines Lebens fleißig für.

Vor allen Dingen sollst du merken:
Dein Weibgen muß dein Liebstes seyn,
Und dich hierinnen zu bestärken,
So bilde dir beständig ein:
Du stänkest einer jeden an,
Wenn dir dein Weib nicht zugethan.

Drum schau nach keinem Frauenzimmer,
Noch sprich: die sieht recht sauber aus;
Man macht sich nur die Sache schlimmer,
Und schleppt die Eifersucht ins Haus,
Dieweil die Weiber insgemein
Mehr als zu futterneidisch seyn.

Besonders sorge, daß die Triebe
Im Anfang nicht zu hitzig gehn,
Damit die Anmuth deiner Liebe
Um desto länger kann bestehn.
Denn wer den Magen überfüllt,
Der hat den Hunger schlecht gestillt.

Ein Kuß muß uns zur Leckerspeise,
Wie Fleisch bey armen Leuten seyn,
Das speiset man auf karge Weise,
Das nimmt man nur des Sonntags ein.
Wer nicht zu viel auf einmal thut,
Dem schmeckt es immer wieder gut.

Sey aber auch in deinem Scherze
Nicht allzusparsam und genau,
Das halbe, ja! das ganze Herze
Vertraue deiner lieben Frau;
Die Hosen aber nimm in acht,
Daß sie dir da nicht Mäuse macht.

Vor die Gewalt kann man sich hüten,
Man sehe sich nur anfangs vor.
Nur vor dem schmeichelhaften Bitten
Verschließe fleißig Thür und Thor.
Wenn sie gleich Schatz! und Engel! spricht,
So trau doch der Versuchung nicht.

Jedoch man muß bey seinem Weibe
Auch kein Tyrann und Henker seyn.
Die Eva stammt aus Adams Leibe
Und ist von seinem Fleisch und Bein.
Sie ist ein Mensch, so wie der Mann,
Nur daß ihm Gott die Ehre gann.

Sie hilft dem Mann in seinen Thaten,
Wo sie, das schwache Weibesbild,
Nichts mehr in allen ihren Rathen
Als wie ein junger R - - gilt,
Der nichts verordnet und verricht,
Als daß er Ja! zu allen spricht.

Die-

Dieweil nun Mann und Weib zusammen
Nichts anders als Collegen sind,
So muß aus allen Rechten stammen,
Daß eine Frau gar wohl gegründt,
Daß sie der Ehr und Liebe werth,
Die erst der Mann von ihr begehrt.

Das, lieber Bruder, sind die Lehren,
Das ist das güldne A B C.
Wer darnach thut, der lebt mit Ehren
Und mit Vergnügen in der Eh,
Der braucht zum fernern Unterricht
Gar keiner andrrn Lehren nicht.

Leb fein vergnügt mit deinem Schätzgen,
Und wenn sie dir ein Küßgen beut,
So gieb ihr auch von mir ein Schmätzgen
In aller Zucht und Erbarkeit;
Und halt ich einst auch Hochzeitschmaus,
So bitte dir ein gleiches aus.

* *

CLXVIII.

Auf die W. und S. Hochzeit,

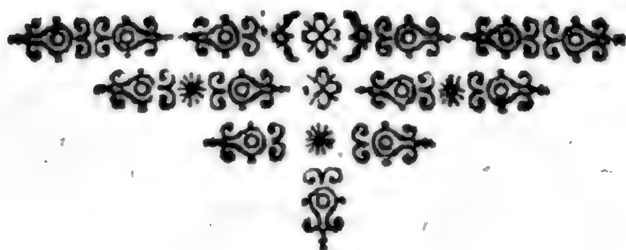
Magdeburg, den 30. Aug. 1735.

Camille, die ihr Mann von Herzen treu geliebt,
Ward, da er ihr erstarb, bis in den Tod betrübt;
Ach! sprach sie: hätt ich mir doch keinen Mann genommen,
So wär ich jetzund nicht in solche Noth gekommen.
Sie schwur, wiewohl sie noch in besten Jahren war,
Nicht wiederum zu freyhn; und daß sie der Gefahr
Der Liebe möcht entgehn, so wurde sie bewogen,
Daß sie sich bald darauf der ganzen Stadt entzogen.

Sie nahm ihr Töchterlein, das sie Clarette hieß,
Das ihr der liebe Mann zum Erben hinterließ,
Und trug es auf dem Arm, und gieng mit schnellem Schritte
Zu der an einer Kluft erbauten wüsten Hütte,
Ein Möpsgen, welches ihr auch selbsten wohlgefiel,
Und welches sie allein zu einem Kinderspiel
In Zukunft ausersehn, lief neben ihrer Seite,
Und gab den Reisenden wohlmeynend das Geleite.
Claretten führte sie zu allen guten an,
Und das ward jederzeit mit Lieb und Glimpf gethan;
Denn wenn sie ja! einmal mit Ernst und Nachdruck redte,
So war ihr Scheltwort dieß: daß dich der Guckguck hätte!
Hauptsächlich suchte sie ihr liebes Töchterlein
Der steten Jungferschaft und Keuschheit einzuweihn.
Sie sollt es nicht einmal dem Namen nach erfahren,
Daß Lieb und Gegengunst zwey Herzen könnten paaren.
Hört aber, was geschehn; das kleine lose Thier
Nahm alle Tage mehr als hundert Ränke für;
So daß die Mutter wohl zur listigen Clarette
Des Tages zehnmal sprach: daß dich der Guckguck hätte!
Bald waren vierzehn Jahr bey selbiger vorbey,
Und ihr war nicht bekannt, was Kuß und Liebe sey,
Allein man sah es ihr an Minen und Geberden,
Daß Fleisch und Blut und Geist anbrüchig wollten werden.
Mops ward nach seiner Art zuweilen auch verliebt;
Da fing die Jungfer an: Warum er so betrübt?
Warum er keine Lust zum Spiel und Scherzen trage?
Da sprach die Mutter drauf: daß ihn der Guckguck plage.
Einst kam an dieses Haus ein Eremite her,
Da frug Clarette gleich: Wer dieser Vogel wär?
Die Mutter, so die Eil nicht flugs besinnen liesse,
Sprach: daß ein solches Thier ein alter Guckguck hieße.
Die Liebe setzt indeß Claretten heftig zu,
Sie aß, sie trank auch nichts, und hatte keine Ruh.
Mein Kind! was fehlt dir denn? war ihrer Mutter Frage;
Ach! hieß die Antwort drauf: es ist die Guckgucksplage.

Die

Die Mutter gab ihr gleich ein Haufen Campher ein,
In Meynung, daß es ihr bald würde besser seyn;
Allein sie wurfe sich bald hin und her im Bette,
Und rief ohn Unterlaß: Wer doch den Guckguck hätte.
Ach! herzens Mütterchen, rief der gequälte Mund,
Es muß ein Guckguck seyn, sonst werd ich nicht gesund.
Ein Guckguck! hört sie nicht? Ich bitte gar zu sehre,
Und wenn es allenfalls auch nur ein alter wäre.
Die Mutter merkte wohl, wie diese Kreide schrieb,
Und daß hier die Natur die Sache selber trieb;
Drum war kein andrer Rath hierinnen abzufassen,
Als der entbrannten Glut den freyen Lauf zu lassen.
Sie gieng und suchte selbst was Liebenswerthes aus,
Und dieses brachte sie Claretten in das Haus,
Daselbst genießet sie ein völliges Gedeyen,
Und höret alle Jahr den Guckguck wieder schreyen.
Vergnügt und werthes Zwey, die Fabel zeiget an,
Daß niemand in sich selbst die Lieb ersticken kann,
Und daß man besser thu, daß man zur Ehe schreite,
Als daß man voller Quaal dem Triebe widerstreite.
Ihr handelt darum recht, daß ihr der Liebesglut,
Die in euch Beyden wirkt, nun ihre Gnüge thut,
Und daß ihr, da ihr euch vertraut zusammen küsset,
Die Hitze, die euch drückt, gar bald zu mindern wisset.
Der Himmel sey euch so, wie ihr euch selber, hold,
Und geb euch so viel Heil, als ihr nur wünschen wollt;
Ihm seyd und bleibet ihr zur Obhut anbefohlen,
Und wer euch böses gönnt, den soll der Guckguck holen.



* *

CLXIX.

Auf die H. und P. Hochzeit,

Leipzig, den 7. Sept. 1735.

Wahrhafter Erscheinungen erste Erzählung.

Geehrter Leser, es ist wahr,
Ich sag es mit sehr viel Gefahr,
Daß ich die ganz besondre Gabe
Wahrhaftiger Erscheinung habe.
Ich höre schon ein Mordgeschrey:
Weg mit dergleichen Ketzerey!
Die muß man mit der Zeit verbrennen,
Und von der Schaar der Frommen trennen.
Allein man drohe Schimpf und Schmach,
Ich frage dennoch nichts darnach,
Ich will, so fern ich ja soll sterben,
Den Ruhm der Märtyrer erwerben.
Ich kann doch einmal nicht dafür,
Daß dieses oder jenes mir
Von selbsten und ganz ungebethen
Muß unter das Gesichte treten.
Wohlan! Hier ist das erste Blatt,
Und wenn es deinen Beyfall hat,
So will ich dir noch ferner dienen,
Was mir nach diesem mehr erschienen.

I.

Früh Morgens, wenn der Hahn sich in dem Hause regt,
Wenn in der ganzen Stadt die Trommel wacker schlägt,
Und ich halb schlafend noch mich in die Höhe richte,
So hab ich dann und wann ein artiges Gesichte.

Jüngst stellte sich ein Weib zur selben Stunde dar,
Die, wie sie mir gestund, die Mutter Eva war;
Die hielt in ihrer Hand ein solches Eisen glimmen,
Mit dem das Frauenvolk die Haar jetzt pflegt zu krümmen.
Ach sprach das gute Weib: Die schöne Zeit ist aus,
Sonst sah es nur allein im Kopfe bunt und krauß,
Und dieses blieb versteckt; Nun ist man so verwegen,
Den Starrkopf öffentlich und frey an Tag zu legen.
Je mehr der Sonnenstral das Erdreich heitzt und brennt,
Je häufiger der Wurm aus seinem Loche rennt.
Ach Kinder! lockt sie nicht, sucht sie vielmehr zu meiden,
Es kostet gar zu viel, nur einen Wurm zu schneiden.

II.

Der Esel Bileams kam unlängst auch zu mir,
Und bath, daß man ihn doch als ein besondres Thier
In die und jene Zunft gelehrter Leute nähme,
Damit sein alter Ruhm nicht aus der Mode käme.
Allein ich schwur ihm zu, daß annoch bis hieher
Sein wohlerlangter Ruhm noch unauslöschlich wär.
Ich sprach: So manche Zunft, so sind auch hin und wieder
Darunter ebenfalls viel deiner werthen Brüder.
Die Sprache machte dich vor Alters nur geehrt,
Jetzt aber sind bey uns die Esel so gelehrt,
Daß sie, man sollt es kaum von einem Esel gläuben,
Zum Schmuck und Zier der Welt alljährlich Bücher schreiben.

III.

Einst trat ein alter Greiß zu unterst an mein Bette,
Und fragte: Da man jetzt an eines Beutels statt
Zwey Locken und ein Band in den Perüquen hat,
Was dieses in der Zeit wohl anzuzeigen hätte?
Ich prophezeyete: Die Locken stellen mir
Ein ziemlich deutlich Bild von großen Raupen für;
Drum werden übers Jahr viel Raupen oder Maden,
Und was dem ähnlich ist, den Gartenfrüchten schaden.

Nein!

Nein! sprach der alte Greiß: Den allerbesten Strauß
Hängt ordentlich der Wirth des schlimmsten Gasthofs aus:
Das Blendwerk aber soll ein Haufen Gäste locken;
Ihr Jungfern, folget nicht dem Läuten solcher Glocken.

IV.

Ein Mägdgen, artig angekleidt,
Erschien mir auch zu früher Zeit,
Die weint und heult, und fiel zu Fuße,
Und rufte stets: Du armer Russe!
Ach funfzig Knuten sind zu viel,
Ein Kuß ist doch nur Kinderspiel,
Hätt ich es voraus wissen sollen,
So hätt ich wohl nicht schreyen wollen.
Nunmehro aber, fuhr sie fort,
Sag ich gewiß kein lautes Wort,
Und hätte man mir bey dem Küssen
Das halbe Maul gleich weggebissen.
Wenn alle Mägdgen sollten schreyn,
Wenn sie geküsset worden seyn,
So wird man Tag und Nacht nur Fried und Ruhe stören,
So kann auch niemand mehr sein eigne Worte hören.

V.

Ein Geist von einem erbarn Weibe,
Die ich noch bey gesundem Leibe
In Zucht und Ehren wohl gekannt,
Erschien, und nahm mich bey der Hand.
Sie sprach: So lang, als ich begraben,
Kann ich noch keine Ruhe haben,
Ich wollte gern im Himmel seyn:
Sanct Peter aber läßt nicht ein.
Den Reifenrock, nur von neun ellen,
Weist er mir allemal zur Höllen,
Dort, spricht er, ist der Eingang weit,
Und hier dein Reifrock gar zu breit.

Ach! fieng sie bitter an zu klagen:
Soll ich denn keinen Steifrock tragen!
Und darauf gieng sie wieder fort,
Ach! Steifrock! war ihr letztes Wort.

VI.

Und heute sprach bey mir der Abgott Hymen ein,
Der sagte: Dieser Tag muß froh begangen seyn,
Weil ich was nützliches aus einer schlechten Sache,
Aus einer Jungferschaft, ein Weiberhäubgen mache.
Ihr Gäste, stellt euch ein! heut ist der Hochzeitschmauß,
Und keiner sehe mir nicht etwan mürrisch aus.
Zehn Pfund Calfonium, und wo sie annoch reichen,
Sind allbereit gekauft, die Bogen zu bestreichen.
Drum macht die Waden steif, und thut einmal recht jung,
Die Jungfern warten schon, und stehen auf den Sprung;
Und wer sie in den Tanz am besten wird vergnügen,
Der soll von ihnen auch die meisten Mäulgen kriegen.
Zuletzt beschloß er so: Sey, werthgeschätztes Zwey,
In deiner Liebesglut so angenehm als treu!
Des Glückes Ueberfluß verspricht sich euch zu eigen,
Und ein ganz kleines Jahr wirds euch lebendig zeigen.

* *

CLXX.

Auf die K. und D. Hochzeit,

Leipzig, den 30. Octobr. 1735.

So nimmt nun unsre liebe Braut
Das Kreuz gutwillig auf den Rücken,
So tröstet schon die gute Haut,
Daß sie sich nun wird lassen drücken.

Du liebes Kreuz, so ruft sie aus,
Wie alle fromme Herzen pflegen,
Verlasse ja nicht unser Haus,
Wo Kreuz ist, da ist auch der Segen.

Sie

Sie ehrt das Kreuz, sie hebt es auf,
Sie greift darnach mit großem Geize,
Und künftig, gebt nur Achtung drauf,
Kreucht sie auch in der Nacht zum Kreuze.

Sie nennt ihr Kreuz ein liebes Joch,
Und nimmt es brünstig in die Armen,
So sehr es drückt, verdreust sie doch
Der andern Mitleid und Erbarmen.

Sie spricht: ich trag es mit Geduld,
Ich laß es nimmermehr zurücke,
Und wenn mir jemand freund und huld,
Der wünsche mir darzu Gelücke.

Das thu ich auch, vergnügte Braut,
Sey unter deinem Kreuz vergnüget!
Wer sich sein Kreuz so selber baut,
Der weis, daß er kein Kreuze krieget.

* *

CLXXI.

Auf die R. und K. Hochzeit,

Freyberg, den 8. Nov. 1735.

Die Hochzeit wird in Freyberg seyn,
Das Carmen läuft aus Leipzig ein,
Kömmt mit der Post auf zwey paar Rädern,
Man kennt den Vogel an den Federn.

Monsieur et mon trés cher Ami,
Herr Bräutigam, in Zucht und Ehren,
Je sais, que je Vous ai promis,
Bey dir in Freyberg einzukehren;
Ich wollte bey der Hochzeit seyn,
Mais, Monsieur, il m' est impossible:
Denn es läuft so viel Arbeit ein,
Daß bestialisch et terrible.

Das macht la belle comoedie,
Dieweil ich in verwichner Messen
Legerement et sans souci
Die Schreibestube ganz vergessen,
Es ging mir so, Vous le savez,
Wie es in Holland zugegangen,
Drum wird avec travailler
Die ganze Nacht durch angefangen.

Et encor plus, et entre nous,
Ich kriegte gestern gar die Rose.
Und dieses ist, m' entendez Vous,
Pour un garçon pas belle chose.
Es ist dabey trop dangereux,
Mich auf die schnelle Post zu wagen,
Et il ne faut pas depenser,
Sonst ließ ich mich in Senften tragen.

Es fällt mir noch ein Umstand ein,
Et qui m' absolument empeche,
Und wenn es soll gesaget seyn,
So hab ich keine weisse Wäsche.
Et aussi quant aux souliers,
So sind es auch zerrißne Sachen,
Und Monsieur le Cordonnier
Kann mir sogleich nicht neue machen.

Herr Sassafras m'a ordonné
Noch heute Pillen einzunehmen;
Er saget, toute la santé
Wird sonsten sich zu Tode grämen.
Das Zeichen, das am Himmel steht,
Ist darzu propre et capable.
Und wenn ihr mir zur Hochzeit geht,
Que vous emporte le Diable!

Wer

Wer wiebelt mir die Krause zu,
Parbleu! je meurs d' impatience,
Ey! ey! quel trou, Madame, quel trou,
Voyez donc la circonference.
Nein! dieses ist kein Hochzeitstaat
Mit einer so zerrißnen Krause,
C' est pourquoi nach meinem Rath
Je resterai dasmal zu Hause.

Je l'ai promis, ein Mann ein Wort,
Car je Vous aime fort et tendre.
Und gleichwohl kann ich doch nicht fort,
Ah ça! je sais, comment s'y prendre;
Voyez ici mon Envoyé,
Es soll hier dieser kleine Bogen
A tout le monde racconter,
Wie ich dir allezeit gewogen.

Il Vous demandera pardon,
Daß ich nicht in Person erschienen,
Hiernächst hat er Commission,
In allen Sachen euch zu dienen.
Reibt ihn fein weich, zerreißt ihn klein,
Pour Vous accommoder in allen:
Ja wickelt gar Gebratnes drein,
Es soll ihm auch nicht misgefallen.

Il felicite tous les Deux
Der wohlgetroffnen Heyrath wegen,
Und wünscht à force de ses voeus
Euch alle Tage frischen Segen!
Ich seh euch in dem Geiste zu,
Ach wer doch auch ein Bräutgam wäre!
Allez coucher, et baisez Vous
Et faitez brave Vos affaires!

* *

CLXXII.

Als Herr D = = die L = =
höchstvergnügt zu Bette führet,
floh in Eil der Bogen hin,
welcher dazu gratuliret.
Weissenfels, den 4. May 1734.

Man braucht ein großes Protocoll,
Wenn man von denen Jungfernschwüren,
Die sie so oft im Munde führen,
Ein Hauptregister machen soll.
Bald heißet es: Bey meiner Treue,
Bald: Pfui doch, und bald gar: ich schreye,
Bald saget manches: Ey verzwickt!
Bald: Vettergen! wenn sie erschrickt.

Ich räum es auch durchaus nicht ein,
Daß sie bey allen Elementen,
Wie die Soldaten fluchen könnten,
Weil sie darzu zu artig seyn.
Jedennoch unter denen allen
Hat keiner mir so wohl gefallen,
Als, wenn ein liebes Mägdgen spricht:
Ich kann bey meiner Keuschheit nicht.

Der Hunger ist bisweilen groß.
Man will so gern und herzlich küssen,
Und daß es Käthgen möge wissen,
So giebt man sich mit Worten bloß.
Allein man kann nichts übel nehmen,
Vielmehr muß man sich selber schämen,
Wenn das vertrackte Mägdgen spricht:
Ich kann bey meiner Keuschheit nicht.

Gesetzt,

Gesetzt, ein Küßgen wird vergunt,
Man liebt etwas vertraut zusammen,
Und zur Besänftigung der Flammen
Will noch was mehr seyn als der Mund.
Die Hitze fährt durch alle Glieder,
Da aber legt sich alles wieder,
Wenn die geliebte Schöne spricht:
Ich kann bey meiner Keuschheit nicht.

Und wenn man Braut und Bräutgam heißt,
So scheint es manchem keine Sünde,
Wenn er dem auserwählten Kinde
Ein Blümgen aus dem Kranze reißt:
Allein in einem Augenblicke
Fährt doch der Vorwitz gleich zurücke,
So bald das fromme Herze spricht:
Ich kann bey meiner Keuschheit nicht.

Es kann kein Schwur so kräftig seyn,
Als sich so mit der Keuschheit schützen,
Denn ein dergleichen Wetterblitzen
Durchdringet selber Mark und Bein.
Kein Mägdgen kann zu Unglück kommen,
Wenn sie den Leibfluch angenommen,
Und also alle Tage spricht:
Ich kann bey meiner Keuschheit nicht.

Doch alles Ding währt kurze Zeit,
Wenn sie der Bräutigam vergnüget,
Da sie im Hochzeitbette lieget,
So schließt auch sich die Erbarkeit.
Da kömmt die Braut und bittet abe,
Daß sie sich so gesperret habe,
Und kehrt es also um und spricht:
Ich durfte wegen Keuschheit nicht.

Drum, keusche Braut, erfreue dich,
Die Keuschheit, die dich stets geschmücket,
Doch manche Jungfer harte drücket,
Ist dir nicht weiter hinderlich.
Nun bist du außer dem Gesetze,
Nun greifst du in die Liebesschätze,
Und niemand währt es dir und spricht:
Du darfst bey deiner Keuschheit nicht.

Vergnüget euch, geehrtes Zwey,
Der Segen, welcher euch gehöret,
Weil ihr den Wink des Himmels ehret,
Gesellet sich euch selber bey.
Ich wollte zwar vor allen Dingen
Den Glückwunsch selber überbringen,
Allein, so sehr es meine Pflicht,
Ich kann bey meiner Keuschheit nicht.

* *

CLXXIII.

Auf die G. und R. Hochzeit,

Leipzig, den 7. Febr. 1736.

Verzeichniß verschiedenen kostbaren Hausraths, Raritäten und gelehrten Sachen, welche Auctionis lege an die Meistbiethenden gegen baare und unverrufene Münzsorten verlassen werden sollen.

Herr Bräutigam, und lieber Vetter,
Du siehst vermöge dieser Blätter,
Wie manche schöne Rarität
In unserm Lager müßig steht.

Wir

Wir brauchen aber Geld ietzunder,
Und geben dir den ganzen Plunder
Kraft dieses in die Auction,
Wir wissen die Gebühren schon.
Es ist nicht nöthig, dir zu sagen,
Die Preise hoch hinaus zu jagen,
Es trägt dir selbsten Vortheil ein,
Und glaub auch, daß wir dankbar seyn.
Ein Merkmahl davon anzuführen,
So wollen wir dir gratuliren,
Da du vor dich und deine Braut
Ein eignes Nestgen aufgebaut.
Das Glück sey stets in deiner Schüssel,
Der Himmel stärke deinen Schlüssel,
Damit er den gewohnten Schlag
Fein richtig dreymal machen mag!

No. 1 Ein fricaßirter Fingerhut,
2 Vier Ellen frisches Schneckenblut,
3 Ein banger Junggesellentraum,
4 Ein Stückgen von Bucephals Zaum,
5 Ein Cannabe von Porcellan,
6 Ein Unterrock von Marcipan.
7 Drey Scheffel abgekraßter Kalk,
8 Ein abgeleckter Sündenbalg.
9 Ein schöner Spiegel ohne Glas,
10 Ein siebeneckigt Winkelmaaß.
11 Zwey Seufzer von der Jungferschaft,
12 Ein Büchsgen magrer Waden Kraft.
13 Ein Centner unerhörtes Ding,
14 Drey Fuder schwarzer Heckerling.
15 Hirschhäutne Hosen wohl formirt,
Mit Duchsteinfutter ausgeziert.
16 Ein niemals ausgekehrter Schlauch,
17 Ein kleiner Bürgermeisterbauch.
18 Ein Schnupftuch von der Bathseba,

No. 19 Ein Anfang von der Colica,
20 Zwey Treppen, welche können sagen,
Was sich darauf hat zugetragen.
21 Die Herzensangst der Colombine,
22 Ein abgelebte Jungfernmine.
23 Ein Jungferhemde voll Carthaunen,
24 Ein Ding darüber zu erstaunen.
25 Ein Hosenknopf von großen Mogel,
26 Ein ungehangner Galgenvogel.
27 Ein paar der neusten Eselsohren,
28 Ein Herz, das ein Soldat verlohren.
29 Ein ungestochnes Adelsiegel,
30 Ein Bild von einem Hofschweinigel.
31 Zwey schon genossene Pasteten,
32 Ein ganzer Mistkarn voll Poeten,
33 Ein Rausch von Merseburgerbiere,
34 Sechs ausgestopfte Murmelthiere.
35 Drey Hände voll Studentenfutter,
36 Ein abgemahlte Schwiegermutter,
37 Ein Kleiderschrank voll Hasenfelle.
38 Ein unprobirter Junggeselle.
39 Ein Jungfernschritt von einer Spanne
Von hier bis in die Badewanne.
40 Der Hörnermacher ihr Gehege.
41 Fünf ungebrauchte Staubenschläge.
42 Ein Thunichtgut in folio.
43 Die Fußzeh von dem Pharao.
44 Ein marginirter Cavallier,
45 Ein Stockfisch, wie ich, er, und ihr.
46 Ein Nachtstuhl und ein Caffebret
Mit bunter Blumennath genäht.
47 Ein Reifrock und ein Hosenband
Nebst einem Wohl= und Ubelstand.
48 Der armen Leute reicher Jammer,
49 Die unbarmherzge Liebesflammer.

No. 50

No. 50 Der Hocus pocus schwarz und weiß,
51 Des Adams und der Even Schweiß.
52 Die Haber- Stahl- und Strohbanise.
53 Ein Stückgen von der Vogelwiese.
54 Ein bißgen Wurst vor einen Dreyer,
55 Ein ausgespielte Betteleyer.
56 ein Caffetopf von Spiegelglase,
57 Ein rechter eingemachter Haase.
58 Ein Feuerzeug von Schweitzerkäse,
59 Das Fernglas von dem Pere la Chaise.
60 Ein Streich von einer Jungemagd.
61 Ein Bild von einer Katerjagd.
62 Ein Expectanz zu einem Barthe,
63 Ein ausgewetzte Liebesscharte.
64 Drey Centner frischer Ziegenspeck,
65 Ein häßlicher Familjenfleck.
66 Ein altes Bretgen vom Donat,
67 Ein heuriger Magisterstaat.
68 Ein Dutzend Advocatenränke,
69 Ein tiefgelehrtes Wortgezänke,
70 Ein unverhofftes Brautgeschenke.
71 Ein extrahirter Spiritus
Von einem pohlnschen Ochsenfuß,
72 Ein Zier- verguldter Gänsenabel,
73 Ein Stiel zu einer Ofengabel,
74 Ein Parasol von Quaderstein,
75 Ein unbefleckte Jungfernbein,
76 Herodes Staats- und Schellenschlitten,
77 Zwey Mandeln angefaulte Quitten,
78 Ein nicht gegangenes Clistier,
79 Ein Roqvelaur von Löschpappier,
80 Ein Loblied auf ein alte Vettel,
81 Ein defectirter Schneiderzettel.
82 Ein Endte, so die Laute greift,
83 Ein Rabe, der nach Noten pfeift,
84 Ein Vis à Vis von groben Zwillche,

No. 85 Ein Mantelsack von Buttermilche,
86 Ein Stall voll Serviteur, Monsieur,
87 Ein Büchsgen abgedörrter Schnee.
88 Ein Qventlein Apothekerwitz,
89 Ein viertel Elle blauer Blitz.

90 Licentiati Lirum larum Epitome epitomarum, aus welchen deutlich zu ersehn, wie man der Welt soll Nasen drehn.

91 Das schöne Lied, so wohl bekannt: Zu Wittenberg in Sachsenland ꝛc. verbessert durch Paul Grolmius cum notis & figuribus.

92 Ein medicinisches Bedenken: Ob sich die Braut, die schmächtig ist, mit Fug und Rechte solle kränken, daß sie ein dicker Bräutgam küßt.

93 Ein wohlgegründeter Beweis, vor die Unwissenden und Spötter, daß Jupiter und alle Götter, auch Koulykam und Miriveis das Merseburgerbier geliebet, und sich im Paßglas wohl geübet.

94 Das weitberühmte Lindenau, benebst dem Kühthurm wohl getroffen, von Zweyen, die sich braun und blau im kleinen Stübgen satt gesoffen.

95 Der Karpfen in dem großen Teich, der jüngsthin einen Mann verschlungen, recht hoch gelehrt und Sinnenreich von einer Dichterinn besungen.

96 Ein wohlgemeynter Rath, Verliebten mitzutheilen, sich in der ersten Nacht nicht sehr zu übereilen.

97 Ucalegons religio: das heißt: man liebt incognito. Man muß nicht alle Leute hören, noch sich an ihre Reden kehren, und über abgeschmackte Sachen nicht böse werden, sondern lachen.

98 Jungfer Ließgens bittre Klagen, daß sie es nicht selbst soll sagen, was ihr an dem Herzen fehlt, und wie sie sich nächtlich qvält.

99 In-

99 Institutio amoris, quæ docebit, quibus horis duri cordis virgines perquam sint flexibiles.

100 Die allerneust Invention, sich einen wohlgestallten Sohn das erstemal hervor zu bringen,

Herr G = = macht die Probe schon, und hofft, sie soll ihm wohl gelingen.

* *

CLXXIV.

Auf die

B. und A. Hochzeit,

Leipzig, den 8. Febr. 1736.

Geliebte Jungfer Braut, und morgen schon Mama,
Wie keine Hochzeit ist, da man nicht Carmina
Den Gästen lesen läßt, so wär es große Sünde,
Wenn dir dergleichen nicht zu deinen Diensten stünde.
Mich hat die Poesie zwar keinen Reim gelehrt:
Ich aber hab einmal verborgen zugehört,
Was Phillis ganz betrübt in das Clavier gesungen,
Das soll mein Carmen seyn, das hat, wie folgt, geklungen:

Aria.

1.

Die Freyheit und der Jungfernname
Sind schön, weil man sie zierlich mahlt,
Sie sind als wie ein Blumensaame,
Der nie Genuß und Früchte zahlt;
Sie laben nur das Angesicht,
Und stärken doch das Herze nicht.

2. Hier

2.

Hier sitz ich bey der Nehenadel
Und stelle mich verzumpen an,
Wie kaum die Größte von dem Adel
So majestätisch sitzen kann;
Allein das beste, was gebricht,
Ist dieses, niemand küßt mich nicht.

3.

Man macht mir zwar auch Complimente:
Allein das ist nur Höflichkeit,
Und weiter nichts als eine Rente
Vom angenommnen Brauch der Zeit;
Das fällt nur in das Angesicht,
Man thut nur so, und küßt mich nicht.

4.

Wird man in Compagnie geladen,
Wo männliche Geschlechter seyn,
So bricht man zwar den armen Waden
Vor Biegen die Gelenke ein;
Allein so tief, als es geschicht,
Was hilft es uns? man küßt uns nicht.

5.

Gesetzt, es wird ein Spiel erlesen,
Und es paßirt dabey ein Kuß,
So ist es theils ein scherzend Wesen,
Theils aber ein gezwungnes Muß,
Davor uns ekelt, das uns sticht,
Man küsset nur, und fühlt es nicht.

6.

Soll ich mit Appetite küssen,
So küß ich sonder allen Schein,
So muß ich es allein genießen,
So muß ich ungehindert seyn.
Denn wenn man bey dem Küssen spricht:
Der Vater siehts! so schmeckt es nicht.

7. Drum

7.

Drum geht, ihr falschen Jungfernkränze,
Ihr seyd die Last, die schön beschwert,
Und die nur eitel Reverenze,
Nicht aber des Genusses werth,
Man küsset und man wird geküßt,
Wobey dein Geist noch Leben ist.

8.

Drum brich, du angenehme Stunde
Der fröhlichen Erwartung an,
Da ich von einem holden Munde
Das Labsal immer holen kann,
Und der voll Sehnsucht zu mir spricht:
Ach! warum küssest du mich nicht!

9.

Ach! eilt, ihr angenehmen Augen,
Die ihr an meine Liebe denkt,
Aus euerm Munde will ich saugen,
Was meiner Seele Wollust schenkt.
Ach! eilet, daß ich nicht so scharf
Nach euerm Kusse dürsten darf.

Und also heißt das Lied, mit welchem Phillis klagt,
Daß sie die Jungferschaft nur allzu zierlich plagt,
Und daß sie lieber wünscht, das ehliche Ergötzen
Der Pracht der Jungferschaft zehn Schritte nachzusetzen.
Ob dieser Seufzer nun auf rechten Grund gebaut,
Und ob er trifftig ist, das wirst du, liebste Braut,
Wo nicht vorietzo schon, doch aber künftig wissen,
Und also deinen Schatz nach der Methode küssen.
Ich lasse mich ietzund in diesen Streit nicht ein.
Der Himmel möge dir die Fruchtbarkeit verleihn,
Daß wenn St. Bartholmä den Namenstag wird haben,
Dich möge bald darauf ein junger B.. laben!

* *

CLXXV.

Auf die B. und O. Hochzeit,

Leipzig, den 13. Febr. 1736.

Ihr großen adlichen Geschlechte,
Ihr pranget zwar mit Fug und Rechte,
Weil ihr von alten Ahnen seyd;
Jedennoch soll ich von den Böden
Und ihrem alten Ursprung reden,
So find ich großen Unterscheid,
Sie sind, wie wir geschrieben lesen,
Bald nach des Adams Fall gewesen.

Ihr Ruhm, den sie sich wohl erworben,
Ist noch zur Zeit nicht ausgestorben,
Denn es ist weder Dorf noch Stadt,
Da man in einem ieden Hause,
Auch in der ärmsten Bauernclause,
Nicht annoch einen Boden hat.
Die Art soll auch nicht untergehen,
So lang als wie die Welt wird stehen.

Ein Spötter lacht nach seiner Weise,
Und spricht, daß Ratten oder Mäuse
Gewöhnlich auf dem Boden seyn;
Der Bauer stecket alt Gerille,
Feldkümmel, Timian und Tille,
Wie auch den Käsekorb hinein:
Allein ich will es ihnen lehren,
Wie man soll einen Boden ehren.

Ein

Ein Vaß muß einen Boden haben,
Sonst fließen ja die edlen Gaben
Der süssen Bachussäfte raus.
Wie wollten denn die lieben Alten
Den schwachen Magen noch erhalten?
Wie kahl bestünde mancher Schmauß?
Darum ist, wer es will erwägen,
An einem Boden viel gelegen.

Das bringt wahrhaftig wenig Ehre,
Wenn ich von einem Geizhals höre,
Wenn man von einem Vielfraß spricht:
Er frißt als wie ein Ungeheuer,
Er geizt und scharrt als wie der Geyer,
Der Mensch hat keinen Boden nicht.
Ach! wer den Boden hat verlohren,
Der ist im Unglücksstern gebohren!

Was ist ein freyer Junggeselle?
So Boden-los, als wie die Hölle,
Die unerforschten Abgrund hat.
Der Boden fehlet in dem Beutel,
So wohl als oben in dem Scheitel;
Die Sehnsucht schwärmt sich niemals satt;
Gas Geld, das heute wird empfangen,
Ist morgen schon davon gegangen.

Wie soll man nun bey solchen Sachen
Den guten Leuten Boden machen,
Wie fängt man es am besten an?
Geduld! ich will es euch erzählen:
Ihr müsset euch ein Weib erwählen,
Wie unser Bräutgam hat gethan.
So werdet ihr den Boden kriegen,
Und nicht wie sonst zu Boden liegen.

Seht zu! wie er das Mäulgen ziehet,
Und wie er so begeistert siehet,
Da er sein holdes C = = küßt,
Und bloß weil dieses Engelsschätzgen
Sein lang gesuchtes Liebesplätzgen,
Sein eigner Grund und Boden ist,
Weil da zu schalten und zu walten
Ihm niemand darf vor übel halten.

Genießt einander, werthe Beyde,
Bey unveränderlicher Freude,
Der Segen zieh in euer Haus!
Umfasset euch mit zarten Blicken,
Mit Lieben, Schmeicheln, Küssen, Drücken,
Und stoßt dem Vaß den Boden aus;
Ihr werdet ihn schon wieder finden,
Eh noch drey Vierteljahr verschwinden.

* *

CLXXVI.

Auf die S. und H. Hochzeit,

Leipzig, den 14. Febr. 1736.

Ihr seyd, ihr lieben Jungfern ihr,
Die Schuld allein, weswegen wir
Uns so viel Sorg und Mühe geben,
Warum wir uns von Jugend auf,
Bis an der späten Jahre Lauf
Von früh bis in die Nacht bestreben.
Die Liebe setzt uns Spornen an,
Daß wir nach einem Zustand ringen,
Da wir so vieles vor uns bringen,
Daß man ein Weib ernähren kann.

Mit

Mit größester Gelassenheit
Entziehn wir die Annehmlichkeit
Den jungen und vergnügten Jahren.
Man sitzt und lernt, man läuft und rennt,
Daß oft der Kopf vor Hitze brennt,
Und denkt an kein Spazierenfahren.
Man reist und strappaziert den Leib,
Bald will man was in Straßburg hören,
Bald will Paris uns etwas lehren,
Und bloß aus Liebe vor ein Weib.

Wiewohl es ist ein alter Brauch,
Hat doch der fromme Jacob auch
Den sauern Apfel müssen leiden.
Er mußte ganzer vierzehn Jahr
Des Labans seine Lämmerschaar
In Sturm und Wetter mühsam weiden.
Er trug geduldig Last und Pein
Und ließ sich keine Zeit verdrießen,
Um einst die Anmuth zu genießen,
Die in der Rahel würde seyn.

Mit Betteln kömmt man nicht mehr fort,
Ein Reverenz, ein gutes Wort
Will nicht die ganze Sache heben.
Es heißt: der Knab viel leiden muß,
Eh er denn wird ein Dominus,
Eh man ihm eine Frau kann geben.
Das Losungswort: Verdient er Brodt?
Muß erst zur Richtigkeit gedeyhen,
Sodann kann man mit Vortheil freyen,
Sonst hat man nichts als täglich Noth.

Indeß, ihr guten Jungfern ihr,
Sitzt ihr auf weichen Stühlen hier
Und pfleget eure zarten Glieder.
Kein Tag macht euch Beschwerlichkeit,
Und wenn ihr satt und schläfrig seyd,
So legt ihr euch des Abends nieder.
Und stellt sich denn ein Freyer ein,
Der manchen sauern Wind vertragen,
So wißt ihr nicht, was ihr sollt sagen,
Da soll er erst gemahlet seyn.

Erwegt es doch zu seiner Zeit,
Wenn ihr zu Weibern worden seyd,
Wie hoch ihr eurem Mann verbunden;
Sprecht, lieber Schatz, viel tausendmahl
Dank ich dir vor die Müh und Qvaal,
Die du Zeit Lebens hast empfunden.
Seyd ihm getreu, und habt ihn werth,
Und macht ihm keine Lust zu nichte,
Errathet es ihm am Gesichte,
Was seines Herzens Wunsch begehrt.

Seht! unser neuverlobtes Paar
Stellt euch ietzt ein Exempel dar,
Einander zart und treu zu lieben.
Und wer die angenehme Braut
An ihres Bräutgams Seite schaut,
Der wird zum Wünschen angetrieben.
Lebt wohl, ihr werthgeschätztes Zwey,
Des Himmels Segen wird euch zeigen,
Daß sein Gedeyen euch zu eigen,
Daß euer Glück beständig sey.

* *

CLXXVII.

Auf die H. und S. Hochzeit,

Dreßden, den 15. May 1736.

Erfreuter Bräutigam, dieß kleine Blatt Pappier
Sagt weiter nichts, als das: ich gratulire dir!
Und damit wär es aus. Allein ich kann es greifen,
Du wünschest, daß ich doch noch länger möge pfeifen.
Wohlan! ich thu es auch. Ich hab ein Lied gemacht,
Das ich selbst meiner Braut in Zukunft zugedacht,
Ich will es aber auch auf deine Hochzeit bringen,
Und wenn du es nicht kannst, so mags der Cantor singen.

1.

Mein Schätzgen, das ich mir erwählt,
Will ich mir recht zu nutze machen,
Sie soll in allen meinen Sachen
Mit Rath und That an Handen gehn,
Und was sie noch nicht wird verstehn,
Das will ich ohne große Plagen
In einer Abendstunde sagen
Dem Schätzgen, das ich mir erwählt.

2.

Mein Schätzgen sol mein Posthaus seyn.
Ich muß zu Schlössern und zu Thüren
Den Schlüssel ganz alleine führen.
Damit schließ ich des Abends zu,
Und wenn ich frühe munter thu,
So mach ich auf, was ich verschlossen,
Und bin zu allen unverdrossen;
Mein Schätzgen soll mein Posthaus seyn.

3.

Mein Schätzgen soll mein Postbuch seyn.
In solches werd ich eitel Küssen
Getreulich einzutragen wissen:
Und küßt sie mich denn wieder drauf,
So hebt sich unsre Rechnung auf,
Weil ich nicht gerne haben wollte,
Daß sie im Reste bleiben sollte.
Mein Schätzgen soll mein Postbuch seyn.

4.

Mein Schätzgen soll mein Täschgen seyn.
(Denn Tasche will sich doch nicht schicken,)
Da pack ich meine besten Stücken,
Die kostbarer als Edelstein,
Mit größtem Appetit hinein.
Und die verwahret sie so nette,
Wie eine wichtige Staffette.
Mein Schätzgen soll mein Täschgen seyn.

5.

Mein Schätzgen soll mein Postsitz seyn.
Auf ihrem Schooße will ich liegen,
In ihren Arm will ich mich schmiegen,
Und gieng es über Stock und Stein,
So will ich doch nicht Auweh schreyn,
Ja! wenn der Wagen gleich zerrisse,
Und mich in einen Abgrund schmisse.
Mein Schätzgen soll mein Postsitz seyn.

6.

Mein Schätzgen soll mein Frachtbrief seyn.
Da will ich fleißig revidiren,
Was sie hat sollen bey sich führen.
Und fällt mir ein Paqvetgen für,
Von dem ein kleiner Passagier
Wird aus der Emballage springen,
Wie will ich nicht Poppeya! singen.
Mein Schätzgen soll mein Frachtbrief seyn.

7. Ich

7.

Ich aber will ihr Posthorn seyn,
Wobey ich das von ihr verlange,
Daß sie sich niemals unterfange,
Den Kopf mir damit zu erhöhn,
Vielmehr geb ich ihr zu verstehn,
Daß sie durch sauer oder süsse
Nach meinem Pfeifen tanzen müsse,
Dieweil ich will ihr Posthorn seyn.

8.

Ich will ihr endlich alles thun,
Ich will sie siegeln, packen, schnüren,
Und die Addresse wohl signiren.
Aus einem Winke will ich sehn,
Womit ihr kann ein Dienst geschehn,
Und ob ich ihr die sieben Sachen
Soll cito, porto, franco, machen,
Das will ich meinem Schätzgen thun.

* *

CLXXVIII.

Auf eben dieselbe.

Vergnügter Freund, da du entschlossen,
Das Ehebündniß einzugehn,
So mußt du auch die Liebespossen
Nicht etwann obenhin verstehn.
Und solltest du mich selber fragen:
Wie steh ich meinem Schätzgen für?
So kann ich dir nichts bessers sagen,
Als: Liebe sie nach Postmanier.

Die Posten müssen schnelle traben;
Das heißt: Man muß kein Schlafpeltz seyn.
Ein jung Weib will es hurtig haben,
Sonst schläft ihr das Verlangen ein.
Sie flucht; man kömmt ja nicht von dannen,
Es ist wie alles eingerost;
Da borgt sie Pferde vorzuspannen,
Und dingt sich auf die Extrapost.

Ein Postpferd muß zu allen Zeiten
Gefüttert und gesattelt stehn.
Und bey verliebten Eheleuten
Muß alles nach dem Schnürgen gehn.
Sagt nun die Frau: Mein Kind, ich möchte
In Herzberg diesen Abend seyn!
So sprich: Die Post ist schon zurechte,
Mein Engel, setze dich nur ein.

Man muß ein Pferd nicht überjagen,
Denn jedes Ding hat Maaß und Ziel,
Und wenn ein Pferd einmal verschlagen,
So taugt es weiter nicht mehr viel;
Man muß sich auf die Zukunft schonen,
Wenn mann nur seine Stunden hält,
So ist es mit den Stationen
Verliebter Leute wohl bestellt.

Gesetzt, das Weibgen sollte säumen,
Sie dächte selbst an keinen Kuß,
So folgt nicht, daß der Mann auch träumen
Und neben ihr verzappeln muß.
Da folget man den Postgebräuchen,
Man sucht das muntre Horn herbey,
Und giebt damit ein deutlich Zeichen,
Daß man zur Abfahrt fertig sey.

Die

Die Post erfordert vieles Wachen;
Du weist, ein blinder Passagier
Kann oft ein großes Unglück machen,
Da sehe sich doch jedes für.
Das kleine Trinkgeld thut zwar kirre;
Allein es trägt die Kosten nicht,
Was man an Schiff und an Geschirre
Verlieret oder doch zerbricht.

Ich könnte zwar noch viel berühren,
Es fällt mir noch ein Haufen ein;
Als: wie man soll die Räder schmieren
Und was Staffettentaschen seyn.
Von Strafen der versäumten Stunden,
Von Ladung und von Ueberfracht,
Und was von Lothen oder Pfunden
Das Porto nach der Taxe macht.

Allein es mag vor dasmal bleiben,
Zu viel ist gleichwohl ungesund.
Und alles, was ich würde schreiben,
Verstehst du selber aus dem Grund.
Fahr wohl mit deinem neuen Werke,
Vollende glücklich deinen Lauf,
Doch wende deine Kraft und Stärke
Nicht etwan auf einmal darauf.

Fahr zu, mein Freund, in Lust und Segen,
Du fährest in der That nicht schlimm,
Und auf so angenehmen Wegen
Wirfst du wahrhaftig niemals üm.
Laß keine Müh und Zeit ersparen
Und denk an keine Ruh und Rast,
Bis du drey Vierteljahr gefahren,
Dann sieh, was du geladen hast.

* *

CLXXIX.

Auf die N. und N. Hochzeit,

Leipzig, den 5. Jun. 1736.

Vergnügtes Paar, wer dein Verbinden
Mit Ernst und Einsicht überlegt,
Der wird an allen Orten finden,
Was Zärtlichkeit und Lust erregt;
Der Väter Bündniß und Vertrauen
Und ihres Handels Einigkeit,
Den wir annoch im Segen schauen,
Hat heute seinen Grund verneut.

Die Väter hatten ein Gemüthe,
Das konnte nie zertrennlich seyn:
Ihr aber schließt auch das Geblüte
Dem Bündniß, als ein Hauptpunct, ein.
Die Liebe, so dazu getrieben,
Drückt ihr beständig Siegel drauf,
Darüber hat sie so geschrieben:
Der Tod allein löst dieses auf!

Der Jugend annoch früher Morgen
Hat euch im Scherz bekannt gemacht;
Und selbst der Zeit war noch verborgen,
Daß ihr einander zugedacht.
Seht aber, ihr vergnügten Herzen,
So artig hält die Liebe Haus;
Im Anfang pfleget sie zu scherzen,
Und endlich macht sie Ernst daraus.

Ihr

Ihr seyd in einem Haus erzogen,
Und täglich habt ihr euch gesehn.
Ihr beyde wurdet euch gewogen,
Und wisset nicht, wie es geschehn.
Ein Trieb, der in geheim geschäfftig,
Der eurer Seelen Gleichheit fand,
War über euch so stark und kräftig,
Daß er euch unvermerkt entbrannt.

Den Ulmbaum muß ein zarter Reben,
Der ihm an seiner Seite blüht,
Umringen und vertraut umgeben,
Wenn ihn schon nicht der Winzer zieht;
So einem zärtlichen Umfangen
Ist eure Liebesreizung gleich,
Mit solcher Sehnsucht und Verlangen,
Geliebtes Paar, umfaßt ihr euch.

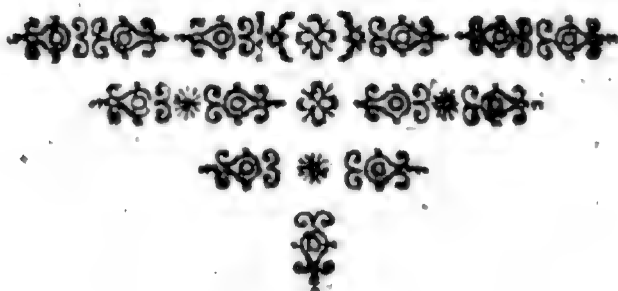
Nunmehro gehet ihr zusammen
Die Regeln der Gesellschaft ein.
Wie sie aus lauter Liebe stammen,
Muß auch ihr Endzweck lieblich seyn.
Ihr theilt zusammen Glück und Freude,
Und alles was nur euer heißt,
Gleichsam, als wärt ihr alle beyde
Ein Leib, ein Herz, ein Sinn und Geist.

Der Tag, der euch heißt Hände reichen,
Das war der Tag der Himmelfahrt;
Seht, holdes Zwey, ein frohes Zeichen,
Mit was vor Heil ihr euch gepaart.
Ihr werdet euch einander küssen,
Wie Engel, die im Himmel sind,
Und die nichts von dem Kummer wissen,
Den die betrübte Welt empfindt.

Wohlan! so laßt euch Flügel machen,
Und eilet eurem Eden zu.
Ein angenehm entzücktes Lachen
Bestellt euch eitel sanfte Ruh.
Macht das erfüllete Verlangen
Vom süssen Joch der Hoffnung frey,
Und wenn ein Tag vergnügt vergangen,
So macht den andern wieder neu.

Wir rufen euch, um nicht zu stöhren,
Mit stillen Worten also nach:
Seyd fruchtbar, spüret das Vermehren,
Das Gott dem Adam schon versprach.
Das Glück mit Wünschen zu bewegen,
Bedarf es unsrer Mühe nicht.
Denn beyden hat der Eltern Segen
Schon Haus und Wohlfahrt zugericht.

Versichre dich mit festem Grunde,
Beglückter Bräutigam, dein Heil,
Ja! jegliche vergnügte Stunde
Ist ebenfalls auch unser Theil.
Gedenk an das vertraute Lieben,
Das zwischen dir und uns geschwebt,
Das wir schon brüderlich getrieben,
Noch eh wir diesen Bund erlebt.



* *

CLXXX.

Auf eben dieselbe.

Mein Freund, du hast recht wohl gethan,
Daß du dich dieses Jahr verliebet,
Da dir annoch Sebastian
Den königlichen Titel giebet.
So wird noch deine Herrlichkeit
Von einer Königinn genossen,
Da ohnedem in kurzer Zeit
Dein ganzes Regiment verflossen.

Die dir geliebte N . . .
Ist würdig, so geehrt zu werden,
Sie ist der Anmuth Königinn
Nach allen Mienen und Geberden,
Ihr Ansehn, ihre Freundlichkeit
Schickt sich zu deinem Königsthrone.
Und ihrer Gaben Seltenheit
Ist deines Hauptes Ehrenkrone.

Als wie ein König wirst du nun
Mit deiner Königinn verfahren;
Was du ihr kannst zu Liebe thun,
Da wirst du keinen Fleiß ersparen.
Sie selbsten wird sich niemals nicht
In die Regierungssachen mischen,
Noch wie in Spanien geschicht,
Nach ihrer eignen Absicht fischen.

Die Königinn sieht stets um sich
Ein Haufen Staatsbediente traben,
Das aber wirst du sicherlich
Bey deinem Schatz nicht nöthig haben.
Du brauchest keinen Kammerherrn
Und keinen Junker nicht zu halten;
Das Aemtgen wirst du herzlich gern
Allein und in Person verwalten.

Du

Du kannst dir den geheimen Rath
Bey deinem Regiment ersparen.
Denn du kannst klugen Rath und That
Bey deiner lieben Frau erfahren.
Wenn ein Gerichte nöthig ist,
So muß es wohl die Kammer bleiben,
In der du Präsidente bist,
Die Frau hilft aber Wirthschaft treiben.

Recht und Gewalt gebühret dir,
Nach deinem Willen zu befehlen,
Doch lasse dir zur Ungebühr
Die Frau das Regiment nicht stehlen.
Sie mag zwar Mitregentinn seyn,
Doch soll sie ja das Scepter führen,
So sey vor dich der Tag allein,
Sie aber mag des Nachts regieren.

Ein König liebt die Königinn,
Er theilet mit ihr Pracht und Ehre,
Und kömmt sie oder schickt sie hin,
So gilt ihr Wort, und findt Gehöre!
So eine Lieb und Zärtlichkeit
Wirst du auch deiner Braut erzeigen,
Und deinen Sinn zu aller Zeit
Nach ihrem Wohlgefallen neigen.

So steh nun deinem Reiche vor,
Dein Thron wird sich Beglückter heben,
Als wie der Corsen Theodor,
Der noch dem Schicksal übergeben;
Das holde Glücke, welches dir
Den Schützenkönigspreis verliehen,
Das bleibt bey dir, das setzt sich für,
Du sollst als wie ein König blühen.

Der

Der höchste König sey mit euch,
Geehrtes Paar, der euch geleitet!
Bestätiget das Königreich,
Das euch die Liebe zubereitet.
Befestiget den keuschen Thron,
Mit reicher Anzahl froher Erben!
Der Wunsch vernimmt die Antwort schon:
Dieß Haus, der Name soll nicht sterben!

* *

CLXXXI.

Auf die D. und G. Hochzeit,

Sangerhausen, den 14. Aug. 1736.

Was reimt die Welt doch nicht zusammen,
Es sey auch noch so wunderlich!
Das Wasser schickt sich zu den Flammen,
Mars reimet sich mit Friederich.
Der Honig kann den Eßig leiden,
Und Buttermilch das Sauerkraut;
Und bey den unbekehrten Heyden
Wird manches Kloster aufgebaut.

Die Katzen spielen mit den Hunden,
Die doch einander spinnefeind.
Der Schinder, der ein Pferd geschunden,
Ist doch dem Felle herzlich freund.
Ein Wechsel auf zehn tausend Thaler,
Im Neujahr zahlbar ausgestellt,
Schickt sich zu einem schlimmen Zahler,
Der erst sein Wort auf Ostern hält.

Die kleinste Kugel schiebt viel Kegel,
Sie sehn so groß sie wollen aus.
Und, wie bekannt, die kleinsten Vögel
Erbauen sich das größte Haus.
Ja! siehet man doch allerwegen,
Daß kleine Leutgen insgemein
Dem großen Absatz, großen Degen
Und großen Hüten günstig seyn.

Man spricht, den allerkleinsten Hunden
Hängt man die größten Knittel an;
Und öfters haben kleine Wunden
Am allerwehesten gethan.
Ein kleiner Sold, ein großer Tittel
Klingt eben nicht so schrecklich toll.
Zwölf Batzen und ein Kayserdrittel
Macht einen guten Thaler voll.

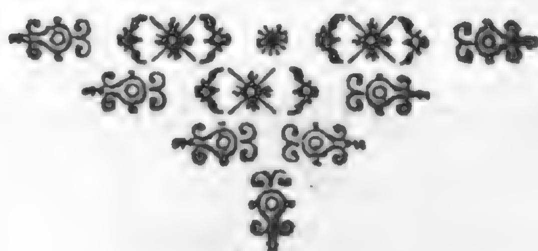
Kann man nun mit so vielen Sachen,
Die ungleich und nicht einerley,
Doch ein verträglich Bündniß machen,
So steht es auch der Liebe frey.
Das Handwerk kann sie, wie ein Meister,
Und wenn sie was nicht gerne reimt,
So hat sie einen eignen Kleister,
Womit sie unauflöslich leimt.

Seht hier ein Paar, das unterschieden,
Ein Theil ist groß, das andre klein.
Und gleichwohl stift die Liebe Frieden,
Und spricht: Es kann nichts gleichers seyn.
Von der Statur ist nichts zu sagen,
Ich nehme die Gemüther wahr;
Und da sich diese wohl betragen,
Hab ich ein völlig gleiches Paar.

Und wäre dieses vorgeschrieben,
Wer lang ist, muß lang wieder freyn,
So würd es warlich mit dem Lieben
Zum besten nicht beschaffen seyn.
Theils würd die Welt nur Zwerge zählen,
Theils würden Riesen ausgerüst;
Da würd die Mittelgattung fehlen,
An der doch viel gelegen ist.

Drum laßt euch keinen Zweifel drücken,
Ihr werdet euch, geehrtes Zwey,
Sehr wohl und gut zusammen schicken,
Als wäret ihr, wie einerley.
Kurz wird sich nach der Länge dehnen,
Der eine schließt das ander ein,
Und euer kurz und langes Sehnen
Wird endlich wohl verglichen seyn.

Ihr braucht darzu nicht meinen Segen,
Er ruhet auf euch priesterlich;
Doch ist euch was an mir gelegen,
So wünsch ich dieses noch vor mich:
Daß aus dem angenehmen Kleinen
Und höchstvergnügten Hochzeittag
Was Großes fruchtbarlich erscheinen,
Und Wunsch uud Wiege füllen mag.



* *

CLXXXII.
Auf die
G. und V. Hochzeit,
Dreßden, den 4. Sept. 1736.

Verwichen ließ mich iemand fragen:
Wie sieht denn eine Jungfer aus?
Drauf ließ ich ihm zur Antwort sagen:
Nicht anders, als ein Veilgenstrauß,
Und daß es auch die Wahrheit wär,
So setzt ich diese Gründe her.

Violen läßt wohl niemand säen,
Und blühen doch in großer Zahl.
Die Jungfern, ohne sie zu schmähen,
Gerathen jährlich allemal,
So wie man von den Blumen spricht:
Man steckt sie nicht, man pfropft sie nicht.

Violen wachsen unterm Schnee,
Sie brauchen wenig Sonnenschein.
Was schießt geschwinder in die Höhe,
Als wie ein junges Töchterlein?
Und ehe man es sich getraut,
So heißt das Mägdgen Jungfer Braut.

Wenn man sich will Violen pflücken,
So biegt man bald das Rückgrad ein.
Wer sich will in die Jungfern schicken,
Der muß voll Katzenbuckel seyn.
Mit Sturm und Unbescheidenheit
Kömmt man bey keiner Jungfer weit.

Violen sehen appetitlich,
Kein Balsam riechet nicht so gut.
Ein Jungferküßgen schmecket niedlich,
Und stärcket das verliebte Blut,
Sein innerlich verborgne Kraft
Bewegt, und geht durch Mark und Saft.

Violen stehn ganz an der Erden,
Doch steckt man sie zum Busen ein.
Wenn Jungfern gleich gescholten werden,
Daß sie ein schwaches Werkzeug seyn,
So sind sie doch so werth geacht,
Daß man sie gar zu Engeln macht.

Violensaft ist vor die Hitze
Ein Mittel, das probatum heißt;
Und wenn die Glut, wie heißer Grütze
Euch, Junggesellen, brennt und beißt,
So nehmt in Caffe oder Wein
Ein Unze Jungfermäulgen ein.

Im Frühling ist die Luft gefährlich:
Besonders aber in der Nacht
Ist der Geruch und Duft beschwerlich,
Den uns das lockre Erdreich macht.
Zu desto mehr gesundrer Ruh
Legt man sich Nachtviolen zu.

Was hat nicht mancher Junggeselle
Des Nachts Jahr aus Jahr ein vor Noth?
Bald wälzt er sich, wie in der Hölle,
Bald liegt er dort wie mausetodt.
Doch, wenn er bey was Schönem liegt,
So schläft er wie ein Prinz vergnügt.

Wer dieses liest, der wird gestehen,
Daß dieses Gleichniß richtig sey,
Und wenn ich wollte weiter gehen,
So fragt ich unser Hochzeitzwey,
Die sprechen selbst, ich hör es schon:
Ha! Monsieur, vous avez raison!

Drum trag, Herr Bräutgam, mit Vergnügen
Dein angenehm Violgen ein.
Das Labsal, welches du wirst kriegen,
Wird über alle Veilgen seyn.
So fein, so lieblich, und so schön
Wird keine Blum im Garten stehn.

Unendlich Wachsthum und Gedeyen
Könnt ihr euch, hochgeehrtes Paar,
In eurer Ehe prophezeyen,
Es kostet nur drey Vierteljahr,
So werdet ihr, es muß geschehn,
Den Glauben in den Windeln sehn.

* *

CLXXXIII.

Auf die H. und G. Hochzeit,

Dreßden, den 18. Sept. 1736.

Ein jeder Mensch hat Fleisch und Beine;
Und selber die Natur begehrt,
Die Jungfern, welche hübsch und feine,
Sind allerdings der Liebe werth.
Und welcher nicht mit Lust und Freude
Mit einer Schönen scherzt und spielt,
Der ist viel ärger, als ein Heyde,
Und wie ein Stein, der gar nichts fühlt.

Drum

Drum mag man, was man nur will, schreiben,
Ich räum es doch nicht anders ein:
Ein Priester muß sich auch beweiben,
Und wie ein Mensch auch menschlich seyn.
Wenn ihn auch die Natur nicht triebe,
So trifft man doch ein vieles an,
Das ihn zu der gebundnen Liebe
Gleichsam mit Haaren ziehen kann.

Ein Priester muß zu Kranken gehen;
Wenn der nun Junggeselle wär.
Nein! sagt mir doch, wie würd es stehen,
Wo käme da Vertrauen her?
Die Herzensangst will alles sagen,
Was man Zeit Lebens hat gethan,
Und dennoch will man es nicht wagen,
Man denkt, er ärgert sich daran.

Kömmt er nun in ein Haus getreten,
Wo eine kranke Jungfer klagt,
Und soll mit ihr zum Tode beten,
So wird die Andacht bald verjagt.
Die Angst entblößt die weissen Beine,
Und macht auch wohl den Busen bloß,
Da sitzt der Priester ganz alleine,
Und läßt den Junggesellen los.

Gesetzt, er schickt sich in die Sachen,
Er thut, als wär ihm alles kund.
Er kann die Sünde deutlich machen,
Er tröstet auch recht aus dem Grund;
Denkt nicht der Kranke von dem Priester:
Der Herr sieht alles trefflich ein;
Allein ihr mögt, mein Herr Magister,
Der rechte Junggeselle seyn.

Ein Priester, der ein Junggeselle,
Ist oft verzagt und Zitternsvoll,
Wenn er an der geweihten Stelle
Ein Kind in Händen halten soll;
Doch, hat er selbst ein Weib genommen,
Und eine Tochter oder Sohn
Zuweilen auf den Arm bekommen,
So weis er diesen Handgriff schon.

Und bey also bestalltem Wesen
Verfährst du wohl, geehrter Freund,
Daß du dir eine Frau erlesen,
Die heute sich mit dir vereint.
Nun wird dein Amt, das du geführet,
Ohn allen Anstoß ferner seyn:
Denn deine Braut, die dich gerühret,
Macht dich von allem Vorwurf rein.

Du hast was Schönes auserwählet,
Du selbst verdienst so einen Schatz,
Und jeder, der sich sonst gequälet,
Macht deiner eignen Würde Platz.
Dir soll allein dieß Meisterstücke,
Vor dich gehört der Honigseim,
Und du allein hast das Gelücke,
Du trägst die schöne Beute heim.

Ich gratulire dir von Herzen,
Und wünsche, hochgeschätztes Zwey,
Daß euer Lieben, euer Scherzen
Mit Segen angefüllet sey.
Seyd fruchtbar und vermehrt die Erde
Mit Saamen eurer Freundlichkeit!
Ich weis, daß ich nicht lügen werde,
Weil ihr darzu vermögend seyd.

CLXXXIV.

* *

CLXXXIV.

Auf die Z. und N. Hochzeit,

Leipzig, den 5. Nov. 1736.

Die Liebe läßt sich keine Sachen
Verdrießlich oder bange machen!

Willst du mit diesem Manne ziehen,
Mit diesem Manne, liebste Braut,
Dem schon von Jugend an verliehen,
Daß ihm vor keiner Reise graut?
Jetzt sieht der ganze Himmel helle;
Doch geht dein Schätzgen nach Rochelle,
Und handelt seine Waaren ein,
Wirst du auch wohl bey dem Entfernen
Der Einsamkeit gewohnen lernen,
Und ohne Sehnsucht können seyn?

Gesetzt, du wolltest dich entschließen,
Und selbst mit auf die Reise gehn,
So wirst du noch von Alters wissen,
Was vor Beschwerden auszustehn.
Die Wege, so nach Frankreich führen,
Sind endlich noch wohl zu paßiren,
Die Luft ist auch nicht gar zu schlimm,
Allein auch auf dem besten Wege
Fühlt man unangenehme Schläge,
Und oft fällt gar der Wagen üm.

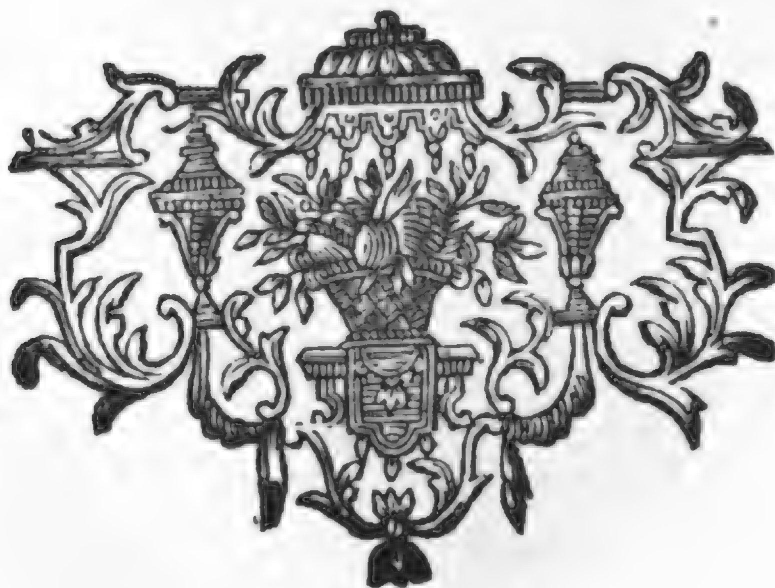
Wir wollen noch ein Wörtgen sagen,
Dein Gleitsmann, der dir wohlgefällt,
Ist einer, der von Wintertagen,
Auch viel von kalten Ländern hält.
Der Frost wird nun nicht lange säumen,
Das Laub fällt ziemlich von den Bäumen,
Bald wird der Bach gefrohren stehn;
Wenn er dich nun, eh man es dächte,
Gar bis nach Novazembla brächte,
Wie würd es auf dem Schlitten gehn!

Allein, du lachest nur darüber,
Und sprichst: Es mag dem also seyn!
Mein Auserwählter und mein Lieber
Hüllt mich vor alles Frieren ein.
Er sagt: Kein Zobel ist so selten,
Die Wildschur kann so viel nicht gelten,
Mein lieber Schatz, sie ist vor dich.
Und wenn ich dieses auch nicht hätte,
So schließ ich mich wie eine Klette
In seinen Arm und wärme mich.

Man sieht nun wohl, wohin es gehet,
Die Liebe, welcher keine Macht,
Und selbst der Tod nicht widerstehet,
Hat dich zu dem Entschluß gebracht.
Das Reich der Liebe heißt dich fliehen,
Wer will dich von der Reise ziehen,
Die dich zu solcher Anmuth führt,
Wo sich die Seele vor Entzücken,
Wenn sie wird der Genuß erquicken,
In süsser Ohnmacht selbst verliert.

Zieh, Schwester, hin! auf solche Weise
Hast du vollkommen wohl gethan.
Du triffst auf der entschloßnen Reise
Schon Glut genug und Flammen an.
Dein Bräutigam, der dich entzündet,
Den Treu und Inbrunst an dich bindet,
Trägt stündlich neue Nahrung ein.
Ihr werdet euch in euerm Lieben
Bey kalt und warmen Wetter üben,
Und niemals unbeschäfftigt seyn.

Geliebte Schwester, dieserwegen
Heißt unser Abschied so von dir:
Des Ueberflusses Heil und Segen
Sey dein Begleiter für und für!
Es müsse, werthgeschätzte Beyde,
Wie eure Lieb, auch eure Freude
Von unzertrennter Währung seyn!
Doch schließt zugleich auch unsre Herzen,
Bey euerm zarten Liebesscherzen,
Zu ewig fester Freundschaft ein.



CLXXXV.

* *

CLXXXV.

Auf eben dieselbe.

Ob sich ein Franzmann geniren lasse?

Man denkt es wohl, ihr lieben Herren;
Es geht nur eine Zeitlang an,
Daß man sich vor der Liebe sperren
Und ihrer Herrschaft äußern kann.
Es kömmt in einem Augenblicke,
Daß man in die verliebten Stricke,
Die man erst vor gefährlich hält,
Zuletzt mit offnen Augen fällt.

Die Freyheit lobet ihre Schätze
Den Leuten gar zu künstlich ein,
Und saget, daß die Liebesnetze
So sclavisch und tyrannisch seyn.
Flieht diese, spricht sie, wie die Schlangen,
Denn wenn ihr euch einmal gefangen,
So denkt nur nicht, daß noch ein Tag
Ein frohes Stündgen gönnen mag.

So bald das Jawort euch verbunden,
So ist der freye Wille hin;
Ihr seyd nicht Herr von euern Stunden,
Es zählt sie eine Meisterinn.
Und das Vertrauen nicht zu stöhren
Darf man nicht sehen und nicht hören,
Was sonsten doch wohl angenehm;
Ist dieses nicht sehr unbequem?

Ein

Ein Kuß ist angenehm zu brechen,
So lang als man Verändrung liebt;
Allein was soll man darzu sprechen,
Wenn uns der Zwang Gesetze giebt?
Wenn eine Speise noch so kräftig,
Ein Küßgen auch noch so geschäftig,
So wird man doch des schmeckens satt,
Wenn man es alle Tage hat.

So läßt sich die Sirene hören,
So lockt sie die Gemüther an,
Und mit dergleichen übeln Lehren
Wird zwar der Liebe Tort gethan:
Allein das währt nicht in die Länge;
Die Liebe hat auch ihre Gänge,
Und handelt nach der Jäger Brauch:
Denn schlaue Füchse fängt man auch.

Deswegen muß sie herzlich lachen,
Wenn mancher so verwegen spricht:
Es soll mich niemand kirre machen,
Ein Franzmann, der genirt sich nicht.
Sie denkt, du wirst nicht lange laufen,
Dein Trotzen will ich wohlfeil kaufen,
Und eh es glaublich zu geschehn,
So will ich dich im Kefich sehn.

Da lernt man denn ganz anders singen,
Es heißt: das hätt ich nicht gedacht,
Daß mir mit so verstellten Dingen
Die Freyheit so viel Dunst gemacht!
Man sieht, daß Wünschen und Verlangen
Auf einem falschen Weg gegangen,
Indem wir aus dem Labyrinth
Zu unsrer Ruhe kommen sind.

Ich will hier keinen Zeugen nennen,
Herr Bräutigam, du wirst es mir
Ohn allen Hinterhalt bekennen:
Die Liebe geht der Freyheit für.
Wer wird die Schaalen nicht vergessen,
Wenn man kann von den Früchten essen,
Und das vergnügte Canaan
Sich eigenthümlich machen kann.

Die Artigkeit, das holde Wesen,
Die tugendhaft und treue Brust
Der schönen Braut, die du erlesen,
Verspricht dir hundert tausend Lust.
Lebt Beyde lang und wohl zusammen,
Der Segen sey in euern Flammen
Zur Wirkung des Vergnügens reich!
Es geh euch wohl! das wünsch ich euch.

* *

CLXXXVI.

Seht! Herr Z = = liegt der Braut, seiner N = = = in Armen, und ein alte deutsche Haut schickt ihm dieses Hochzeitkarmen.

Difficile est, satiram non scribere.

Es ist wahrhastig zu erbarmen,
Wie man es durch einander treibt,
So oft als man ein Hochzeitkarmen
An seine besten Freunde schreibt.
Denn wenn es nicht rechtschaffen beißt,
So, spricht man, fehlet Kraft und Geist.

Es

Es wird die ganze Stadt beschrieben,
Was kürzlich oder längst geschehn,
Wie es Margrethgen hat getrieben,
Da selbst die Mutter zugesehn,
Und wie durch ihrer beyden List
Dem Vater noch nichts wissend ist.

Hat Phyllis, die von guten Sitten,
Etwan ein Schmäusgen angestellt,
Läßt den, und diese zu sich bitten,
Und spielet um ein Lumpengeld,
So wird daraus ein Stichelblatt,
So bald als jemand Hochzeit hat.

Es heißt: Seht, wie man junge Leute,
Wie man dem Mann die Frau verführt,
Wie man von einem Abend heute
Bis auf den Morgen früh turniert;
Da doch die Erbarkeit und Zucht
Selbst ihre Lust darbey gesucht.

Bald kommt Sempron in das Gespötte,
Da spricht und lügt der böse Neid,
Er mache selbst der Frau das Bette,
Und zwar aus einer Schuldigkeit.
Ja! was noch unerträglicher,
Er wäre Frau, und sie der Herr.

Sonst hörte man den Bräutgam loben,
Wie er mit aller Sorg und Macht
Sein Ehrenväßgen aufgehoben,
Und nie an hic hæc hoc gedacht;
Jetzt aber heißt es umgewandt:
Er föchte vor das Vaterland.

Und kann man gar nicht weiter kommen,
So geht es auf die Mode los.
Da wird der Haarsack rumgenommen,
Der bald zu klein, bald gar zu groß;
Da wird auch jeder Stich veracht,
Den man zu Frankreich hat erdacht.

Die mit viel Witz erfundnen Schnallen,
Die dennoch der galanten Welt,
Die von Geschmack ist, wohl gefallen,
Sind dem Gelächter ausgestellt;
Die Einfalt saget insgemein,
Daß sie wie Kutschgeschirre seyn.

Der Schuh, der künstlich ausgeschnitten,
So daß man nur mit Appetit
Bey denen scharf gestreckten Tritten
Die Wade desto länger sieht,
Wird doch noch oft aus Unverstand
Ein lächerliches Thun genannt.

Ey! daß ich mich nicht so vergienge,
Und thäte mir und andern weh!
Wie schicken sich denn solche Dinge
Zu einem Hochzeitcarmine?
Was jener thut, und die gethan,
Geht ja das Hochzeitpaar nicht an.

Man sollte sich von Rechteswegen,
Wie ich auch allezeit gewohnt,
Auf eitel gute Wünsche legen,
So würde doch die Müh verlohnt,
So würde Bräutigam und Braut
Getröstet, und zugleich erbaut.

Euch, werthes Zwey, wünsch ich von Herzen,
Daß euer Ehstand glücklich sey,
Und daß zu euren Kuß und Scherzen
Der Segen seine Kraft verleih!
Blüht im Gedeyen immerfort!
Das letzte war das beste Wort.

* *

CLXXXVII.

Auf die M. und G. Hochzeit,

Cahla, den 9. Octobr. 1736.

Gleichwie nicht alle große Messer
Die Zeichen guter Köche sind,
Und wie sich auch bey keinem Schlösser
Die Tugend auf das Schurzfell gründt:
So sind auch viele, welche lieben,
Verliebte Ritter auf den Schein,
Die, wenn sie Kuß und Scherzen üben,
Im Herzen falsche Katzen seyn.

Sie sind nicht anders wie die Bienen,
Die nur mit Rauberey und List
Sich ihren Honigseim verdienen,
Der ihnen nicht gehörig ist.
Sie naschen, wo sie etwas kriegen,
Und fressen sich recht satt und faul,
Und nach genossenem Vergnügen
So gehn und wischen sie das Maul.

So oft ein schöner Jungferspiegel
Selandern in die Augen sticht,
So kömmt Cupido mit dem Prügel,
Und schlägt, daß alles biegt und bricht.
Vor Liebe möcht er gar entlaufen,
Er ist vernunftlos und verblendt:
Allein das ist ein Scheiterhaufen,
Auf dem man nicht mit Ehren brennt.

Ein Hahn gedenket, alle Hühner
Sind seinem Trieb und Macht gemein;
Ein Junggeselle will ein Diener
Von allen hübschen Jungfern seyn.
Er schwört zehnmal in einer Stunde,
Er wäre so viel Schönen treu;
Und gleichwohl steht im Herzengrunde,
Daß es gewiß! erlogen sey.

Es ist zwar mancher fest entschlossen,
Er dringt auf einen Liebesbund:
Allein er sieht nach eiteln Possen,
Und baut auf keinen rechten Grund.
Bald sind es Grübgen in den Wangen,
Und bald ist es ein schwarzes Haar,
Die unsre Freyheit hat gefangen,
Die ohnedem nichts nütze war.

Ein andrer denkt, wenn die Ducaten
Nur reichlich bey der Mitgift seyn,
So wird die Heyrath wohl gerathen,
So kann man nicht erwünschter freyhn.
Jedoch ich mag es nicht erzählen,
Wie mancher sich die Ohren kratzt,
Daß er sich über seinem Wählen
Das Pulver schändlich hat verplatzt.

Wer nun den rechten Weg will finden,
Der mach es, wie hier unser Zwey:
Der ist, wie sie, in dem Verbinden
Aufrichtig, ehrlich und getreu.
Ein Herze prüft des andern Güte,
Die Tugend sucht die Tugend auf,
Und ein gleichstimmendes Gemüthe
Macht einen frohen Lebenslauf.

Wohl euch demnach, geehrte Beyde,
Lebt lang in Glück und Wohlergehn!
Ihr werdet voller Lust und Freude
Wie Palmen an den Bächen stehn.
Ihr werdet blühn und Früchte tragen,
Ihr werdet nach neun Monden Frist
Mir selbst mit Lachen wieder sagen,
Wie weit mein Wunsch beklieben ist.

* *

CLXXXVIII.

Auf die Z. und B. Hochzeit,

Berlin, 1737.

Mein theuerster Z = =, so stehet geschrieben:
Ich liebe, du liebest, sie liebet, wir lieben!
Und welcher mit Amo kein bisgen bekannt,
Wird unter die Brücke nach Dreßden verbannt.

Doch mancher kann seine Begierden bezähmen,
Und läßt sich der Liebe den Zügel nicht nehmen;
Und mancher ficht hitzig, wie Carol vor Metz,
Und fixer und muntrer als unsre Cadets.

Da rennt man, wie einer, der Bürsten gestohlen,
Als sollte man Wechsel von Radeberg hohlen.
Und Tsamoh, der Jude, lacht über den Schmauß
Den Lappenjuristen von Leipzig nur aus.

Kömmt also Cupido mit Peitschen und Jagen,
So weis ich kein besseres Mittel zu sagen,
Als daß man dem Hündgen den Knittel anhenkt,
Und fleißig an Teufel und Hölle gedenkt.

Alleine der Voland bleibt immer geschäfftig,
Und wehrt sich die Keuschheit recht tapfer und kräftig,
So gehen kaum kleine vier Wochen vorbey,
So hungert das Kälbgen schon wieder nach Heu.

Verreist man auch öfters nach Oestreich und Bayern,
In Hoffnung, die heftige Liebe zu steuern,
So trifft man wohl Brüder auf eben der Bahn,
Jedennoch auch immer Versuchung mit an.

Was kömmt nun auch endlich aus solchem Getändel?
Die Fleckgen, die Strümpfgen, die Tüchel, die Bändel,
Und andre Geschenke bezahlt man vor Geld,
Und Hännßgen wird älter, und schlechter bestellt.

Will also sich einer der Sorgen entschütten,
So will ich ihn selber ermahnen und bitten,
Er nehme sich ehstens ein artige Braut,
Und klage derselben das Jucken der Haut.

Mein theuerster Z = = drum handelst du weise,
Du schaffst dir nunmehro ein eignes Gehäuse,
Worinn du dein Uhrwerk der Liebe gestellt,
Darinnen es Ordnung und Schranken erhält.

Ich

Ich meyne dein schönes, dein artiges Schätzgen:
Das streicht dir das Bärtgen, das giebt dir ein Schmätzgen,
Das nimmt dich zu Bette, so ofte du willt,
So oft dich die Liebe mit Sehnsucht erfüllt.

Ich wünsche dir Segen, Vergnügen und Glücke
Durch Berge, durch Thäler, durch Dünne, durch Dicke.
Vermehre mit Pflanzen der Liebe die Welt,
Und pflege dein breites und liebliches Feld!

* *

CLXXXIX.

Auf die Gräflich Stollbergische Vermählung,

Roßla, den 4. Merz, 1737.

Weise Themis, lege heute
Deine Bücher nur bey Seite;
Keine Klage, kein Verdruß
Fordert deinen Richterschluß.
Diesen Tag, dieß Fest der Freuden
Eignet sich die Lieb allein,
Und sie kann durchaus nicht leiden,
Daß sie soll gestöhret seyn.

Jetzund sitzt sie auf dem Throne,
Und sie führt mit ihrem Sohne,
D n sie ihren Staatsrath nennt,
Ganz allein das Regiment.
Sie ist voller Wohlgefallen,
Voller Wohlgewogenheit,
Und ihr Auge zeiget allen
Aufgeräumte Freundlichkeit.

Kinder, spricht sie, soll ich sagen,
Was sich bey mir zugetragen,
Daß ich so in meinem Sinn
Ausgeweckt und fröhlich bin?
Merkt, daher rührt mein Erfreuen,
Weil mir meine reiche Schacht
Ein ausbündiges Gedeyen,
Einen großen Schatz gebracht.

Ist das Gold in hohen Ehren,
Kann das Silber Schätze mehren,
Wird ein großer Diamant
Köstlich und von Werth genannt,
O! so sehet mit Ergötzen
Meine Seltenheiten an,
Welche weder Künstler schätzen,
Noch jemand beschreiben kann.

Diese so gelobte Beute
Theil ich mit Vergnügen heute,
Stollberg, du gepriesnes Haus,
Dir zu deinem Antheil aus,
Diesen Schatz, der dir gehöret,
Weil er aus dir selbst entspringt,
Welcher deinen Segen mehret,
Und das Glücke mit sich bringt.

Nimm dieß Kleinod, das Juwele,
Nimm Louisens Tugendseele,
Holder Christoph Ludewig,
Nimm sie hin, sie soll vor dich.
Keinen mag ich so beschenken,
Du verdienest es allein,
Und ein schönes Angedenken
Muß auch schön verwahret seyn.

Alles,

Alles, was du kannst begehren,
Wird dir dieses Pfand gewehren,
Wünsche nur und glaube dieß,
Die Erfüllung kömmt gewiß.
Willst du Sonn und Frühling haben,
Soll dich, holder Ehemann,
Fürstliches Vergnügen laben,
Schaue nur Louisen an.

Aber willst du gerne wissen,
Wie man sich mit Kümmernissen,
Mit Verdruß und Aergern nährt,
Und sich Mark und Geist verzehrt,
Dieses kannst du von den Wangen,
Von dem schönen Angesicht
Der Louisen nicht verlangen,
Dieß alleine kann sie nicht.

Komm Vergnügen, komm Gedeyen,
Laßt euch kein Verschwenden reuen,
Sondern gießt auf dieses Haus
Eurer Quellen Vorrath aus.
Wisset, dieser große Namen
Muß noch ferner herrlich blühn;
Denn es ist desselben Saamen
Ein unendlich Glück verliehn.



* *

CXC.

Auf eben dieselbe.

Kommt, ihr getreuen Unterthanen,
Die ihr das Alterthum der Ahnen
Des hohen Hauses Stollberg ehrt!
Kommt! sehet! bleibet stille stehen,
Bewundert, wie sein Wohlergehen
So unvergleichlich sich vermehrt:
Ja! ja! ihr fühlt ein zartes Regen,
Es wallt ein jeder Tropfen Blut;
Ihr sprecht: das ist der fromme Segen,
Der stets auf diesem Stamme ruht.

Was seht ihr dort vor seltnes Prangen?
Ist es ein Stern, der aufgegangen,
Und der so hell und lieblich leucht?
Es ist die schöne Braut, **Louise**,
Die jener Pracht im Paradiese
Mit ihrer Schönheit völlig gleicht.
Sie eilt, den Bräutigam zu finden,
Und ihm ihr Herz, das ihn entbrannt,
Mit heisser Sehnsucht zu verbinden;
O herrlich-schönes Liebesband!

Ihr habt nicht nöthig, nachzufragen:
Warum man denen Frühlingstagen
Nicht dieses hohe Fest geweiht?
Die rauhe Luft kann nichts verhindern,
Noch Sehnsucht oder Liebreiz mindern,
Dieß **Paar** ist selbst die Frühlingszeit.
Die Pracht der englischen **Louise**,
Und **Ludewigs** Vortrefflichkeit
Ist mehr als eine Blumenwiese
Mit tausend Rosen überstreut.

Wer

Wer spricht, ihr hochgebohrnen Beyde,
Die ungemeßne wahre Freude
Der Unterthanen jetzund aus?
Ein jedes faltet seine Hände,
Und wünscht: Bis an der Erden Ende
Blüh und erhöh sich euer Haus!
Der Greis läßt sich die Enkel leiten,
Und blicket euch von fernen an;
Er freut sich, daß er diese Zeiten
Noch vor der Gruft erleben kann.

Wie wenn die Blüth die Bäume zieret,
Und sich kein Zweig noch Aestgen rühret,
Das nicht voll Knospen schwanger steht;
So ist das Jauchzen ausgegossen,
Und aller Orten hingeflossen,
So weit die Pflicht und Gränze geht.
So gar die tief- und niedern Hütten,
Wo sonst der Kummer gerne wohnt,
Sind von dem freudigen Entschütten
Und von der Wonne nicht verschont.

Und unter diesen frohen Heerden,
Die jetzund so ermuntert werden,
Giebt meine Muse sich auch an;
Jetzt denkt sie noch an jene Stunden,
Was sie vor Gnad und Huld empfunden,
Was Christoph Ludewig gethan.
So lang ein Hauch die Adern heget,
So lange währt die Dankenspflicht,
Ja! wenn der letzte Seiger schläget,
So stirbet doch die Ehrfurcht nicht.

Indessen heb ich an zu singen:
Es müß euch alles wohl gelingen,
Und nie ein Wunsch vergebens seyn!
Der Ueberfluß hat seine Gaben
Vor euch nicht sparsam aufgehaben,
Nun gehet hin, und sammlet ein.
Es sey euch nur ein langes Leben
Euch, Hochgebohrnes Paar, beschert!
Das andre, was das Glück soll geben,
Seyd ihr schon von euch selber werth.

* *

CXCI.

Das Bild eines Hirschen bey eben demselben vorgestellet.

Hochgräflich Paar, indem ich dichte,
So schwebet mir ein reiches Bild
Zum Einfall vor das Angesichte,
Und das ist euer Helm und Schild.
Es ist der Hirsch, den ich erblicke,
Der euer beyder Wappen ziert,
Und welcher mich zu gutem Glücke
Auf allerley Erfindung führt.

Wie angenehm sind nicht die Mienen,
Wie munter und wie aufgeweckt
Sieht nicht der Hirsch, wenn er im Grünen
So Haupt als Brust empor gestreckt.
Doch eurer Jugend reizend Wesen
Geht aller dieser Schönheit für;
Dabey hab ich die Schrift erlesen:
Zu einer ungemeinen Zier!

Seh

Seh ich den Hirsch im Walde weiden,
So hüpft, so tanzt er allezeit:
Das ist ein Zeichen steter Freuden
Und blühender Zufriedenheit,
Das zeiget euch bey dem Vermählen
Ein unverrücktes Wohlergehn,
Darzu will ich die Worte wählen:
Beständig grün, und immer schön.

Ein Hirsch verfolgt der Schlangen Höhle,
Sein Oden stört ihr tiefes Nest.
Das ist ein Gleichniß eurer Seele,
Die keine Falschheit wurzeln läßt.
Die Tugend hat die Trefflichkeiten
Mit euch vererbet und vereint,
Und darauf soll der Sinnspruch deuten:
Den Lastern unversöhnlich feind!

Was kann so hitzig und verschlagen,
Und wie der Hirsch voll Vorsicht seyn;
Und darf ich die Vergleichung wagen,
So kommt ihr hier auch überein.
In eurer Brust sind alle Gaben,
Die Klugheit und Verstand gebiert,
Mit diesen Worten eingegraben:
Mit einem feinen Geist geziert.

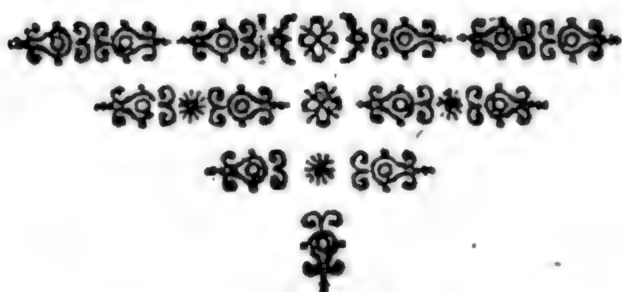
Und theures Paar, soll ich erwähnen,
Wie heftig eure Triebe seyn,
So kommet mir das heiße Sehnen
Des Hirsches nach dem Wasser ein.
Er sucht, er strebt nach einem Orte,
Wo er den Durst des Gaumens stillt;
Darüber schreib ich diese Worte:
Mit Lieb und Sehnsucht angefüllt!

Die,

Die, welche den Geschmack ergründen,
Und wissen, was darzu beqvem,
Die werden an dem Hirsche finden,
Daß seine Speisung angenehm:
Weit süsser aber ist das Lieben,
Das eure Herzen hat entzückt;
Darüber steht also geschrieben:
Zum Labsal überaus geschickt!

Den Wunsch, den ich euch zubereite,
Giebt mir der Hirsch selbst in den Mund.
Denn die Natur-erfahrnen Leute
Beschreiben ihn als höchstgesund;
Er flieht die Kräuter, die verletzen,
Und bleibt von aller Krankheit frey.
Drum will ich hier zur Losung setzen:
Gesund und höchstvergnügt dabey!

Ja! lebt gesund und lebt so lange,
Als ehemals der Hirsch gelebt,
Von dessen höchstbeglücktem Fange
Sich euer Stamm und Ruhm erhebt.
Seyd auch im Alter voll Vergnügen,
Und niemals, wie die Hirsche, matt;
Ich will darzu die Beyschrift fügen:
Nie Alters und nie Lebens satt!



Ver-



Vermischte Gedichte.

I.

Aufgefangener Briefe
I. Paqvet.

An Herrn M. J. J. G.

Peripateticus, ein alter alter Bothe, trug unter Wind und Schnee und in dem ärgsten Kothe den Leuten Briefe weg, und kam von ungefehr mit seinem Ränzelgen in diese Gegend her; Und da dasselbige etwann ein Loch bekommen, so hat verschiedenes daraus a dieu genommen. Es kam zu allem Glück ein guter Freund von mir, dem stieß ein großer Packt von diesen Briefen für; Er war so abgefeimt, und hat sie aufgefangen, und als wir selbige zusammen durchgegangen, so war ein Brief dabey, der ziemlich dicke sah; Wir machten solchen auf, da stund nun:

Herr Papa,

Ich, sein geliebter Sohn, das Pflänzgen seiner Ehe, berichte, daß ich nun im größten Ansehn stehe. Er schreibe mir nicht schlecht: Mein Sohn! als wie vorhin, Herr Sohn! gehört mir nun, weil ich Magister bin. Ich weiß nicht,

nicht, wie es kömmt, seit dem ich promoviret, so hab ich durch und durch etwas in mir verspüret; Ich seh ganz anders aus, und muß es nur gestehn, sonst hatt ich manchmal Lust in Compagnie zu gehn: allein sollt ich ietzund gleich hundert Thaler kriegen, und mit zu Biere gehn, gewiß! ich müßt es lügen, wenn nur ein Appetit in einer Ader wär, es schickte denn etwan auch ein Magister her; und dieser ließe mich auf einen Caffe laden, so geh ich endlich noch, und zwar aus lauter Gnaden. Denn ietzo laß ich mich mit hohen Dingen ein, kein Doctor thut mirs nach, ich will nicht ehrlich seyn! Mein Gott! es gab ein Kerl, ich will ihn nur nicht nennen, er ist sonst gar berühmt, ich weis, er wird ihn kennen, verwichenhin ein Buch de Pansophia raus; allein ich lache nur den guten Stümper aus: Die Definition samt den Divisionen sind nicht drey Heller werth; iedoch ich will ihn schonen, sonst kömmt der arme Tropf auf einmal in Despect, da der Verleger doch viel Geld darein gesteckt. Ich kam vor kurzer Zeit aufs Land zu einem Priester, der sagte gleich zu mir: Willkommen! Herr Magister! Zwar ich verstellte mich, er aber blieb darbey, er sähe mir es an, daß ich Magister sey. Des Morgens sollt er früh sein Predigtamt verwalten, allein er ward davon durch Krankheit abgehalten. Das Ding erzählt er mir, da ich zur Kirche geh: Ich hielt die Predigt her, und zwar ex tempore. Er weiß, sonst prahl ich nicht, er solls auch niemals hören: allein ich kann, so wahr, als ich Magister, schwören, die Leute sanken fast vor lauter Weinen hin, und dieses alles macht, weil ich Magister bin. Nur Schade, daß es mir nicht eher angekommen, daß ich vor langer Zeit den Gradum angenommen, denn seit ich, Herr Papa, Magister worden bin, so les ich iedes Buch nur so von oben hin. Hätt ich das längst gethan, so hätt ichs klug gemacht, und nicht so vieles Geld vergebens durchgebracht. Mir solls zur Warnung seyn, denn läßt mir Gott das Leben, daß er mir einen Sohn wird in der Ehe geben, so wird es um mein Kind wahrhaftig besser stehn, es soll

mir nicht so viel zum Professore gehn. Ein halb Jahr ist genung, dann soll er promoviren, ich weiß, er wird dadurch so großen Nutzen spüren, als wenn er vier, fünf Jahr ein schlechter Pursche bleibt, und in Collegiis ein Haufen niederschreibt. Gewiß! ich möchte mich beynahe selbst beqvemen, noch einmal übers Jahr den Gradum anzunehmen; Mich deucht, ie mehr man sich darzu creiren läßt, ie tiefer wird das Bild der Weisheit eingepreßt. Indessen geb er mir, Herr Vater, doch zu lesen, ob ihm dann eben so, als wie mir, ist gewesen? Ich aber sorge stets, wie ich ihm zeigen kann, ich sey

Sein

lieber Sohn,

M. Kilian.

Nun folgt

Der II. Brief.

Der war mit eingeschlossen, und weil in selben auch verschiedentliche Possen (zwar Artigkeiten) sind, so scheints wohl à propos, denselben zu besehn, der hieß, wie folget so:

Mama,

Sonst hab ich ihr, Frau Mutter, nur geschrieben, doch da die Weisheit mich nunmehr ans Bret getrieben, da ich Magister bin, so klingt das viel zu schlecht, Frau Mutter! saget sonst ein ieder Bauerknecht. Und wenn sie, Frau Mama, die Ehre sollte wissen, die mir die Leute hier, wie billig, geben müssen, vor Freuden weinte sie; ich füge dieß noch bey, daß das der größte Trost von einem Kinde sey, wenn es Magister wird. Im Hause, wo ich wohne, da spricht die ganze Zeit der Wirth zu seinem Sohne: Gottlobel! strecke nur dein Köpfgen fleißig dran, wie schöne klingt das nicht: Magister Kilian. Die Mägde sind nur noch im Hause grobe Knollen, und denken nicht daran, wenn sie mich ruffen sollen, doch wenn mich eine rust, und nicht Magister spricht, so lange hör ich auch, der T.. hol mich

nicht.

nicht. Und als wir unsern Schmaus, wie bräuchlich ist, gegeben, da giengs: Der Herr Papa, die Frau Mama soll leben! Da dacht ich, wäre doch auch meine Frau Mama zum allerwenigsten nur in Gedanken da! Wir zechten ziemlich rum, so gar, sie wird verzeihen, daß ich dasselbe mal ein wenig muste sp . .; Wiewohl es konnte da nicht anders möglich seyn, wir gossen Wein und Bier wie Wasser in uns nein. Nunmehro muß ich mich von andern unterscheiden, und wie Magistri thun, mich täglich schwarz bekleiden. Die ersten Kleider sind gar nicht magisterhaft, deswegen hab ich sie vollkommen abgeschafft: Doch, wertheste Mama, ich werde sie was bitten, mein Beutel hat dabey verzweifelt viel gelitten, wenn sich ein Lüftgen nur an meiner Thüre rührt, so denk ich: Ha! du wirst nun ganz gewiß citirt. Ich lasse mich nicht wohl für meinen Kaufmann blicken, er ließ mir kürzlich nur, wie folgt, den Auszug schicken!

Laus Deo!

Soll empfieng nach meinem Handelsbuch:

20 Thlr.	.		auf 20 Thaler werth 10 Ellen feines Tuch.
6	.	.	6 Thaler ist der Preis von groß und kleinen Knöppen,
1	.	6 gl.	6 Groschen gilt das Loth von Seide mit zu steppen,
	.	9 .	9 gute Groschen macht 3 Ellen Starrleinwand.
2	.	. .	vor zweene Thaler ward der Barchent zugesandt,
12	.	. .	12 Thaler soll der Herr für Tafft zum Futter geben.
41 Thlr.		15 gl.	Wenn aber soll ich wohl von ihm die Zahlung heben?

Drauf

Drauf kam der Schneider an, und sprach bezahlet mich,
ein Schelme macht ihm mehr auf Conto einen Stich.
Laus Deo: hieß der Brief 2 Thaler 18 Groschen für
Weste, Hosen, Rock, so ist die Schuld erloschen; und
da ich diesen los, kommt der Peruqvier, und thut mir
ebenfalls mit einem Zeddel weh!

Laus Deo!

Soll, empfieng

1 Thaler umzusetzen.
2 „ „ will ich ihm die Tour gar leidlich schätzen,
4 „ „ laß ich ihm die naturell Perück,
denn diese war gewiß ein rechtes Meisterstück.

Und also bin ich mehr, als 50 Thaler schuldig. Die Creditores sind verzweifelt ungeduldig: Und was ich extra noch, und zwar sehr viel, verthan, das schreib ich nicht einmal mit auf dem Zeddel an. Sie lasse doch ihr Kind nicht in der Schande stecken, und den Magisterruhm so balde nicht beflecken, damit ich meine Schuld in kurzen zahlen kann. Ich bin

Ihr

lieber Sohn,

M. Kilian.

Der III. Brief

war der:

Ma Sœur,

Ich hab erfahren, du würdest kürzlich dich mit einem Schneider paaren. Allein geh, packe dich mit deinem Schneider hin, und rühme dich nur nicht, daß ich dein Bruder bin. Wie? soll ein Handwerksmann mich einst Herr Schwager heißen, Parbleu! wie würd ich ihm in seine Fresse schmeißen. Nein! Schwester, thu das nicht; Gedenke selber nach, du thätest dadurch mir und meinen Kindern Schmach. Nur kurze Zeit Geduld! Wie lange wird

es währen, daß mich wird eine Stadt zum Superntent begehren; Da kann es leicht geschehn, wenn du da bey mir bist, daß dich ein Priester nimmt, der auch Magister ist. Deswegen mußt du dich nicht iezt gemeine machen, dein Glücke wird durch mich zu seiner Zeit schon lachen. En fin verbleib ich dir beständig zugethan, und bin

Ma Sœur toûjours

M. Kilian.

Hier ist

Der IV. Brief,

der war, wie folgt, geschrieben:

Mein Kind,

Sie werden mich zwar noch von Alters lieben; Allein die Gegengunst ist bey mir gänzlich hin, es schickt sich nicht mit mir, weil ich Magister bin. Gewiß! ich hätte sie zu meiner Frau genommen; Nun aber, da ich bin zu solchen Ehren kommen, so ist sie mir zu schlecht: Sie ist ein Bürgerskind, worzu sich noch zur Noth ein schlechter Bursche findt. Ein Doctor hat mir hier die Tochter angetragen, allein ich hab es ihm auf einmal abgeschlagen; Das Mägdgen hatte zwar wohl Geld und Guth genung, und war bey alle dem noch ziemlich zart und jung. Doch sie verstunde nicht, gelehrt zu discouriren, ein schlechter Pursche kann gescheutre Reden führen; Geriethen denn dereinst die Kinder auch nach ihr, so wäre das mein Tod. Nein! großen Dank dafür! Zum Schlusse geb ich ihr mein Carmen durchzulesen; es ist mein guter Freund, seit ich bin hier gewesen, der dieses hat gemacht; Er hat sich nicht genannt, der Mensch ist Doctor hier, und sonst gar wohl bekannt. Inzwischen kann ich ihr Gefälligkeit erweisen, so soll sie allemal mein gut Gemüthe preisen. Ich bin ihr allezeit in Ehren zugethan, und bleib ein Freund von ihr

M. Kilian.

Das

Das Carmen hieß nun so:

Als der
Wohledle, Vest und Großachtbare,
wie auch wohlgelahrte Herr,
Herr Sebastianus Kilian,
die
allerhöchste Würde der Weltweisheit,
nehmlich
Den Magisterhut,
Welchen seine miraculeuse Gelehrsamkeit längst verdienet,
ietzo aber erst
zu größerer Zierde der Weisheit angenommen,
gratulirte hiezu
Seinem großgünstigen Freunde und Gönner
in einem
schlechten Madrigal
ein ergebenster Diener.

MADRIGAL.

Du Mensch, von hohen Sinnen,
Erreichst du nun
Der Weisheit höchste Zinnen?
Was ist zu thun?
Du steigest Himmel an,
Nur Wunder! daß ein Stern vor dir noch blinken kann.
Die Nachwelt wird durch dich den Kindern zeigen,
Wie ein entglimmter Geist,
Der durch den Schlamm der Niedrigkeiten reißt,
Zu Ehrensonnen könne steigen.
Ja! so belohnt der Fleiß,
Die Stirnen, so oft voller Schweiß,

Mit hundert tausend Millionen
Gewundnen Ehrenkronen.
Mein Wunsch und Prophezeyn
Wird, werther Freund, mit kurzen seyn:
Du wirst noch auf der Erden
Der andre Trismegistus **werden!**

Bey allen diesen Sachen werd ich ein Vierteljahr und drüber müssen lachen. Wie nimmt die Phantasie doch die Gemüther ein, daß sie in kurzer Zeit sich nicht mehr ähnlich seyn!

Geehrtgeliebter Freund, du kannst dich besser schicken, da dich Sophia läßt mit Ehrenkränzen schmücken; du hast sie wohl verdient, und durch Gelehrsamkeit die ersten Blumen selbst zu solchen eingeweiht; Und dennoch bleibest du in deinen alten Schranken, und führest weder Wind noch Ehrfurcht in Gedanken, du zeigest in der That, was ein Magister ist, indem du über dich ein Meister selber bist. Deswegen kommen wir und zeigen unsre Freude, du kennst die Redlichkeit, und weist, wie unsre Kreide nicht krumme Striche mahlt; Wir gratuliren dir, und legen dir den Wunsch in wenig Zeilen für: Der Höchste wolle dir bald deinen Schweiß versüssen, und gebe dir davon die Früchte zu geniessen! Die Hoffnung bricht zuerst mit rauhen Dornen raus; Doch endlich schmückt sie sich mit schönen Rosen aus!

* *

Aufgefangener Briefe
II. Pacqvet.

An Herrn A. B. C.

Meinen guten Freund, ꝛc. ꝛc.

Gelehrter Freund,

Das Blatt hat mich recht hoch gebeten, ich möcht es eher nicht ans Lichte lassen treten, dein Name stünde denn

zu allererst voran, und dieses hab ich auch, dieweil michs bat, gethan. Es weis, du bist ein Feind, du hassest solche Sachen, woraus Verliebte sich ein Haufen Wunder machen; Es weis, es fällt zugleich auch dein Geburtstag ein, drum will es dir zur Lust und zur Vergnügung seyn. Ich möchte ferner gar mich fast nicht mehr bemühen, denn manches will daraus nichts als Paßqville ziehen; allein ich lasse ja stets die Personen ruhn, und habe schlechterdings mit Lastern nur zu thun. So lange dieses bleibt, so hab ich ein Gewissen, das selbst der Himmel wird an dir erkennen müssen, und hab ich nimmermehr was löbliches gethan, so fang ich ietzund erst die größte Tugend an. Es spricht ja selbst die Schrift: **Vermahnet euch einander!** und eben dieses thut der ehrliche Picander. Mich hat mein Christenthum, sonst nichts, darzu verpflicht, und wer mich darum haßt, der liebt die Tugend nicht. Doch wenn ein Lästermaul verdammte Schriften streuet, und auf ein reines Kind vergifte Schmähung speyet, so sagt, ich bitte sehr, nicht, daß ich das erdacht, (wie man mich ietzo kränkt,) es hats ein Schelm gemacht. Inzwischen will ich dir von Herzen gratuliren, der Himmel wolle dich in seinen Armen führen, und deine Studia noch ferner benedeyn, daß du Gott und der Welt dereinst kannst nützlich seyn; Begehe diesen Tag noch öfters in Vergnügen, das Glücke müsse sich nach deinem Winke fügen! Die Ehre rufe dich, und dein geehrtes Haus, das breite seinen Glanz durch dich noch weiter aus.

* * *

Lisette war unlängst in Compagnie gefahren, wo ihre Schwestergen vertraut beysammen waren, und hatte diesesmal, vielleicht aus Unbedacht, das Zimmer, wo sie schlief, nicht feste zugemacht. Der Informator war indeß nach Hause kommen, und hatte diesen Streich zufällig wahrgenommen. Das war ein loser Schalk, der schliche sich hinein, und dachte: halt! dahier wird was zu fischen seyn. Er störte ziemlich rum, und da er wollte gehen, so sah er ohn-

gefehr ihr Köthgen offen stehen, und als er Stück vor Stück in seine Hände nahm, so fiel er endlich auch auf ihren Schreibekram. Viel Schriften fand er da, die bracht er mir zu lesen, davon ist folgendes

Der I. Brief

gewesen:

Mein Engel, schönstes Kind,

Wenn dieses treue Blatt für dich, gleich wie mein Herz, so Furcht als Liebe hat, so bückt sich selbiges vor deinen schönen Füßen und wird den tiefsten Saum von deinen Kleidern küssen. Doch sprichst du, schönstes Kind, was will der Brief bey mir? Verzeih! er bringt dasmal dir eine Klage für. Dein Augen wollen sich was strafbares erwählen, und wenn ichs sagen darf, sie fangen an zu stehlen. Ich bitte, halte doch darinnen schärfer Zucht, daß sie der Richter nicht zur Haft zu bringen sucht. Mir hat ein einzger Blick, ich sag es unverholen, den allerbesten Schatz, mein Herze selbst, gestohlen; darum vertrage dich bey Zeiten nur mit mir, ich schlage dir das Recht, und auch die Güte für. Willst du den ersten Weg mit mir zu gehn verlangen, wohlan! so heißt der Spruch: **Wer stiehlt, der wird gehangen.** Ich trage schon das Holz zu deinem Galgen ein, und will zu größrer Qvaal dein eigner Henker seyn. Gesetzt, du wärest auch zum Leugnen noch verwegen, so will ich ebenfalls dich auf die Folter legen. Wie fröhlich will ich seyn, wenn du es wirst gestehn, wenn ein gehofftes Ja! wird aus dem Munde gehn; Wenn du in netter Tracht wirst vor den Priester treten, und neben meiner Hand vor deinem Ende beten. Gewiß ich kenne mich vor lauter Freuden nicht, wenn dein Papa den Stab selbst über dich zerbricht: Mit Freuden will ich auch auf meine Leiter steigen, und dir den rechten Lohn vor deinen Diebstahl zeigen. Wiewohl es soll bey dir, wie schon gesagt, bestehn,

stehn, ob dir der andre Weg mit mir beliebt zu gehn. Darum erlaube mir, mein Engel, dich zu sprechen, vielleicht kann ich sodann mich in der Stille rächen; denn da mein Herze sich in deinen Ketten beugt, so ist die Rache schon zur Sanftmuth mehr geneigt. Mich wird ein einger Kuß zufrieden stellen können, und willt du mir den Mund zu küssen nicht vergönnen, so leide, daß mein Kuß nur deine Hände drückt, daß mein verschloßner Mund dir stumme Seufzer schickt, darf ich nur einen Blick an deiner Seite sitzen, so will ich gern ein Jahr davor auf Dornen schwitzen; kann mich ein süsser Kuß von dir, mein Schatz, erfreun, so will ich gern acht Jahr im Fegefeuer seyn. Mein Herze hast du mir, ich gönne dirs, genommen, laß mich dein Herze doch statt meines überkommen: Du bist ja sonsten Schuld, wenn ich erblassen muß, denn ohne Herze lebt

Dein

Knecht

Suspirius.

An eben diesen Brief war ein Concept gehangen, das hat der gute Freund zugleich mit aufgefangen:

Der II. Brief,

Mein Kind,

Warum verstell ich mich? Ich muß es nur gestehn, mein Herze liebet dich. Mein Seufzen ist vorlängst nach deiner Brust gegangen? Ich sehn und winde mich, und brenne für Verlangen, mein Engel, dich einmal zu sprechen und zu sehn, und sieh! wie wunderlich muß mir genung geschehn. Du schickst zu mir ins Haus, und lässest mir entdecken, daß gleiche Neigungen in deiner Seele stecken. Ach! komm, ich bitte dich, komm zu mir wenn du willt, so wird der Trieb bey dir, und auch bey mir erfüllt. Komm nur, du darfst dir nicht die Hölle lang erwählen, noch dich, ich stürbe selbst, im Fegefeuer quälen, die Liebe hat dir schon ein recht gelobtes Land, ein irdisch Paradies zu geben zuerkannt.

kannt. Heut Abend, wenn die Uhr wird halb auf Eilfe schlagen, so kannst du dich zu mir an unsre Thüre wagen. Das soll die Losung seyn: Wirst du vorüber gehn, so will ich ganz gewiß im mitteln Fenster stehn. Den Schlüssel will ich dir in einen Handschuh fassen, und ihn, so bald du pfeifst, herunter fallen lassen; Wenn aber mein Papa noch nicht zu Bette wär, da rechne mirs nicht zu, komm morgen wieder her. Nach Tische möcht ich wohl auf unser Vorwerg fahren, so soll die Jungemagd die Losung offenbaren; Um Zwölfe finde dich bey unserm Thorweg ein, da soll die Jungemagd gewiß zugegen seyn. Wird sie ein grünes Band in ihrer Hand verwahren, so werd ich dieses mal dahin alleine fahren; Und fährt der Vater mit, so hat sie in der Hand, (nur gieb wohl Achtung drauf,) ein schwarzes Trauerband. Ich freue mich voraus, dich bald bey mir zu wissen, wie feurig will ich dich umarmen, drücken, küssen. Mein Herze trag ich dir, wofern ichs glauben kann, daß ich dein Herz geraubt, zur Gegenzahlung an. Der Liebe wollen wir die Klagen anvertrauen, die mag, wenn ichs verdient, den Galgen selber bauen, und willt du ebenfalls darbey der Henker seyn, so komm, ich räume dir bereits den Richtplatz ein. Komm bald, ach! wenn ich dich, mein Kind, schon bey mir hätte! komm! komm! so rufet dich

Dein

eignes Herz

Lisette.

Post Scriptum: Meiner Magd vertraue dich nur frey, sie trägt zu unsrer Lust das allermeiste bey.

Der III. Brief

war so:

Mein Herzgen,

Laß dir sagen, was sich in Compagnie verwichen zugetragen: Der Herr von Sausewind hat öffentlich gedacht, er hätte schon dein Herz zu seiner Magd gemacht. Er dürfte

der

der und der nur mit den Augen winken, so kämen sie zu ihm im Garten Caffe trinken, verthät er ja! dabey ein Gläsgen Ungerwein, so müßt ihm auch dafür etwas erlaubet seyn; Wenn ihn die Mägdgen nur von außen angesehen, so wär es alsobald um ihre Brust geschehen. Denn sie empfänden gleich die stärkste Paßion, und dächten: hätt ich doch den schönen Herren schon! Allein der gute Kerl, was will er vieles prahlen, er kann das zehntemal kein Nösel Wein bezahlen; Er macht von außen Staat, doch Schwester, glaube mir, die klare Hungersnoth guckt aller Enden für. Wenn so ein geeles Maul den Handschuh kaum geküsset, und wenn wir ihn einmal von obenhin gegrüßet, so rühmt ein solcher Narr, er habe Fleisch geschmeckt, da doch das arme Kind die Brühe kaum geleckt: Deswegen will ich dich, mein Herzgen, freundlich bitten, ich weis, er ist bey euch im Hause wohl gelitten, drum gieb ihm, wenn du willt, die Lehre zu verstehn, und hüte dich, mit ihm zuweilen umzugehn. Denn wenn er deiner satt, so fängt er an zu schmählen, und weis der ganzen Stadt ein Haufen zu erzählen. Dein Ehre gehet mir von ganzen Herzen nah, deswegen schrieb ich dirs, und bin

Constantia.

Nicht gar zu weit davon lag dieses

IV. Schreiben,

das hieß:

Geliebteste, mein einzig Zeitvertreiben,

Nimm diese Zeilen doch von einer Wittwe hin, und wisse, daß ich nun im Wochenbette bin. Es ist ein kleiner Sohn, den ich zur Welt gebohren, das allerliebste Kind hat Augen, Nas und Ohren, als wie, du weist es wohl; Es wird kein Fleckgen seyn, die Minen und der Mund kommt alles überein; Es hat ein kurzes Kinn, und einen langen Nacken, und wenn es lachen will, auch Grübgen in den Backen; Es blickt kein Aedergen von mir, als Mutter, für, die

Augen sind allein so schwarz, als wie bey mir. Der Priester wollte mir das Kind nicht erstlich taufen, er sprach: Es käme viel solch Zeug zu ihm gelaufen, kein Guckguck wüßte nicht, wo solche H - - her, und wer bey alledem der rechte Vater wär. Allein ich schickt ihm gleich sechs Species-Ducaten, und sagte, daß mein Mann bey denen Feldsoldaten, als Oberofficier, jetzund in Pohlen sey, und trüge mich dahier nur so der Marsch vorbey. Ich hätte sonst den Weg nach Hause zu genommen, doch weil die Zeit noch ehr, als ich gedacht, gekommen, so müßt ich mit Gewalt zu Storchsfeld stille stehn, deswegen bät ich ihn um alles Wohlergehn: Er möchte doch mein Kind ohn allen Umstand täufen, und selbsten keine Schuld auf sein Gewissen häufen. Da gieng es endlich an, daß noch das arme Ding, so sehr es windig sah, die Taufe noch empfieng; Ich ließ es Philipp Carl, als wie der Vater, nennen; Die Pathen kann ich noch die Stunde selbst nicht kennen. Der Schulze stund zuerst, zum andern, der Laquey, und drittens war auch noch das Cammermensch darbey. Indessen rede doch mit meinem Bruder Fritzen, er möchte die Mama mit Trösten unterstützen, es wüßte hier kein Mensch, wer oder was ich bin, auch käm ich ehistens nach Liebstadt wieder hin. Da wollt ich ebenfalls so gut als Jungfer bleiben, und niemand würde sich an meiner Ehre reiben; Nur möchte noch was Geld zu schicken nöthig seyn, und bäte sämmtliche den Fehler zu verzeihn. So bald die Mattigkeit ein wenig abgenommen, so will ich unverhofft nach Hause wieder kommen. Inzwischen bleibe nur, wenn jemand fragt, darbey, daß ich, mein Engelgen, im warmen Bade sey. Nur dieses einzige will mir nicht wohl gedeyen, das kleine Rabenfell kann ganz entsetzlich schreyen, und das ist pur allein, warum es mich verdrießt, daß ich die Jungferschaft so zeitig eingepüßt. Das Wochenzimmer ist bey einem armen Bauer, da wird mir Tag und Nacht ganz unbeschreiblich sauer, da läuft ein Ziegenbock, da Hund und Katze rum, und machen mir den Kopf mehr als zur Hälfte tumm. Ach Schwester! hüte

dich, und laß dich nicht betrügen; Es folgt zu lange Pein auf so ein kurz Vergnügen; Wie bald versieht mans nicht; Ich hätt es nicht gedacht, daß mir der Schelme schon so vieles beygebracht. Sie pfeifen süsse vor, und thun vortrefflich schöne, allein gedenke stets, wie gieng es der

Climene.

Post Scriptum, Ach! mein Kind, ist, da ich siegle, todt, nun bin ich, Gott sey Dank! aus aller meiner Noth.

Auch hatte dieser Freund ein Briefgen aufgefangen, als seine Jungemagd nach Biere war gegangen, so riß sie ungefähr ein kleines Briefgen raus, das hub er heimlich auf, und sah, wie folget, aus:

Der V. Brief.

Bon jour.

Getreue Favorette, es liegt ein dicker Brief zu unterst in dem Bette, denselben trage doch zu unsers Gärtners Magd, und sprich: ich hätte dir so viel ins Ohr gesagt: Sie sollte diesen Brief ins Lusthaus wieder legen, sie wüßte schon den Ort, und grüß sie meinetwegen.

Der Informator war ein schlimmer Vocativ, der lief zum Bette zu, und fand

Den VI. Brief,

der hieß:

Mein Engelgen, mein Alles auf der Erden,

Du wirst dasmal auf mich nicht ungehalten werden, daß ich nicht erst zu dir vor meiner Reise kam, und noch den Abschiedskuß von deinen Lippen nahm. Ich konnte diesesmal nicht in den Garten kommen, der Vater hatte mir die Schüssel mitgenommen. Ich hatte weder Kleid, noch sonst was anzuziehn, deswegen mußt ich dich umsonst dahin bemühn;

mühn; Und heute muß ich auch so unverhofft verreisen, wie grausam muß ich nicht mein jetzges Schicksal preisen! Ich wünsche, daß mein Schatz auch gegenwärtig sey; Allein es geht nicht an, der Vater ist dabey. Indessen muß ich dir mit größten Freuden sagen, das Pulver hat bey mir vortrefflich angeschlagen. Es scheint, es wird nun wohl nichts zu befürchten seyn, ich schlafe noch einmal so sanft, als vorhin ein. Und also kann ich mich von aller Schande retten, nimm endlich einen Kuß von deiner Magd

Lisetten.

Hernachmals kam ein Brief von diesem Courtisan, das war

Der VIIde,

und fieng sich also an:

Mein Schatz, mein ander Ich,

Was söll ich wohl vermuthen, das Herze bricht mir schon, und fänget an zu bluten. Dein Auge meidet mich, was fliehest du für mir, was hat der Neid gesagt? ich kann ja nichts dafür. Komm selbst und foltre mich, und schaue meinen Jammer, ja reisse, reisse nur das Herz aus seiner Kammer, und untersuche da, ob was zu finden ist, weswegen du mit Recht auf mich vergramet bist. Durchsuch es immerhin, von forne, wie von hinten, du wirst doch anders nichts, als wie dein Bildniß, finden. Die Treue bleibt der Puls, so in den Adern schlägt, so lang ein Tropfen Blut sich in dem Körper regt. Liß hier das Trauerlied, und nimm die Centnerschmerzen, so ich noch nie verdient, grausames Kind, zu Herzen. Erlaube meiner Hand den allerletzten Kuß, denn auf dem Tode liegt,

Dein Knecht,

Suspirius.

Aria.

Aria.

1.

Ach! ihr ergrimmten Augen, schauet,
Wohin ihr noch mein Herze bringt.
Seht, wie es selbst mein Grabmal bauet,
Und wie es mit dem Tode ringt.
Ach! bleibet bey mir, bis ich scheide,
Bis mir der Tod den Garaus macht,
Und hört, vielleicht zu eurer Freude,
Von mir die letzte gute Nacht!

2.

Ich sterbe, weil ich leben wollte,
Und da mein Todesurtheil kam,
Daß ich euch nicht mehr lieben sollte,
Dann euer Herze sey mir gram:
So schlug ein Blitz mit Donnerschlägen
In meine Seele tödtlich ein,
Und also sterb ich eurentwegen,
Wie könnt ich so barbarisch seyn?

3.

Wohlan! ich schicke mich zum Ende,
Und rückt die letzte Schwachheit an,
So reichet mir noch eure Hände,
Daß ich mich sterbend laben kann.
Wiewohl mein Tod ist euch vergebens,
Mein Lieben läßt euch doch nicht Ruh,
Ihr drückt die Augen meines Lebens,
Nicht aber meiner Liebe zu.

4.

Mein Herz will ich dir überlassen,
Wiewohl, mein Kind, es ist schon dein.
Drum wird es, wenn ich werd erblassen,
Auch wohl in dir gestorben seyn.
Ach! wie vergnügt will ich erbleichen,
Ihr Lebensgeister fahrt nur hin,
Da kann ich erst mein Wohl erreichen,
Wenn ich so wohl begraben bin.

5. Mein

5.

Mein Feyerabend ist vorhanden,
Mein Stundenglas läuft jetzund aus,
Der Körper löset seine Banden,
Die Seele sucht ihr Ruhehaus.
Etwan kann dich mein Sterben rühren,
Denn dieses zeigt dir deutlich an,
Daß ich mein Leben wohl verlieren,
Dich aber dennoch lieben kann.

6.

Betrübet euch nicht, ihr Gebeine,
Wenn euch vielleicht kein Thräne netzt.
Ihr seht, daß ich euch selbst beweine,
Weil euch sonst niemand würdig schätzt.
Mein Aechzen soll den Klang bedeuten,
Den mir die Sterbeglocke macht;
Die Treue soll den Sarg begleiten,
Vor Liebe sterb ich; gute Nacht!

* *

Aufgefangener Briefe
III. Pacqvet.

An Herrn S. G. J.

So gehst du, werther Freund, von den berühmten Linden, wie kannst du, sage mir, dein Herz noch überwinden, steht dir die Freundschaft nicht von deinen Brüdern an, was hat dir Chrisilis, was Suavia gethan? Dein Herze muß sich ja als wie ein Würmgen krümmen, und (könnt ichs selber sehn) in lauter Blute schwimmen. Ich weis, du warest sonst den lieben Kindern treu, und nun begehest du so eine Schelmerey? Doch nein! verzeih es mir, es ist

im Scherz geschrieben, die Jungfern möchten sich wohl über dich betrüben; sie haben dir wohl oft gestellet und gelockt: Allein du warest klug, und bliebest stets verstockt. Wenn andre Tag und Nacht an ihre Mägdgen dachten, und mit der größten Pracht des Abends Ständgen machten, so lasest du ein Buch, und wandtest deine Zeit auf ächte Wissenschaft und auf Gelehrsamkeit. Deswegen kannst du nun mit Ehren von uns scheiden, und mit dem größten Ruhm dein neues Amt bekleiden. Picander rufet dir ein frohes Vivat! nach, und giebt dir diese Schrift, wie er dir jüngst versprach:

* * *

Florantes, der mich noch auf Schulen hat gekennet, und bis die Stunde noch sich meinen Freund genennet, hat seit nicht langer Zeit mir Briefe zugesandt, und die Personen auch, den Namen nach, genannt. So hieß

Der I. Brief,

Mein Leben,

Deine Küsse sind wie der Honigseim, wie Malvasier so süsse, drum bild ich dich mir so, wie einen Bienstock ein, und wünsche, möcht ich doch bey dir die Biene seyn. Wie öfters hat mich nicht dein schöner Mund erquicket, wie hab ich nicht mein Herz an deine Brust gedrücket? Da hast du mir die Treu und Liebe kund gemacht, und meine Dankbarkeit hat niemals dran gedacht. Hier soll ein klein Präsent dich, schönstes Kind, vergnügen, du sollst was köstlichers mit erster Messe kriegen; Es ist ein Baladin: Nimm solches gütig an, es hängen um und um viel Zobelschwänzgen dran. Nur bleibe mir getreu! und laß dich nichts verführen, ich will indessen schon das meinige studiren. Es soll in kurzer Zeit (ach! hoffe nur) geschehn, daß du in deinem Schooß wirst einen Doctor sehn: Verbleibe mir getreu! wenn gleich

die Leute lachen, daß wir uns beyderseits etwas gemeine machen. Du weist, ich bleibe dir auf ewig zugethan, und bin

Mein Engelskind,

Dein Diener,

Dulcian.

Der II. Brief:

Mein Herr,

Ich hab ihn längst verehret, und vieles in der Stadt von seinem Ruhm gehöret, ein unbekannter Trieb erwecket diesen Schluß, daß ich ihn, Mon Ami, von Herzen lieben muß. Doch das ist nicht genug, die Sehnsucht will mich treiben, um seine Compagnie zu bitten und zu schreiben, und sollt es ihm, mein Herr, nicht ungelegen seyn, so sprech ich Nachmittags auf seinen Zimmer ein. Nur dieses bitt ich erst von ihnen zu erlangen, im Fall es ihm beliebt, mich bey ihm zu empfangen, ach! so erlaub er mir die Stub, in welcher man das Ab- und Niedergehn der Leute sehen kann. Ich kann mich sonderlich an solcher Aussicht laben, und soll der Herr noch Platz mich einzunehmen haben, so düng ich mir bey ihm ein Zimmer selber aus. Denn wenn mir was gefällt, so wünsch ich mir sein Haus. Die Antwort wird er mir durch Ueberbringern sagen; Ich bin

Mon cher Monsieur,

Sein Diener,

Coppenhagen.

Post Scriptum: Sollt etwan die Jungfer Nachbarinn nicht heut zu Hause seyn, so komm ich morgen hin.

Der III. Brief:

Mein Licht!

Die Liebe, die sie kennet, und die in meiner Brust, wie helle Fackeln, brennet, treibt meine Feder an, daß sie die Kühnheit wagt, und ihr mit dieser Schrift mein Unterfan-

gen sagt. Wird sie nach 10 Uhr was von ferne hören klingen, so werd ich ihr gewiß ein schönes Ständgen bringen. Die Probe haben schon sehr viele hochgeacht; Hier ist der Text darzu, ich hab ihn selbst gemacht:

Ach! schlummert nur, ihr schönen Lichte
Da meine treue Liebe wacht.

Ihr Seufzer, dringt in Chloris Schlafgemach,
Ihr Lüfte, schaffet, daß mein Ach!
Im Traume selbst vor ihren Ohren klingt,
Damit sie merkt, was meine Liebe singt.

Ach! schlummert nur, ihr schönen Lichte
Da meine treue Liebe wacht.
Ach! möchtet ihr mein heisses Flehen
Im Traum und im Gesichte sehen.
Ach! möchtet ihr mein treues Brennen
In einem süssen Traum erkennen,
Das ihr im Wachen stets verlacht!
Ach schlummert rc. rc.

Da Capo.

Man hat mich zwar beredt, ich sollte Fackeln nehmen, allein wenn sie sich nur an ihren Fensterrähmen mit ihren Augen zeigt, so brauchen wir kein Licht, dieweil ein Blick von ihr die dickste Dämmrung bricht. Ich will ein Heyde seyn, und gegen über treten, um meinen Venusstern recht brünstig anzubeten, und wenn ich vor dir steh, mein Kind, so schneuze dich, und wirf das schlechteste von deiner Gunst auf mich. Ach! nur behüte mich vor Mondensinsternissen, denn sonsten werd ich gleich vor Schrecken sterben müssen; Mein Engel, thu es nicht! Gesetzt, ich stürbe so, so leb und sterb ich doch

Ihr

Knecht

Hasenio

Der IV. Brief.

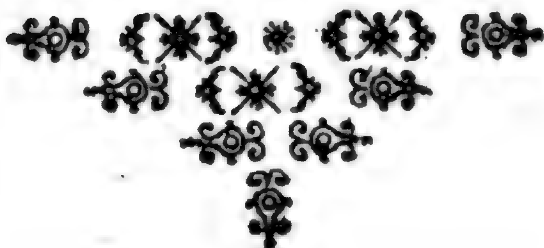
Mon Frere,

Was soll ich von dir denken, daß du mir nicht einmal die Ehre wollen schenken, mit deiner Gegenwart mein Zimmer zu erfreun; Dss Bette schliesset mich seit vierzehn Tagen ein. Ich bin von Aergern krank, und soll ich dir entdecken, woher es kommen sey, so wirst du selbst erschrecken; Den ganzen Handel macht Climenens Klunkermuz, id est, die Jungemagd, nur höre mir den Putz: Ich kaufte schönen Zeug Climenen zu Contouchen, ein silbern Schächtelgen und zwar von lauter Mouchen, und weil die Mittel sonst nicht gar zum besten seyn, so schickt ich ihr darzu ein Gläsgen Ungarwein; Von Austern hundert Stück und etwas von Sartellen, und bat die Jungemagd, das alles zu bestellen. Als ich den Tag darauf zu ihrer Jungfer kam, und von Climenen selbst (ich zittre noch) vernahm, daß ihre Jungemagd den Kram vor sich behalten, so wollt ich fast vor Wuth zerplatzen und zerspalten. Und darauf stieß mir was, als wie ein Fieber, zu, und hatte Tag und Nacht bis jetzo keine Ruh. Komm und besuche mich, du wirst mich sehr verpflichten, wenn du durch einen Trost mich wüßtest aufzurichten; Ich diene wiederum, wann dir es auch so geht, und heiße, wie ich bin

Dein

treuer Freund

Labeth.



Auf-

* *

Aufgefangener Briefe
IV. Pacqvet.
An Herrn W. A. von R.

Hochwohlgebohrner Herr,

Hier diese kurze Blätter erwarten abermal ein neues Donnerwetter; Mich deucht, es brechen schon die schwarzen Wolken aus; Allein, ich bin der Art, ich mache mir nichts draus. Wenn manches Auge mich, wie Ottern, könnte stechen, und manche Drohungen mir Hals und Beine brechen, (wiewohl ich glaub es nicht, daß man mir hat gedroht,) so wär der gute Mensch, Picander, lange todt. Ach! warum haßt man mich? weil ich die Laster hasse, und jeden, wer er sey, in seinen Würden lasse. Ist was in meiner Schrift, darbey sich mancher fühlt, so kann ich nicht davor; ich hab auf nichts gezielt. Die Unschuld führet mich auf mancherley Gedanken, darüber wollen sich stracks ihrer Zehne zanken, ein jeder schwört darauf, er sey damit gemeynt, und wird mir unverdient noch mehr als Spinnefeind. Sodann erfahr ich erst, wie mancher sich vergangen, und wollte man von mir ein Jurament verlangen, so bin ich gleich bereit, und schlag an meine Brust, daß ich von alle dem vorhero nichts gewußt. Da denk ich oft bey mir, ich müsse Wundergaben, und einen Spiritum familiarem haben, der meiner Feder sagt, wovon ich doch nichts weis. Ich will nicht ehrlich seyn, ich thu es nicht mit Fleiß. Jedoch es fällt mir ein, ich bin als wie ein Schneider, (im Gleichniß nur gesagt,) und mache solche Kleider, worein sich jeder schickt, und der ist Lachens werth, der, wenn es alle sehn, in solche selber fährt. Deswegen bitt ich die, so mich vernünftig hassen, sie wollen sich den Zorn nicht übereilen las-

sen, ich bin kein Pasquillant, und auch kein Blaustrumpf nicht, der über jedes Haus mit Vorsatz übel spricht. Doch will ich insgesammt ein gutes Mittel zeigen, das ist, (man folge nur) man soll fein stille schweigen, und wenn euch jemand sagt: Hier seyd ihr abgemalt! so wißt ihr einen Ort, da man den Schimpf bezahlt. Will aber jemand mich ganz unvernünftig neiden, so will ichs mit Geduld und mit Verachtung leiden; Man rede dieß und das, und blecke seinen Zahn, ich seh sie wie den Hund in seinen Ketten an. Ach! wüßte nur der Neid von mir was zu erzählen, gewiß! es würde nicht an Schimpf und Schande fehlen; so aber schlaf ich sanft bey meiner Unschuld ein, und laß es einen Trieb zu größrer Tugend seyn. Der Himmel schützet mich, und tilget meine Feinde, und schenkt mir hier und da Patron und gute Freunde, und will mir gleich der Neid in allen widerstehn, so bauen diese doch an meinem Wohlergehn. Hochwohlgebohrner Herr, ich muß die Güte preisen, und ihre hohe Gunst, so sie mir oft erweisen, mit Ruhm und Dank erhöhn, und habe lange Zeit ein Opfer meiner Pflicht deswegen zubereit; Nunmehro da der Tag, da sie gebohren, kommen, so hab ich mir ihr Fest zu feyern vorgenommen: Nichts aber als ein Wunsch soll hier zu Diensten stehn: **Gott laß es ihnen so, wie sie es würdig, gehn!** Denn welcher so, wie sie, den Tugendadel liebet, und in der Wissenschaft sich so, wie sie, geübet, der sammlet einen Schatz mit solchem Segen ein, daß ihm das Glücke muß, wie Sclave, dienstbar seyn. Das Schicksal will und muß, wie ihren hohen Ahnen, auch ihnen gleichen Weg zu großen Ehren bahnen. Wohlan! Sie eilen nur. Denn unsers **Königs** Huld, das Glück erwartet sie mit größter Ungeduld. Und wenn ich einsten noch muß unversorget wandern, so denken sie doch auch an

Ihren

Knecht

Picandern.

Ihr,

Ihr, die ihr meine Schrift sonst gütig durchgesucht, empfanget hier von mir die allerletzte Frucht. Bis hieher hat mein Kiel aus fremder Hand geschrieben, und was er hier und da verschlagen aufgetrieben; Nunmehro kömmt er mir selbst in mein Schreibepult, das ist

Der I. Brief.

Picander,

Nur Geduld! Geduld! wenn dir der Neid mit tausend Flüchen dräuet, und über deinen Kopf vergifte Funken speyet. Du weist, man hasset dich, doch ohne deine Schuld, drum ist kein beßrer Rath, Picander! nur Geduld! Entsetze dich nur nicht vor allen solchen Leuten, denn ich versichre dich, es hat nichts zu bedeuten: In Worten kommen sie mit Löwen überein, da sie doch in der That so fromm, wie Lämmer, seyn. Und wenn gleich alle Welt sich von dir reissen sollte, und wider dich, mein Freund, zu Felde ziehen wollte, will ich doch allemal in deinem Gliede gehn, und als ein treuer Freund im Leiden bey dir stehn. Nichts, weder Geld noch Gunst, soll unsre Freundschaft trennen, du sollst die Redlichkeit schon jetzt an mir erkennen: Es hat vor kurzer Zeit ein Herr zu mir gesandt, der damals dich und mich nicht so genau gekannt. Er wußte mir von dir ein Haufen zu erzählen; Ich fieng denn ebenfalls mit an auf dich zu schmählen. Das Ding gefiel ihm wohl, er that mit mir vertraut, und hätte noch wohl gar ein Schloß auf mich gebaut. Du hast etwan einmal sein Laster durchgezogen, und weil ihm noch ein Freund etwas darzu gelogen, so war er überaus ergrimmt und aufgebracht, daß ich dasselbemal recht innerlich gelacht. Nächst diesem bat er mich, (nur höre wie verwegen,) ich möchte meinen Kiel doch wider dich erregen; Ich sollte, wie er sprach, das Wasser dir besehn, und doch in einer Schrift entsetzlich auf dich schmähn. Zwölf Thaler wollt er mir vor meine Mühe schenken, und mich zwey Jahre lang mit

Stub und Holz bedenken, ja! über dieses noch, so stünde mir sein Kleid von seinem Leibe weg, zu meinem Brauch bereit. Nun denke, wie mir war; Ich that bey diesen allen, als wenn der Vortrag mir vortrefflich wohlgefallen. Ich nahm adjeu von ihm, und ließ ihm diesen Trost, ich hätte mich nunmehr recht über dich erbost; Er sollte mir nur Zeit zur Ueberlegung lassen, ich wollte dich gewiß am rechten Orte fassen. Die Meynung aber war, mich ferner zu bemühn, und noch gewissern Grund von allen einzuziehn. Nach diesem hat der Freund, ich weis nicht, wie? vernommen, daß er verzweifelt blind bey mir sey angekommen; Deswegen hat er mich nicht mehr zu sich bestellt, und einen andern sich statt meiner zugesellt. Ob sich derselbe nun etwan an dir gerochen, und dich in einer Schrift bereits auch angestochen, dasselbe weis ich nicht, mir liegt auch nicht viel dran, ich weis, es hätte dir doch wenig weh gethan. Inzwischen nimm hieraus ein Merkmahl meiner Liebe, daß ich bey dem Gewinn dir dennoch treu verbliebe; Ich habe so, wie du, nur Haß und Fluch davon, doch bin ich stets

Dein

Freund und Diener

Seladon.

Der II. Brief,

Mein Freund,

Picander, mein Vergnügen,

Wie seh ich doch vor dir ein Haufen Netze liegen! Mich wundert, daß man dich nicht längstens hat berückt, und dir, du armer Freund, das Köpfgen eingedrückt. Ach! nimm dich doch in acht! ich bitte dich von Herzen, du darfst versichert! nicht mit deinen Feinden scherzen. Ich weis es nicht gewiß, doch hör ich da und hie, die Neider geben sich um dich recht viele Müh. Der ärgste, der dich haßt, du wirst ihn, deucht mich, kennen, will auf der Gasse dich mit ehsten niederrennen, und trifft er dich einmal des Abends ein-

einsam an, so ist es, glaube mir, gewiß um dich gethan. Ihm sollen, wie er spricht, nicht hundert Thaler dauern, wenn er dich nur einmal alleine kann erlauern,[1] er schwört, er schmisse dir so Arm, als Bein entzwey, damit er nur einmal an dir gerächet sey. Ich will mich über dieß noch weiter hin bestreben, daß ich dir ehestens kann mehr zu lesen geben, ob nemlich alles wahr, und wie dein Neider heißt, damit du dich sodann darnach zu achten weist. Man wird dich oftermals in Compagnien laden, mit dir recht freundlich thun, und dich mit Weine baden; Da nimm dich doch in acht, und komme lieber nicht, sie haben dir daselbst ein Fallbret zugericht. Indessen tröst ich mich, daß du zu Hause bleibest, und auf der Gasse nicht dir deine Zeit vertreibest, daß du nicht auf das Dorf und in die Keller gehst; und deinen Feinden dich so leichte nicht entblößt. Ich würde mich um dich fast halb zu Tode grämen, wenn du auf solchen Fall ein Unglück solltest nehmen; Ich würde sonder dich, gewiß nicht wieder froh. Schau her, so liebet dich

Dein

Freund

Incognito.

Das beydes ward an mich von treuer Hand geschrieben,
von Freunden, welche mich, wie ihre Seele, lieben:
Nunmehro bring ich was von meiner eignen Hand,
das ich an andere, wie folget, fortgesandt.

Der III. Brief

An die,

Die meiner schlechten Proben, so meistens übereilt, mit unverdienten Loben, in ihrer offnen Schrift, theils heimlich nur gedacht:

Ihr Freunde,

Sehet nur, wie ihr mich roth gemacht! Ihr habet meiner Schrift schon Früchte beygeleget, da sie doch nicht einmal begrünte Blätter träget. Nur da nur habt ihr Recht,

daß ich, was wahr, gesagt, und mit den Lastern mich ins freye Feld gewagt. Das andre will ich euch hiermit zurücke senden; und wollt ihr mich noch mehr verpflichten und verpfänden, so bleibt mir fernerhin mit Freundschaft zugethan, das nehm ich als den Lohn vor mein Bemühen an. Die Fama, so jetzo bald da, bald dorthin reiset, und der verderbten Welt auch ihre Blöße weiset, hat in dem zweyten Stück, so, wie es andern scheint, es auch, ich danke schön, mit mir wohl gut gemeynt: Allein das ganze Werk ist letztens ganz verdorben. Sie setzt: Picander sey civiliter gestorben. Das ist wohl übereilt! da folgt was übels draus, und wenn ich bitten darf, so streiche man das aus. Ich würde, wenn es Ernst, mit ihr vors Rathhaus wandern. Sonst aber haltets doch mit

Euerm

Knecht

Picandern.

Gegeben Pleißenstadt, in eben diesem Jahr,
da eine Raserey bey den Poeten war.

Der IV. Brief.

An die,
So wider mich geschrieben:

Ihr Herren,

Denket nicht, daß ihr mich könnt betrüben. Denn was ihr wider mich bishero fürgebracht, das hab ich nicht einmal des Lesens werth geacht. Auch diese, welche mir nicht allzuwohl geneiget, die haben über euch selbst den Verdruß bezeuget. Ihr wißt die Kunst noch nicht, wie ihr es machen sollt, wenn ihr mich, armes Volk, empfindlich beissen wollt. Ich bin ja auch ein Mensch, der seine Fehler kennet, ich habe wenigstens mich niemals weis gebrennet, und seht ihr solches nicht, ihr weisen Kenner, ihr; So kommt, ich bitt euch selbst, kommt doch einmal zu mir; Vielleicht erblickt

erblickt ihr was, worinn es mir muß fehlen, da könnt ihr erst der Welt was lächerlichs erzählen, und wenn ihr sittsam geht, so bin ich euch verpflicht, daß ihr mich hier und dar was bessers unterricht. Doch aber wollt ihr grob an meine Thüre klopfen, so will ich euch das Maul, wie bald Verandern, stopfen. Ich lasse mich mit euch in keine Streitschrift ein, weil eure Federn mir viel zu verächtlich seyn. Beißt immer, wie ihr wollt, und murmelt mit einander, ich thu, als hört ichs nicht, und bleibe doch

Picander.

Der V. Brief.

An die,

So meine Gönner seyn:

Ihr, die ihr hoch und groß, ihr, die ihr tief und klein, bekannt, und unbekannt, hier fall ich vor euch nieder, und bitte, wo ich euch bisher durch meine Lieder auf diesen Wahn gebracht, als trieb ich spät und früh, wenn ich studieren soll, das Werk der Poesie; Ihr möchtet fernerhin mich also nicht betrüben: Denn was ich manchesmal in Reimen hingeschrieben, geschicht zu solcher Zeit, wenn andre müßig gehn, und in der Finsterniß bey ihren Mägdgen stehn. Auch hab ich manchesmal verliebtes Zeug berühret, da wird denn mancher oft auf diesen Schluß geführet, es hätte mich der Wurm der Liebe selbst genagt, und würde noch vielleicht von solcher Pest geplagt; Allein es ist an mir auch dieses nicht zu finden, ich lasse mich allein an die Erzählung binden; Man hört ja hie und da, was die und jener spricht, doch daß ichs selbst versucht, das folgt deswegen nicht. Ein Maler kann ja! wohl den Streit der Generalen, das ganze Kriegesheer in seiner Ordnung malen, da doch sein Auge nie was Feindliches gesehn, warum kann solches nicht in einem Vers geschehn? Drum bleibet mir geneigt, und fördert mein Gelücke; Beschwärzet mich bey euch der Neid durch seine Tücke, so straft das Lügenaas, und bleibet dem geneigt, der sich vor euer Haus mit tiefster Ehrfurcht beugt.

Der VI. Brief.

An die,

So sich noch Jungfern nennen,

und mich dem Hören nach

aus meinen Schriften kennen:

Ihr Jungfern,

Sehet mich vor keinen Unmensch an, weil ich euch manchesmal worinnen weh gethan. Die, welche tugendhaft in ihren Schranken leben, und ihre zarte Brust der Wollust nicht ergeben, die hat der Himmel lieb, warum Picander nicht? Für solche hab ich auch den Kiel nicht unterricht. Die aber, welche sich von Courtesie ernehren, und von der Gütigkeit verliebter Pursche zehren, die haßt der Himmel selbst, warum Picander nicht? Vor diese hab ich auch die Stacheln zugericht. Deswegen hab ich mich hiermit erklären wollen, daß mich die Jungfern nicht durchgängig hassen sollen, damit, wenn einst die Zeit an mein Vergnügen denkt, mir jedes Mägdgen nicht für Ja! ein Körbgen schenkt.

Nun folgt

Der VIIde,

Den soll die Wahrheit lesen:

Ma Chere,

Ich bin bisher in deinem Dienst gewesen, und wer dir sonst gedient, der führt sich zeitlich ab, allein ich bleibe dir getreu bis in das Grab. Wahr ist es, daß dein Lohn nicht gar zu süsse schmecket, und jedem, der dir folgt, Verdruß und Haß erwecket. Du hast es ebenfalls mit mir dahin gebracht, mir aber doch darbey auch manchen Freund gemacht. Drum will ich noch einmal zu deiner Fahne schwören, und meine treue Pflicht zu keiner Zeit versehren; Mein letzter Tropfen Blut, mein Alles steht dir feil, mein

Erb-

Erb- und Muttergut, und auch mein Vatertheil. Ich will, als Märtyrer, von dir noch Ruhm erwerben; und muß ich also denn, wiewohl ganz willig, sterben, so sage mir das nur, geliebte Wahrheit, zu, und bringe meinen Leib zu seiner sanften Ruh. Ja! willst du auch mein Grab ein Denkmal würdig schätzen, so laß mir nur darauf ein Rosenstöckgen setzen, und pflanze noch darbey viel Dornensträucher ein, das wird mir lieblicher, als Pyramiden seyn, damit, wenn ja der Neid sein Müthgen an mir kühlte, und mit den Krallen noch nach meiner Asche wühlte, auch Stacheln übrig seyn, damit ich meinen Mann, wenn schon der Leib verfault, doch tapfer wehren kann.

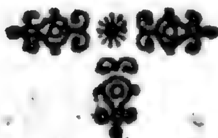
Hier

Dieser VIII. Brief

War an den Neid gestellet:

Du Scheusal aller Welt,

Du hast mich zwar vergället, und wider mich bisher dein Schandmaul aufgesperrt, ja! mich ganz unverdient gehöhnt und angezerrt; Und dennoch will ich dich in aller Güte fragen: Ob nemlich dieses wahr, was sonst die Leute sagen, daß insgemein der Neid nur größer Glück gebiert, hast du denn irgends was von Schwangerschaft gespürt? Wirst du mit meinem Glück bald in die Wochen kommen? Ich habe schon voraus die Pathen angenommen. Zeit, Hoffnung und Geduld, hab ich mir auserseh'n, die wünschen, daß es nur fein zeitig mag geschehn! Doch sollt es etwan noch an mehrern Neidern fehlen, wohlan! so laß mich nur fein viel und öfters quälen, damit du niederkömmst, und daß mein Glück erscheint; So hast du es mit mir schlimm, und doch gut gemeynt.



Nun

Nun hab ich auch ein Wort

Zur Poesie

zu sprechen:

Geliebte Poesie,

Es ist wohl kein Verbrechen, daß ich zuweilen mich an einen Vers gewagt, und was die Wahrheit ist, fein trocken raus gesagt. Du weist, ich hatte mir nicht Anfangs vorgenommen, daß mehr, als ein Pacquet, zum Vorschein sollte kommen: Allein man hat mich ja! so lange Zeit gedrillt, bis ich zum vierten mal den Bogen voll gefüllt. Nun hab ich zwar darbey ein ruhiges Gewissen, daß ich mich durch und durch der Erbarkeit beflissen. Den Zothen bin ich feind, mit welchen mancher reimt, und schreibe kein Pasquill, das voller Schmähung schäumt. Nur dieses jammert mich, daß ich den Weg gebrochen, da mir ein großer Schwarm mit Haufen nachgekrochen, und täglich finden sich noch neue Quaker ein, die wirklich eine Last vor alle Leute seyn. Verzeihe, wenn ich ja! hierinnen übertreten, ich will denselben Fluch noch knyende verbeten, daß ich, zwar unverdient, ein Anstoß worden bin, drum werf ich meinen Kiel, womit ich schreibe, hin. Geh, liebste Poesie! Doch laß dich erstlich küssen, umarme mich einmal, noch ehe wir beschließen; Wie bitter gehet mir dein Abschiednehmen ein; jedoch es soll und muß dasmal geschieden seyn. So geh nur immer hin! Halt! schaue doch zurücke, daß ich dein Angesicht nur noch einmal erblicke. (Wie brichst du mir mein Herz, was foltert mich vor Quaal!) Nun! geh nur immer hin! Verziehe noch einmal! Und sprich: was soll ich denn zu meiner Wehmuth sagen, wenn sie mich selber wird mit nassen Augen fragen: (Ach! höre, sag es mir, verziehe doch, verzieh!) Wo ist denn nun dein Trost, die liebe Poesie?



* *

II.

EXTRACT,

Das I. Stück

von allerhand

NOUVELLEN.

Man hört aus Indien von vielen Wunderfällen, die sich verwichenhin in Menge vorgethan, und merkt in Zeitungen besonders dieses an: Nachdem sich um und um der Himmel schwarz umzogen, so kam ein jäher Sturm, als wie der Blitz, geflogen, der machte, daß die Luft ein Wasser von sich gab, und endlich fiel auch was, fast wie ein Hagel, ab. Doch, da mans recht besehn, was dieses mal begegnet, so hat es Ellen hoch Schminkpflästergen geregnet. Und als ein armes Weib, so damals betteln gieng, für Schwachheit in den Qvark gar an zu fallen fieng, und auch ihr Angesicht, das funfzig Runzeln hatte, zu ihrem Selbstverdruß, in solchem Wasser badte; So sah das alte Weib, sonst schwarz, nach Mohrenart, ietzo wie Milch und Blut und ganz vortrefflich zart. Ein Europäer war gleich damals angekommen, und hatte sonder Müh den Zufall auch vernommen, der lud entsetzlich viel von Schmink und Mouchen ein, und wird mit ehesten auf deutschen Boden seyn.

Inzwischen höret man es beten viele Mägdgen, für dieses Kaufmanns Wohl, die schönsten Stoßgebetgen, und läuft nun dieses Schiff in Hafen glücklich ein, wie wohlfeil werden doch die schönen Jungfern seyn?

Die Nachricht welche jüngst Constantinopel schriebe, war, daß ein Advocat, der lauter Causen triebe, den wohlverdienten Lohn vor kurzen hat gekriegt, wozu man folgendes merkwürdig beygefügt:

Erst

Erst ward Crumpificus den Löwen vorgeschmissen, allein er wurde doch von ihnen nicht zerrissen, sie rührten ihn nicht an, dieweil kein gutes Haar, und überhaupt an ihm kein guter Bissen war. Drauf ließe der Sultan den schlimmen Advocaten an einem langen Spieß bey großem Feuer braten, die Glut brach stark genug in Flamm und Funken aus, und ward aus selbigem doch nichts gebratnes draus. Man ließ ihn endlich gar zur Schindergrube schleifen, kein Rabe wollte sich doch nicht an ihm vergreifen, bis daß die Fäulniß ihm den Leib von ander nahm, woraus ein großer Schwarm von schwarzen Maden kam. Allein, als kurze Zeit nach diesem war vergangen, so ward das Madenzeug zu Ottern und zu Schlangen, die haben sich nachdem bald da bald dort zerstreut, und stiften in der Welt nur lauter Herzeleid.

Paris: Es dient hiermit denselben zu berichten, die ihre ganze Zeit auf neue Mode dichten, daß unser Hof allhier die Beutel anders trägt, und hat sich rothen Sammt mit Tressen zugelegt: drey viertel Elle lang, zwey Viertel in die Breite; Die hohen Standes seyn, und sonsten hübsche Leute, die wenden vieles Geld, sie auszusticken, an, und hängen um und um von Zobel Schwänzgen dran. Die Hüte träget man vier Spannen hoch erhöhet, auf iede Krempe wird ein Knöpfgen angenehet; Man hat den Vortheil doch zum wenigsten darbey, damit man rechts und links auf allen Seiten sey.

Noch eins vom vorigen: Hier ward vor wenig Tagen ein königlich Mandat ans Parlament geschlagen, das hieß: Wir haben längst, und leider! wohl gespürt, daß bloß durch den Caffe sich mancher ruinirt; Um diesem Unheil nun bey Zeiten vorzugehen, soll niemand sich Caffe zu trinken unterstehen, der König und sein Hof trinkt selben nur allein, und andre sollen nicht darzu befuget seyn. Doch dann und wann wird man Permißion ertheilen, rc. rc. Drauf hörte man daselbst ein immerwährend Heulen, ach! schrie das Weibesvolk; ach! nehmt uns lieber Brodt, denn ohne den Caffe ist unser Leben todt. Was wollen wir denn früh zum Morgenbrodt genießen, nun müssen wir die Zunft,

Caffe zu trinken, schliessen; Wie ofters werden wir bey unsrer Einsamkeit betrübt zurücke sehn; da war es gute Zeit, da jene, die, und ich vertraut zusammen kamen, und bey dem Lomberspiel ein Schälchen Caffe nahmen. Das alles aber brach doch nicht des Königs Sinn, und kürzlich starb das Volk als wie die Fliegen hin. Man trug, gleich wie zur Pest, so Haufenweis zu Grabe, und pur das Weibesvolk nahm so erschrecklich abe, bis da man das Mandat zerrissen und zerstört, so hat das Sterben auch in Frankreich aufgehört.

Zu Buxtehude soll ein Mägdgen seyn gestorben, das sich besondern Ruhm, wiewohl durch Schein, erworben; Sie wollte heilig seyn, war arm, jedoch galant, und wurde nur zum Spaß das Engelskind genannt. Sie hielt sich einsam auf, und weil sie ohne Erben, und ohne Freund und Kind frühzeitig mußte sterben, so war ihr Hauspatron so schalkhaft oder tumm, und übergab dem Rath ihr Inventarium.

Das war nun folgendes:

Zwey Hemden, eins mit Knoten, das andre aber hängt voll Franzen und voll Zothen; Zwey klare Küttelgen, so nur von oben ganz, am Nagel hängt dabey ein dürrer Rosencranz; Zwey Strümpfe so noch gut, ein Schnupftuch und vier Fecher, ein großer Reiffenrock, der hat wohl tausend Löcher, zwey Tücher um den Hals, so beyde ziemlich gut, ein Scheergen und ein Pult, und auch ein Fingerhut. Zwölf kleine Contrefaits ohnfehlbar von Galanen, ein ganzer Bücherschrank, worinnen nur Romanen, Arnds Paradiesgärtlein, wobey die Charte lag, und noch ein Schemperlied auf ihren Namenstag. Zehn Spiegel an der Wand und mehr als funfzig Bänder, Thee- und Caffegeräth, ein Schreib- und Handkalender, nach selben hatte sie für alles Speis und Trank, zwey Groschen nur verthan zwey ganzer Wochen lang. In diesem stehen auch verschiedentliche Schulden; Monsieur von S. restirt noch 24. Gulden, rc. rc. Ein rothes Pülvergen, so heilig zugedeckt, und auf dem Simserum steht schimmlichtes Confect. Acht Büchsgen sind allhier mit Mouchen, angefüllet, ein kleines Zängelgen sehr

sauber

sauber eingehüllet. In ihrer Stube steht, vielleicht nur bloß zum Schein, ein kleines Becherglas mit etwas sauren Wein, und in der Kammer ist, nebst harten dürren Rinden, ein unbeschlagner Krug mit Kofend zu befinden. Vier paar Pantoffeln neu, acht dito wohl gestallt, und sechs und zwanzig Paar, so alle ziemlich alt. Ein Kreuzgen, welches stark mit Silber übermalet, ein Ring, der eben falsch, iedoch noch ziemlich pralet, en fin, der beste Schatz, das ist der Lumpenstaat, den sie mit eigner Hand sich zubereitet hat.

In Augspurg ist ein Arzt, der will etwas ergründen, daß man die Jungferschaft stets könne wieder finden, und wenn sie tausendmal, und drüber sey verletzt, so würde sie doch stets in ihren Stand gesetzt. Er wird mit ehesten damit zum Vorschein kommen, und hat viel Geld voraus von Jungfern eingenommen; Die Posten können das an Briefen selber sehn, sie gehn ietzund so scharf als sonsten nie geschehn.

Es hat in Engeland ein Ketzer neue lehren, das Jungfern auf der Welt so gut als Engel wären; Jedennoch, weil man das nicht in der Bibel fand, so wurd ihm gleich das Reich zu räumen, zuerkannt.

Kein Wunder wär es nicht, das stolze Frauenzimmer, das würde noch einmal, als wie schon ietzund, schlimmer. Denn durch die Schmeicheley des männlichen Geschlechts, gedenkt das schwache Volk, sie wären doch was rechts. Man überlege nur, wenn man sie Engel nennet, und sich noch selbst dazu als ihren Knecht bekennet, wenn man sie göttlich heißt, und vom verehren spricht, ach! was vergiebt man da von seinem Rechte nicht.

Man hört aus Frauenstadt, daß jüngst ein neuer Orden von Frauen dieses Orts ist aufgerichtet worden; Ihr Ordenszeichen soll zur güldnen Hechel seyn, mit selben stimmet auch ihr Endzweck überein.

Derselb ist folgender: Die Leute durchzuziehen, um neue Zeitungen von andern sich bemühen, bald hält ein Doctor her, bald muß der Capellan, bald selber ihr Geschlecht, ihr eigne Männer dran.

Man

Man hat zu Montmoulin ein altes Werk gefunden, in dem Diplomata vom Hanreywesen stunden. Man siehet an der Schrift, daß sie von ungefehr nach der Gelehrten Sinn von Cajus Zeiten her. Darinnen stehen die, die Hanrey sind gewesen; Man braucht wohl vierzehn Jahr, dasselbe durchzulesen, die Tomi sind zu stark, der Stilus ist nicht fein, der Autor schreibet meist nur küchenhaft Latein.

Man glaubt, es soll das Buch in offnem Druck erscheinen, doch viele wollen das für ganz gewiß verneinen, denn cornu bliebe wohl indeclinabile, doch wenn mans nur nicht weiß, so thut es nicht so weh.

Von Leipzig ist annoch mit kurzen zu berühren, es wird sein Namensfest Herr D = = celebriren, er macht sich allemal den dritten Tag August, auf seinen eignen Leib zu Hause eine Lust. Doch geht es erbar her, nicht alles durch einander, und darzu gratulirt sein guter Freund, Picander. Er gratuliret ihm, das ist so viel gesagt: Gott gebe, daß ihn nie ein üble Zeitung plagt! Es ist nunmehro Zeit, ich werde schließen müssen, die Leute müssen ja nicht eben alles wissen.

Es ist ein neu Gespräch im Reich der Narren da, gedruckt zu Hasenfeld, liegt in Utopia.

Ein Frauenzimmer hat ein kleines Buch ediret und in demselbigen hauptsächlich ausgeführet, was das für Ungelück und Nachtheil nach sich zieht, wenn eine Jungfer stets durch ihre Fenster sieht.

In Frankfurth ist ein Buch vorietzo in der Presse, das kömmt von dato an, und letzter Ostermesse gewiß ans Tagelicht, das diesen Titel führt: **Ein schön Studentenbuch, das von sich selbst studirt.**

Galeni Pulices, i. e. geprüfte Fragen: Warum die Flöhe nur das Frauenzimmer plagen? Wobey der Unterricht des Lappens angehängt, wie man ihn machen soll, wenn man die Flöhe fängt.

Ejusdem Pulicis Sciagraphia nova, tam quoad musculos tam quoad ejus ova, qui mares audiant, quæ quoque fœminæ typis Pomponii, qui est Lutetiæ,

Zur Nachricht dient hiermit, daß hier fast kein Studente, und unter allen den selbst der Concipiente, nichts mehr von Wechsel sieht. Doch laufen Schreiben ein, sie müßten auf der Post gewiß verlohren seyn. Wer nun dieselben findt, der soll sie nicht verschweigen, und gegen Recompens dem rechten Herren zeigen. Es ist ja schlechte Müh, wenn man am Brete meldt: Monsieur Picander hat ein Päckelgen mit Geld.

* *

EXTRACT.

Das II. Stück

von allerhand

NOUVELLEN.

Wo Eulenspiegel ruht, in einem Städtgen, Möllen, da ist ein reicher Mann, der weder sorgt noch klagt, und dem der Priester oft vom Kreuze hat gesagt. Der gieng nächst in den Wald bey überflüßgen Stunden, und hat da unverhofft ein kleines Kind gefunden; Und als er neben ihm ein Haufen Kreuze sah, so fragt er dieses Kind: Mein Sohn, was machst du da? Mein Vater! fieng es an, ich bin vom Himmel kommen, und hab auch hier für dich ein Kreuze mitgenommen. Da! ließ dir eines aus; Der Reiche stutzte zwar, doch sah er, daß dafür kein Rath vorhanden war. Er bat, er möcht ihm nur das allergrößte geben, allein er konnt es kaum, so stark er war, erheben; Er schrye, da ers sah: ach! bleib zurücke, bleib! es steht was schlimmes drauf. Das Wort: Ein böses Weib.

Es soll in Handelsburg wie eine Pest regieren, die Seuche ließe sich nur in der Messe spüren:

Erst kömmt die Herzensangst, da folget allgemach bald Hitze, bald der Frost in stetem Wechsel nach. Und wenn man

man hier will Puls nach hiesger Sprache, sagen, so sprechen sie Credit, der fängt an schwach zu schlagen; Den Kranken ist allein der Donnerstag fatal, wer den nur überlebt, ist außer aller Qvaal. Doch wenn die schwere Noth, so man hier debet heißet, am Ende gar zu stark in allen Gliedern reisset, so geht der Patient mit Leib und Seele fort, und da ist allemal fallit ihr letztes Wort. Gewiß ein solcher Tod ist unbeschreiblich schmählich, und was das meiste macht, blut wenig sterben selig. Denn manche stürzen sich durch ihre Schwelgerey; doch viele spricht gleichwohl ihr guter Wandel frey. Wenn dann der Todte nun zu Grabe wird getragen, so wird sein Leichentext ans schwarze Bret geschlagen, und die Procession beschreibt man insgemein, sie solle stärker nicht, als nur fünf Glieder seyn; die Treu und Redlichkeit stehn auf den beyden Seiten, und diese, so den Sarg mit größter Angst begleiten, die stecken auf den Huth, an statt des Flohrs, Pappier, und stellen den Verlust, so sie verlohren für. Die Wünsche, welche hier so hin als wieder gehen, sind, daß der Todte bald mag wieder auferstehen; Das beste erbt davon mit anderer Verdruß, der Judex, Advocat, und ein Notarius.

Paris: Hier ward ein Weib verwichen hin begraben, und als die Aerzte sie anatomiret haben, so fanden sie bey ihr ein Herz, das ganz und gar, als wie ein Igelsfell, voll scharfer Stacheln war, so, daß der Medicus selbst Wunden hat bekommen, da er dasselbige in seine Hand genommen; Inzwischen brachte man von guten Freunden bey, daß die Verstorbene mocqvant gewesen sey. Drum soll das Frauenvolk, wenn sie zur Beichte gehen, dem Pater allemal aufrichtig zugestehen, ob sie der Mocqverie auch etwan zugethan; da führt man dieses Herz als ein Exempel an. Wenn eine nun bekannt, daß sie sich hat vergangen, und eine Mannsperson etwan mocqvant empfangen, soll sie ein Vierteljahr auf Dorn und Disteln ruhn, und auch noch öffentlich die Kirchenbuße thun.

Wenn alle Jungfern sich doch das zu Herzen nähmen, und lernten ihren Mund, als gute Christen, zähmen! So aber bilden sie sich noch darauf was ein, wenn sie in dieser Kunst geübte Meister seyn. Allein man sollte nur, bey so gestall-

ten Sachen, sich bey dem Weibesvolk zu keinem Lämmgen machen; Nur so ein schlüpfrich Maul nach Würden abgelohnt, so wird es mit der Zeit der Mocqverie entwohnt.

Ein Todtengräber bat hier einen Advocaten und einen Medicum zu seines Kindes Pathen; allein sie wollten sich zu solchem nicht verstehn, er sollte, sagten sie, zu seines gleichen gehn. Der Todtengräber sprach: Gar recht, das thu ich eben, wir dreye theilen uns in aller Menschen Leben, ein Rabuliste nimmt den Leuten Hof und Haus, dann schafft der Medicus sie gar zur Welt hinaus; Und wenn sie weder Geld noch Geist noch Seele haben, so krieg ich allererst den Körper zu begraben; Ein Advocate bitt um Zänkerey und Streit, im Gegentheil der Arzt um Leibesmattigkeit: Ich aber, meines Orts, ich bitt um eure Leichen: Nun saget, ob wir nicht einander alle gleichen? Ihr machet Krieg und Pest, daraus wird theure Zeit, nur Wunder, daß ihr zwey drey Landesplagen seyd.

Bey allem diesem wird der Leser merken müssen, sie hatten beyderseits nicht gar zu viel Gewissen. Der Mediciner hieß ein Mann, der nichts verstand, und Corrumpuntius war gar ein Höllenbrand. Die ächten Medici und treuen Advocaten, die hier das Ihrige gewiß rechtschaffen thaten, die hielten bey dem Rath sie zu vertreiben an; Doch Unkraut ist ein Ding, das niemand tilgen kan.

Es ist verwichenhin in Wittekindschen Landen, ein alter frommer Mann, der prophezeyt, entstanden, derselbe hat gesehn, wie die Gerechtigkeit sich über dieses Land am Himmel hat erfreut.

Erst sagt er, seufzte sie, und weinte helle Thränen, und sprach: wenn werd ich mich denn auf die Erde sehnen! Es geht nur Aftervolk in meinen Tempel ein, und diese fremde Brut will mein Geschlechte seyn! Sie hatte kaum den Mund von Reden zugeschlossen, so kam was, wie ein Stern, in ihren Schooß geschossen, sie sahe solches an, und als sie drinne fand, was für Verbesserung in das gesammte Land von dessen Fürsten war zu ihrem Trost ergangen, hat sie ein Lustgeschrey darüber angefangen; Sie sprach: Ich

wende mich nun wieder auf die Welt, weil meine Herrlichkeit von neuen hergestellt. Hinfüro will ich nicht mehr in dem Himmel thronen, und einzig in der Brust des grossen Fürsten wohnen; Nunmehro braucht kein Schwerdt in meiner Hand zu seyn, sein Wappen nimmet es zu seinen Schwerdtern ein. Die Wage darf ich nur in seine Richter senken, die werden allemal ans rechte Recht gedenken. Nachdem verbarg sie sich. Wer sie nicht finden kan, der trifft sie ganz gewiß in diesen Landen an. Aus dem, was angeführt, will nun der Alte schließen: man lasse zwanzig Jahr nur ohngefehr verfließen, so wird ein Advocat im größten Ansehn stehn. Denn alle Pfuscherey muß nun zu Grunde gehn.

Der Herr von Liebenstadt hat ein Spital gegründet, an welchem Orte man nur solche Leute findet, die mit der schweren Noth der Liebe sind geplagt. Da wird nun ieglicher, der drein verlangt, gefragt: Was ihre Schmerzen seyn? wie sie dazu gekommen? und alsdenn werden sie da selbsten aufgenommen.

Gleich anfangs gaben sich zwey Studiosi an, die waren beyderseits gewiß sehr übel dran. Der erste hatte sich die Augen ganz verkehret, weil ihn ein schöner Stral von ohngefehr versehret. Er sagte, bin ich gleich oft auf ein Buch erpicht, so kömmt mir allemal was anders vors Gesicht. Bald seh ich statt der Schrift das Mägdgen mit den Spitzen, mit Nachtzeug, Balladin und Bändern vor mir sitzen; Bald flieht es von mir weg, bald kehret es zu mir: Da stellt mir iedes Blatt ein neues Spielwerk für. Der ander aber sprach: Ich weiß nicht was ich gläube, mir ist als hätt ich gar Qveckfilber in dem Leibe, mich bringt ein schönes Kind zu solcher Zauberey, da geh ich täglich mehr als hundert mal vorbey; Es schmeckt mir eher nichts, und bleibe misvergnüget, bis ich ein Compliment vor meinen Gruß gekrieget, da hab ich meine Tour, die geh ich um und um, die Leute denken gar, ich bin im Kopfe tumm. Drauf kam ein anderer, der that erschrecklich kläglich, und sprach: Ach meine Pein ist leider! unerträglich. Mein Glücke hätt ich wohl gar gut in Schwang gebracht, nur fehlt mir noch ein Weib, das mich vollkommen macht. Und nota bene hier, hier liegt der Hund begraben,

graben, ich will ein reiches Weib, und die will mich nicht haben, &c. &c. Bey diesem Hospital ist nun ein Mann bestellt, der diese, welche krank, mit trösten unterhält. Der sprach: Man halte sich nur stets nach seinem Stande; Verkehrte Liebensart bringt endlich lauter Schande. Die Nase stecke man fein in die Bücher nein, daß man GOtt und der Welt dereinst kann nützlich seyn. Dem letzten hat er das zur Regel vorgeschrieben: Was uns unmöglich ist, das muß man auch nicht lieben. Doch ofters sieget man durch die Beständigkeit, durch Hoffnung und Geduld, und endlich durch die Zeit. Drey Stuffenjahre sind im Lieben zu erleben, nach diesen wird sich schon der Kauf geringer geben. Ein vierzehn jährig Kind liebt nur aus Unverstand, und hat gemeiniglich die Saiten hoch gespannt. Da steckt der Docterstolz dem Mägdgen im Gehirne, und manche malt sich schon den Hofrath an die Stirne. Das geht bis achtzehn Jahr. Wenn ein und zwanzig hin, so legt sich nach und nach der aufgeblasne Sinn. Da fängt die Freundlichkeit allmählich an zu käumen. Man denkt, man möchte gar die schöne Zeit versäumen. Jedennoch bilden sie sich noch beständig ein, es soll und muß vor sie gewiß was rechtes seyn. Allein erhalten sie auch nicht, was sie verlangen, und siebn und zwanzig Jahr sind nun so hingegangen, so biet sich oftermal das Mägdgen selber an, und seufzet wo sie steht: Ach! hätt ich einen Mann! Da kömmt man noch einmal so leicht zu einem Weibe: Es kostet nur ein Wort, so hat man sie am Leibe.

Toledo. Hier ist jüngst ein altes Weib erblaßt, die war der ganzen Stadt zuwider und verhaßt. Es ist ein schönes Kind von ihr zurücke blieben, dem hat sie, eh sie starb, noch dieses vorgeschrieben:

Der Spiegel sagt dirs selbst, mein Engel, du bist schön, dir muß die ganze Stadt den Vorzug zugestehn. Allein du bist nicht reich, und kan dir prophezeyen, du wirst dir auf der Welt wohl keinen Mann erfreyen. Dich hat die Courtesie gar zu bekannt gemacht, und deinen guten Ruf nicht gar zu hoch gebracht. Wiewohl, du mußt dir doch dein Brodt dadurch erwerben, wenn du nicht anders willst für Noth und Hunger sterben. Drum erstlich: siehe stets zu deinem Fenster raus, und sieh, so viel du kannst, charmand

und

und freundlich aus, daß die sich, die dich sehn, in dich verlieben müssen, mach einen tiefen Knix, wenn dich die Büsgen grüssen. Zum andern: laß dich nicht mit einem ieden ein, du weist schon was ich will, es müssen Stutzer seyn. Zum dritten: mußt du nicht zu heftig widerstreben, wenn dir ein schöner Herr will die Visite geben; Jedoch das erste mal gib dich in keinem bloß. Erlaube keinem was, thu ernsthaft, spröd und groß. Zum vierten: sollten sich etwan Presente finden, Exempli gratia, zu deinen Angebinden, so ist es erstlich Zeit, daß ein und andrer Kuß für das gelieferte zur Zahlung dienen muß. Zum fünften: laß auch nicht dein Harfenspielwerk liegen, denn solche Zauberey kan manches Herz betriegen; Sing ein entzückend Lied: Verdreh die Augen halb, du weist schon wie es läßt, wie ein gestochen Kalb. Zum sechsten: halte stets auf schlaue Jungfermägdgen, kein beßres kriegst du nicht, als ietzo unser Käthgen, das unterrichte fein, daß sie verschwiegen bleibt, und die Profeßion mit größter Vorsicht treibt.

Zu Frankfurth an dem Mayn wird sich Herr G = = s. leben mit seiner M = = vergnügt zusammen geben. Es ist ein edles Paar, das Ehr und Tugend liebt, und daß sich bis hieher in treuen Flammen übt, zu diesem soll das Blatt statt meiner selber wandern, es kommt von mir, Mon Frere, du kennst mich schon, Picandern. Mit Wünschung: Lebt vergnügt bey eurer Liebesglut. Vivat! das edle Paar! so mach ichs kurz und gut.

Ausführlicher Bericht, wie man sich muß geberden, wenn iede Miene soll charmant und artig werden. Der Autor zeiget hier allein an Augen an, daß man wohl hundert mal damit verändern kan. Er merket Tertien, Secunden, Quarten, Quinten in denen Blicken an, und endlich auch darhinten sind Kupferstiche dran, wo deutlich zu ersehn, wie eine Charme soll ex tempore geschehn.

* * *

* *

EXTRACT.

Das III. Stück

von allerhand

NOUVELLEN.

Es sind zu Amsterdam die alten Junggesellen, die, wie sie sich gerühmt, noch keine Frau erkannt, an einem stillen Ort, der auch noch ungenannt, aus der gesammten Stadt unlängst zusammen kommen, und haben diesen Punkt einhellig vorgenommen: **Woran denn sonderlich der ganze Knothen henkt, daß keiner seinen Sinn ans Weibernehmen lenkt?** Es trat ein Alter auf, und suchte darzubringen, daß auf ein Eheweib zu starke Kosten giengen; Und worzu brauchte man die schwachen Weiber groß? Es danket mancher Gott, wenn er nur seine los. Und weil der meisten Sinn dem Alten angehangen, so haben sie darauf zu rechnen angefangen: **Wie hoch wohl ohngefähr ein jeder Ehemann des Jahres seine Frau ernähren soll und kann?** Jedoch ein andrer sprach: Ich will euch das ersparen, mein seelger Vater starb etwan vor zwanzig Jahren, derselbe hat sich auch die Sachen aufgesetzt, und alles eigentlich der Taxe nach geschätzt, und sagte:

Wenn die Frau den Caffe täglich liebet, für Zucker und für Thee 6. gute Groschen giebet, und hält unausgesetzt auf solche Weise Haus, so trägt es jährlich mehr als neunzig Thaler aus; Zwölf Paar Pantoffeln pflegt die Frau wohl durchzulaufen, nun muß man jedes Paar vor einen Thaler kaufen, und wenn sie sechs Paar Schuh auch noch darzu begehrt, so ist der Bettelkram bald zwanzig Thaler werth. Zwölf Thaler muß man wohl die seidnen Strümpfe schätzen, zwey hundert Thaler auch für

Band

Band und Spitzen setzen; Wart eine Jungemagd der Frau Gemalinn auf, so geht für Tisch und Lohn bald hundert Thaler drauf; Und überleget man, was holet wohl der Schneider? Was braucht ein Weibesvolk des Jahres nicht vor Kleider? Drey hundert Thaler gehn, man weis es nicht, wohin? und dennoch spricht die Frau: sieh! wie ich wirthlich bin! Bald kömmt der heilge Christ, bald kömmt sie mit dem Kinde ins Wochenbettgen ein, bald sonst ein Angebinde; da heist es allemal: Mann, rücke wieder raus! das trägt des Jahres leicht zwey hundert Thaler aus: Bald heist es: Bitte doch die Freunde mit zum Essen, da wird denn Wein und Bier zu trinken nicht vergessen, da geht ein Jahr lang fast zwey hundert Thaler fort, und kaum verliert die Frau darum ein gutes Wort: Zuweilen pfleget sie in Compagnie zu gehen, da muß denn ebenfalls der Beutel offen stehen, und rechnet man zugleich das Geld vor Senften ein, so werdens ganz gewiß auch hundert Thaler seyn. Der Poudre und Jesmin und andre kleine Sachen, die können leicht ein Jahr auf zwanzig Thaler machen. Die Rechnung, fuhr er fort, ist, wie ihr seht, genau, und so viel kostet nur ein Jahr lang eine Frau. Vor selbe müssen wir zwölf tausend Thaler geben, und ofters bleibet sie auf dreyßig Jahre leben. Da seht ihrs, schreyen sie, das ist kein Pappenstiel; nein, vierzig Tausend ist für eine Frau zu viel. Allein ein anderer, der dieses mit vernommen, und durch Verschlagenheit in ihre Zunft gekommen, der sprach: Ihr Herren, hört auch meine Rechnung an, wie hoch uns eine Frau des Jahres dienen kann? Wer das Gesinde läßt in allen Sachen schalten, so pflegt Betrügerey ohnfehlbar Haus zu halten; Hingegen, wenn die Frau die Schlüssel selbst verwahrt, so wird durch sie ein Jahr fünf hundert mehr erspart. Darneben muß man auch auf das Vergnügen sehen, es pfleget oftermals, ja! täglich, zu geschehen, daß ihr, gesteht es nur, mit einem Mägdgen dahlt, und ihr für einen Kuß flugs ganze Thaler zahlt. Gesetzt, daß euch die Frau, des Tags, nur zweymal küßte, und jeder unter euch das Ding bezahlen müßte, so machts bey nah ein Jahr ein tausend Thaler aus, und setzet keinen Fuß vor eure Schwelle raus. Da wir die Mäulgen nun so hoch am Werthe schätzen, was werdet ihr wohl nicht vors Bettegehen setzen, hier findet euer Herz mit seiner Sehnsucht Ruh, da reichen nimmermehr zwey tausend Thaler zu. Was ist das nicht für Ruhm, ein

ein Weib von raren Gaben, von Schönheit und Verstand stets neben sich zu haben? ach! dieses rücket nur in eure Rechnung ein, und sagt, ob tausend nicht davor zu wenig seyn? Wird euer Ehestand durch euer Weib gesegnet, (als welches ohne sie euch nimmermehr begegnet) so habt ihr einen Schatz, den niemand schätzen kann, und setzt nur überhaupt zehn tausend Thaler an. Und bleibt nun eure Frau auf dreyßig Jahre leben, was habt ihr nicht von ihr zusammen einzuheben? Die Zunft erstaunte ganz und überlegte das, und wurde durch und durch für Schaam bald roth, bald blaß. Zuletzt beschlossen sie, sie wollten sich bequemen, ein jeder eine Frau mit ehesten zu nehmen. Nur darauf schiene noch die Schwürigkeit zu stehn, die Jungfern sollten selbst zu ihnen freyen gehn. Allein sie werden wohl die Freude nicht erleben, denn wenn man diese Macht den Jungfern wollte geben, sie brächen jede Nacht den Leuten in das Haus, und holten sich den Mann selbst aus den Betten raus.

Aus **Upsal** lässet man die sichre Nachricht sagen, es hätte sich daselbst ein Wunder zugetragen. Die Pallas, deren Bild hier sauber abgemalt, und wie die Sonne selbst mit schönen Farben stralt: Das hatte bey der Nacht sein Wesen ganz verlohren, und statt der Prächtigkeit ein schlecht Gewand erkohren. Es ward die Nacht darauf ein Wächter hingesetzt; man glaubte, daß es erst ein loser Schelm verletzt: Allein, als diese Nacht auch endlich hingegangen, so hatte sich das Bild mit Boy und Flohr umhangen: Und da die dritte Nacht auch so verstrichen war, so stellte sich das Bild mit nassen Augen dar. Als selbst der Rector kam, so sah man Wunderdinge, da dieses todte Bild laut an zu reden finge: **Ach!** (sprach es,) fällt mein Glanz nunmehro gänzlich ein, und soll ich eine **Magd** statt einer Göttinn seyn? Die Sache wurde gleich dem König vorgetragen, der ließ ein scharf Mandat an alle Häuser schlagen: **Daß alle, welche sich den Wissenschaften weihn, vor andern Schutz und Huld und Ehre würdig seyn.** Drauf ließ das Pallasbild die Trauer wieder fallen; und ein Gelehrter nahm den Rang vor andern allen.

allen. Sonst aber hatten sie so großes Ansehn nicht, und ein Studente hieß ein ziemlich kleines Licht. Nun aber mußten sich die andern wohl bequemen, wenn ein Studente kam, ihr Hütgen abzunehmen. Denn man begreife wohl, daß sie die Seulen sind, worauf ein ganzes Land einst seine Wohlfahrt gründt.

Paris. Ein artigs Kind, das alle Leute kannten, und sie so, wie sie war, Madame la Tendre nannten, das hatte bis hieher ein Cavalier geliebt; Nun aber durch Betrug und Hinterlist betrübt. Die Falschheit mußte sie zwar in der Seele schmerzen; Jedoch verbarge sie den Kummer in dem Herzen, und hat ein kurzes Lied zu ihrem Trost erdicht, und in der Einsamkeit sich damit aufgericht. Als sie dasselbe nun bey dem Clavier gesungen, so hat sie der Affect so unerhört bezwungen, daß sie in Ohnmacht sank, und eh das Herze brach, ihr allerleztes Wort: **Ach! Ungetreuer!** sprach:

Der Text, der drunter war, der folget hier zur letzt;
Er ist von Wort zu Wort getreulich übersetzt:

Aria.

Ihr ängstlichen Seufzer, eröffnet die Höle,
Und reisset die schmachtenden Geister nur hin.
Ein winselndes Ach! ach! ersticket die Seele,
Und zeiget den trüglichen Liebesgewinn.
Ich sehne mich klaglich,
Und sag es der Luft,
Und habe doch täglich
Vergebens geruft;
Die Hoffnung verfehlet,
Die Treue zerbricht.
Denn was ich erwählet,
Das wählet mich nicht.

Menuet.

Menuet.

Doch ich will mich anders fassen,
Und mich um Geduld bemühn.
Deine Tücke
Wird das Glücke
Zur Strafe noch ziehn.
Will dein Herze mich verlassen,
Falsche Liebe, gute Nacht!
Ich bereue,
Daß die Treue
Das Ende verlacht.
Zeit und Tugend wird mich krönen,
Und dein Glück vermaledeyn.
Ach! wie will ich dich verhöhnen,
Wenn die Triebe
Deiner Liebe
Voll Bitterkeit seyn.

Von Peilzig gieng unlängst ein lustiger Studente, den jede Kupplerinn und jedes Wirthshaus kennte, der Schulden halber fort, und als ein Schuldner kam und alles was er sah, statt seiner Zahlung nahm, so fand er weiter nichts, als schabichte Perüquen, Theeschälgen, Tabackszeug, doch alles meist in Stücken, sechs Lomberkarten neu, vier detto schon gebraucht, zwölf Pfeifen, die bereits durchaus sind schwarz geraucht, der Schlafrock mußte gleich damals Gevatter stehen, den Betten mocht es wohl auf gleiche Weise gehen. Im Bettstroh aber lag ein Haufen alt Pappier, da zog er diesen Brief, wie jetzo folget, für:

Ach Sohn!

Das Gott erbarm! du ungerathne Range, ist das nunmehr der Ruhm, den ich von dir erlange? Mein Herze blutet mir, da eine treue Hand mir deinen Lebenslauf vor kurzen zugesandt. Du hurst, du bubst, du spielst, beym Merseburger Biere hörst du Collegia bis Morgens früh um viere: Du siehlst dich wie ein Schwein in allen Pfützen rum, und

gehest noch darzu mit Lotterbuben um. Bist du ein Sohn von mir? Ich mag dich nicht mehr nennen, und will dich auch nicht mehr vor meinen Sohn erkennen. Gott weis von dir nichts mehr, der Böse nimmt dich ein, so mag ich auch nicht mehr auf deiner Seite seyn. Dein Blut schreyt über dich, willst du dich nicht bekehren, wohlan! so fahre hin, denn du willst den nicht hören, der dich von Jugend auf zu allen Guten trieb, und in der Meynung auch die Zeilen unterschrieb.

N. N.

Stockholm, man rechnet hier von denen Trauerfällen, daß abgewichnes Jahr 10000 Junggesellen zu Grabe gangen sind, hingegen glaubt man fast, daß nicht ein einzige von Jungfern sey erblaßt. Man könnte, saget man, den Grund gar deutlich haben, die Jungfern ließen sich lebendig schon begraben; Man schickt zugleich die Zahl von Jungfernkindern ein, die sollen dieses Jahr 600000 seyn. Der lieben Hahnreyschaft mags heuer auch nicht fehlen, allein man schwöret drauf, man könnte sie nicht zählen. Mir liegt so viel nicht dran, ob dieses alles wahr, und wünsche meines Orts der Welt ein neues Jahr. Ich wünsch ein neues Jahr den Gönnern, und den Freunden, ich wünsch ein neues Jahr den Hassern und den Feinden; den erstern, daß sie mir noch ferner zugethan, den andern, daß ich sie dadurch gewinnen kann. Desgleichen wünsch ich auch den Junggesellen Weiber, den Jungfern gegentheils der Junggesellen Leiber, den Männern Stärk und Kraft, den Weibern Fruchtbarkeit, und überhaupt der Welt die Anfangs güldne Zeit. Mein Glücke hätt ich bald so unberührt gelassen, ich hab auch einen Wunsch vor selbes abzufassen. Es ist von mir entfernt, und wie ich kann verstehn, (dieweils so langsam kömmt,) muß es zu Fuße gehn. Und gleichwohl wollt ich dich, mein Glück, geschwinde haben, drum fang, ich bitte dich, nun schärfer an zu traben, und wenn dir ja! der Marsch zu große Mühe kost, so wünsch ich dir darzu die erste Extrapost.

Es wird ein guter Freund der Welt ein Werkgen schenken, das heißet: Ein Bericht, was doch die Eltern denken, wenn man den Töchtergen des Nachtes Ständgen bringt, und alle Abende vor ihrer Thüre singt.

Ἔιν ȣ̓μγεζῶσνερ γρȣ̀νδ, δὲρ βίλλιχ ζȣ̃ φερλαχεν δὰς ἄλλες Ιȣ́νγφερν σεῦν, δὶε ἔνγε σχρίτlγεν μὰχεν, Φερνύνφτιγ ἀȣςγεφῖερτ φὸν Δόκlορ Πόvlιο, γεδρȣ̀κτ ζȣ̃ Ἄτlικα ἴν δȣοδέζιμο.

* *

EXTRACT,

Das IV. Stück

von allerhand

NOUVELLEN.

Genev. Hier ließ der Rath das Dichtervolk bestellen, und als die ganze Zunft, befohlner maßen, kam, und der Regierende den Antrag vor sich nahm, so fieng er also an:

Man hat bey uns geklaget, daß ihr die ganze Stadt mit Stachelschriften plaget; Weil nun durch solches Werk Verbitterung entspringt und manchen in der Stadt in üblen Argwohn bringt, so wollen wir hiermit den Schluß und Meynung fassen, ihr sollt die Satyren hinführo bleiben lassen. Allein ein alter Greiß war ebenfalls mit da, der wie der Socrates so ernst und sauer sah; Der widersetzte sich, und sprach: Hochweise Herren, verzeiht, wir müssen uns in dieser Sache sperren; Wer Pasquinaden schreibt, und die Personen schändt, wird von der Dichtkunst selbst ein Teufelskind genennt; Doch wer die Laster sucht recht beissend rum zu nehmen, daß sich ein ganzes Volk darüber müsse schämen, der pflanzt die Tugend ein und handelt nach der Pflicht, die selbst Natur und Recht im Herzen aufgericht.

richt. Die Sitten bessern wir in angeführten Schriften; Wer kann ein beßres Heil in einem Lande stiften? Hat Aristophanes nicht weiland mehr gefrucht, als was der Solon selbst durch sein Gesetz gesucht; Zwar ein gemeiner Haß, Verfolgung, Neid und Dräuen, kann jeder, wer so schreibt, voraus sich prophezeyen; Jedoch die Tugend lohnt; und also siehet man, daß uns die Poesie zu Märtyrn machen kann. Die Antwort ließe sich der ganze Rath gefallen; Drum sprach der vorige: Wir hören nun aus allen, daß ihr der Republik zu größten Nutzen schreibt, und ein verzognes Land zu bessern Sitten treibt. Deswegen wollen wir euch fernerhin erlauben, die Thorheit, wo sie herrscht, zu tadeln und zu schrauben, und wenn sich jemand meldt, der sich getroffen meynt, und dieserhalben auch vor unserm Stuhl erscheint, demselben wollen wir das Laster selbst verweisen, und, daß ihr recht gethan, an statt der Hülfe, preisen. Sie sollten stille seyn, wenn eine solche Schrift die Fehler, die sie thun, aus guter Meynung trifft, und nicht mit Haß und Neid die guten Dichter kränken, viel lieber, wie sie sich verbessern wollen, denken. Nach diesem hat der Rath ein güldnes Stück geprägt, das hier ein Kupferstich der Welt vor Augen legt.

Es kam an einen Freund nach Peilgitz nächst ein Schreiben, das bat: Er möchte doch das Sticheln lassen bleiben, das Mannsvolk hätte doch die Jungfern sonsten lieb, und wenn ihn ja die Lust etwas zu schreiben trieb, so möcht er doch den Kiel so gütig unterrichten, daß er zu ihrem Ruhm was Gutes möchte dichten. Da sprach derselbe Freund: Wohlan, ich will es thun, und das geliebte Volk in Frieden lassen ruhn. Er schrieb: Verzeihet mir, ihr allerliebsten Jungfern; allein er wußte hier auf Jungfern nichts zu reimen, so daß er bey sich selbst laut an zu lachen fieng, ihr seyd in meiner Kunst ein ungereimtes Ding. Jedennoch fuhr er fort: Ich will euch das versprechen, so bald es wieder kömmt, den harten Sinn zu brechen; Es soll kein Blätgen mehr aus meinen Händen gehn, wo nicht was Gutes soll zu eurem Ruhme stehn: Allein ihr müßt mich auch (ich wills zum voraus sagen,) wie Heinrich Frauenlob, dereinst zu Grabe tragen, und zwar, versteht mich nur, die Jungfern müssen rein keusch, und unangerührt und ungekostet seyn. Allein ein andrer sprach, der mit darbey gesessen: So wird der Moder

dich

dich im eignen Bette fressen, dergleichen Jungfern sind zu unsern Zeiten rar. Drauf sprach der gute Freund: So unterbleibt es gar.

Es sitzt zu **Wien** ein Kerl auf Kopf und Hals gefangen, der Mord und Dieberey und Kirchenraub begangen, der hat sich doch Pardon am Hofe durchgebracht, weil er verschiedenes, das nützlich, ausgedacht.

Das Beste, so der Kerl am ersten fertig hatte, (mein Leser, lache nicht,) war eine Runzelblatte, die dienet, wenn der Rock die Falten umquartirt, und sie ins freye Feld, in das Gesichte führt, und wenn auch viele schon den Saamengurken gleichen, und dessen ungeacht auf Freyersfüßen schleichen, so dürfen sie einmal die Blatte drüber ziehn, so werden alsobald die Runzeln wieder fliehn.

Das andre Stücke war gewiß auch wohl gerathen, es hieß: Ein Recipe für alle die Soldaten, die, wenn die Ordre kömmt, zu Felde müssen gehn, und doch so schwach und matt auf ihren Schenkeln stehn, das hieß: Courag ein Pfund, 6. Loth vom Löwenzahne, 4. Scrupel Ehrenpreis, Herzwurzel 7. Grane. Dasselbe nennet er Herzstärkend Pülverlein, und soll vortrefflich gut vor feige Helden seyn.

Zum dritten hat er auch, der Welt zu größten Freuden, ein Instrument erdacht, den Wurm damit zu schneiden, und zwar denselben Wurm, der im Gehirne steckt, und lauter Wirbelsucht in reicher Menge heckt.

Nachdem ein Perspectiv, durch dieses kann man spüren, was die Verborgensten im Schilde müssen führen, und da man es probirt, fand man die Sache so, es war der beste Freund ein Schalk in folio.

Man schreibt von **Portugal**, daß kürzlich viel Galeeren von Alchimisten voll zur See gegangen wären; Denn weil sie ihrer Kunst vergebens nachgedacht, und dennoch niemals Gold ans Tagelicht gebracht, so wollten sie den Weg, wie Salomon ergreifen, und bis nach Ophir hin mit ihrer Flotte streifen. Im Fall auch was daselbst zu schmelzen möchte seyn, so lud ein jedes Schiff ein Haufen Tiegel ein. Sie hatten um und um schon Kisten machen lassen,

in welche sie das Gold von Ophir wollten fassen. Und endlich gieng es fort, und wie man hat erzählt, so hat es ihnen nie an gutem Wind gefehlt, und dieserwegen ist der Alchimisten Haufen, im Hafen kurz darauf recht glücklich eingelaufen. Doch ruhte niemand aus, sie waren kaum ans Land, so wurden hier und da Partheyen ausgesandt, die sollten Schacht und Erzt und güldne Klüfte suchen; Allein wie fieng das Volk erschrecklich an zu fluchen; Sie giengen hin und her, und keinmal war was da, das nur im mindesten dem Golde gleichend sah. Viel Affen waren noch daselbsten zu bekommen, die haben sie mit sich an Goldes statt genommen. Bey ihrer Rückkunft kam hernach das Sprichwort aus: Sie gehn und suchen Gold, und kommen Affen raus.

In Glückstadt wollte sich ein junger Mensch bemühen, und ein geliebtes Kind auf seine Seite ziehen, der machte sich zuerst an ihre Jungemagd, und hat ihr mancherley vom Hausrath vorgesagt. Er schwur, er wollt ihr einst ein Dutzend Stühle schenken, sie möchte seiner nur zu Hause wohl gedenken. Doch als die Jungemagd sehr wenig ausgericht, und unterdessen sich an einen Mann verspricht, so wollte dieser Schalk, was er gesagt, erfüllen, und schickte dieser Braut ein Dietgen starke Pillen.

Nun komm, Picander, komm, und stampfe deinen Kiel, und setze dir einmal das allerletzte Ziel. Zwar meine Meynung ist von Anfang nicht gewesen, daß die galante Welt mein Einfalt sollte lesen, es sollte nur zur Lust vor gute Freunde seyn, allein es fande sich, was ich nicht werth bin, ein. Hier soll die Dankbarkeit an alle Gönner kommen, die meine Schrift bisher so gütig aufgenommen; Es möchte fernerhin so leichte nicht geschehn, daß sich noch ein Extract von mir wird lassen sehn. Verfolgung ist mein Lohn; da ich sonst ehrlich lebe, und mich nach Möglichkeit der guten Zucht bestrebe, so schließt man doch von mir, ich sey ein Thunichtgut, und der sonst weiter nichts, als Verse

reimet, thut. Ach! Praejudicium! Wiewohl ich will nur schweigen, die Unschuld mag und wird das Gegentheil bezeigen; Sie weis, man thut mir so vor aller Welt zu viel; Komm nur, Picander, komm, und stampfe deinen Kiel. Inzwischen will ich auch hier vor der Welt bekennen, daß sich die Schriften nicht nach meinen Namen nennen, die hier in Lindenstadt im Flore wollen stehn, und auf der Dichterpost bald reuten oder gehn. Ich mag mich niemals nicht an fremder Ehre laben, noch einen schweren Fluch auf meiner Seele haben; Denn ich erfreue mich an solchen Zoten nicht, worüber dort die Schrift: ἐν τῷ κόσμῳ spricht: Auch mag der gute Freund, von dem vor wenig Wochen das dritt und vierte Stück Extracte fürgekrochen, in seinen Würden seyn, doch hab ich recht gelacht, es hats der gute Mensch ums liebe Brodt gemacht. Nun fahrt nur fleißig fort zu schreiben und zu dichten, ihr werdet euch dadurch die ganze Welt verpflichten; Des Scherzens Artigkeit, der ganz besondre Geist, die gründliche Moral, die sich in allen weist, muß eure Poesie mit den vollkommnen Proben, daß auch der Neid verstummt, mit größten Aufsehn loben. Ihr könnt, ich scherze nicht, Poetensonnen seyn, bey solchen gehet leicht mein Dichterlämpgen ein. Und o! betrübter Fall! wie zittern mir die Hände, es ist ohnfehlbar wohl vor meinem letzten Ende, und gleich besinn ich mich, daß auch nicht ein Extract, da ich das Weibesvolk nicht immer angepackt. Ihr habt, ich weis es wohl, nicht unverdient gelitten, doch bin ich nun bereit euch alles abzubitten; indessen bessert euch, verändert euern Sinn, und denket fein an mich, wenn ich gestorben bin. Verschwört die Eitelkeit, und fliehet vor der Sünde, und macht mir, wenn ich ja! bald wieder auferstünde, mit eurer schlimmen Art nicht wieder neue Noth, wiewohl Gott Lob und Dank! Ich bin auch noch nicht todt!



* *

EXTRACT,
Das V. Stück
von allerhand
NOUVELLEN.
Die Wahrheit, Scherz und Ernst der Welt vor Augen stellen.

Es ist bereits ein Jahr, mein Leser, überhin, seit ich das fünfte Stück Nouvellen schuldig bin: Das Vierte sollte zwar das allerletzte bleiben, doch da so viele mir von fremden Orten schreiben, und bitten, weiterhin von mir noch was zu sehn; So soll es dann und wann zum Zeitvertreib geschehn. Mein Absicht ist erlaubt, ich tadle böse Sitten, und will diejenigen um ihr selbst willen bitten, die sich getroffen sehn, daß sie nicht öffentlich den Leuten zugestehn, und sprechen: Das bin ich! Sollt es ein anderer, euch zu beschimpfen, sagen, so habt ihr Fug und Recht, denselben zu verklagen; Mich aber laßt in Ruh. Was kann das Böses seyn? ich ziel auf keinen nicht, es fällt mir nur so ein. Und also gehts drauf los, die Eitelkeit zu strafen; Wach auf, mein Pegasus, du hast genung geschlafen; Der Vorrath meines Werks ist jetzo trefflich viel. Komm, komm, Picander, komm! und schärfe deinen Kiel.

Venedig. Eine Frau von königlichen Schätzen war willens wiederum in Ehstand sich zu setzen; Ihr erst verstorbner Mann war Wittwer, reich, und alt, und sie, ein armes Kind, von schlechtem Unterhalt. Er hat kein Kind gezeugt, drum ließ er alle Sachen, Jubelen, Geld und Gut der lieben Frau vermachen. Und da dasselbe Weib von

neuen wollte freyn, so sollt ihr andrer Mann ein Junggeselle seyn. Sie sagt es hier und dort, jedoch mit dem Bedinge, wenn sich kein reiner nicht die Heyrath untersinge, und würde nach der Zeit von guter Hand entdeckt, daß schon der liebe Mensch mehr, als erlaubt, geschmeckt: so wollte sie ihn nicht vor ihren Mann erkennen, ihn auch dereinsten nicht im Testamente nennen. Denn sie bestund darauf, durchaus nicht eh zu ruhn, sie wisse denn vorher, wie Junggesellen thun. Ein Künstler hörte das, und da er wenig Wochen in stiller Einsamkeit sich seinen Kopf zerbrochen, erfand er eine Uhr, die zeigte Sonnenklar, wer noch von Jugend auf ein Junggeselle war.

Die war nun so bestellt:

Er ließ an statt der Zahlen, die sonst die Stunden sind, nur vier Figuren malen, Erst kam ein Täubgen vor, hernach ein Bock und Hahn, am allerletzten stund ein geiler Sperling dran. Im Fall der Weiser nun auf diese Taube wiese, so sey es, daß der Mensch ein Junggeselle hieße. Doch rührt es an den Bock, so hatt er mitgemacht, doch auch nicht gar zu viel von Kräften durchgebracht. Wieß solcher an den Hahn, so sollte man nur schließen, viel Gutes wäre wohl von ihm nicht zu genießen, jedennoch könnt er noch vor einen Wittwer gehn, wo nicht zuweilen gar zwey Grade nach ihm stehn. Zeigt er den Sperling an, so ists ein schlimmes Zeichen; Denn in der Buhlerey hätt er nicht seines gleichen, die Zahlen reichen nicht, kein Tausend hat nicht statt, als er ein Vierteljahr die Post bezahlet hat. Er kam mit seiner Uhr zu dieser Frau gelaufen, die war so gleich geneigt, dieselb an sich zu kaufen, und ob die Summa gleich 10000. Scudi war, so zahlte sie sie doch auf einem Brete dar. Drauf machte sie ihr Haus vier ganzer Wochen offen, in Meynung, ganz gewiß den Bräutigam zu hoffen. Beständig legte sie ihr schönes Uhrwerk für, und wenn ein Freyer kam, so sahe sie nach ihr. Vier Wochen waren nun so fruchtlos hin verschwunden, und keinen hatte sie nach ihrer Uhr befunden. Die Taube wieß auf nichts, auf wenig Hahn und Bock, doch auf den Sperling kam mehr als 10000. Schock. Sie ließ hierauf die Magd zu diesem Künstler schicken. Ich glaube, sagte sie, der Kerl will mich berücken. Indessen holte sie ihr einen

Dolch

Dolch hinein, und sagte: Bösewicht! das soll dein Trinkgeld seyn! Der Künstler kam zu ihr, samt seinem kleinen Knaben, der mochte sieben Jahr auf seinem Rücken haben, und sprach: Legt eure Hand, Erzürnte, nicht an mir, probiret erst die Uhr an diesem Knaben hier. Indem der kleine Sohn will näher zu ihr gehen, bleibt vor der Taube gleich der Weiser stille stehen. Ha! fieng das Weibgen an, wer hätte das gedacht, daß sich die Reinlichkeit so trefflich rar gemacht? Laßt, fuhr sie weiter fort, den Knaben bey mir bleiben, der und kein anderer soll sich mit mir beweiben. So weis ich, daß mich doch dereinsten nichts betrügt, und daß in meiner Schooß ein Junggeselle liegt. Sie läßt indeß auf ihn recht fleißig Achtung geben, daß nicht das gute Kind soll an den Mägdgen kleben. Wie sie es hat gemacht, wie sie sich vorgesehn, daß sie nichts fürchten darf, soll künftig Post geschehn.

Annoch vom vorigen. Gleich jetzo hört man sagen, daß sich das junge Volk zusammen hat geschlagen; Der Schimpf, in welchen sie bemeldtes Weib gesetzt, hat fast die ganze Stadt zur Rach und Wuth verhetzt.

Ein reicher Kaufmannssohn sprach zu den jungen Leuten: Ihr Herren, lasset uns vor unsre Ehre streiten; Ich setze Geld und Gut vor so ein Kunststück dran, wenn man die Jungferschaft darnach probiren kann. Das kam denn wiederum vor unsers Künstlers Ohren, und als er kurze Zeit mit seiner Müh verlohren, so gieng er an den Ort, wo diese junge Schaar in eine Conferenz zusammen kommen war. Ihr Herren, fieng er an: Gebt tausend Stück Ducaten, so will ich euch dasmal mit meinem Pulver rathen. Nehmt alle Morgen früh ein halbes Quentgen ein, und geht hernach dahin, wo junge Mägdgen seyn. Ist noch das Mägdgen rein, so riecht ihr lauter Viesen, ist sie es aber nicht, so stinkts, und ihr müßt nießen. Der reiche Kaufmannssohn erlegete das Geld, und nächsten Sonntag ward die Prob ins Werk gestellt. Als dieser junge Mensch das Pulver eingenommen, und selber noch nicht gar zur Kirche rein gekommen, erhub sich ein Gestank, daß er sich kaum besann, und als er näher kam, so gieng das Niesen an. Und endlich fiel er gar vor Niesen und Gestank, eh man es sich versah, in Ohnmacht von der Bank. Die Schwester so annoch nicht gar von dreyzehn Jahren, und auch die Braut

von ihm, die hatten das erfahren, die liefen zu ihm hin: Ach wär es nicht geschehn! denn da sie ihn nunmehr in seiner Ohnmacht sehn, so niest er noch zweymal. Und ohn ein Wort zu sprechen, so hieß der matte Geist die Augenlieder brechen. Ohnfehlbar hätt er sich noch wiederum ermannt, wenn Braut und Schwester nicht dasmal zu ihm gerannt. Da nun das Weibsvolk sieht, daß sie nicht alles Engel, und nun auf diesen Fuß die sonst versteckten Mängel entblößet könnten stehn, so haben sie gemacht, daß man den Künstler hat in einen Thurm gebracht. Ein Häscher, welcher stumm, muß alles zu ihm tragen, damit er seine Kunst nicht möge weiter sagen. Denn schreiben kann er nicht, weil er in Ketten schwebt, und in der Finsterniß Zeit seiner Tage lebt. Indessen höret man, daß aus viel deutschen Städten ansehnlich Weibesvolk den Rath allhier gebeten, wo eine Dosis noch vom Pulver übrig sey, daß er besorget wär, durch kluge Schmeicheley, dieselbe wiederum bedachtsam aufzufangen, sie wollten gegentheils auch nicht die Uhr verlangen; Es bliebe doch nun wohl der allgemeine Lauf, viel lieber hüben sie zu gleichen Theilen auf.

Paris. Der Herr von Wurm von deutschen Adelblute, ist jetzt in unsrer Stadt zum weissen Federhute; ein wohlgemachter Mensch, sonst aber etwas tumm, und wandert hier zum Scheu der ganzen Deutschen rum.

So bald er von der Post ins Wirthshaus abgestiegen, so sprach er zum Laquey; Wo wird der Atlaß liegen? (worauf der Sippschaftbaum von beyden Seiten stand.) Geh, such und hänge mir denselben an die Wand. Der Stammherr war davon ein Eisenschmidt gewesen, und wenn ein Fremder nun die Grade durchgelesen, und sah das Amboß stehn, und fragte, was das wär? So sprach er: Unser Haus stammt von Vulcano her. Jüngst hat er seinen Knecht zu tode wollen schmeißen, weil er ihn unversehns Ihr Gnaden nicht geheißen. Drauf schrieb er ans Gemach in voller Wuth und Sturm, zur Nachricht seines Wirths: Voyez Monsieur de Wourm. Das beste Hausgeräth, das er mit her geführet, und welches, wie er denkt, sein ganzes Zimmer zieret, ist salva venia, ein Nachtstuhl, da er sitzt, wie ein monarchisch Haupt, das Land und Volk beschützt. Wie künstlich dieser Stuhl mit Pracht

und Kunst geprahlet, wie viel er, wie er spricht, dem Künstler hat gezahlet, soll jetzt verschwiegen seyn. Nur dieses melden wir, hier kam das wichtigste von seinen Ahnen für. Da stund sein Großpapa von mütterlichen Lenden, und hielt ein Büchsenrohr in seinen tapfern Händen, mit dem er auf den Rumpf des armen Bauern trifft, der ihm die Kirschen stahl, mit dieser Ueberschrift:

Aeternae memoriae ob feliciter suppressam rusticorum nequitiam.

Zu einem ewigen und steten Angedenken,
Wie man die Bauern soll für ihre Schalkheit kränken.

Dort stund der Großpapa von väterlicher Seite, der vor dem Herrenhof den Prangerring verneute. Die Schrift war folgende:

Saluti publicae.

Zu allgemeiner Nutzbarkeit.

Und weiter drunter stand:

Subditis suis sacrum!

Den Unterthanen zugeweiht!

(Gewiß! ein artiges und theures Liebespfand!) Der Oberältere von mütterlicher Classe, saß wie ein Bacchusbild auf einem großen Fasse, der trunk zwey Kannen Wein zu Ehren des Geschlechts in einem Odem aus. Die Schrift ist auch was rechts:

Nec pluribus impar.

Es soll mich keiner niedersaufen.

Am letzten sahe man den Aeltesten erscheinen, das war der Tapferste, der warf mit großen Steinen den tollen Schafhund todt, den ihm dasselbe Jahr der Schulze hat geschenkt, wobey die Umschrift war:

Terror hostium!

Mein Feind muß sterben oder laufen.

Von denen Alpen her. Es ist allhier verwichen ein angesehner Mann, der Herr von Schust, verblichen, und weil er Lebenszeit ein kleiner Haase war, so stellte sich sein Tod auch ziemlich närrisch dar. Er hat, wie eben der, den

wir hier abgemalet, mit seinem Adelstand mehr als erlaubt gepralet. Er bildet sich den Stamm von tausend Jahren ein, und er soll, wie man sagt, der dritte Stammherr seyn. Erst sah es ziemlich schlecht. Er blieb im Dunkeln sitzen, da er sich doch vermaß, ein Land zu unterstützen. Drum gab er eine Schrift doch sonder Namen raus, und lachte sonderlich die großen Herren aus; der Titel hieß davon: Apollens bittre Klagen, daß jetzt die Wissenschaft bis auf das Haupt geschlagen; Hauptsächlich, daß man nicht den weisen Mann de Schuft, als welcher es verdient, zu großen Ehren ruft. Ein guter Freund von ihm, vermochte durch sein Bitten, daß er ein Jägerdienst doch endlich hat beschritten. Kam nun ein Brief an ihn, so sprach er zum Laqvey: Schau erstlich, ob auch hier der Titel völlig sey! Nächst diesem mußt er auch ein geistlich Amt verwalten, und die Inspection der Armencasse halten; Drum hat er, da er jetzt sein Testament gemacht, wie man ihn, wenn er todt, soll kleiden, ausgedacht. Die rechte Seite war mit schwarzen Tuch bedecket, und an der Linken war ein grünes angestecket. Ein blauer Federbusch hieng an dem Haupte vorn, und auf dem Leibe lag ein großes Jägerhorn. Doch höret, was sich noch im Sarge zugetragen. Er hat ein Kammermensch noch an den Hals geschlagen, daß sie zur Erde fiel, dieweil sie zu ihm sprach, da liegt Herr Schuft in Ruh, und sagte nicht das Wort de oder von darzu.

Von Leipzig. Ein Student hat folgends heimgeschrieben:

Frau Mutter,

Wißt ihr noch: Du sollst kein Mägdgen lieben! war euer letztes Wort, indem ich Abschied nahm; Allein verzeihet mir, das klang ein bißgen lahm. Denn wenn ich euch dasmal, wie sonst, gefolget hätte, so lebt ich bis hieher als wie ein Erzmassette. Ihr schickt mir ja! kein Geld. Vom Winde leb ich nicht, drum höret, wie ich mir die Mägdgen abgericht:

Des Sonntags um 4. Uhr, hab ich in einem Garten der Jungfer Tausendschön bis 8. Uhr aufzuwarten. Da leb ich

ich wie ein Prinz, denn da tractiret sie, und giebt mir alle Jahr ein Kleid vor meine Müh.

Des Montags gegen Zwey hab ich ein Kaufmanns-mägdgen, die thut als käme sie zu unsrer Jungfer, Käthgen, die bringt ein halbes Pfund Caffe versteckt zu mir, den Zucker und Taback hol ich des Nachts bey ihr.

Des Dienstags, wenn es graut, geh ich zu einem Weibe, der ich, dieweil ihr Mann betagt, die Zeit vertreibe; die giebt mir allemal 2. Thaler Extrageld, das wird denn ordentlich die Woch ins Werk gestellt. Der lieblichste Termin ist an

Der Mittewoche, denn Jungfer Dorigen zahlt vor mich bey dem Koche, davor verlanget sie zur Zeit nichts mehr von mir, als das, ich sing ihr was auf meiner Cyther für.

Des Donnerstags, muß ich zur Jungfer Dahlin kommen, da wird denn allemal auch etwas eingenommen: Manchetten, Krausen, Band; Auch hat es da zuletzt ein Uhr aus Engelland und ihr Portrait gesetzt.

Des Freytags hab ich noch was hartes auszustehen, ich muß zu einer Frau von 50 Jahren gehen, die spricht, es liegen schon die Doctorkosten da, du nimmst mich doch, mein Kind, da sag ich lauter Ja!

Sonnabends ist vor mich: Da hab ich gute Brüder, die setzen sich mit mir bey einem Caffe nieder, da wird ein L'ombre-Spiel und ein Picqvet gemacht, und vier, fünf Stunden Zeit mit Scherzen zugebracht. Verwichen haben mir zwey Mägdgen zugeschrieben, die bitten, daß ich sie doch wieder möchte lieben. Allein ich bin besetzt; wer weiß, wie sich es fügt, daß ein in kurzer Zeit von mir den Abschied kriegt. Mich deucht, es möchte bald das Kaufmanns-Mägdgen springen, denn wird sie künftig mir nicht bessern Cnaster bringen, als wie den letzteren, der allzubeissend war, und gar nicht hat gebrannt, so ist der Handel gar. Die Dahlin stehet auch bereits auf ihrer Schippe, sie biß mich gar zu arg verwichen in die Lippe. Das Ding gefällt mir nicht, thut sie es noch einmal, so kömmt das neue Paar davor an ihre Zahl. Und dieses hab ich euch, Frau Mutter, wissen lassen, um die Vermahnungen nun anders abzufassen. Denn ich befinde sie von niedrigem Geschmack, das füget

Euer

Sohn

Hanß Adam Tudelsack.

Von Erfurth muß ich was zu guter letzt berühren, und meinen guten Freund, Herr J = = gratuliren, daß ihn die Facultät daselbsten werth geacht, und zum Licentiat der Arzeney gemacht. Ich wünsch ihm Glück und Heil zu seinen Patienten, und wünsche, wenn wir doch viel solche Leute kennten. Er hat zwar nur das L. das funfzig macht, begehrt; Allein er ist das D. das ist fünf hundert werth.

Zum güldnen Ochsenkopf ist Doctor Schweinemagen, zwey Treppen vorne raus, im Hofe, zu erfragen; Bey Jungfern dieses Orts macht er sich sehr beliebt, dieweil er ihnen viel von schönen Mitteln giebt. Es ist das wichtigste von allen seinen Sachen, daß er die Kunst versteht, ein blond Haar schwarz zu machen. Er hat es schon versucht, und ist auch in der That mit dieser seiner Kunst recht überaus probat. Man hört auch nach der Zeit von hiesgen Kramern sagen, die Mandeln hätten nun ein großes abgeschlagen: Bishero hätte man so manches Pfund verbrannt, und solches zum Gebrauch der Haare aufgewandt. Der Doctor hat hierdurch das Frauenvolk gebeten, nur eine Stunde lang sein Zimmer zu betreten, und schlüge seine Cur bey ihnen gar nicht an, so hätt er, wie er spricht, die Müh umsonst gethan.

* *

EXTRACT,

Das VI. Stück

von allerhand

NOUVELLEN.

Die Wahrheit, Scherz und Ernst der Welt vor Augen stellen.

Daß jetzund Winterszeit, ist aller Welt bekannt, und mir absonderlich, weil ich viel Holz verbrannt. Indessen höret man aus Nova Zeimbla sagen, daß sich was selt-

seltsames daselbsten zugetragen; Und weil man solchen Fall nicht alle Tage hat, so lese, wer es sieht, hier dieses kurze Blat:

So bald das neue Jahr, der Jenner, angekommen, hat auch die Kält und Frost erschrecklich zugenommen: Die Füchse sturben weg, die Wölfe wurden zahm, so, daß man Pelz genung von solchem Vieh bekam. Es ist sonst diesem Volk die Kälte zwar nicht fremde, daß sie auch oftermals in einem bloßen Hemde, so sehr es sonst gefriert, doch auf der Straße gehn; Doch jetzt vermochten sie den Frost nicht auszustehn. Das harte Männervolk blieb in den Löchern liegen, kein Guckguck konnte sie nicht von der Stelle kriegen. Allein das Weibesvolk, das stets der Vorwitz plagt, hat bey der Morgenluft doch einen Streich gewagt. Drey Tage mocht es seyn, seit dem sie sich verkrochen, seit eine Nachbarinn die andre nicht gesprochen, das war vor sie zu lang; So sehr es immer frohr, so kamen hier und da die Weibergen empor. Sie fiengen sämmtlich an auf diese Luft zu schmählen, sie könnten, sagten sie, einander nicht erzählen, was die und jener macht, was sonsten neues wär, und schnatterten etwas, als wie die Endten, her. Was jetzo diese sprach, das wußte jene besser, bald klang es klar, bald grob, wie rauschendes Gewässer, was jener fehlete, das half die ander ein: Es war, als sollte hier die Judenschule seyn. Doch höret, was geschicht; Indem sie sich bemühen, und über Groß und Klein den Dolch der Zunge ziehen, so stieg die Kälte hoch; da sie in bester Ruh, gefroren allerseits die Mäuler ihnen zu. Die Männer mochten hier die Weiber wenig lieben, denn sie bezeugeten hierüber kein Betrüben, vielmehr traf aller Wunsch hierinnen überein, die Kälte möchte doch von steter Dauer seyn.

Man hat von Zeuta her gewisse Post gelesen, daß Kälte, Frost und Schnee sehr groß daselbst gewesen, so, daß der Mohrenheer, so diese Stadt umschließt, auf einer Schlittenfahrt hier angekommen ist.

Sie sind der guten Stadt ganz unverhofft gekommen, weil sie kein Schlittenzeug mit Schellen mitgenommen, doch da die Sonne nur den Schnee zerschmolzen hat, so schießt das wilde Volk mit Schlitten in die Stadt. Es glaub es, wer es will, ein ieder nach Belieben, man hat

zum wenigsten vor ganz gewiß geschrieben, daß Zeuta in der That belagert worden sey, dem Commendanten selbst ist nicht gar wohl dabey.

Das junge Musenvolk in dem berühmten Leiden, ist bey der Schlittenfahrt vorjetzo voller Freuden, spricht der Professor gleich: Cras pergo, Domini! so überhebt man ihn doch aller seiner Müh. Die Schlitten gehen vor; Die Herren Stallphilister sind mehr, als Phöbus werth, und alle Pallaspriester. Und weil man auch dabey auf Zucht und Ordnung hält, so hat man folgendes zur Richtschnur vorgestellt:

I. Wenn nur ein bisgen Schnee der Himmel fallen lassen, und überdeckte kaum das Pflaster auf den Gassen, so fahret immer fort; wenn aus den Steinen gleich das Feuer häufig springt. Ist doch die Lust vor euch.

II. Sucht schöne Schlitten aus, mit Schnitzwerk ausgezieret, mit Silber und mit Gold gemalet und beschmieret, damit es Fürstlich läßt, wenn gleich das Schlittenpferd als wie ein Windhund sieht, und kaum das Futter werth.

III. Vergeßt die Schellen nicht; Dieselben an der Mütze, die vielen erblich seyn, sind dieses mal nichts nütze. Sonst weicht euch niemand aus. Die Lust wird auch vermehrt, wenn man sein Schlittengeld am Pferde klingen hört.

IV. Fahrt lieber in der Stadt als draußen auf dem Lande, wenn da die Bahne gleich nicht in so gutem Stande, so prahlts doch desto mehr. Denn wirklich iedes Haus stößt, wenn ein Schlitten kömmt, fast alle Scheiben raus. Wer nun ein Mägdgen liebt, und weiß nichts auszusinnen, wie er sich zeigen soll, der kann sehr viel gewinnen, wenn er nett angeputzt, nebst seinem Schellenpferd, vor der Geliebten Haus fein oft vorüber fährt.

V. Das muß am Tage seyn; Wenn schon das Licht vergangen, so kan man nicht gar viel vor seine Kosten prangen, man hätte denn etwan ein Mägdgen statt der Fracht, das schickt sich allerdings am besten in der Nacht.

VI. Wer Frauenzimmer fährt, muß sich auf viel befleissen, und ihr das Lenkseil nicht an ihre Backen schmeissen; Er werfe sie nicht um, weil das verdächtig klingt, wenn eine Mannsperson ein Weib zu Falle bringt.

VII. Schafft

VII. Schafft gute Peitschen an, die ganz entsetzlich knallen, daß selbst der müde Gaul zu Boden möchte fallen, es läßt studenτικῶς; wenn gleich die Einfalt spricht: Vor Kutscher stünd es wohl, doch vor Studenten nicht.

VIII. Legt auch die Sporen an; die Mode will es haben, ohnfehlbar wird das Pferd hernach viel stärker traben; der Anblick machet es von selbst genugsam scheu, auch bricht man, wenn man fällt, viel ehr ein Bein entzwey.

IX. Wenn Frauenzimmer fährt, so soll es sich beqvemen, Pantoffeln auszuziehn und Schuhe mitzunehmen, wie leicht verliert man sie? den Strotzrock weggethan, sonst hängen sich von Schnee und Eise Klunkern dran.

X. Gesetzt, es wäre kalt, es könnt es niemand dauren, so muß ein junger Mensch doch nicht zu Hause lauren, es sey dann, daß der Bart im ersten Käumen wär, so bleib er lieber weg, denn sonst erfrieret er.

XI. Das liebe Frauenvolk darf nicht so viel befahren, sie können Kopf und Brust mit warmen Pelz verwahren, die Hände deckt der Muff, die Flaschen, Ziegelstein, die Gieck, und was sonst mehr, kann vor die Füße seyn.

XII. Wer gar nicht fahren kann, soll sich zu Haus ergötzen, doch wenn er fahren will, sich in den Schlitten setzen. Fahrt euren Gulden ab, schreyt, jaget, peitschet drauf; wer umgeschmissen wird, der stehe wieder auf.

Da aber nun der Schnee zu schmelzen angefangen, so ist die Schlittenlust zugleich mit untergangen. Indeß hat mancher sich in große Schuld gesteckt, wie beygelegter Brief weitläuftiger entdeckt:

Herr Vetter,

Weil ich weiß, daß sie mich zärtlich lieben, so hab ich auch an sie hier diesen Brief geschrieben: Der Zustand, wo ich bin, ist überaus betrübt, wenn nicht ihr guter Rath mir einen Beytrag giebt. Als letzt ein derber Schnee in unsrer Stadt gefallen, und ich die Schlittenfahrt mit Schellen hörte schallen, so dacht ich bey mir selbst, du willst kein Pinsel seyn, und satzte mich so gleich in einen Schlitten ein. Das Ding gefiel mir wohl; ich that es alle Tage, es hieng mir gleichsam an, als eine Fieberplage, nun aber, da es aus, so ist der Beutel leer; Ach! wer nur nicht so viel dabey noch schuldig wär. Hier überschick ich ihm die Summa meiner Schulden: Auf meine neue Uhr stehn ein und zwanzig Gulden, sechs Hemden schickt ich auch zu meiner

ner Wäscherinn, der ich vor diesesmal vier Thaler schuldig bin. Das rothe Sonntagskleid mit silbernen Balletten, mein goldner Pathenring, die Spitzenhandmanchetten, der Struv, der große Hopp, Bergers Oeconomie, Schilteri Synopsis Juris Canonici, der seidne Kammerrock, (und nehmen sies nicht übel,) Carpzovi Opera, und meine große Bibel, und alles was bey mir nicht allzumangelhaft, steht, wie ein Pursche sagt, ietzt zur Gevatterschaft. Die Leute drohen mir, sie wollen mich verklagen, dem Vater darf ich nichts von meinem Unglück sagen; Herr Vetter, thun sie doch die Gütigkeit an mir, und stellen der Mama dieß alles kläglich für. Zwey hundert Thaler Geld kan alles wieder heben; sie könnten dem Papa auch zu verstehen geben, ich hörte dieses Jahr ganz privatissime; ich weiß, so thät ihm auch der Wechsel nicht so weh. Ich bitte noch einmal sich meiner anzunehmen, die Schuldner werden mich sonst ehestens beschämen. Doch ihre Gütigkeit verspricht mir wieder Ruh. Davor verharr ich auch

ihr

Diener

Fahrezu.

Von Moscau hat man letzt die sichre Post empfangen, vor Kälte könnte man gar keine Zobel fangen. Nun trägt das Frauenvolk den Muff schon ietzund klein, was wird ins künftige vor eine Mode seyn? Zum wärmen sind sie nichts, vor Kälte noch geringer, der arme Daumen muß nebst seinem kleinen Finger, auf der verlohrnen Post die Schilderwache seyn, denn wie gesagt, die Hand geht kaum zur Hälfte nein.

Ein alter Medicus, und zwar aus Coppenhagen, hat folgendes Recept für Kälte vorgeschlagen:

Zehn harte Klaftern Holz gebraucht, bey Wein und Bier Taback geraucht, des Abends einen Milchcaffee, früh Morgens einen guten Thee, unnöthigen Besuch gespart, die Fenster und das Haus verwahrt, zur Nacht ein feurig junges Weib, bewahrt vor Frost des Menschen Leib.

Ich glaube, wer das braucht, daß er gewiß genest, denn unten drunter steht das Wort Probatum est!

* *

III.

Als Herr J. T. S. Doctor wurde.

Leipzig, den 9. Sept. 1723.

Die unheilsamen Fieber.

Die ganze Welt hat Fieberschmerzen,
Ihr Mediciner, seht ihrs nicht?
Geht euch das Uebel nicht zu Herzen?
Bedenkt doch eure schwere Pflicht;
Wißt ihr kein Mittel anzusagen,
Soll Schwitzen wohl vergebens seyn?
Und hilft denn hier kein Aderschlagen,
Fällt euch denn nichts von Pillen ein?

Doch eure Mittel sind verlohren,
Hier hilft kein langes Recipe,
Die Fieber werden angebohren,
Und bleiben ein beständig Weh;
Ja mancher stürbe selber lieber,
Eh er sich zu der Cur entschließt,
Und also bleiben diese Fieber
Ein Weh, das nicht zu heilen ist.

Bey manchen hat sich im Gehirne
Der Ehrsuchtsschwindel eingestellt,
So daß er sich vor ein Gestirne,
Die andern vor ein Irrlicht hält.
Und auf die tiefsten Complimenten
Folgt kaum ein kahles: Großen Dank!
Und solche stolze Patienten
Sind an dem Hoffarthsfieber krank.

Wer

Wer kaum den Namen weiß zu schreiben,
Und nichts als Hühner füttern kann,
Der will nicht mehr so niedrig bleiben,
Und kauft sich einen Titel an.
Nun müssen ihm die andern weichen,
Er ist der Höchste bey der Stadt,
Und dieses ist ein wahres Zeichen,
Daß er das Narrenfieber hat.

Ein andrer zählet die Ducaten,
Und greift die Thaler zitternd an,
Und da er alle Tage Braten
Und Wein die Fülle haben kann,
So will er lieber Rastrum trinken,
Und ißt sich kaum zur Hälfte satt;
Und da wird mich wohl recht bedünken,
Daß er das Geizhalsfieber hat.

Den jungen Leuten ist ums Hertze
Als wie ein heißer Hiersebrey,
Sie wissen nicht vor lauter Schmerze,
Obs Ostern oder Pfingsten sey:
Sie sterben bey gesunden Tagen;
Romanen sind ihr Leichenlied.
Wer ist, der nicht bey solchen Plagen
Das Liebesfieber deutlich sieht?

Ingleichen mancher armer Schlucker,
Dem noch der Bart voll Federn hängt,
Der meynt, es wäre lauter Zucker,
Wenn er ans Weibernehmen denkt;
Da sitzt er, und hat tausend Grillen,
Von was vor Art die Braut soll seyn.
Mein! sagt, was giebt man da vor Pillen
Vors Junggesellenfieber ein?

Den

Den andern will das Haus erdrücken,
Er muß zum Merseburger gehn,
Und will der Vater nichts mehr schicken,
So muß das Kleid Gevatter stehn;
Da hält man Gohlis zehnmal lieber,
Als wie das Auditorium,
Und dieses ist das Purschenfieber,
Das gehet ganz erschrecklich rum.

Ein Mägdgen, so sich alle Posten
Was Neues aus Paris verschreibt,
Und die von Westen oder Osten
Die Moden bis nach Deutschland treibt,
Die alle Sonn- und Feyertage
Ganz was besonders ausgeheckt,
Die ist wohl mit der größten Plage
Des Modefiebers angesteckt.

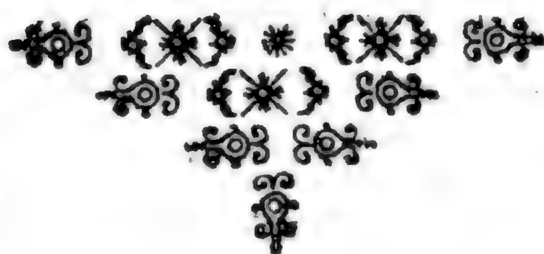
Wer sich ein Weibgen ausgelesen,
Das wie die letzte Bitte sieht,
Der hat gewiß das böse Wesen,
Das Mark und Pein zu Grabe zieht;
Denn diese stehen stets und keifen,
Und brummen eins in Tag hinein;
Das wird, so viel ich kann begreifen,
Das böse Weiberfieber seyn.

Hingegen muß die Frau nicht lachen,
Wenn sie dem Mann die Hosen stiehlt?
Es heißt: Mann, führe deine Sachen,
So wie es deine Frau befiehlt;
Sie kränkt noch wohl den armen Teufel
Mit einem Extracourtisan,
Und diesen ficht ohn allen Zweifel
Das fromme Männerfieber an.

Hochedler Freund, du wirst vergeben,
Daß hier von Fiebern wird gedacht,
Dein Disputiren hat uns eben
Auf die Invention gebracht.
Das Fieber, das du hast beschrieben,
Das so gefährlich als die Gicht,
Wird zwar durch Arzeney vertrieben,
Jedoch bemeldte Fieber nicht.

Noch vieles wäre zu berühren,
Allein die Zeit erlaubt es nicht.
Wir haben dir zu gratuliren,
Und wollen lieber unsre Pflicht
Bey deinen neuen Ehren zeigen,
Womit dich die Hygea ziert,
Da sie dich unter Lorbeerzweigen
In ihren Ehrentempel führt.

Es müsse nun bey deinen Ehren
Auch dein Vergnügen doppelt blühn!
Der Segen müsse zu dir kehren,
Und das Gelücke zu dir ziehn!
Damit man möge von dir lesen,
Was deinen Ruhm zum Sternen führt:
Daß nemlich alle die genesen,
Die Doctor S.. hat curirt!



* *

IV.

Als Herr E. G. H. Doctor wurde.

Leipzig, den 17. Decembr. 1723.

Gold, die beste Tinctur der Welt.

Jetzunder sind die goldnen Zeiten,
Vor Geld und Gold steht alles frey:
Die Tugend und Geschicklichkeiten
Sind meistentheils nur Hudeley.
Man fragt nicht: Hat der Herr studiret?
Hat er sich sonst geschickt gemacht?
Ach! wer nur Geld im Beutel führet,
Der hat es hoch genung gebracht.

Ihr Eltern, sammlet euren Kindern
Nur große Kisten Thaler ein!
So kann ihr Glücke niemand hindern;
Gesetzt, daß sie nicht würdig seyn,
Daß sie in einem groben Kittel,
In einem schlechten Stande stehn,
Parbleu! so kauft nur einen Tittel,
So blühet schon ihr Wohlergehn.

Wenn einer will zu Ehren steigen,
Und schmiert die Treppe nicht mit Geld,
Kann sich den Trost zum Voraus zeigen,
Daß er zurücke runter fällt,
Warum? Der Herr muß Dona haben,
Das hieße sonst: gelehrt, geschickt;
Itzunder sind es solche Gaben,
Worein man wilde Männer drückt.

Und leider! ist es eingerissen,
  Wer nur von außen prahlen kann,
Da wollen flugs die Leute schließen:
  Das ist gewiß ein großer Mann!
Da greift der Bauer nach der Mütze,
  Und beugt den Rumpf wer weis wie scharf,
Da jener dennoch weit mehr Grütze,
  Als wie der Bauer selbst bedarf.

Verbinde, Themis, nur die Augen,
  Verbinde, wie es dir gefällt,
Die Binde wird nicht lange taugen,
  Denn, wenn man Gold dagegen stellt,
So findt der Schimmer doch noch Ritzen,
  Wie sieht es um den Armen aus?
Ach ja! der bleibt gar richtig sitzen,
  Der Reiche zieht den Kopf heraus.

So schwarz als sonst die Laster sehen,
  Daß sich der Himmel selbst betrübt,
So leichte kann es doch geschehen,
  Daß ihnen Gold die Schminke giebt.
Man schone nur nicht die Ducaten,
  So wird (doch Fromme thun es nicht,)
Die Leichenpredigt wohl gerathen,
  Und wär es auch ein Bösewicht.

Die Liebe, so unüberwindlich
  Und Oberhaupt in allen bleibt,
Wird bey der Ansicht doch empfindlich,
  Wenn Gold die Heyrath unterschreibt.
Wie mancher Mops kriegt eine Riese,
  Der oftermals nicht würdig ist,
Daß ihm vom Dorfe Käth und Liese
  Die Hände drücket oder küßt.

Ein Mägdgen, das zu zwanzig malen
Den Klapperstorch bey sich gesehn,
Und nur kann mit Ducaten prahlen,
Die hofft, (und pflegt auch zu geschehn,)
Es werde noch ein armer Sünder
Zu ihr doch auf die Heyrath gehn,
Da oft gewißlich keusche Kinder
Noch lange Zeit zurücke stehn.

Gold heißt die stärkste Kraft der Erden,
Der Grund, wo alle Sachen ruhn,
Mit Golde kann man alles werden,
Mit Gelde kann man Wunder thun.
Nur Schade, daß nicht auch die Thaler
Im Himmel gäng und gäbig seyn,
So nähm ein jeder reicher Prahler
Den Platz daselbst vor andern ein.

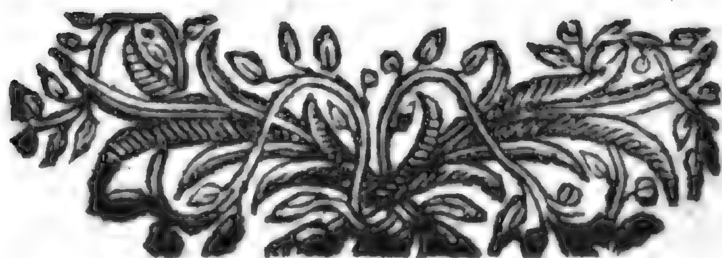
Gold ist der Einschluß aller Dinge,
Und hat mehr als magnetsche Kraft,
Da ist kein' Arbeit zu geringe,
Wenn man nur Geld damit verschafft.
Ums Geld verträgt man alle Fälle,
Ums Geld ist Leib und Leben preis,
Ja, mancher führe gar zur Hölle,
Wenn er da Geld zu holen weis.

Ist nun das Gold in allen Ständen
Von solcher ungemeinen Kraft,
Was Wunder, daß es auch in Händen
Des Artztes rechte Wunder schafft,
Und zwinget, wie der Menschen Herzen,
So auch die menschliche Natur,
Daß sie in aller Kranken Schmerzen
Ihr selbsten hilft und macht die Cur.

Hochedler, du giebst uns zu lesen,
Wie Gold zu einer Artzeney
Von einem ganz besondern Wesen,
Und ungemeinen Kräften sey.
Jedennoch mußt du auch bekennen,
Daß, was mein Kiel vom Golde spricht,
Der Wahrheit sey gemäß zu nennen,
Denn die Erfahrung lügt es nicht.

Du aber bist darum zu loben,
Daß dich allein Gelehrsamkeit
Zu deinen Ehren hat erhoben,
So, daß auch selbst der scharfe Neid
Nichts weiß darwider vorzubringen,
Weil sich dein Fleiß dahin bemüht,
Auch nach demselben Ruhm zu ringen,
Worinn dein theurer Vater blüht.

Indessen laß ich dir zu Ehren,
Da Leipzig dich so herrlich schmückt,
Mein treues Wünschen gerne hören,
Das Herz und Mund zum Himmel schickt.
Der Höchste gebe dir Gedeyen,
Dein Rathen schlage glücklich ein,
So wird (ich kann dir prophezeyen,)
Auch deine Praxis gülden seyn.



* *

V.

Als

Herr A. C. S. Magister wurde,

Leipzig, den 20. Febr. 1727.

Wie ändern sich die lieben Zeiten,
Zumal bey der Gelehrsamkeit!
Man frage nur bey alten Leuten,
Was ein Gelehrter hat bedeut?
Gewiß! wo ein Studente gienge,
So machte man sonst Wunderdinge,
Und fand sich ein Magister ein,
So mußt er wie ein Abgott seyn.

Doch dieser Glanz ward zeitig düster,
Die Freude hat bald aufgehört:
Hauptsächlich aber ein Magister
Wird itzo nicht so hoch geehrt.
Das macht, die Welt ist hönisch worden,
Und bildet den gelehrten Orden
Sich als ein eitles Wesen ein,
Wenn einer will Magister seyn.

Und wircklich, wenn mans recht besiehet,
Ist auch der Mißbrauch schuld daran,
Denn wer auf Unverstäten ziehet,
Und ofters wenig hat gethan,
Und steckt darzu voll Eigenliebe,
So fallen ihm die Sehnsuchts-Triebe
Bey einem jeden Bissen ein:
Ich soll und muß Magister seyn.

Die Mutter singt schon in der Wiege:
  Mein Sohn soll ein Magister seyn!
Und sammlet von der alten Ziege
  Die Kosten schon zum voraus ein;
Da doch das Söhngen besser taugte,
Daß sie es bey dem Pfluge brauchte,
  Sie aber redt sich doch noch ein:
  Mein Sohn soll ein Magister seyn.

Will einer Kinder unterweisen,
  Und nichts von einem Gradu spricht,
So mag er nur nach Hause reisen,
  Der Herr Patron verlangt ihn nicht.
Herr Informator! klingt zu nüchtern,
Die Kinder werden eher schüchtern,
  Wenn sie im Hause hören schreyn:
  Wo mag der Herr Magister seyn?

Will einer nach Beförderung gehen,
  Und kömmt nicht als Magister an,
So wird er wirklich kahl bestehen,
  Ein jeder Bauer stößt sich dran.
Und wenn er sonsten bey Befragen,
Nichts, was erheblich, weis zu sagen,
  So fällt ihm doch der Einwurf ein,
  Der Pfarr muß ein Magister seyn.

Wenn mancher gleich was rechts begriffen,
  Und wieder in die Heymath tritt,
So wird er dennoch ausgepfiffen,
  Er bringe dann den Gradum mit.
Da wollen flugs die Leute schließen:
Der gute Mensch muß wenig wissen,
  Und wenden dabey dieses ein:
  Er würde sonst Magister seyn.

Will

Will einer, daß ichs darf berühren,
Zum Mägdgen auf die Heyrath ziehn,
So mag er sich mit allen Vieren
Noch emsiger, als sonst bemühn.
Der Tittel der Magisterinnen
Kann bey den Jungfern viel gewinnen;
Drum ist der Vortheil ungemein,
Wenn einer kann Magister seyn.

Doch, werther Freund, die Lorbeerblätter,
Womit dich die Sophia krönt,
Die werden auch von keinem Spötter
Verläumdet oder ausgehöhnt.
Dein Fleiß hat dir sie selbst gewunden,
Und deinen Schläfen angebunden,
Du kannst ohn alle Schmink und Schein,
Mit Ehren ein Magister seyn.

Ich wünsche dir von Herzen Glücke,
Die Ehre schließt den Tempel auf.
Und ruft: Mein Sohn, komm her und rücke,
Komm her, und rücke weiter rauf.
Der Höchste wird den Weisheitssegen
Zu deinem ächten Fleiße legen,
So trifft bey dir ein Beyspiel ein,
Wie man soll ein Magister seyn.



* *

VI.

Als Herr S. den Doctorhut über seine Scheitel setzte, meynt es eine Feder gut, die sich mit daran ergötzte.

Leipzig, den 4. Decembr. 1727.

Nachdem dich deines Fleißes Proben
Zur Doctorwürdigkeit erhoben,
Geehrter Freund, so fällt mir ein,
Ob ich, wenn ich noch wählen sollte,
Vielmehr ein Kaufmann werden wollte,
Als etwan ein Herr Doctor seyn.
Allein was braucht es, daß ich frage,
Da man es leicht errathen kann,
Doctores haben gute Tage,
Dieselben hat kein Handelsmann.

Ein Doctor bleibt in seiner Clause,
Und trinkt sein Gläßgen Wein zu Hause,
Und bringt die Klagen zu Papier;
Hernachmals meldt sich der Cliente,
Der macht die größten Complimente,
Und zahlet baares Geld dafür.
Wie muß sich nicht ein Kaufmann placken,
Bald machet ihm der Wind Verdruß,
Bald flieget ihm der Schnee in Nacken,
Wenn er per Posta reisen muß.

Die Cent pro Centgen klingen nette,
Allein wenn man sie immer hätte,
So lohnte sich es noch der Müh,
Die Nahrung wird ja täglich schlimmer,
Auf gute Zeiten hofft man immer,
Doch leider! sagt, wenn kommen sie?
Laus Deo: Soll und hat empfangen,
Steht aller Orten abgemalt;
Doch wenn die Zahlungszeit vergangen,
So kömmt kein Schuldmann und bezahlt.

Ein Doctor kann nicht viel verliehren,
Denn zahlt man ihm nicht die Gebühren,
So weis er seine Mittel schon.
Er hält sich an die Documenten,
Wo nicht, so kömmts mit dem Clienten
Gar bald zur Execution,
Auch ihr Verlag will nichts bedeuten,
Ein ganzes Buch Conceptpapier
Hat zwey und sechzig lange Seiten,
Da zahlt man wenig Geld dafür.

Allein da liegt der Hund begraben,
Das, was sie zu erlernen haben,
Erfordert große Müh und Pein.
Wenn Instituta und Pandecten
Nicht so verzweifelt herbe schmeckten,
So möcht ich selbst ein Doctor seyn.
Bald hat Justinus was befohlen,
Bald hat der Cajus was gethan,
Bald hat der Mevius gestohlen,
Das stünde mir durchaus nicht an.

Früh

Früh morgens, wenn der Tag noch grauet,
Und schläfrig nach der Sonne schauet,
So muß man schon in Büchern seyn.
Nach diesem hat man seine Stunden,
Da ist man bis zur Nacht gebunden,
Und schläft auch da nicht ruhig ein.
Deswegen muß ich nur gestehen,
Ein Doctor braucht sehr viel Verlag,
Den niemand nicht genung erhöhen,
Und nach Verdienste schätzen mag.

Doch da ist auch zu überlegen,
Doctores haben allerwegen
Die Ober- und die rechte Hand,
Und gehn sie endlich auf die Freyte,
So finden sie an keiner Seite
Bey einem Mägdgen Widerstand.
Frau Doctorinn! klingt gar zu schöne,
Der Name fesselt sie allein.
Und hätt ich selber zwanzig Söhne,
So müßten sie Doctores seyn.

Du hast, geliebter Freund, dein Glücke,
Durch deinen Schweiß und dein Geschicke,
Durch Tugend und Verdienst erlangt.
Ich freue mich bey deinem Orden,
So gut, als wär ichs selber worden,
Weil meine Lust an deiner hangt.
Am liebsten soll es mir geschehen,
Wenn ich bey deinem Doctorhut
Die Bräutgamskrause werde sehen,
So heißt es hier auch: Ende gut!

* *

VII.

Als Herr J. E. H. Magister wurde.

Leipzig, den 12. Febr. 1728.

Einige Eigenschaften eines würdigen Magistri.

Ein Meister soll kein Pfuscher seyn,
Zumal der, so sich will befleißen,
In der geprießnen Weltweisheit
Von nun an bis in Ewigkeit
Magister Artium zu heißen;
Er muß sich Wunder, Ruhm und Gunst
Bey der gelehrten Welt erwecken,
So, daß er auch die ächte Kunst
Aus seinem Kopfe könnte hecken.

Ein Meister soll kein Windfang seyn,
Er soll aus seinen Handwerkssachen
Kein allzugroßes Saugeschrey,
Da keine Wolle nicht dabey,
Kein Riesenwerk der Weisheit machen.
Ein großer Bauch und fetter Rumpf
Sind ofters schwacher Seelen Schalen:
Und wenn die Kling am Messer stumpf,
So muß der Heft vergebens prahlen.

Ein

Ein Meister soll nicht läppisch seyn,
Und sich wie die verbuhlten Affen,
Wenn er was schönes sieht und spricht,
Wie eine Maus ins Insultlicht,
Nicht Augenblicks darein vergaffen.
Ein jeglicher Philosophus
Ist Meister seiner eignen Triebe,
Und giebt nicht eine taube Nuß
Vor die gerühmte Heldenliebe.

Ein Meister soll nicht thöricht seyn,
Denn manchem ist bey seinem Orden,
Wenn er sich in dem Spiegel sieht,
Wenn er das M. manierlich zieht,
Als wär er neu gebohren worden.
Er zieht das alte Kleid nicht an,
Es möchte nach dem Purschen stinken,
Da ihm sonst Rastrum wohl gethan,
Will er nunmehro Duchstein trinken.

Ein Meister soll bescheiden seyn,
Er wisse sich bey allen Fällen,
Wenn man von Wissenschaften sagt,
Wenn man nach guten Sitten fragt,
Sich als ein Meister anzustellen.
Das Lehrjahr, der Gesellenstand,
Das Spiel der Jugend ist zurücke.
Nun wird die Kunst noch mehr bekannt
Durch sein gerathnes Meisterstücke.

Ein Meister soll kein Faullenz seyn,
Er hat nicht allen Witz gefressen,
Plus ultra! ist ein schönes Wort,
Das heißt, studire weiter fort,
Ein Jahrlang wird sehr viel vergessen,

Mit

Mit einem Magisterio
Kann man noch keine Frau ernähren,
Und einem Mædephysico
Wird auch das Glück kein Brodt bescheren,

Wie aber soll ein Meister seyn?
Das ist, wenn ich es kurz soll nennen,
An dir geübter H = =
Und deiner Lehrgeflissenheit,
Als einem Beyspiel, zu erkennen,
Der Hut, womit dein Scheitel prangt,
Ist, hör ich selbst die Weisheit sagen,
Aus wohlverdientem Ruhm erlangt,
Und wird auch Ehrenwerth getragen.

Dein rühmliches Magister seyn
Wird dir auch fernerhin gelingen,
Wenn Aesculap den höchsten Glanz
Zu deinem neuen Meisterkranz
Vielleicht nun bald wird überbringen.
Der Höchste stärke deine Kraft,
Geehrter Freund, so fort zu eilen!
Wiewohl schon deiner Wissenschaft
Die Doctorwürde mitzutheilen.



* *

VIII.

Etwas zu lachen, bey einem vornehmen Geburtstage in Leipzig, den 2. Septembr. 1727.

Die ganze Welt ist voller Dieb,
Das Dorf ist voller Bauern;
Ich habe wohl ein Mägdgen lieb,
Allein sie mag versauern.
Das Rabenvieh ist nicht getreu,
Sie löffelt allenthalben,
Und mit dergleichen Schmiererey
Mag ich mich nicht besalben.

Das ist die schönste Melodey:
Frisch', fröhlich und geduldig.
Steht gleich das Lami mit darbey:
Und allen Leuten schuldig.
Ein Tittel und kein Geld darzu,
Macht Lücken in den Magen.
Ey! Meister Schneider, steht in Ruh,
Und laßt mich nicht verklagen.

Ein Mägdgen dreyßig tausend reich,
An Thalern, nicht an Flöhen,
Soll diese Viertelstunde gleich
Mit mir zu Bette gehen.
Galante Weiber brauchen Geld
Für die Stipendiaten;
Kein schlechter Volk ist auf der Welt,
Als Hurenadvocaten.

Ein

Ein Mägdgen, welches wohl gebrüst,
Ist allerdings zu lieben.
Der Affe gar poßirlich ist,
Hat Cicero geschrieben.
Ein kleines Herr Magisterlein
Will große Leute striegeln.
Geschwinde! bringt die Katze rein,
Die Jungfer will sich spiegeln.

Was hat man guts in publicis?
Die Finke lernet schnattern,
Das Meerschwein schickt die Rosilis
Mit Briefen zu Gevattern.
Das Näthermensch führt großen Staat,
Und putzt sich wie der Geyer,
Doch, braucht sie Baumöl zum Salat,
So borgt sie einen Dreyer.

Wer eine Jungfer einmal küßt,
Und kömmet niemals weiter,
Der ist und bleibt zu aller Frist
Ein rechter = = braver Kerle.
Gleichwie die liebe Sonne scheint,
So muß man Caffe trinken.
Wer hätte denn das Ding gemeynt,
Daß sich die Sauen schminken.

Ein bißgen Naschen geht wohl mit,
Doch wer mit gleichen Füßen
In die verbothne Schüssel tritt,
Wird Haare lassen müssen,
Ein junger Mensch hat Fleisch und Blut,
Wer kann den Adam zwingen?
Und Jungfer Ließgens Fingerhut
Ist gut zu allen Dingen.

Die Zeit macht alle Sachen stumpf,
Cudendum est, dum durat.
Ein altes Kleid, ein Loch im Strumpf,
Politicus non curat.
Die allermeiste Klätscherey
Ist in der Wochenstube.
Wer seinem Mägdgen nicht getreu,
Der ist ein böser Bube.

Ihr Leute, kauft doch Jungfern ein,
Ich gebe gute Preiße,
Rebeccgen hat ein krummes Bein,
Dorindgen riecht nach Schweiße.
Sabingen hat ein großes Maul,
Es gränzt mit beyden Ohren,
Cathringen ist ein solcher Gaul,
Der oft den Huf verlohren.

Charlottgen geht noch ziemlich an
Mit ihrem Linsenbrete,
Wenn nur nicht der verfaulte Zahn
Und ihre Nase thäte.
Margrethgen hat ein rothes Haar,
Und Augen wie ein Kather,
Sibyllgen fragt noch immerdar
Nach ihrem rechten Vater.

Nun red ich mit der Jungemagd:
Heut komm ich spät nach Hause.
Wenn jemand Fremdes nach mir fragt,
So sprecht: ich bin zum Schmause,
Ich trinke da ein Gläßgen Wein
Bey einem hohen Feste.
Du lieber Tag, sprich öfters ein!
Das Letzte war das Beste.

* *

IX.

Nachricht
von dem
letzt gehaltenen Schlittenfeste.

Bis hieher hatte sich der Winter nicht gezeiget,
Es schien, als wär er gar zum Schneyen ungeneiget;
Die Berge streckten recht die Gipfel in die Höh,
Sie sahen hin und her, und fanden keinen Schnee.
Am meisten quälten sich die Pferd- und Stallphilister,
Sie fielen auf die Knie, als wie die Baalspriester,
Und schlossen früh und spät in ihre Seufzer ein,
Es möchte doch der Schnee das Jahr nicht sparsam seyn.
Zuletzt ward dieser Wunsch vom Himmel angenommen,
Er ließ in einer Nacht den Frost aus Norden kommen,
Er trocknete den Weg, und festigte die Bahn;
Drauf schwärzte sich die Luft, und fieng zu schneyen an.
Potz Stern! was war da nicht vor allgemeine Freude,
Spann an, ein Gaulpatron, erschien im Sonntagskleide,
Und machte diese Post dem alten Schimmel kund,
Der aber ganz bestürzt bey seiner Krippe stund.
Er rief: Frau! Grütze weg; Pfui! Wer wird Rastrum saufen,
Hier hast du Kellergeld, laß frischen Duchstein kaufen,
Was Henker bringst du mir das kahle Rindfleisch rein.
Ach! meine liebe Frau, es muß Gebratnes seyn.
Jetzt schneyt es lauter Geld; Ihr Kinder, laßt uns lachen
Und unser Schlittenzeug geschwind zurechte machen.
Hohlt Gold, und malet mir das Kumint und Stangen schön,
Ich seh die Herren schon nach meinem Stalle gehn.
Dann kam der Herr von Blitz, der sonst ein lieber Vetter,
Und fluchte: Hagel, Bley, und alle Donnerwetter,
Ist noch kein Schlitten da? Wo ist der Schlingel hin?
Macht, Schwager, daß ich noch der allererste bin.

Drey Gulden war der Preis, und zwar vor eine Stunde,
Die Diener liefen rum als wie die tollen Hunde;
Sie hatten den Befehl: bringt nur den Schlitten her,
Und wenn die Stunde gleich vor zwey Ducaten wär.
Die Schmitzen ließ man da von seidnen Schnuren machen,
Damit der Peitschenknall noch heller möge krachen.
Ein fremder Schweinehirt schwur theuer Stahl und Bein,
So fertig könnt er nicht mit seinem Klatschen seyn.
Die Schellen läuteten das Muttergeld zu Grabe,
Hier hinkete der Gaul, dort gieng das Pferd im Trabe;
Da traten Jungen auf, die machten ein Geschrey,
Und spotteten der Lust, und riefen: Haber, Heu!
Am meisten hat hierbey Herr Habenichts gelitten,
Er gab sein Holzgeld aus, und fuhr davor im Schlitten,
Nunmehro lacht er selbst, da er des Fahrens satt,
Daß ihn doch arg genung dabey gefrohren hat.
Es hat der Trödelzunft auch etwas eingetragen,
Da ward das neue Kleid, der Schlafpelz los geschlagen;
Da stund der Caffetopf, ja alles in Gefahr,
Was Band-Wand-Nied-und Wieth-und Nagelfeste war.
Und also fiengen denn die Schellen an zu klingen,
Nur Wunder! daß der Ton so helle können singen,
Dieweil das Geld dazu aus armer Eltern Hand,
Und blutgen Bauerschweiß so übel angewandt.
Der eine saß verhüllt in der gemalten Hitsche,
Das Pferd lief vorne weg, der Herr saß auf der Pritsche,
Die Peitsche gab den Tackt; Da war kein bisgen Ruh,
Da war, als kläng es so: Drey Gulden, drey Gulden, fahr zu!
Bis in die späte Nacht war Lermen in den Gassen,
Das auch die müdesten nicht ruhig schlafen lassen:
Es schien, als wär es selbst dem hellen Monden lieb,
Weil durch die ganze Nacht sein Leuchten heiter blieb.
Es war, als wenn die Pest die Häuser ausgeleeret,
Herr, Frau, und Jungemagd, und was darzu gehöret,
Begieng das Schlittenfest! Die alten Mütterlein,
Die sonst so erbar thun, nahm auch der Kitzel ein.

Die

Die Kranken liessen sich an keine Ketten schließen;
Der Mantel hieng um sie, der Pelzsack war zum Füßen,
Am Magen lag der Muff, der Wärmstein an der Brust;
Sie litten lieber Noth, und wählten diese Lust.
Die arme Schachtilis, ein Kind von mitteln Stande,
War noch die einzige, die man zu Hause fande;
Doch weil ihr bey der Lust das Maul voll Wasser lief,
Bekam ein guter Freund den nachgesetzten Brief:

Mein allerliebster Schatz, wenn ich bey mir bedenke,
Wie ich dir oftermals so viel Vergnügen schenke,
Was ich dir oft erlaubt, daß ich sehr viel Verdruß
Von meiner Jungemagd darum verschmerzen muß;
So hätt ich auch gehofft, du würdest es erkennen,
Allein so muß ich dich von Stahl und Eisen nennen.
Die Schlittenfahrt ist da; So wäre deine Pflicht,
Du führtest mich einmal: Allein das thust du nicht.
In Ohnmacht bin ich schon einmal dahin gefallen,
Wenn ich den Schellenklang so trocken hören schallen.
Ist nun bey dir, mein Kind, nicht alle Freundschaft aus,
So komm, wenns achte schlägt, im Schlitten vor mein Haus.
Denn sonst verschwör ich gleich, dich jemals mehr zu küssen.
Noch sonsten was zu thun; Du wirst schon solches wissen.
Nach solchem richte dich! Es ist mein Ernst gewiß,
Inzwischen bleib ich dir ergeben,
Schachtilis.

Ob nun derselbe Freund der Vorschrift nachgekommen,
Und dieses Flehn erhört, das hab ich nicht vernommen.
Doch so viel ist gewiß, daß eine große Schaar
Von Frauenzimmervolk spatzieren fahren war.
Jedoch wie jede Lust nicht stets vergnügt beschließet,
Und mancher mehr Verdruß, als Freud und Scherz genießet,
So war die Schlittenfahrt auch ein dergleichen Spiel,
Das vielen schlecht bekam, auch vielen wohl gefiel.
Als eine Compagnie, die auf dem Lande speiste,
Und da der Thorschluß kam, nach Hause wieder reiste,

So fiel, ich lüge nicht, ein großes Unglück für,
Und weil es sonderbar, so folgt die Nachricht hier:
Das arme Schlittengaul, das sich schon matt gezogen,
Mocht etwas listig seyn, und hat im Stall erwogen,
Daß ein zu starker Herr in seinem Fuhrwerk saß,
Der seinen Stiefel trank, und seinen Teller aß.
Weil nun das Buttelbier die Last noch mehr verstärkte,
Und der verschlagne Gaul den Possen zeitig merkte,
So stellt er sich einmal bey einem Hügel tumm,
Und warf den lieben Mann im besten Fahren um.
Das nah gelegne Dorf ward von dem großen Puffen,
Das dieser Fall erregt, erstaunend hergerufen.
Drey Clastern war es tief, worein er sich vergrub,
Woraus man ihn hernach mit Hebebäumen hub.
Der Zustand machte zwar ein nicht geringes Grauen,
Jedennoch war es auch sehr lustig anzuschauen.
Da war der ganze Leib mit lauter Schnee bedeckt,
So, wie Herr Z - - die Zuckerstengel bäckt.
Drey Büchsenschüsse weit war ihm der Huth entflogen,
Nach dem die Krähen schon mit großen Haufen zogen,
Ein jede bildte sich den Fund zu haschen ein,
Der sollte künftighin sehr gut zum Neste seyn.
Nicht gar zu weit davon lag seine Staatsperüque,
Auf solche bauete ein Bauer sein Gelücke.
Er sprach: Wenns Sommer wird, so ist das Scheusal gut,
Wenn mir der lose Spatz den Kirschen schaden thut.
Der Schnee war nicht genung, die große Last zu tragen,
Der Körper hat so gar ein Loch in Weg geschlagen,
Daß auch die ganze Stadt, die artige Figur
Mit Augen anzusehn, dahin in Menge fuhr.
Hierbey ist nun der Schluß von selbsten leicht zu machen,
Die ganze Compagnie fieng herzlich an zu lachen,
Dieweil der liebe Herr im Schlitten wieder kam,
Und bey so schwerem Fall doch keinen Schaden nahm,
Doch es war noch nicht aus: Zwey Herren, welche dachten,
Daß sie mit ihrer Fahrt die gnößten Künste machten,

Die

Die wollten unverhofft die allerersten seyn,
Und legten statt des Ruhms nicht kleine Sauen ein.
Der Schlitten schleuderte; da flogen sie in Graben,
Wie Schneider, wenn sie nicht das Biegeleisen haben,
Man spührt am Schnee nichts, daß da ein Fall geschehn,
Und hat am Morgen drauf die Sporen nur gesehn.
Nun komm ich in die Stadt; was find ich da vor Lermen,
Der Herr von Peitschezu kann ganz erschrecklich schwärmen;
Er fähret wie der Blitz die Gassen hin und her,
Kein Wunder, wenn das Pferd schon umgefallen wär.
Ihr Leute lachet nicht; Halt, Kutscher, etwas inne!
Hier fragt der müde Gaul: Ist noch ein Plätzgen drinne?
O! nehmt ihn doch hinein; Erbarmt euch über ihn,
Wo nicht, so mag der Herr den Schlitten selber ziehn.
Das Elend kann so gar nicht die Gefährtinn kränken,
Sie steiget selber ab, und fänget an zu lenken.
Gewiß ein höflich Pferd, das endlich wieder rennt,
Dieweil es den Respect vor eine Dam erkennt.
Hier aber lacht mit mir nicht vor die lange Weile,
Da fährt ein zartes Kind, und hat die Hand am Seile,
Ihr armer Curtisan sitzt drinn an ihrer Statt,
Weil er, indem er fuhr, das Bein zerschellert hat.
Was Henker kömmt denn da? Ein Kerl im Roquelore,
Pantoffeln an dem Fuß, die Feder hinterm Ohre.
Ein wunderlicher Putz! Ist denn schon jetzt Aprill,
Daß man das große Fest der Haasen feyern will?
Dort fällt ein armer Schelm von seinem Schlittensitze,
Und badet sein Gewand in einer nassen Pfütze,
Die Schöne, die er führt, ist voller Herzeleid,
Sie zieht ihr Schnupftuch raus, und trocknet ihm das Kleid.
O! ich zerreisse mir vor Lachen noch die Krause,
Was will das Schlittenpferd in jenem Beckerhause?
Der Hunger drücket es; Es sucht ein Stückgen Brodt.
Doch nein! es merkt um sich verliebte Hungersnoth.
Wer wird so lüstern seyn, und auf der Gasse küssen,
Daß es die Leute sehn, und alle Kinder wissen?

Das Pferd ist noch so klug, und läuft ins Haus hinein,
Damit das Aergerniß nicht soll so kennbar seyn.
Am meisten lob ich die, so vor die Stadt gegangen,
Und in der Einsamkeit zu fahren angefangen;
Die haben doch den Trost, wenn ja etwas geschehn,
Daß nicht so vieles Volk mit Lachen zugesehn.
Vier Tage war die Bahn nicht besser zu begehren,
Nur aber wollte sie nicht bis zum fünften währen,
Doch fuhr ein großes Heer, was höckrich, krumm und lahm,
Wenn gleich der Schlitten mehr, als auf vier Thaler kam.
Es war gleich dazumal der Sonntag eingefallen,
Die Glocken hörte man kaum vor den Schlitten schallen,
Und in der Kirche selbst sah es so wüst und leer,
Als wenn die halbe Stadt wie ausgestorben wär.
Das gieng dem Himmel nah: Der ließ die Sonne kommen,
Worauf das ganze Land im Wasser hat geschwommen.
Von unten war es naß, von oben aber feucht,
Da ward der Speisefisch zur Fastnacht eingeweicht.
So nahm die große Lust doch ein beschmiertes Ende,
Nun hänget man das Kummt mit Trauren an die Wände.
Und welche bey der Lust zu abgeschmackt gethan,
Die haben noch zur Zeit die Schellen heimlich an.
Die aber mit Vernunft die Schlittenfahrt genossen,
Und Pracht und Eitelkeit und Thorheit ausgeschlossen,
Den Wohlstand, den Beruf, die Maaße mit bedacht,
Die haben recht gethan; Ein Schelm, der sie verlacht.



* *

X.

In ein Gebetbuch.

Ihr geliebten Leserinnen,
Schaut hier eure Perlenpracht.
Niemand weis was auszusinnen,
Das so schön und herrlich macht,
Das sich besser könne schicken,
Eine Jungfer auszuschmücken.

Viele schminken ihre Wangen,
Aber das ist Eitelkeit.
Wer den Himmel will erlangen,
Braucht ein ander Ehrenkleid.
Dieses ist die fromme Tugend,
Und ein unbefleckte Jugend.

Fleißig singen, fleißig beten,
Stehet allen Jungfern wohl,
Aber vor den Spiegel treten,
Und das knappe Camisol
In die stolzen Falten rücken,
Heißt ihr allgemeines Schmücken.

Beten leider! ist nicht Mode,
Manche denkt, ich bin noch jung,
Bin ich alt, und nah dem Tode,
O! so ist es Zeit genung.
Jetzo sollen die Romanen
Mir den Weg zum Scherzen bahnen.

Ach! ihr allerliebsten Kinder,
Hasset doch die eitle Welt,
Wisset, daß ein frecher Sünder
Vielmals in der Jugend fällt.
Kömmt der Sensenmann getreten,
So ist es zu spät zum Beten.

Aber merket auch darneben,
Betet nicht zum leeren Schein,
Immer an dem Buche kleben,
Und ein Engel wollen seyn,
Auch darzu vor Leuten weinen,
Will zu Pharisäisch scheinen.

Wenn ihr betet, thuts von Herzen,
Sonsten betet lieber nicht.
Welche mit der Andacht scherzen,
Schimpfen Gottes Angesicht;
Lippen müssen Worte bringen,
Doch das Herz muß auch mit singen.

Lebet häuslich, eingezogen,
Folget nicht der Dina nach,
Jungfern werden leicht betrogen,
Und verfallen in die Schmach.
So wird sich der reiche Segen
Ueber eure Wirthschaft legen.

Wenn ihr in den Tempel gehet,
So gedenkt nicht an die Welt.
Denn ihr wisset, wie es stehet,
Wer sich frech und eitel hält.
Laßt den Kopf nicht niedersinken,
Noch die Augen schläfrig blinken.

Seyd

Seyd ihr von Natur gezieret,
Schöne Wangen, schwarzes Haar,
Hat euch Milch und Blut formiret,
Habt ihr schwarzes Augenpaar,
So laßt diese Trefflichkeiten
Euch zur Geilheit nicht verleiten.

Dankt dem Schöpfer aller Güte,
Daß er euch so wohl gemacht;
Aber nehmet das Gemüthe
Vor den eiteln Stolz in acht.
Blumen werden bald zu nichte,
So ist auch ein schön Gesichte.

Merket euch die schönen Lehren,
Laßt dieß Buch den Hauptspruch seyn,
So sollt ihr dereinsten hören,
Komm, du treue Magd, herein.
Vor dein Singen vor dein Beten
Sollst du jetzt in Himmel treten.



* *

XI.

Die Leipziger Messe.

DRAMA PER MUSICA.

Mercurius und Philuris.

Aria.

Merc. Murmelndes Rauschen, vermengtes Getöse,
Schreyende Stimmen, betäubet das Ohr.
Pflastert die Gassen, bereitet Palläste,
Sehet die Fremden, die wandernden Gäste
Sind häufig vorhanden, und stehen im Thor
Vor Dringen des Volkes entrüstet und böse.
Da Capo.

Merc. Mein Kind, geliebte Philuris,
Nun bin ich bey dir angekommen;
Phil. Mit Freuden wirst du aufgenommen.
Merc. Es bleibt gewiß,
Mein großes Fest dir anzudeuten.
Phil. Ich lasse schon zur Messe läuten:
Merc. Wohl! geh und hüte mir das Thor,
Und wenn sich iemand meldt,
Dem hier zu kommen wohlgefällt,
So sag es mir zuvor.

Aria.

Phil. Fliegt, ihr Posten, fliegt zu mir!
Laßt die Hörner helle klingen,
Macht die Pferde wild und taub;
Sollte gleich der nasse Staub
Selber in den Wagen springen.
Denn allhier
Habt ihr tausend Lust dafür. Da Capo.

Mercu-

Mercurius!
Merc. Was da?
Phil. Es kommen große Herren her.
Merc. Schrey zum Soldaten: Ins Gewehr!
Du aber geh, und nimm sie freundlich auf.
Phil. Jetzt seh ich schon von weiten
Ein ganzes Heer von Handelsleuten.
Merc. Empfange sie mit einem Kuß.
Phil. Und augenblicklich drauf
Kam eine Schelm- und Diebesschaar,
Worunter auch manch geiles Mägdgen war:
Soll ich das Volk auch bey mir führen?
Merc. Ja, Ja,
Sie mögen rein paßiren.

Aria.

Fein lustig, ihr Kinder,
Kommt immer herein!
Jetzt haben wir Messe, da könnt ihr was naschen;
Doch welches sich über dem Raube läßt haschen,
Soll Prügel werth seyn.

Da Capo.

Nunmehro komm mit mir
Die Messe zu beschauen.
Phil. Ha! siehst du nicht den Fleischmarckt dort?
Da ist ein schöner Ort;
Und wie gefällt er dir?
Merc. Gewiß!
Geliebte Philluris,
Für solcher Kost wird keinem grauen,
Und wäre dieses feil,
So kauft ich vor mein Theil
Mir selber viele Centner ein,
Und sollte gleich das Pfund
Vor einen Rosonobel seyn.
Phil. Du bist ein loser Hund!

Aria.

Aria.

Schöne Wangen, offne Brüste,
Jagen Liebeshunger ein.
Und der muß von Eisen seyn,
Der bey Reizung solcher Lüste
Nichts von einer Sehnsucht wüßte. D. C.

Merc. Wer schreyt denn hier?
O schöne Murmelthier,
Kann sich schöne tanze,
Wer will sehn?

Phil. Was mag der Mann in seinem Kasten drehn?
Da werden sie sehn
Den großen Pavian,
Den Behemoth mit seinem Schwanze,
Den Goliath mit seinem großen Fuß,
Den großen Mogul auf dem Throne.
Dort sehen sie den Kayser in der Krone,
Und hinten den Eugenius,
Wie er die Türken schlägt.
Hier, wie den Großsultan
Ein Elephante trägt.

Merc. Da kömmt ein Mauschel her gelaufen,
O mey! giebts nichts zu schachern und zu kaufen,
Kein altes Kleid, kein alts Paar Hosen,
Kein Uhren, keine Tobacksdosen?
Ich will dem Herrn bey meinem Leben
Canaster davor geben.
Wenn nicht der Taback extra gut,
Will ich verschwarzen wie ein Hut.

Aria.

Cnaster, ey du edles Kraut!
Wer dich hat zuerst gebaut,
Ist ein ganzer Mann gewesen.
Welcher fühlet oder schmeckt
Was der Zunge Lust erweckt,
Wird den Cnaster auserlesen. D. C.

Phil.

Phil. Wie hurtig, schau, Mercurius,
Reißt hier der Arzt die Zähne raus,
So bald er pfeift,
Und nach dem Qverl und Löffel greift,
So fällt der Zahn hinaus.
Merc. Sieh da! hier auch ein Medicus!
Das ist der Mann,
Der Sausen, Brausen in den Ohren
Mit einem Pulver heilen kann.
Wie schrecklich hat er doch geschworen,
Und hälts doch selber nicht vor wahr.
Phil. Die arme Wurmfrau sitzt allein,
Und sollte doch bey ihr
Der größte Zulauf seyn.
Das kömmt mir fremde für.

Aria.

Kauft doch, kauft doch Würmerkuchen!
Kommt, und kauft doch fleißig ein.
Sollt ich manchen Reifenrock
Und Peruqven untersuchen,
O so würde manches Schock
Große Würmer drunter seyn. D. C.

Hier dieser Kaufmann hält gewiß
Den Kopf darum so tief geschlagen,
Weil ihn die vielen Wechsel plagen.
Merc. Von solcher Kümmerniß
Sind unsre Musensöhne frey.
Sie gehn in die Comödien,
Nach Gohlis und nach Sellerhausen,
Die Mutterpfennge zu verschmausen.
Und wenn man satt getrunken hat,
So geht man wieder in die Stadt.
Hör! ist mir recht, so zieht ein Marsch vorbey.
Jetzt macht sich Bruder Studio
Mit einem Liedgen selber froh:

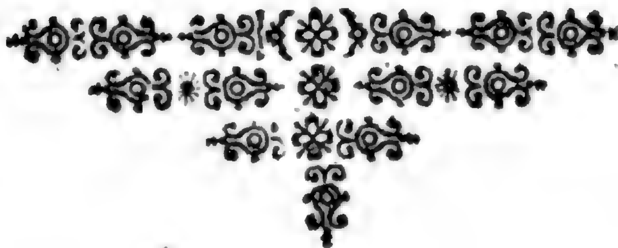
Laßt

Laßt den alten Vater immer schmählen,
Daß ich so viel Geld schon durchgebracht.
Ich will mich gewiß nicht drüber qvälen,
Hat er mir doch neues übermacht.
Nimmt er gleich ein Capital aufs Haus,
O der Pursche macht sich nichts daraus.

Phil. So geht es auf der Messe zu,
Der eine klagt, der andre lacht;
Doch weil die späte Nacht
Dem Tage den Bescheid gegeben,
So werd ich mich zur Ruh,
Mercurius, von dir erheben.
Merc. Noch ehe wir zu Bette gehn,
So stimme meiner Melodey
Vorhero bey,
Es soll in Leipzigs Wohl bestehn.

Aria Tutti.

Leipzig bleibe stets gesegnet,
Stets in Frieden und beglückt!
Biß die Zeiten selbst beschließen,
Und die Wolken schmelzen müßen,
Wenn die Welt das Ende schickt.
Leipzig bleibe stets gesegnet,
Stets in Frieden und beglückt!
So sehen wir Handel und Wandel in Sachsen
Noch ferner in Segen und Ueberfluß wachsen,
So bleiben Gewölber und Cassen geschmückt.
Da Capo.



* *

XII.

Das angenehme Leipzig.

DRAMA PER MUSICA.

Chor der vier Jahrszeiten.

Aria.

Du angenehmes Pleißathen,
Du Paradieß in deinem Sachsen,
Dein Ruhm muß ewig blühend stehn,
Und alle Tage größer wachsen.
Aller Zeiten Müh und Fleiß
Sorgen wie sie deinen Preiß
Schöner machen und erhöhn.

Da Capo.

Der Frühling.

Ich will mir nichts, als Leipzig, dich, erwählen.
Du bist der Platz,
Wo meiner Lieblichkeiten Schatz
Am häufigsten soll liegen.
Ergötzung und Vergnügen
Will ich den andern Orten stehlen,
Daß deine Gegend nur allein
Unvergleichlich möge seyn.

Aria.

Deine Gärten sollen blühen,
Und wie eine Zauberey
Aller Augen zu sich ziehen.
Ihre Blumen, ihre Schatten,
Welche sich mit Anmuth gatten,
Jagen die grämenden Sorgen vorbey.
Da Capo.

Nunmehro flieget alles aus,
Was nur ein Bein, und nur ein Auge hat.
Der Muhmenplatz ist solcher Menge,
So weit er ist, doch oft zu enge.
Die schönen Töchter dieser Stadt
Erwählen sich ein Gartenhaus.
Wie angenehm kann man ihm Kühlen
Mit den verliebten Kindern spielen.

Aria.

Die Jungfern in Leipzig sind artig und schön.
Jedes wünscht sie zu bedienen,
Und mit ihnen
Alle Stunden umzugehn.
Die Jungfern in Leipzig sind artig und schön.
Alle Mägdgen
Andrer Städtgen
Haben Mängel;
Aber seht mir Leipzig stehn,
Ihre Töchter heißen Engel,
Die Jungfern in Leipzig sind artig und schön.

Der Sommer.

O Leipzig, hast du nicht von mir
Die meiste Zier?
Es gehet dir zu meinen Zeiten wohl,

Du

Du erndtest lauter Wollust ein.
Es würde mir zu lange seyn,
Dir mein Verpflegen her zu sagen.
Hier steht ein Cariol,
Dort ein bespannter Wagen,
Da fährt ein Mann mit seiner Jungefrau
Nach Gohlis, Gautsch, nach Zöbicker,
Nach Eutritsch und nach Lindenau,
Das Merseburger Bier,
Die Kirsch- und Aepfelkuchen
Daselbsten zu besuchen.
Und kömmt die Vogelschießenszeit,
Wie sind die Bürger nicht erfreut,
Die sich in ihrem Schützengraben
Schon lange drauf probiret haben.

Aria.

Wird euch die Zeit und Weile lange;
Geht doch auf die Vogelstange,
Wo die Zelter aufgericht.
Spielet, löst den Jungfern Zeichen,
Doch wenn Tag und Sonne weichen,
Bleibet auf der Wiese nicht.

Da Capo.

Der Herbst.

Daß ich dir, Leipzig, auch geneigt,
Hat dir schon manches Jahr gezeigt,
Wenn ich dir meiner Bäume Schätze
Des Mittags auf die Tafel setze.
Ein Kegelschub vor deinen Thoren
Hat mancher Brust
Vergnügungsvolle Lust
Im Ueberfluß gebohren.

Die Liebe wird, wie meine Früchte, reif,
Da richt ich den entbrannten Herzen
Das Hochzeitbette zu,
Daß sie in stiller Ruh
In der Verliebten Federn scherzen.
Und weil die Nacht
Dem Tage bald den Feyerabend macht,
So wird sich auf den stillen Gassen
Das Musenvolk mit Ständgen hören lassen.

Aria.

Macht es fein,
Singt ihr vereinten Chöre,
Daß es Luft und Himmel höre.
Bey den angenehmen Tönen
Schlafen eure zarten Schönen
Mit vergnügten Träumen ein.
Da Capo.

Der Winter.

Ich komme zwar der ganzen Welt
Erschrecklich für,
Das muntre Feld
Muß unter Schnee und Frost erschrecken,
Doch kann ich, Leipzig, dir,
Schon Lust genung erwecken.
Je häufiger gefrohrnes Eiß,
Je lieber sitzt der weise Fleiß.

Aria.

Im Sommer geschmaußt, im Winter studirt,
So werden die Zeiten mit Ehren vollführt.
Da nimmt man die Bücher mit Freuden zur Hand,
Die schicken verständige Männer ins Land.
Da Capo.

Doch wenn man des Studirens satt,
Und keine Lust zu sitzen hat,
Erholt man sich von seiner Müh
In einer guten Compagnie.
Da wählet man vor andern allen
Ein Cnastergen, darbey ein Lomberspiel.
Jedoch in allem Maaß und Ziel,
Und wenn ein starker Schnee gefallen,
So borgt man Geld, versetzt die besten Sachen,
Um sich da eine Lust zu machen.

Aria.

Ihr Mütter, schickt den Söhnen Geld,
Fangt wo anders an zu spahren!
Wenn der Schnee vom Himmel fällt,
Wenn die Schellen lustig klingen,
O so laßt das alte Geld
Auch aus euren Kasten springen.
Da Capo.

Frühling.

So bleibet Leipzig allezeit
Ein Inbegriff der Fröhlichkeit.

Sommer.

So werden keine Stunden
In Leipzig sonder Lust gefunden.

Herbst.

Wenn jeder Ort an Freude darben muß,
So bleibet hier der Ueberfluß.

Winter.

Und dieser kommt mit Qvellen überein,
Die niemals zu erschöpfen seyn.
Arioso à 4. { Man kann kein größer Glück erwerben,
Als hier zu leben und zu sterben.

Aria Tutti.

Leipzig bleibe stets vergnüget,
 Weil es selbst Vergnügung giebt.
Sonnen scheinen trefflich schön,
Doch sie müssen untergehn,
 Wenn die Nacht den Tag betrübt.
Aber, Leipzig, deiner Lust
Sey der Wechsel unbewußt,
Der doch alle Welt betrüget.

Da Capo.

* *

XIII.

Trauerode bey dem Grabe Herrn J. C. von Ponickau,

zu Pomsen, den 10 Decembr. 1727.

Apocal. XIV, 13.

Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja! der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach.

1.

Ich habe Gott in meinem Leben
 Stets meinen Augen fürgestellt.
Ich war ein Pilgrim auf der Welt,
Drum war im Himmel mein Bestreben;
Ich blieb in Gott, und Gott in mir,
Drum weiß ich, daß ich nicht verderbe,
Und wie ich in dem Herren hier,
Auch nun im Herren selig sterbe.

2. Wie

2.

Wie freu ich mich, die Welt zu lassen,
Mein Jesus hat schon seine Hand
Nach mir begierig ausgespannt,
Mich in dem Himmel zu umfassen.
Ich soll erwählt und selig seyn.
Er rufet mich mit holden Worten:
Komm, du getreuer Knecht, herein
Zu den erlößten Himmelspforten!

3.

So eile du, o müde Seele,
Bestelle zeitig dieses Haus,
Und zieh aus deinem Kerker aus,
Mir ekelt vor des Leibes Höhle.
Von nun an nimmt mich Jesus ein,
Da werd ich Gott im Lichte schauen,
Dahier ist gut und selig seyn,
Da da will ich mir Hütten bauen.

4.

Ich weis gewiß, ich hoffe feste,
Mein Glaube sagts, der Geist verspricht,
Das Lamm hat vor mich zugericht,
Gleichwie vor alle Hochzeitgäste.
Der Zweifel, der mich überfällt,
Plagt meine Seele ganz vergebens.
Ich fühle hier schon auf der Welt
Den Vorschmack jenes Freudenlebens.

5.

Nun dauert mich das viele Sehnen,
Das Ungemach der Erde nicht,
Gott wischt von meinem Angesicht
Die Tropfen der betrübten Thränen;

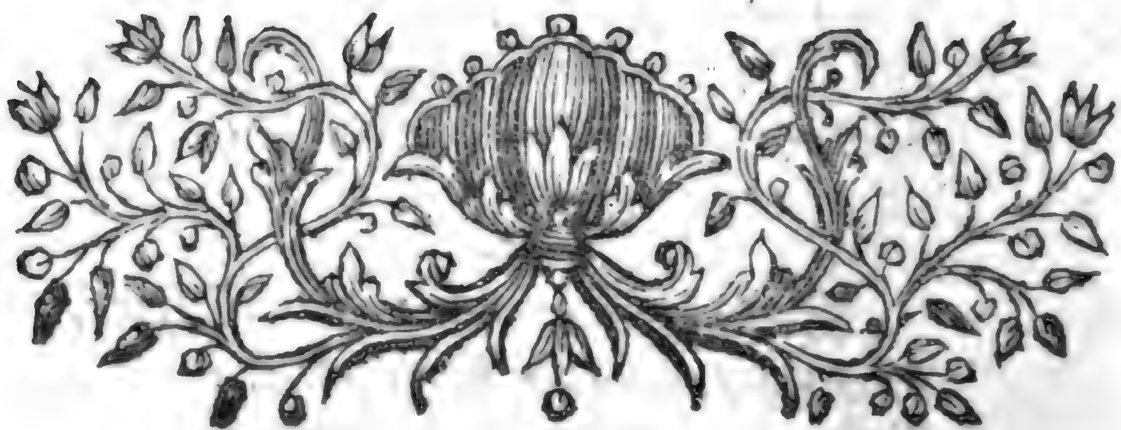
Ich bin der Müh und Arbeit los,
Die meinen Leib allhier gedrücket,
Und werde dort in Gottes Schooß
Mit Fried und süsser Ruh erquicket.

6.

Ich weis zwar wohl, wie ich gehandelt;
Jedennoch hab ich immerdar,
So viel als Sündern möglich war,
Vor Gott gerecht und fromm gewandelt.
Drum glänz ich aus Barmherzigkeit
Wie Sonnen, vor des Höchsten Throne,
Und trag ein weisses Unschuldskleid,
Und auf dem Haupt die Ehrenkrone.

7.

Welt, gute Nacht! zum letzten male,
Ich schließe hier den irdnen Mund,
Und singe lieblich dort jetzund
Das neue Lied im Himmelssaale.
Euch aber, welchen weh geschehn,
Die nach mir voller Jammer schreyen,
Will ich bald in dem Himmel sehn,
Da wollen wir uns wieder freuen.



XIV.

* *

XIV.

Herzliches Mitleiden bey Absterben Herrn J. G. G.

Dein Jahr ist aus; Dein Lebensende,
Geliebter Bruder, geht zur Ruh.
Wir gehn und ringen unsre Hände
Und sehen deiner Leiche zu.
Die Augen heben an zu weinen,
Es beugt sich unser ganzes Haus:
Du reissest dich von denen Deinen,
Dein Licht geht unvermuthet aus.

Was soll man zu der Gattinn sagen,
Die in die Ohnmacht niedersinkt,
Da sie den Kelch der bittern Klagen
In überhäufter Fülle trinkt.
Ach! muß ich erst dein Sterben schauen,
So klagt der wimmernsvolle Mund,
Da schon das kalte Todesgrauen
Auf den gebrochnen Lippen stund.

Hier stehn sechs Pflanzen deiner Liebe,
Sechs Uebel sehn sie über sich!
Mein Gott, wie sind die Augen trübe,
Wie rinnen sie so mildiglich.
Seht, dieses sind die Wasserkrüge,
Der Schmerzen macht sie erst zu Stein,
Die aber endlich zur Genüge
Mit Weinen angefüllet seyn.

Du armer Leuten bange Menge,
Die ihr zu G - - Nutz und Frucht
Durch tief und düstre Erdengänge
Euch einen Unterhalt gesucht.
Seht den hier in dem Todesschlummer,
Seht diese milde starre Hand,
Die bey des Lebens Noth und Kummer
So öfters sich hat ausgespannt.

Da er euch den verdienten Groschen
Vor euern Schweiß und Mühe reicht,
So ist sein Lebenslicht verloschen,
Das vor den Menschen schön geleucht.
Er sinkt in seine kühle Höhle,
Indem das alte Jahr vorbey;
Denn Gott rief der getreuen Seele:
Komm her! hier mach ich alles neu.

Drum eilst du, Seliger, von hinnen,
Dir ekelt länger vor der Welt.
Die Lust, die sie dir lies gewinnen,
Hat sie dir arg genung vergällt.
Bald hieße sie die Flamme kommen,
Die raubte dir dein Haab und Gut,
Und was die Glut nicht mitgenommen,
Verschlang hernach die Wasserfluth.

Du bist in Salem eingegangen,
Wo dich des Lammes Weid erfrischt,
Und wo dir Gott von deinen Wangen
Die Thränen deines Unglücks wischt.
Nach Kedars Hütten, Sodoms Auen,
Wo Pech und Schwefel fruchtbar ist,
Begehrst du nicht dich umzuschauen,
Da du in deiner Heimath bist!

Ruh, liebster Bruder, ruh in Frieden,
Schlaf sanft in deinem Heiland ein!
Wir werden, da wir jetzt geschieden,
Mit Freuden einst beysammen seyn!
Gott wird um deines Wandels wegen
An deinem Hause gütlich thun.
Und auf den deinen Trost und Segen
Nunmehro lassen doppelt ruhn.

Zuletzt sollst du die Grabschrift haben,
Die dir noch unsre Liebe setzt:
Hier liegt ein wackrer Mann begraben,
Von allen lieb und werth geschätzt.
Der Treu und Redlichkeit beflissen,
Ein Mann nach Gott, nicht nach der Welt;
Drum hat er ihn davon entrissen,
Und ihn so bald zu sich bestellt.

* *

XV.
Neuverfaßte
Postordnung der Liebe,
bey einem Beylager.
1731.

Das kleine Götterkind, das die verliebte Welt
Mit unumschränkter Macht in seiner Bothschaft hält,
Gerieth auf den Entschluß, entbrannter Sehnsucht wegen,
Ein ordentliches Werk von Posten anzulegen.
Man sorgt ja, fieng er an, man ist darauf bedacht,
Wie nur ein Handelsmann die Wechsel übermacht;
Und gleichwohl hat man nicht dahin gedenken wollen,
Wie wir die Handlungen der Liebe fördern sollen.
Wohlan! ihr edles Volk, das meinen Wink verehrt,
Das meinen Opferherd mit zarten Flammen mehrt,
Seht, wie ich eurer Lust geneigt und hold verbleibe:
Indem ich auch vor euch die Postverordnung schreibe:

§. 1. Aecht

§. 1.

Aechte Liebe kann nicht ruhn,
Sie hat immer was zu klagen;
Gleichwohl läßt es sich nicht thun,
Daß sie es kann mündlich sagen.
Herzen von verliebter Quaal
Ist nicht viel Geduld gegeben,
Weil sie meistens allemal
Nach geschwinder Antwort streben.

§. 2.

Drum hab ich nach meiner Pflicht,
Die Verliebten zu bequemen,
Einen Postcours aufgericht,
Den sie sicher können nehmen;
Und ich gebe hier mein Wort,
Was ich mit der Post versende,
Kömmt nicht nur geschwinde fort,
Sondern auch in sichre Hände.

§ 3.

Merket aber, wenn ihr wollt,
Daß es soll verschwiegen bleiben,
Daß ihr eure Briefe sollt
Nur mit den Gedanken schreiben.
Seufzet gegen eine Wand,
Singt ein Lied in freyen Lüften,
Werft die Küsse mit der Hand;
Dieses sind die besten Schriften.

§. 4.

Mit den Winden hab ich auch
Ein Verbindniß eingegangen,
Daß sie jeden stummen Hauch
Alsofort getreu empfangen;
Diesen nehmen sie von euch,
Und indem ihr noch entzücket,
Wird euch auch die Antwort gleich
Wiederum zurück geschicket.

§. 5. Ist

§. 5.

Ist es, daß ihr also denkt:
Seht! ihr angenehmen Wangen,
Wie sich meine Sehnsucht kränkt,
An euch küssende zu hangen!
O, so sagts dem Winde für,
Der aus Süden kommt gestiegen;
Besser wär es, könntet ihr
Den gelinden Zephyr kriegen.

§. 6.

Wird euch aber kund gemacht,
Daß euch dieses, so ihr liebet,
Durch gegründeten Verdacht
Anlaß zum Verdrießen giebet.
Und es will euch nahe gehn,
Dürft ihr es dem Nordwind klagen,
Dieser wird euch nicht entstehn,
Ihm den Text recht deutsch zu sagen.

§. 7.

Was dafür das Porto sey,
Braucht ihr den Postillionen,
Denn ich halt euch alles frey,
Auch nicht einen Scherf zu lohnen.
Mit dem Trinkgeld dürft ihr nicht
Den geringsten Aufwand machen,
Was von Liebe redt und spricht,
Das sind eitel Herrschaftssachen.

§. 8.

Aber dieses schwör ich hier,
Wenn ihr Körbe wollt bestellen,
Ey! so komm und trete mir
Keiner über meine Schwellen.
Stellt sie einem Bothen zu,
Welcher hinkt und sachte schleichet,
Weil es wider meine Ruh
Und mein Regiment gereichet.

§. 9. O s.

§. 9.

Offters kann nicht bald genung
Eine Post zurücke kehren,
Weil gar viel Verhinderung
Zeit und Absicht kann verwehren:
Aber diesem Aufenthalt
Könnt ihr selber Rath ertheilen;
Sattelt nur die Hoffnung bald,
Und laßt sie entgegen eilen.

§. 10.

Und daß ihr versichert lebt,
Will ich mich hiermit verschreiben;
Was ihr bey mir übergebt,
Soll gewiß verschwiegen bleiben.
Euern Handel, den ihr wagt,
Den nun ihrer Zwey verwahren,
Soll, wenn ihr nur selbst nichts sagt,
Niemand anders mehr erfahren.

§. 11.

Ich will euch vor alles stehn,
Eure Herzen laufen sicher.
Nichts soll euch verlohren gehn,
Denn ich halte treue Bücher.
Ja wenn es durch euch geschehn,
Daß ein Herz verlohren gienge,
Will ich selbst doch dahin sehn,
Wie ich euch ein andres bringe.

§. 12.

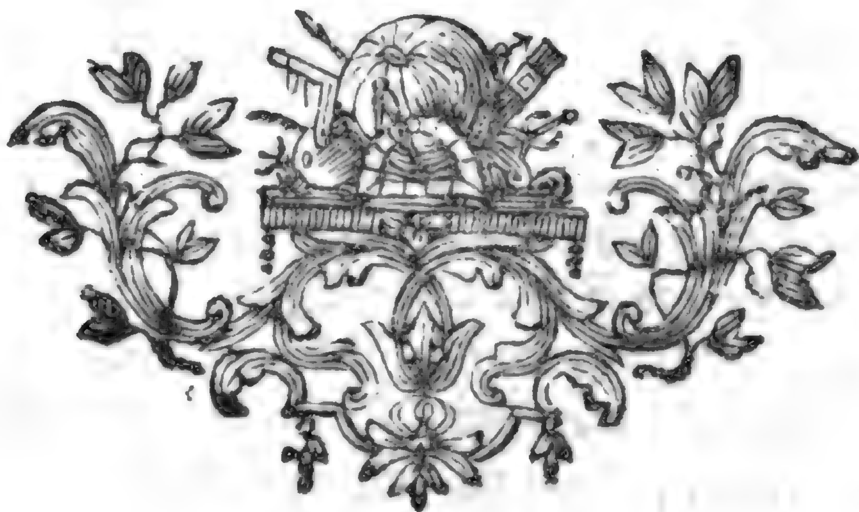
Ich gewähr euch den Verlust,
Auch bey Raub und Unglücksfällen,
Weil mir ohnehin bewußt,
Daß nach solchen viele stellen.
Sagt, ihr Kinder, ungescheut:
Ob ihr nicht mit dem Verfassen
Ueberaus zufrieden seyd?
Wie ich hier entwerfen lassen.

§. 13. Alles,

§. 13.

Alles, was mir unterthan
Und mit Pflichten mir verbunden,
Nehme die Verordnung an,
Die ich heilsam ausgefunden.
Und von wem es wird geschehn,
Der so will correspondiren,
Der soll meine Gnade sehn
Und in allen Fördrung spüren.

Ihr angenehmes Paar! verzeihet diesem Blatt,
Das die verliebte Post euch vorgelesen hat;
Des Amts, zu welchem uns Pflicht und Beruf erlesen,
Ist unsre Poesie auch jetzt gewohnt gewesen.
Die Ehrfurcht siehet an, wie Glut und Flamm entzündt,
Die eure Seelen fügt und eure Wonne bindt;
Sie wagt, sie wagt zu viel, von ferne hin zu treten,
Und ein solch Heiligthum demüthigst anzubethen.
Verhängniß, hebt sie an, in dessen Sorgen steht,
Daß so ein hoher Stamm sich immerfort erhöht,
Gedenke, wenn dir ja sonst alles könnt entfallen,
Nur an dieß Band allein, gedenk es ja! vor allen,
Vermehre dessen Pracht, vermehre dessen Schein!
Wiewohl der Himmel spricht: Es wird in kurzen seyn,
So soll die muntre Post die ferne Welt erfreuen:
Die Stämme bekleiben, die Reiser gedeyen!



* *

XVI.

Zwey Delicatessen in Leipzig:

Leipziger Lerchen und leipziger Frauenzimmer.

Bey der

G. und F. Hochzeit,

Leipzig, den 14. Nov. 1735.

Lebt wohl, ihr angenehmen Lerchen,
Zu guter Nacht! zieht glücklich hin!
Und weil ich euch, ihr kleinen Närrchen,
Von Grund des Magens günstig bin,
So sollt ihr noch zu euern Ehren
Ein Abschieds- und ein Danklied hören.

In Leipzig sind zwey Trefflichkeiten,
Worüber alle Fremden schreyn,
Das sollen ohne Widerstreiten,
Die Jungfern und die Lerchen seyn.
Und seht! ihr gleicht euch auch zusammen,
Wie Eyer, die von Eyern stammen.

Im Frühling singt die Lerche schöne,
Und treibet ziemlich große Pracht,
Weil sie das Trillo ihrer Töne
Nur schwebend in den Lüften macht;
Doch wenn der Herbst kaum eingedrungen,
So kriegt sie niedrig ungesungen.

Im

Im Anfang thun die Jungfern theuer,
Als kämen sie vom Himmel her,
Da machen sie dem guten Freyer
Das bisgen Jawort Centnerschwer;
Doch wenn die Sprödigkeit vergangen,
So kann man sie mit Händen fangen.

Zum Lerchenstreichen braucht man Netze,
Zum Jungferfangen braucht man List;
Wobey besonders das Gesetze
Mit allem Fleiß zu merken ist:
Man mag sie beyde wohl betrügen,
Doch nur nicht wieder lassen fliegen.

Man geht des Tags wohl Lerchenstreichen,
Allein man fängt die besten nicht,
Drum muß man fein im Finstern schleichen,
Man braucht darzu kein großes Licht.
Das Sprichwort ist bekannt: Im Dunkeln
Kann man am allerbesten munkeln.

Wenn wir die Lerchen sehen fliegen,
So sind sie noch einmal so groß;
Doch wenn wir sie im Netze kriegen,
Und wenn sie endlich Federnlos,
So könnte man auch ohne Zwingen
Das Thiergen auf einmal verschlingen.

So artig wird man auch betrogen,
Die Kleider machen großen Schein,
Doch wenn ein Mägdgen ausgezogen,
So sieht sie noch einmal so klein.
Wenn man doch nicht die Mode hätte!
Man kriegt die Braut nur halb ins Bette.

Zu halben und zu ganzen Schocken
Kauft man die lieben Lerchen ein.
Geduld! hier wird das Gleichniß stocken:
Ein Mägdgen nimmt man nur allein;
Das bleibt Jahr aus Jahr ein am Tische,
Der Zehnte kriegt nicht wieder frische.

Die Lerchen muß man saftig braten,
Die Jungfern nimmt man in den Arm,
Und soll ich den Verliebten rathen,
So haltet euer Schätzgen warm,
Damit sie sich nicht fremde Kohlen
Vor eure Kälte möge hohlen.

Ein Lerchenherze wird zerspringen,
Probirt, und stellt es an das Licht.
Ach! reizet doch vor allen Dingen
Kein Mägdgen zu dem Zorne nicht.
Ihr Herze platzt gar bald in Stücken,
Da hat man tausend Noth zu flicken.

Das Lerchenfleisch ist zart und süsse,
Und sein Geschmack durchaus beliebt,
Weit zarter aber sind die Küsse,
Die uns ein schöner Engel giebt;
Je mehr man beydes Labsal schmecket,
Je mehr es Appetit erwecket.

Ein saures Gürkgen schmeckt ganz zierlich,
Wenn man auch süsse Lerchen speist;
Ist doch der Ehestand natürlich
Ein Ding, das süß und sauer heißt!
Und nach der allgemeinen Sage,
Hat jedes Ding auch seine Plage.

Ein

Ein Gläsgen Wein schmeckt auch darneben,
Und wenn es zwischen ihr und ihm
Zuweilen einen Sturm gegeben,
Wohl! so ersäuft den Ungestüm.
Ein mehr als doppeltes Ergötzen
Muß jeglichen Verdruß ersetzen.

Ihr Lerchen, fliegt nun eure Wege,
Ich wünsche, daß des Himmels Treu
Hier unser Brautpaar ewig pflege,
Und von ihm unzertrennlich sey!
Hört aber, kommt ihr etwan wieder,
So lernt, und singt mir Wiegenlieder!

* *

XVII.
Bey dem Vogelschießen zu Leipzig,
1732.

Herr Vogel schießt den Vogel ab,
Deswegen ist er König worden.
Ein guter Freund, der Achtung gab,
Wünscht ihm viel Glück zu diesem Orden.
Und was er weiter denkt und schreibt,
In diesem Bogen einverleibt.

Herr König, schau, wie ich mich bücke,
Da dir das angenehme Glücke
Ein Königreich hat zugebracht.
Und das verdienest du vor vielen,
Weil dich dein wohlgeübtes Zielen
Der Würde längstens werth gemacht;
Drum zeig ich dir mein Mitvergnügen,
Da du so hoch ans Bret gestiegen.

Gewiß! ich kann es nicht verschweigen,
Dir ist allein der Vorzug eigen,
Daß dich der Saal, der neu gebaut,
Da du als König angekommen,
In seinem Obdach eingenommen,
Und dich als seinen König schaut.
Ja! ja! die Nachwelt wird es lesen,
Daß du der erste hier gewesen.

Bey allen deinen Mitgenossen,
Mit denen du so oft geschossen,
Bist du allein, der **Vogel** heißt;
Drum muß es dir auch einmal glücken,
Wie konnt es sich auch besser schicken?
Daß du der Vögelkönig seyst.
Das Sprichwort will hieher nicht taugen:
Kein Vogel frißt des andern Augen.

Jedoch bey deinen Königsstralen
Muß ist dir vor Gesichte malen,
Womit sich deine Macht vergleicht.
Das Königreich, in dem du blühest,
Den Nutzen, den du davon ziehest,
Ist in der That recht Vogelleicht.
Denn von der Einkunft deiner Cassen
Wird sich dein Hof sehr enge fassen.

Die Ehre, so dein Schiessen zieret,
Daß dir die Wache präsentiret,
Ist wohl die größte Herrlichkeit;
Allein das währet auch nicht lange:
Denn nach entblößter Vogelstange
Vergißt man auch der lieben Zeit,
Die, eh ein Jahr sich hat verzogen,
Auch wie ein Vogel weggeflogen.

Hört man sonst einen König klagen,
Wie schwer ein Regiment zu tragen,
So wird es dir sehr Federleicht:
Warum sich Spanien beweget,
Warum sich England nicht gereget,
Warum sich Corsica vergleicht;
Das alles sind dir solche Sachen,
Die dir die Nacht nicht schlaflos machen.

Ein König kann Befehle geben,
Und daraus folgt und steiget eben
Der größte Schimmer seines Lichts:
Doch alles, was du redst und schreibest,
So lang als du noch König bleibest,
Das gilt mit einem Worte nichts.
Der Hauptmann gilt zwar sonsten wenig,
Hier aber mehr als wie der König.

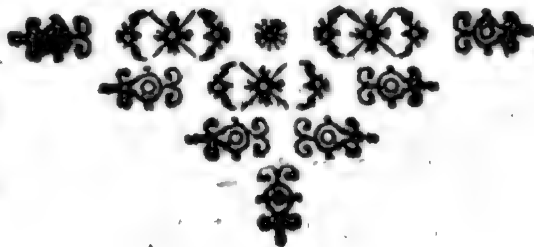
Du bleibst doch König bey den Deinen,
Es will es zwar manch Hausherr meynen,
Allein es weis die ganze Stadt,
Daß er nur bloß den Namen führet,
Und daß die Frau als Haupt regieret,
Und Tag und Nacht die Hosen hat;
Ja will der Mann sich trotzig stellen,
So setzt es oftmals derbe Schellen.

Dieß Uebel wird dich nicht erschrecken,
Weil dich kein Weib nicht so beflecken,
Und an das Ruder greifen kann.
Du sprichst ein Wort, so muß es gelten,
Wo nicht, so gehet Straf und Schelten,
Abdanken und Verjagen an.
Und niemand darf die Kühnheit wagen,
Dich dieserwegen zu befragen.

Wenn ohne Prinzen oder Erben
Die Fürsten großer Länder sterben,
So fällt es allen Orten schwer.
Das ist von dir fast auch zu gläuben,
Denn wenn du willst ein Wittwer bleiben,
Wo kämen denn die Prinzen her?
Die dein Geschlechte sollten zieren,
Und auch wie du, den Zepter führen.

Allein du hast dich nicht zu grämen,
Wenn dir auch eine Frau zu nehmen
Aus eignem Triebe nicht gefällt.
Denn dein Geschlecht kann nicht vergehen,
Dein Name bleibet ewig stehen,
Es giebt viel Vögel auf der Welt,
Die sich also zu seyn befleißen,
Wenn sie gleich sonsten anders heißen.

Vielleicht, jetzt wünsch ich dir das Beste,
Fällt dir vom ersten Hochzeitfeste
Annoch was angenehmes ein;
Laß dir, wenn etwas sollt erwachen,
Die Rüstung ja nicht locker machen,
Du kannst noch einmal König seyn.
Ein jedes wird was Gutes hoffen,
Du hast ja jetzt so wohl getroffen.



* *

XVIII.

Arien.

ARIA.

Meine Sonn ist ganz verschwunden
Und die Nacht der Trauerstunden
Schrecket mich mit tausend Noth.
Und der Trost der Abendsterne
Ist den trüben Augen ferne,
Ach! mein Leben find ich todt.
Süsser Schatten, komm doch wieder,
Brich die starren Augenlieder,
Schaue, wie mein Herze bricht!
Lebe wieder, laß uns lieben,
Mein Bedauern, mein Betrüben,
Läßt dir doch die Ruhe nicht.
Diese Brust, die dich umschlossen,
Dieser Mund, den du genossen,
Suchen Trost in ihrer Quaal,
Was soll ich zu ihnen sagen?
Wenn sie rufen, wenn sie klagen:
Küsse mich doch noch einmal.
Eher könnt ich mich noch fassen,
Wenn dein Herze mich verlassen,
Weil es falsch und ungetreu;
Ach! so wollt ich dich verfluchen,
Und den Trost darinne suchen,
Daß mein Herz viel schöner sey.
Aber ach! du bist verschieden,
Weil du dieses hast gemieden,
Weil du mich zuviel geliebt.
Weil du meinen Tod geglaubet,
Hast du dir dein Blut geraubet,
Und mein Herz damit betrübt.

Nein! ich lebe, doch im Schmerze,
Lebe wieder, treues Herze!
Thisbe rufet: Pyramus!
Ach! mein Seufzen ist vergebens,
Und die Tage meines Lebens
Werden mir zum Ueberdruß.
Ich will auf den todten Wangen
Wieder meinen Tod empfangen,
Lieb und Treue schärft es ein.
Wenn die Sonnen gänzlich sterben,
Muß der Mond zugleich verderben,
Und die Welt voll Schrecken seyn.
Ein in Blut getauchtes Eisen
Soll mir das zur Lust erweisen,
Was es erst zur Tyranney;
Meine Brust stirbt ganz vergnüget,
Weil sie der zur Seiten lieget,
Die ihr auch im Tod getreu.

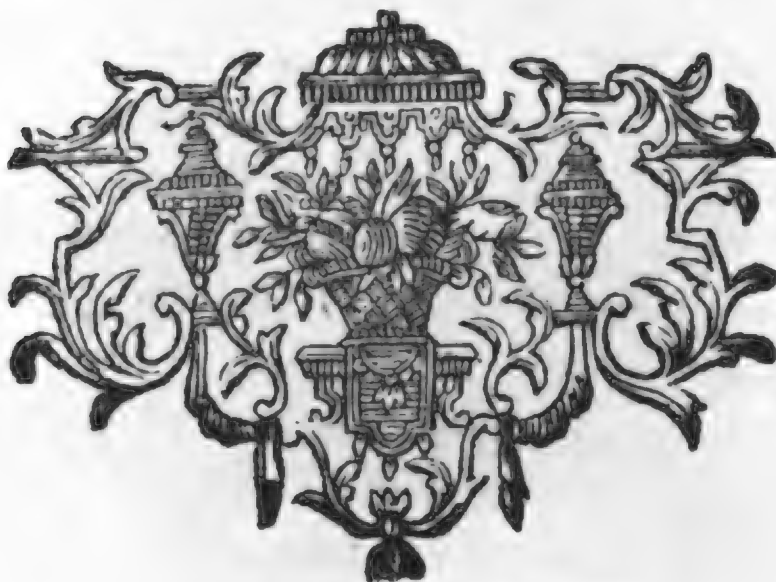
* *

XIX.

A R I A.

Ich hab ein Herz und eine Seele,
Und beydes ist im Lieben treu,
Was ich mir einmal auserwähle,
Da bleib ich ungestört dabey:
Mein Mund soll einen Mund nur küssen,
Bis ihn der Tod wird wieder schließen.
Der Tag verträgt nur eine Sonne,
Das ist der allerschönste Schein,
Das ist die größte Liebeswonne,
Wenn keine Nebenherzen seyn.
Die Nacht hat eitel düstre Schatten,
Weil sich zu viele Lichter gatten.

Kein andrer Wunsch kann mich vergnügen,
Als mein Geliebtes stündlich sehn,
An seiner Brust beständig liegen,
Ist, was mir sanfte kann geschehn.
Ja! außer diesen unter allen,
Muß mir das Schönste häßlich fallen.
Ich will, ich kann von dir nicht wanken,
Dein Herze schwebet stets vor mir,
Das stellet mir auch in Gedanken
Die Süsse deiner Liebe für,
Da wird mein Herz ganz aufgeschlossen,
Und deine Liebe drein gegossen.
Du hast mein Herz, und ich das Deine,
Die Liebe drückt das Siegel drauf,
Den Schlüssel hat der Tod alleine,
Sonst löst sie kein Verhängniß auf.
Wenn man mein Herze wird begraben,
Muß es sein Grab in deinem haben.
Ich hab ein Herz und eine Seele,
Und das ist dir allein getreu,
Dir, schönstes Kind, so ich erwähle,
Daß es mein ander Leben sey,
Dich will ich treu alleine küssen,
Bis mir der Tod den Mund wird schließen.





XX.

A R I A.

Ich kann, und will mich über nichts betrüben,
Das macht, ich bin mir selber mein,
Was mir der Schluß des Himmels vorgeschriebeen,
Soll meiner Seele Maaßstab seyn.
Mit dem, was er mir hat beschieden,
Bin ich von Herzen wohl zufrieden,
Ich weis, er meint es mit mir gut,
So viel er auch ergrimmt von außen thut.
Ein schöner Tag, da Freudensonnen scheinen,
Vergnügt zwar meinen ganzen Geist,
Doch können nicht die Augen ängstlich weinen,
Wenn ihn der Abend weichen heißt.
Denn sonder alle meine Sorgen,
Verändert sich der nahe Morgen,
Die herben Plagen meiner Noth,
Je düstrer Nacht, je schöner Morgenroth.
Den Rechnungsschluß von allen meinen Sachen
Hab ich auf lauter Nichts gestellt,
Drum kann mich auch kein Zufall irre machen,
Ich kenne schon den Lauf der Welt,
Mein Glück kann mich so arg nicht hassen,
Mein bester Freund mich nicht verlassen,
Daß man mich sollte traurig sehn,
Ich dacht es wohl, es würd einmal geschehn.
Wenn mir das Glück mit seinen Güthern schmeichelt,
So nehm ich es gelassen an,
Ich weis gewiß, so sehr es jetzo heuchelt,
Daß es mich doch betrügen kann.
Ich bin zu allen gegenwärtig,
Geduld ist bey dem Unglück fertig,

Und

Und die bescheidne Sittsamkeit
Vergnüget mich zu der beglückten Zeit.
Ich fühl es wohl, wenn ich was übels leide,
Allein ich sehe drüber hin,
Und hebe mich auf einen Thron der Freude,
Wo ich in Fried und Ruhe bin!
Da lern ich ich selber mich erkennen,
Und von dem Eitlen mich zu trennen,
Da nehm ich, was mir weh gethan,
Zu Uebungen der schönen Tugend an.
Drum geh nur, geh, du unbeständigs Glücke,
Hier diese Brust bewegst du nicht,
Ich kenne dich, und deine falsche Tücke
Und dein betrüglich Angesicht,
Dein Eigensinn soll mein Ergötzen
Durchaus in keine Schranken setzen,
Von mir soll meine Ruh allein,
Und nimmermehr von fremden Willen seyn.
Und diesen Schluß soll nie mein Herz verlieren,
Denn also leb ich höchst vergnügt,
So kann mein Geist beständig triumphiren,
Wenn er mit seinem Schicksal kriegt.
Ich will zur Tugendfahne schwören
Und ihren Wink getreulich ehren,
Die Hoffnung bleibet mein Panier,
Dann bringt die Zeit zur Krone Blumen für.



* *

ARIA.

XXI.

Schönster Engel, kannst du sehen,
Daß ich so verschmachten muß,
Und um einen kleinen Kuß
Ofters muß vergebens flehen?
Was ich schöne nennen müssen,
War dein Mund, dein Angesicht,
Aber das gefällt mir nicht,
Daß sie sich nicht lassen küssen.
Küsse mich, tritt nicht zurücke,
Gönne mir den Perlensaft,
Daß mein Herz, das sonder Kraft,
Sich in seiner Qvaal erqvicke.
Missethäter, wenn sie sterben,
Kriegen einen Labetrank,
Ach! ich bin unschuldig krank,
Und soll ohne Trost verderben.
Seufzer können Wolken binden,
Ach! wie muß dein Herze seyn!
Härter als ein Fels und Stein,
Weil sie nicht Erhörung finden.
Also nahet mein Verderben,
Weil der Tod zun Füßen ruht,
Also will ich in der Gluth
Wie ein Salamander sterben.
Fahre wohl, mein ander Leben,
Mund und Augen fallen zu,
Um dem Herzen endlich Ruh
In der stillen Gruft zu geben.
Sollt es aber dich gereuen,
Daß ich so erblassen muß,
O! so gieb mir einen Kuß,
Also lebt mein Herz von neuen. D. C.

* *

XXII.

ARIA.

Ich liebe nur vor lange Weile,
Die Liebe kömmt mir nicht ans Herz,
Was schönes mag ich gerne küssen,
Was schönes kann ich wieder missen,
Doch alles beydes ohne Schmerz.

Da Capo.

Ich binde mich an kein Gesetze,
Mein Herz ist gar zu gerne frey,
Ich kann mehr als zwey Lippen küssen,
Und dennoch bleibet mein Gewissen
Geruhig und vergnügt darbey.

Da Capo.

Ich mache zwar verliebte Blicke,
Das sind die Augen nur allein,
Wenn man das Herze sollte fragen,
So würd es selbst nicht können sagen,
Was vorgegangen müsse seyn.

Da Capo.

Ich fühle zwar das Händedrücken,
Doch aber in der Seele nicht,
Ich höre von verliebten Sehnen,
Von Seufzen und gesalznen Thränen,
Und ändre kaum das Angesicht.

Da Capo.

Ich

Ich laß es zu, daß man mich küsset,
Allein, es schmeckt nun so und so,
Ich spüre was an Mund und Wangen,
Doch wenn es ist vorbey gegangen,
So bin ich, wie vorhero froh. D. C.

Drum lieb ich nur vor lange Weile
Doch aber auch nicht allezeit,
Wenn mich der rechte Mund wird herzen,
So mach ich unter Lieb und Scherzen
Schon einen großen Unterscheid. D. C.

* *

XXIII.

Aimable Vainqueur.

Wie bin ich entzückt,
Nachdem ich geschmeckt,
Was Amor vor Nectar im Lieben versteckt.
Wie haben die Küsse,
So reitzend, so süsse,
Die Lippen erqvickt.
O! herrlicher Trank!
Das Manna der Liebe
Belebet die Triebe,
Die sehnend und krank.
Die Seele verjüngt,
Die Sehnsucht bezwingt,
Ein Tropfen der Säfte
Der liebenden Kräfte,
Macht Herzen gesund.
Wie hab ich gesogen,
Wie hab ich gezogen,
O! Englischer Mund.

Ach! küsse mich mehr,
Ich werde schon matt,
Ich habe das Labsal noch lange nicht satt.
Ich schöpfe die Flüsse
Der qvellenden Küsse
Noch lange nicht leer.
Nur flöße mir ein,
Je mehr ich empfange,
Je mehr ich verlange,
Geküsset zu seyn.
Ein schmachtendes Land,
Durch Hitze verbrannt,
Muß häufiger Regen
Im Sommer verpflegen,
Kein Tropfen erweicht,
Ein Küßgen, mein Herze,
Ist heftigem Schmerze
Zum stillen zu leicht.

Umfasse mich nun,
Umschränke die Brust,
Und lösche die Flammen der küssenden Lust,
Vergönne den Kranken
Und matten Gedanken,
Auf Schwahnen zu ruhn.
Hier seh ich das Land,
Wo Honig im Flüssen
Mit milchenden Güssen
Vor Wasser bekannt.
Da setz ich mich hin,
Und labe den Sinn
Mit solchem Erqvicken,
Das Riesen entzücken,
Und bändigen muß;
Da bin ich zum Orden
Der Engel geworden.
So zaubert ein Kuß!

* *

XXIV.

A R I A.

Mehr als hundert tausend Zähren
Reichen euch, ihr Augen, nicht,
Wenn ihr wollt die Pein erklären,
Die mein Herz in Stücken bricht.
Meine Hofnung ist zerronnen,
Wie ein Wachs bey Sonnenschein.
Was mein Herze lieb gewonnen,
Soll für fremde Sehnsucht seyn.
Falsche Liebe, könnt ich wissen,
Daß die Bande nicht getreu,
O! so hätt ich sie zerrissen,
Und so wär ich annoch frey,
Darum soll dein schmeichelnd Scherzen,
Die mit Lust vermengte Pein,
Aus den Sinnen, aus dem Herzen
Ewig weggebannet seyn.
Geh, nur geh, du Ungetreuer,
Hasse mich, verlasse mich,
Diese Brust voll Rach und Feuer
Schafft die Waffen wider dich;
Allen Wettern, allen Winden,
Klag ich deine Grausamkeit,
Ach! ein Schicksal wird dich finden,
Welches dich vermaledeyt.
Nur Geduld, Geduld, mein Herze!
Gieb der Liebe gute Nacht,
Wenn sie nur die Lust zum Schmerze,
Und zu Gift ihr Honig macht.

Zeit und Hoffnung mag ermessen,
Wenn, und wo was Liebes mein,
Aber ich will unterdessen
Eine Braut der Tugend seyn.
Aber eh ich von dir scheide,
Halt ich dir mein Herze für!
Sein Verlangen, seine Freude,
War beständig ja! in dir,
Wirst du wohl ein solches finden,
Das dir bis in Tod getreu?
Denke, die verliebten Sünden
Tilget keine späte Reu.
Nun so rinnt, ihr milden Thränen,
Löscht das Bild aus meiner Brust,
Das ich mit getreuen Sehnen
Zu verehren sonst gewußt,
Treibt, ihr Seufzer, es von hinnen,
Schließt das Herze feste zu,
Bringet die betrübten Sinnen
In die angenehme Ruh.

* *

XXV.

A R I A.

Ich bin vor mich,
Was ich gedenk und meyne,
Das weis ich nur alleine,
Kömmt gleich oft nicht viel raus,
So lacht mich niemand aus,
Ich bin vor mich.

Ich bin vor mich,
Man lasse mich zufrieden,
Laß ich doch einem ieden
Auch seinen Eigensinn,
Und bleibe, wer ich bin.
Ich bin vor mich.

Ich bin vor mich,
Was frag ich nach den Leuten,
Die alles übel deuten,
Die alle mein Bemühn,
Durch ihre Hechel ziehn.
Ich bin vor mich.

Ich bin vor mich,
Die über meine Sachen
Beständig Glossen machen,
Die schaffen erst den Fleck
Vor ihrer Thüre weg.
Ich bin vor mich.

Ich bin vor mich,
Ich esse was mir schmecket,
= = der Tisch gedecket.
Ich nehme gute Nacht,
Wenn mich was schläfrig macht.
Ich bin vor mich.

Ich bin vor mich,
Ich liebe, was mich liebet,
Was mir ein Mäulgen giebet,
Und wer mir das nicht thut,
Dem bin ich auch nicht gut,
Ich bin vor mich.

Ich bin vor mich,
Mein Herz ist guter Dinge,
Ich tanze, sing und springe,
Wo man sich lustig macht,
Da bleib ich Tag und Nacht.
Ich bin vor mich.

Ich bin vor mich,
Ich lebe keusch und züchtig,
In meinen Sachen richtig,
Und hab ein Herz dabey,
Das ehrlich und getreu.
Ich bin vor mich.

Ich bin vor mich,
Jedoch mein Zeitvertreiben
Ist kein Kalenderschreiben
Und wenn sich etwas findt,
Das schlag ich in den Wind.
Ich bin vor mich.

Ich bin vor mich,
Ich schmolle, weine, lache,
Und kann bey ieder Sache,
Zum Ernst und auch zum Schein,
Moqvant und ehrlich seyn.
Ich bin vor mich.

Ich bin vor mich,
Vor höhnische Gesichter
Und kluge Splitterrichter,
Mach ich den Rücken krumm,
Und denke, hinten rum.
Ich bin vor mich.

Ich bin vor mich,
Und werd auch so verharren,
Kann ich gleich iedem Narren
Nicht stets gefällig seyn,
So schlag ich Schnippgen drein.
Ich bin vor mich.

* *

XXVI.

A R I A.

Herz, was willt du dich bedenken,
Gieb der Liebe gute Nacht,
Worzu dient das viele Kränken,
Und die Unruh, die sie macht?
Besser sich der Tugend schenken,
Als der Liebe nachgedacht.
Saget das, ihr stillen Winde,
Meiner erst Geliebten an,
Daß ich nun das Herz entbinde,
Dem sie Fesseln angethan.
Saget, sagt es ihr geschwinde,
Eh ich anders denken kann.
Bringt mein Herze mir zurücke,
Das bey ihr gefangen liegt,
Und zerreißt die Zauberstricke,
Die sie ihm hat zugefügt.
Ja verwehret ihre Blicke,
Daß sie mich nicht mehr betrübt.
Aber ich will euch beschwören,
Seyd verschwiegen und getreu,
Laßt es ja von euch nicht hören,
Daß der Abschied fertig sey.

Ach!

Ach! mein Herze wird sich wehren,
Denn es liebt die Sclaverey.
Ach! es lieget fest gebunden,
Schwerlich macht ihr solches los,
Meine Schmerzen, meine Wunden,
Werden nun gedoppelt groß,
Und der Schluß, den ich gefunden,
Ist von seinem Fortgang bloß.
Drum so bleib in deinen Banden,
Schönste, und erbarme dich,
Denn was ich schon ausgestanden,
Ist mehr, als zu jämmerlich.
Was ich hoffe wird zu Schanden,
Wenn ich flehe, höhnst du mich.
Dir zu Liebe will ich sterben,
Weil du unerbittlich bist,
Etwan kann der Tod ererben,
Was das Leben sonst versüßt.
Und wer will nicht gern verderben?

* *

XXVII.

A R I A.

Schönste, da ich dich erblicket,
Ward mein ganzes Herz entzücket,
Und mein Geist war außer mir.
Ich entbrannte schon von weiten,
Denn dergleichen Seltenheiten
Kommen mir recht englisch für.
Aber, da du von mir fliehest,
Und auch wieder zu mir ziehest,
Weiß ich nicht, wie mir geschehn.
Denn es müssen meine Augen
Stets aus dir was schönes saugen,
Was sie nicht zuvor gesehn.

Sagt mir nichts, ich kann nicht lügen,
Meine Schöne, mein Vergnügen,
Muß noch mehr als menschlich seyn.
Ihre Schönheit kann nicht alten,
Sie verändert die Gestalten,
Und verbessert ihren Schein.
Ach! ich will nur nichts mehr sagen,
Nicht mehr seufzen, nicht mehr klagen,
Wenn mein Engel wieder geht.
Weil der Trost von deinem Scheiden
In den allerschönsten Freuden
Deiner Wiederkunft besteht.
Die vollkommnen Sonnenstralen
Kann man zwar mit Golde malen,
Doch nicht, wie ihr Wesen ist.
Deine Schönheit kann ich nennen,
Doch nicht auf einmal erkennen,
Weil du gar zu schöne bist.

* *

XXVIII.

ARIA.

Saget mir, ihr schwarzen Augen,
Soll ich lieben oder nicht,
Soll euch so ein Herz nicht taugen,
Das euch Lieb und Treu verspricht.
Fast sollt ich erschrecken müssen,
Euch nimmt Nacht und Schatten ein,
Doch bey allen Finsternissen
Müßt ihr Venussterne seyn.
Gerne will ich mich betrüben,
Wenn ihr mir so gleich nicht hold,
Doch versprecht mich auch zu lieben,
Wenn ihr gleich nur späte wollt.

Zwar

Zwar bey euch, ihr schwarzen Kohlen,
Seh ich nur den bittern Tod;
Doch ich will mir Trost erholen
Auf der Lippen Morgenroth.
Auf den zart und weichen Wangen
Seh ich, wie die Hoffnung blüht,
Da soll die Geduld erlangen,
Was sie jetzt von ferne sieht.
Nur erlaubet mir zu brennen,
Seht, wie euch mein Herz getreu,
Endlich werdet ihr erkennen,
Daß es euch ergeben sey.

* *

XXIX.

ARIA.

Mein Vergnügen ist verschwunden,
Und mein sonst belebter Sinn
Sinket unter bangen Stunden
Ohne Trost und Hoffnung hin.
Meine Seele wünscht zu sterben
Und die Lebenskraft entflieht,
Weil sie leider! ihr Verderben
Allzunahe kommen sieht.
Ach! Verhängniß meiner Liebe,
Soll ich denn verlohren seyn?
Warum gabst du mir die Triebe
Als ein Gift des Todes ein?
Doch, ihr Lippen sollet schweigen,
Rühmet euch nur meiner Treu,
Welt und Himmel sollen zeigen
Wie mein Herz beschaffen sey.

Da mir Lieb und Hoffnung fehlen,
 Himmel, ach! was mach ich nun!
Soll ich mir was anders wählen,
 Dieses kann das Herz nicht thun.
Alles Schmeicheln, alles Trachten,
 Redet mir vergebens ein.
Lieber will ich so verschmachten,
 Und ein Todesopfer seyn.
Aber ihr, geliebten Wangen,
 Seyd ihr meiner Seele feind?
Ach! so möcht ich nicht verlangen,
 Daß ihr euch mit mir vereint
Gerne wollt ich euch verlassen,
 Aber sagt, was fang ich an,
Daß ich euch von Herzen hassen
 Oder nur vergessen kann?
Schwur und Treue will ich halten;
 Denn mein Herz ist nicht mehr mein.
Muß ich ohne Trost erkalten,
 Soll mein Tod doch schöne seyn.
Um was Schönes will ich büßen,
 Und die letzte gute Nacht
Soll mein Herz nicht eher schließen,
 Bis es erst an dich gedacht.
Bist du aber zu erweichen,
 Daß ich, schönstes Kind, bey dir
Meine Hoffnung soll erreichen,
 So verhehl es nicht vor mir.
Quäle nicht ein treues Herze,
 Das dich über alles liebt,
Ehe noch der Höllenschmerze
 Mich der Gruft zur Beute giebt.



* *

XXX.

ARIA.

Auf einen Geburtstag.

Ich bin vergnügt, du schönes Licht,
Kann ich gleich deine Freude nicht
Mit meinen Augen selber schauen,
Ich bin entfernt, ich bin zu weit.
Doch soll dir die Ergebenheit
In meiner Brust ein Altar bauen.
O! Furcht und Zweifel mischt sich ein,
Ich werde längst vergessen seyn.
Calliste wird mich nicht mehr kennen,
Sie denkt nicht dran, sie fühlt es nicht,
Was mein getreues Herze spricht.
Kaum wird sie meinen Namen nennen.
Hat ihr, ihr Lüfte, nicht gesagt,
Daß ich euch tausendmal gefragt:
Was wird denn die Calliste machen?
Ihr wißt es ja! ihr kennt die Quaal.
Ich soll annoch das erste mal,
Seit ich von ihr entfernet, lachen.
Anjetzo geht, und saget ihr:
Ihr hättet große Lust in mir,
Und zwar sonst lange nicht, gefunden.
Der Tag, der mich zur Welt gebracht,
Sey nicht von mir so hoch geacht,
Als dieses Tages frohe Stunden.
Nehmt aber auch mein Herz mit euch
Und bringt es der Calliste gleich;

Es soll zu ihrem Angebinde.
  Versichert sie, und schwört dabey,
  Daß sie im selben feste Treu
Und unverfälschte Liebe finde.
  Nichts hätt ich sonst in meiner Macht,
  Das mehr, als was ihr überbracht,
Zelt Lebens mir unschätzbar bliebe.
  Wenn ihr nun dieses wohl gefällt,
  So nehmt kein ander Lösegeld
Als ihre treue Gegenliebe.
  Ach! süsse Stunden, eilet bald,
  Damit ich meinen Aufenthalt
Kann vor Callistens Augen wissen;
  Denn eher werd ich nicht vergnügt,
  Bis ein erfreutes Schicksal fügt,
Mein Engel, deine Hand zu küssen.

* *

XXXI.

Ueber den Caffe.

CANTATA.

Schweigt stille, plaudert nicht,
  Und höret, was jetzund geschicht:
Da kömmt Herr Schlendrian
Mit seiner Tochter, Ließgen, her;
Er brummt ja! wie ein Zeidelbär,
Hört selber, was sie ihm gethan!

Aria.

Schlendr. Hat man nicht mit seinen Kindern
  Hundert tausend Hudeley.
  Was ich immer alle Tage
  Meiner Tochter, Ließgen, sage,
  Gehet ohne Frucht vorbey. D.C.

Du

Du böses Kind, du loses Mägdgen,
Ach! wenn erlang ich meinen Zweck,
Thu mir den Caffe weg.

Ließg. Herr Vater, seyd doch nicht so scharf,
Wenn ich des Tages nicht dreymal
Mein Schälgen Caffe trinken darf,
So werd ich ja, zu meiner Quaal,
Wie ein verdorrtes Ziegenbrätgen.

Aria.

Ey! wie schmeckt der Caffe süsse,
Lieblicher als tausend Küsse,
Milder als Muscatenwein.
Caffe, Caffe muß ich haben;
Und wenn jemand mich will laben,
Ach so schenkt mir Caffe ein.

Da Capo.

Schl. Wenn du mir nicht den Caffe läßt,
So sollst du auf kein Hochzeitfest,
Auch nicht spatzieren gehn.

Ließg. Ach ja!
Nur lasset mir den Caffe da.

Schl. Da hab ich nun den kleinen Affen!
Ich will dir keinen Fischbeinrock
Nach jetzger Weite schaffen.

Ließg. Ich kann mich leicht darzu verstehn.

Schl. Du sollst nicht an das Fenster treten
Und keinen sehn vorüber gehn.

Ließg. Auch dieses; doch seyd nur gebethen
Und lasset mir den Caffe stehn.

Schl. Du sollst auch nicht von meiner Hand
Ein silbern, oder goldnes Band
Auf deine Haube kriegen.

Ließg. Ja! ja! nur laßt mir mein Vergnügen.

Schl. Du loses Ließgen du,
So giebst du mir denn alles zu?

Aria.

Mägdgen, die von harten Sinnen,
Sind nicht leichte zu gewinnen.
Doch trifft man den rechten Ort:
O! so kömmt man glücklich fort.

Nun folge, was dein Vater spricht,
Ließg. In allem, nur den Caffe nicht.
Schl. Wohlan! so mußt du dich bequemen,
Auch niemals einen Mann zu nehmen.
Ließg. Ach! ja, Herr Vater, einen Mann!
Schl. Ich schwöre, daß es nicht geschicht.
Ließg. Bis ich den Caffe lassen kann?
Nun! Caffe bleib nur immer liegen;
Herr Vater, hört, ich trinke keinen nicht,
Schl. So sollst du endlich einen kriegen.

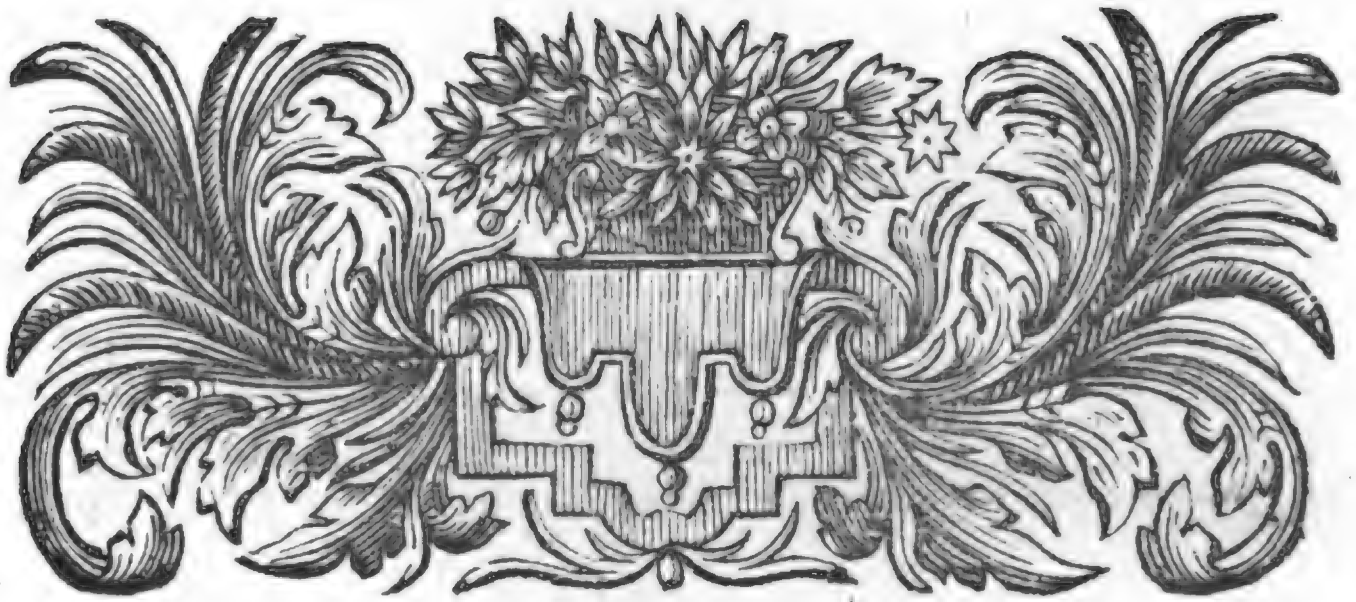
Aria.

Ließg. Heute noch,
Lieber Vater, thut es doch.
Ach! ein Mann!
Warlich dieser steht mir an.
Wenn es sich doch balde fügte,
Daß ich endlich vor Caffe,
Eh ich noch zu Bette geh,
Einen wackern Liebsten kriegte.



Regi=





Register

derer Gedichte, und einiger abgehandelten Thematum,

A

Auf

Register.

Da

Register.



F

G

Hoch-

J

Register.

R.

S.

T.

V.

Ver=

U.

W.

Werth=

Register.



